Gustav Nachtigals Reisen in der Sahara und im Sudan

Gustav Nachtigal, Albert Fränkel

Digitized by Google

KF 27854

687

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gustav Nachtigals

Reisen in der Sahara und im Sudan.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gustav Nachtigals

Reisen

in der

Sahara und im Sudan.

Nach seinem Reisewerk dargestellt

von

Dr. Albert Fränkel.

Mit Nachtigals Porträt, 92 Abbildungen und einer Übersichtskarte.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
—
1887.

Digitized by Google

KF 27854

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY
JAN 10 1957
Cross

Digitized by Google

Vorwort.

Seitdem Gustav Nachtigal im Jahre 1885 das Ende seiner hochbewegten Laufbahn mit dankbar bejubelten Verdiensten um das Vaterland gekrönt, ist in weiten Schichten unseres Volkes das Verlangen rege geworden, von der Vergangenheit, den früheren Leistungen und Schicksalen des verehrten Mannes Genaueres und Spezielleres zu wissen, als sich aus den kurzen Angaben der Nachrufe und biographischen Zeitungsaufsätze ersehen ließ; denn sein voller Wert hat sich in jenen politischen Schlußakten seines Lebens nicht ausgeprägt, dessen eigentliche Bedeutung vielmehr in der Forschungsarbeit liegt, wie sie hauptsächlich auf seinen ersten und mehrjährigen, bereits zehn Jahre vor der Kamerunfahrt beendigten Entdeckungszügen durch das innere Afrika zu unvergänglich denkwürdiger und wunderbar ergreifender Bethätigung gekommen ist.

An einer genügenden Auskunft über diese Punkte fehlt es nicht. Von Nachtigal selber ist sie in der großen Darstellung gegeben, die bis ins Einzelnste ausführliche Rechenschaft ablegt über die Erlebnisse und Ergebnisse des beträchtlichsten und interessantesten Teils jener mächtigen, von ihm auf eigene Hand durchgeführten Unternehmungen. Durch Gewicht des Inhalts und Schönheit der Form gehört dieses Werk zu den hervorragendsten, als klassisch anerkannten Zierden unserer wissenschaftlichen Literatur. Die Natur des weitschichtigen und vielseitigen Stoffes nötigte

Digitized by Google

aber den Erzähler zu einer sehr umfassenden Ausdehnung seiner Berichte, und mit den lebendigsten Vergegenwärtigungen dramatischer Vorgänge und charakteristischer Beobachtungen mußte er, dem Zwecke gemäß, in den zwei starken Bänden seines Werkes eine fast überwiegende Fülle von strengwissenschaftlichen Ausführungen und Untersuchungen vereinigen. Solche Eigenschaften erhöhen die Bedeutsamkeit des ausgezeichneten Werkes für eine ganze Reihe von wichtigen Studienzwecken, aber zu einem weiten Hinausdringen über die Gelehrtenwelt sind derartige Bücher nicht bestimmt und geeignet. So konnte es geschehen, daß wir seit Jahren über die berühmten Reisen Nachtigals einen zweifellos glaubwürdigen und überaus reichhaltigen Aufschluß besitzen und dieselben dennoch dem Wissensdurste der Jugend, dem Belehrungsdrange der zahlreichsten Volkskreise mehr oder weniger bis heute entzogen waren.

Je deutlicher dieser Umstand als ein Mangel empfunden wird, als eine Lücke im Wissensbesitz selbst der gebildeten Klassen, um so weniger bedarf es einer Rechtfertigung des vorliegenden Werkes. Nicht um einen Auszug im gewöhnlichen Sinne handelt es sich, nicht um eine äußerliche Aneinanderreihung von Bruchstücken, sondern um eine zweckentsprechende Wiedergabe des ganzen Verlaufs und Zusammenhangs im Geiste der Hauptquelle. Auf Grund der Schilderungen ihres Verfassers, möglichst mit seinen eigenen Worten und jedenfalls unter steter Berücksichtigung seiner Gesichtspunkte und Urteile, sollte ein gegenständlich gehaltenes, straff und ohne Unterbrechungen sich entrollendes Gemälde seiner Fahrten und Abenteuer, seiner wissenschaftlichen und persönlichen Erfolge an dem Auge der Leser vorübergeführt werden. Ein leichter zu überschauendes Gesamtbild also, aus dem sich in möglichst lichtvoller Gruppierung die Einzelbilder der Gegenden, Länder und Zonen hervorheben, welche der Forscher durchschritten, des Bodens, auf dem er gewandelt, der Kämpfe, die er bestanden, der fremdartigen Volkstypen und Persönlichkeiten, Kultur- und Naturzustände, denen er auf seinen riesigen Wegen begegnet ist.

Dies war der Vorsatz, welcher bei der Behandlung des Stoffes leitend gewesen und dem auch gleich bei dem ersten Herantreten an das Wagnis manche Ermunterung zuteil ge-

Digitized by Google

worden ist. Von namhaften Vertretern der Wissenschaft und ihrer volkstümlichen Pflichten ist der Gedanke mit herzlichster Wärme begrüßt worden, wie ihm auch die hinterbliebenen Erben des Entschlafenen ihre teilnehmende Zustimmung nicht vorenthielten. Die für eine würdige und geschmackvolle Herstellung besorgte Verlagshandlung aber war in der erfreulichen Lage, dem Werke neben einem wohlgetroffenen Bildnis Nachtigals noch einen besonders anziehenden und wertvollen Schmuck verleihen zu können in den von ihr erworbenen Abbildungen des Originalwerkes.

Einer nach allen Richtungen hin vollkommenen Lösung der schriftstellerischen Aufgabe stellte allerdings die ungewöhnliche Schwierigkeit derselben verschiedene Hindernisse entgegen. Sollte es nur möglich geworden sein, dem ebenso belehrungskräftigen als reizvollen Gegenstande eine einigermaßen wirksame Gestaltung, der Empfänglichkeit für die Afrikakunde neues Material und damit zugleich dem nur unvollständig im Bewußtsein der Nation lebenden Charakterbilde des großen Reisenden festere Züge und positivere Grundlagen zu geben, so würde darin schon ein reicher Lohn gefunden werden für eine reichlich und mit bestem Ernst aufgewendete Bemühung.

Leipzig, im Oktober 1886.

A. F.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorwort v

Erſtes Kapitel.

Von der Nordküſte bis Murſuk.

1. In Tunis und Tripolis 1
2. Der erſte Wüſtengang 12
3. Das Land Feſſan und ſeine Hauptſtadt 25
4. Leben und Verkehr in Murſuk 33

Zweites Kapitel.

Reiſe nach Tibeſti.

5. Auf dem Zuge in das unbekannte Land 46
6. Schreckenstage in der Einöde 55
7. Seltſame Leute und großartige Naturbilder im Tibeſtilande . . . 62
8. Der Tubu-Adel und ſeine Heimſtätte 72
9. Im Banne der Taofelſen 80
10. Über den Tarſo nach Bardaï 87
11. In der Sommerreſidenz des Tubukönigs 92
12. Ein königliches Wort 100
13. Nahender Untergang und einziger Rettungsweg 103
14. Ein denkwürdiger Rückzug 108
15. Alexandrine Tinne 117

Drittes Kapitel.

Reiſe nach Bornu.

16. Winterszeit und Frühlingsentſchlüſſe in Murſuk 123
17. Auf dem Wege nach Bornu 128
18. Die Salzkammer der Wüſte 133
19. Scheidung der Zonen und Erreichung des Ziels 139

Digitized by Google

Seite
20. In der Stadt und im Palaſt des Scheich 'Omar 148
21. Die Würdenträger des Hofes 154
22. Straßenleben und Marktverkehr in der Negermetropole 163
23. Leiden und Freuden des weitern Aufenthalts, Peſtnot und Feſtjubel in Kuka 176
24. Wieder erwachende Reiſeluſt 183

Viertes Kapitel.

Bei den Nomaden.

25. Die neuen Gefährten 191
26. Die Fanatiſierung der Wüſtenländer 201
27. Auf der Wanderung mit den Nomaden 205
28. Borku und die Dattelernte 221
29. Die Heimkehr vom Erntezuge 234
30. Ein Märtyrergrab im Kanemlande 246
31. Zurück nach Bornu 257
32. Sieben Wochen in Kuka 266
33. Wiederaufnahme der Reiſepläne 276

Fünftes Kapitel.

Reiſe nach Bagirmi.

34. Eine Bornu-Provinz 285
35. Sonderliche Erlebniſſe in Logon 294
36. Durch Bagirmi ins Heidenland 307
37. Natur und Volk im Heidenlande 319
38. Bei Abu Sekkin 329
39. Auf der Menſchenjagd mit Abu Sekkins Scharen 346
40. Weitere Sklavenhetzen und Fahrten Abu Sekkins und Trennung von ihm 355
41. Mit der Sklavenkarawane zurück nach Bornu 365
42. Das Ende 376
Namen- und Sachregiſter 394

Abbildungen im Texte.

Kamelſattel 7
Mohammed el-Katruni 8
Sajalakazie (Acacia Sajal) 16
Tamariske — Etel arab — (Tamarix articulata) 17
Zweig von Hab (Cornulaca monocantha) 20
Zweig von Akul (Alhagi Maurorum) 21
Krone einer Dattelpalme mit Früchten 35

Digitized by Google

Seite
Gruppe von Frauen und Mädchen, dem Markte zu Murſuk entnommen 38
Sanat oder Karat (Acacia nilotica) 51
Zwei Tubu, ſich begrüßend 63
Oſchar (Calotropis procera) 69
Schaf der Teda 77
Babuin (Cynocephalus Babuin) 79
Felsſkulpturen am Udeno oder Gazellenfluß 88
Südliches und nördliches Kamel 109
Dumpalme (Hyphaene thebaïca) 132
Tundub (Capparis Sodada) 142
Tamarindenbaum 146
Panzerreiter in Bornu 149
Perlhuhn-Tobe 161
Trinkſchale 164
Verſchiedene Korbdeckel 164
Geſticktes Hemdchen der Bornu-Frauen 167
Kuri-Rind in Bornu 171
Bornu-Schaf 171
Gefülltes rundes Hauſſa-Kiſſen 172
Länglicher Kiſſenüberzug aus Hauſſa 172
Depeſchentaſche aus Hauſſa 172
Lederbüchſe 173
Sandalen aus Kano 173
Gehäuſe zum Transport der Frauen 207
Säbelantilope 217
Köcher mit Pfeilen der Haddad 253
Bogen der Haddad 253
Billama 281
Mohammedu 281
Haartracht der Ngomatibu-Frauen 289
Haartracht der Schoa-Frauen in Kotoko 289
Haartracht der Makari-Frauen 291
Musgo-Frau 295
Eßſchüſſeln in Logon 296
Geflochtene Körbe in Logon 297
Delebpalme (Borassus Aethiopum) 298
Makari-Häuſer 301
Haartracht der Bagirmi-Frauen 310
Termiten-Bauten 313
Die Garuru genannte Euphorbia 314
Melonenbaum (Carica Papaya) 315
Gürtel der Mofu- oder Somraï-Frauen 316
Haartrachten in Mofu 317
Frucht von Eriodendron anfractuosum 320
Ziegenraſſe ſüdlich von Bagirmi 322

Digitized by Google

Seite
Hunderasse südlich von Bagirmi 323
Bussо 327
Das königliche Straußenfeder-Emblem (Nisch) 337
Dolchmesser der Sara 339
Wurfgeschoß der Gaberi 339
Hacke der Gaberi zur Feldarbeit 345
Pfeifenkopf der Gaberi 345
Rasiermesser der Gaberi 345
Kürbisfähre auf dem Gambaru-Fluß 372
Phogu-Fähre auf dem Mbulu-Fluß 373
Mattenumschlossene Familienbettstatt der Schoa 375

Separatbilder.

Dr. Gustav Nachtigal . . . . . Titelbild
Dschedid in der Oase Sebha 22
Kasba (Citadelle) von Murfuk 30
Katrun 49
Felsgruppe Gour zu Afo in Tibesti 68
Anai in Kawar 134
Antilopen bei Agadem 141
Waldung nördlich vom Tsade 143
Der Tsad-See bei Ngigmi 144
Überreichung der Geschenke König Wilhelms an Scheich Omar von Bornu 154
Dendal in Kuka 165
Hof in Nachtigals Wohnung zu Kuka 178
Bucht des Tsade 196
Wanderdünen 216
Dorf Tarala in Budu 231
Schloß des Statthalters von Afade 293
Das Dorf Tille 294
Karnak Logon 302
Lager in Gubugu 324
Einzug in das Lager von Abu Sekkin 330
Empfang bei Abu Sekkin 334
Baumwohnungen in Kimre 349
Kampf um Koli 359
Überschwemmung in der Gegend von Ladari 371

Übersichtskarte zu Nachtigals Reisen in der Sahara und im Sudan.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Von der Nordküste bis Mursuk.

1. In Tunis und Tripolis.

Die lange ersehnte, lange in heißem Ringen so vergeblich angestrebte und nunmehr endlich bewirkte Erschließung von Innerafrika wird unzweifelhaft von allen kommenden Geschlechtern zu den denkwürdigsten, ruhm- und zukunftsvollsten Ereignissen unsers entdeckungs- und umwälzungsreichen Jahrhunderts gerechnet werden. Niemand wird ihr streitig machen können, daß sie einen Sieg von unermeßlicher Tragweite bedeutet im Hinblick sowohl auf die Erweiterung und Vertiefung menschlicher Erkenntnis als der Civilisierungs- und Humanisierungsarbeit des europäischen Kulturgeistes. Je staunenswürdiger aber die Thaten, je überraschender die meist an den Namen Henry M. Stanley sich knüpfenden Erfolge sind, welche dieses Werk unbeschreiblicher Mühen und Opfer gerade in den letzten Jahren zu abschließender Entscheidung geführt, um so weniger dürfen wir uns der Pflicht entziehen, auf die bewegte und inhaltsschwere Vorgeschichte desselben zurückzublicken, auf jene großen Pfadfinder und Bahnbrecher, die schon seit dem Ende des vorigen und namentlich seit den fünfziger Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts die Lösung des Problems durch ihre gewaltigen und oft unter den schwierigsten Umständen vollführten Reisen gefördert und ermöglicht haben. Aus den Reihen dieser meist schon dem Irdischen entrückten Helden der Forschung und des wissenschaftlichen Unternehmungsdranges ragt neben seinen deutschen Landsleuten Barth, Overweg, Vogel, Beurmann und Rohlfs auch die sinnige und liebenswürdige Erscheinung des unvergeßlich bedeutsamen Mannes hervor, von dessen Fahrten und

Digitized by Google

Schicksalen, dessen Leistungen und Resultaten die nachfolgenden Schilderungen zum ersten Male ein zusammengefaßtes und möglichst übersichtlich aus der Fülle seiner eigenen Berichte geschöpftes Bild geben wollen.

Dr. Gustav Nachtigal, ein Sohn der brandenburgischen Altmark, ist am 23. Februar 1834 im Pfarrhause des Dorfes Eichstedt geboren, nicht weit von der anmutig gelegenen Kreisstadt Stendal, wo er später das Gymnasium besuchte. Ob hier schon ein kühnes Hinausstreben in das Weite durch seine Knabenträume geschwebt, ob auf seine ersten Wege die Erinnerung an Johann Joachim Winckelmann geleuchtet, an das arme Schusterkind von Stendal, das gleichfalls einst durch dieses enge Kleinleben gewandelt und dann auf mutigem Wander- und Forscherzuge ein führender Stern seines Zeitalters geworden ist? Da ungewöhnliche Eigenschaften und Lebenswendungen des Mannes oft schon aus den Anlagen und Neigungen, dem Fühlen und Denken des Knaben und Jünglings sich erklären lassen, ist es bedauerlich, daß wir über das äußere und innere Jugendleben Nachtigals wenig von ihm selber erfahren haben. Nur in den Mitteilungen über seine erste Annäherung an den berühmten afrikanischen Tsad-See bemerkt er einmal, daß ihm dabei langweilige Schulstunden eingefallen seien, in denen er oft träumerisch die Konturen jenes fernen Gewässers betrachtet habe, welche damals mit dem fabelhaften Mondgebirge allein das weite, weiße Afrika auf den geographischen Karten zierten. So dürftig diese Andeutung ist, läßt sie doch Schlüsse zu auf einen frühzeitig erwachten Sinn für Länderkunde, ein frühes Schweifen der Phantasie in unbekannte Himmelsstriche. Sonst aber sehen wir die ersten Abschnitte seines Lebens in durchaus geregelter Bahn verlaufen. Auf den Universitäten Berlin, Halle, Würzburg und Greifswald studierte er nach Absolvierung des Gymnasiums Medizin und war dann als Militärarzt in Köln stationiert. Mag nun der zufällige Umstand einer Erkrankung ihn dieser Stellung wieder entführt, oder mag dabei doch auch eine sehnsüchtige Neigung mitgewirkt haben, genug, er verließ Köln gegen Ende 1862, um Heilung für seine kranken Lungen auf der Nordküste Afrikas zu suchen.

Zunächst hielt er sich in Algerien auf, ging aber im folgenden Jahre nach Tunis, wo sein Leiden bald vollständig geschwunden

Digitized by Google

war. Dankbarkeit für die wiedererlangte Gesundheit, neuerworbene Freunde, der natürliche Reichtum, das glückliche Klima und die im Verhältnis zu dem europäisierten Algier noch wenig verfälschte Eigenartigkeit der Umgebungen fesselten ihn sodann an „diese Krone aller maghrebinischen Städte", wo er eine angesehene ärztliche Praxis fand und als Leibarzt dem damaligen Chasnadar (Premierminister) des Bey sehr nahe stand. Als Arzt begleitete er auch 1864 eine tunesische Armee auf ihrem zwölfmonatlichen siegreichen Kriegszuge gegen aufständische Araber. Während er so in freundlichem Behagen an den Grenzen des uns so nahen und doch noch so unbekannten, noch so viel unerschlossenes Geheimnis bergenden Kontinents lebte, war freilich oft recht glühend der Wunsch in ihm aufgestiegen, seine Schritte vorwärts zu setzen und in das Land der Rätsel einzudringen. Aber er war theoretisch wie praktisch zu einem Berufsreisenden nicht vorgebildet, und außerdem ließ ihn der Gedanke an seine — ihm in der That auf den spätern Reisen oft verhängnisvoll gewordene — Mittellosigkeit jede ernsthaftere Erwägung des unmöglich erscheinenden Unternehmens zurückdrängen. Jedenfalls aber hat er während der Jahre in Tunis mit hingebendem Fleiße geographischen und naturwissenschaftlichen Studien obgelegen und sich neben der Gewandtheit im Arabischen namentlich eine ebenso umfassende als gründliche Kenntnis der Geschichte und des Standes der gesamten Afrikaforschung verschafft. Denn wenn er sich auch beklagt, daß er den Anforderungen an eine exakte geographische Forschung in Bezug auf die astronomischen Beobachtungsmethoden und auf manche Zweige der beschreibenden Naturwissenschaft nicht völlig zu genügen vermöge, so zeigen doch seine Reisebeobachtungen und seine großen Berichte über dieselben eine weit über die Studienkreise einfacher Berufsärzte hinausgreifende Beschlagenheit auf allen diesen und andern Gebieten.

Was ihm jedoch in dieser Hinsicht vielleicht an spezifischer Fachschulung gemangelt hat, das ersetzte er durch eine seltene Vereinigung und ein ungemein reiches Maß jener hohen Vorzüge, welche Natur und Erziehung dem seinen Zielen gewachsenen Forschungsreisenden in uncivilisierten Erdteilen verliehen haben müssen. Schon seine äußere Persönlichkeit war höchst einnehmend, achtunggebietend auch durch den unverkennbaren Adel der Intelligenz, der aus seinen Zügen und seiner Haltung strahlte. Mit

Digitized by Google

einem niemals ermüdenden, urwüchsig-genialen, vor keinem Hindernis zurückschreckenden Drang zum Erschauen und Prüfen des Bedeutsamen, mit tapferster Entschlossenheit und Willensstärke, einem schnellen, warmen und tiefen Blick in das Innerste der Dinge, der Menschen und Situationen, verband sich in ihm noch ein kostbares Etwas, das weniger hinter dem Studiertische als auf den Kampfplätzen des Lebens erworben wird: jene heitere und milde, auf dem Grunde liebevoller Menschenfreundlichkeit ruhende Besonnenheit und Selbstbeherrschung, wie sie in solchem Grade nur das wankellos in jedem Augenblicke gegenwärtige Bewußtsein hoher und edler Aufgaben den unter Hunderttausenden Auserwählten zu geben vermag. Alle diese glänzenden Charakterzüge sind dann auch auf jeder seiner Wanderung zu herrlichster Geltung gekommen und prägen sich so eindrucksvoll in allen seinen Erlebnissen und Handlungen aus, daß sie den Leser nicht bloß vielfach zur Bewunderung hinreißen, sondern auch mit herzlicher Zuneigung und Teilnahme für diesen seltenen Menschen erfüllen werden. Wie ernst und gründlich hat er als starkbeschäftigter Arzt schon in Tunis die Sitten und Lagen der Einwohner in traulichstem Verkehr mit ihnen studiert, für die Verhältnisse der Stadt, die Natur und Geschichte des Landes ein offenes, waches Auge gehabt. „Viele Monate", so erzählt er, „habe ich damals auf den Ruinen von Karthago gesessen und die Bilder einer großen Vergangenheit an meinem Geiste vorüberziehen lassen, wenn ich, wie alljährlich, den Sommer im Hause des damaligen Premierministers am alten Kriegshafen Karthagos zubrachte. Kümmerlich blickt dort die Kapelle des heiligen Ludwig herab von der Höhe des Hügels, den einst die stolze Byrsa krönte. Alles, die mächtigen Mauern, die stolzen Bauten der Stadt, welche einst Rom die Herrschaft streitig machen konnte, ist dahingesunken, fast ohne Trümmer zurückzulassen. Die folgende römische Herrschaft bedeckte das fruchtbare Ländchen mit Städten und Burgen, deren Ruinen den Gegensatz zur Jetztzeit überall zu lebhaftem Ausdruck bringen. Wie überwältigend und beschämend sprechen nicht die gigantischen Reste der Prachtbauten von einstiger Macht und Herrlichkeit und jetziger Verkommenheit!"

Diese Verkommenheit, ein durch die Mißregierung des gutmütigen Herrschers hervorgerufenes, durch Hungersnöte und furchtbare Epidemien zur Rettungslosigkeit gesteigertes Elend des Volkes,

Digitized by Google

war es denn auch, was Nachtigal nach sechsjährigem Aufenthalt zuletzt nicht länger geduldig mit ansehen konnte. Er bereitete daher seine baldige Rückkehr in die deutsche Heimat vor und es würde also seine ausgezeichnete Kraft der weitern Aufhellung des dunkeln Weltteils wohl für immer entzogen worden sein, wenn nicht zur rechten Zeit wiederum ein Zufall eingegriffen und ihn fast zwingend auf diese Bahn gewiesen hätte.

Der Anstoß ging von Berlin aus. Dort hatte König Wilhelm, unser jetziger Kaiser, eine Anzahl von Geschenken für den Sultan Omar von Bornu vereinigt, in dankbarer Anerkennung des treuen Schutzes, der großmütigen Förderung und Unterstützung, welche dieser Negerkönig den deutschen Reisenden Barth und Overweg, Vogel, Beurmann und Rohlfs hatte zuteil werden lassen. Diese umfangreichen Sachen waren Gerhard Rohlfs mit dem Auftrage übergeben worden, in Tripolis, wo er Station machte, einen geeigneten Deutschen zur Überbringung an den Sultan ausfindig zu machen. Der Weg nach Bornu und der Residenz Kuka ist aber ein ungeheueres, von Beschwerlichkeiten und Gefahren aller Art umdrohtes Wagstück. Rohlfs war daher jedenfalls glücklich, bei einem kurzen Abstecher nach Tunis in dem dortigen deutschen Arzt den rechten Mann für die schwierige Mission erkannt zu haben. Nachtigal ging denn auch ohne vieles Bedenken auf den Antrag ein. Glaubte er sich auch in seiner Bescheidenheit nicht befähigt für eine wissenschaftliche Entdeckungsreise, so vermochte er doch in Rücksicht auf den mächtigen Hang und Antrieb seiner Natur dem Zauber einer solchen Aussicht nicht zu widerstehen. Schon nach wenigen Wochen, ein paar Tage vor Weihnachten 1868, verließ er Tunis, um zunächst in Malta Verschiedenes für seine Ausrüstung zu einer langen Wüstenreise zu beschaffen. Wir können fortan nun vollständig seinen eigenen Erzählungen folgen.

Einige Feuerwaffen nebst Munition, einige Uhren, ein kleines Zelt, zweckmäßige Kleidungsstücke, Seife, Schreibmaterialien, Fleischextrakt, Chokolade, Thee, Kaffee u. dgl. waren auf den reich versehenen Bazars des belebten Ortes bald eingekauft, auch ein Vorrat gangbaren Kleingeldes und mehrere Hundert jener österreichischen Maria-Thereſiathaler (= 4,2 Mark) eingewechselt, die in vielen Ländern Nordafrikas hauptsächliche Verbreitung haben und noch jetzt in Österreich geprägt werden. Auch hielt er es

Digitized by Google

für einen günstigen Umstand, noch bei seiner Einschiffung im Hafen von Tunis einen europäischen Reisebegleiter in dem Piemontesen Giuseppe Valpreda gefunden zu haben, den er dort schon lange als Koch und Diener in einem befreundeten Hause, überhaupt als einen mutigen und praktischen, in allen mechanischen Fertigkeiten sehr gewandten Mann kennen gelernt hatte. Durch den Verfall des Landes in eine mißliche Lage geraten, bewarb sich dieser Giuseppe sehr dringend um die Stellung und war durch alle Hinweisungen auf den bittern Ernst einer solchen Reise so wenig von seinem Vorsatz abzubringen, daß er sofort in das neue Dienstverhältnis trat.

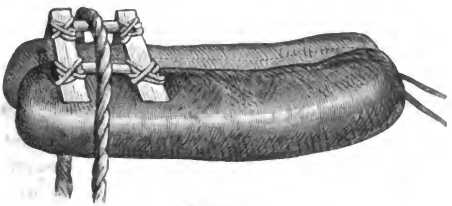
Seinen Geist nur immer auf das Vorwärts, auf das verlockend ihm winkende Innerste Afrikas gerichtet, hatte Nachtigal damals kein Auge für das interessante Malta, ja kaum für Tripolis, wo jedoch bei längerm Verweilen Gestaltung, Leben und Charakter der mannigfach beschriebenen, etwa 20000 ansässige Einwohner zählenden Stadt seiner Aufmerksamkeit nicht entgehen konnte. Schon bei seiner Ankunft auf der Rhede zeigte sie ihm ein überaus liebliches, vom glitzernden Scheine der Morgensonne überstrahltes Bild in den Zinnen und Türmchen der reinlichen, weißen Mauern, der malerisch sich ausnehmenden Masse des alten Schlosses, den Minarets der Moscheen und den das Ganze reizvoll überragenden schlanken Dattelpalmen.

An Enttäuschungen muß sich freilich der Besucher orientalischer Städte gewöhnen. Aus der Ferne Sauberkeit und Glanz, pflegt innen alles Schmutz, Ruine und Elend zu sein. Auch Tripolis leistet nicht das, was es verspricht, aber manche Teile haben durch die vielen hier lebenden reichen Kaufleute aus den verschiedensten europäischen Ländern ein modern europäisches Gepräge. Anschaulich hat Nachtigal seine Wanderungen durch die Straßen und die regsamen, von einem bunten Völker-, Farben-, Trachten- und Warengemisch erfüllten Bazars und Märkte des Ortes geschildert, der seine Bedeutung durch einen starken Fremdenverkehr erhält, da er der natürliche Seehafen für den europäischen Handel mit Innerafrika ist. Die reine Türkenherrschaft besteht in Tripolis erst seit 1835. Seitdem wird es samt den Saharaprovinzen Tripolitanien und Fessan von einem stets aus Stambul gesandten Wali oder Generalgouverneur und seiner Beamtenschaft so gut oder vielmehr so erbärmlich schlecht verwaltet, wie türkische Be-

Digitized by Google

amte hohen und niedern Grades ein Provinzialregiment zu führen vermögen.

Alsbald nach seinem Eintreffen war Nachtigal mit Giuseppe bei Rohlfs eingekehrt, der sich das ihm überlassene höchst einfache Gartenhäuschen des italienischen und deutschen Konsuls Rossi für die kurze Zeit seines Aufenthalts recht wohnlich eingerichtet hatte. Seiner harrend fand er hier eine für ihn sehr interessante Persönlichkeit: jenen würdigen, in den Reisebeschreibungen oft genannten Mohammed el-Katruni, der einst Barth nach Timbuktu und dann wieder Rohlfs nach Bornu und Mandara begleitet hatte. Mit seinem weißen Tuareg-Kamel, das ihn zuletzt von Bornu heimgetragen, war er aus seinem Dorfe Dudschal bei Murfuk herbeigekommen, um nun auch dem neu sich rüstenden



Kamelsattel.

Deutschen auf seinen Wagnissen durch die Wüste ein treuer Gefährte zu sein. Augenblicklich sah man ihn bereits emsig mit der Anfertigung der Kamelsättel beschäftigt, auf deren landesübliche Herstellung im Interesse der Tragfähigkeit und Schonung der Tiere nicht Sachkenntnis, Vorsicht und Sorgfalt genug verwendet werden kann. Nachtigal belehrte sich über die Eigentümlichkeit dieses wichtigen Geräts, das er uns in einer Zeichnung vergegenwärtigt hat. Vor allem aber fühlte er sich von einer achtungsvollen Teilnahme ergriffen, als er in das schwarze, runde und stark durchfurchte Antlitz des bewährten Mannes blickte, der mit seinem zahnlosen Munde, seinen treuen Augen und großen Ohren, mit der kleinen weitnüsterigen Stumpfnase und den vereinzelten weißen und schwarzen Barthaaren einen ebenso originellen als vertrauenerweckenden Eindruck machte.

Mohammed war nicht gesprächiger Art, ein stiller, freund-

Digitized by Google

licher Alter, den Freuden des Lebens durchaus nicht abhold, aber selten aus seinem durch Natur und Erfahrung bedingten Gleichmut heraustretend. Ruhig und maßvoll erwiderte er den Gruß und die warmen Freudenbezeugungen seines neuen Herrn, indem er zugleich die entstandene Arbeitspause benutzte, um aus einem ledernen Beutelchen eine Prise grob zerstoßener grüner Tabaksblätter in den Mund zu schieben und dann mit seinen Zahnresten von einem Stück Natron als Korrigens des Tabaks etwas abzubeißen. Mit gekreuzten Beinen saß er dabei in dem zum Stopfen der Sättel benutzten Stroh. Über dem Hemde seiner Heimat trug er die auch in Fessan übliche solide und wärmende Wolldecke. Auch sechs von diesem großen Kamelkenner als hinlänglich kräftig befundene Kamele waren — jedes für 50 Maria Theresiathaler oder 200 Mark — schon angekauft und weideten bereits in der Nähe des Hauses unter der Aufsicht eines zugelaufenen jungen Schwarzen Namens Ali, den der alte Katruner nebst zwei andern Negern — Sa'ad und einen zweiten Ali — zu Vervollständigung des nötigen Reisegefolges gemietet hatte.

Mohammed el-Katruni.

Auf dem nächsten Wochenmarkte kaufte Mohammed auch den erforderlichen Vorrat an Stricken, die aus Kamelwolle gewebten Säcke zur Aufnahme der Ladung und jene Wasserschläuche (Kirba) aus behaarten, innen gegerbten Ziegenfellen, welche in unübertroffener Güte aus den Haussa-Staaten kommen. Dann wurde noch die ganze Reihe verschiedener Koch- und Eßgerätschaften erworben, deren Abwesenheit oft die größten Verlegenheiten bereitet und von denen nur der erfahrene Reisende keine vergißt. Nach einer genau entworfenen Liste sorgte man ferner für den notwendigen Mundvorrat, einige Centner Schiffszwieback, Reis und Mohammes (auch Kuskussо genannt, ein dortiges Lieblingsgericht, bestehend aus Weizenmehlkügelchen, die womöglich mit Fleischbrühe gekocht werden), dazu auch Hammelfett, Fleischextrakt, Pfeffer,

Digitized by Google

Tabak, Cigarren, Zündhölzer, Stearinkerzen, Laternen, Zeltpflöcke, Nägel, Hammer und Säge.

Auch durften die üblichen Besuche bei den obersten Beamten und vornehmsten Europäern nicht versäumt werden. Der Gouverneur Ali Riza Pascha gab Nachtigal einen offenen Empfehlungsbrief (Ferman) an die Provinzialbehörden und bestellte einen Polizeisoldaten zu seinem offiziellen Begleiter. Waren aber so am Tage die vielen Geschäfte erledigt, so kamen abends für ihn köstliche Stunden ländlicher Stille und Einsamkeit bei Gerhard Rohlfs, wo dieser in unvergeßlicher Weise aus seinem Reiseleben erzählte und dem Neuling Zustände und Personen der Welt enthüllte, in der er demnächst leben sollte. Aber noch ein ganz besonderes interessantes Erlebnis war ihm hier beschieden in der Begegnung mit Fräulein Alexandrina Petronella Francina Tinne, der im Haag 17. Oktober 1834 geborenen, also ihm gleichalterigen Holländerin, welche sich damals schon durch ihre Reisen im Gebiete des obern Nil rühmlich bekannt gemacht hatte.

Von den algerischen Besitzungen aus hatte sie eben vergeblich den Versuch gemacht, nach Süden in die Tuaregländer zu dringen und war nach diesem Fehlschlagen kurz vorher in Tripolis angekommen, um von hier aus gleichfalls nach Fessan und weiter zu reisen. Man kannte die vielen Erfahrungen, welche sie gesammelt, die Proben hohen Strebens und festen Willens, die sie schon abgelegt, man sah, mit welchem frischen Mute sie rastlos ihre Ziele verfolgte, obwohl sie auf ihren bisherigen Zügen schon Hartes erlitten, ihre Mutter und ihre Tante unter den Einflüssen des Klimas auf afrikanischem Boden verloren hatte. Dies alles erfüllte ihren neuen Strebensgenossen mit einem Gefühl scheuer Ehrfurcht, das sich bei seiner ersten Annäherung noch steigerte durch das edelgeformte Antlitz, die zarte Erscheinung und vornehm-reservierte Haltung dieser einem kampfesvollen Männerberufe hingegebenen, aber allem emanzipierten Wesen durchaus fernstehenden Dame. Ihr Gefolge war zahlreich und bestand aus zwei holländischen Seeleuten, einigen Negern und freigewordenen Negersklaven, algerischen Frauen, Arabern aus Tunis und Algier und einem deutschen Gymnasiasten Gottlob Adolf Krause, der in unbezwinglichem Enthusiasmus für Afrikareisen seine heimische Schule verlassen und in Tripolis den verhängnisvollen Kontinent erreicht hatte. Die Stadt war übrigens bereits erfüllt von dem

Digitized by Google

Rufe ihres Reichtums und schon damals wurde sie Bent el-Rê (die Tochter des Königs) genannt. Diese Ungleichartigkeit der Mittel ließ es doch Nachtigal ratsam erscheinen, sie nach Mursuk vorausreisen zu lassen und der Annehmlichkeit einer Vereinigung beider Karawanen zu entsagen.

Am 17. Februar, ungefähr acht Wochen nach der Annahme des Antrags, wurden endlich seine Kamele gepackt, zu denen bis zur nächsten Hauptstation noch zwei gemietete mit ihren Treibern kamen. Gern hätte er ein Pferd gehabt, aber die Kosten für den Futtertransport waren zu groß, und er beschloß, sich auf seine eigenen Füße und auf das „Schiff der Wüste" zu verlassen. Die Geschenke König Wilhelms ließen sie meist in den heimischen Kisten. Das stärkste der Kamele trug den rotsamtenen, reich vergoldeten künftigen Thronsessel des Herrschers von Bornu in seinem unförmlichen Behälter, dann aber auch noch die lebensgroßen Bildnisse König Wilhelms, der Königin Augusta und des Kronprinzen. Ein zweites Tier war mit einer Partie Zündnadelgewehre nebst entsprechender schwerer Munition belastet, ein drittes führte die übrigen königlichen Gaben: eine bronzene Pendeluhr und goldene Taschenuhr mit Kette, sechs silberne Taschenuhren, ein Doppelfernglas, ein doppelt versilbertes Theeservice, einige Stücke Seide und Samt, ein Pfund echtes Rosenöl und ein Pfund Geraniumessenz, Rosenkränze, Armbänder, Halsbänder von echten Korallen, zwölf Burnusse aus Samt, Tuch und feinem tunesischen Wollstoffe, zwölf echt tunesische Tarbusch (Feß) und ein Harmonium, das übrigens den deutschen Landsleuten die herrlichen Abende im tripolitanischen Gartenhäuschen hatte verschönen helfen. Die andern Tiere hatten Bücher, Instrumente, Medikamente und allen sonstigen Bedarf der Reisenden zu tragen. Für längere Reisen werden den Kamelen nicht mehr als 150—200 kg aufgebürdet, aber ihre Kraft und Ausdauer sind verschieden, je nach der flachen oder hochgelegenen und weidereichen Gegend, aus welcher sie stammen.

Als alles geordnet war, zogen die Gerüsteten znm Südthore von Tripolis hinaus und lagerten nach einer halben Stunde inmitten einer reizenden Gruppe von Maulbeer-, Oliven- und Orangenbäumen. Hier sollte die Abschiedsfeier stattfinden, zu welcher Rohlfs die europäische Gesellschaft des Ortes eingeladen hatte. Sobald die Zelte Nachtigals und des Gastgebers aufge-

Digitized by Google

schlagen waren, erschien Giuseppe, um seine ausgezeichneten kochkünstlerischen Fähigkeiten zum letzten Male für europäisch gebildete Gaumen glänzen zu lassen. Nach und nach kamen auf Pferden und Eseln die gebildeten Vertreter der europäischen Kolonie, darunter mancher herzliche Freund. Giuseppe hatte wirklich Auserlesenstes geleistet, das Wetter war herrlich und gestattete den Versammelten, im Februar schmausend und plaudernd im Grase zu lagern oder sich unter den von einer Musikbande ausgeführten Klängen heimischer Walzer mit den jungen Damen im Tanze zu schwingen. Bis gegen Abend dauerte das von Nachtigal als reizend geschilderte Fest, bei welchem mancher Trinkspruch auf ihn und seinen König, sein Vorhaben und seine Vorgänger auf derselben Bahn ausgebracht wurde, manches stille Glas auch den glorreichen Märtyrern hohen Forschungstriebes geweiht wurde.

So hatte er, wie er sagt, auf der Grenze der Wüste in den Anwesenden noch einmal dem europäischen Leben die Hand gedrückt, und als die Sonne sank, war er — allein inmitten einer fremden Welt. Von wogenden Gedanken bestürmt, wandelte er noch lange vor seinem Zelte umher. Die Nacht war tiefstill, und in seine warmen Decken gehüllt durchträumte er sie unter freiem Himmel. Um ihn her bildeten die gefesselten und zähneknirschenden Kamele ihre charakteristische Wüstengruppe. Feida, der erst tags zuvor angeschaffte zottige arabische Wachthund, that bereits seine Schuldigkeit, alle übrigen waren schon eingeschlafen, der alte Mohammed sicher erst, nachdem er noch manchen prüfenden Blick auf Zelt und Kamele geworfen. Bei Sonnenaufgang erschien dann noch einmal Rohlfs mit dem Konsul Rossi zum letzten Lebewohl, es war für die Zukunft Nachtigals der entscheidende Augenblick gekommen. Schweigend reichte man sich die Hände, und das Schiff der Wüste besteigend ritt er ernst, voll wehmütiger Erinnerung an alle fernen Lieben, aber auch voll froher Hoffnung und großer Vorsätze in die sandige Ebene hinaus.

„Wenn ich damals gewußt hätte", schrieb er nach seiner Rückkehr, „daß mein Schicksal mich länger als fünf Jahre in den unbekannten Gegenden zurückhalten würde: hätte ich wohl den Mut gehabt, zur Ausführung zu schreiten? Länger als fünf Jahre eine geistige Isoliertheit zu ertragen inmitten harter Entbehrungen, unerbittlicher Krankheiten und drohender Gefahren, ist mehr als selbst glühender Enthusiasmus auf sich zu nehmen liebt.

Digitized by Google

Später freilich, fern von der fieberhaften Hast des europäischen Lebens und seinen mannigfachen Genüssen, lernt man Zeit und Raum anders beurteilen, wird bescheidener in seinen Zielen, zäher in der Ausführung seiner Pläne, geduldiger im Ausharren und Leiden. Körperliche Elasticität und Widerstandskraft in Krankheit und Anstrengung, die natürliche Gabe, mit Menschen aller Art inmitten jener fremdartigen Welt zu verkehren, sind die unerläßlichen Bedingungen für den Entdeckungsreisenden. Geduld aber ist die Tugend, welche das Geheimnis des Erfolges birgt. Sie zu üben ist oft nicht leicht, und manchen schweren Kampf sollte ich noch durchkämpfen, ehe ich, in dieser Hinsicht einigermaßen geläutert, durch die Thorheit und Unzuverlässigkeit der Menschen meinen Weg zu finden wußte."

Nachtigal war in seinem 29. Lebensjahre nach Afrika gekommen und stand gerade vor seinem 35. Geburtstage, als er von Tripolis aus seinen Wüstengang begann. Was er auf demselben gesehen, erlebte und erforschte, ist durch die nach seiner Rückkehr erfolgten Entdeckungsreisen keineswegs in den Schatten gestellt, da diese sich ausschließlich auf die südäquatoriale Hälfte des afrikanischen Kontinents erstreckten, während er sich stets auf den nicht minder wichtigen Gebieten nördlich vom Äquator gehalten hatte.

---

2. Der erste Wüstengang.

Von den beiden Straßen, welche aus Tripolis nach Mursuk führen, hatte unser Reisender die vor ihm schon von Vogel betretene östliche gewählt, während Richardson, Barth, Overweg und Rohlfs zunächst in südlicher Richtung gezogen waren. Jener östliche Weg ist erheblich länger, aber trotzdem die eigentliche Post- und Karawanenstraße, da er durch regelmäßigere Versorgung mit Wasser und durch bewohnte Zwischenstationen mehr Sicherheit bietet. Das Ziel wird auf ihm in etwa dreißig, durchschnittlich acht-, aber oft auch neun- und zehnstündigen Tagesmärschen erreicht, je nach der Schnelligkeit der Kamele. Diese beträgt hier $3\frac{1}{2}$ km in der Stunde überall da, wo die Tiere seitlich am Wege von den vorhandenen Kräutern fressen, dagegen 4 km, wenn ihnen

Digitized by Google

dazu keine Gelegenheit geboten ist. Eine etwas größere Geschwindigkeit erzielt man in Bezirken, wo es Sitte ist, den Kopf jedes Kamels an den Schwanz des vorhergehenden zu befestigen und dadurch jeden überflüssigen Schritt der gern vom Wege abweichenden Tiere zu vermeiden.

Im Verlauf seiner langen und fortgesetzten Wanderungen durch die Sahara hat Nachtigal natürlich auf Grund der neuern wissenschaftlichen Forschung sowie der eigenen unausgesetzten Beobachtung ein volles topographisches Bild derselben gewonnen und sich dabei auch seinerseits mehrfach der hergebrachten, im großen europäischen Publikum noch sehr verbreiteten Vorstellung erinnern müssen, als ob jenseits der von Marokko bis Tunis und Tripolis parallel der Nordküste verlaufenden Gebirgsketten eine unter dem Meeresspiegel gelegene wüste Sandebene sich befinde, welche in der Ausdehnung von ungefähr 15 Breitegraden jene Nordküste von den fruchtbaren Ländern des nördlichen Centralafrika trenne. Wenn man diesen Irrtum, sagt er, auch längst für beseitigt halten sollte, tauche er doch immer wieder auf, wie durch die verschiedenen ganz ernsthaft erwogenen Projekte erwiesen sei, die Sahara in größerer Ausdehnung unter Wasser zu setzen. In Wirklichkeit aber ist die große afrikanische Wüste, als Ganzes betrachtet, nicht eine unter dem Meeresspiegel liegende, sondern beträchtlich sich über denselben erhebende Gegend, auch tritt ferner der Sand daselbst gegenüber felsigem und hartem Kiesboden in den Hintergrund und anstatt der reinen Ebene findet man dort eine ungeahnte Mannigfaltigkeit von Berg und Thal. Jene Küstengebirge sind nicht etwa als einzelne, aus der Erde sich erhebende Ketten zu betrachten, sondern bilden gleichsam die Terrassen zu hochgelegenen, mit einzelnen Gebirgsstöcken und isolierten Berggruppen gezierten Ebenen, welche von zahlreichen wasserlosen Flußthälern (Wadi, in der Mehrzahl Wudjan genannt) durchschnitten sind. Auf den ungeheuern Ausdehnungen dieser Hochebenen findet man dann allerdings mehr oder minder große Strecken auch mit Sandbergen und Sandflächen bedeckt. Bei der gewaltsamen Erhebung, durch welche einst die Gebirgsstöcke im Norden wie im Innern der Wüste erzeugt wurden, scheinen eben weite, ungeheuere Ebenen zugleich mit erhoben und in ihrer Gesamtheit wie in ihrer Oberfläche unverändert geblieben zu sein. Aus der Verwitterung der Felsen und Ebenen und unter dem anordnenden Einflusse des Windes haben

Digitized by Google

sich dann im Laufe der Jahrtausende in bestimmten Gebieten zusammenhängende Sandmassen aufgehäuft, welche vereinzelte bewegliche Dünen oder nach Länge und Breite verschieden geartete Züge darstellen.

So hat man in dem ganzen westlichen Afrika, von der Nordküste kommend, wenn man sich die Anordnung in großartigen Dimensionen und schematisch vorstellt, eine mehr oder weniger von Westen nach Osten verlaufende Gebirgskette vor sich, von deren Höhe man jenseitig nur unwesentlich absteigt. Südlich von ihr dehnen sich dann Massen dünenartiger Erhebungen gelben sandigen Gerölles (Detritus) aus, auf welche terrassenförmige Plateaus wüster Hamaden und kiesiger Serirs folgen. Diese mit dem Namen „Serir" bezeichneten Ebenen sind besonders charakteristisch für die Sahara. In mittlerer Erhebung gelegen, jeder Vegetation entbehrend, den felsharten, ausgedörrten Boden auf dünner Lage dunkelgelblichen Staubes dicht mit kleinen, vielfach abgeschliffenen Steinen bedeckt, unterscheiden sie sich von einer „Hamada" dadurch, daß diese höher liegt und mit größern, unregelmäßigern, nicht so scharfkantigen Steinen bedeckt ist. In den Serirs wie in den Hamaden bilden sich durch Verwitterungen auch sogenannte Erosionsthäler mit Tafelbergen, welche „Zeugen" genannt werden, weil ihre Höhe dem Niveau des umgebenden Terrains entspricht und von ihrem ursprünglichen Zusammenhan mit demselben zeugt.

Wenn Nachtigal aber auch die obige Anschauung der Wüstengestaltung später im ganzen westlichen Teile Nordafrikas als das regelmäßige System bestätigt fand, so stellten sich doch diese Verhältnisse etwas anders auf dem Wege von Tripolis nach Fessan heraus, den er zunächst durchwandern mußte, da sich der volle Charakter der Wüste erst nach einigen Tagereisen entfaltet. Im übrigen verlief die ganze Tour nach Mursuk bei der Friedfertigkeit der hier ansässigen oder verkehrenden Bevölkerungen in planmäßiger Folge ohne störend eingreifende Erlebnisse und ohne andere Widerwärtigkeiten, als sie mit der Beschaffenheit des Bodens und Klimas verknüpft sind. Aber es war dieses erste Bewegen durch eine neu sich eröffnende Welt doch schon reich an einer Mannigfaltigkeit großer Naturbilder, reich an Ergebnissen geographisch-topographischer, ethnologischer, physikalischer, natur- und kulturgeschichtlicher Untersuchungen, die der Forscher gewissenhaft auf-

Digitized by Google

gezeichnet und in seinem umfassenden Reisewerk* mit sorgfältigster Ausführlichkeit verarbeitet hat.

Als er in der Frühe jenes 18. Februar 1869 von dem Festplatze bei Tripolis in die frische, kühle Morgenluft hinauszog, ging es allerdings zuerst durch eine traurige Sandzone, einen bis an die Gärten der Stadt sich erstreckenden, vier Kamelstunden breiten Wüstengürtel. Nach Durchwanderung dieser Öde änderte sich jedoch die Scenerie und man bewegte sich einige Tage in einem Wechsel erquicklicher und interessanter Landschaftsbilder, über hohe Ebenen mit zum Teil vortrefflichen Viehweiden, die wiederum unterbrochen sind von zahlreichen weiten Thälern mit fast immer trockenen Flußbetten (Wadi) und fruchtbarem Boden, in welchem hier und da Getreide kultiviert wird. Das Ruhe- oder Nachtlager wird natürlich in den menschenarmen oder gänzlich menschenleeren Gegenden immer an geeigneten Punkten unter freiem Himmel aufgeschlagen. An Brunnen und Cisternen fehlt es in gewissen Entfernungen auf dieser Straße nach Mursuk nur ausnahmsweise. Auf einer jener fruchtbaren Ebenen mit üppigen Weiden und sogar ausgedehnten Ackerfeldern, welche dem Stamme der Hamadat gehören, erreichten die Reisenden am Morgen des 20. Februar das Taruna-Gebirge und drangen in dasselbe durch den Wadi Melrha ein, nachdem sie auf einer vorhergehenden Weidestrecke den bis zu 100 Schritt breiten Wadi es-Samar passiert hatten, dessen 4—5 m hohe Uferwände zeigen, welche Wassermengen ihm bisweilen aus den Bergen zugeführt werden.

Acht Stunden waren sie hier gestiegen, als sie auf dem Territorium des Stammes der Drahib der Ruhe pflegten und dann bald auf die äußerste Höhe des Gebirges (etwa 700 m hoch) gelangten, die sich als eine wellenförmige Ebene mit einigen dazwischen liegenden Gerstenfeldern weithin ausdehnt. Von den Stämmen Aulad Jusef und Seradna wird diese Berghöhe gemeinsam beweidet und bebaut und zahlreiche Beduinenlager und Schafherden zeugen von einer verhältnismäßig dichtern und wohlhabendern Bevölkerung. In anstrengenden Märschen wurden hierauf abwechselnd Strecken sandiger, steiniger, öder Ebenen, Thäler und Höhen passiert, wo neben Zwiebelgewächsen, Dornbüschen, Rosmarin, Disteln hier und da auch jenes Halfagras

* „Sahárâ und Südan", 2 Bde., Berlin 1879—81.

Digitized by Google

gedeiht, das damals gerade ein wichtiger Ausfuhrartikel für Tripolis geworden war, sodaß man von dort in einem Jahre für drei Millionen Mark dieses Wüstengrases zur Papiererzeugung nach England verschifft hatte. Bald jedoch folgte der Dürftigkeit wiederum reicheres und frischeres Leben, und am sechsten Reisetage war das herrliche, breite, mächtige Thal von Beni Ulid (Wadi Merdum) erreicht, wo im Kontrast mit der wüsten Umgebung ein ausgedehnter Hain der schönsten Olivenbäume das ermüdete Auge überraschte und entzückte. Im Schatten dieser statt-

Sajalakazie (Acacia Sajal).

lichen Bäume ward das Lager hergerichtet; es war die erste Etappe des Weges zurückgelegt, der Punkt, an dem die gemieteten Kamele entlassen wurden und zur Anschaffung von Ersatz sowie einiger anderer Notwendigkeiten ein Rasttag gemacht werden mußte, der Nachtigal sehr erwünscht kam, da er bisher der Übung wegen stets zu Fuß marschierte und der steinbedeckte, felsig harte Boden des letzten Tages ihn sehr ermüdet und seine Füße arg mitgenommen hatte. Das Wetter war übrigens in dieser Jahreszeit bis dahin stets kühl gewesen, und wenn auch die Mittagszeit manchen Schweißtropfen kostete, so hatten sie doch z. B. an jenem Ruhetage bei dem schönen, klaren Wetter und schwachem Südwinde eine höchste Tagestemperatur von nur 22,7° C.

Im Thale von Beni Ulid befindet sich auf steiler Uferhöhe

Digitized by Google

das türkische Kastell mit dem Mudir oder Bezirkschef, dem Regierungssekretär und 50 Mann Besatzung. Die Pflanzung dieses schönen Wüstenthals hat eine Ausdehnung von vier Wegstunden, enthält etwa 4000 Olivenbäume und mannigfach auch Feigen- und Pflaumenbäume. Daneben findet man noch wild die für verschiedene Teile der Wüste so charakteristische Sajalakazie, sowie Tamarisken- oder Etelbüsche. Der Boden gehört einer beträchtlichen Zahl von Dörfern und Weilern (angeblich 45), die

Tamariske — Etel arab — (Tamarix articulata).

zu beiden Seiten des Thals liegen, durch welches in wasserreichen Jahren der Wadi Merdum für eine kurze Zeit als mächtiger Strom rauscht. Von ganz besonderm Interesse sind auf allen diesen Touren durch das tripolitanische Gebiet die zahlreichen, hier durch keine spätere Kultur beseitigten Baureste aus der Römerzeit. Überall ragen auf den einsamen Höhen Ruinen mächtiger altrömischer Kastelle empor, überall zeugen altrömische Häuserfundamente, Mauern kolossaler Gebäude, welche den Jahrhunderten getrotzt, antike Brunnen, Wasserabdämmungen und Brückenkonstruktionen von größerer Bevölkerung und rühriger

Digitized by Google

Thätigkeit in längst vergangenen Tagen. Auch Spuren der spätern blutigen Stammeskämpfe, die endlos und bis in die neuere Zeit in diesen Gegenden gewütet haben, finden sich noch in verfallenen oder zerstörten arabischen Kastellen sowie in vielen Steinbrustwehren auf den Hügeln und der Menge von Steinhaufen (Meschehid, Zeugnisorten), die in islamitischen Ländern errichtet werden, wo jemand eines gewaltsamen Todes gestorben oder für die Religion den Tod erlitten hat.

Die kurze Erholungspause war notwendig gewesen zur Sammlung von Kräften für alle Mühseligkeiten der folgenden sechs Tagereisen, die ohne rechte Erfrischungspunkte nun endlich durch Gegenden führten, wo mit den spärlichern Niederschlägen Humus, Sand- und Lehmboden seltener, dagegen vegetationsloser Kalk und mit Steinen jeder Art besäter Lehmgrund vorherrschend wird. Hier werden die Flußthäler weniger scharf geschnitten und unfruchtbarer, bis man zuletzt nur auf jenen weiten, unabsehbaren Serirs dahinzieht, die sich an die westlich gelegene große Hammada el-Hamra lehnen und mit ihrem harten und scharfen Kiesgrunde den wüstesten Teil der Wüste bilden. Inmitten einer kahlen Kalkebene erreichten die Ermatteten am 2. März den nördlichsten, d. h. ersten, aber höchst trostlosen Bezirksort der Provinz Fessan, wo die Schläuche mit Wasser gefüllt werden mußten, da nunmehr auch vier Tage wasserloser, der Brunnen entbehrender Strecken bevorstanden. Der Charakter der Gegend bleibt von hier noch lange derselbe, öde, wüst, trostlos bis zu dem Gebirge el-Tar, das mit seiner Menge einzelner Gruppen wundervoll wilder Formen, seinen kegel- und pyramidenartig sich erhebenden Felspartien, der frischen Vegetation seiner Thäler und sichtlich erst vor kurzem durchströmt gewesenen Wasserbetten wieder einmal einen wohlthuenden Eindruck erregte. Jenseit dieser Berge liegt die Ebene der Stadt Sokna, eine zweite Hauptetappe der Reise, wo man am Mittag des 7. März an einem dicht an den Ort stoßenden Garten sich lagerte. Alsbald erschienen zur Begrüßung der Mudir und der Vorsitzende des Rats nebst seinen Brüdern, liebenswürdige, verständige Herren, von denen besonders der letztere ein erfahrungsreicher, weitgereister Kaufmann war. Sokna hat etwa 3000 Einwohner, sieben Thore, fünf Moscheen und drei Elementarschulen (Medresa) der mohammedanischen Art; der Umblick von der Höhe des riesigen, aber verfallenen

Digitized by Google

Kastells ist ein herrlicher. Die Bauart erinnert hier noch an die Ortschaften der civilisierten Nordküste, da noch mannigfach Steine verwendet werden. Ihrem berberischen Charakter entsprechend betreiben die Einwohner die Kultur ihrer künstlich durch Ziehbrunnen bewässerten Gärten mit vieler Sorgfalt. Eine halbe Tagereise östlich liegt der weniger bedeutende Ort Hun oder Hon.

Hinlänglich ausgeruht und ermuntert nahmen sie am 12. März mit zwei frischen Mietkamelen ihre Reise wieder auf und kamen, nach einem Nachtlager bei dem 500 m über dem Meeresspiegel und 200 m über Sokna gelegenen Bir (Brunnen) Godefa, am 13. März unter stetigem Aufwärtssteigen in das merkwürdige Gebirge Es-Soda. Durch schwarzen Eisensandstein und Basalt nehmen hier die Höhen ringsum einen düstern Charakter an und es bleibt nur hin und wieder der auf Thon ruhende Kalk von der schwarzen Bedeckung frei. Nach fünfstündigem Marsche war die höchste, etwa 750 m über dem Meeresspiegel liegende Erhebung des Passes erstiegen, die nun einen weiten Ausblick gewährte auf diese eigenartig imposanten „schwarzen Berge" und ihre höchsten Punkte nach Osten und Westen hin. Dann ging es wieder schnell bergab zur Nachtruhe in einem Flußthal. Als die Reisenden nach Sonnenaufgang in der Frische des nächsten Morgens sich wieder in Bewegung setzten, ward ihnen eine jener Begegnungen, welche auf langen Wüstenfahrten eine angenehme Unterbrechung sind: es traf gerade der Kamel-Postbote von Murzuk ein, der mit Datteln bewirtet und ausgefragt werden mußte. Diese Kamelpost geht wöchentlich einmal von Tripolis und Murzuk ab und legt den Weg in 18 Tagen zurück, während andere Reisende mindestens eine Woche mehr notwendig haben. Sie ist eine der wenigen Wohlthaten, welche die tripolitanische Regierung für die Provinz geschaffen hat. An den Hauptstationen werden die Ersatzkamele zur bestimmten Zeit bereitgehalten und der Verwaltungschef holt aus der verschlossenen Posttasche, zu welcher er einen Schlüssel besitzt, die für ihn und seinen Bezirk darin befindlichen Briefe. Gegen Vergütung übernimmt der Postbote auch die Besorgung von Packeten und Nachtigal erwähnt, daß er später durch ihn recht ansehnliche Kisten aus Tripolis erhielt. Fast täglich begegneten sie übrigens auch kleinen Sklavenkarawanen, mit denen man unzählige Lale und Afia (mohammedanische Grußrufe) austauschte und mit deren Herren die gewöhnlichen höflichen

Digitized by Google

Fragen und Antworten nach Landesbrauch gewechselt wurden. Die Armen waren gut gekleidet und genährt und zogen scheinbar heiter und zufrieden dem Ende ihrer traurigen und leidensvollen Wanderung entgegen. Der Handel mit Sklaven zeigte sich dem Beobachter unverkennbar noch in ziemlicher Blüte und man fragte nach dem Preise dieser Menschenkinder wie nach dem Preise des Getreides, des Öls, der Butter.

Zweig von Had (Cornulaca monocantha) in etwas verkleinertem Maßstabe.

Aus den Wanderungen der nun folgenden Tage hob sich als bemerkenswert die weite, erst sanft ansteigende Serir Ben Afien hervor, deren großartige Einförmigkeit auf Gemüt und Geist unsers Deutschen einen tief ergreifenden, wahrhaft überwältigenden Eindruck machte. „Nichts, woran das Auge haften konnte", so schildert er diese in reichlich fünfstündiger Breite vor ihm sich ausdehnende Wüstenpoesie, „auch nicht die leiseste Spur von Leben, ein vollständiges Bild der Leere und Unendlichkeit. Nirgends fühlt der Mensch sich so klein und verloren und doch wieder nir-

Digitized by Google

gends so stark und gehoben als im Kampfe mit dieser hilflosen Verlassenheit im leblosen, scheinbar unbegrenzten Raume. Wüstenreisen machen den Menschen ernst und nachdenklich, und die echtesten der Wüstensöhne, die Tuareg und Tubu, welche ihr ganzes Leben in diesem einsamen Kampfe gegen den weiten wüsten Raum verbringen, haben ein beinahe finsteres Aussehen, zu dem keine harmlose Heiterkeit mehr zu passen scheint." Von dem Ende der be-

Zweig von Aful (Alhagi Maurorum) in verkleinertem Maßstabe.

zeichneten Einöde erstrecken sich dann noch wüste und vegetationslose Sand- und Dünenregionen, durch welche die Reisenden mühsam sich hindurchkämpfen mußten und die das gelangweilte Auge weit nach Südwesten sich fortsetzen und die helle Farbe ihres Sandes scharf von der dunklern Umgebung abheben sieht. Bei dem geringsten Winde hört auf solchen langgedehnten Strecken sofort jede sichtbare Spur des Weges auf. Aber auch hier erscheinen doch endlich wieder kleine oasenartige Unterbrechungen, wo die Natur inmitten aller tiefen Erstorbenheit, aller harten Erstarrung und

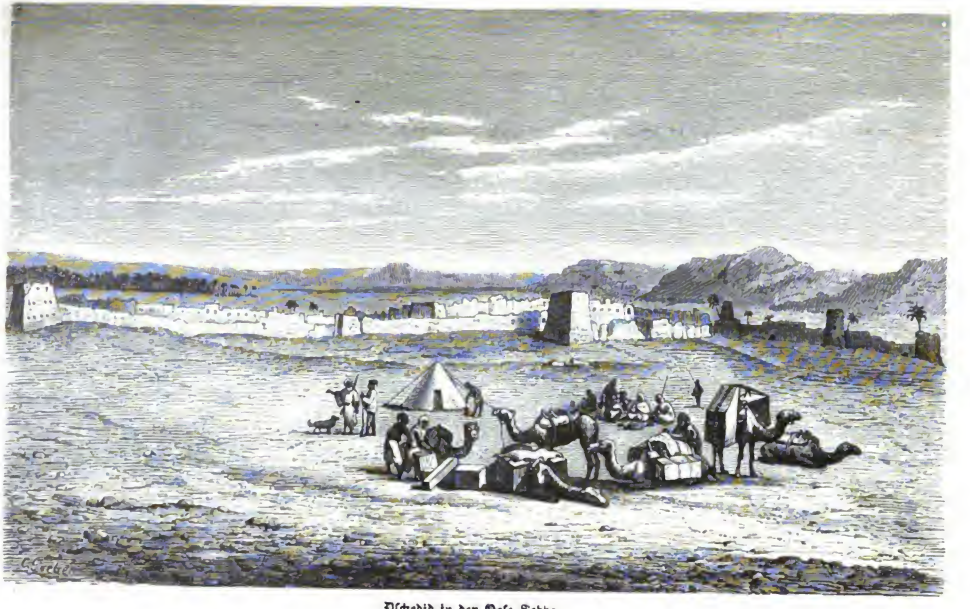
Digitized by Google

Versteinerung einen Schimmer freundlichen und erbarmungsvollen Lächelns zeigt und auf Kalkgestein und Thonboden mit kleinen Rinnsalen hier und da die Dattelpalme und Tamariske gedeiht, Gras und Hadkraut, dieses beste Futter der Kamele, sowie das von ihnen nicht minder geliebte Futterkraut Akul wächst. Mit einem solchen freundlichen Punkte eröffnet sich denn auch der Archipel großer Oasen, welche das eigentliche Land Fessan bilden und nun in kurzen Zwischenräumen aufeinander folgen.

So kamen die Reisenden von Strecke zu Strecke in die Wüstenstädtchen Sirrhen, Semnu und Temenhint, freundlichen und gastlichen Ortschaften mit je 1000, 1500, 400 friedlichen, mehr oder weniger armen, ohne Viehzucht von Gartenkultur, ab und zu auch durch Handelsreisen sich ernährenden Einwohnern verschiedenen Stammes. Ihre Wohnungen sind vorwiegend aus Lehm gebaut und daher der Regen unerwünscht, weil er die Häuser mitunter hinwegwäscht. Die Kultur des Bodens ist auf Weizen, Gerste, die Negercerealien Duchn und Durra, hauptsächlich aber auf Dattelpalmen beschränkt, die zum Markt nach Mursuk gebracht werden.

Von Temenhint aus führte die Reise am 21. März in die Oase Sebha mit den weitern drei Ortschaften Dschedid, Karba und Hadschara. In Dschedid wurde das Lager aufgeschlagen, das uns auf dem beistehenden Bilde mit der Aussicht auf Stadt und Umgebung so anmutig veranschaulicht ist, ein traulich anheimelndes Wüstenidyll, von Nachtigal an Ort und Stelle selbst aufgenommen und skizziert wie alle Illustrationen unseres Buches. Das genannte Städtchen hat 220—250 aus Sandstein, Lehm und Kalk gebaute Häuser und ist mit Ringmauern, Eckthürmen und einigen Minarets versehen. Auch hier machte der Mudir oder Regierungspräsident sofort seinen Besuch und schwang sich bei dem gastlichen Abendessen sogar zu dem in dieser Gegend seltenen Opfer eines Huhns auf. Hier wie überall auf der bisjetzt zurückgelegten Tour waren lebhafte Klagen der Einwohner laut geworden über Abnahme der Bevölkerung und Verfall des Wohlstandes gegen frühere bessere Zeiten. Zu den allgemeinen Kalamitäten gesellte sich gerade auch in verschiedenen Gegenden eine anhaltende, durch mehrjähriges Ausbleiben des Winterregens verursachte Dürre, welche große Not erzeugte, sodaß viele von dannen ziehen mußten, um irgend anderswo eine Fristung ihres Lebens zu suchen. In

Digitized by Google



Dſchedid in der Oaſe Sebha.

Digitized by Google

manchen sonst bewohnten Strichen und Ortschaften war kein menschliches Wesen zu erblicken und selbst in dem fruchtbaren Thale Beni Ulid hatte Nachtigal für eine Eselladung Stroh 6 Mark bezahlen müssen. Was unsere sonst gutversorgten Reisenden betrifft, so waren ihnen auf den verschiedensten Punkten ihres Marsches peinvolle und leidensschwere Stunden und Tage nur durch die unausbleiblichen, aber oft hereinbrechenden und dann meist anhaltenden Wüstenstürme bereitet worden, diese furchtbaren Aufwirbelungen des ungeheuern, in hohen Dünen- und Hügelwellen mannigfach wie ein Meer sich ausbreitenden Sandes, der bald in riesenhaften Staubtromben unablässig die Atmosphäre erfüllt, bald als prickelnder Kiesregen schneidend auf die Haut eindringt. Oft war die Gewalt des in gespenstischen Wirbeln über die Ebene hinschwebenden, graugelbe Sandhosen mit sich führenden Sturmes tagelang eine so rasende, daß keine Nahrung ohne reichlichste Sandzugabe genossen werden und niemand der Ruhe pflegen konnte, ohne im Sande begraben zu werden. Kein Zelt kann dann aufgeschlagen, alles muß platt auf den Boden gelagert werden und der Weg ist nicht mehr zu finden. In Sokna brauste 24 Stunden hindurch bei einer Nachmittagsglut von 43° C. ein Südwind, der das Tageslicht verfinsterte, sodaß man selbst ganz nahe Gegenstände nur unklar zu sehen vermochte. Erst gegen den Abend des nächsten Tages konnte man wieder daran denken, zu essen, zu sprechen und umherzublicken, ohne Mund und Augen voll Sand zu haben. Es sind das die unvermeidlichen Zugaben aller Wüstenreisen und sie werden von unserm Reisenden, nachdem er vielfach Dinge ganz anderer Art erlebt hatte, als „kleine Leiden" bezeichnet.

Auf einer zweitägigen mühevollen Wanderung durch Gebirge, Thal und Ebene war am 24. März, dem diesjährigen Tage des großen Bairamfestes, noch immer nicht das ersehnte Mursuk, sondern nur das traurig verkommene Dörfchen Rhodwa zu erreichen, wo zur Feier des Tages ein Rasttag gehalten und der übliche Hammel geschlachtet wurde, der von jener vortrefflichen Qualität war, die Nachtigal überhaupt sämtlichen Schafen, Ziegen, Hühnern und Tauben des Landes Fessan nachrühmt. Um es auch sonst an der festlichen Stimmung nicht fehlen zu lassen und dem würdevollen „Väterchen" (Buï) Mohammed, sowie den andern Fessanern des Gefolges ein besonderes Vergnügen zu machen,

Digitized by Google

kaufte er auch eine hinlängliche Quantität Lakbi, jenes gegorenen Dattelsaftes, der ein Lieblingsgetränk dieser Wüstenleute ist. Die Gewinnung des Lakbi ist sehr einfach. Es wird eine Höhlung im jungen Holz der Palme gemacht und eine Röhre in die abhängigste Stelle derselben gelegt, welche den reichlich fließenden Saft in ein darunter stehendes Gefäß leitet. Für die Güte und Reichlichkeit des Produkts ist Art und Alter der Bäume entscheidend, gut tragende werden nicht gern gewählt, da ein so angestochener Baum in dem betreffenden Jahre keine Ernte giebt. Die Muslim, denen Berauschendes verboten ist, helfen sich mit allerhand sophistischen Auslegungen über den Genuß des nach zweitägiger Gärung schon sehr alkoholreichen Getränkes hinweg. Unser Europäer fand es im Anfange der Gärung von angenehmem säuerlich-süßen Geschmack, aber von sehr unangenehmem Einfluß auf sein Befinden. Mohammed aber und Ali tranken stetig und sicher fort, der junge Mensch ließ auch bald seiner übermütigen Heiterkeit die Zügel schießen und der sonst so ernste und schweigsame Alte gab heute die wunderlichsten Geschichten aus seinem erfahrungsreichen Leben zum besten, kurz, man feierte ein ganz vergnügtes Beiramfest in der Nähe des elenden Rhodwa. Noch waren von hier aus anderthalb Marschtage zu überstehen, noch einmal durch Wüste und Serir, wo sie einen jener hohen Steinhaufen fanden, die in solchen pfadlosen Gegenden als Wegzeichen ('Alem) aufgerichtet und von den Vorüberziehenden durch Hinzufügen von Steinen vergrößert werden. Am Ende dieser Strecken winkte endlich das erreichte Ziel und von dem hier befindlichen Thale Schetwa sandte Nachtigal den ihn begleitenden Polizeisoldaten nach Mursuk an den Bürgermeister (Scheich el-Beled) Hadsch Brahim ben Alua, welchem er empfohlen war und den er schon brieflich gebeten hatte, ihm eine Wohnung zu mieten.

Digitized by Google

3. Das Land Fessan und seine Hauptstadt.

Ein wohliges Gefühl der Genugthuung beseelte die rüstigen Wanderer, als sie nach siebenunddreißigtägigem Marsche am 27. März von dem genannten Thale Schekwa aus eine Höhe herangestiegen waren und nun hier die weite Thalebene von Murfuk und seiner Gärten vor sich ausgebreitet sahen. Auf dem Wege kam ihnen ein Reiter entgegen, ein Bruder des genannten Hadsch Brahim, von diesem zur Begrüßung entsendet. Da Nachtigal zu Fuß ging, stieg der hellfarbige junge Mann aus Höflichkeit sofort vom Pferde und watete neben ihm in seinen beschwerlichen Reiterstiefeln nicht ohne Mühe durch den nach allen Richtungen hin die Stadt umgebenden tiefen Sandgürtel. Am östlichen Hauptthore derselben aber stand der Würdenträger selbst zum Empfange des Fremden, ein kleiner, ziemlich stark gebauter Dreißiger von rötlich-grauer Hautfarbe, mit spärlichem Bart und durchaus wohlwollenden und intelligenten Zügen. Sehr fein und sauber war er in der Tracht der wohlhabenden Bewohner von Tripolis gekleidet und es sprach aus seinem Wesen und seinen großen und klaren Augen so viel selbstbewußte Sicherheit und doch so viel ruhige und zugleich warme Höflichkeit, daß sich der Reisende sofort wohlthuend von ihm berührt fühlte. Beim Passieren des Thores verursachten die Kamele noch einige Schwierigkeit, da sie dem Eintritt in die Städte zu widerstreben pflegen, wenn sie derselben seit lange entwöhnt gewesen sind. Dann kam man gleich in die unverhältnismäßig breite Hauptstraße des Ortes, deren Häuser zu beiden Seiten ganz aus Erde erbaut sind, aber durch ihre Ausdehnung und die höhere Kunst der Konstruktion einen ganz ansehnlichen Eindruck machen. Viele hatten ein Stockwerk mit regelmäßigen, zwar nicht durch Glasscheiben, aber durch Laden verschlossenen Fensteröffnungen. Auch waren diese, ebenso wie die Thüren, zuweilen von Schreinern aus europäischem Nutzholz gefertigt, meist jedoch aus Palmenholz. Etwa zur Hälfte dieser großen Straße lag am Eingange einer Nebengasse das Häuschen, das der Hadsch um den Preis von monatlich 8 Mark für den Gast gemietet hatte. (Die im weitern oft vorkommende

Digitized by Google

Bezeichnung Hadsch ist ein Ehrentitel, den für Lebenszeit jeder einmal an der Wallfahrt nach Mekka beteiligt gewesene Muselmann führt.)

Als Nachtigal das kleine Haus betrat, wußte er bereits, daß er dasselbe bis zur Fortsetzung seiner Reise, d. h. lange werde bewohnen müssen. Denn allein zu reisen war unmöglich, eine Karawane aber erst vor einigen Monaten nach Bornu abgegangen und bei dem gegen früher sehr abgeschwächten Handelsverkehr zwischen Tunis und Bornu zunächst keine Aussicht auf eine solche Reisegesellschaft. Es galt also, sich wohnlich niederzulassen, und das kleine Haus aus Erde bot dazu hinlängliche Räumlichkeit. Durch den Hausgang gelangte man zu einem viereckigen Raum, in dessen Mitte ein zur Säule geformter Palmenstamm die Decke stützte. Zwei Thüren führten hier in notdürftig durch Löcher erhellte Zimmer und durch eine andere Thüröffnung gelangte man über einen Korridor in den zur Aufbewahrung von Kamelsätteln und Gerät bestimmten Hof, von wo es in den Garten ging, der freilich als einziges Gewächs nur eine junge Dattelpalme zeigte. In einer Ecke jenes bedeckten Raumes lag die höchst kunstlose, zu steter Vorsicht mahnende Treppe, die oben in eine Art Vorsaal mündete, aus welchem eine Thür auf die Terrasse, d. h. das platte Dach des Hauses, und eine andere in das von drei Fensteröffnungen erhellte Zimmer führte. Diesen Raum hatte der Hadsch Brahim bereits mit Matten auslegen lassen, da er vorausgesehen, daß ihn der Mieter zu seinem Aufenthalt erwählen würde. Sofort ließ auch Nachtigal daselbst sein Bett aufschlagen, breitete einen Teppich über eine in der Ecke als Kanapee dienende Erdbank, kurz, richtete sich bald so häuslich als möglich ein. Giuseppe sollte in einem der untern Zimmer schalten, in den andern wurden die für den König von Bornu bestimmten Geschenke aufbewahrt, die Neger blieben zusammen in dem erwähnten Mittelraum, wo auch die Hündin Feida an die Säule gekettet ward. Zur Küche wurde der Korridor am Hofe bestimmt.

Alsbald nach dem Einzuge erschien auch der vierundsiebzigjährige Vater des Hadsch Brahim, Hadsch Mohammed ben Alua, ein hagerer weißbärtiger Greis, ebenso würdig, aber anscheinend energischer und lebhafter als sein Sohn. Ferner ließ der Gouverneur durch seinen Dolmetscher und einen Offizier seine Dienste anbieten, und Fräulein Tinne sandte einen Boten mit einem fetten

Digitized by Google

Hammel, Eiern, Broten, Butter, Zwiebeln ꝛc. als Begrüßungsgeschenk, wie es in Ländern ohne Fremdenhotels Sitte ist. In sauberen, blankgescheuerten Zinngefäßen kam aber auch ein Frühstück vom Hadsch Brahim, das dem Europäer einen nicht geringen Respekt einflößte vor dem kulinarischen Verständnis des Afrikaners und der Kunstfertigkeit seiner Frauen: Hammelkoteletts in vortrefflichem Öl gebraten, ein Reisgericht mit Huhn, verschiedene in Butter und Fett schwimmende Gemüse des Landes, auch Bohnen mit Fleischklösschen garniert, endlich kunstvolle Bäckereien und Süßigkeiten, auf die in vornehmen arabischen Häusern großer Wert gelegt wird. Das war nach der Einsamkeit, den Unruhen und Entbehrungen der langen Wanderungen beim Eintritt in einen wildfremden Wüstenort des Freundlichen genug und Nachtigal hat daher in spätern Jahren immer noch gern der genußreichen, sanft beruhigenden Eindrücke jenes Erholungstages nach Zurücklegung seiner ersten Saharatour gedacht.

Die gewöhnliche Besuchszeit ist hierzulande um 7 Uhr morgens, und zu dieser Zeit stellten sich auch am nächsten Tage — es war gerade der Ostersonntag — neben den andern Ben Aluas, Brüdern des Hadsch Brahim, die Autoritäten und vornehmsten Persönlichkeiten der Stadt zur Begrüßung ein, darunter verschiedene Herren, die in Wesen und Erscheinung sichtlich die zerstörenden Wirkungen des hier mannigfach beliebten Opiumgenusses zeigten. Nachmittags erschien auch der Pascha selbst, ein früher niemals aus Stambul herausgekommener Türke, der erst seit einigen Monaten zu den armen Wüstenbewohnern geschickt war, um seinen zerrütteten Vermögensverhältnissen aufzuhelfen. Geistig und körperlich herunter, ohne Kenntnis von Land und Leuten, ohne eine Ahnung von der arabischen Sprache, spielte er in Fessan eine traurige und verderbliche Rolle, wobei er noch obendrein durch häufige Alkoholbetäubung den Schmerz über seine Verbannung zu verscheuchen suchte. Es ist eben, wie schon erwähnt, mit der türkischen Verwaltung der Provinzen, namentlich dieser fernen Provinzen, ganz eigentümlich und zwar durchweg sehr traurig bestellt. Wer kümmert sich denn am obersten Regierungssitz in Stambul um Fessan, diesen verlorenen Posten in der Wüste? Und doch schickt man allein von dorther in ziemlich schnellem Wechsel die obersten Verwaltungshäupter, fremde Herren, die keinen Grund haben, die Sprache, die Sitten und Verhältnisse des Landes kennen

Digitized by Google

zu lernen und seinem Wohl irgend eine Aufmerksamkeit zu widmen. Will einmal einer von ihnen pflichtgetreuer sein, so wird er davon sicher im Hinblick auf den minder gewissenhaften Nachfolger abgehalten, der schon bald an seine Stelle treten wird. Schon bei der Ankunft denkt er daher an seine Heimkehr und ist inzwischen nur auf das Zusammenscharren einigen Geldes bedacht. Denn zur Bereicherung eines Einzelnen genügen zuweilen die Kräfte dieser dürftigen Einwohner noch, und so preßt und quetscht der Herr Gouverneur, bis die gutmütig-duldsamen Fessaner ihre spärlichen Maria-Theresiathaler aus dem Boden wühlen und in seine reisefertige Tasche schaffen.

Sein Leben ist ja in der That hier auch ein höchst unerquickliches und aller feinern und edlern Genüsse bar. Eine beschwerliche Wüstenreise von wenigstens einem Monat führt den verwöhnten Mann in die kleine Oase von Murzuk, wo die glühende Sonne seine Energie lähmt, eine öde Monotonie Geist und Herz ermattet und Wohnung, Tisch und Tageslauf ihn alles Behagen einer höhern Kultur vermissen lassen. Nicht einmal der Kaffee ist für ihn genießbar und selbst der Tröster Tabak nicht zu haben, da er auf der langen Reise zu staubigem Pulver wird und das heimische Gewächs für die bezüglichen Organe des Europäers unverwendbar ist. Wird das Los nun gar einem wissenschaftlich gebildeten Mann zuteil, so muß er sich für Studien und Lektüre auf die mitgebrachte Bibliothek beschränken, denn außer dem Koran dürfte in Murzuk kaum ein Buch zu entdecken sein. Und ebenso wenig ist an passende Geselligkeit zu denken. Liebenswürdige, heitere, ja intelligente Personen finden sich wohl zur Genüge, aber für dauernden Umgang ist ihr Gesichtskreis ein zu einfacher. Wie segensreich könnte hier statt dieser immer mißvergnügten Türken ein sorgfältig gewählter Eingeborener, wenigstens ein der Sprache kundiger Araber als oberster Beamter wirken. Nachtigal betont dies auch später nach längerer und ernster Prüfung der Verhältnisse und knüpft daran eine Bemerkung, die uns im Interesse der Zukunft sehr bedeutsam erscheint. „Unter einer gerechten, einsichtsvollen und energischen Regierung", sagt er, „könnte gerade dieses Land, dieser so tief ins Innere Afrikas vorgeschobene Keil, der Ausgangspunkt der Civilisation werden sowohl für die Bewohner der westlichen Wüste, die Tuareg, als für die östlichen, die Tubu, und dadurch zugleich einen heilsamen Ein-

Digitized by Google

fluß auf die mohammedanischen Negerreiche des nördlichen Centralafrika ausüben. Leider sind die Türken dieser Aufgabe nicht gewachsen."

In dem gegenwärtigen Gouverneur Fessans, einem Vierziger in der bekannten türkischen Beamtenkleidung, stand nun dem Scharfblicke unseres Deutschen einer der mitleidswürdigsten Träger dieser hohen Stellung gegenüber. Noch apathischer und stumpfsinniger erschien er, als der Fremde ihm am nächsten Tage den schuldigen Gegenbesuch zu einer Stunde machte, wo der Schnaps seine Lebensgeister noch nicht aufgerüttelt hatte. Das in einem ansehnlichen Hause der Hauptstraße von ihm bewohnte Stockwerk hatte er sich jedoch verhältnismäßig behaglich und sauber einzurichten gewußt, da er sogar über ein gedieltes Zimmer mit Glasfenstern verfügte. An derselben Hauptstraße, nahe bei Nachtigal, wohnte in einem großen Gebäude auch Fräulein Tinne, die er in Gesellschaft ihres prächtigen alten Riesenhundes fand, wohl ihr treuester Freund in ihrer großen Umgebung. Ruhig, ernst, vornehm wie immer, erschien sie doch hier wärmer und herzlicher als in Tripolis. Gegen Ende des Sommers wollte sie nach Bornu ziehen und beide kamen überein, dann gemeinsam mit einer bewaffneten Schutztruppe das Unternehmen zu wagen, falls bis dahin eine kaufmännische Reisegesellschaft sich nicht gefunden haben sollte. Für die müßige Zwischenzeit trugen sie sich mit dem Plane eines kleinern Wüstenausflugs, den jeder für sich allein unternehmen wollte. Schon dem Hadsch Brahim hatte Nachtigal seinen dringenden Wunsch vorgetragen, in die benachbarte Felsenlandschaft Tibesti, das Land der berüchtigten Tubu Reschade (auch Tibbu, Tebu, Teda genannt) einzudringen, war aber dabei auf schwere Besorgnisse des Mannes gestoßen, die namentlich zu einer entschiedenen Weigerung jeder Verantwortung seitens der Behörden sich steigerten, wenn etwa auch Fräulein Tinne denselben Plan hegen sollte, deren Reichtum allein schon hinreiche, eine Reise zu diesen Tubu als unmöglich erscheinen zu lassen.

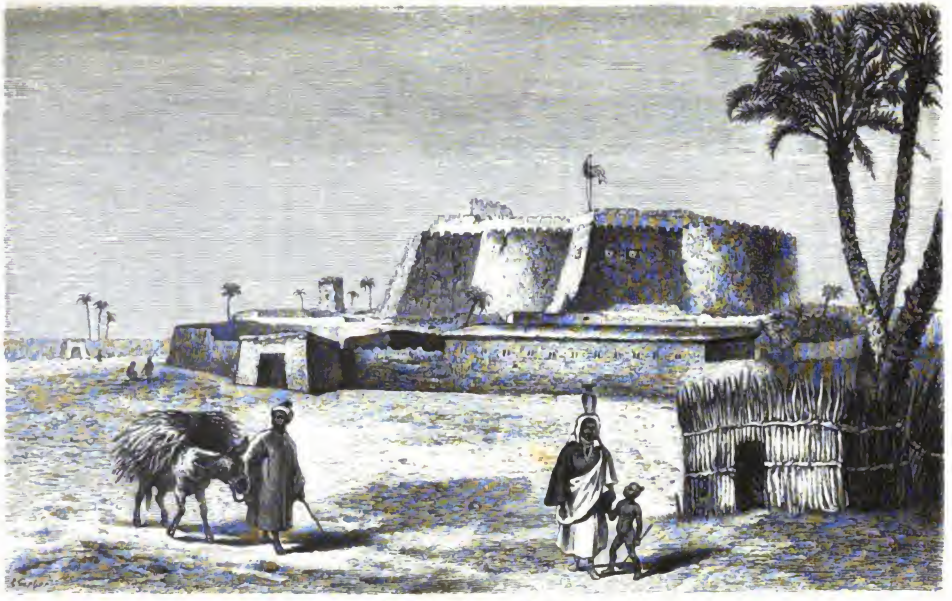
Der Freund teilte ihr dies mit und sie erinnerten sich nun beiderseits einer Erklärung des Generalgouverneurs in Tripolis, daß er zwar außerhalb seines türkischen Gebiets weder Macht noch den geringsten Einfluß besitze, aber doch seine unterstützende Empfehlung für einen etwaigen Besuch des Tuareg-Häuptlings Ichnuchen in Ghat bieten könne, weil dieser ihm ein zuverlässiger

Digitized by Google

Freund sei. Es war also für die unternehmungskühne Dame nur diese eine Aussicht vorhanden, welche ihr so verhängnisvoll werden sollte. Zu einer traulichern Beziehung zwischen ihr und den Bewohnern Mursuks kam es übrigens während der ganzen Zeit ihres Aufenthalts nicht. Je herzlicher und wohlwollender man gegen ihn selber war, desto mehr wunderte sich Nachtigal über die scheue und höflich kühle Zurückhaltung selbst des Hadsch Brahim, sobald es sich um die reiche, überaus wohlthätige, sichtlich den islamitischen Ländern so zugethane Dame handelte. Erst nachgerade löste sich ihm das seltsame Rätsel. Nach den Begriffen dieser Leute ist nämlich schon ein als Junggeselle lebender Mann nicht achtungswert, ein keinem Manne angehöriges weibliches Wesen aber etwas so Unfaßbares, daß sie dem ledigen Stande der „Königstochter" nur unheimliche Gründe unterschieben konnten. Es ging also das Gerücht, daß sie einen verzauberten Mann in Gestalt ihres riesigen Hundes mit sich führe, der nur im Dunkel der Nacht eine menschliche Gestalt annähme. Und als nun gar dieses brave Tier im Laufe der Monate an Altersschwäche starb und seine Herrin ihren dort unbegreiflichen Schmerz nicht verbarg, fanden sich auf dem Boden dieser Halbkultur nur wenige, die in betreff jener Annahme noch einen Zweifel hegten.

Schon auf seinen vielfältigen Besuchswegen in den ersten Tagen erhielt der Reisende einen Einblick in die Anordnung und Topographie der anderweitig bereits wiederholt geschilderten Stadt. Vom östlichen Hauptthore, durch welches er eingezogen, fällt das Auge, die breite Hauptstraße entlang, vor allem auf die Hauptwache mit ihrer von Holzsäulen getragenen Vorhalle, sowie auf eine Reihe von Verkaufsläden an den beiden Straßenseiten, vor denen ebenfalls säulengetragene Hallen zu schattigem Aufenthalte hinlaufen. Hier wird der tägliche Markt abgehalten und jenseit dieses Bazars öffnet sich von der Straße aus ein weiter Platz, auf dem die Citadelle (Kasba) steht, ein mächtiges, fast quadratisches, von gewaltigen Ringmauern mit Bastionen umgebenes Gebäude, welches die Kaserne, die Moschee, die Garnisonbäckerei, einen Garten und das zwar nur aus Erde aufgeführte, aber ganz imposante Kastell (Kasr) enthält, in dem sich neben Beamtenwohnungen ein Sitzungssaal für den „Großen Rat" befindet und das oben auf seinem platten Dache einen weiten Blick über die Stadt und ihre keineswegs schöne Umgegend gewährt. Die Be-

Digitized by Google



Kasba (Citadelle) von Murfuk.

Digitized by Google

satzung ist auf 500 Mann berechnet, war aber auf 300 vermindert und bestand nicht mehr aus kriegerischen Türken, sondern aus sehr friedlichen, meist verheirateten Fessanern, welche in der Stadt ihren Gewerben lebten.

Durch ihre Hauptstraße wird die Provinzmetropole in zwei nahezu gleiche Hälften geteilt, deren jede höchst unregelmäßig von meist engen und winkeligen Gassen durchschnitten ist. Die Häuser sind alle aus Salzerde und Lehm zusammengeklebt und die Einwohnerzahl beider Hälften ist auf etwa 3500 Seelen anzuschlagen. Nach glaubwürdigen Aussagen leben aber in den zerstreuten Außenwohnungen der Gärten noch ebenso viele Einwohner, woraus sich also eine Bevölkerung von 7000 ergeben würde. Dieses Leben in und mit den Gärten ist auf dem Boden des ganzen Landes Fessan der seßhaften Bevölkerung durch die zwingenden Naturumstände geboten. In Ländern, wo regelmäßig eintretende Regen den Ackerbau erleichtern, wie in Tunis und Algerien, wo dann unmittelbar südlich in den Thälern und auf den Abhängen der Gebirge zeitweilig Flüsse rauschen und die üppigsten Weiden bestehen, arbeiten Ackerbau und Viehzucht einander in die Hände. Wenn in den Regenzeiten nahe der Küste das Getreide keimt und wächst, zieht der Nomade mit seinen großen Kamel- und Schafherden von dort einstweilen gen Süden, wo bei seltenern Niederschlägen doch noch immer frische Kräuter sprossen, bis in die Oasen der Dattelpalmenkultur. Kommt sodann die Zeit der Getreideernte in der fruchtbaren nördlichen Küstengegend, so kehrt er dorthin zurück, um die inzwischen gewonnene Wolle seiner Schafe, die aus ihr erzeugten Gewebe seiner Hausindustrie und die Datteln der Oasen gegen Getreide, Öl und Erzeugnisse nordischen Gewerbfleißes heimzuführen.

Fessan aber ist mit seinem ganzen Territorium ein Land der Wüste und selbst seine nördlichsten Oasen liegen in durchaus wüster Umgebung. Äußerst selten kommt es zu Niederschlägen, und bei dem Mangel an Feuchtigkeit in der Atmosphäre fehlt es auch fast ganz an Thau, obwohl die nicht geringe Temperaturerniedrigung im Winter morgens seine Entstehung begünstigen sollte. Die Folge dieser Lage der Dinge ist ein sehr bescheidenes Tier- und Pflanzenleben, soweit es von der Natur abhängt und nicht durch die Bemühung der Menschen gefördert wird. Während im Norden der Wüste, wie wir gesehen haben, noch ausgedehnte

Digitized by Google

und mannigfache Viehweiden in günstiger Jahreszeit die Nomaden herbeilocken, hört in Fessan der wilde Pflanzenwuchs gänzlich auf, sodaß auch das Tierleben spärlich ist und nur zu einem kümmerlichen Gedeihen kommt. Außerdem ist das Land durch unwirtliche Gegenden in mindestens dreißigtägiger Entfernung von der Nordküste getrennt, vom Sudan doppelt so weit. Bei diesen ungeheuern, mit Schwierigkeiten und Gefahren verbundenen Entfernungen konnte also selbst der Handel, obwohl er früher in Blüte war, doch stets nur von wenigen und immer nur fristweise betrieben werden. Besonders einträglich ist allerdings einst der Sklavenhandel gewesen und auch noch jetzt dort eine Lieblingsthätigkeit, soweit das bestehende Verbot es zuläßt. Denn eine grundsätzliche Abneigung dagegen ist in keinem Muselmann vorhanden, im Gegenteil, seine religiöse Überzeugung läßt ihn das Geschäft als ein durchaus erlaubtes ansehen. Nur mit Zähneknirschen fügt er sich in dieser Hinsicht den europäischen Forderungen und trotzt ihnen nach Möglichkeit.

Mit Hunderten von Sklaven kann freilich dort ein Handelsherr nicht mehr die Märkte der Städte beziehen, wohl aber können kleinere Trupps leicht in den Gärten von Tripolis oder Murfuk geborgen und unter der Hand verkauft werden, da eine Kontrolle hier ebenso unmöglich ist wie in den Provinzen Ägyptens. Im übrigen aber wird dieser nach muselmännischen Begriffen für berechtigt gehaltene Schleichhandel sogar von den schlecht besoldeten türkischen Provinzialbeamten gefördert; sie drücken ein Auge zu, und dem Gouverneur von Fessan wird dies so gut bezahlt, daß er nach alter Regel für jeden eingeführten Sklaven die Summe von 7 Mark erhält, wodurch er früher leicht eine Einnahme von jährlich 40000 Mark erzielen konnte. Diese Zeiten sind jedoch vorüber, das barbarische Geschäft ist glücklicherweise sehr abgeschwächt, aber freilich hat die nach der Berechnung Nachtigals auf 50000 Seelen geschätzte Bevölkerung des abgelegenen, in Bezug auf Lage und Klima so wenig begünstigten Landes dadurch eine ihrer Hilfsquellen verloren und ist so zur Fristung ihres Daseins immer mehr auf sich selbst, auf die emsige Kultur ihres unergiebigen Bodens, den einseitigen Betrieb des Ackerbaues angewiesen, in Murfuk sowohl wie in Sokna, Temenhint und allen 90 Ortschaften der Provinz.

Digitized by Google

4. Leben und Verkehr in Murſuk.

Der neue Bewohner der Stadt hatte alſo die Aufgabe, auch einen ſo wichtigen Beſtandteil ihres Lebens kennen zu lernen, wie es die Gärten ſind. Er verfügte ſich deshalb in den eine halbe Stunde nördlich gelegenen Garten des Hadſch Brahim. Dieſe ganze Nordſeite des Ortes iſt wie die Südſeite von Salzſümpfen und ſalzigen Tümpeln begrenzt, in deren Mitte, merkwürdig genug, einige Süßwaſſerquellen entſpringen. Bei den durchgreifend in ſo hohem Grade der menſchlichen Geſundheit zuträglichen Eigenſchaften, deren ſich die Wüſte erfreut, iſt es unbegreiflich, wie die Gründer Murſuks für ihre Niederlaſſung gerade dieſe ungeſundeſte Örtlichkeit ausſuchen konnten, die mit ihren giftigen Aushauchungen ſeitdem ſo vielen Menſchen ſchwere Erkrankung und Tod bereitet hat. Erſt hinter dieſer Sumpfgegend beginnen dann jenſeit des ſchon erwähnten Gürtels aus tiefem Sande die meiſt mit Palmenblättern eingefriedigten, im ganzen gut gehaltenen Gärten. Das Beſitztum des Hadſch Brahim war von großer Ausdehnung und hatte in ſeinem Innern noch beſonders umfriedete Abteilungen, Fruchtbaumgruppen und Gemüſegärten. Auf der ganzen Ausdehnung bildeten Dattelpalmen einen lichten Wald, in deſſen Schatten ſich die Getreide-(Weizen-, Duchn- und Durra-)Felder, Gemüſe- und Luzernefelder ausdehnten, dabei auch einige Feigen-, Granatäpfel-, Mandel- und Äpfelbäume ein kümmerliches Daſein friſteten. Von Gemüſen ſäete und pflanzte man gerade Tomaten, Zwiebeln, Bohnen, Melnchia, Bamia, Melonen, Gurken, und hatte augenblicklich reife Radieschen und gelbe Rüben. Der Garten war in kleine Vierecke geteilt, welche abwechſelnd, wenigſtens einmal in jeder Woche, unter Waſſer geſetzt wurden. Das Waſſer wird aus den etwa vier Klafter tiefen Brunnen mit dem hier landesüblichen, ganz ſinnreich hergerichteten Apparat durch Menſchen oder Tiere (Eſel) in einem mächtigen Lederſack emporgezogen, bis es die Höhe eines Reſervoirs erreicht, aus dem es in die Kanäle des Gartens fließt. Was der Beſitzer an Haustieren beſaß, befand ſich ebenfalls in einem vortrefflichen Stalle des Grundſtücks.

Die übrigen Gärten waren nicht ſo ausgedehnt, aber jenem genauer betrachteten ähnlich, durchweg Erzeugniſſe des Fleißes und der mühſamſten Sorgfalt, die natürlich vor allem der Dattelpalme

Digitized by Google

gewidmet wird, welcher unser Reisender schon an diesem Punkte seiner langen Fahrten ein begeistertes Loblied singt. Was wäre auch in der That die Oase ohne Dattelpalme? Nur ein unbewohnbarer Weideplatz mit sonst kümmerlicher Vegetation, die ohne den erfrischenden Schatten dieses sie schützenden Baumes einem frühzeitigen Tode anheimfallen würde. Hauptsächlich in Fessan kommt sein Wert, seine Wichtigkeit zu voller Geltung, dort ist er wirklich ein Trost der Armen, der Retter und Helfer für alle. Überall scheint er auch in diesem Lande die Wasserschicht des Bodens zu erreichen und bedarf keiner künstlichen Bewässerung zu üppigem Gedeihen. Unzweifelhaft ist diese Palme die einzige Gunst, welche der unwirtliche Erdstrich den armen Bewohnern in wirklich verschwenderischem Maße gewährt hat. Für die Ernährung vieler kommt die Dattel weit mehr in Betracht als das Getreide und hat für die meisten dieselbe Wichtigkeit. Und wie nutzbar ist der Baum, da alle seine Teile von unschätzbarem Werte sind. Der Stamm muß für eine Menge von Notwendigkeiten das Bau- und Nutzholz begünstigterer Länder ersetzen, die Blätter dienen zum Aufbau der Hütten und zur Einzäunung der Grundstücke; ihre Rippen sind tüchtige Wanderstäbe, ihre Fiedern werden zu Sandalen und Körben geflochten und ihre breiten Ursprünge müssen nur allzu oft dem empfindlichen Mangel an Holz und Kohle abhelfen. In Wasser und feuchtem Boden erweicht, zerzupft und zwischen den Händen ineinandergedreht, liefert auch das den Stamm und die Blattursprünge umgebende Fasergewebe die haltbarsten Stricke, während die saft- und zuckerreiche Stammspitze auch den erwähnten süßen Most und starken Wein (Lakbi) liefert.

Und welch eine Wohlthat ist die Dattelpalme dem Auge und Herzen des verschmachtenden Wanderers, wenn er sich tagelang durch die steinigen Einöden der Wüste geschleppt und nun in oft noch sehr weiter Ferne die grüne Linie der Pflanzung erblickt! Bald unterscheidet er die anmutigen Kronen, die sich auf dem hohen, schlanken Stamme sanft hin und her wiegen, und schon wandert sein Auge prüfend über die in ihrer bezaubernden Grazie sich vor ihm entfaltenden Gruppen, um bei der Wahl des Lagerplatzes ja nichts von ihrer Schönheit und ihrem Schatten zu verlieren. Noch denkt er nicht an den materiellen Genuß, der ihn erwartet, all sein Empfinden ist befangen von der Anmut,

Digitized by Google

der reizvollen Erſcheinung dieſer Herrſcherin der Oaſen. Wie urwüchſig der Baum aber auch erſcheint, ſo erfordert ſeine Züchtung doch große Pflege und Aufmerkſamkeit. Am beſten wird er durch Schößlinge fortgepflanzt und erſt nach 3—5 Jahren iſt er in ſeiner Entwickelung ſo weit, um befruchtet werden zu können. Wird er ſich ſelbſt überlaſſen, ſo verkümmert er. Was die Früchte

Krone einer Dattelpalme mit Früchten.

betrifft, ſo liefern bevorzugte Bäume wohl 200 kg, im Durchſchnitt aber geben erſt ſechs Bäume einen ſolchen Ertrag. In den dattelreichen Oaſen wurden damals 50 kg für 3 Mark gekauft. Die Ernte geſchieht im Herbſt, aber nicht gleichzeitig, je nach den verſchiedenen Arten. Die meiſten derſelben werden ſchon vor dem Reifen abgenommen und dann zur Beendigung dieſes Prozeſſes und zum Trocknen in der Sonne ausgebreitet. Die Güte der Frucht aber iſt verſchieden je nach der Sorte des Baumes. Feſſan zeichnet ſich durch die Mannigfaltigkeit ſeiner Dattelarten aus, in betreff der Güte aber werden dieſelben von denen gewiſſer

Digitized by Google

Bezirke Tunesiens und Ägyptens übertroffen. Im ganzen gilt die Dattelnahrung für sehr gesund, jedoch nicht als hinlänglich zur Ernährung eines Menschen. Die Fessauer vertilgen unglaubliche Massen davon, aber selbst der Ärmste verlangt daneben noch einige spärliche Getreidenahrung. Für den Nomaden bilden Datteln und Kamelmilch das erwünschteste Mahl. Nur die Zähne leiden unzweifelhaft unter diesem vorwaltenden Genuß und nirgends ist ihre Zerstörung schon in früher Jugend so häufig als in den Ländern mit überwiegender Dattelkost. Dieselbe ist aber hier eben das unersetzliche Erhaltungsmittel für Mensch und Tier. Auch dem Pferde ersetzt sie zeitweilig die Gerste, das Kamel wird mit ihr ernährt, wenn es keine Futterkräuter hat, Ziegen und Schafe genießen sie mit Vorliebe und selbst der Hund findet großen Geschmack an ihr.

Das Grün der Palmenhaine und Ackerfelder draußen war denn auch das Einzige, woran sich unser Deutscher in der Wüstenstadt erlaben konnte, wo alles eine fahlgraue Färbung hatte, der ewige Staub auf allem lagerte und selbst an klaren Tagen den Himmel seine weißliche Färbung nicht verlieren ließ. Mit der steigenden Sonne, welche auf der Höhe des Tages bereits am Anfange des April die Hitze zu hohen Graden trieb, erhob sich dann täglich auch noch der Wind und erfüllte die glühende Luft mit dem aus der Umgebung hereinwehenden feinen Sand. Darum hielten sich die meisten Einwohner des fast schattenlosen Ortes während jener vielen Stunden möglichst in ihren Behausungen, und es würde unter solchen Umständen die Eintönigkeit und Einförmigkeit dieses Lebens, dieser Straßen und Plätze kaum erträglich gewesen sein, wenn nicht der in der Nachmittagszeit gewöhnlich sehr lebhafte Marktverkehr dem fremden Beobachter eine in der That stets interessante Abwechselung geboten hätte. Schon am Vormittage gewährte es ihm Unterhaltung, die Insassen der Gärten in die Stadt ziehen und den Markt mit ihren Produkten bevölkern zu sehen. Schon morgens wurden für den Fleischverkauf die Kamele, Ziegen und Schafe geschlachtet. Frauen aus der Stadt brachten frischgebackenes Brot und Krämer kamen allmählich und boten in bescheidenem Vorrat, aber reicher Mannigfaltigkeit Lebensbedürfnisse der civilisierten Länder feil: Zündhölzer, Cigarrettenpapier, türkischen Tabak, Süßigkeiten aus Tripolis oder gar Konstantinopel, Kaffeetäßchen, Kochgeschirr und Schüsseln aus

Digitized by Google

Kupfer und Zinn, holländischen Käse, Pfeifenköpfe, Rasiermesser, Nadeln, kleine Handspiegel, Scheren, Messer, Armbänder und Fußspangen aus Kupfer, Messing, Silber, Horn und Elfenbein, Halsbänder aus Achat, Bernstein, Glasperlen und Korallen. Auch Stoffe aus Europa in Baumwolle, Seide und Tuch, arabische Anzüge, tunesische Mützen, Burnusse, Wolldecken, Teppiche und Frauenshawls, arabische Sättel, Steigbügel, Satteltücher aus marokkanischem Leder oder gold- und silbergesticktem Samt, tunesische Gewänder, seidegestickte Schuhe aus gelbem Leder, Säcke, Wasserschläuche und viele wertvollere Erzeugnisse verschiedener Gegenden wurden von Verkäufern schreiend ausgerufen.

Stand Karawanenverkehr in Aussicht, so wurden von außerhalb auch Kamele hier zu Markt getrieben, und mit den bei der Baumarmut des Landes überaus begehrten Holzkohlen zogen die Tuareg aus dem Wadi Gharbi schon bei Sonnenaufgang in die Stadt. Allmählich kamen auch die Bewohnerinnen der Gärten mit ihrem Getreide, Gemüse und sonstigen Früchten, besonders natürlich mit Datteln. Kurz, es war ein überraschend mannigfaltig ausgestatteter Markt, der dann auch in der breiten Straße zeitweilig ein ungemein regsames Leben hervorrief, in welchem alle möglichen Dialekte, Sprachen und Hautfärbungen sich bunt durcheinander bewegten, von dem städtebewohnenden europäischen Türken durch alle rötlichen, bronzenen und Übergangsschattierungen hindurch bis zur Ebenholzschwärze einzelner Nigritier. Mit einer Miene der Überlegenheit aber, stolz im Gefühle ihrer fortgeschrittenen Kultur, sieht man stets die reinen Araber und nördlichen Berber auf diese Umgebungen herabblicken, auch auf den ernst und gravitätisch einherschreitenden Tuareg und den gemessenen Tubu. Frauen der Araber und Berber sowie Tuaregfrauen erscheinen fast nie auf den Märkten. Eine Anzahl von weiblichen Typen, wie er sie oft hier auf dem Gemüse- und Fruchtmarkt hinter ihren Körben aus Palmblättern hocken sah, hat Nachtigal auf dem umstehenden charakteristischen Bildchen samt ihren verschiedenen Trachten und eigentümlichen, immer von Fett triefenden Frisuren porträtiert. Die kokette Sorgfalt für den Schmuck, je nach den besondern Geschmacksbegriffen, ist an diesen weiblichen Wesen aus den Wüstengebieten nicht zu verkennen. Mit Sonnenuntergang müssen sodann die Gartenbewohner zur Abendmahlzeit wieder in ihre Palmenhütten zurück, und während sie in eiligem

Digitized by Google

Aufbruche die Stadt verlassen, kehren hier gewöhnlich von draußen die tagüber dort geweideten Kamele heim und begeben sich wie auf Verabredung nach dem Citadellenplatz, um dort die Nacht zu verbringen.

Nachdem so das Marktgewühl schnell verflogen war, erschien der Ort wie ausgestorben für mehrere Stunden, in denen gewöhnlich auch der Wind wieder zu schweigen begann. Erst am späten

Gruppe von Frauen und Mädchen, dem Markte zu Mursuk entnommen.

Bornusklavin. Musgosklavin. Fellatasklavin.
Haussasklavin. Fessanerin. Tubumädchen.

Abend schien nach der Mahlzeit alles wie aus tiefem Schlummer zu erwachen, was noch Anspruch auf Jugend und Lebenslust machte. In den Häusern, auf den Straßen und Plätzen sammelten sich die jungen Leute, um in zwangloser Unterhaltung oder bei Musik und Tanz bis Mitternacht der Freude zu huldigen. Entweder hat ein Wohlhabender zur Feier eines Familienereignisses Musikanten bestellt und läßt Nachbarn und Freunde in seinem Hofe an dem Vergnügen teilnehmen, oder die Künstler locken selber mit ihren Instrumenten irgend eine Reihe von jungen, auch wohl alten

Digitized by Google

gewerbsmäßigen Tänzerinnen herbei. Der eine ſchwingt gewöhnlich ein Tamburin (Tar), der zweite ſchlägt eine kleine Trommel (Debdeba) in der Form eines Zuckerhuts mit abgerundeter Spitze und ein dritter bearbeitet eine Dudelſackpfeife (Suchera). Alsbald hat ſich um die Spieler ein Kreis von Frauen und Mädchen verſammelt, welche das einförmige, meiſt melancholiſche Muſikgeräuſch mit halbpoetiſchen Improviſationen zur Verherrlichung oder humoriſtiſchen Ironiſierung des Hausherrn oder ſonſtiger angeſehener Teilnehmer begleiten. Unter dem aufregenden Einfluſſe der Muſik löſen ſich dann einige der Genoſſinnen aus dem Kreiſe, ſtellen ſich einander gegenüber und drapieren kokett mit vorgeſtreckten Händen ihren Shawl in graziöſer Mannigfaltigkeit, indem ſie zugleich ſparſame Körperbewegungen beginnen, die nur ſehr uneigentlich den Namen des Tanzes verdienen. Ohne auch nur die Füße vom Boden zu erheben, ſchieben ſie ſich aufeinander zu und aneinander vorüber, jede Bewegung langſam, aber berechnet, ein Bild roheſter Sinnlichkeit.

Ermüden ſie endlich, ſo treten andere an ihre Stelle, bringen aber keine Abwechſelung in das obſcöne Geberdenſpiel, das höchſtens durch kleine Geldſpenden freigebiger Zuſchauer unterbrochen wird, worauf dann immer auch der Muſiker laut ſeine Stimme erſchallen läßt zum Preiſe des von ihm namhaft gemachten Spenders, des reichen, klugen, großmütigen u. ſ. w. Da fällt dann als Tuſch die Muſik ein und die Weiber laſſen jenes unnachahmliche Zungenſchlaggeräuſch ertönen, das vom Atlantiſchen Ocean bis nach Perſien und vom Mittelmeer bis faſt zum Äquator jeder gehobenen Stimmung der Frauen Ausdruck giebt und im Arabiſchen „Zalrhuta“ heißt. Trotz ihrer Freudenrufe haben aber die Frauen keinen Anteil an den Einnahmen, ihr Zweck iſt ein anderer, und die an jedem Abend ſich wiederholende Volksbeluſtigung zeigte dem Beobachter gleich in der erſten Zeit, daß es mit den ſittlichen Zuſtänden dieſer Wüſtenſtadt recht locker beſtellt ſei, ein Eindruck, der ihm durch ſpätere Erfahrungen in unerfreulicher Weiſe beſtätigt ward. Die Feſſauer ſind ein ſanftes, gutmütiges und ſtreng redliches Volk, die Bewohner von Murſuk aber dabei auch von einer erſtaunlichen Leichtlebigkeit, und es fehlt dort den in dieſer Hinſicht äußerſt ſchwachen Männern und Frauen jeder Halt ernſtern Grundſatzes, ſodaß ſich von ihnen ſagen läßt, ſie fröhnen dem Laſter mit harmloſer Gutmütigkeit und Natür-

Digitized by Google

lichkeit. Selbst den Aberglauben, die unglaublich naive Unkenntnis der unabänderlichsten Naturgesetze wissen diese sonst ganz achtungswerten Menschen ihren unzüchtigen Neigungen dienstbar zu machen.

Trotz des Marktgewühls und jener abendlichen Unterbrechungen blieb indes das Leben ein höchst einförmiges und es flossen dem Fremdling die Tage und Wochen durchaus gleichmäßig dahin. Während des Vormittags bereitete er sich auf seine weitere Reise vor, studierte die Bornusprache und registrierte seine meteorologischen Beobachtungen. Im übrigen hatte er auch hier eine emsig betriebene ärztliche Praxis eröffnet, die ihn mit vielen Menschen in nahe Berührung brachte und Gelegenheit zu wichtigen Einblicken in die atmosphärischen und klimatologischen Verhältnisse und in die Krankheitszustände und die Krankenbehandlung des Landes gab, lauter Beobachtungen und Forschungen, die er in jedem von ihm besuchten Gebiete angestellt und über die er in besondern Kapiteln seines Werks den fachmännischen Kreisen sehr ausführliche Rechenschaft abgelegt hat. In Mursuk hat er, wie überall wo er dauernder weilte, sicher auch in dieser Ruhezeit das hauptsächlichste Material zu jener umfassenden Kenntnis, jener gründlichen wissenschaftlichen Erforschung der natürlichen Gestaltung, der sittlichen, politisch-wirtschaftlichen Beschaffenheit sowie der Geschichte des (schon von Livius als „Phazania", ja schon von Herodot als das Land der „Garamanten" beschriebenen) Landstriches gesammelt, von welcher jede Seite seiner bezüglichen Darlegungen achtunggebietendes Zeugnis giebt.

Eine erhebliche äußere Störung der häuslichen Arbeiten war hier im April nur die ungeheure Massenhaftigkeit der Fliegen, vor denen selbst das Tintenfaß nur während der Momente des Eintauchens geöffnet werden durfte. Dagegen haben die Wüstenortschaften nichts von der auf der Nordküste und im Sudan so arg hausenden Landplage der Flöhe, wofür dann freilich die Läus, namentlich die Kleiderlaus, eine so unzertrennliche Genossin des Menschen ist, daß der Fremde bald auf den Anspruch verzichtet, gänzlich von ihr freibleiben zu wollen. Die Araber widmen diesem Insekt sogar eine gewisse Sympathie, denn nicht selten wurde Nachtigal von ihnen gefragt, ob es wahr sei, daß die Christen frei davon seien, was sie für ein Zeichen göttlicher Vernachlässigung zu halten schienen. Auch an Wanzen fehlt es keines-

Digitized by Google

wegs und die Motten entwickeln eine ungemein hochgradige Zerſtörungsfähigkeit und Gefräßigkeit.

Hatte der Reiſende nachmittags den Markt und dann ſeine zahlreichen Kranken beſucht, ſo ging er um Sonnenuntergang zu Alexandrina Tinne und ſetzte ſich zu ihr auf die Terraſſe ihres hohen Hauſes. Im Vergleich mit den gegen Ende April ſchon glühend heißen (30° C.), windigen, ſtaubigen Tagen bildeten ſtets die Abende einen höchſt wohlthuenden Gegenſatz, denn mit dem Entſchwinden der Nachmittagsſtunden legte ſich der Wind. Die bis dahin nur als weißlicher Fleck erſcheinende, nur ſehr kümmerlich durch den dichten, unheimlich grauen Schleier ſtrahlende Sonne ſandte dann wenigſtens ihren Scheidegruß ſichtbar hernieder und es traten die umgebenden Gegenſtände in klaren Umriſſen und beſtimmten Färbungen hervor. Der Himmel erblaute wieder für die kurze Zeit bis zur ſchnell hereinſinkenden Nacht. Bald tauchten aus der dunkelnden fleckenloſen Wölbung die Sterne in ungewohnter Klarheit hervor und auch der Mond war nicht die bleiche Scheibe der Heimat, ſondern ſchwebte als wunderbar leuchtende Kugel durch den Weltenraum. Dann war es ſchön auf jener hohen Terraſſe der Holländerin, und man kann ſich denken, mit welchem Gefühl die beiden europäiſchen Fremdlinge hier weithin ihre Blicke über die ſchweigende Stadt mit den fremdartigen Umgebungen ſchweifen ließen und oft verſtummend in Träumereien verſanken, bis die fernher von den abendlichen Luſtbarkeiten ertönende Trommel den Gaſt zum Aufbruch mahnte.

An der hochgradigen Salubrität, den für die menſchliche Geſundheit ſo überaus heilſamen Einflüſſen, welche die Wüſte ihren atmoſphäriſchen Zuſtänden ſowie der einfachen Lebensweiſe und geringen Dichtigkeit ihrer Bevölkerungen verdankt, würden ſicher auch Feſſan ſamt Murſuk ihren vollen Anteil haben, wenn hier nicht durch die vielen ſchon erwähnten Salzſümpfe, dieſe Hauptplage heißer Länder, das Sumpffiebergift, vielleicht auch das Typhusgift, erzeugt würde. In Bezug auf dieſe Malaria aber verhält ſich nach der Erfahrung unſeres Arztes Murſuk nicht beſſer als die Umgebung des Tſad-See, wohin ſo viele Bewohner der Nordküſte zu Handelszwecken reiſen und wo ihrer ſo viele zu Grunde gehen. Es wurde deshalb auch früher den Weißen ein Aufenthalt in Murſuk nur während der drei Wintermonate geſtattet, weil man ihrer Empfänglichkeit ein größeres Umſichgreifen

Digitized by Google

des Übels zuschrieb. Mit der schwindenden Winterkühle sah Nachtigal das regelmäßig um diese Zeit wiederkehrende Unheil sich melden, welches sodann im Sommer zu äußerster Heftigkeit sich steigert und erst im Spätherbst wieder abnimmt. Im Mai wurde er selber heftig davon ergriffen, wie er überhaupt, seiner Versicherung nach, in Mursuk mehr und andauernder vom Fieber gelitten hat als später im Laufe seiner Reisen in den wasserreichen Gebieten südlich von der großen Wüste. Als er nach jenem ersten Anfalle, der ihn acht Tage an das Haus gefesselt, wieder zu Fränlein Tinne kam, fand er auch diese an einer Entzündung so bedenklich erkrankt, daß er sie kaum zu verlassen wagte und mehrere Wochen alle seine ärztliche Fürsorge aufbieten mußte, die Lebensgeister der gänzlich entkräfteten und abgemagerten Freundin wieder aufzurichten. Näher der Heimat, hätten wohl beide nach Überwindung solcher Leiden und Ängste an eine Stärkungs- und Erholungskur gedacht. Hier aber standen sie bereits auf weit in die fremdartige Welt hinausgeschobenem Posten, und es ist bewunderungswürdig, wie schnell sie, kaum erst halbwegs genesen, wieder an die Beratung und Ausführung ihrer Reisepläne gingen.

Aus dem Dorfe Bachi bei der Stadt Katrun war gerade ein gewisser Ali in Geschäften nach Mursuk gekommen, ein kleiner, dunkelfarbiger Murabid, d. h. Mitglied der bekannten (bei uns auch Marabut genannten) politisch organisierten mohammedanischen Religionssekte der Murabidija. Diesen redlichen Mann brachte der Hadsch Brahim als einen urteilssichern Ratgeber in betreff des Tibestiplans zu Nachtigal. Er riet jedoch gleichfalls unter Hinweisung auf den Charakter der ihm stammverwandten Tubu von dem Vorhaben ab, wollte namentlich von einer persönlichen Begleitung seinerseits nichts wissen, hielt aber das Unternehmen sonst nicht gerade für unmöglich, falls der greise Hadsch Tschaber, das Haupt der Murabidija in Katrun, seine Hilfe dabei zusage. Diese Warnungen waren ernst genug, aber unser Deutscher wäre, wie er sagt, dadurch nicht abgeschreckt worden, selbst wenn man ihm die Gefahren noch schlimmer geschildert hätte. In Mursuk hatte er nichts mehr zu erwarten als Fieber, Hitze, Staub und Langeweile, und außerdem fühlte er es als eine Ehrensache, nicht ein halbes, vielleicht ein ganzes Jahr müßig liegen zu bleiben. Für eine kürzere Exkursion verhieß ihm aber hier nur jenes

Digitized by Google

Tibeſti eine genügend lohnende Ausbeute, um die wenigen Hundert Thaler darauf zu verwenden, welche er ſein eigen nannte.

Seit europäiſche Reiſende von Tripolis nach Bornu gegangen waren, hatte man von dieſem Felſenlande der Tubu im Südoſten von Feſſan gehört, wo ſich mächtige Berge und eine heiße Quelle befinden ſollten. Aber ſo lebhaft auch von ſeiten Feſſans der Geſchäftsverkehr mit der Landſchaft war, ging doch nur ſelten ein Feſſaner perſönlich dorthin und ſelbſt den Arabern war ſie unbekannt. Faſt alle Vorgänger Nachtigals auf demſelben Wege hätten ſo gern das ſo nahegelegene, gänzlich unbekannte Land der Kemtuis erſchloſſen, waren aber durch die eindringlichen Abmahnungen der Lokalbehörden und durch den ſchlechten Ruf der Tubu zur Entſagung veranlaßt worden. Nun war ihr ohnedies zu müßigem Harren verurteilter Nachfolger feſt entſchloſſen, endlich den unheimlichen Zug um jeden Preis zu wagen. Er erwirkte daher einen amtlichen Brief an den erwähnten Hadſch Dſchaber, der ſich ſogar in ſeiner Antwort etwas zuverſichtlicher äußerte und einen Edelmann aus Tibeſti nach Murſuk zu ſenden verſprach, welcher dem Reiſenden als Schutz- und Geleitsmann dienen könne und dem er bei der Abreiſe noch einen zweiten, viel bedeutſamern zur Seite ſtellen wolle. Als die Angelegenheit ſoweit geordnet war, mußte nun auch die Freundin bei der Verwirklichung ihres Unternehmens unterſtützt werden. An den von dem Generalgouverneur von Tripolis ihr empfohlenen Tuaregh häuptling hatte ſie bereits geſchrieben und die freundliche Antwort erhalten, daß er auf einer Geſchäftsreiſe ſelbſt kommen werde, ſie abzuholen. Was bei den Behörden noch weiter für ſie zu ordnen blieb, wurde durch Nachtigal beſorgt und vermittelt.

Nachdem er im Laufe des Mai noch mit vielen Fieberanfällen und deren ſchweren Folgen gekämpft, traf gegen Ende des Monats der ſehnlichſt erwartete Maina, d. h. Tubu-Edelmann Kolokomi ein, ein kräftiger Vierziger mit vollem Bart, dunkelbronzefarbiger Haut und ohne negerhafte Züge. In arg zerfetztem und wenig ſauberm Bornugewande zeigte er doch das würdevolle und ſelbſtbewußte Auftreten des freien Sohnes der Wüſte. Mit dieſem Manne ſchloß Nachtigal einen Kontrakt, in welchem der erſtere ſich verpflichtete, den Reiſenden durch ganz Tibeſti, wohin er immer wolle, und nach Feſſan zurück zu geleiten. Für dieſen Dienſt ſollten ihm 80 Mahabub (nahezu 300 Mark) bezahlt und durch

Digitized by Google

den Hadsch Tschaber eingehändigt werden, die eine Hälfte vor Beginn der Tour, die andere nach erfolgter Rückkehr. Ferner ward verabredet, daß außer dem Herrscher von Tibesti, Tafertemi, jeder der vorläufig auf sieben angenommenen Edeln jenes Landes einen roten Tuchburnus erhalten sollte. Der Mietpreis war freilich sehr hoch, das Opfer mußte aber gebracht werden, obwohl doch noch ein zweiter Begleiter in Aussicht stand, der jedenfalls noch höhere Ansprüche machte. Die Burnusse und einige schwarzblaue Sudantoben wurden bei den überteuernden Kaufleuten in Mursuk aufgetrieben und diesen Gewändern noch zwölf rote tunesische Mützen, Musselinstoff zu Turbanen für etwa zwölf Personen, Benzoë zum Räuchern, etwas als Heil- und Schönheitsmittel dienendes Antimonpulver, eine ansehnliche Menge Tabak und einige Stücke Cham hinzugefügt, jenes europäischen Baumwollstoffes, der als Haupttauschmittel in Tibesti dient.

Der nötige Mundvorrat für die Reise ward im Hause des immer freundlichen Hadsch Brahim hergerichtet und endlich Nachtigal seinem künftigen Begleiter vor Pascha und Ratsversammlung feierlich übergeben, eine gewisse Verantwortung für Leben und Eigentum des Reisenden auf sein Haupt gewälzt und ihm die Pflicht der Zurückführung nach Fessan eingeschärft. Ein andächtiges „Fatiha" (das bei allen feierlichen Gelegenheiten, Begrüßungen, Abschieden gesprochene Eingangsgebet des Koran) beschloß zur Einsegnung des Vorhabens den ernsten Akt, bei dem sich Kolokomi einfach, verständig und nicht ohne Würde benommen hatte. Die Einwohner von Mursuk, welche ihn kannten, urteilten über ihn, daß seine Stammesgenossen freilich sämtlich Schurken seien, er aber zu den bessern unter ihnen gehören möge.

Die Geschenke König Wilhelms sollten inzwischen unter der Obhut des Hadsch Brahim in dem gemieteten Hause zurückbleiben, als dessen Wächter der Diener Ali bestellt wurde. Fräulein Tinne wollte gleichzeitig nach dem Wadi el-Gharbi sich begeben, um dort jenen hochbetagten Häuptling Ichnuchen für die Weiterreise in die Tuaregländer zu erwarten. Der Abschied von dieser Freundin war für Nachtigal ein sehr wehmütiger, da er in mehrmonatlichem Beisammensein die Eigenschaften ihres Geistes und Herzens immer mehr verehren gelernt hatte. Doch schien ihr Unternehmen, dem seinigen gegenüber, ein so gefahrloses, daß er sich einer Sorge ihretwegen nicht hingab.

Digitized by Google

Während ſie am 6. Juni mit ihrem zahlreichen Gefolge ahnungslos einem furchtbaren Verhängnis entgegen nach Weſten zog, verließ er ſelbſt die Stadt durch das öſtliche Thor mit Giuſeppe, Sa'ad und den Feſſaner Ali, Väterchen Mohammed nicht zu vergeſſen. Dieſer war vor der Abreiſe noch in ſeinem benachbarten Heimatdorfe Dudſchal geweſen und brachte neben den Kamelen, welche dort geweidet worden waren, auch ſeine Frau, ſeinen achtzehnjährigen Sohn und einen noch für die Reiſe beſtimmten jungen Hund mit. Die dunkelfarbige Frau ſah ganz ſtattlich aus und die Ehegatten zeigten eine ſtille, wirklich rührende Anhänglichkeit aneinander, was ſich auch in einer ſtarken Mißbilligung der gewagten Reiſe ſeitens der Frau äußerte. Auch in dem Alten hatte ſich trotz der Verſicherungen von Kolokomi und Hadſch Dſchaber die Abneigung gegen dieſen Weg nicht gemildert, und noch im letzten Augenblicke berief er ſich ſo entſchieden auf die aus eigener Erfahrung geſchöpfte Kenntnis ſeiner halben Landsleute, daß Nachtigal ihm ernſtlich und aus wirklicher Teilnahme den Vorſchlag machte, er möge doch bis zur Reiſe nach Bornu ruhig in der Heimat zurückbleiben. Da aber zeigte der ſchlichte Wüſtenſohn die volle Größe ſeines grundredlichen und tapfern Sinnes. Mit einer gewiſſen Entrüſtung wies er die Erlaubnis ab, indem er ſagte: „Ich habe deinen Freunden in Tripolis verſprochen, dich wohlbehalten nach Bornu zu führen, wie ich auch deine Brüder Abd'el-Kerim (Barth) und Muſtafa Bei (Rohlfs) dorthin geleitet habe. Mit Gottes Hilfe werden wir dies Ziel zuſammen erreichen; bis dahin werde ich dich nicht verlaſſen, und wenn dir bei den verräteriſchen Tubu ein Unglück zuſtoßen ſoll, ſo will ich dasſelbe mit dir teilen!“ So zogen ſie denn ſtill um die einſame Sieſtazeit des 6. Juni in die offene Wüſte hinaus.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Reise nach Tibesti.

5. Auf dem Zuge in das unbekannte Land.

Die neuangetretene Wanderung führte zunächst noch viele Tage durch den südlichen Teil Fessans, der zwar mannigfache Abweichungen, aber doch im ganzen dieselbe natürliche Beschaffenheit des Landes und den gutartigen Charakter der Einwohner zeigt, die freilich hier mitunter schon durch Überfälle räuberischer Araber zu leiden haben, von denen alsdann ganze Bewohnerschaften in die Flucht gejagt und große Kamelherden samt ihren Treibern als Beute fortgetrieben werden. Besonders in diesen Grenzbezirken fand Nachtigal sein früher schon gewonnenes Urteil bestätigt, daß die Fessaner in ihrem innern und äußern Leben eine Übergangsstufe bilden von den Bewohnern der afrikanischen Nordküste zu den Wüstenstämmen einer- und zu den Sudanleuten andererseits. Von Norden her ward durch berberische und arabische Elemente zuerst ihre Eigenartigkeit verändert; von Norden her erhielten sie den ihnen zuteil gewordenen Grad der Civilisation, von dort wurden sie durch den politischen Einfluß ihrer Herren umgewandelt. Ganz derselbe Einfluß aber wurde auch periodisch vom Süden her auf sie ausgeübt und sudanisches Blut wird ihnen bis in die neueste Zeit durch die Sklavinnen zugeführt. Mit ihren westlichen Nachbarn, den Tuareg, verbindet sie weder Blutmischung noch starker Verkehr, mehr noch mit den Tubu Tibestis, die auch in ziemlicher Anzahl unter ihnen wohnen oder längere Zeit sich aufhalten. Trotzdem aber und trotz einer Ähnlichkeit der klimatischen Verhältnisse, in denen beide leben, ist der

Digitized by Google

Unterschied zwischen den Tubu und den Fessanern ein fühl- und merkbarer. Für jetzt indes sollte auf längere Zeit von diesem freundlichen Menschenschlage Abschied genommen und ein Besuch in dem unzugänglichen Felsenlande der Tubu gewagt werden.

Nach sechstägigen anstrengenden Märschen über meist vegetationsarme, teilweise aus vollständiger Sand- und Steinwüste bestehende Strecken, hin und wieder an heruntergekommenen Dörfern und ruinenhaften Überbleibseln besserer Zeiten vorüber, wurde die schon mehrfach erwähnte, 1500 Einwohner zählende Stadt Katrun erreicht, der Hauptsitz der Murabidija und die Residenz ihres Oberhauptes Hadsch Dschaber. Das Wetter war unterwegs insofern günstig gewesen, als die hier seltene Erscheinung von Gewitterwolken und kurzen Regenfällen zuweilen erfrischende Abkühlung gebracht hatte. Am 11. Juni schlugen die Reisenden an der Südseite des Ortes ihr Lager auf, wo Nachtigal von einem Unfall zu genesen hoffte, der ihm in den letzten Tagen arg zu schaffen gemacht. Auf der Lagerstätte bei dem Dorfe Bidan hatte er im festen Mittagsschlafe nicht gefühlt, daß die fortschreitende Sonne ihre Glutstrahlen auf seine entblößten Füße und Unterschenkel herabsandte. Nach dem Erwachen aber kündigte sich sofort die Verbrennung in einem dumpfen Schmerze und in Schwere der Füße an, die er bald nicht mehr gebrauchen konnte, sodaß er während des folgenden mehrtägigen Weges nach Katrun auf dem Kamel die furchtbarsten Qualen erdulden mußte. Indem er nach seiner Ankunft noch damit beschäftigt war, sich für die Nacht die zuträglichste Ruhestätte herzurichten, sandte bereits der Hadsch Dschaber ein reiches Mahl aus Gerstenbrei, Weizenbrot nebst einigen Hühnern, und am nächsten Morgen erschien dieser würdevolle Greis selbst mit seinem Bruder, dem Hadsch Hamdun, und den Vornehmsten der religiösen Genossenschaft, um den üblichen Bewillkommnungskaffee einzunehmen und den Reisenden seiner Ergebenheit und Dienstwilligkeit zu versichern. Er war ein kräftiger, ziemlich hellfarbiger Mann, dem man seine achtzig und einige Jahre nicht ansah. Mit unbestrittener autokratischer Gewalt führte er das Regiment in dem seiner Herrschaft anvertrauten Bezirk, sprach sehr kräftig und bestimmt und behandelte seine Mitbürger wie die hier lebenden Edelleute Tibestis in gleicher Weise als seine Untergebenen. Der gutmütige Hadsch Hamdun war sein Echo und hatte die höchst komisch wir-

Digitized by Google

kende Gewohnheit angenommen, den Schlußsatz seines Bruders jedesmal bekräftigend zu wiederholen und auch alle sonstigen Reden desselben mit mimischen Bewegungen zu begleiten, um auf die Macht, Klugheit und freundschaftliche Gesinnung des berühmten Oberhauptes aufmerksam zu machen. Die andern des Gefolges verhielten sich ganz schweigend und sprachen nur äußerst fleißig dem Kaffee zu.

Nach der Entfernung des Besuchs mußte Nachtigal eilig das Zelt verlassen, um draußen unter den vereinzelten Dattelpalmen einige Kühlung zu suchen. Aber der Sand des Bodens glühte so stark, daß er es nicht zu ertragen vermochte. Es herrschte an diesem Tage eine vollständig lähmende Hitze von 49° C. im Schatten. Selbst die geschenkten Hühner lagen halbtot mit weit aufgerissenen Schnäbeln da, und mit verzweifelter Energie gruben die Hunde an schattigen Stellen Löcher in den Sand, ohne die kühlere Bodenschicht zu erreichen. Als der Reisende in dieser Atmosphäre zufällig um sich schaute, gewann er einen Einblick in den Charakter seines Begleiters Kolokomi. Schon bei der Annäherung an die Stadt hatte dieser seinen neuen Dienstherrn durch die zudringlichsten Bitten zu bestimmen vermocht, ihm für den Aufenthalt daselbst einen der mitgenommenen feuerroten Burnusse zu leihen. Und nun stolzierte er wirklich hier bei der entsetzlichen Glut in dem geborgten schweren Tuchmantel umher, als ob er gegen winterliche Kälte sich schützen müsse. Ähnlich war es mit seinem Vetter Wolla, den er zu seiner Unterstützung auf der bevorstehenden Reise mitgebracht hatte. Beide Tubuleute begannen jetzt, wo ihre Landsleute häufiger wurden, mehr auf ihre äußere Erscheinung zu halten. Sie putzten sich landesüblich heraus, gingen nur noch vollständig bewaffnet, den Kopf mit einem zugleich das Gesicht verhüllenden Shawl umwickelt, kokettierten mit religiösen Emblemen, trugen Rosenkränze in der Hand, Talismane um den Hals und heil- und zauberkräftige Koransprüche in mannigfach geformten Ledertäschchen an Brust und Oberarm.

Als Nachtigal am andern Morgen dem Hadsch Dschaber einen feinen weißen Wollenburnus und seinem Bruder einen tunesischen Tarbusch übersendet hatte, erschienen die beiden sofort bei ihm mit dem gestrigen Gefolge, um die geschäftlichen Rücksprachen zu nehmen. Nur der gelehrte Schreiber der Genossenschaft mußte erst durch das Opfer eines österreichischen Thalers

Digitized by Google

Natrun.

S. 49.

Digitized by Google

versöhnt werden, nachdem er wegen Übergehung bei Verteilung der Geschenke an dem Besuche nicht hatte teilnehmen wollen. Der Hadsch Dschaber eröffnete nun dem Reisenden, daß er ihm als fernern Begleiter noch den Murabid Bu Zeïd aus Bachi mitgeben wolle, einen Mann, der ihm schon von dem alten Mohammed als geeignet bezeichnet worden war. Den Versuch Kolokomis, auch die zweite Hälfte des verabredeten Mietpreises schon vor der Abreise zu erhalten, wies sein Chef entschieden zurück, billigte aber im übrigen die Absicht des Führers, den Fremden mit Umgehung anderer bewohnter Plätze direkt in das Thal Zuar geleiten zu wollen, den Wohnsitz des Häuptlings Tafertemi und der angesehensten Edeln, auf deren Geneigtheit es vor allem ankomme. Nach dieser Unterredung besichtigte Nachtigal die Stadt, die, von Gärten umgeben, inmitten eines großen Palmenhains liegt und aus Erdhäusern besteht, aber den Eindruck einer schmucken Sauberkeit macht. In den Gärten keimten auf den Feldern der abgeernteten nordischen Getreidearten bereits die Negergetreide Duchn und Durra, außerdem wurden Portulak, Luzerne, Gurken, Melonen, Kürbisse, Tomaten, Meluchia, vereinzelte Weinreben, Feigen, Granatäpfel gezogen. Hauptsächlich sind aber die Bewohner auch hier auf die Kultur der Dattelpalme angewiesen, deren Früchte und zahlreiche Arten einen ausgezeichneten Ruf in Fessan haben. Aus ihren Blättern wissen die Frauen sehr zierliche Körbchen, Deckel und Schalen zu fertigen. Häufig erblickt man in der Umgebung der Stadt auch die schöne Akazie Sanat, welche durch ihre gerbstoffhaltigen Früchte sowohl der häuslichen Gerberindustrie als der Volksmedizin dient.

Den Murabid — so wurde Hadsch Dschaber hier kurzweg genannt — fand der Besuchende in der Empfangshalle seines Hauses auf einer teppichbelegten Lehmbank, umgeben von seinen auf der Erde hockenden Freunden und Klienten. Nachtigal hatte die Ehre, neben ihm Platz zu erhalten, und benutzte die Gelegenheit, ihn über die Stadt und seine Genossenschaft auszufragen. Die Murabidija sind meist nicht so hellfarbig wie ihr Oberhaupt, es giebt bei ihnen eine ins Rötliche spielende Hautfarbe und auch fast schwarze Leute. Diese dunkeln Färbungen kommen durch ihre fortdauernden Verheiratungen mit Tibestifrauen und durch ihre rastlosen Handelsreisen, zu welchen sie durch ihren stark ausgebildeten Erwerbssinn getrieben werden und von denen sie viele

Digitized by Google

Sklavinnen aus dem Sudan mitbringen. Sie reisen viel, weil sie durch die gewöhnlichen Besorgnisse nicht davon zurückgehalten werden. Kein Bewohner des tripolitanischen Gebiets wagt es, so unbegleitet nach Bornu zu gehen wie ein Murabid, so ohne Furcht vor den Herren und Räubern des Weges, denn von diesen sind ihnen die Tubu verwandt, während die Tuareg Respekt vor ihrem religiösen Charakter haben. In der That kommen sie streng ihren religiösen Pflichten nach und sind im Besitze einer gewissen Bildung, da sie allesamt lesen und schreiben können. Den Ruf engherzigen Geizes haben sie allerdings, aber auch den der Wortfestigkeit und Zuverlässigkeit.

In den Umgebungen der Stadt war dem Beobachter natürlich jetzt eine Tubu-Kolonie von Interesse, die hier auf sandigen Erhebungen vereinzelt oder in kleinen Gruppen ihre luftigen Behausungen errichtet hat. Es sind das Hütten aus Blättern der Dattelpalme, die zuweilen durch Verschmierung mit Erde zu einer gleichartigen Wandung verbunden sind und sich durch Sauberkeit, häufig durch Zierlichkeit und Geschmack der innern Einrichtung auszeichnen. Die Bevölkerung selber ist eine mehr oder minder wechselnde. Auch der genannte Murabid Bu Zeïd war ein Tubu, ein magerer junger Mann, der in seinem dunkelgelblichen ovalen Gesicht die Züge seiner Heimat trug. Im Laufe des Tages war er bei dem Hadsch Dschaber eingetroffen und hatte sich hier zur Begleitung des Reisenden bereit erklärt. Er machte jedoch große Ansprüche und nach langen Verhandlungen mußte ihm Nachtigal einen Mietpreis von 100 Mahabub bewilligen, wovon gleichfalls vor der Abreise die Hälfte gezahlt werden sollte. Dann aber trat er auch zu Gunsten seiner Vettern in Tibesti mit der Forderung einer solchen Masse von Gewändern und Stücken Cham hervor, daß diese Geschenke allein die überhaupt vorhandenen Mittel schon weit überstiegen. Als der Mann dies also nicht durchsetzen konnte, riet er nachträglich wohlmeinend und ernstlich von dem ganzen Unternehmen ab mit der Hinweisung, daß bei einem solchen Besuche jeder Einwohner Tibestis zu Ansprüchen berechtigt sei und ein ohne Familienverbindungen dort eindringender Fremder notwendig mit nichts zurückkehren müsse. Für Nachtigal aber war es zu spät zur Umkehr, er mußte vorwärts auf seinen geheilten Füßen, und vorwärts ging es denn auch am 17. Juni unter dem feierlichen „Fatiha" der vornehmsten Murabidija.

Digitized by Google

Der Vorrat an Geſchenken war vor der Abreiſe doch noch durch verſchiedene koſtſpielige Ankäufe vermehrt worden. Zunächſt reiſten ſie nur zwei Stunden Wüſtenweg bis Bachi, wo Bu Zeïd abgeholt werden ſollte. In der Gegend des Ortes bilden Ruinen muſelmaniſcher Kaſtelle und Schlöſſer die einzige Zierde. Sonſt beſteht er aus ſechs Erdhäuſern und etwa hundert Tubu-Hütten, ſo ziemlich wie diejenigen in Katrun. Bu Zeïd beſtimmte Nachtigal, einen Tag hier zu bleiben, und ſo hatte dieſer Gelegenheit,

Sanat oder Karat (Acacia nilotica).

die Tubuleute noch einmal auf feſſaniſchem Gebiet zu beobachten. Einen angenehmen Vorgeſchmack boten ſie ihm freilich nicht. Schon in Katrun hatte er täglich Beſuche von ihren dort wohnenden Genoſſen erhalten, die ſich wegen ſeiner Reiſe in ihr Land zu Anſprüchen an ihn und zur Ergründung ſeiner eigentlichen Abſichten für berechtigt hielten. Sie waren aber dort mit einigem Kleingeld oder Kautabak zufrieden geſtellt worden, während die von Bachi ſchon viel anſpruchsvoller auftraten und ebenſo läſtige wie hochmütige Bettler waren, mit Ausnahme der wenigen civiliſierten Elemente, die ſchon lange in Feſſan wohnten und ihn auch

Digitized by Google

ihrerseits noch einmal vor der ganzen Reise und dem schlechten, habsüchtigen, verräterischen Charakter ihrer Landsleute warnten. In Bezug auf die übrigen hatte er nur den Vorteil, daß er die vielgenannten Leute sah und von dem Unterscheidenden ihrer Erscheinung und ihres Wesens im voraus ein Bild gewinnen konnte. Er fand die Mehrzahl der Tubu auch hier von jener dunkeln Hautfarbe mit verschiedengradig gelblicher Beimischung, wie er dies schon in Mursuk und in Katrun gesehen hatte. Alle waren magere, fast gänzlich wadenlose Gestalten von kleiner Mittelgröße, ebenmäßigem Bau, sehr zarten Gliedmaßen und spärlichem Bartwuchs. Die Augen sind lebhaft und intelligent, Gang und Bewegung auffällig elegant und schmiegsam, auch findet sich in ihren ovalen Gesichtern nichts von dem was als Negertypus gilt. Der Kopf der Männer ist meist rasiert, mit einem Käppchen oder rotem Tarbusch bedeckt, die Hauptzierde aber ist der Turban, welcher so um den Kopf gewunden wird, daß eine Tour desselben als Gesichtsschleier (Litam) Kinn, Mund und Nase verhüllt.

Ihre übrige Kleidung ist meist ärmlich, Hemd und Beinkleid aus ungebleichtem oder blaugefärbtem Cham. Wenn sie es aber zu einer Sudantobe bringen können, so spreizen sie sich mit einer solchen Selbstgefälligkeit und Großthuerei, daß man sieht, welchen Grades von Eitelkeit sie fähig sind. An den Füßen tragen sie höchstens Sandalen. Die Frauen ordnen ihr Haar an den Seiten und hinten in unzählige dünne Flechten, die nach der Frauensitte dieser Wüstenländer tüchtig eingefettet sind und bis auf den Hals herabhängen. Eine dickere Flechte auf der Mittellinie des Kopfes wird durch silberne oder elfenbeinerne Ringe befestigt und verziert. Am Vorderarm tragen sie bis zu einem Dutzend Armbänder aus Horn oder Elfenbein, oberhalb des Ellenbogens noch eine schmale Spange aus Achatsteinen oder Muscheln und um den Hals einen ähnlichen Schmuck. Über den Fußknöcheln liegt ein eng sich anschließender breiter Ring aus Silber oder Kupfer, der die Aufmerksamkeit auf die feingeformten und hochgespannten Füße lenkt, um welche manche elegante europäische Aristokratin diese halbwilden Schönen beneiden würde. Fast unentbehrlich ist ihnen ein kleiner Cylinder oder eine Edelkoralle im rechten Nasenflügel. Ihr sonstiger Anzug besteht vorwaltend in einem enganschließenden blauen Hüftenshawl und einem ähnlichen Kopf- und Schultertuche.

Digitized by Google

Die jungen Mädchen tragen sämtlich Kopf und Oberkörper gänzlich unbedeckt und sind reizend in der mäßigen Rundung ihrer zierlichen harmonischen Formen. Kinder gehen bis zum Heranreifen gänzlich nackt; den Knaben rasiert man ebenfalls das Haar, läßt aber vom Vorder- bis zum Hinterkopfe eine lange breite Linie wie einen Hahnenkamm stehen, was den nackten Bürschchen ein höchst drolliges Ansehen giebt.

Trotz einer starken, sehr schmerzhaften Entzündung, welche das linke Auge Nachtigals ergriffen hatte, setzte sich die Karawane am 19. Juni wieder in Bewegung und erreichte am 21. Tedscherri, die südlichste bewohnte Ortschaft Fessans, zugleich die verkommenste aller bisher gesehenen Städte dieses Landes, dabei reizend gelegen und Spuren ehemaliger Größe zeigend. Hier mußten sie einige Tage rasten, um sich für die gänzlich vegetationslose Strecke der folgenden Wüste mit Kamelfutter zu versehen. Wie überall auf dem Wege, so fehlte es auch in Tedscherri nicht an Besuchen von Tubujünglingen, die gleichfalls nicht unbeschenkt blieben, sobald der alte Mohammed oder Bu Zeïd ihre aristokratische Abkunft bezeugten. Unter ihnen zeichnete sich ein gewisser Birsa aus, ein Schwestersohn jenes bekannten Tubu-Edelmanns Arami, über dessen Hochmut sich schon der Reisende von Beurmann beschwert hatte und der uns in den weitern Erzählungen noch oft begegnen wird. Da Birsa gleichzeitig nach Tibesti zurückreisen wollte, versprach ihm Nachtigal für den Fall seiner Begleitung ein Haussagewand nebst Turban und Tarbusch, was um so geratener erschien, als Väterchen Mohammed in seinem stillen Beobachtungs- und Erkundigungseifer die Überzeugung gewonnen hatte, daß sich die anwesenden Tubu durch die ihnen gewordene freundliche Behandlung nicht abhalten ließen, Verrat zu brüten. Erst hier war übrigens der Führer Kolokomi wieder zur Gesellschaft gestoßen, da er den unerwarteten Verdienst erst noch zu Hause benutzt hatte, in aller Geschwindigkeit eine Frau zu nehmen und noch ein paar „Flittertage" sich hatte gönnen wollen. Für den übrigen Rest des Geldes hatte er sich eine prächtige Kamelstute angeschafft, von der er abstieg, um sofort nach seiner Ankunft der landsmännischen Umgebung auf den Zahn zu fühlen. In der That fand es sich, daß diese Edlen die Karawane nach ihrem Abzuge an einem bestimmten Brunnen überfallen und ausplündern wollten. Dieser Plan wurde nur durch heimliches Einschlagen eines andern

Digitized by Google

Weges vereitelt. Mit Umgehung der nördlichsten Thäler wollte man möglichst unbemerkt in das Herz Tibestis dringen.

Mit der schmerzlichen Entzündung, die auch das rechte Auge ergriff und die Sehkraft desselben störte, hatte Nachtigal in der endlos hinter Tedscherri folgenden nackten Wüste Schweres zu erdulden, da hier wegen des Wassermangels rüstig marschirt werden mußte. Bemerkenswert auf diesem Wege war der für denselben so überaus wichtige, aber durch die Nachlässigkeit der türkischen Verwaltung immer mehr versandende Brunnen Meschru, dessen nächste Umgebung den Reisenden in eine tiefernste Stimmung versetzte. Sie war mit Kamelskeletten und gebleichten menschlichen Gebeinen bedeckt. „Schaudernd", so erzählt er, „bemerkte ich halb im Sande begraben die mumifizierten Leichname einiger Kinder, noch mit den Kattunfetzen ihrer einstmaligen Kleidung bedeckt. Es scheint, daß auf dieser letzten Station einer langen, trostlosen, schmerzensreichen Reise die armen Kinder der Negerländer in auffallend großer Anzahl ihren Tod finden. Die lange, bei unzureichender Nahrung und sparsamem Wassergenuß zurückgelegte Reise, der Gegensatz zwischen der hilfsquellenreichen Natur und der feuchten Atmosphäre ihrer Heimat und der zehrenden trockenen Wüstenluft, die Anstrengungen und Entbehrungen, welche ihre Herren und die Umstände ihnen auferlegen, haben die Kräfte der jugendlichen Organismen allmählich aufgezehrt; der Rückblick auf die in unerreichbare Ferne geschwundene Heimat, die Furcht vor der unbekannten Zukunft, das endlose Reisen unter Schlägen, Hunger, Durst und tödlicher Ermattung hat ihre letzte Widerstandskraft gelähmt. Fehlt den Armen die Kraft zum Weiterwandern, so werden sie einfach im Stiche gelassen, und langsam erlöschen ihre Lebensgeister unter dem vernichtenden Einflusse der Sonnenstrahlen, des Hungers und Durstes. Kein Grab deckt dann die jugendlichen Gebeine, sondern die trockene Wüstenluft mumifiziert und skelettiert allmählich die Opfer menschlicher Barbarei. Oft mögen die Ärmsten nach dem wasserlosen Wege unter Aufbietung ihrer letzten Kräfte den Brunnen erreichen, finden ihn dann aber verschüttet und sinken verzweifelnd dem Tode in die Arme, ehe nach mühevoller Arbeit der Lebensquell wieder fließt!"

Es ist das ein Bild aus der Wüste, wie es ergreifender nicht geschildert, eine Anklage wider den Sklavenhandel, wie sie eindringlicher nicht erhoben werden kann.

Digitized by Google

Die Reisenden benutzten jetzt häufig das Mondlicht zum Wandern, um der Glut des Sandbades in der furchtbaren Tagestemperatur zu entgehen. Erst die Abende und Nächte sind fast immer windstill, kühl, lieblich und klar, sodaß Nachtigal nicht begriff, wie Reisende auch in Bezug auf die Tageszeit von dem „ewig klaren, tiefblauen Wüstenhimmel" sprechen können. Am 23. Juni (13 Tage nach der Abreise von Mursuk) waren sie von Tedscherri aufgebrochen und am 27. betraten sie die Vorregion des Tümmogebirges. Sechs Stunden lang zwischen stumpfen Kegeln, abgestutzten Pyramiden und Tafelbergen, ihren Thälern und Flußbetten sich windend, erreichten sie auf der Höhe des Vormittags die fünf mit herrlichem Wasser versehenen Brunnen des Gebirges, welche sich im südlichen Teile desselben befinden, auf dem Nordabhange des eigentlichen Tümmo, der als ein gigantischer Zeuge, in der Form eines langgestreckten Paralleltrapezes schroff aus der Hochebene aufspringt. Schon gegen Abend brachen sie von den Brunnen wieder auf und erreichten schnell die höchste Höhe. Als sie dann nach dreistündigem beschwerlichen Absteigen auf der Südseite des Tümmo ihr Lager aufschlugen, hatte der Reisende die von ihm angestrebten, niemals vor ihm von europäischem Fuße betretenen Landschaften südöstlich vor sich. Freilich waren dieselben von gefürchteten Menschen bewohnt, aber der überwältigend im Unbekannten liegende Reiz und die glänzenden Beispiele glücklicher Vorgänger in solchen Unternehmungen ließen ihn an diesem Punkte doch frohgemut und mit zuversichtlicher Hoffnung in die nächste Zukunft blicken. Es war einmal gewagt, und auch die inzwischen erfolgte Besserung des Augenleidens erschien als gute Vorbedeutung des Erfolges.

---

6. Schreckenstage in der Einöde.

Das Land Tibesti — so nennen es die Araber, bei den Eingeborenen heißt es Tu — liegt nicht bloß dem längstbekannten Fessan, sondern auch der von dort nach Bornu führenden, wahrscheinlich schon seit einigen Jahrtausenden benutzten Karawanenstraße sehr nahe. Blieb es dennoch so unbekannt und für uns in ein tausendjähriges Dunkel gehüllt, so ist der Grund dafür

Digitized by Google

allerdings nur in dem brutalen Charakter und freibeuterischen Wesen seiner abgeschlossenen Felsenbewohner zu suchen, in einem Ruf derselben, welcher auch die durchreisenden mohammedanischen Kaufleute jede Berührung mit ihnen und ihrem Gebiet vermeiden läßt. Selbst die Fessaner und Tripolitaner sind froh, wenn sie am südwestlichen Fuße des Gebirges von Tu nach Zahlung ihres Durchgangszolls so schnell als möglich weiterziehen und die berüchtigten Einwohner hinter sich lassen können. Die früheren selbständigen Herrscher von Fessan hatten zwar gegen Ende des vorigen Jahrhunderts einiges versucht, diese Bevölkerung tributpflichtig und dadurch ihren Räubereien auf den Wegen von Mursuk nach Wadai und nach Bornu ein Ende zu machen. Aber wenn dies auch vorübergehend gelang, so war doch den Tubu ihre Unabhängigkeit durch die Unzugänglichkeit ihrer Felsensitze — weshalb sie Tubu Reschade, d. h. Felsen-Tubu, genannt werden — auf die Dauer gesichert. Sie wissen sich gegen Annäherungen zu schützen, und um zu sehen, wie unzureichend hier noch 1863, trotz der Erkundigungen von Fresnel und Barth, die topographische Ausbeute war, braucht man nur die damals erschienenen, an sich sehr wertvollen kartographischen Aufzeichnungen eines Petermann und Hassenstein mit der betreffenden Karte Nachtigals und seinen Berichten zu vergleichen. Ganz unermeßlichen Anstrengungen allerdings, unverhältnismäßigen Leiden, Gefahren und Opfern hat unser zuerst hier eingedrungener Europäer zur Erreichung dieses Ziels sich unterwerfen müssen.

Als die Reisenden in der Morgenfrühe des 28. Juni von dem Südabhange des überwundenen Tümmogebirges aufbrachen, sollte nach der Auskunft Kolokomis zwischen diesem Gebirgsstocke und den ersten bewohnten Flußthälern Tibestis die Felsengegend Afafi mit ebenfalls zahlreichen Thälern und ausgezeichnetem Kamelfutter liegen. Auf diese Gegend und ihren Wassergehalt hatte der Führer für den nunmehrigen Marsch gerechnet: es sollte nach seiner Schätzung der erste Brunnen am Ende des zweiten Marschtages erreicht sein. Er selbst war früher dort gewesen, aber ein üblicher und bereister Weg führte nicht durch die Gegend: man zog alsbald über einen jungfräulichen, fast nie von Menschen betretenen Boden, auf dessen dürrer, sandiger und staubiger Ebene weithin keine Wegspuren, keine aufgetürmten Wegzeiger oder auffallend geformten Berge und Felsgruppen die Schritte

Digitized by Google

der Wanderer leiteten. Auf der Raststätte am Abend wurden sie denn auch schon durch eine Äußerung Kolokomis in nicht gerade hoffnungsvolle Stimmung versetzt, indem er sagte, daß man nicht allzu verschwenderisch mit dem Wasser umgehen solle. Diese Warnung kam etwas spät, denn am Morgen hatte er nicht mehr als zwei wasserlose Tage in Aussicht gestellt und es war inzwischen schon die Hälfte der sechs Wasserschläuche ohne Bedenken geleert worden. In der That war auch am nächsten Abend (29. Juni) noch kein Flußthal und kein Wasser gefunden. Diesen ganzen Tag über hatten sich die Reisenden durch wüste, steinige Gegenden geschleppt, über endlos sich ausdehnende Strecken, die mit großen Platten eines grauen, schieferigen Gesteins bedeckt waren, denen der Fuß oder der aufstampfende Wanderstab oder Lanzenschaft einen metallischen Klang entlockte. Nach siebenstündigem, sehr schnellem Marsche erlaubte jedoch Kolokomi kaum eine Rast, sondern trieb Menschen und Tiere mit einer Hast vorwärts, die immer besorgniserregender wurde, als er auch bei einbrechender Nacht keine Ruhe gestattete. Hieraus gewann Nachtigal die erschreckende Überzeugung, daß der Führer sich in dem Berechnen der Entfernung geirrt habe oder vielleicht nicht einmal der Richtung sicher war. War es doch in der Mitte des Sommers, wo zweitägige Wasserentziehung hier fast sichern Tod bedeutet. Die untergehende Sonne zeigte aber das Ziel, einen sichtbar gewordenen Bergkegel, noch in ungeheuer weiter Ferne, und mit Eintritt der eigentlichen Nacht stellte sich dem weitern Marsche noch eine Bergmasse mit Schluchten und unübersteiglichen Hindernissen entgegen, welche die rastlos Vorwärtsgetriebenen in stundenlangem fortwährenden Aufklimmen vergebens zu ersteigen suchten. Als sie gegen 3 Uhr morgens inmitten dieses vergeblichen Bemühens endlich anhielten, wurde es ihnen klar, daß sie in der Dunkelheit von der ursprünglichen Richtung abgewichen waren und dieselbe durch Umgehung des Gebirgsstockes in erneuter Anstrengung erst wiedergewinnen mußten.

So gingen sie mit nicht mehr als einem halben Schlauch Wasser dem dritten Tage entgegen, was bei dem starken Trinkbedürfnis und der Verdunstung im Hochsommer nicht weit reichen konnte. Dazu waren die Kamele so abgemattet, daß ihnen schon nach einstündiger Bewegung ein weiterer Marsch unter dem Einfluß der Sonne nicht mehr zugemutet werden konnte. Man

Digitized by Google

wartete also in einer schattenlosen Bodensenkung die Verminderung der Hitze ab und es wurde ohne Löschung des gesteigerten Durstes der Rest des kleinen Wasservorrats aufgezehrt. Dann ging es wieder voran über Stein und Sand, Schluchten und Felsen dem fernen Ziele entgegen, das sich in dieser Hügel- und Felsengegend hartnäckig den Blicken verbarg. Heiß stieg allgemach die Angst vor der Wassernot, dem gefürchtetsten Schicksal der Wüstenreisenden, in den Gemütern auf. Stumm schritt jeder einher, Nase und Mund durch Turbanstoff verhüllt, um die Austrocknung der Schleimhäute und dadurch den Durst zu verringern, starr aber und unablässig hielten alle das Auge auf die Mienen des Führers gerichtet. Oft erklomm er zum Ausspähen die Höhen, aber immer kam er zu den sprachlos ihn anstierenden Genossen mit der trostlosen Meldung zurück: „mâ zâl" (noch nicht). Nach kurzer Rast nahmen sie beim Erscheinen des Mondes um Mitternacht den Kampf wieder auf, aber die Ermattung der Menschen und Tiere hatte schon einen hohen Grad erreicht. Der eine blieb zurück und konnte nur gewaltsam zur Fortsetzung des Weges gezwungen werden, ein anderer kratzte feuchte Erde aus dem Boden, als wenn sie Aussicht auf lebendiges Wasser eröffnete, ein dritter flehte nur um ein paar Tropfen Wasser, da man wußte, daß Giuseppe noch einen kleinen Vorrat in Gewahrsam hatte.

Auch am vierten Morgen mußte der Führer noch immer sein entsetzliches, Tod und Verderben verheißendes „mâ zâl" sprechen, und im Lichte des Tages wurden nun auch zwei jedenfalls in der Finsternis zurückgebliebene Leute vermißt: Wolla und Bu Zeïds Diener Galma. Man sah, daß es so nicht weiter gehen konnte, es mußten die Kamele entlastet und die Leute beritten gemacht werden. Vorsorglich suchte das immer gleichmütig bleibende Väterchen Mohammed eine hochgelegene Stelle für das abgeladene Gepäck, mehr aus Furcht vor einer etwaigen Überschwemmung durch plötzlichen Regen als vor einem Auftauchen von Menschen in dieser gänzlich verödeten Wildnis. Und nun erhielt auch jeder von dem Wasserrest Giuseppes ein 6—8 Unzen fassendes Glas. Während aber die andern gierig das kostbare Naß wie eine Errettung einsogen, nahm Kolokomi nur einen Schluck, kühlte mit demselben seinen Mund, spritzte ihn dann in langem Strahle von sich und reichte Nachtigal das Glas mit dem Bemerken, daß er selber noch keinen Durst habe, wohl aber be-

Digitized by Google

greife, daß „die Leute des Wassers“ — sie halten die Christen für eine Art Amphibien — sogar eine so kurze Entbehrung desselben nicht ertragen könnten. Gewiß, es lag für den Europäer etwas Imponierendes in der Haltung des Mannes, wie er, ausgetrocknet gleich den öden Gefilden seiner Heimat, hart und schroff wie die Felsen seines Landes, nichts von seiner Energie eingebüßt hatte. Auch Bu Zeïd, Birsa und der alte Mohammed besaßen etwas von dieser Wüstennatur, und ihre Teilnahme für die begehrliche Not der beiden Christen und der zwei Neger war nicht ganz frei von ironischer Verachtung.

Von den beiden Hunden mußte die treue Feida schon seit einigen Tagen zu Kamel transportirt werden, da der heiße und kiesige Sand ihre Füße arg zugerichtet hatte. Dudschali dagegen hielt trotz ähnlicher Leiden nicht auf dem Kamelrücken aus, obwohl ihm die fürchterliche Hitze und grenzenlose Ermüdung unaufhörlich ein jämmerliches Wimmern auspreßte. Aus der nunmehrigen Kolonne verschmachtender Reiter waren Kolokomi und Bu Zeïd auf ihren leichtfüßigen Tubukamelen bald den Blicken der andern entschwunden. So schnell als ihre Tiere wollten strebten diese weiter und weiter, bis bei Anbruch des fünften Tages plötzlich der ermutigende Ausblick auf ein weites Flußthal sich ihren Augen eröffnete. Am Ursprung desselben sollte der heißersehnte Rettungsbrunnen zu den Füßen der hohen, finstern Felsen liegen, die sie aus der Ferne schon erblickt hatten. Ein Strahl von Hoffnung fiel in die gebeugten Seelen und verstärkte sich, als in dem reinen Sande des Flußbettes sich Beweise zeigten, daß jüngst hier noch Wasser in der Nähe gewesen: zahlreiche Fußspuren von Kamelen, Eseln, Antilopen. Zum ersten Male sah Nachtigal hier auch den kräftigen Eindruck des Straußenfußes, der stets als ein sicheres Kennzeichen von Wasser in nicht allzu großer Ferne gilt. Der Weg war nun wenigstens nach allen Schrecken eines so langen Umherirrens in den Windungen des ausgetrockneten Flusses vorgezeichnet, und mit der Kraft der Verzweiflung ließen die geängstigten Wanderer ihre Knüttel und eisernen Ladestöcke auf die armen Tiere herabregnen, um sie gewaltsam vorwärts zu treiben.

Bald aber stieg wiederum die Sonne hoch, dieser grausamste Feind der Verdurstenden. Erbarmungslos sandte sie ihre Strahlen auf die dunkelfarbigen Felsen der Ufer und den hellen Sand zwischen

Digitized by Google

denselben, sodaß durch Strahlung und Rückstrahlung ein Meer von Glut entstand, in welcher alle vorübergehend aufgeflackerte Thatkraft wieder verschwinden mußte. Fürchterlich wurde der Durst; Mund, Nase, Hals und Kehlkopf verloren den letzten Rest von Feuchtigkeit, enger und enger schien sich um Schläfe und Stirn ein eiserner Ring zu legen, die Augen brannten schmerzhaft, die Ermattung war grenzenlos. Und zum Unglück standen auch hier und da im Flußsande vereinzelte Sajalakazien, mit deren Schatten die Kamele zu liebäugeln begannen, bis sich das Tier Nachtigals unaufhaltsam in das stachelige Geäst eines solchen Baumes gedrängt und so entschlossen niedergelegt hatte, daß es durch nichts mehr zum Wiederaufgeben des schattigen Platzes bewegt werden konnte. Auch die Kamele der nach und nach eintreffenden Gefährten folgten unwiderstehlich diesem Beispiele, sodaß sich die Gesellschaft bald unter dem Baume unfreiwillig vereinigt sah und in ihrer bis zur Willenlosigkeit gediehenen Erschöpfung die aufgedrungene Ruhe auch gefallen ließ. Man beschloß, bis gegen Abend zu verweilen und dann eine Erreichung des Brunnens zu versuchen, wenn bis dahin die Voraufgeeilten — Kolokomi und Bu Zeid — kein Wasser gesandt haben sollten.

Es war aber erst auf der Höhe des Vormittags, und Nachtigal hat uns eine interessante Schilderung seiner Lage an diesem Ruhepunkte und des Zustandes gegeben, in den er hier während der vielen Stunden bangen Harrens allmählich versank. Bei den zwei Negern stellte sich bald eine Art bedenklichen Delirierens ein und besonders Sa'ad erging sich in bittern Vorwürfen über diese Reise in ein so gräßliches Land. Der Italiener Giuseppe aber erhob sich endlich aus dumpfem Brüten und stürzte mit geladenem Revolver und der Ankündigung fort, daß er nicht gewillt sei, so thatenlos seinen Untergang zu erwarten, sondern entweder Wasser finden oder mit diesem Irrführer Kolokomi abrechnen wolle. Nur der alte Mohammed blieb immer in derselben ruhigen Fassung, klammerte sich an seine fatalistische Weltanschauung und verwies dem Neger seine Ausfälle gegen den Herrn, der doch nicht mehr thun könne, als mit den andern zu sterben, wenn Gott es so verhängt habe. Als am späten Nachmittag noch immer kein Wasser sich zeigte, erlosch auch in Nachtigal die bisher aufrecht erhaltene Hoffnung. Es war so still weit um ihn her und nicht das leiseste Geräusch störte dieses Grabesschweigen der Natur, kein Windhauch

Digitized by Google

bewegte die Blätter und Zweige der wenigen Bäume, keine Regung irgend eines Lebens milderte das starre, tote Aussehen der düster aufragenden Felsen. Wie sehr er auch gegen den Gedanken eines so frühen Endes seiner innerafrikanischen Laufbahn sich Tage hindurch gewehrt hatte, überwältigte ihn doch endlich die Erschöpfung und er verfiel in jenen Zustand des Traumwachens, der in solcher Lage dem Ende vorherzugehen pflegt. Da sah er in seinem Fieberzustande mit einem Male ganz deutlich eine mächtige Ziege auf die Akazie losspringen und auf dem gewaltigen Tiere saß eine menschliche Gestalt. Ja, ein Mensch war es in der That und zwar ein heißersehnter, kein anderer als Birsa auf seinem Kamele — und das Kamel brachte Wasser, zwei Schläuche voll Wasser, dessen bloßer Anblick den verschmachtenden Menschen helle Thränen der tiefsten Rührung entlockte.

Wie durch eine zauberhafte Berührung waren Nachtigal, Ali und Sa'ad sofort aus ihren Phantasien erwacht. Nur Väterchen Mohammed blieb ruhig wie immer, indem er aus dem Proviantsäckchen ein Dutzend Zwieback kramte und diese zunächst in die Trinkgefäße brockte, da es zuträglicher sei, nach langem Durste erst etwas feste Nahrung zu nehmen. Dann sogen sie sich voll des „köstlichsten aller Getränke", welches dieses Mal freilich so schmutzig war, daß sie es in anderer Lage schwerlich angerührt hätten. Alle bisherigen Körperleiden aber waren nach dem ersten ausgiebigen Trunke völlig geschwunden. Der alte Mohammed schob zur Feier des Moments eine viel größere Prise Tabak in den Mund und biß mit seinem einsamen Eckzahn ein tüchtig Stück Natron dazu ab. Und als kein Tropfen des rettenden Elements mehr vorhanden war, kam schnell der vorher so vergebens ersehnte Schlaf, von dem Nachtigal behauptet, daß es der gesundeste, tiefste, erquickendste gewesen, den er jemals im Leben geschlafen habe. Erst die Ankunft von Kolokomi und Bu Zeïd erweckte ihn, die noch einen knappen Vorrat mit der Meldung brachten, daß der so lange angestrebte Brunnen nicht genügendes Wasser für Menschen und Tiere liefern könne. Kolokomi wußte aber jetzt noch einen andern Brunnen, den er aufsuchen wollte, denn man mußte an die Tiere denken; waren doch fünf Tage verflossen, in denen sie bei harter Arbeit und gänzlicher Nahrungslosigkeit nicht hatten getränkt werden können.

Digitized by Google

7. Seltsame Leute und großartige Naturbilder im Tibestilande.

Wie jede längere Wüstenreise in einem gewissen Einerlei der Erscheinungen, Lagen und Erlebnisse verläuft ohne durchgreifend erfreuende und erhebende Zielpunkte, so wird notwendig auch in jeder wahrheitsgetreuen Beschreibung derartiger Fahrten eine solche Einförmigkeit sich wiederspiegeln. Ist doch hier nichts von dem Wechsel reizvoller Gegensätze, dem Zauber mannigfaltigster Bilder, wie er in schönen und interessanten Ländern des Civilisationsgebiets das Auge fesselt, den Geist und das Herz des Reisenden erquickend zu beschäftigen vermag. Aber neben dem Neuen, Fremdartigen und Wissenswürdigen liegt gerade in diesem gänzlichen Abhandensein aller gewohnten Eindrücke das unendlich Großartige jener ungeheuern Abgeschiedenheit und ihrer vollständig sich selbst überlassenen Halbkultur oder Unkultur. Nach verschiedenen Richtungen hin zeigte das Land Tibesti allerdings scharf hervortretende Abweichungen von dem bisher Gesehenen, im ganzen aber macht sich doch auch auf diesem begrenzten und fast losgelösten Abseits nur immer dieselbe Aufeinanderfolge oder Wiederholung bestimmter Eindrücke geltend. Auf Anmutendes und Erheiterndes darf sich der Leser nicht gefaßt machen, wenn er dem Reisenden in diese hochgradig groteske und ungewöhnlich merkwürdige Natur- und Menschenwelt folgt.

Als die Leidensgefährten sich unter ihrer Akazie von der erlittenen Not erholt hatten, wurden in halbstündiger Entfernung auch die beiden Vermißten, Wolla und Galma, bewußtlos am Wege liegend gefunden und bald wieder zu munterm Leben gekräftigt. Auch der heißblütige Giuseppe war mit seiner zornhaften Entschlossenheit nicht weit gekommen. Birsa fand ihn unter einem Felsen hingesunken und hatte ihn durch Waschen des Kopfes und reichlichen Trunk wieder auf die Beine gebracht. Mit Bu Zeid und Birsa wurde nun der alte Katruner zur Herbeischaffung des zurückgelassenen Gepäcks ausgesandt, und bis zu ihrer Wiederkehr wollten die andern auf dem Platze unter der Akazie bleiben. Kaum aber hatte man es sich von neuem bequem gemacht, als die beiden jungen Neger mit der alarmierenden Meldung herbeigestürzt kamen, daß sie den unzureichenden Brunnen, wohin sie zur Tränkung der Kamele gegangen waren, von einer ganzen

Digitized by Google

Bande Tubu beſetzt geſehen hätten. Kolokomi nahm die Nachricht mit ſichtlichſter Beunruhigung auf, denn auch die außerhalb wohnenden Landsleute der Tubu fürchten ſich, ihnen in der Wüſte zu begegnen. Alles zog ſich alſo zum Auslugen in ein Felſenverſteck zurück, bis ſich die ganze Schreckensurſache der furchtſamen Neger in der Geſtalt eines einzigen Mannes zeigte, der mit einem beladenen Kamel friedlich dahergezogen kam. Bei ſeiner

Zwei Tubu, ſich begrüßend.

Annäherung machte der wieder beruhigte Kolokomi alsbald die zur Begrüßung nötige Toilette, und nun wurde Nachtigal mitten in dieſer Wildnis Zeuge einer außerordentlich originellen Scene aus dem Bereiche der ganz beſondern Landesbräuche.

Kolokomi trug alſo Sorge, ſein Geſicht ſo weit in die Turbantour zu wickeln, daß nur noch die Augen ſichtbar blieben. Dann ergriff er Lanze und Wurfeiſen und trat dem Fremdling entgegen, der ſein Kamel an langer Halfter führte und jetzt ebenfalls ſeinen „Litam“ über die Naſe in die Höhe zupfte. Sechs Schritte voneinander hockten ſie hierauf nieder, in der einen Hand die auf den Boden geſtemmte Lanze, in der andern das Wurf-

Digitized by Google

eisen, und vollzogen sodann den Akt der Begrüßung. Zunächst begann Kolokomi mit der in den allerverschiedensten Worten ausgedrückten Erkundigung nach dem Befinden des Angekommenen und dieser antwortete fortwährend mit „Laha" oder „Killaha". Nachdem diese Fragen und Erwiderungen etwa ein Dutzend Mal wiederholt waren, intonierte Kolokomi ein sehr lautes „Ihilla", worauf der andere dasselbe Wort entgegnete und sie nun gegenseitig diesen Gruß so oft sich zuriefen, daß die Umstehenden in Verzweiflung gerieten. Anfänglich in kräftiger Mannesstimme erschallend, stieg das „Ihilla" in allmählicher Tonleiter bis zu unverständlich dumpfem Murmeln abwärts, und es wurde dies alles mit einem so tiefen und würdevollen Ernst ausgeführt wie eine heilige und hochwichtige Ceremonie. Waren sie am tiefsten Laute ihres Kehlkopfes angekommen und schien ihre Stimme im leisesten Flüstern zu ersterben, so begann wieder und wieder einer von beiden ein hochtöniges „Laha" und das „Ihilla" machte von neuem die ganze Tonleiter durch.

Dabei schienen sie durchaus kein gegenseitiges Interesse an ihren Personen zu nehmen, sahen sich nur selten an und schienen geflissentlich den Blick in den Boden zu bohren oder in die weite Ferne schweifen zu lassen. Aber fertig waren sie noch lange nicht. Denn nach einiger Zeit wurde endlich das Wechselspiel durch zahlreiche Variationen der Frage „Wie geht es dir" und durch Antworten wie „Gut" und „In Frieden" unterbrochen, und erst gegen das Ende der Begrüßungsfeierlichkeit mischten sich bestimmtere Fragen nach dem Woher und Wohin, nach Lage und Zustand der nächsten Brunnen u. s. w. in die hergebracht feststehenden Formeln. Noch immer aber kehrte man dazwischen zum „Ihilla" zurück, bis es zuletzt erlosch und die gewöhnliche Unterhaltung Oberhand gewann. Da Kolokomi den Mann nicht kannte, gab er ihm nicht vor und auch nicht nach der Begrüßung die Hand, während hier sonst unter Bekannten die arabische Sitte der Handreichung ihre Geltung hat. Auch die Bewillkommnung der Araber untereinander war Nachtigal immer ungewöhnlich lang erschienen. Wenn sie aber bei den Tubu sich fast bis zur Endlosigkeit ausdehnt, so hat er später den Grund dieses Brauches nicht in einer etwaigen wirklichen Höflichkeit und Verfeinerung der Sitten, sondern in ganz andern Zügen des Volkscharakters gefunden, d. h. in dem gegenseitigen Mißtrauen und dem Bewußtsein der allgemeinen

Digitized by Google

Rechtlosigkeit. Aus argwöhnischer Vorsicht halten sie sich während der Begrüßung vollständig bewaffnet und in wachsamer Entfernung voneinander, damit jeder Zeit gewinne, über Beweggründe und Zwecke des andern klar zu werden. Oft genug werden auch in die zahlreichen Höflichkeitsrufe und zärtlichen Wünsche Fragen persönlichen Interesses gemischt, aus denen sich auch oft genug während des Ableierns der wunderlich geschraubten Artigkeitsphrasen ein wütender Streit entwickelt.

Der reisende Tubu, ein kleiner, bronzefarbiger Mann von harmlosem Aussehen, wollte nach Kawar und verbrachte den Tag bei der Gesellschaft. Inzwischen waren auch die Boten mit dem Gepäck zurück und man beschloß, zur Vermeidung von Unsicherheiten, das nächste Lager fürs erste lieber an dem bis jetzt benutzten Brunnen aufzuschlagen und ihn durch nachhelfende Erdarbeit ergiebiger zu machen. So zogen sie am nächsten Morgen (3. Juli) in diese Gegend der Afafi-Berge und hatten nach dreistündigem Marsche und sofort aufgenommener dreistündiger Arbeit dort bald ein reichlicheres Fließen des durch Erde und Sand verschütteten Lebensquells erzielt. Am Nachmittag erschienen wiederum drei Tubu, zufällig Verwandte Kolokomis, die zeitweilig in diesem Bezirk von Afafi sich aufhielten, um hier Coloquinthenkerne zu ernten. Sie hatten fünf Kamele mit sich und halfen eifrig bei der Brunnenverbesserung, kräftige, mittelgroße, ziemlich magere Männer von sehr dunkler Farbe, ebenfalls sehr abgerissen und mit Amuleten und Talismanen so behängt, daß sich an einem von ihnen 16 Ledersäckchen verschiedener Form befanden.

Während nun die andern arbeiteten oder auf dem Sande ausruhten, streifte Nachtigal in der Umgebung umher und geriet in Erstaunen über die außerordentliche Wildheit dieser Felsen und Schluchten. Inmitten einer tiefen Einsamkeit, welche durch kein Rauschen von Bäumen, kein plätscherndes Wasser, keine Stimme der Vögel unterbrochen oder gemildert wurde, erfüllte ihn die dunkle Färbung der massig aufeinander getürmten Blöcke, die gänzliche Kahlheit und Nacktheit derselben mit Gefühlen ehrfürchtigen Grauens. An den senkrechten Wänden der Schluchten trat in der Tiefe häufig roter, weißer, grauer, brauner, violetter oder gelber Kalkstein zu Tage unter der kolossalen Hülle des dunkelfarbigen Sandsteins. Hier waren abgerundete Hügel mit gewaltigen Blöcken bedeckt, dort lagen die Riesenwürfel übereinander geschichtet und

Digitized by Google

bildeten entweder größere horizontale Steinflächen oder wahre Kolosse mit Säulen und Pfeilern, falls rings die nächste Umgebung zerstört oder zerfallen war. Nach genügendem Ausruhen und möglichster Wasserversorgung zogen sie dann am 5. Juli wieder vorwärts. In Eilmärschen ging es wiederum mehrere Tage durch die weiteren verödeten Flußbetten, Schluchten und Felsengegenden von Afafi, und noch einmal schwebten sie vom 6. bis 8. Juli nicht weniger als 24 Stunden lang in der Gefahr des Verdurstens, sodaß selbst der alte Katruner einmal wieder sein gewöhnliches ergebungsvolles Schweigen brach, indem er meinte, es sei doch eine Schande für Männer von Verstand, in der Nähe von Wasserplätzen zweimal in einer Woche Durst leiden zu müssen. Die Führer hatten eben denselben Fehler begangen, die Karawane nach einem Brunnen zu lenken, den sie dann nicht finden konnten und der immer weiter in die Ferne rückte. Unterwegs hatte übrigens Nachtigal vorher bei einer Mittagsrast in der Gegend Meruja noch eine merkwürdige, erstaunlich malerische Felspartie gesehen. Von einer niedrigen Kuppe konnte man da nach allen Richtungen hin die nur etwa 200 Fuß über die Ebene sich erhebenden gigantischen Bauten der Natur überblicken. Ihre Formen wurden immer wunderlicher. Kuppeln und Dome, byzantinische Kirchen und Amphitheater, Moscheen und alte Kastelle sowie andere Bauten aller Art schienen miteinander abzuwechseln. Daneben glaubte man hier einen langgestreckten Kamelhals, dort das Steinbild einer Riesensäule oder eines menschlichen Kopfes zu sehen. Und dennoch erblassen solche großartige Eindrücke selbst in der späteren Erinnerung, wenn eine furchtbare Not den Augenblick beherrscht hatte. Das zuletzt mitgenommene Wasser war längst aufgezehrt und es wären sicher die kaum erst überwundenen Zustände von neuem eingetreten, wenn nicht Regenwolken und dadurch eintretende Kühlung die Gefahr etwas vermindert hätten. Dennoch war die Lage am 7. Juli schon eine sehr bedenkliche, und trüben Sinnes betrachtete damals der ermattete Reisende vom Lagerplatz aus einen auf dem Rand der starren Felswand sitzenden Aasgeier, der mit dem heimtückischen Ausdruck dieser Tiere zu ihm niederblickte wie auf ein sicheres Opfer. Doch wendete sich auch diesmal alles zum Besseren.

Der immer aufgeweckte Birsa, welcher Nachtigal in dieser ganzen ersten Zeit als ein durchaus verständiger und anständiger

Digitized by Google

Mensch erschien, hatte sich schon in der vergangenen Nacht aufgemacht, um endlich Wasser aus den reichlich damit versehenen nördlichen Thälern Tibestis zu holen und nach ungefähr 14 Stunden zurück zu sein. In der Frühe zog dann aber auch Kolokomi mit zwei Wasserschläuchen und der Erklärung von dannen, daß seine letzte Orientierung ihm den richtigen Brunnen nun gezeigt habe. In der That kam er um Mittag von dort mit gefüllten Schläuchen zurück und alle schwere Angst und Not war wieder in Freude verwandelt. Auch einen hellfarbigen, feiner gekleideten und sich benehmenden jungen Landsmann Namens Isoa brachte er mit, dessen unser Reisender sich später noch immer gern erinnerte, da er ausnahmsweise keine bettelnden Ansprüche an ihn erhoben und überhaupt auf mancherlei Handelsreisen eine gewisse, der Unterhaltung dienliche Bildung erlangt hatte. Wegen der vortrefflichen Weide hielt sich Isoa gegenwärtig in der Nähe jenes rettenden Brunnens auf.

Zur vorher bestimmten Nachmittagsstunde kamen pünktlich auch Birsa und Galma aus dem Thale Arabu mit vier wohlgefüllten Schläuchen so rüstig an, daß der Europäer von neuem über die körperliche Leistungsfähigkeit dieses Menschenschlags staunen mußte. Namentlich Birsa und Wolla waren in dieser Hinsicht Typen ihres Stammes. Ohne Schlaf, ohne Nahrung, fast ohne Wasser konnten sie tagelang ausharren und verloren dabei nichts von ihrer Willenskraft. Wenn der fremde Beobachter sie in ihrer Rastlosigkeit, ihrer Frische und Leichtbeweglichkeit bei Anstrengungen sah, welche alle anderen längst erschöpft hatten, so konnten ihm wohl, wie er sagt, die Erzählungen des alten Katruners glaubwürdig erscheinen, daß die Tubu nach langem Nahrungsmangel die gebleicht umherliegenden Kamelknochen der Wüste pulvern und mit Wasser oder dem einer Ader ihrer Tiere entnommenen Blut in einen genießbaren Teig verwandeln. Nicht mehr wie Uebertreibung eines Märchens erschien ihm ferner die Mitteilung, daß sie in solchen Notfällen sogar den Lederriemen ihres am Handgelenk befestigten Messers oder ihre Sandalen durch Klopfen, Zerschneiden und Kochen eßbar machen und daß ein Tubu-Mann vier Tage ohne Wasser aufrecht zu leben vermag, sofern er ein Kamel besitzt, wohlverschleiert nur bei Nacht reist und die Tage hindurch regungslos und schweigsam im Felsschatten liegt, ohne durch Einnahme von Nahrung oder überflüssige Bewegungen den Durst zu vermehren. Erst nach dieser Zeit soll beim Aus-

Digitized by Google

bleiben jeder Hilfe eine Trübung seiner Sinne eintreten, wo er dann zum letzten Mittel greift, sich am Sattel seines Kamels befestigt und unter Aufgebung jedes eigenen Entschlusses einzig dem Ortssinn seines Tieres anvertraut.

Noch am Abend jenes denkwürdigen Tages wurde die Karawane von dem genannten Jsoa dem Lagerplatze desselben zugeführt, einige Stunden an der niedrigen Bergkette Aso entlang durch ein mit üppigen Sajalakazien bestandenes Flußbett und eine hochgewellte Ebene zu der reichen Weide des Führers, wo sie am Fuße des Felsens Gour lagerten, den uns der Reisende in einem Bilde veranschaulicht hat. Am 10. Juli erreichten sie das Flußthal des Ldui, einen der bedeutendsten Bevölkerungsmittelpunkte Tibestis, dessen eigentliches Territorium hiermit betreten war. Nach dem Aufbruche am nächsten Morgen hatten sie den Tag über in sehr großer Entfernung von einer Horizontstelle, auf welche ihre Wegrichtung zuführte, den nördlichsten Teil der Gebirge von Tibesti vor sich, und in der klaren Beleuchtung des Abends sah Nachtigal deutlich den Tarso, diesen Hauptknotenpunkt des Gebirges mit dem Berg Tusidde, der höchsten Erhebung des ganzen Landes. An die Übertreibungen der Bewohner jener Länder hinsichtlich der Höhe ihrer Berge glaubte der Reisende längst nicht mehr, denn er selbst hatte bis jetzt hier noch keine einzige Höhe gesehen, die sich um mehr als 150 m über die Ebene erhoben hätte. Bei dem Tarso und Tusidde aber war dies in der That anders, denn zu seiner großen Überraschung lag wirklich vor ihm in der Ferne ein riesiger Berg, der wohl einige tausend Meter hoch sein mußte und einen großen Teil des von dem betreffenden Standpunkte aus östlichen Horizonts einnahm mit dem auf ihm thronenden Kegel Tusidde. Am Nachmittag des 12. Juli schritten sie durch die Kjauno genannten drei Flußbetten, wo neben der Sajalakazie ein mittelhoher knorriger Baum mit dichtem Astgewirr die Aufmerksamkeit der Reisenden erregte. Der Baum hat eigentümlich spitze Stacheln, giebt vortrefflichen Schatten und ist eine Maerua. Auch die Calotropis procera, arabisch Oschar, tritt hier in größerer Menge auf. Auf den Wanderungen der nächsten Tage wurden in den durchzogenen Schluchten auch die Spuren tierischen Lebens etwas zahlreicher. Große Paviane, der Wadan, die Hyäne, verschiedene Antilopen, der Fenek, der Strauß sind offenbar in beträchtlicher Menge Beherrscher dieser Gegenden. In der Frühe

Digitized by Google

Felsgruppe Gour zu Aso in Tibesti.

S. 68.

des 13. März hatten sie endlich Tao erreicht, eines der Hauptthäler des Landes, den ursprünglichen Sitz vieler edlen Familien.

Hier aber riefen frische menschliche Fußspuren alsbald neue Beunruhigung hervor. Hoch zu Kamel zeigte sich jedoch nach kurzer Zeit wiederum nur ein einzelner Mann, der sorgsam den Litam herunterzog, worauf die endlose Begrüßungsceremonie mit den Landsleuten begann. Er hieß Galma und stellte sich als ein von Fessan her auch dem alten Mohammed bekannter naher Verwandter Bu Zeïds heraus. Dieser häßliche Mensch mit ver-

Uschar (Calotropis procera).

dächtig lauerndem Blick, der Nachtigal von vornherein widerlich war, wurde ihm trotzdem von Bu Zeïd als fernerer Zuwachs des Gefolges förmlich aufgedrängt. Auch eine etwa fünfzigjährige Tante Namens Kintafo hatte er bei sich, welche nach der Weise ihrer Landsleute trotz ihrer edlen Herkunft, ihres verhältnismäßigen Wohlstandes und intelligenten Ausdrucks ein ärmliches, zerfetztes und schmutziges Äußere zur Schau trug. Außer den wunderbar zierlich geformten Händen und Füßen und der stolzen und freien Haltung hatte sie nichts Feines und Weibliches an sich. Wie sie

Digitized by Google

den Gang und Schritt eines Mannes zeigte, so kaute sie auch mit Virtuosität Tabak und spritzte den grünlichen Speichel mit der Kraft und Sicherheit eines alten Matrosen durch die Zahnlücken. Bei ihr befand sich noch eine andere, nicht wesentlich von ihr verschiedene Tubufrau, und beide waren mit Galma und ihren Sklaven vorläufig die einzigen Bewohner des weit und breit als Hauptplatz bekannten Tao. Ihr erstes Nachtlager schlugen die Reisenden hier in der Nähe verlassener Mattenhäuser auf, welche den Eindruck großer Hundehütten machten.

Beim Herumklettern in den benachbarten Felsen und Schluchten fand aber Nachtigal noch zahlreiche andere, sehr eigenartige Behausungen, die jedoch gleichfalls meist verlassen waren. Zum Teil bestanden sie nur in den natürlichen Höhlen der Felsen. Durch die Unzahl der massigen und mannigfaltig geordneten Felsblöcke sind diese Höhlenwohnungen nicht selten vortrefflich gegen Sonne und Regen geschützt, dabei äußerst bequem, ohne die geringste Nachhilfe zu erfordern, zugleich aber so versteckt, wie es der Charakter der Bewohner und ihre sehr begründete Menschenfurcht ihnen wünschenswert macht. Außerdem giebt es hier auch noch andere Behausungen, welche nur aus den überall umher vorhandenen großen und regelmäßig geformten Steinen gebildet sind, die man ohne Lehm oder Thonerde übereinander legt, wobei eine ganz kleine Thüröffnung gelassen wird. Läßt sich eine solche Steinhütte an einen überhängenden Felsen anlehnen, so braucht man kein Dach aus Ästen der Sajalakazie oder aus Palmenblättern. Ganz vereinzelt und in großen Entfernungen voneinander liegen diese menschlichen Wohnungen an den Abhängen wie in den Schluchten, und es hat dies seinen Grund nicht allein in der weit zerstreuten Verteilung der Regenwasserbehälter, sondern eben vor allem in dem Abschließungsbedürfnis der Tubu, in ihrer Angst vor Feinden, der mißtrauischen Heimlichkeit und Treulosigkeit ihres Wesens. Was die vorübergehende Entvölkerung ganzer Gegenden betrifft, so ist dies in der Wüste nichts Seltenes. In dem Striche Tao war sie jetzt durch die Jahreszeit und die schwierigen Ernährungsverhältnisse des Landes verursacht. Die ganze südwestliche Hälfte Tibestis bringt eben nicht genug zur dürftigen Erhaltung ihrer spärlichen Bewohner hervor. Nur die karge Vegetation ihrer Felsschluchten und Flußthäler ist es, welche ihnen mittelbar oder unmittelbar zur Existenz verhelfen muß. Ohne diesen armseligen

Digitized by Google

Pflanzenwuchs würde das Land unbewohnbar sein, denn jede Anlage zum Bauen von Getreide, von Datteln oder Gemüse ist durch die Abwesenheit alles Bodenwassers unmöglich gemacht. An Regenfällen für die wildwachsenden Futterkräuter mangelt es dagegen in keinem Jahre gänzlich, und wenn diese nachher dann im Sommer oder Herbst sprossen und grünen, die Bäume mit frischem Laub sich schmücken, so liefern allerdings Kamele und Ziegen eine reichliche Milchabsonderung, die ein hauptsächliches Nahrungsmittel der Felsentubu ist, solange sie anhält. In derselben Zeit reifen dann auch die Samenkörner eines hier aufschießenden hohen, verästelten Knotengrases (Panicum turgidum) und werden als Getreidekörner behandelt und verwertet. Erstirbt hierauf aber jene arme Vegetation wieder, dann geben bald die Tiere keine Milch mehr, und ist endlich auch der bezeichnete Grassamen verzehrt, so beginnt für diese Menschen eine trostlose Zeit, in welcher die Frucht der Dumpalme einen unverdienten Platz unter den menschlichen Nahrungsmitteln erhält.

In dieser traurigen Periode befand sich gerade das Gebiet beim Eintritte unsers Landsmanns. Wenn er da in stiller Sommernacht das melancholische taktmäßige Zerklopfen jener steinharten Dumfrucht hörte, so wußte er, daß der grimme Hunger in den Eingeweiden des Klopfers wühlte und nur ein sehr kümmerlicher Erfolg seine Geduld belohnte. Getreidenahrung gilt freilich auch in Tibesti als das Erwünschteste und die Leute holen sich etwas davon aus Fessan oder den fruchtbarern Teilen des eigenen Landes. Aber auch dieser geringe Vorrat ist im Sommer erschöpft. Frisches Fleisch wird überhaupt als großer Leckerbissen betrachtet, zum Genusse ihrer Haustiere entschließen sich die Tubu nur bei sehr festlichen Gelegenheiten. Ist aber ein Kamel ohnedies dem Verscheiden nahe, so töten sie dasselbe, trocknen das in Scheiben und Streifen geschnittene Fleisch an der Sonne und leben eine Zeit hindurch davon. So müssen sie in den Sommermonaten höchst elend sich durchschlagen in sehnlichster Erwartung des Spätsommers und Herbstes, wo sie allesamt von dannen ziehen, um sich gegen Kamele, Ziegen, Schafe oder Felle anderswo die notwendigsten Mittel zum Leben einzutauschen. Oft sind aber auch diese Züge nach Fessan und den anderen Nachbarländern hin durch die Feindseligkeit der dortigen Bevölkerungen erschwert oder unmöglich gemacht. Hauptsächlich ist man also auf die bevorzugteren Teile des eigenen

Digitized by Google

Landes angewiesen und zwar auf das nordöstliche Bardaï, das einzige Thal mit ausgedehnter Dattelpalmenzucht und Gartenkultur, mit regelmäßigen Ortschaften und einer verhältnismäßig zahlreichen, ganz seßhaften Einwohnerschaft. Dieses Mal war der allgemeine Auszug dahin bereits vor der Dattelernte erfolgt, und es verlautete, daß auch die angesehenen Edelleute des Tao benachbarten Thals Zuar samt dem Häuptlinge Tafertemi schon in allernächster Zeit ebenfalls ihr Hauptquartier dort aufschlagen würden. Wollte Nachtigal daher seine Absicht erreichen und diese Herren noch in Zuar treffen, so war Eile nötig. Es wurde also der Sklave Galmas mit der Ankündigung des Besuchs dorthin vorausgeschickt.

8. Der Tubu-Adel und seine Heimstätte.

Die Karawane zog hinter dem Boten her, der ihr auch pünktlich mit der zurückgebrachten Meldung entgegenkam, daß Tafertemi bereits abgereist sei und die Edlen Zuars keine sehr einladende Sprache führten. Es wurde daher zu einer weiteren Verhandlung mit denselben der intelligentere Birsa beordert und dieser kehrte denn auch mit dem günstigeren Bescheide wieder, daß die Herren von Zuar sogar bis zur Mündung ihres Thals den Reisenden entgegenkommen wollten. Diese hatten nach längerer Wanderung an dem bezeichneten Punkte kaum ihr Nachtlager aufgeschlagen, als die erwarteten Gäste auch schon erschienen, im ganzen wohl zwanzig Personen. In einem weiten Bogen hockten sie allesamt vor dem Zelt nieder. Die Lanzen, die Wurfspeere und Wurfeisen aufrecht in der Hand, das lange und breite Vorderarm-Messer durch den Lederring am Handgelenk befestigt, begannen sie zunächst die endlose Litanei der Begrüßungsformeln, in welche der Begrüßte nur mit sehr beklommenen Gefühlen einstimmte. Ohne ihn weiter anzureden, wendeten sie sich hierauf sofort an die Dienerschaft und forderten höchst entschieden von derselben den lange entbehrten Genuß eines warmen Abendessens. Natürlich ward ihnen dasselbe bereitwilligst gewährt, obwohl ihr gieriger Angriff auf den beschränkten Mohammesvorrat bei der Armut des Landes und der Unsicherheit der ganzen Lage verhängnisvolle

Digitized by Google

Folgen für die Fremdlinge haben konnte. Als Nachtigal die Leute während ihrer eifrigen Vertilgungsarbeit betrachtete, wurde er in seinen unheimlichen Ahnungen bestärkt. Edelleute dieser Art hatte er in seinem Leben nicht gesehen. Sie glichen mehr einer Bande verhungerter und zerlumpter Banditen als einer Versammlung der Vornehmsten ihres Stammes. Da war zuerst der Älteste unter ihnen, der „Maina“ (Edelmann) Dirkui, ein Mann mit regelmäßigen Zügen, schmutziggelber Haut und weißgrauem Vollbart, einer gewissen Würde und Gutmütigkeit des Ausdrucks nicht entbehrend. Neben ihm saß der etwas dunklere Maina Derdekore, in bester Mannesblüte und ebenfalls hier seltenem Bartschmuck. Dann kam der kleine und zartgebaute Gordoi mit kleinem verschmitzten Gesicht und endlich der schwarze Keidomi, eine ruhig-ernste Persönlichkeit, welche die anderen durch hohe Gestalt überragte. Alle übrigen waren Verwandte, Kinder, Untergebene dieser Herren, und würden sich wegen ihrer Magerkeit und unglaublich erbärmlichen Bekleidung in allen Kulturländern dem öffentlichen Mitleid auf das eindringlichste empfohlen haben.

An jenem Abend thaten sie allesamt nichts als essen und schlingen und am nächsten Morgen erschienen sie schon vor Tagesanbruch wieder, um ihre emsigen Ernährungsbestrebungen fortzusetzen. Auch dieses Mal brachte ihnen der für sich immer so bedürfnislose, aber stets so gern austeilende Vorratsmeister Mohammed ein überreichliches Frühstücksopfer, und erst nach erfolgter Sättigung fingen sie allmählich an, zu ihren anderweitigen Forderungen überzugehen. Schon seit Mursuk hatte Nachtigal von einem berechtigten Anspruche der Edelleute Tibestis an Durchreisende gehört, und schon auf dem Wege hierher hatte ihm der widerwärtige Galma unter Berufung auf sein Recht als Edelmann eine schwarze Sudantobe abgeschwatzt. Jetzt erkundigten sich nun auch die gesättigten Edlen, wie es mit dem „Rechte ihres Thals“ stände, d. h. mit dem zu entrichtenden Durchgangszoll. Das wäre ja anderswo eine ziemlich kurze, in einigen Fragen und Antworten abgemachte Sache gewesen. Hier aber offenbarte sich dabei etwas außerordentlich Seltsames, ein schnell sich entspinnender Wortkampf, der von Sonnenaufgang unentschieden bis anderthalb Stunden nach Mitternacht dauerte, also beinahe 20 Stunden hindurch. Und während dieser Streitigkeiten verließ die feindliche Partei den friedsamen Boden gemeinsamer Tischgenüsse und zog

Digitized by Google

ſich, ganz den Tubu-Sitten der Abſonderung und Heimlichkeit entſprechend, in ein benachbartes Gebüſch jener Siwakſträucher (Salvadora persica) zurück, welche im Zuarthale häufig vorkommen. Die Fürſprecher des Fremden waren ſeine hier ſtimmberechtigten Begleiter Birſa, Bu Zeïd und Galma; dem Edlen Kolokomi fehlte ſichtlich aller Einfluß. Nachtigal erbot ſich vorläufig nur zur Hergabe kleiner Geſchenke, die man zurückwies, während einzelne erwogen, angenommen und doch ſchließlich abgewieſen wurden. Man hatte eben von der Bezahlung der mitgekommenen Tububegleiter gehört, und wenn ein ſo wenig bedeutender Mann wie Kolokomi 80 Thaler erhielt, wieviel durfte alsdann wohl ein Maina von edelſtem Blut beanſpruchen? Was könne der Fremde überhaupt in dieſem kahlen Hungerlande wollen? Sicher wüßten alſo die klugen Chriſten von ganz verborgenen Schätzen des Landes und kämen dann nach Ermittelung derſelben wieder, um die Eingeborenen aus ihrer Heimat zu vertreiben. Namentlich wurde dabei auf die am öſtlichen Abhange des Tarſo befindliche heiße Quelle hingewieſen, über deren verborgenen Gehalt an Gold und Silber die Chriſten jedenfalls beſſer unterrichtet ſeien als die Einheimiſchen.

Da Nachtigal ſich in der That mehrfach bei Eingeborenen nach dieſer von früheren Reiſenden nach Hörenſagen erwähnten aber niemals von ihnen geſehenen Therme erkundigt hatte, ſo war man überzeugt, daß hinter ſolchen Fragen eine feindſelige Abſicht ſich verſtecke. Vergebens bot der alte Mohammed alle ſeine Beredſamkeit auf, die Männer von der Harmloſigkeit des ganzen Reiſeplans zu überzeugen, vergebens ſchwatzte Galma den ganzen Tag, es half alles nichts und vermehrte nur die Mißſtimmung gegen Kolokomi und Bu Zeïd, die um ſchnödes Geld zu einem Verrat an ihrem Vaterlande ſich hergäben. Als Sprecher der Feindlichen that ſich der oben genannte Derdekore ſo hervor, daß Nachtigal wahrhaft erſtaunt war über die Rednergabe und wunderbar gewandte ſophiſtiſche Dialektik, mit welcher dieſer unheimlich liſtige Menſch ſtundenlang unermüdlich ſeinen Wortkampf zu führen, die Köpfe ſeiner Zuhörer kunſtgerecht zu verwirren und ihre Zuſtimmung im Sturm zu erobern wußte. Als der ſo Gepreßte immer wiederholte, daß er die mitgebrachten Geſchenke zu weiterer Verteilung nur in die Hände des Oberhauptes (Dardai) niederlegen wolle, wurde ihm immer von neuem erwidert: Tafertemi

Digitized by Google

sei nicht mehr hier und die Edlen wüßten selbst am besten, was ihr Recht sei. Schlug er dann vor, man solle doch erst die Empfehlungsbriefe des auch bei ihnen hochangesehenen Hadsch Dschaber an Tafertemi ansehen, so entgegneten sie, es sei wider ihre Gewohnheit, fremde Briefe zu lesen. Und wenn dann endlich seine Geduld riß und er sie aufforderte, ihre Gewalt zu brauchen und aus seinem Gepäck zu nehmen was ihnen gutdünke, so gerieten sie in sittliche Entrüstung und sagten: Räuber wären sie nicht. Auch die angebotene sofortige Rückreise nach Fessan stellten sie ihm frei, deuteten aber vorsichtig an, daß sie dann außerhalb ihrer Grenzen nicht mehr an die Pflichten der Gastfreundschaft gebunden, nicht mehr an der freien Ausübung ihrer Wüstensitten gehindert seien!

Ein solcher Rückzug war auch in der That unter den gegenwärtigen Umständen unausführbar, und dringend bat Nachtigal nunmehr seinen eifrigsten Gegner, sich doch selbst von der Anzahl der ja zum Verteilen bestimmten Gegenstände zu überzeugen. Aber auch dies war umsonst: der Mann lehnte den Vorschlag ab, es sei eine Indiscretion! Nachmittags war man fast schon einig über die Auslieferung eines roten Tuchburnus, einer schwarzen Sudantobe, eines Turban und zweier Stücke Cham für jeden, und abends schienen sie einer Vermehrung dieser Sachen um zwei Turbane weichen zu wollen. Aber der schürende Derdekore wußte stets wieder eine feindliche Stimmung zu erzeugen, bis sie doch endlich lange nach Sonnenuntergang die obengenannten Gegenstände mit der nichtssagenden Bedingung einer Rückgabe annahmen, falls die Erlaubnis zum Umherreisen im Lande verweigert werden sollte. Mit dieser Ausplünderung hatten die Verhandlungen ihr Ende erreicht und wenn uns der ganze Vorgang ebenso empörend als belustigend erscheint, so braucht man doch nur an die Geringfügigkeit jener so mühevoll erpreßten Lappen zu denken, um zugleich ein tiefes Erbarmen zu empfinden mit der grenzenlosen Armut dieser Leute, die übrigens während des heftigsten Streites den kostbaren Mohammes ihres Wirtes nicht außer acht gelassen und den Reisevorrat desselben immer bedenklicher verringert hatten. Im übrigen versicherten sie Nachtigal bei der Abreise ihrer Freundschaft, wenn er vielleicht ihre Wohnsitze im Innern des Zuarthals besuchen wolle, eine günstige Stimmung, die er für diesen ihm erwünschten Zweck bald auszunutzen beschloß.

Digitized by Google

Von den Edlen war jener kleine Gordoi mit dem verschmitzten Gesicht zurückgeblieben, der sich bei der Beratung ziemlich mild benommen und dem Bedrängten angeboten hatte, ihn nach Bardaï zu begleiten und erst dort seinen Anteil in Empfang nehmen zu wollen. Als seine Genossen aber fort waren und er dieselben abgefunden sah, trat er hinterher gleichfalls mit dem Anspruch auf Auszahlung seines „Haqq" (Rechts) hervor. Gegen seine Versicherung, daß es bei der Begleitung nach Bardaï verbleiben solle, lieferte ihm Nachtigal einen Burnus, einen Tarbusch und Turbanshawl aus und war dadurch natürlich auch den weiteren Forderungen des unverschämten Galma verfallen, obwohl derselbe schon früher seine Tobe erhalten hatte. Wirklich spaßhaft war es, wie sorgfältig sie die Geschenke musterten und untersuchten. Mit aller Raffiniertheit kaufmännischer Kritik wurde für jede kleine Stelle Mottenfraß Schadenersatz verlangt, die Färbung des Tarbusch oder einer Seidenquaste mangelhaft befunden und der Turbanshawl wegen unzureichender Länge beanstandet. Und derartige Unterhandlungen über die kleinsten Dinge wurden von den Leuten niemals flüchtig geführt, es vergingen immer Stunden auf Stunden erregtester Erörterung, ehe sie damit fertig waren.

Endlich aber mußten sie doch aufhören und nun erst war es so weit, daß aufgebrochen und zu dem am Tage vorher beschlossenen Abstecher geschritten werden konnte. Unter Bu Zeids Führung und Giuseppes Verantwortung sandte der Reisende am Morgen des 17. Juli seine Leute, wie Kamele und Gepäck einstweilen nach Tao zurück, während er selbst mit Mohammed, Sa'ad, Birsa und einem Kamel dem Zuarthal gegen seinen Ursprung hin folgte. Auf dem Wege begegneten sie bald einigen nach Bardaï auswandernden Familien, d. h. Frauen mit ihren Kindern. Die letzteren waren allerliebste Erscheinungen. Zu zweien ritten die kleinsten auf Eseln, welche den spärlichen Hausrat trugen, aber die vier- und fünfjährigen marschierten schon rüstig und trieben die Tiere an. Alle Kinder waren gänzlich nackt, selbst ein wohl zwölfjähriges Mädchen, das doch sonst schon eitel genug war, sein Haar in die landesüblichen kleinen Flechten zu legen. Die Frauen waren skelettartig mager, dunkelhäutig und allenfalls zur Genüge mit dem schönen, aus glänzend schwarzem Haar (nicht Wolle) bestehenden Fell jener eigentümlich merkwürdigen großen Schafe des Landes bekleidet, die sich sehr wesentlich von

Digitized by Google

denen anderer Gegenden unterscheiden. Das eigentliche Zuar, wohin die Reisenden nach mehreren Stunden gelangten, ist ein stolzes, an manchen Stellen ein Kilometer breites, von wilden, massigen und dunkelfarbigen Felsen eingefaßtes Thal. In dort seltener Weise mit Tieren belebt, geschmückt mit reicher Vegetation, welche durch ihr heiteres Grün ein prächtiges Gegenbild zu den finsteren Uferhöhen bildet, macht es einen ebenso imposanten als mannigfach lieblichen Eindruck. Wir können es nachfühlen, wie ein solcher Anblick Herz und Sinn überraschen, rühren und erfrischen muß nach langer Wanderung durch Gegenden, in denen nur die zerstörenden Gewalten der Natur gewirkt zu haben scheinen,

Schaf der Teda.

nicht ihre schaffenden, belebenden und erlösenden Kräfte. Und welch ein großartiges Bild entstand erst in der Seele unsers Reisenden, wenn er sich die Wassermassen vorstellte, welche fast alljährlich, zwar nur vorübergehend, aber um so mächtiger durch dieses Thal brausen und Bäumen und Sträuchern, Menschen und Tieren Verderben drohen!

Der Grund des wunderherrlichen Thals war in verschiedenen Schattierungen von dem frischen und kräftigen, entweder hell und gelblich schimmernden oder dunkleren Grün seiner verschiedenartigen Gewächse bedeckt. Während man bis hierher nur selten einmal höchstens einen Aasgeier oder Steppenraben gesehen hatte, trugen auf diesem Boden alle Baumkronen, besonders der Sajalakazien,

Digitized by Google

mindestens einige Dutzend jener an dünnen Fäden aufgehängten Vogelnester, welche ihre niedlichen Bewohner mit der Öffnung nach unten und einer seitlichen Ausbuchtung so kunstvoll zu weben verstehen. Zwischen den Bäumen und Sträuchern hüpften Gazellen, zuweilen zeigte sich eine Säbelantilope mit ihrer braunen Hals- und Brustfärbung und ihren langen, säbelförmig nach hinten gekrümmten Hörnern. Auf den Felsen und Bäumen kletterte dazu ein großer Pavian (Cynocephalus Babuin) herum, durch seine dunkle, grünlichgraue Färbung von Gestein und Baumstämmen kaum zu unterscheiden. Mit Vorliebe und rastloser Gewandtheit tummelte er sich besonders in Sajalakazien, deren Knospen er liebt, ohne sich vor ihren spitzen und scharfen Stacheln zu scheuen. Die Tubu verfolgen ihn nie, hauptsächlich wegen seiner Menschenähnlichkeit. Was das Wasser betrifft, so sammelt es sich hier bei den seltenen Regenfällen in natürlichen Felsencisternen, wo es sich Jahre hindurch ausgezeichnet frisch erhält. Die Lage dieser Brunnen wird den Fremden durch über ihnen kreisende Vögel verraten. An Bodenwasser aber fehlt es sehr, weshalb auch die Dumpalme selten ist.

Auf dem Wege schwenkte der unleidliche Gordoi in seine Wohnung ab, um erst bei der Rückkehr wieder zur Karawane zu stoßen. Als Nachtigal am nächsten Tage (18. Juli) zu den wenigen Hütten seiner adeligen Erpresser gelangte, blickte er zum ersten Male auf einen höchst genußreichen Spaziergang zurück. Es war dies eine ganz vereinsamte Stelle des Thals, denn wenn auch ringsum in den Schluchten noch manche einzelne Behausung sich finden mag, so ließ sich doch keine Spur einer wirklichen Ortschaft entdecken. Die paar einsamen „Edelsitze" gehörten der Gattung schon beschriebener Mattenhütten an, und einer dieser Behausungen entkroch die würdige Gestalt des Seniors Dirkui, welcher sichtlich von dem Besuch nicht angenehm berührt war. In langer Begrüßungsrede sprach er sofort von der Dürftigkeit des Landes und seiner eigenen Armut, die ihm zu seiner Schande eine gastliche Bewirtung nicht erlaube. Überhaupt könne er es nicht verstehen, weshalb der Fremdling in einem so armen Gebiete umherirre. Als nun auch bald der schweigsame Keidomi hinzukam, und endlich auch der große Sprecher Derdekore, wurde das letztere Thema sehr energisch fortgesetzt. Da sie jeden Tag einen Überfall von seiten der räuberischen Bulgeda erwarteten,

Digitized by Google

könnten sie für seine Sicherheit nicht bürgen, nicht einmal den eigenen Landsleuten gegenüber, solange er hier ohne Erlaubnis vom Landesoberhaupt und dem Rate der Maina umherreise. Von einer Exkursion nach dem Südosten könne unter allen Umständen nicht die Rede sein, und selbst mit seinen harmlosen Erkundigungen nach den Wegen und topographischen Verhältnissen der augenblicklich von ihm besuchten Gegend hatte der Forscher kein Glück. Den unwiderstehlichen Mahnungen nachgebend, beschloß er denn auch, das anlockend reizende Thal zu verlassen und zunächst in das felsige Tao zurückzukehren, doch sollte er nicht

Babuin (Cynocephalus Babuin).

abreisen, ohne noch einen freundlichen Eindruck zu erleben, indem der greise Dirkui dem Brauche nach ein schweres Opfer brachte. Derselbe trug als Gastgeschenk eine Ziege herbei, verherrlichte dabei, natürlich wieder in einer langen pathetischen Rede, seinen Edelsinn und sprach auch sein Bedauern aus, daß ihm durch seine Mittellosigkeit das übliche Mahl aus Getreidemehl nicht gestattet sei. Aber nicht einmal zum Schlachten des Tieres ließ man dem Gaste Zeit, sondern drängte ihn zu schleunigster Umkehr, wobei er an Birsa zuletzt noch laut die eindringliche Ermahnung richten hörte: derselbe möge sich bei einem etwa unterwegs erfolgenden Überfall neutral verhalten und um keinen Preis die Hand wider seine den Fremden angreifenden Landsleute erheben!

Digitized by Google

In der That mußten die Reisenden sorgsamste Vorsicht betreffs der Richtung anwenden, um den zweifellos in der Umgegend geplanten Angriffen auflauernder Horden zu entgehen. Auf dem Wege kamen sie auch an der Hütte Birsas vorüber, wo sie den Rest des Tages verweilten, da er mit seiner Ehehälfte vor ihrem nahen Abzuge nach Bardaï noch manches besprechen wollte. Bei dieser Gelegenheit konnte Nachtigal zum ersten Mal die bekannte und für diese Länder sehr bewunderungswürdige Selbständigkeit der Tubufrauen beobachten. Die Männer bleiben Monate, selbst Jahre hindurch aus und unterdes besorgt die Frau ohne jede fremde Hilfe Wirtschaft und Haustiere, wartet und erzieht die Kinder, schließt Käufe und Verkäufe ab, wechselt den Wohnsitz und macht Geschäftsreisen in das Innere. Die Frauen haben aber auch dort nicht allein den fest ausgeprägten Gang des Mannes und seine Fertigkeit im Tabakkauen, sondern auch seinen Geschäftssinn und Verstand. Den Reiz der Weiblichkeit verlieren sie freilich dabei, aber trotzdem erfreuen sie sich weit und breit eines ausgezeichneten Rufes bezüglich der ehelichen Treue. Nach einiger Rast nahmen die Wanderer Abschied von dem ganz hübschen Familienbilde und am 20. Juli waren sie wieder mit den zurückgelassenen Gefährten vereinigt auf ihrem früheren Lagerplatz in Tao, wo Nachtigal von einigen inzwischen angekommenen Murabidija aus Katrun sehr herzlich begrüßt wurde. Dieselben wollten nach Borku und hatten sich bereits den daselbst bekannten Galma zu ihrem Begleiter ausersehen, ein glücklicher Zufall, der endlich Befreiung von diesem überflüssigen Menschen und unverschämtesten aller habsüchtigen Quälgeister in Aussicht stellte.

9. Im Banne der Taofelsen.

War die Lage im Zuarthal schon besorgniserregend geworden, so gestaltete sich dieselbe in Tao nach der erfolgten Rückkehr noch bedenklicher. Denn allgemach gerieten die Patrioten der benachbarten Thäler bei der Kunde von der Anwesenheit des Eindringlings in eine bedrohliche Unruhe, da eben hier niemand glauben wollte, daß er um harmloser Zwecke willen „so große Summen"

Digitized by Google

an Kolokomi und Bu Zeïd gezahlt haben würde. Ihre Furcht vor den Christen ließ die Leute eifersüchtig darüber wachen, daß namentlich ihr größter Schatz, die wunderbare heiße Quelle und das ihr benachbarte Thal Bardaï, nicht durch fremde Späher entweiht würden. Was sollte nun in einer so schutzlosen Situation geschehen? Seinen Besichtigungs- und Forschungsplan, dem bereits so schwere Opfer gebracht worden, wollte der Reisende noch nicht verloren geben, da er doch eindringliche Briefe vom Gouverneur Fessans und vom Hadsch Dschaber an das Oberhaupt des Landes hatte, denen er eine Wirkung zutrauen durfte. Ohnedies war seine Rückkehr nach Fessan bereits durch die Erschöpfung der Mundvorräte unmöglich geworden, und so entschloß er sich, Bu Zeïd mit Briefen und Geschenken in das drei gute Tagemärsche entfernte Bardaï vorauszuschicken, um erst einmal die Stimmung des Häuptlings, der dortigen Edelleute sowie der übrigen Bewohner zu erforschen und zugleich etwas Getreide und Datteln einzukaufen. In sieben Tagen wollte und konnte der Abgesandte wieder da sein und bis dahin reichten auch die vorhandenen Lebensmittel noch. Drei Tage nach seiner Entfernung reisten auch die guten Katruner ab. Es war in der Verlassenheit und mitten in der Wildnis ein herzlich wehmütiger Abschied, dem aber unmittelbar eine ebenso überraschende als abscheuliche Scene folgte, hervorgerufen durch den zur Begleitung der Karawane gerüsteten Galma, welcher hier zuletzt noch die ganze Bestialität und bösartige Wildheit seiner Natur zum Ausdruck brachte.

Nachdem er beim Abschied gar nicht gesehen worden, sprang er plötzlich wie ein Raubtier hinter einem Felsblock hervor auf die Lagerstätte des alten Mohammed zu, dem er sein Gewehr entreißen wollte. Unter der sprachlosen Bestürzung aller Anwesenden folgte ein starkes Ringen der beiden, bis Nachtigal dazwischen trat, das Gewehr als sein Eigentum bezeichnete und es an sich riß. Der Räuber aber hatte auch ihm gegenüber alle Scheu abgelegt und erklärte, daß er ohne diese Waffe nicht von hinnen weichen oder den alten Mann ermorden würde, der sein Eigentum sei, da er ein Sklave seines Vaters gewesen, was, beiläufig gesagt, eine vollständig aus den Fingern gesogene Lüge war. Im Irrtum aber war unser Deutscher, als er diese Drohung für alberne Großsprecherei hielt und sich ohne jede Berücksichtigung derselben schweigend in sein Zelt verfügte. Denn als er hier

Digitized by Google

einige Zeit unbekümmert der Ruhe gepflegt, wurde er plötzlich durch die Meldung aufgeschreckt, daß Galma in schon beträchtlicher Entfernung gesehen worden sei, hoch zu Roß und den alten Katruner gebunden neben sich herschleppend. Nun war bei Nachtigal und Giuseppe kein Halten mehr. Von heftigstem Zorn erglühend sprangen sie auf, eilten stark bewaffnet auf die Spur und nach einigen Stunden scharfen Marsches stand der empörte Fremdling vor der bereits lebhaft den verübten Streich erörternden Karawane und kündigte derselben an, daß er ohne alles Zögern den räuberischen Schurken niederschießen werde, wenn dieser nicht sofort den mißhandelten Mann herausgäbe. Der elende Bursche merkte wohl, daß die Ausführung des Entschlusses nicht auf sich warten lassen würde. Nur einen Augenblick betrachtete er die reiche Waffenausrüstung seiner Gegner, dann schleuderte er ihnen mit der Verheißung sicherer Rache den Befreiten zu, der sogleich die übliche Tabakspriese in den Mund schob und auch bei diesem Vorgang schweigsam seinen niemals stumpfsinnigen Gleichmut bewahrt hatte. Unser Reisender aber hatte wiederum eine drastische Offenbarung aus dem Seelenleben der „unverdorbenen" Naturmenschen empfangen, und außerordentlich besorgniserregend war es für ihn, daß ihn seine Begleiter Kolokomi und Birsa vor dem Antritt des Verfolgungsweges von dem „Rechte" ihres Landsmannes hatten überzeugen wollen. Auch die Kaufleute aus Katrun zeigten sich jetzt ängstlich, stellten ihm vor, daß er es mit einem sehr gefährlichen Schuft zu thun habe und vermochten ihn in der That, dem Straßenräuber sogar noch ein „Beschwichtigungsgeld" von 2 Maria-Theresia-Thalern mit auf den Weg zu geben! Er sah eben, daß er in einem gänzlich recht- und gesetzlosen Lande sei und auf seine Tubugefährten in keiner Weise sich verlassen konnte. Hatten doch diese beiden „Edelleute" sogar seine kurze Abwesenheit benutzt, um seinem ohnedies schon sehr beschränkten Kattunvorrat auf dem ihnen nicht ungeläufigen Wege des Diebstahls eine weitere Schmälerung angedeihen zu lassen!

Nachtigals Zelt war zwischen zwei Felsen aufgeschlagen, die einen nicht völlig geschlossenen Winkel bildeten, sodaß gerade ein Mensch durch die hintere Lücke passieren konnte. Während er so im Rücken ziemlich gedeckt war, sammelten sich vor ihm allmählich verdächtige Besucher, die immer mehr den offenen Bogen des

Digitized by Google

Felsenwinkels verschlossen und ihn gleichsam moralisch belagerten. Lauter „Edelleute" waren es und wie die Aasgeier umkreisten sie ihn, indem sie Ernährung beanspruchten und abwechselnd drohten und bettelten. Einiges Interesse erregte ihm unter diesem unwillkommenen Gewimmel nur der „Herr der Quelle", ein Bewohner der Gegend von Jerike, der mit andern Einwohnern derselben für die Benutzung des heilkräftigen Sprudels eine Abgabe erheben darf, die in einer Futa besteht, dem blauen und rotgestreiften Kattunshawl der Frauen. Er mußte von dem Schatze erzählen, und nach seiner Schilderung ist die Quelle voll detonierender Gasblasen, ihre Umgebung in Dampf gehüllt und ihre Temperatur eine so hohe, daß niemand in unmittelbarer Nähe zu weilen vermag. Getrunken wird von den Patienten nur eine mäßige Quantität, und heilsame Folgen sollen sich ergeben bei allen Krankheiten der Haut, der Muskeln, Knochen und sehnigen Gebilde. Wiederholt wird die Kur nur bei günstiger Einwirkung des erstmaligen Gebrauchs. Den Besuch, also „Verrat" dieses geheimnisvollsten Landesschatzes sollte der Fremde mit fünf Stücken Cham bezahlen, die er gar nicht mehr im Besitz hatte, wie überhaupt sein Interesse für die Quelle abnahm, je mehr er seinen kostbaren Mohammes im Munde ihres „Herrn" verschwinden sah. Außer diesem waren aber, wie gesagt, stets noch viele andere da, manche zogen auch wieder ab, die Mehrzahl blieb jedoch hartnäckig und war eine unerträgliche Last. So schlichen die Tage in der Erwartung des ausgesendeten Boten trübselig dahin voll Sorge, Langeweile und endlich auch — Hunger. Ohne jeden freundlichen Schutz, mit äußerst verringerten Lebensmitteln, von Schmarotzern belagert und von Dieben bedroht, lag der tapfere Mann festgebannt zwischen diesen kahl emporragenden Felsenmassen und konnte sich einer tiefen Niedergeschlagenheit kaum noch erwehren. Suchte er Zerstreuung auf kurzen Ausflügen, so vermochte ihn auch dieses Umherklettern in den schwarzen und schroffen Steinmassen nicht zu erheitern, selbst nicht das groteske Tummeln einer Affenfamilie, welcher er fast täglich auf dem Wege zum Brunnen begegnete. Das wilde Aussehen der Tiere, ihre dunkle Färbung und ihr unheimlich wiederhallendes heiseres Gebell stimmte zu sehr mit dem überaus düstern Charakter der Gegend. Einige Male trabte auch wohl ein mit seinen Flügeln durch die Luft rudernder Strauß in der Ferne vorüber, sonst aber belebte

Digitized by Google

kein Wild die furchtbare Öde und trauervolle Einförmigkeit dieser Naturscenerie.

Auf dem Lagerplatze blieben allerdings die fortwährenden Abwechselungen nicht aus, wenn sie auch durchweg unerfreulicher Art und Symptome der fieberhaften Erregung waren, in welche die Bevölkerung hier weit und breit immer mehr durch die Anwesenheit eines Christen versetzt wurde. So erschien denn am 25. Juli endlich auch ein besonders wichtiger Mann auf dem Schauplatz der Bedrängnisse, jener oben schon erwähnte und einst schon von Beurmann gekennzeichnete Tubu-Edelmann Arami, Birsas und Gordois Onkel, ein schlankgewachsener, mittelgroßer Vierziger mit intelligentem Gesichtsausdruck und etwas civilisierterm Wesen. Seine weiße Robe sowie seine einstmals rot gewesene Mütze zeigten dasselbe zweifelhafte Aussehen, welches in Tibesti vorherrscht. Behängt war auch er mit einer auffälligen Menge jener religiösen Zauberformeln in den üblichen Kapseln und Ledertäschchen, die seine muselmännische Gläubigkeit außer Zweifel stellen sollten. Auch sonst bekundete er viel ehrsüchtige Eitelkeit, indem er sogleich von der Armut und Altersschwäche des Oberhauptes Tafertemi und seiner eigenen Macht sprach, die allein hier einen Schutz gewähren könnte. Dabei hatte er aber mit kundigem Auge unter den nähern Gebrauchsgegenständen Nachtigals bald alles erspäht, dessen er sich bemächtigen wollte, weil er sehr gut wußte, daß der größte Teil der zu Geschenken mitgebrachten Sachen bereits von seinen Kollegen erbeutet sei und nur ein kleiner Rest sich im Gewahrsam des abwesenden Bu Zeïd befinde. Für die Tubu ist es eben charakteristisch, daß sie nicht mit bewaffneter Hand die Sprache von Straßenräubern führen. In versteckter Weise aber und mit zuletzt unwiderstehlicher Rastlosigkeit jagen sie Tage, Wochen, Monate lang erst bittend, dann quälend und endlich höchst belästigend und drohend einem Gegenstande nach, der ihre Begierde reizt. Dagegen kann nur hinlängliche Waffengewalt und ein gänzliches Unabhängigsein von ihnen schützen. Wurden doch nicht einmal die lungernden Schmarotzer des Lagers durch die Anwesenheit des vornehmsten Mannes im Zaum gehalten. Es kam mit der Unsicherheit so weit, daß Nachtigal seinen Leuten befahl, ihre Gewehre an den Körper zu binden und daß er selbst bei Tag und bei Nacht den Revolver nicht mehr ablegte. Dennoch gelang es jenem „Herrn der Quelle",

Digitized by Google

bei seinem endlichen Abzuge dem unachtsamen Ali eine gute doppelläufige Flinte zu entreißen und mit ihr das Weite zu suchen. Die Waffe mußte aufgegeben werden, denn mit einer Verfolgung der Tubu wird in solchen Fällen gewöhnlich nichts erreicht, da ihr scharfes Auge an die Nacht gewöhnt ist, in der sie überhaupt alle ihre Geschäfte verrichten. Schon im Altertum war ihre Terrainkenntnis und ihre unglaubliche Schnelligkeit und Leichtfüßigkeit berühmt. Mit ihren harten Fußsohlen traben und springen sie barfuß über Felsen und Steine. Seitdem Nachtigal viele im Scherze hatte laufen sehen, wußte er, daß mit solchen Beinen und Lungen nicht zu wetteifern sei.

Nach Ablauf der siebentägigen Frist war unterdes die Rückkehr Bu Zeïds von Tag zu Tag mit steigender Bangigkeit erwartet worden, bis nachgerade Mohammes, Zwieback und endlich auch der Reis vollständig aufgebraucht waren. Erst am zwölften Tage kam ein kurzer Brief des Entsandten mit der Nachricht, daß auch in Bardaï nichts zu haben, die Dattel noch nicht reif, die Getreideernte von Insekten zerstört sei. Bei der Meldung von einem beabsichtigten Besuche ihres Thals seien zwar die Bewohner aufrührerisch geworden, Tafertemi aber habe ihnen erklärt, daß er selber zu dem Fremdling über die Berge gehen werde, wenn man denselben in Bardaï nicht sehen wolle. Zwei Tage nach dem Eintreffen des Briefes könne also der König in Tao sein. Das waren in dieser drangvollen Lage traurige Aussichten, besonders da Arami hinzufügte, daß auf eine so schnelle Ankunft Tafertemis unbedingt nicht zu rechnen sei und es bei dem Mangel an Lebensmitteln unmöglich sein werde, diesen Besuch hier zu erwarten. Mit sichtlichem Eifer schlug also der Edle dem Reisenden vor, in dieser Lage der Dinge mit ihm in seinen Wohnsitz nach Zuar und Gabon zu kommen, wo er mit genügenden Vorräten zur Rückreise nach Fessan ausgerüstet werden könne. Die alte Kintafo aber, jene uns schon bekannt gewordene, hier in der Nachbarschaft hausende Tante Galmas, raunte Nachtigal heimlich zu: „Gehe nicht mit Arami! Niemand wird dann später wissen, was aus dir geworden ist!“ Und allerdings durchschaute er den an sich ja annehmbaren Plan; er sollte eben von allen andern abgesondert und dann von dem einen gänzlich ausgeplündert werden. Arami wollte ihn zu stillster Vollführung dieses Werks ganz für sich allein haben, und erst als er sah, daß sich

Digitized by Google

dies nicht werde erreichen lassen, trat er gleich hier mit seinen Ansprüchen hervor und forderte für sich zunächst einen tripolitanischen Teppich und eine der großen tunesischen Wolldecken des Zelts.

Kaum glaublich ist es, was dieser Fürst im Lande bei dieser Gelegenheit und im weitern Verlauf dem widerstandslosen und hartgeprüften Fremdling gegenüber an schamlos gemeiner und kleinlicher Habsucht mit stets unbefangener Miene und immer stolz aufgerichtetem Haupte geleistet hat. Da er seinen fernern Schutz von der Auslieferung der genannten Sachen abhängig machte, konnten sie ihm natürlich nicht verweigert werden. Nach dieser ersten Befriedigung sprach er jedoch sogleich wieder so verständig und zuverlässig, daß sich der sonst ganz Verlassene instinktmäßig an ihn anklammerte. Wollte er doch die Reise nicht ganz umsonst gemacht und wenigstens das augenblicklich so bevölkerte Bardaï und den merkwürdigen Weg dahin gesehen haben. Hätte ihn dies aber auch nicht vorwärtsgetrieben, so ließ ihm ein mächtiger Dränger keine andere Wahl: der Hunger. Denn Tafertemi kam in der That nicht, wohl aber eines Tages der kleine Gordoi, welcher damals mit Bu Zeïd nach Bardaï gegangen war. Er brachte von da eine kleine Kamelladung unreifer Datteln nebst der Kunde, daß inzwischen dort eine Beruhigung der Gemüter eingetreten wäre. Die Leute hätten Kenntnis von den Briefen aus Murſuk und Katrun genommen und erklärt, daß sie aus Rücksicht auf ihr neunzigjähriges Oberhaupt dem Wunsche desselben nicht entgegen sein und dem Besuch ein Hindernis nicht in den Weg legen wollten. Niemand sah in Tao einen Grund, dieser ermunternden Mitteilung zu mißtrauen. Aber es waren vier Marschtage bis zur Erreichung des Ziels, und es war die geringe Dattelzufuhr nebst einigem von Kintafo gekauften getrockneten Kamelfleisch schon vor der Abreise von den Hungrigen so ziemlich verschlungen worden. Man hatte daher alle Ursache zu eiligstem Aufbruch. Nachdem noch ein längerer Aufenthalt durch Gordoi veranlaßt worden, der für die Herleihung seines Kamels einen wahrhaften Wucherpreis verlangte, konnte endlich am 5. August nach länger als zweiwöchentlichem Harren zwischen diesen Felsenwänden der Zug sich in Bewegung setzen immer weiter hinein in das unwirtliche, ungastliche Land.

Digitized by Google

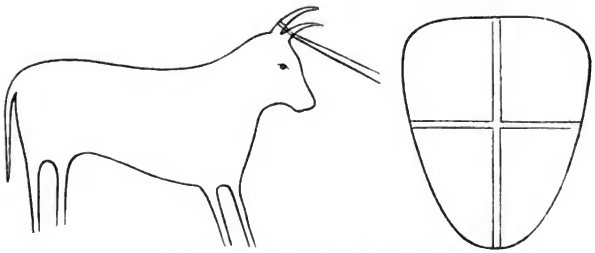
10. Über den Tarso nach Bardaï.

Wiederholt müssen wir daran erinnern, daß unser Reisender nicht in die weite Ferne gezogen war, nicht dem lichten und heitern Behagen der in tausend Reizen strahlenden Kulturwelt den Rücken gekehrt hatte, um romantische Abenteuer zu bestehen und ritterlich mit absonderlichen Geschicken sich herumzuschlagen. Aller in ihm lebende Mut, alle Aufwendung seiner großen Kraft war und blieb vielmehr einzig dem Ziele zugewendet, der Forschung neues Material zu erobern, die Gesichtskreise der Erkenntnis zu erweitern, ein Pionier deutscher Wissenschaft in bisher unbekannten Regionen des Erdballs zu sein. Seine persönlichen Reisekämpfe sind ja in so hohem Grade bewegt und fesselnd, daß sie uns zur allerwärmsten und hingebungsvollsten Teilnahme zwingen. Aber mehr noch müssen wir immer von neuem bewundern, wie er unter allen diesen unbeschreiblichen Fährnissen und Ermüdungen, unter Hunger, schnöden Angriffen und oft verzweifelten Ängsten niemals das große und tiefe Forscherauge ruhen ließ, sondern fort und fort alle nötige Klarheit und Objektivität für seine Beobachtungen und Aufzeichnungen zu erübrigen vermochte. Gerade seine genauen und ausführlichen Berichte über Tibesti, wo er so unsagbar Schweres erduldet, sind eine hervorragende Muster- und Meisterleistung geographischer, historischer und ethnographisch-kulturgeschichtlicher Schilderung.

Sein neuer Weg von Tao aus führte sofort über das schon früher aus der Ferne gesehene, von ihm so ersehnte Tarsogebirge, dessen imposanter Großartigkeit er gern mehr Zeit gewidmet haben würde, wenn der nagende Hunger ein Verweilen des Zuges gestattet hätte. Nach zweitägigem Aufsteigen stand er staunend am Rande eines riesigen, 50 m tiefen Kraters, der ihn von dem gleichfalls aus der Ferne schon gesehenen Tusiddekegel, diesem König der Tibestiberge, trennte und dessen Rand wohl 3—4 Stunden im Umkreise haben mag. Etwa 300 m erhebt sich der Tusidde über die Umgebung des Kraters. Der Punkt, auf welchem in jener Nacht das Lager gehalten ward, befand sich 2500 m über dem Meeresspiegel. Auch im beschwerdereichen Abstieg des folgenden Tages gewahrte er noch die gewaltigsten Formationen, unter anderm im Flußbett des Udeno, der sich in mühsamen Windungen

Digitized by Google

seinen Weg quer durch die Felsen gebahnt hat. Zwischen Felswänden von 30—40 m Höhe ist er eingezwängt, während das Bett häufig durch gigantische Sandsteinblöcke gesperrt wird, die einst jene Felsenwände gekrönt haben und durch urweltliche Kraft in die Tiefe geschleudert sind. Und auf den glatten Flächen dieser Blöcke fand der Reisende Spuren der in allen diesen Gegenden so gänzlich fehlenden menschlichen Kunstthätigkeit, sehr viele Zeichnungen jener Art, wie sie H. Barth und Henri Duveyrier im Gebiete der nordöstlichen Tuareg gefunden und aus denen diese Forscher interessante Schlüsse oder Vermutungen über das frühere Kulturleben der betreffenden Länder gezogen. Auch hier waren



Felsskulpturen am Udeno oder Gazellenfluß.

die auf den Steinen dieser öden Bergwildnis dargestellten Gegenstände hauptsächlich Rinder und stets sind dieselben mit nach vorn gebogenen Hörnern abgebildet. Die Linien sind mit fester Hand in den Stein gegraben, doch hat der Sicherheit der Ausführung nicht immer eine naturgetreue künstlerische Auffassung zur Seite gestanden. In der Hast des Vorwärtsstrebens konnte Nachtigal seinen Notizen nur ein paar flüchtige Kopien einverleiben, von denen wir die vorstehenden zur Ansicht bringen. Über Alter, Entstehung und Bedeutung dieser unzweifelhaft merkwürdigen Felsskulpturen ließ sich nichts ermitteln. Die sehr realistischen Tubu haben kaum ein Auge dafür und halten sie für Produkte müßiger Ziegenhirten einer frühern Zeit.

Auf den Höhen war es in der Nacht bitter kalt gewesen und mit stillem Grimm hatten die beiden frierenden Europäer ihrer wärmenden wollenen Decken gedacht, die sich jetzt wohlver-

Digitized by Google

wahrt bei dem Gepäck des edlen Arami befanden, der übrigens unterwegs die blutsaugerischen Manöver gegen seinen „Schützling" in Gemeinschaft mit dem Neffen Birsa von neuem aufgenommen hatte. Zu diesem Zwecke nahm er ein barsches, mißachtendes Wesen an, das er immer schärfer ausprägte, je mehr man sich Bardaï näherte, wo er ja dann nicht mehr für sich allein fordern konnte, sondern die noch vorhandene Beute mit andern teilen mußte. Wiederholt hatten die beiden auf Veranlassung Nachtigals die Gepäckstücke desselben einer Untersuchung unterworfen und sich wenigstens überzeugt, daß er Stoffe, den Hauptgegenstand landesüblicher Gier, nicht mehr habe, wenn er ihnen auch den Verdacht nicht auszureden vermochte, daß er versteckes Geld besitze. Bei diesem eifrig vollführten Suchgeschäft faltete nun der adelige Strauchdieb auch die einzige Decke auseinander, welche er dem Reisebett des Zelts gelassen hatte, und fand darin eingeschlagen einen weißen Burnus aus Tunis, den der Reisende zu eigenem Gebrauch bewahrte und nicht hergeben wollte. Mit dem Herrn Arami aber war in solchen Dingen nicht zu spaßen, er verlangte den Burnus und erhielt ihn infolge seiner Andeutung, daß seine Begleitung nach Bardaï nur unter dieser Bedingung zu haben sei. Waren dann seine Ansprüche wieder einmal befriedigt, so wurde er sofort auch wieder überaus freundlich und versprach für weiter Schutz, Ernährung und sichere Zurückführung auf den Weg nach Fessan.

Von den Höhen des Tarso aus hatte Arami übrigens schon vor jener Durchsuchungsscene seinen Diener nach Bardaï vorausgeschickt, um von dort aus Datteln entgegensenden zu lassen und zugleich Tafertemi und Bu Zeïd heimlich von der noch heute (am 8. August) bevorstehenden Ankunft zu unterrichten. Auf dem weitern Wege kündigte sich im Thale Gonoa schon die Nähe bewohnter Gegenden an durch das Erscheinen von Frauen und Kindern, welche Esel mit sich führten und an der Quelle ihren Durst löschten. Die Frauen trugen fast alle das nationale Schaffell, die Tracht der ärmern Weiber, die Kinder waren barhäuptig und nackt. Nach einiger Zeit traf auch richtig ein von Bardaï gesandter bronzefarbiger Jüngling mit einem Esel ein, über dessen Datteladung die Heißhungrigen sofort herfielen. Zugleich aber brachte dieser Bote die Meldung, daß Tafertemi sowohl als Bu Zeïd seit einigen Tagen in benachbarten Ortschaften weilten, aber sicher

Digitized by Google

am Abend zurück sein würden. Diese Mitteilung war beunruhigend und ließ auf ein berechnetes Versteckspiel der beiden schließen. Am Eingange zum Thale von Bardaï wurde daher der junge Mensch zurückgeschickt, um die beiden Herren dort zu benachrichtigen, daß die Karawane hier ihre Antwort erwarten und erst nach Eintritt der Dunkelheit den Einzug unternehmen wolle. Der Bote kam jedoch mit der trostlosen Mitteilung wieder, daß die Abwesenden von ihrem Ausfluge noch immer nicht heimgekehrt seien. An ein noch längeres Harren auf dieser Stelle war nicht zu denken, man mußte notgedrungen weiter und ohne jede Sicherung und Deckung zum Betreten des gefährlichen Bodens sich entschließen. Es war ein breites Thal, das sie zu durchschneiden hatten, und unglücklicherweise mußten sie zunächst durch den von den eigentlichen Bardaïleuten bevölkerten Teil desselben ziehen, um in Aramis Behausung zu gelangen, der mit den nur zeitweilig hierher übersiedelnden Felsentubu in den westlichen Thälern auf der andern Seite wohnte. Schon kam man hier und da zwischen schönen Gruppen von Dattel- und Dumpalmen an menschlichen Wohnungen vorüber, als mit einem Male Zeichen einer eigentümlichen Begrüßung sich vernehmbar machten in einem dumpf herüberdringenden Brausen, das von zahlreichen schreienden und tobenden Menschenstimmen auszugehen schien.

Atemlos hielten die ohnedies beklommenen Wanderer an, von lähmendem Schrecken ergriffen. Aber zum Besinnen war keine Zeit, das bedrohliche Getöse kam näher und näher, und aus der furchtbaren Wildheit des Lärms sprach deutlich der Lakbi, dessen Einfluß fast jeder redliche Einwohner von Bardaï am Abend sich hinzugeben pflegt. Die anstürmenden Männer brüllten nicht bloß, sondern klirrten und rasselten auch mit den Waffen, die Kinder schrien, die Frauen kreischten und ließen das bekannte Zungenschlagen hören. Schon konnte man einzelne Ausrufe unterscheiden, deren unheilverheißenden Sinn der alte Mohammed in verzweifelt resignierter Stimmung verdolmetschte. Bei seiner unauslöschlichen Abneigung gegen die Tubu war er überzeugt, daß das letzte Stündlein aller hier nicht einheimischen Reisegefährten gekommen sei. Aber kampfbereit ergriff er sein Gewehr, ohne daß ein Wort des Vorwurfs über seine Lippen kam, nur in dem Tone seiner Worte lag eine bittere Ironie, als ob er sagen wollte: „Da sind sie nun, du hast es gewollt wider alle Ratschläge der Vernünftigen.“

Digitized by Google

Auch Giuseppe benahm sich mannhaft wie immer, nur die Neger jammerten wiederum vorwurfsvoll, und von sich selber erzählt Nachtigal, daß er allerdings entsetzt war im Angesichte des nahen Verderbens, aber doch mit Ergebung sich faßte, den Blick zuerst auf die dunkel sich heranwälzende Masse, dann jedoch fest auf ihre mit ihm gekommenen Landsleute gerichtet. Dieselben hatten sich abgesondert und in einiger Entfernung eine sichtlich unschlüssig beratende Gruppe gebildet. Alles hing von der Haltung Aramis ab. Auf etwaige edlere Regungen in ihm war freilich nicht zu bauen, wohl aber von seiner kühl berechnenden Klugheit etwas zu erwarten. Die kindlichen Vorurteile und die blinde Furcht jener patriotischen Menge teilte er unzweifelhaft nicht, während ihm die Rücksicht auf Fessan und auf die Vergeltung naheliegen mußte, welche an den immer zahlreich dort weilenden und verkehrenden Genossen des Stammes genommen werden konnte. Auch fühlen sich die stets reisenden, andererseits vorwiegend zur Abwehr feindlicher Angriffe berufenen Felsentubu, deren Mächtigster er war, als die eigentlichen Herren des Landes, den an der Scholle klebenden Ackerbauern von Bardaï durch Rang, Intelligenz und Thatkraft überlegen. Es war hier also für Arami eine Gelegenheit, sein Ansehen zu erproben und dasselbe auch nach dem Auslande hin beweiskräftig geltend zu machen.

Dies alles las Nachtigal in der Seele des überlegenden Mannes und irrte sich nicht, als er darauf die letzte Hoffnung gründete. Binnen wenigen Augenblicken stand er vor der Gruppe der elenden Zauderer und forderte sie zu eiliger Stellungnahme auf: es könne ja so schwer nicht sein, sich zu entscheiden, ob man treu und wacker oder verräterisch und feige handeln wolle. Beabsichtigten sie das letztere, so möchten sie es nur kundgeben, er und seine Gefährten seien bereit, ihr Leben teuer zu verkaufen, und es werde dann sogleich sich zeigen, daß nicht allein Muselmanen wie Männer zu sterben wüßten! Es folgte ein verhängnisvoller Moment, aber Aramis Entschluß war schnell gefaßt. „Mit Gottes Hilfe wird dir kein Unheil widerfahren", entgegnete er, „denn ich habe dir meinen Schutz zugesagt." In stolzer Haltung ging er hierauf der unterdes ganz nahe gekommenen wütenden Horde entgegen, aus der schon einige Wurfspeere hereinflogen, schlug mit Kolokomi, Gordoi und Birsa die Waffen in den Händen der Erhitzten nieder und bewirkte dadurch zunächst

Digitized by Google

ein lebhaftes Redewechseln und Parlamentieren, während seine inzwischen aus ihrem Thale herbeigezogenen Anhänger die Reisenden umringten, in ihre Mitte nahmen und unbemerkt von der heftig debattierenden Menge nach dem Hause Aramis führten. Erfreuliche Gesellen waren freilich diese neuen Beschützer auch nicht. Gleichfalls alkoholbegeistert verkündeten sie dem Fremden, daß sie jeden niederstoßen würden, der ihm ein Haar krümmen wolle. Einige rühmten sich ihrer schon begangenen Mordthaten, andere behaupteten sogar, derjenige sei kein Mann, welcher noch keinem Menschen das Lebenslicht ausgeblasen. Auf dem Wege sah er übrigens die zerstreut liegenden, aus Palmenblättern hergestellten Wohnungen des Ortes, jede in reizender Umgebung von Dattelbäumen und Dumpalmen. Und jenseit des ersten Dorfes kam auch plötzlich Bu Zeïd mit seiner Flinte daher und entschuldigte verlegen sein langes Ausbleiben mit dringenden Geschäften. Es wurde hier sofort klar, daß dieser bezahlte und feierlich verpflichtete Begleiter ein falsches Spiel gespielt und seine jedenfalls nicht eine Stunde unterbrochene Anwesenheit im Orte verleugnet hatte, ebenso wie der Sultan Tafertemi wohl ganz ruhig in seiner Behausung geblieben war, aber doch die voraussichtliche Ermordung des Fremdlings nicht durch seine Gegenwart gleichsam sanktionieren wollte.

Bald hatte auch Arami die Geretteten wieder eingeholt und wies ihnen nun ihren Lagerplatz vor der Thür seiner Wohnung an, wo er auch selber mit Birsa als Wache verblieb, nachdem seine ältliche Schwester Fatima, die ihm in Bardaï die Wirtschaft führte, das als Gastmahl übliche Mehlgericht gespendet, dessen karge Beschaffenheit die grenzenlos verhungerten Menschen nicht abhielt, es bis auf das letzte Restchen zu vertilgen. Mit Gefühlen des Dankes legten sie dann nach aller überstandenen Gefahr sich nieder, aber inmitten der ringsumher so friedlichen Nachtstille doch von banger Furcht bewegt vor den Erlebnissen des folgenden Tages.

---

11. In der Sommerresidenz des Tubukönigs.

Gleich der erste Morgen in Bardaï zeigte wiederum den Besuchseifer und die frühwache Beweglichkeit der Wüstenvölker; denn kaum war mit der aufgehenden Sonne das nächtliche Dunkel ge-

Digitized by Google

wichen, so stellten sich auf dem neuen Lagerplatze vor Aramis Wohnung schon die Freunde vom gestrigen Abend und diejenigen Tubu Reschade ein, welche für den Fremden Partei nehmen wollten. Die Nüchternheit ließ sie heute etwas stiller erscheinen, aber doch noch lebhaft genug in ihren Freundschaftsbeteuerungen. Hatten sie doch die zwei großen Kisten hereinbringen sehen, ohne bisjetzt die Leere derselben zu kennen. Dem Äußern nach waren es fast durchweg wiederum mittelgroße, wohlgebildete, aber auffallend magere Gestalten mit leidlich regelmäßigen Zügen, wunderbar schön geformten Händen und Füßen und mäßig bronzefarbiger bis ganz schwarzer Hautfarbe. Es befanden sich unter ihnen manche hochangesehene Verwandte Aramis, und auch einer der zwei „Gelehrten" (Fukaha, Plural von Fakih) Tibestis, ein junger Mann von zarter, fast weiblicher Gesichtsbildung. Lanze, Speer und Wurfeisen aufrecht in der Hand haltend und auf den Boden stemmend hockten sie alsbald vor dem Zelt nieder zu einer Vorberatung über ihr weiteres Verhalten in der Sache. Man hörte aber nur ein wirres Durcheinanderschwatzen in leerem Gerede, unterbrochen von dem eigentümlich scharfen Zischen, mit dem sie den von grünem Tabakssaft gefärbten Speichel periodisch zu Boden schleuderten. Von der feindlichen Partei der heimischen Bardaïleute war niemand erschienen, aber es kam die Kunde herein, daß sie nach wie vor auf ihrem Recht bestanden, keinen gemeinschädlichen Fremden in ihrem Thale zu dulden. Hierdurch fand auch das auffällige Benehmen Bu Zeïds eine Erklärung, es beruhte sichtlich auf einer fein eingefädelten Intrigue des „Sultans" Tafertemi.

Dieser König war in der That so arm, daß er in Betreff seines Unterhalts ganz von dem guten Willen der Einwohner Bardaïs abhing, die ihn während seines Sommeraufenthalts im Thale ernährten und ihm bei seiner Rückfiedelung nach Zuar auch noch einen Vorrat für den Winter mitgaben. Er konnte also ihrem ausgesprochenen und so heftig bekundeten Willen gar nicht entgegenhandeln. Zugleich aber hatte doch im Stillen die Ankunft des Fremden alle geriebene Findigkeit seiner durch Armut verschärften Habgier aufgestachelt. In seiner Eigenschaft als „Herrscher" wollte er sich diesen außerordentlichen Gewinn nicht entgehen lassen. Einem Besuche Nachtigals hatten in der That die Leute des Thales niemals zugestimmt. Hinter ihrem Rücken aber und hinterlistiger-

Digitized by Google

weise war derselbe von Tafertemi durch die unwahre Meldung hereingelockt worden, daß die Schwierigkeit infolge seines Widerspruchs gehoben und der Weg nun geöffnet sei. Nur durfte mit der Erstattung dieses Berichts nicht der an ihn gesandte Bu Zeïd beauftragt werden, den er vielmehr halb gewaltsam zurückhielt, da er für eine harmlose und vertrauenerweckende Anbringung der Lügenbotschaft nicht so viel Sicherheit bot wie der schlaue Gordoi. Denn Bu Zeïd war zu klug, um nicht einzusehen, daß eine etwaige Ermordung oder Gefährdung Nachtigals sehr verhängnisvoll für ihn werden mußte. Als Murabid hätte er sich in solchem Falle nicht wieder in Fessan, nicht vor seinem besondern Oberhaupt Hadsch Dschaber, auch nicht vor dem Hadsch Brahim in Mursuk sehen lassen dürfen.

Da nun aber der Streich mittels der gestellten Falle bis auf den Ausgang gelungen war, kam zunächst alles darauf an, über die jetzige Meinung und Haltung Tafertemis Klarheit zu erlangen. In der vergangenen Nacht, so hieß es, sei er zurückgekehrt und erwarte die Gesellschaft der Maina, um über das nie dagewesene Ereignis eines Christenbesuchs Rat zu pflegen. Als aber die Edlen kamen, entließ er sie wieder wegen eines heftigen Unwohlseins, nachdem er nur höchst bitter über Arami sich beklagt hatte, weil dieser den Fremden ihm entzogen und selber mit Beschlag belegt habe. Aber nicht deshalb allein beobachtete er zunächst gegen Nachtigal eine zurückhaltende Politik, sondern weil er überzeugt war, daß derselbe schon unterwegs auch von allen andern Großen des Reiches gründlich ausgeplündert worden. Freilich leugneten sie das mit aller Bekräftigung und sicherten sich auch durch Drohungen das Schweigen des Geplünderten in Betreff dieses Punktes. So wenig freundlich aber die Stimmung des Königs war, einen Gewaltschritt gegen Nachtigal, eine etwaige gewaltsame Tötung desselben wollte er jetzt sicher nicht. Im Gegenteil, ein Fanatismus bestimmte ihn gar nicht, es lag ihm einzig daran, seinen Schutz dem Lebenden nunmehr teuer zu verkaufen und aus demselben erst alle verborgenen Schätze herauszupressen, die er nach seiner Ansicht noch besitzen mußte. Als er zwei Tage später sich wohler befand, erklärte er daher mit unbeirrter Kenntnis seiner Leute folgendes: Obwohl der Fremdling nur an ihn gewiesen, nur ihm durch die mitgebrachten Briefe anvertraut sei, habe er doch selber diesem Schutze entsagt, indem er schon auf dem Wege hierher von Arami und Genossen sich hätte ausplündern

Digitized by Google

lassen. Als Oberhaupt könne er sich also dieses Mannes nicht mehr annehmen und man solle zusehen, wie man nun ohne seine Vermittelung mit den Leuten von Bardaï fertig werde.

Eine Einigung war also in keiner Weise erzielt, und um sie doch noch zu ermöglichen, wurde fortan täglich vor dem Zelte Nachtigals Versammlung abgehalten, d. h. jenes Übermaß von Beratungssucht und Debattierkunst entwickelt, von welchem der Beobachter schon bei jenem Erpressungskampfe am Eingange des Zuarthales einen Vorgeschmack erhalten hatte. Es war deutlich zu merken, wie gern die Leute das Einförmige ihres arbeitslosen und pflichtenarmen Daseins durch eine aufregende Geschäftigkeit, ein ungewöhnliches Ereignis unterbrochen sahen. Mit Sonnenaufgang traten sie an und schlossen die Morgensitzung erst, wenn ihnen die Sonnenstrahlen gar zu arg auf die Scheitel brannten, um dann gegen 4 Uhr nachmittags das Wortgefecht wieder bis zur Nachtzeit fortzusetzen. Der alte Mohammed war dabei für Nachtigal der Dolmetscher, und es ergab sich aus dem Wortlaut, daß sie ihm noch günstig gestimmt waren, da manche ja schon Geschenke erhalten hatten und andere der Hoffnung lebten, daß für sie noch etwas abfallen würde. Daß er so wenig besaß, wie er immer wieder versicherte, glaubten sie eben durchaus nicht. Gemütlich aber waren ihre Verhandlungen keineswegs. Unter Handreichungen und mit ernster Miene und Stimme begrüßten sie sich, wenn auch viel kürzer als es auf Reisen geschah. Dann hockten sie ordnungslos nieder und sprachen solange wirr durcheinander, bis ein besonders Angesehener für kurze Zeit die Diskussion beherrschte. Sorgfältig nahm er vorher den Tabaksbrei aus dem Munde, legte ihn einstweilen zur Wiederbenutzung auf das saubere Wurfeisen, sagte hierauf „mâzin“ (d. h. hört!) und entwickelte alsbald einen Redefluß, der ihn zum geborenen Advokaten stempelte. Dabei blieben Züge und Haltung unbewegt, kein wechselnder Ausdruck, keinerlei Geberden entsprachen dem wechselvollen Inhalt der Rede oder gaben ihr Nachdruck. Das Auge bohrte er dabei vor sich in den Sand auf die hier mit seinen Fingern gemachten verschlungenen Zeichnungen oder auf die Steinchen, die er während des Sprechens zu kunstvollen Figuren ordnete, oder er ließ den Blick ziellos in die Ferne schweifen, ohne auch nur eine Spur von dem zu verraten, was in ihm vorging. Oft auch schweifte die Beratung von dem Hauptthema auf

Digitized by Google

Gegenstände persönlicher Interessen ab, und dann besonders war es wahrhaft staunenswert, den dialektischen Scharfsinn, die kasuistische Sophistik dieser geistesgewandten und ausgezeichnet veranlagten Menschen sich entfalten zu sehen.

In Fragen, welche nicht persönliche Angelegenheiten berühren, fand der Beobachter den Tubu fast immer urteilsfähig und verständig. Sobald aber Interessen seiner Person in Betracht kommen, ist es mit seinem guten Willen vorbei und es ergeht sich seine Beweisführung alsdann nur noch in bewußten Trugschlüssen, in spitzfindigstem Eigensinn und einer ganz merkwürdig gewaltsamen Verdrehung des Rechtsgefühls. Bei derartigen Debatten hat unser Landsmann stets jeden dieser Leute mit unbeugsamster Zähigkeit an jeder eigenwillig zu seinen Gunsten auf den Kopf gestellten Auffassung festhalten sehen. Niemand schien eine andere Regel für seine Meinung zu kennen als den nackten Egoismus, niemand eine andere Richtschnur für seine Handlungsweise als die krasse Habgier. Die Begriffe und Antriebe der Billigkeit oder Gutmütigkeit fehlen ihnen gänzlich. Jeder hat nur im Auge, was seine Selbstsucht ihn in verschrobener Weise als sein „Recht" ansehen läßt, das aber meist nur in Gefühlen des Eigensinns und der Rachsucht besteht, mit denen sie ihre bessere Überzeugung fälschen, um derentwillen sie hartnäckig jeder fremden Ansicht sich verschließen. Ist der Umgang mit Arabern, nach dem Zeugnis Nachtigals, oft schon unerfreulich wegen ihrer Doppelzüngigkeit und ihres Mangels an Aufrichtigkeit, so wurde ihm der Verkehr mit den Tubu von vornherein geradezu unheimlich. Denn bei den Arabern bricht wenigstens immer ein gewisses Anstandsgefühl, oft ein hoher Edelsinn durch, aber bei den „Naturkindern" dieses Felsenlandes fand er stets das Gegenteil. Und in die Hand dieser Menschen war er gegeben, und bei ihren endlosen Erörterungen, die er ganze Tage lang mit anhören mußte, handelte es sich im Grunde um nichts Geringeres als um seinen Kopf! Was ihre Versammlungen betrifft, so trat dabei noch ein eigentümlicher, schon früher im Zuarthale bemerkter Umstand hervor. Nur im Anfang hocken sie allesamt beieinander. Sowie aber ein Widerstreit und ein Anlaß zu distelnder Haarspalterei entstanden, schleichen sie zu zweien oder dreien für Zwecke der Überredung abseits und flüstern so Stunden hindurch mit einem Eifer, daß dem Uneingeweihten bange werden kann. Oft wurde Nachtigal

Digitized by Google

in große Bestürzung und Spannung versetzt, wenn er auch seinen alten Katruner zu solchen langen Spezialberatungen beiseite geschleppt sah. Und wie erleichtert atmete er auf, wenn er dann hörte, daß es sich bei all diesem dringenden Ernst der Großen des Reichs um ein — paar Nähnadeln gehandelt habe oder um ein Stückchen Musselin für den Turban! Sogar in der Nacht sah er mitunter noch ihre leichten Gestalten hin und her huschen, um in irgend einer solchen Angelegenheit Partei zu machen und Bundesgenossen zu werben.

Auch mit bestimmtern Ansprüchen auf Belohnung ihrer Freundschaft kamen sie bald zutage und es offenbarte sich dabei wiederum ein eigenartiger Zug. Denn wenn es auch ärgerlich und beunruhigend war, so lag doch eine ganz interessante Wahrnehmung in der Art, wie diese zerlumpten, mit äußerster Dürftigkeit kämpfenden Leute die allerunverschämtesten Forderungen in wirklichem oder angeblichem Glauben an ihr „Recht" erhoben. Der Herrscher hatte einen roten Tuchburnus, eine sudanische Indigotobe, zwei tunesische Tarbusch mit Turban und eine Futa erhalten, aber er benahm sich ganz so, als wenn er gar nichts empfangen hätte. Mit roten Tuchburnussen und den verschiedensten kleinern Sachen waren auch sämtliche Edelleute beschenkt worden. Obwohl sie aber kaum im stande waren, sich ein einfaches Baumwollenhemd anzuschaffen und für jeden Burnus ein Kamel zu haben war, sprachen und handelten sie gerade, als ob all diese Gaben nicht der Erwähnung wert und tief unter ihrer aristokratischen Würde seien. Da also der Reisende ihren weitern Spekulationen auf seine Habe keineswegs zu genügen vermochte, konnte es nicht ausbleiben, daß die Stimmung eine mißliche und er nachgerade auch von seinen Beschützern als ein öffentlicher Feind angesehen wurde. Schon mußte Kolokomi sich aus dem Staube machen, da man ihn ernstlich wegen des Unterfangens bedrohte, einen Christen hereingebracht zu haben, welcher der allgemeinen Aneignungslust so wenig Nahrung bot. Dabei verharrte Tafertemi in seiner Krankheit, obwohl ihn dieselbe nicht abhielt, Gordoi mit Erpressungsversuchen und Bu Zeid mit der direkten Forderung von 7 Maria-Theresia-Thalern an den von ihm ignorierten und schroff abgewiesenen Fremden zu senden. Als beides nicht gewährt wurde, blieb es natürlich bei der bisherigen grollenden Zurückhaltung, und vergebens war alles Drängen Nachtigals in

Digitized by Google

Arami, ihm wenigstens die Erlaubnis und Sicherung seiner Abreise auszuwirken. Auch der mächtige Edelmann vermochte in dieser Hinsicht nichts auszurichten, hielt aber sonst sein Versprechen, indem er die Reisegefährten morgens und abends mit einer spärlichen Anzahl Datteln versorgte. Darin bestand ihre ganze Nahrung, und es konnte nicht ausbleiben, daß der sichtlich in ein unzerreißbares Netz geratene Forscher neben der furchtbaren Langeweile auch noch einen unaufhörlich quälenden Hunger zu ertragen hatte. Außerdem mußte ihm das Zelt, in welchem er festgebannt war, bei einer durchschnittlichen Tagestemperatur von 40° C. zu einer wahren Hölle werden. Da lag vor ihm das malerische Thal mit den saubern Palmenhütten und dem frischen Grün der anmutigen Gärten und Palmengruppen, während er die vielen langsam dahinschleichenden Tage hindurch in enggeschlossenem Raum auf ein Stück nackten Felsboden angewiesen war, der sengenden Sonne, dem Hunger und dunkler Sorge trostlos anheimgegeben.

Eines Tages konnte er dem dringenden Verlangen nicht widerstehen, dieser ertötenden Gefangenschaft auf ein paar Augenblicke zu entfliehen. In der größten Tageshitze, der tiefen Stille regungsloser Siestastunden, schritt er nach einer nahen Palmengruppe, von der ihm Kühlung winkte und ein frischer Trunk. Mit Wollust streckte er sich in den reinlichen Sand unter den Bäumen und war eben zum ersten Mal wieder in einen erquickenden Mittagsschlaf versunken, als er auch schon durch eine unliebsame Empfindung sich aufgeschreckt fühlte. Ein junges Mädchen von 12—14 Jahren hatte ihn erspäht, schnell gleichalterige und jüngere Genossen zusammengelockt und mit diesen einen so energischen Steinhagel gegen den wehrlosen Schläfer eröffnet, daß er an den schleunigsten Rückzug denken mußte. Eine Bemühung, die kleine Angreiferin freundlich zu beschwichtigen, hatte nicht den geringsten Erfolg, sondern wurde nur mit einem erneuerten Wurf beantwortet, dessen Eindringlichkeit der Getroffene noch manchen Tag zu spüren hatte. Die Kinder schleuderten mit einer solchen Kraft und Geschicklichkeit ihre ansehnlichen Geschosse auf ihn, daß er bei größerer Entfernung seines Zufluchtsortes ernstlich gefährdet gewesen wäre. So kam er mit zahlreichen Kontusionen davon, deren Schmerzen ihn in der nächsten Zeit jeden Augenblick an seine ohnmächtige Lage erinnerten. Dennoch wagte er noch einmal in

Digitized by Google

derselben Mittagszeit einen ganz kurzen Spaziergang. Aber wiederum war die hoffnungsvolle Jugend am Platze mit dem Kriegsgeschrei: „Auf den Heiden!“ und es gesellte sich zu der Gefahr der Steinigung noch ein Hieb mit einem Wurfeisen, der jedoch von einem lakbitrunkenen Manne geführt wurde, sodaß es nur ein „Flacher“ wurde und der Mißhandelte ungeschädigt sein Zelt erreichen konnte.

Unter den vielen Neugierigen und Spekulanten, die ihn im Laufe der Wochen besuchten, befanden sich auch nicht selten Frauen und Kinder, die aber insgesamt gegen Artigkeiten und freundliches Entgegenkommen ganz unempfänglich waren. Von jeher ein großer Kinderfreund schien es ihm einst gelungen zu sein, die Sprödigkeit der Kleinen zu besiegen, er hatte sie gehätschelt, ihnen Zucker geschenkt, mit ihnen gespielt und es dann beim Fortgehen versucht, sie einige Schritte zu begleiten. Aber kaum hatte er sich zum Rückwege in seine freudelose Wohnstätte umgewendet, als die kleinen Schurken auch schon ihre Steine auf ihn warfen und er für seine Herzlichkeit wiederum Schmerzen zu erdulden hatte. Einige Abwechslung brachte es ihm, daß mitunter auch Kranke seinen Rat suchten, wodurch er ein wenig beschäftigt wurde und Gelegenheit erhielt, durch Spenden aus seinem Arzneivorrat sich vielleicht Freunde zu erwerben. Aber das Klima dieses Landes ist so gesund, die Lebensweise eine so mäßige, daß Krankheiten nicht gerade häufig sind. Eines Tages fand sich auch eine Schwester oder nahe Verwandte des bald als „Dardaï“, bald als „König“ oder als „Sultan“ bezeichneten Oberhauptes bei ihm ein, also eine Prinzessin, um ihn wegen eines chronischen Lungenleidens zu konsultieren. Er beeiferte sich, ihr seinen besten Rat zu geben und belud sie förmlich mit Medikamenten. Aber wer sollte es glauben, wenn es nicht ein so wahrheitsliebender Berichterstatter erzählte: unmittelbar nach ihrer Entfernung, noch unter seinen Augen brachte die Dame ihre Erkenntlichkeit dadurch zum Ausdruck, daß sie eine Bande von 15—20 Knaben zu einem Steinangriff auf sein Zelt organisierte und in der Nähe Platz nahm, um sich an diesem Schauspiel zu weiden. Verteidigen durften sich die Fremden nicht und das Bombardieren wäre für Zelt und Bewohner sehr gefährlich geworden, wenn nicht zufällig Bu Zeïd dahergekommen wäre und die Bande davongejagt hätte.

Digitized by Google

12. Ein königliches Wort.

Inzwischen hatte Arami seine Bemühungen fortgesetzt, den Gast durch eine Umstimmung Tafertemis auf friedlichem Wege loszuwerden, da er es doch bald müde wurde, fünf Personen mit seinen Datteln zu ernähren. Die Erweichung des königlichen Herzens wurde ihm aber dieses Mal sehr schwer gemacht, und erst in der dritten Woche nach der Ankunft kam er eines Abends mit der Botschaft nach Hause, daß der Dardaï versprochen habe, den ersten Schritt zur Annäherung zu thun und schon am nächsten Morgen hier erscheinen werde. In der That kam gegen Abend das erste Friedenszeichen des Herrschers, ein riesiger Dattelzweig, welcher das unerschwingliche Gastmahl ersetzen sollte, die übliche Mehlspeise.

Voll sorgenschwerer Erwartung erhob sich Nachtigal schon vor Sonnenaufgang von seinem Lager und gleichzeitig versammelten sich auch draußen bereits die „ratsberechtigten" Tubu Reschade und Bardaïer vollzähliger als sonst. Schweigend harrte alles des entscheidenden Moments und im Schimmer des ersten Morgenlichts sah man auch bald das greise Staatsoberhaupt herbeischreiten, begleitet nur von seinem zerlumpten, dunkelfarbigen Dolmetscher. Seine Erscheinung hatte nichts Königliches. Ein kleiner, magerer, vom Alter gekrümmter Greis mit dürftigem Bartwuchs und hastigen Bewegungen, wendete er scheu und unruhig das kleine, faltige, verkniffene und mäßig dunkle Antlitz bald hier- bald dorthin. Seine blaue Bornutobe verriet durch Schmutz und Risse ein ansehnliches Alter, auf dem Haupte trug er einen fadenscheinigen Tarbusch mit schmierigem, ursprünglich weiß gewesenem Turban, und seine in Sandalen gekleideten Füße unterstützte er durch einen mannslangen dicken Stab, den er in der Mitte gefaßt hatte. Mit dem alten Mohammed ging Nachtigal ihm entgegen und sprach seine Freude aus, ihn endlich von Angesicht zu Angesicht zu sehen, zugleich auch die Hoffnung, daß sich nun alles für ihn zum Bessern gestalten werde. Gott möge seine Tage verlängern! Aber während der Krankheit des Oberhauptes sei ihm als Fremdling in diesem Lande Schlimmeres widerfahren, als sich mit den Pflichten der Gastfreundschaft vertrage. An einen mächtigen, weisen, weit und breit bekannten König sei er von einer

Digitized by Google

befreundeten Regierung empfohlen worden und habe doch hier seit dem Augenblick seiner Ankunft nur Gefahr, Kränkung und Hunger erleiden müssen. Nun aber sei zu hoffen, daß ein solcher König den harmlosen Wanderer friedlich auf den Weg nach Fessan bringen werde, denn sein ursprünglicher Zweck, die mächtigen Berge und Flußthäler des Landes zu sehen, müsse wegen Ungunst der Bewohner aufgegeben werden! Der Neunzigjährige hörte diese von tiefer Bewegung durchzitterte Rede scheinbar aufmerksam an und ließ sich dieselbe von dem ihm persönlich bekannten Mohammed aus dem Arabischen in die Tubusprache übersetzen. Sie machte aber sichtlich nicht den geringsten Eindruck auf ihn und ohne ihren Inhalt irgend zu beachten, hob er nur folgendermaßen an:

„Bevor wir weiter sprechen, beantworte mir eine Frage; wer hat bei deiner Ankunft in Tibesti dein Besitztum so verringert, daß du sozusagen mit nichts hierher nach Bardaï gekommen bist? Ich muß dies wissen, denn ich bin für Sicherheit und Gerechtigkeit in meinem Lande verantwortlich.“ Der Befragte hütete sich wohl, betreffs der Geschenke die geforderte Auskunft zu geben; er habe, sagte er, den Edelleuten nur das ihm vorher bekannt gewesene „Recht des Flußthals“ gezahlt. Der Herr Tafertemi ließ sich aber dadurch nicht irremachen und erwiderte: es sei das dem Fremden nicht zu glauben, da er ja mit vier beladenen Kamelen ins Land gekommen sei. Gegen diese in der That ganz scharfsinnige Schlußfolgerung halfen alle Nachweisungen und Auseinandersetzungen über die Belastungsart der betreffenden Tiere nichts, der alte Mann kam nur immer wieder auf die ungeheuere Tragkraft von vier Kamelen zurück, bis Nachtigal allgemach ärgerlich wurde und ihm entgegnete: „Ich begreife nicht, was du willst; habe ich dir nicht einen roten Tuchburnus, eine Indigotobe, einen tunisischen Tarbusch für dich und deinen Sohn, eine herrliche Futa für deine Frau geschenkt? Waren das nicht eines Königs würdige Gaben? Warum traust du meinen Worten nicht? Die Kamele habe ich nicht mit nach Bardaï bringen können, weil sie zu schwach waren, die ungewohnten Berge zu übersteigen und weil ich hier kein Futter für sie gefunden haben würde. Von ihren Ladungen aber ist nichts drüben geblieben, das kannst du ja ermitteln lassen. Oder vermutest du, daß ich hier noch Schätze verberge? Dort ist mein Zelt, das ich nicht einmal verlassen kann, ohne in

Digitized by Google

unwürdiger Weise von Kindern insultiert zu werden, und in ihm alles, was ich besitze; überzeuge dich selbst von seinem Inhalte!"

Nur diese letzten Worte der ganzen Entgegnung schien der einzig aufs Praktische bedachte Lenker des Tibestistaates vernommen zu haben, sie leuchteten seinem königlichen Sinne ein. Ohne ein Wort zu sagen, stand er auf und begab sich mit seinem Dolmetscher und dem alten Katruner in das Zelt, um die erbetene Besichtigung und Durchsuchung fremden Eigentums auch wirklich vorzunehmen. Leer aber gähnten ihm die beiden Kisten entgegen, und außer einigen für ihn wertlosen Büchern, Instrumenten und Schußwaffen fand er sonst in dem Zelte nichts, was sein Wohlwollen hätte erwecken können. Gespannten Blickes hing alles an seinem Antlitz, als er bald wieder durch die Zeltöffnung ins Freie trat, dann ohne jede Beachtung der Anwesenden langsam an denselben vorüberschritt und stumm sich zu entfernen begann. Da aber richtete Arami sich schnell in die Höhe, stemmte seine Lanze in den Boden und rief: „Wohin gehst du, König? Bist du nicht heute hierhergekommen, damit wir endlich über das Schicksal dieses Mannes entscheiden, der durch dein Zögern hier zurückgehalten wird? Warum lassen wir ihn nicht nach Fessan ziehen? Was wollen wir mit ihm machen? Ihn etwa töten? Soviel ich weiß, haben wir nicht die Gewohnheit, Menschenblut zu trinken, Wasserschläuche aus Menschenhaut zu machen oder Menschenfleisch zu essen! Warum halten wir ihn also zurück? Wenn wir diesen Christen umbringen, so können wir nicht mehr die Märkte in Fessan beziehen und für den Tod dieses Einen fallen zwanzig der Unseren zum Opfer. Ist es nicht verständiger, ihn ungeschädigt ziehen zu lassen? Sein Hab und Gut hat er verteilt und Jerike nicht gesehen. Ohne Nahrung, ohne Wasser, ohne Wegkenntnis wird er in der Wüste zu Grunde gehen, aber Gott wird ihn getötet haben, nicht wir. Seit seiner Ankunft habe ich ihn und seine Leute ernährt; ich kann und will das nicht länger thun, sondern verlange seine Entlassung!"

Obwol die Schlußsätze der Rede Nachtigal die wenig menschenfreundlichen Wünsche seiner Beschützer enthüllten, bezeugt doch alles, daß es eine glänzende Fürsprache war. Mit Sicherheit erwartete er eine erschütternde Wirkung auf das Gemüt des alten Königs. Dieser aber war für Rhetorik nicht empfänglich und es schienen alle eindringlichen Gründe und Fragen für ihn nicht vorhanden

Digitized by Google

zu sein. Schon außerhalb des Kreises stehend, drehte er sich noch einmal um und sprach nur gelassen das kurze Wort: „Ich habe das leere Holz gesehen und gehe nach Hause.“ Auch einer der angesehenen Verwandten Aramis versuchte es noch, den Fortgehenden mit Donnerstimme aufzuhalten und an seine Pflicht zu mahnen. Er ließ sich jedoch auf sachliche Erwägungen auch jetzt nicht ein und setzte ruhig seinen Heimweg fort, nachdem er sich noch einmal halb umgewendet und noch einmal wiederholt hatte: „Der Mann hat das leere Holz gebracht; ich habe hier nichts mehr zu thun!“ Sprachs und ward nicht mehr gesehen.

13. Nahender Untergang und einziger Rettungsweg.

Wie humorerregend auch der erlebte feierliche Staatsakt unter andern Umständen hätte wirken müssen und wie bemerkenswert auch die Einblicke waren, die er in die Verhältnisse und Lebensinteressen dieses eigentümlich anarchischen Gemeinwesens und seiner höchsten Würdenträger thun ließ, so waren doch die vorauszusehenden Folgen zu ernsthafter Art, als daß die komische Seite jener dramatischen Morgenscene sich der Betrachtung hätte nahelegen können. Denn es konnte nicht ausbleiben, daß die Ergebnislosigkeit der Zusammenkunft und das Beispiel des Herrschers die verzweifelte Situation noch düsterer gestalten mußte. Schon während der Verhandlung hatten sich die anwesenden Feinde in Gegenwart des Bedrohten zu den aufreizendsten Rufen ermuntert gefühlt. Den Mut, ihm offen ans Leben zu gehen, zeigte freilich bis jetzt niemand, wohl aber ließ sich die Absicht erkennen, daß der „christliche Spion“ in nicht aufzuklärender Weise, in einem Streite, durch Meuchelmord oder sonstwie aus dem Wege geschafft würde trotz seiner Beschützer, wenn er solche überhaupt noch hatte. Denn auch von ihnen waren die meisten immer kühler, ja vielfach ganz mißgestimmt und feindselig geworden. Dazu wimmelte es in der Zeltbehausung des Gefangenen wieder von unverschämten Besuchern, indem nachgerade auch die Bewohner aller benachbarten Ortschaften zur Besichtigung des Christen und zur Erhebung ihrer Ansprüche herbeiströmten. Ein Fremder aus

Digitized by Google

Borku nahm sogar diese Besichtigung sehr ernsthaft und suchte mit Arami in Unterhandlung zu treten wegen Ankauf der beiden Weißen. Viel könne er freilich nicht zahlen, da sie nur eine Kuriosität und als Arbeitssklaven wertlos seien, aber ein starkes Kamel wolle er für sie opfern!

Der Andrang war groß, aber unter allen, die er bis jetzt gesehen, hatte er auf diesem Boden nur eine einzige Persönlichkeit gefunden, in welcher ein besseres menschliches Empfinden sich regte. Der Mann kam aus einer Ortschaft des Bardaïthals mit einigen Wassermelonen und erzählte rührend einfach, er habe in seinem Dorfe von dem hier gewaltsam zurückgehaltenen, seiner Habe beraubten Christen gehört, der Hunger leiden müsse und dafür noch seine Feinde von ihren Krankheiten heile. Und da habe er gedacht, es müsse diesem Fremden doch Vergnügen machen, einige Früchte aus dem Garten eines Einheimischen zu erhalten. Da er ziemlich angesehen war, begab er sich hierauf auch zu Tafertemi und sprach dort sehr entschieden für die Freilassung des Bedrängten, der nun allerdings von einem Tage zum andern auf die Enthüllung des habsüchtigen Beweggrundes dieser so edelmütig sich ausnehmenden Handlungsweise gefaßt war. Der Mann kam aber bald noch einmal mit derselben erquickenden Gabe und war dem Reisenden durch sein wirklich reines und uneigennütziges Mitgefühl in dankbarster Erinnerung geblieben. Zur Ehre der Menschheit darf man annehmen, daß er nicht der einzige seiner Gesinnung und Charakterart unter den Bewohnern dieses Landes ist, das nach den Berechnungen Nachtigals auf einem zum größten Teile unbewohnten Raum von etwa 260 000 qkm eine Bevölkerungszahl von etwa 12 000 Seelen besitzt.

War aber der kleine Zwischenfall auch wohlthuend, so konnte er doch an der Unerträglichkeit und Gefährlichkeit der immer haltloser werdenden Lage nichts ändern. Einige Ruhe trat nur noch in der Nacht ein und erst dann war es dem Gefangenen möglich, sich ein wenig Bewegung zu machen und dicht vor seinem Käfig auf- und niederzugehen wie ein wildes Tier. Sobald aber das Sonnenlicht sich erhob, begann für ihn die endlose Reihe der Qualen, der abstoßenden, häßlichen und bedrohlichen Eindrücke. Namentlich die Knaben und Jünglinge Bardaïs zeigten sich in ihrem vollen Glanze. Sie spien ihm nicht bloß in seine Behausung, indem sie mit ihrem ekeln Tabakssaft nach seinem Ge-

Digitized by Google

ſicht zielten, unterhielten ihn nicht bloß mit ausführlichen Verheißungen, wie ſie ihm nach ſeiner Entlaſſung aus Aramis Schutz die Eingeweide herausreißen und ihre Lanzen in ſeinem Leibe herumdrehen würden, ſondern warfen auch Speere gegen das Zelt und ließen es an nichts fehlen, um ihn zum Widerſtande aufzureizen. Und in der That gehörte eine außerordentliche Selbſtbeherrſchung dazu, unter ſolchen Umſtänden die ruhige Überlegung zu bewahren. Auch Bu Zeïd, auf den man in Feſſan ſo große Hoffnungen geſetzt, fing an ungebärdig grob zu werden, um Beleidigungen gegen ſich hervorzurufen, die ihm einen Grund zum Davonreiſen hätten geben können. Auch hier mußte der Europäer alle Geduld und Milde ſeiner überlegenen Einſicht walten laſſen, um nicht vom aufflammenden Zorn fortgeriſſen zu werden. Im übrigen litten die Schwergeprüften auch Durſt wie in jenen ſchlimmen Tagen der Wüſtenwanderung, denn ſelbſt die ſchwarzen Diener durften ſich bei Tage nicht mehr an den Brunnen wagen, aus dem ſie bisher ein ſchmutziges Waſſer ſchöpfen konnten, wenn niemand in der Nähe war.

Eine kleine Erholung hatte immer noch die Mittagsraſt gewährt, aber auch damit war es vorbei, da ein nagender Hunger den Schlaf verſcheuchte. Seit der mißglückten Unterredung mit dem Dardaï hatte Arami die Sorge für eine Mittagmahlzeit gänzlich eingeſtellt, ließ ſich tags über gar nicht mehr ſehen und brachte immer erſt am ſpäten Abend das heißerſehnte Körbchen mit ſchlechten Datteln. Allerdings hatte er unabläſſig zu thun und es war erſtaunlich, die energiſche und elaſtiſche Raſtloſigkeit des Mannes in ſeinen Geſchäften, ſeinem Garten und Haus, ſowie als Mitglied der endloſen Ratsverſammlungen, als täglicher Bearbeiter Tafertemis und als immer geſuchter Schiedsrichter, Vermittler und Ratgeber aller Leute zu ſehen. Selbſt das in gepulverten Dattelkernen beſtehende Futter ſeines Kamels bereitete er eigenhändig im Garten. Kam er auf kurze Zeit nach Hauſe, ſo warteten hier ſeiner wieder Anliegen und ſchwierige Fragen, oder er beſſerte ſeine Hütte, oder ſein Hemd und Beinkleid aus, denn das Geſchäft des Nähens iſt dort ausſchließlich Sache der Männer. Glaubte man ihn aber abends endlich eingeſchlafen, ſo hörten ihn ſeine unfreiwilligen Gäſte bald wieder über die Bühne huſchen, da es wohl nachts in irgendeinem Dorfe noch etwas zu ſchlichten gab. In dieſer Luſt an wirklicher Thätigkeit unterſchied

Digitized by Google

sich der unzweifelhaft hoch begabte Mensch von den andern Tubu Reschade. Diese arbeiten nicht, obwohl sie gleichfalls rastlos und in später Nacht noch auf den Beinen sind, immer jedoch nur so, daß einer zum andern läuft und die Stunden mit Spitzfindigkeiten und unaufhörlichem Geschwätz verbringt.

Als nun aber Arami einmal wegen eines heftigen Katarrhs nicht ausgehen konnte, verfügte sich Nachtigal in seine ganz stattlich eingerichtete Palmenhütte und führte ihm in bewegter Rede und mit allen einleuchtenden Gründen zu Gemüte, daß Rettung aus diesem sich hinschleppenden und untragbar gewordenen Elend nur durch schleunige Flucht möglich sei. Wolle der bisher so treue Beschützer ihm dabei behilflich sein, so würde er ihm nicht bloß alles geben was er aus der vorhandenen Habe noch wünsche, sondern gewiß nachher auch in Fessan verkünden, daß Heil für die Zukunft Tibestis nur von dem hier jetzt schon mächtigsten und weisesten Mann zu erwarten sei. Der Angeredete fühlte sich durch diese Worte geschmeichelt und zu angenehmen Hoffnungen angeregt, auch den Gründen widersprach er nicht, aber er konnte nicht von dem Gedanken lassen, daß es ihm doch noch vergönnt sein werde, siegreich seine Macht zu beweisen und den Fremden bei hellem Tage mit Genehmigung des Sultans fortzuführen. Diese Aussicht verlor jedoch in den nächsten Tagen immer mehr an Boden und es war merkwürdig, wie hier Unglück auf Unglück folgte, als ob ein tragisches Verhängnis sich unabwendbar vollziehen wollte. Aus Fessan kamen nämlich unerwartet ganze Scharen der bisher dort wohnenden Felsentubu herbei, da ernste Reibungen und Repressalien, die einem Überfalle räuberischer Araber gefolgt waren, sie zur flüchtigen Rückkehr in die Heimat veranlaßt hatten.

Mit diesen Fessaner Geiseln, um deretwillen in Bardaï ein Schutz für den Fremden gefordert werden konnte, war es also nunmehr auch vorbei. Im Gegenteil, der Fremde mußte den Tubu jetzt selber als eine Geisel für etwa dort noch zurückgebliebene Angehörige erscheinen, ein Umstand, welcher die Lage erheblich verschlimmerte. Außerdem aber brachten die Flüchtlinge eine weitere entsetzliche Schreckenskunde mit: Alexandrina Tinne sollte ihr Leben durch schamlosen Verrat der Tuareg verloren haben, zu denen sie unter dem Schutze des Häuptlings Ichnuchen hatte reisen wollen. Nachtigal konnte noch nicht an diese Nach-

Digitized by Google

richt glauben, aber für seine Verhältnisse hier war sie zunächst von den bedrohlichsten Folgen, da die Bardaïer sofort mit aufreizendem Wutgeschrei auf das Beispiel der berberischen Erbfeinde hinwiesen, die nicht solche Feiglinge wären und besser wüßten, wie den gefährlichen christlichen Eindringlingen zu begegnen sei. Diese zornhaften Äußerungen wirkten sofort mächtig und selbst die Schwankenden der Menge verwandelten sich jetzt in offene Feinde des wehrlosen Gefangenen. Und als nun gar ein mit wohlbeladenem Kamel verschleiert durch die Ortschaft reisender harmloser Tubu auf offener Straße von dem Volke angefallen wurde und nur durch Dazwischentreten anderer den Wütenden entrissen werden konnte, die ihn für einen verkappt mit der Habe davonziehenden Diener des Christen hielten, da war auch endlich Arami überzeugt, daß es so nicht mehr fortgehen und nur eine heimliche Entweichung die Abreise noch ermöglichen könnte.

Birsa und Gordoi wurden in das streng bewahrte Geheimnis eingeweiht und ein alter Bruder Kolokomis nach dem ihm bekannten Zufluchtsorte desselben geschickt, um ihn auf einen bestimmten Punkt des Weges zu bestellen. Gleichzeitig wurden Gordois und Aramis Kamele unter dem Vorwande medizinischer Behandlung in die Wohnung des letzteren geschafft, während Bu Zeïd von einem Verwandten für je einen Thaler Weizen, Datteln und einen Esel kaufte. Von neuem Mute beseelt wühlte Nachtigal die wenigen vergrabenen Thaler aus dem Boden des Zeltes, zitterte jedoch vor Aufregung und Sorge, als die in stiller Mitternacht zum geräuschlosen Beladen herausgeführten Kamele ihr verräterisches Blöken von sich gaben. Inzwischen aber war es 2 Uhr geworden und heute der Abzug nicht mehr ratsam. Also noch ein voller Tag der Gefahr und Unruhe, an dem sich jedoch nichts weiter ereignete, als daß Schwester Fatima, die wohl etwas gemerkt haben mochte, ganz unbefangen die Sachen ihres bisherigen Gastes durchsuchte und sich ohne weiteres davon aneignete, was ihr gefiel. Nach Mitternacht endlich, in der Nacht vom 3. zum 4. September, zogen sie im Schutze der Dunkelheit lautlos von dannen, umgingen die Ortschaft wie am Abend der schrecklichen Ankunft und lagerten nach einigen Stunden ohne jeden störenden Zwischenfall am Eingange des engen und steinreichen Flußthales Oroa. Noch war nicht alle Besorgnis vor einer Verfolgung gehoben, aber es war der freie Himmel gewonnen und das scheinbar

Digitized by Google

unmöglich gewesene Entrinnen aus einer grauenhaften und entwürdigenden Knechtschaft durch diese denkwürdige Rettungsthat bewerkstelligt. Dort lag das bevölkerte Bardaï und hier nur der ungeheuere Weg durch alle Nöte und unberechenbaren Gefahren der wüsten Einöde. Aber es befand sich niemand unter den Gefährten, der nicht diesem ungewissen Befreiungswege entgegengejauchzt hätte in der Erinnerung an die Höllenqualen, welche sie in jenem Bardaïthale durchlebt hatten.

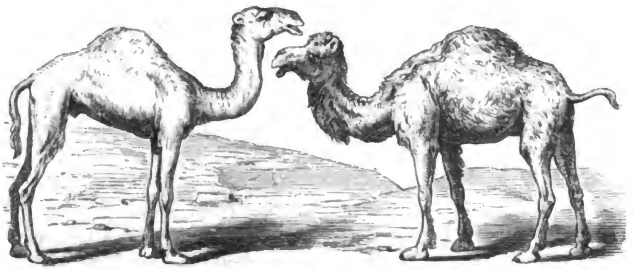
---

14. Ein denkwürdiger Rückzug.

Wenn aber auch die Freude an der neu errungenen Freiheit das Herz unsers Freundes belebte, so hatten doch die länger als einen Monat so unablässig erduldeten Entbehrungen, Leiden und unerhörten Widerwärtigkeiten seine Kräfte genugsam heruntergebracht, um ihn die nun folgenden zehn-, zwölf- und vierzehnstündigen Eilmärsche bei immer doch karg zugemessener Nahrung als eine schwere Prüfung empfinden zu lassen. Schon am ersten Tage hatten sie das uns vom Herwege bekannte Udenothal erreicht und überstiegen dann wieder auf- und abwärts die gewaltigen Höhen des Tarsogebirges, wobei wiederum die nackten Füße der begleitenden Tubu Bewundernswertes leisteten in unversehrtem Bewegen auf dem scharfen und spitzigen Felsboden. Am 8. September waren die Wanderer unten und mußten für einige Tage im Flußthal Auso Rast machen, um durch Bu Zeïd von der alten Kintafo in dem benachbarten Arabu die ihr einstweilen anvertraut gewesenen Kamele und Gepäckstücke Nachtigals abholen zu lassen. Der Lagerplatz war ein recht erquicklicher Punkt mit vortrefflichem Wasser. Am 11. September kehrte der Abgeschickte mit einem stattlichen Zuge von fünf Kamelen zurück, aber nur eines derselben war das Eigentum Nachtigals. Von seinen andern drei Tieren sollten zwei inzwischen gestorben sein und von dem dritten wurde gesagt, daß es samt dem zurückgelassenen Gepäck gestohlen worden sei. Dem Versprechen gemäß überlies er Arami jenes letzte seiner „Schiffe“ und unterhandelte wegen einer mietweisen Ueberlassung der zu diesem Zwecke von Bu Zeïd gleich

Digitized by Google

mit ihren Begleitern herbeigeführten Tubukamele. Es war das um so geratener, als diese Gattung durch ihre vorzügliche Beschaffenheit und Züchtung, ihre Fähigkeit zum Bergsteigen und ausgezeichnete Dressur zum Reiten für beschwerliche Reisen immer die erwünschteste ist und sich, wie alle Kamele der mittleren und südlichen Sahara, schon durch ihr Äußeres von denen der nördlichen Teile unterscheidet, wie dies auch aus der nachstehenden bildlichen Nebeneinanderstellung ersichtlich ist. Bei der Höhe der Forderungen wurde jedoch nur eins der fremden Kamele für den Wucherpreis von 27 Maria-Theresia-Thalern gemietet, da man sich mit diesem und den Tieren Bu Zeïds und Kolokomis so ziemlich behelfen konnte.



Südliches und nördliches Kamel.

Hier am jenseitigen Fuße des Tarso war nun auch der Punkt, wo die „Freunde" aus Bardaï umkehren und die Entronnenen ihrem ferneren Geschick überlassen wollten. So leicht ging das natürlich nicht ab. Schon unmittelbar nach der Abreise hatte Arami das seinige gethan, seinen Schützling von manchem „überflüssigen" Gepäckstück zu befreien. Die schöne Matratze Nachtigals verwahrte er sogleich bis zu seiner Rückkehr in einer Felsspalte am Wege und überwies ferner dem damals schon umkehrenden Birsa die schlanke messingene Wasserkanne und einen eisernen Kochtopf, um beides in seiner Wohnung abzugeben. Außerdem ruhte ein ebenfalls mitgezogener junger Vetter Bu Zeïds nicht, bis er sich die schöne volle Seidenquaste auf dem Tarbusch Nachtigals erbettelt hatte. Auch Gordoi trat mit seinen Forderungen auf,

Digitized by Google

wies aber die ihm angebotene messingene Waschschüssel zurück, da ja Arami schon die dazugehörige Kanne genommen habe. Mit der größten Unbefangenheit setzte der letztere seinem Landsmann Kolokomi in Gegenwart Aller auseinander, daß ihm, Arami, das gesamte Gut des Fremden gehöre und dieser vollauf zufrieden sein müsse, daß er so unbehelligt und ohne Schädigung der Gesundheit und des Lebens von hinnen komme. Das waren keine angenehmen Verhandlungen und besonders vor dem Abschiede steigerten sich die Ansprüche dieser „Retter" zu äußerster Hartnäckigkeit. Arami gab sich schließlich zufrieden, als er zu dem Kamel noch den kupfernen Kochkessel erhielt, Gordoi ergriff die letzte Schüssel und erhielt einen Handschein über den hohen Mietpreis des bis hierher geliehenen Kamels; dem gänzlich unnützen Bruder Kolokomis mußten die letzten drei Thaler, einige Stücke Cham, ja sogar der Tarbusch vom Haupte des alten Mohammed verabreicht werden. Dabei hieben sie noch tüchtig und schonungslos auf die kargen Mundvorräte ein und halfen auch noch beim Aufladen die Gepäcklast der Kamele erleichtern. Hier- und dorthin flogen die Bücher und die gesammelten zahlreichen Steinproben des Reisenden und jeder der anwesenden wühlte eigenmächtig in den Kisten, um sich zu nehmen was ihm gutdünkte.

Von einem Abschiede, einem bei der Trennung etwa zwischen ihm und den Umkehrenden gewechselten herzlichen oder freundlichen Wort findet sich in den stets umständlichen Berichten Nachtigals nicht die leiseste Andeutung. Sie hatten sich eben auf dem Fluchtwege noch in ihrem vollen Werte gezeigt und bis zum letzten Augenblicke alle jene Eigenschaften der absonderlich schamlosen Habgier, des mangelnden Billigkeitsgefühls und gänzlich fühllosen Egoismus hervorgekehrt, die ihm schon in ihren Sprechversammlungen als kennzeichnende Grundzüge des in jeder Hinsicht scharf ausgeprägten Tubucharakters aufgefallen waren. Einige Male hatte er jetzt auf der Reise kaum dem Antriebe widerstehen können, seinem unablässig so schnöde gekränkten Rechtsgefühl den frechen Brandschatzern gegenüber gewaltsam Genugthuung zu verschaffen. Mit Hilfe seiner guten Feuerwaffen und des entschlossenen Giuseppe wäre es ihm leicht gewesen, sie wehrlos zu machen, aber die besonnene Erwägung siegte in ihm und vor allem das Gefühl der Dankbarkeit, da Arami ihn immerhin befreit und in der Zeit furchtbarer Not vor dem Hungertode bewahrt hatte.

Digitized by Google

Später hat er auch in betreff dieser Erlebnisse das ruhigere Urteil des humanen Kulturforschers erlangt und in seinen objektiv gehaltenen ethnographischen Ausführungen über die Tubu, über ihr Land, ihre Verfassung, ihr Leben und Wesen von höheren Gesichtspunkten aus vortrefflich dargelegt: warum dieser merkwürdige und begabte Menschenzweig in immerwährendem Kampfe mit der bittern Not, bei der Abgeschlossenheit und Armut seines Bodens, nicht weniger aber durch die Feindseligkeit aller benachbarten Stämme nach Seiten der Geistesart wie des Charakters so werden mußte, wie er seit Jahrtausenden gewesen ist. Zugleich versäumt er auch nicht, darauf hinzuweisen, daß er selber gerade in der Lage war, die Tubu von der häßlichsten Seite kennen zu lernen und dies auf sein Urteil einen trübenden Einfluß üben mußte. Gewiß aber sei es, daß sie ihn wirklich für einen ihnen gefährlichen Landesfeind gehalten und daß ihm unter ihnen doch auch vereinzelte Beispiele eines schlichten Wohlwollens begegnet seien.

Zunächst jedoch fühlte er sich wie von einem herabdrückenden Alp befreit, als die drei raubgierigen Quälgeister seinen Blicken entschwunden waren und er nun für die Fortsetzung seines unabsehbaren, fast unmöglich erscheinenden Unternehmens auf sich selbst angewiesen war. Kaum hatte er indes einen kurzen Moment diesem Wohlgefühl sich hingegeben, als er auch schon bei zufälligem Aufblicken einen Vorgang wahrnahm, der ihn von neuem mit Staunen und Entsetzen erfüllte. Ohne Abschied sah er den Führer Kolokomi mit seinem beladenen Kamel davoneilen und schon eine Strecke von der bereits zum Weiterzuge gerüsteten Karawane entfernt. Alle Anrufe hielten den Menschen nicht zurück und zur Milderung des Schreckens trug es auch nicht bei, daß endlich einmal der volle Groll des alten Mohammed ausbrach und er mit bitterstem Hohn sagte: „Nun siehst du, wie auch der letzte dieses verräterischen Stammes uns verläßt? O, diese Christen, die so viel wissen, aber keinen Verstand haben!“ Nachtigal aber, für den Alles auf dem Spiele stand, setzte entschlossen dem Davonjagenden nach; derselbe mußte Rede stehen und erwiderte barsch, daß er nicht einsähe, warum er noch bleiben solle, nachdem nunmehr alles an andere verteilt und er immer leer ausgegangen sei. Gründe halfen hier nichts, nur die entschiedene Bedrohung mit der Feuerwaffe im Verein mit dem Versprechen eines neuen An-

Digitized by Google

zugs führten den Ausreißer zu seiner vertragsmäßigen Pflicht zurück. Bis nach Fessan freilich wollte er bei der augenblicklich dort herrschenden Feindseligkeit seine Führung nicht ausdehnen, die Reisenden aber bis zu dem Punkte bringen, wo sie des Weges sicher sein könnten. So brach man denn beruhigter auf und mit den besten Vorsätzen zum tapferen Kampfe gegen alle bevorstehenden Drangsale.

Wiederum in starken Märschen ging es bei kümmerlich zugeteilter Nahrung einen Tag nach dem andern durch alle langsam aufeinanderfolgenden Wechsel der uns schon bekannten Wüstenlandschaften, über Flußthäler, endlos sich ausdehnende Sandregionen, Hammaden und Serirs. Diesen Anstrengungen waren die erschöpften Kräfte unsers Landsmanns immer weniger gewachsen; er erkrankte ernstlich an einer mit heftigstem Fieber verbundenen Todesmüdigkeit und schleppte sich tagelang verzweifelnd, kaum noch seiner Glieder und Sinne mächtig, durch die ungeheueren Entfernungen bis zu den jedesmaligen Lagerplätzen. Schon war die treue Hündin Feida den grausamen Mühsalen zum Opfer gefallen. Bei einem Aufbruche war sie in einem Felsenversteck zurückgeblieben, und es mußte das arme Tier notgedrungen von den mitleidigen Reisegefährten im Stiche gelassen werden, da es selbst von seinem besonderen Freunde Ali nicht zu einer erneuerten Kraftanstrengung bewogen werden konnte. Hatten sie doch selber untereinander das Abkommen getroffen, daß in dieser Lage jeder erbarmungslos zurückgelassen werden müsse, der nicht mehr vorwärts könne. Nahe dem Punkte, wo sie damals am ersten Tage der großen Wassernot den letzten Tropfen verteilt hatten, verlies endlich Kolokomi die Leidensgenossen, nachdem er ihnen die Wegrichtung angegeben. Nicht lange darauf begann die Not mit den Kamelen. Das von den Tubu gemietete Tier machte den Anfang, es wurde gebrauchsunfähig und mußte dadurch entlastet werden, daß man ihm die Kisten abnahm und für dieselben einen versteckten Ort suchte, sonst aber durch möglichst vieles Essen das Gewicht des Gepäckrestes aufs äußerste verminderte. Das schwache Kamel ward nun ohne Belastung mitgetrieben und das noch rüstige Tier Bu Zeïds mußte die zwei noch vorhandenen Wasserschläuche tragen. Immer weiter ging es, trotz Krankheit, Erschöpfung, Hunger und Durst dem Tümmogebirge entgegen, dessen Anblick Nachtigal mit aufrichtender Hoffnung be-

Digitized by Google

seelte, als er es in weiter, noch sehr weiter Ferne auftauchen sah. Auf einem Weidegrunde, wo sie lagerten, kam dann auch ein erquickender Schlaf über ihn. Die Stimmung aller war vortrefflich. Ohne sich viele Sorge zu machen, zehrten sie ihre letzten Vorräte auf, ließen sich fröhlich einen sehr dünnen Mehlbrei schmecken wie ein Festgericht und machten dann von den in Tibesti gelernten Künsten Gebrauch, die ungenießbarsten Dinge in Nahrung zu verwandeln. Die aufbewahrten Knochen der bei Kintafo gestorbenen Kamele — sie hatte das getrocknete Fleisch der Tiere zurückgeliefert — wurden gepulvert, die Sehnen mürbe geklopft und morgens und abends zu dem Näpfchen Mehlbrei und den sorgsam abgezählten Datteln genossen.

Glücklich waren inzwischen die Vorberge des Tümmo erreicht, aber die beiden Kamele verweigerten das Aufsteigen und mußten einstweilen zurückgelassen, die kleinen Vorräte samt dem Kochtopf und den leeren Wasserschläuchen nunmehr auf den Menschenrücken weitergetragen werden. Überhaupt wurde die Tragfähigkeit der Tiere beim Erklimmen der Höhen immer zweifelhafter, und um sie wenigstens für den Wassertransport zu erhalten, war es notwendig, sich alles Gepäcks zu entledigen und dasselbe in den Felsen des Gebirges zurückzulassen. Jeder wickelte nun seinen aus etwa 50 Datteln bestehenden Eßvorrat in einen Zipfel der Kleidung und trug seine Feuerwaffe; die beiden Wasserschläuche führte das Kamel Bu Zeids. Aber auch mit diesem währte es nicht mehr lange, es wurde nach einigen Stunden gänzlich unfähig und bald darauf auch sein Gefährte. Selbst eine lange Rast brachte die Tiere nicht wieder auf die Beine, es half nichts, sie mußten aufgegeben und die Wasservorräte für anderthalb Tage und sieben geschwächte Wanderer von diesen selber fortgeschleppt werden, seitdem die „Schiffe der Wüste" ihren Dienst versagt. Auch waren die Reisenden schon seit mehreren Tagen nicht mehr im stande, lange hintereinander zu marschieren, zuletzt mußten sie nach jeder durchwanderten Stunde sich niederlegen, um Stärkung für die nächste zu gewinnen. Am 27. September war so endlich in mühseligem Absteigen der ersehnte Meschrubrunnen mit der schauerlichen Umgebung zahlreicher Menschenskelette erreicht. Nun rückte das Ziel immer näher, und diese allgemach zur Gewißheit sich steigernde Aussicht auf Rettung war es allein, welche die sinkende Spannkraft der in unbeschreiblichem Ringen sich fort-

Digitized by Google

bewegenden Menschen noch aufrecht erhielt. Noch ein paar Tage und man befand sich wieder im Bereiche jener armen Wüstenstädtchen, welche der Vorstellung unsers Deutschen jetzt als glückverheißende Paradiese, als anheimelnde Mittelpunkte gesegneter Kultur erschienen. Schon blitzte die erwärmende und belebende Freude in seiner Seele auf, schon war in aller harten Not sein froher Humor wieder soweit erwacht, daß er ein offenes Auge hatte und ein herzliches Lachen für das wahrhaft groteske Genrebild, welches seine Reisegesellschaft ihm darbot.

All ihre Kleidung bestand höchstens noch in dürftigen Fetzen, die beiden Neger schritten sogar in adamitischer Einfachheit einher mit den beiden Wasserschläuchen auf dem Rücken. Der alte Mohammed trug das Gepäck seines Herrn und erfreute sich in seiner Ehrbarkeit allerdings noch eines langen, wenn auch lückenhaften Hemdes. Giuseppe, der übrigens unterwegs einmal liegengeblieben war, schleppte sich mit seinen wunden Plattfüßen nur mühsam fort und suchte den Mangel des notwendigsten Bekleidungsstückes in sehr unvollkommener Weise durch ein paar hohe Wasserstiefeln zu ersetzen, welche das erfolglose Bestreben zeigten, sich einem kurzen Flanellhemdchen zu nähern. Nachtigal selbst endlich, wie er sich beschreibt, ging vollständig barfuß, die Beine mit baumwollenen Fetzen umwickelt, denen die kühnste Beschönigungskunst nicht mehr den Namen eines Beinkleides zu geben vermochte, den Oberkörper in einen ganz heruntergekommenen Pariser Sommerpaletot gehüllt, keuchend dabei unter der Last zweier Gewehre. Bu Zeid endlich bot nicht weniger einen komischen Anblick durch sein Verschwinden unter dem Gewicht des Gepäcksackes, den der mißtrauische Tubu dem Tümmoversteck nicht hatte anvertrauen wollen. Alle aber hatten zur Verringerung des Durstes Nase und Mund so fest als möglich verhüllt. In solchem Aufzuge und Zustande gelangten sie endlich am Mittag des 28. September in die Dattelpflanzung Tedscherri, wo sie sofort auf den ersten Baum zustürzten, um vor allem den gierigen Hunger zu stillen. Der Sieg war errungen, das Land der Errettung und Sicherung erreicht. Hurrah Fessan!

Eine gewaltige Überraschung und Aufregung verbreitete sich in Tedscherri bei dem plötzlichen Einzuge der zerlumpten Wanderer, da man längst die Hoffnung aufgegeben hatte, sie jemals aus dem

Digitized by Google

verrufenen Tubulande wiederkehren zu sehen. Allerdings sahen sie aus wie Seefahrer, die mühsam das nackte Leben aus einem Schiffbruch gerettet, oder wie flüchtige und versprengte Krieger nach einer verlorenen Schlacht. Sofort ergingen sich daher auch die Bewohner in Ausrufen des Mitgefühls, aber auch der freudigsten Bewunderung über die Heldenkraft der vollbrachten Leistung; der Bürgermeister sandte schleunigst einen Boten mit der Nachricht an den Hadsch Dschaber nach Katrun. Weit über die bescheidenen Gewohnheiten des Örtchens hinaus gab sich die allgemeine Teilnahme auch alsbald in einer massenhaften Übersendung von Schüsseln kund und überreich war der Lagerplatz binnen kurzem mit Hühnern, Gerstenbrei und Datteln versehen.

Aber in alles Glück Nachtigals und in alle Freude einer lange entbehrten Sicherheit und Behaglichkeit tönte bald ein grauenerregender Ernst hinein: die Bestätigung der Nachricht von dem schaudervollen Untergang seiner holländischen Freundin, dieses Mal so bestimmt und genau, daß er die Wahrheit des Entsetzlichen nicht mehr bezweifeln konnte. Schon am Abend des folgenden Tages verließen sie das gastliche Städtchen wieder, da sie ja auch in Katrun sich aufhalten mußten. Der Hadsch Dschaber hatte inzwischen die Meldung schon erhalten und seine Freude war so überaus groß gewesen, daß er dem Boten drei blanke Thaler schenkte. In seinem ganzen Leben soll er kein Beispiel einer solchen Spendelust gegeben haben. Allerdings war ihm von der Mursuker Regierung schon die Verantwortung für das Schicksal des verschollenen Deutschen aufgebürdet worden und in seiner Not hatte er bereits einen Boten mit Kamel nach Tibesti geschickt, dessen frische Spuren die Reisenden in der That auch auf ihrem Wege gefunden hatten. Nun wurden sie bei ihrer Ankunft in Katrun von ihm und seinem brüderlichen Schatten wahrhaft mit Broten, Hühnern und Datteln überschüttet.

Auch in dieser Stadt hatte die Dattelernte begonnen und wie alljährlich waren Scharen von Arabern aus dem nordöstlichen Tripolitanien herbeigekommen, um ihren Wintervorrat einzukaufen. Außer ihren mit Getreide, Butter und Fett beladenen Kamelen führten sie gewöhnlich auch ihren ganzen Besitz an Mutterkamelen mit sich, teils weil die Milch ihnen auf der Reise die sonstige Nahrung ersetzt, teils weil sie mit ihren Kälbern hohe Preise erzielen. Die Gäste gehörten meist den weitverzweigten

Digitized by Google

Stämmen der Urfilla und Aulad Soliman an und belagerten bald in störendster Weise das Zelt des Fremden, angelockt durch die reichen Gaben der gastfreundlichen Einwohner. Aber auch für die Katruner selbst sind solche vielfach rohe, an das gesittete Leben der Städte nicht gewöhnte Nomaden recht unbequeme, ja gefährliche Besucher. Man fürchtet sie in Fessan seit vielen Jahren. Denn wenn sie auch Übergriffe gegen die heimischen Bewohner zu vermeiden suchen, so überfallen und plündern sie doch gern die hier weilenden Tubu und Tuareg, kehren dann eiligst in ihre unerreichbare Heimat zurück und setzen rücksichtslos das gastliche Land den Racheakten der geschädigten Stämme aus. Furcht vor der Obrigkeit stört sie wenig, denn von Tripolis aus sind sie schwer zu fassen und in Fessan sind die Regierungsbehörden gänzlich machtlos. Droht den Übelthätern trotzdem einmal von dieser Seite Gefahr, so gehen sie von dannen, rüsten einen Raubzug nach dem fernen Süden aus, ziehen raubend und mordend durch die Grenzbezirke der östlichen Tuaregländer, plündern Kawar, die südwestlichen Thäler Tibestis und vereinigen sich für einige Jahre mit ihren im Sudan gefürchteten Vettern, den Aulad Soliman in Borku und Kanem.

Auch jetzt schrieb man ihnen keine guten Absichten zu, da sie eine besonders aufreizende Unverschämtheit gegen die Einwohner der Stadt herauskehrten, in der sie als Gäste weilten. Es waren ihrer mehr als 500 im Orte. Der Hadsch Dschaber hielt mit Strenge Ordnung und Gerechtigkeit aufrecht, aber die Räuber entblödeten sich dieses Mal sogar nicht, den greisen Mann zu prügeln, worauf sie, bis an die Zähne bewaffnet und eine Plünderung androhend, in der Stadt bivouakierten und die geängstigten Einwohner durch beständiges Schießen in Schrecken erhielten. Wer derartige Vorgänge gesehen, der erhält einen vollen Begriff von der ganzen Unsicherheit und wirren Gesetzlosigkeit dieses Wüstenlebens. Nachtigal wartete übrigens die Entwickelung der Sache nicht ab, sondern zog inmitten der lärmenden Verwirrung ziemlich unbemerkt mit den Seinen von dannen. Schon am Abend des zweiten Wandertages kam ihnen ein Bote des liebenswürdigen Hadsch Brahim entgegen, der dem Ankommenden mit einem herzlichen Briefe seines Herrn ein prächtig aufgezäumtes Kamel nebst Vorräten an Reis, Makkaroni, Kaffee, Zucker, Eiern und feinem Backwerk überbrachte. Selbst türkischer Tabak nebst Cigaretten-

Digitized by Google

papier hatte der aufmerksame Freund nicht vergessen, und sogar zwölf Cigarren waren dabei, sodaß sich Nachtigal vergebens den Kopf zerbrach, wo der zartsinnige Mann dieses Produkt hier aufgetrieben haben mochte. Niemals glaubte er, Cigarren von ähnlichem Aroma geraucht zu haben, und wie herrlich mundeten ihnen erst allesamt bei der Lagerung im reinlichen Sande der lange entbehrte Kaffee mit dem kunstvollen Gebäck. Noch glücklicher aber fühlte sich der Erschöpfte, als er endlich am 8. Oktober wieder — zu Hause war, in seinem Heim zu Mursuk. Ziemlich vier Monate hatte der gefahr- und verhängnisvolle Abstecher gedauert und mehr als sieben Monate waren verflossen, seit er bei jenem Abschiedsfeste vor den Thoren von Tripolis der europäischen Kulturwelt Lebewohl gesagt hatte.

An ein Ausruhen in der Stille des Hauses war jedoch nicht zu denken, solange die Angesehenen von Mursuk mit ihren Besuchen zur Beglückwünschung herbeiströmten. „Omrek tawil!" (dein Leben wird lang sein!), so riefen sie alle, indem sie hinzufügten: „Nachdem du aus den Händen der Tubu Reschade wiederkehrtest, kannst du mit ruhiger Zuversicht überall hingehen!" Auch mit Bu Zeid hatte er betreffs der Tibestireise noch abzurechnen, was vor dem Kadi und dem Hadsch Brahim geschah, wobei er diesem Reisebegleiter manchen harten Tadel nicht ersparte und im übrigen die in den Händen desselben befindlichen unterwegs erpreßten Schuldverschreibungen seiner Landsleute von der Behörde beträchtlich ermäßigt wurden.

15. Alexandrine Tinne.

Nachdem der Zurückgekehrte so alles geordnet hatte, was mit dem schicksalsreichen Unternehmen zusammenhing und dasselbe als ein Bild der Vergangenheit hinter ihm lag, konnte er an die Erfüllung einer schmerzlichen Pflicht gehen, die vor allem sein Innerstes beschäftigte. Dicht in seiner Nähe lag das große Haus, in dem er vor kurzem noch so viele wohlthuende Stunden bei der edlen Freundin verlebt, die nun für immer entschwunden war. Beinahe vier Monate waren seit der Verübung der gräßlichen Missethat vergangen und Mursuk war noch erfüllt von dem in solcher Nähe begangenen Meuchelmord. Aber noch immer waren

Digitized by Google

in dieser gesetzlosen Welt die Umstände des unerhörten Verbrechens nicht festgestellt, noch immer befand man sich in völliger Ungewißheit über die Personen, ja über die Gruppe der Thäter. Erzählt wurde sogar, daß der unfähige Regierungschef nichts für die Ermittelung der Mörder gethan, weil sie ihm durch ihre Handlung einen Dienst erwiesen, ihn von einer Geldschuld gegen die Ermordete befreit hätten. Nicht einmal um die Beerdigung der unglücklichen Dame hatte er sich bekümmern wollen, und sie wäre unter freiem Himmel liegen geblieben wie ein gefallenes Tier, wenn nicht der brave Hadsch Brahim sich der Sache angenommen und einen Boten nach dem Schreckensorte gesendet hätte. Nun war jener elende Pascha endlich seiner Trunksucht erlegen und es führte an seiner Stelle einstweilen ein zwar nicht so unfähiger, aber kaum besser gesinnter Beamter das Regiment. Unter diesen Umständen waren denn auch unmittelbar nach seiner Ankunft die Dienstleute der Verstorbenen zu Nachtigal gekommen, um sich in seinen Schutz zu stellen, während auch der holländische Konsul in Tripolis sich wegen Ordnung der Hinterlassenschaft an ihn wendete und die Fessaner Behörde selber es für natürlich hielt, daß er in allen auf das schmachvolle Ereignis bezüglichen Angelegenheiten zu Rate gezogen würde. Die erste Aufgabe aber mußte es doch sein, Klarheit über den Vorgang zu schaffen, wozu bis jetzt weder hier noch in Tripolis irgendein ernsthafter Schritt geschehen war.

Um diesen Zweck zu erreichen, that Nachtigal was gethan werden konnte: er unterwarf jeden einzelnen aus der Reihe der zugegen gewesenen Personen ausführlichen Verhören und ließ sich zur Gewinnung eines Bildes und Urteils von jedem erzählen, was derselbe gesehen und gehört hatte. Natürlich mußte er dabei aufpassen, vergleichen und die Aussagen gegeneinander halten, da sein Zutrauen in die Urteilskraft wie in den Charakter dieser Leute nur ein geringes war. Nicht in Betracht kamen dabei die drei Lieblingsneger der Reisenden, seit Jahren allerdings in ihrer nächsten Umgebung, aber ganz unverständige junge Menschen. Der weibliche Teil der Dienerschaft bestand aus einer Ägypterin, zwei Algiererinnen, einer seit lange mit dem Dienst einer Kammerfrau betrauten Negerin und dem kleinen Njamnjammädchen Jasmina, welche von den Mördern mit nach Ghat geschleppt worden war. Zu diesen regelmäßigen Begleitern hatte aber die vornehme

Digitized by Google

Dame in Tunis noch einen gewissen Mohammed el-Kebir, dann auch in Fessan noch zwei Männer fest in ihre Dienste genommen und außerdem hatte der Troß der von ihr befreiten Sklaven sie auf ihrem Ausfluge zu begleiten gewünscht, um den kostenfreien Unterhalt nicht zu verlieren.

Als sie an jenem 6. Juni gleichzeitig mit Nachtigal die Hauptstadt verlassen hatte, war sie, ihrer Absicht gemäß, in den Wadi Gharbi gezogen und dort mit dem in ganz Afrika berühmten greisen Tuareg-Häuptling Ichnuchen zusammengetroffen, der sich auch nun mündlich gern bereit erklärte, sie mit sich nach Ghat in seine Weidebezirke zu führen. Er hatte aber damals große Eile und mußte sofort weiter, was Fräulein Tinne die Umstände nicht erlaubten, da sie in Murfuk erst noch ihre Reiseausrüstung herstellen mußte, nachdem sie betreffs derselben seinen Rat eingeholt. Ichnuchen übergab daher seine Schutzbefohlene einem ihm befreundeten Murabid des Wadi Gharbi mit der Versicherung, daß sie in den Händen dieses frommen Mannes so gut bewahrt sein werde wie in den seinigen. So kehrte sie nach Murfuk zurück und war bereits dort mit ihren Vorbereitungen beschäftigt, als sie eines Tages den Besuch von acht Tuareg aus dem Gefolge Ichnuchens erhielt, die ebenfalls durch persönliche Angelegenheiten zurückgehalten sein wollten und sich ihr im Falle einer gleichzeitigen Abreise ohne Zudringlichkeit zur Verfügung stellten. Unter ihnen befand sich ein Schwestersohn Ichnuchens, der Hadsch esch-Scheïch. Die Dame war hocherfreut über die Aussicht einer solchen, so viel Sicherheit gewährenden Reisegesellschaft, schenkte den Leuten Ehrengewänder und verabredete mit ihnen die gleichzeitige Reise nach Ghat. Zu derselben hatte sie neben ihren eigenen Tieren noch von Arabern 27 weitere Kamele gemietet, deren jedes von seinem Treiber begleitet zu sein pflegt. Ihre Gesellschaft war also unerfreulich groß geworden.

Die acht Tuareg verließen in der That gleichzeitig mit ihr die Stadt, verbrachten jede Nacht in der Nähe ihres Lagers, brachen mit ihr wieder auf und blieben während des Marsches stets in Sicht. Man zog langsam und erreichte erst in sechs Tagen das sonst nur zwei Tagereisen von Murfuk entfernte Aberdschudsch-Thal. In dieser Richtung hören sodann die bewohnten Ortschaften bald auf und der Weg führt nur noch durch vereinsamte Strecken. Man hatte in dem genannten Thal genächtigt

Digitized by Google

und es war in der Morgenfrühe des 1. August, als die zahlreiche Karawane von dort wieder aufbrechen wollte. Ein Teil der Kamele war schon beladen, nur an den Zelten der Frauen noch nicht gerührt. Auf ihre Lanzen gestützt, mit verschleierten Antlitzen standen die beweglichen, gepäcklosen Tuareg in geringer Entfernung und harrten zuschauend des allgemeinen Aufbruchs. Da hörte man plötzlich lärmende Stimmen. Einige der arabischen Kameltreiber hatten einen lebhaften Streit angefangen über die Belastung ihrer Tiere. Reisefertig standen auch die beiden holländischen Diener bei ihren bepackten Reitkamelen und einer dieser Europäer, Kees Oostmans, wollte schlichtend jenen immer heftiger entbrennenden Zank beschwichtigen. Die Streitenden wiesen aber seine Einmischung zurück und es flogen Schimpfworte und zornige Drohungen hin und her, bis plötzlich einer der Tuareg, der genannte Neffe Ichnuchens, mit erhobener Lanze dazwischen sprang und den jungen Holländer durchbohrte, indem er ihm zurief: „Warum mischest du dich in den Streit von Muselmanen!" Tot sank der Überfallene zu Boden und damit war die jedenfalls verabredete Scene der Verwirrung herbeigeführt. Um schnell das Gewehr zu ergreifen, stürzte der Kamerad des Ermordeten, Ary Jacobse, augenblicklich auf sein Kamel, konnte aber die Waffe nicht mehr erreichen, da auch ihn ein eiliger Schwerthieb des Mörders zu Boden streckte und noch ein hinzugefügter Lanzenstich die Ruchlosigkeit vollendete.

Dies alles war in wenigen Augenblicken geschehen, zwei Leichname färbten das friedliche Lager mit ihrem Blute, und ein allgemeines Geschrei erhob sich, ein Heulen und Toben der händeringend herbeieilenden Weiber. Auch die milde und gütige Herrin trat aus ihrem Zelt, um nach der Ursache des wüsten Tumultes zu fragen, aber ungehört verhallte ihre befehlende Stimme und bald befand sich die Unglückliche im dichten Getümmel, umgeben von verräterischen Arabern, von feigen oder mitschuldigen Dienern und gewaltthätigen Tuareg. In unermeßlicher Weite rings umher nur menschenleere Einöde, aus der kein Ton, kein Ruf um Beistand und Rettung zu redlichen und erbarmungsvollen Herzen drang. Hier nur entfesselte oder stumpfsinnige Bestien, die kein Empfinden hatten für den flehenden Blick des sanften Auges, für die Majestät der schönen und zarten Frauenerscheinung. Ohne Besinnen, ohne Zögern vollführten die rohen Hände dieser Ent-

Digitized by Google

menschten auch an ihr das Unerhörte, das Unglaubliche. Ein Araber war es, der zuerst seine Hand aufhob gegen das wehrlose Weib, ein gewisser 'Otman aus dem Stamme der Bu Sef, der nachher lange noch auf tripolitanischem Gebiet ein freies, wenn auch seitdem räuberisches und gesetzloses Leben führte. Sein Hieb mit scharfer Waffe über Hals und Schulter streckte die Unglückliche noch nicht nieder, erst nach einem zweiten Streich über den Vorderarm, den ein Sklave jenes mörderischen Neffen Ichnuchens geführt haben soll, stürzte sie infolge des starken Blutverlustes regungslos zusammen. Glücklicherweise schwand ihr auch bald das Bewußtsein, aber atmend lag sie noch auf dem harten Boden der Wüste, als das Tagesgestirn die Mitte seiner Bahn schon überschritten hatte.

Aber selbst in jener Welt des Raubes und Mordes, wo ein Menschenleben sehr wenig gilt, gereicht doch die Tötung eines Weibes dem Mörder zur Schande. Die Verbrecher im Thale Aberdschudsch mußten daher schnell darauf bedacht sein, ihr religiöses Gefühl vorzuschützen, indem sie hiermit zugleich den ungebildeten Begleitern ihres Opfers die beruhigende Versicherung gaben, daß ihnen nichts geschehen werde, da es einzig den Christen gegolten hätte. Dann aber schritten sie unverzüglich zur Befriedigung ihrer Habsucht, die unzweifelhaft den alleinigen Beweggrund der Schandthat gebildet hatte. Schon für den ärmlichst ausgerüsteten Reisenden liegt bei einem Verweilen unter diesen Menschen eine Gefahr in seiner Habe. Wie sehr aber mußte dies in Bezug auf einen Reichtum sich steigern, über den bereits die märchenhaftesten Gerüchte zu allen den armen Stämmen der Wüste gedrungen waren. Diesen berauschenden Gerüchten und dem Anblicke der zahllosen Kisten hatten auch die sonst als anständiger geltenden, aber gewaltthätigen Tuareg nicht widerstehen können. Und der in Tunis angenommene, von der Herrin mit Führung der Listen und Rechnungen betraut gewesene Mohammed el-Kebir war es, der ihnen alsbald nach verübter That jene Kisten und Kasten öffnete. Aber wie enttäuscht waren sie, als man hier nur einen geringen Betrag an barem Gelde fand. Die Verteilung des übrigen herausgewählten Inhalts wurde kaltblütig auf dem Wege der Versteigerung an die Meistbietenden vollzogen, wobei neben dem gefundenen Geldvorrat Kamele, Waffen u. s. w. als Tauschmittel dienten. Sie konnten sich ja Zeit nehmen, da eine

Digitized by Google

Störung hier nicht zu befürchten war. Selbst das am Boden liegende Schlachtopfer blieb nicht von der Besitzgier der Unmenschen verschont. Noch aus ihren Wunden blutend und leise stöhnend wurde sie schamlos ihrer Kleider beraubt, wobei einer der beiden in Fessan geworbenen Diener den Anstifter gemacht haben soll.

Gegen 2 Uhr nachmittags, so berichtet der Ermittler des Thatbestandes, hatte Alexandrine Tinne ihr heldenmütiges, glückarmes Leben ausgehaucht, das sie aus der glanzvollen Welt ihrer Jugend in die freudelosen Wüsten Afrikas geführt. Einst an Königshöfen bewundert in der Entfaltung ihrer Schönheit und ihres Geistes, hatte sie die Wunden eines unbefriedigten Herzens durch überweibliche Anspannung physischer und geistiger Kräfte zu heilen oder zu vergessen gesucht und ihr Wohlwollen an diejenigen verschwendet, welche sie jetzt verraten hatten. Die Mörder und Räuber kehrten auf den verschiedenen Wegen in ihre Heimatsorte zurück, auch der große Haufe liebloser Diener verlies eiligst die Schreckensstätte, fast ohne einen Blick für die einsam zurückgelassene gütige Wohlthäterin, die kaum ihren letzten Atemzug gethan, vor wenigen Stunden noch im Besitze von Millionen, jetzt eine unbekleidete, grausam entstellte, mit klaffenden Wunden bedeckte Leiche. Bald lagerte wieder die heilige Stille der Wüste über dem Schauplatz des bestialischen Verbrechens und nur die Aasgeier bewachten mit froher Aussicht ihre sichere Beute. Gern enthalten wir uns jedes näheren Berichtes über den in vollem Behagen sich hinschleppenden Verlauf des Prozesses, den die erbärmliche tripolitanische Justiz notgedrungen in dieser haarsträubenden Sache anstrengen mußte. Er war noch ohne befriedigendes Ergebnis, als Nachtigal zehn Jahre später seine Reiseberichte abschloß. Ein Zusammenhang des greisen Ichnuchen mit der That wurde ihm von landeskundigen Europäern als gänzlich ausgeschlossen bezeichnet. Wenn unser Gewährsmann aber später vernahm, daß die mitgereisten Tuareg in Tripolis die ganze Schuld auf die arabischen Kameltreiber abzuwälzen gewußt und nur von diesen etwa sechs Personen verurteilt seien, so konnte ihm diese Entscheidung nicht als eine aufklärende, dem wahren Sachverhalt entsprechende erscheinen. Von den beiden gleichzeitig ermordeten jungen Holländern ist dort überhaupt gar nicht mehr die Rede gewesen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Reise nach Bornu.

16. Winterszeit und Frühlingsentschlüsse in Mursuk.

In der Folge bewegender Ereignisse, welche die letzten Schilderungen vorübergeführt, erschien der Umstand beinahe aus den Augen gerückt, daß unser Landsmann sich auf die Reise begeben hatte, um die Geschenke seines Königs an den Sultan Scheich Omar nach Bornu zu bringen, und daß er bisher nur durch den Mangel an Aussicht auf eine für diese Tour notwendige Reisegesellschaft an der pünktlichen Ausführung des übernommenen Auftrags verhindert worden war. Nun saß er wieder in Mursuk und wurde nach einigen Wochen um so ungeduldiger unter dem erschlaffenden Einfluß des hier waltenden Einerlei, als verschiedene neu hinzugetretene Umstände sein Unbehagen vermehrten. Die wiedererlangte Ruhe hatte seine erschütterte Gesundheit nicht ganz verbessert, er fühlte sich krank, und zu seiner Erheiterung konnte auch die niedergeschlagene und verbitterte Stimmung nicht beitragen, welche das ungerechte und habsüchtige Walten des zeitweiligen Regierungshauptes in der Bevölkerung hervorgerufen hatte. Diese Verhältnisse ermutigten zugleich die räuberischen Araber der Provinz zu Gewaltthaten und Beunruhigungen, sodaß sich daraus für die geduldigen, gutmütig-friedlichen Fessaner eine keineswegs erfreulich auf den Gast zurückwirkende Lage ergab. Zudem erreichte die Winterkälte hier einen viel stärkern Grad, als der Europäer sich hätte träumen lassen. Zwei der scheibenlosen Fenster seines Zimmers verschloß er zwar durch vor-

Digitized by Google

gespanntes Baumwollenzeug, aber das dritte mußte offen bleiben, um etwas Licht hereinzulassen. Ein Kohlenbecken hatte er sich zwar geliehen, aber die Tuareg brachten zuweilen wochenlang keine Kohlen zu Markt, und 5—6° C. machen eine Wohnstätte nicht geeignet zum Lesen und Schreiben. Ferner ist in dieser Jahreszeit auch immer der Regen zu fürchten, der zwar selten eintritt, dann aber die sonst verhältnismäßig netten und behaglichen Häuser aus Salzerde erweicht, sodaß man keinen Augenblick seines Obdachs sicher ist.

Eine hübsche Probe davon war Nachtigal nicht erspart geblieben. Sorgfältig hatte er einige ihm in Tripolis geschenkte Flaschen schottischen Whisky aufgehoben, um sich mit Giuseppe einen gemütlichen Weihnachtsabend und eine fröhliche Sylvesternacht bereiten zu können. Der Abend kam denn auch heran, an dem weit und breit in der deutschen Heimat die Lichter des Christbaums strahlen; die Cigarren waren angezündet und auf der als Tisch dienenden Kiste stand einladend der dampfende Grog. Da hörten plötzlich die beiden zu heimlicher Kneipfreude sich anschickenden Kriegsgenossen ein bedenkliches Geräusch. Sie täuschten sich leider nicht, es waren schwere Tropfen, die hin und wieder von oben her auf Erdboden und Bettdecke fielen und bald ein so schnelles Tempo annahmen, daß man die Lagerstatt zusammenrollen mußte. Aber das Ungemach ging weiter, von der kunstlosen Zimmerdecke bröckelten bald Stücke Erde auf Papier und Bücher hernieder, kurz darauf lagen in einer Ecke des Zimmers schon die skelettierten Palmenholzbalken desselben und ungehindert drang nun der Regen herein. Auf diese Art war ganz Temenhint nicht lange erst einem plötzlichen Gusse erlegen, und man mußte daher eiligst einpacken wie zu einer Abreise. Zwar wurde noch ein Versuch gemacht, mit dem Festgetränk nach der Stube Giuseppes überzusiedeln, aber hier regnete es bereits in das Glas und es polterte ein Stück Erde in den Grog, sodaß aus der Weihnachtsgemütlichkeit nichts werden konnte — man war eben in der Wüste. Erst um 4 Uhr morgens hörte der Regen auf und dann erst konnten sie sich betrübt auf ihre Strohmatten legen.

In allen diesen Verhältnissen wurde dem thatkräftigen Manne eine erneute Aufrüttelung seiner herabgedrückten Lebensgeister dringendes Bedürfnis, und wie eine Erlösung erschien es ihm, als er im Beginn des neuen Jahres 1870 vernahm, daß

Digitized by Google

der Generalgouverneur von Tripolis nächstens gleichfalls eine Gesandtschaft mit Geschenken an den König von Bornu abzuschicken gedenke. Dafür hoffte er, wie man erzählte, von dem Negerkönig neben einigen Eunuchen auch eine Sammlung von Löwen, Tigern und anderm wilden Getier für den Großherrn in Konstantinopel zu erlangen, der ein besonderer Freund solcher Bestien sei. Es sind das die Aufmerksamkeiten, mit denen sich die Leiter der türkischen Provinzen von Zeit zu Zeit allerhöchsten Orts in freundliche Einnerung zu bringen suchen. Der Gouverneur that zwar alles Mögliche, um die Beteiligung des Deutschen an der Karawane zu verhindern, vermutlich weil ihm die Zeugenschaft desselben für den beabsichtigten Handel mit Eunuchen und andern Sklaven bedenklich erschien. Durch diplomatische Vermittelung mußte ihm sogar erst der Befehl zugehen, den Plänen des Reisenden in jeder Hinsicht förderlich zu sein. Aber in Fessan hatte man schon von vornherein über diese ganze Regierungsintrigue gelacht, da hier in solchen Fällen gar nicht erst angefragt wird und in der That verschiedene Kaufleute bereits zum Anschlusse sich fertig machten. Mit dem Entschwinden des ziemlich strengen aber kurzen Winters wurde der Gesandte aus Tripolis alltäglich mit seiner Bornukarawane in Mursuk erwartet und man wußte bereits, daß es ein bekannter Sekretär der dortigen Regierung, Namens Bu 'Aïscha, sei. In den letzten Tagen des Februar traf er auch endlich ein, ein kräftiger, hochgewachsener, lebhafter Mann von etwa 55—60 Jahren, in dessen Wesen sich eine gewisse Gutmütigkeit mit List und Klugheit zu mischen schien. Er war ein eingeborener Araber aus dem Stamme der Aulad Soliman und hatte noch die heroischen Kämpfe des berühmten Häuptlings 'Abd el-Dschlil gegen die türkische Herrschaft mitgemacht, war aber nachher als Gefangener der Türken in ihren Verwaltungsdienst getreten. In Mursuk wurde er bei seiner Ankunft von dem inzwischen angelangten neuen Provinzchef Halim Pascha mit allem hier möglichen offiziellen Gepränge empfangen und hielt seinen Einzug in der großen türkischen Staatsuniform. Zunächst aber war er hier den ganzen März hindurch mit einer neuen Steuereinschätzung beschäftigt, um den armen Fessanern noch etwas mehr auszupressen als sie bisher schon leisten mußten. Für die Reise führte er 20 Kamele mit sich, obwohl die ihm anvertrauten Geschenke nur in zwei Pferden, einem Säbel und einem

Digitized by Google

Koran bestanden. Auch ein großes Gefolge von Sklaven sowie von Verwandten und Klienten begleitete ihn, die wohl von Hoffnungen auf die Freigebigkeit des Scheich 'Omar mitgezogen wurden. Böse Zungen meinten auch, daß seine vielen Kisten gänzlich leer seien, um in Bornu zunächst damit zu paradieren und dann von dort wohlgefüllt wieder heimgebracht zu werden.

Nachtigal hatte sich dieses Mal zum Ankauf eines Pferdes entschließen müssen, da seine Freunde dies als unerläßlich für sein Auftreten in Bornu bezeichneten. Sehr willkommen war ihm die Beteiligung der einfachen fessanischen Kaufleute an der Reise und besonders fröhlich stimmte es ihn, als auch eine große Gesellschaft marokkanischer Gaukler anlangte, um die zahlreiche Karawane zu vergrößern. Viele europäische Großstädter haben an ihren heimischen Vergnügungsorten die Kraft und Gewandtheit solcher afrikanischen Akrobaten schon bewundern können. Das Gewerbe selbst ist in der Welt des Islam nicht besser angesehen als bei uns, aber es zieht sich vom Süden Marokkos aus durch alle mohammedanischen Länder, ist dort ganzen Ortschaften eigentümlich und erbt in den Familien fort. Gewußt hat man aber bei uns wohl kaum bisher, daß diese Künste zu Hause mit einem mystisch-religiösen Nimbus umgeben und die meist zahlreichen Banden eigentlich Pilgergesellschaften sind. Sie hängen mit religiösen Instituten zusammen, vereinigen ihre Kunstreisen gewöhnlich mit der Pilgerfahrt nach Mekka und befinden sich trotz der zur Hin- und Rückwanderung für sie erforderlichen Jahre beständig zwischen ihrer Heimat und dem heiligen Orte. Von jenen klosterartigen Instituten werden sie auch für die lange Tour ausgestattet, bringen aber oft beträchtliche Summen in die Kassen derselben zurück. Die jetzt in Fessan angekommene Truppe wollte einmal die Höfe der sklavenreichen, frommen und freigebigen Negerfürsten im Sudan besuchen. Ihr Anführer, der Hadsch Salih, war bereits zwölfmal am Grabe des Propheten gewesen. Mit 50 Personen hatte er den Weg angetreten, infolge von Unzufriedenheit und Zwistigkeiten war aber die Zahl bereits auf 25 zusammengeschmolzen, zur Hälfte kräftige, elastische Jünglinge, zur andern Hälfte frische, lebhafte Knaben von 9—15 Jahren, lauter unverfälschte Berber. Einige waren für die Hausgeschäfte, andere zur musikalischen Begleitung mit Trommel und Pfeife bestimmt. In dem armen Mursuk gab es freilich für sie nicht viel zu holen, höchstens

Digitized by Google

vor den Häusern der wenigen Vornehmen. Nachtigal jedoch suchte sich bei dieser Gelegenheit die Gunst der Leute durch eine Spende von 10 Thalern zu gewinnen und schoß ihnen auch die Mittel zum Ankauf eines Kamels unter der Bedingung vor, daß sie mit ihm nach seinem Wunsche reisen würden. Wider den amtlichen Glanz des tripolitanischen Gesandten und seine etwa störende Befehlshaberschaft glaubte er eines Gegengewichts zu bedürfen, wozu ihm die Mannhaftigkeit der Berber und die überaus strenge Zucht geeignet erschien, welche der etwa fünfzigjährige Hadsch Salih in seiner Gesellschaft hielt.

Ohnedies war der Reisende selber nicht gut mit Dienstpersonal versehen. Die beiden Ali hatte er entlassen müssen wegen Unredlichkeit und Liederlichkeit. Da ihm also mit dem alten Mohammed nur noch Giuseppe und Sa'ad blieben, wurde für den bevorstehenden Weg noch ein ohnedies nach Kuka reisender Fessaner gemietet, während dabei auch der mit Waren dorthin gesandte Hausklave des Hadsch Brahim von diesem zu Dienstleistungen angewiesen war. Die Kamele waren auf neun gebracht und gutes Sattelzeug, Mundvorrat und sonstige Notwendigkeiten für die lange Wüstenfahrt zur Genüge angeschafft.

Am 18. April versammelte sich endlich die Karawane in den vor dem Ostthore von Mursuk gelegenen Gärten. Es war dasselbe Thor, durch welches Nachtigal vor etwas mehr als einem Jahre als Fremdling in die Stadt gezogen war, von der er sich doch nun jetzt mit einem Gefühl herzlicher Ergriffenheit trennte, der vielen Beweise des Wohlwollens, ja der Liebe gedenkend, die er unter diesen selten oder niemals von Religionshaß geleiteten, auch für seine ärztliche Hilfe immer sehr dankbar gewesenen Mohammedanern erfahren hatte. Die Hervorragendsten hatten sich auch sämtlich eingefunden, und besonders schwer wurde ihm der Abschied von der gesamten Familie Ben Alua, besonders von dem greisen Hadsch Mohammed und dem verständigen Hadsch Brahim, obwohl er ja nicht ahnen konnte, daß beide, der Vater und der Sohn, schon kurz darauf fast gleichzeitig das Ziel ihres Daseins gefunden haben würden. Feierlich wurde das von dem ebenso braven als vorurteilsfreien Kadi des Ortes vorgesprochene Fatihagebet verrichtet und nach abermaligen herzlichen Umarmungen der lieben Freunde zog der Scheidende um 3 Uhr nachmittags gegen Südosten dahin über den Sand der nächsten Stadtumgebung und

Digitized by Google

den kalkigen Boden der Hammada von Murſuk. Das erſte Blatt zu einem dritten Abſchnitt in der Reihe großer Wüſtenfahrten war aufgeſchlagen.

17. Auf dem Wege nach Bornu.

Die neue Reiſe ging für unſern Landsmann unter viel angenehmern Verhältniſſen vor ſich als der Zug von Tripolis nach Murſuk und von da nach dem traurigen Tibeſti. Schon die Belebtheit der menſchlichen Umgebung, die Genoſſenſchaft ſo vieler unverdächtiger, zum Teil munterer und freundlicher Perſonen ließ in ihm das beklemmende Gefühl der Fremdheit und Vereinſamung nicht aufkommen. Behaglich auf hohem Roſſe ſitzend ſchaute er auf neun ihm angehörende Kamele und auf eine Leibgarde von 25 Marokkanern herab, die ihm wohlgeſinnt waren und auf deren Schutz und Hilfe er ſich verlaſſen konnte. Es waren dieſelben Gegenden, die wir bei Gelegenheit der Tibeſtireiſe ſchon kennen gelernt haben, nur die Richtung ward öſtlicher genommen und führte durch Striche, die er damals nicht geſehen hatte. In nicht gerade beſchleunigten, aber doch lange hintereinander fortgeſetzten Märſchen ging es wieder über Wüſten und Serirs, an Dörfern und Dörfchen vorüber, die zum Teil einen gewiſſen Wohlſtand verrieten, jedoch ſämtlich halb verfallen waren wie alle Dörfer des jetzigen Feſſan. Oft unterhielt ihn der geſprächige Bu Aïſcha mit ganz intereſſanten Erzählungen aus der glänzenden Vergangenheit des Landes. Am Nachmittag des 23. April erreichten ſie Katrun und lagerten auf der Nordweſtſeite der Stadt, wo der eine Strecke vorausgeweſene Bu Aïſcha bereits ſein Lager aufgeſchlagen hatte, nicht bloß ſeine zwei großen kegelförmigen Zelte, ſondern in der Prunkliebe der Araber auch das ihm vom Generalgouverneur verliehene prächtige Paſchazelt, neben welchem ſich die einfache Behauſung Nachtigals, des königlichen Sendlings, recht armſelig ausnahm. Dem greiſen Hadſch Dſchaber hatten inzwiſchen die in ſo hohem Alter über ihn hereingebrochenen Aufregungen und Ärgerniſſe das Leben gekoſtet, und an der Spitze der Katruner ſtand ſein junger Enkelſohn, der ſich der Pflichten der Repräſentation und Gaſtfreundſchaft mit jener Sicherheit unterzog, welche

Digitized by Google

die unverändert feststehenden Sitten des patriarchalischen Lebens selbst dem Unerfahrensten verleihen. Hier stießen auch die noch einige Tage in Mursuk gebliebenen fessanischen Kaufleute zu der Karawane und brachten für Nachtigal große Freude mit: noch einmal Briefe und Nachrichten aus der deutschen Heimat.

Volle Bewunderung hatte er auf der bisher zurückgelegten Tour den kleinen marokkanischen Künstlern zollen müssen, welche selbst zwölfstündige Märsche mit der größten Frische und Leichtigkeit ausführten, sogar unterwegs noch Zeit und Lust zu Spiel und Scherz fanden und ihm dann auch noch beim Abladen der Kamele und dem Aufschlagen des Zelts behilflich waren. Leider aber hatten die Mannszucht, Ordnung und Einigkeit in der Gesellschaft bereits erheblich gelitten. Zwei der erwachsenen jungen Leute wollten sich von ihr trennen und waren durch alle Überredungskunst von dem Entschluß nicht abzubringen. Diese Mißstimmungen wurden hauptsächlich durch den Führer veranlaßt, einen durchaus redlichen Mann, der indes sein patriarchalisches Regiment mit einer zu weitgehenden, namentlich gegen die Kinder bis zur Grausamkeit gesteigerten Strenge handhabte. Nach dem Grundsatze, daß der Mensch sich an Mühsal und Entbehrung gewöhnen müsse, durften ihre doch schwächern Kräfte auf den Wanderungen nicht einmal ausnahmsweise ermüden, während ihnen auch in den Rastzeiten die schwerste Arbeit aufgebürdet und das so notwendige Wasser nur spärlich, fast wie eine besondere Vergünstigung zugemessen wurde. Die Ermunterungs-, Zucht- und Strafmittel bestanden in unbarmherzigen Schlägen, mit denen der rauhe Mann selbst die kranken Knaben nicht verschonte. Trotz dieser fortwährend verstimmenden Vorgänge hatte jedoch die Truppe ihre straffe schaukünstlerische Leistungsfähigkeit bewahrt und auf dem Lagerplatze bei Katrun eine Abendvorstellung veranstaltet, welche durch Örtlichkeit, Beleuchtung und landschaftliche Staffage einen für den Europäer ganz ungewöhnlichen, wahrhaft berückenden Reiz erhielt.

Fünfzehn der Leute, dem Alter und der Größe nach geordnet, erschienen in einer gewissen Entfernung und in schneeweißen Kleidern, von denen die roten Gürtel und Bandeliere mit den glänzend geputzten metallenen Dolchscheiden sich bei dem aufleuchtenden Feuer der ringsum unterhaltenen Holzbrände phantastisch abhoben. So vollführten sie einen eigentümlichen Tanz zum Klange zweier

Digitized by Google

Tambourins und einer Flöte und begleiteten denselben mit melancholischen Gesangsweisen und rythmischem Händeklatschen. Ein Vortänzer gab die Tanzbewegungen an, die erst langsam und feierlich, dann von Minute zu Minute schneller und leidenschaftlicher wurden. Zwei fast gleichalterige Knaben von 13—15 Jahren, durchaus gleich gekleidet, mit Talismanen und Amuleten behängt, um den Kopf weiß- und rotseidene Tücher gewunden, mädchenhaften Aussehens mit ihren frischen Gesichtsfarben und langen weißen Gewändern, lösten sich hierauf aus der Reihe im Zustande höchster Erregung. Ein leises Zittern durchschauerte anfangs ihre zarten Körper, schien dann tiefer und tiefer ihr ganzes Wesen zu durchdringen, bis sie zuletzt mit fast unsichtbaren Bewegungen der Füße auf dem Boden des Tanzplatzes hin und her schwebten und endlich im Dunkel der Nacht verschwanden. Der eigentümliche Gegensatz zwischen den Physiognomien der Beteiligten, den ernsten, rauhen, bronzefarbigen Köpfen der Männer neben den weichen Milch- und Blutgesichtern der hellangezogenen Kleinen erschien in der wechselnden Beleuchtung der lodernden Flammen noch phantastischer. Bald war es, als ob die ganze märchenhafte Gruppe in tiefes Dunkel versinken wolle, bald wurde sie grell erhellt von dem aufflackernden Feuer der trockenen Palmenrippen. Dazu die lautlose Stille der Wüste, der eigenartige Gesang in fremder Zunge und mit fremdem Tonfall, die nächtlichen Schatten der umgebenden Palmen, die bunt ausstaffierten Kinder mit ihren fremdartigen Zügen vor den in schweigendes Staunen versunkenen dunkelfarbigen Zuschauern aus Katrun — es war ein Bild von so wunder- und zauberartigem Eindruck, wie es der gewöhnliche Lauf civilisierter Vergnügungsalltäglichkeit in dieser Urwüchsigkeit nicht zu bieten vermag.

In Katrun mußte Nachtigal zum Schutze seines Gepäcks noch ein Zelt anschaffen und wählte ein altes und schlechtes für 20 Thaler. Es war dies, wie er sich ausdrückt, „seiner Armut entsprechend", und er nennt es „charakteristisch genug", daß er schon im Beginne seiner Reise eine so kleine Summe mit einer Anweisung auf Tripolis bezahlen mußte. Eine andere Sorge aber hatte den Gesandten aus Tripolis, Bu 'Aïscha, hier beschäftigt. Er hatte nichts Geringeres als eine Frau für sich gesucht, auch eine ihm passende gefunden, und schloß mit der den Landessitten entsprechenden Leichtigkeit schon am Abend den Ehebund in Gegenwart zweier Murabidija als Zeugen

Digitized by Google

und unter dem heiligenden Beten des Fatiha. So reisten sie am 30. April ab und gelangten am 2. Mai nach Tedscherri, wo Bu Aischa sich wiederum einen feierlichen Einzug nicht entgehen ließ. Voran ritt sein mitgebrachter Paukenschläger hoch zu Kamel, das Instrument eifrig mit einem am Ende geknoteten Tau bearbeitend und gefolgt von den Herren der Karawane, während die um den Zug herumschwärmende Begleitmannschaft begierig den Augenblick der allgemeinen Schießfreude erwartete. Zwei mattklingende Trommeln mit zersprungenen Fellen gingen dem spärlichen Einholungszug der Bewohner vorauf, meist aus Frauen und Mädchen bestehend, deren Begrüßungsart schon den südlichern Charakter zeigte. Graziös schwangen sie Palmenblätter oder Laubbüschel in in ihren Händen, in anmutigem Halbtanze sich wiegend und ihre Bewillkommnungsrufe durch Gesänge und das übliche Zungenschlagen unterbrechend. Als Vortänzer fiel ein kleiner, verwachsener Mann auf, weil diese Mißbildung äußerst selten in der Wüste vorkommt. So zog man unter Flintengeknall, Paukenlärm und dem Freudengezwitscher der Frauen auf den Lagerplatz, von wo aus hier nun für die vegetationslosen Strecken Proviant eingekauft werden mußte.

Erst nach sechstägigem Verweilen brachen sie am 8. Mai wieder auf und erreichten nach dreizehntägiger, natürlich beschwerdenreicher, aber keineswegs entkräftigender Wanderung die Oase Zat, die größte und pflanzenreichste von Fessan bis zu diesem Punkte. Ihrem Boden entsprießen neben Sajalakazien und allen schon mehrfach erwähnten Gräsern und Kräutern der Wüste auch Dumpalmen, die in Tibesti nur vereinzelt wachsen und hier in größerer Menge beieinander stehen. Diese Palmenart erreicht eine mächtige Höhe und zeichnet sich durch die Zweiteilung des Stammes und der Äste aus. Ihre Früchte haben die Größe mittelgroßer Äpfel und bestehen aus einem Kern und einer denselben umgebenden Rindensubstanz, die eßbar, aber selbst in reifem Zustande so hart ist, daß sie nur durch mühsames Klopfen mit Steinen mürbe gemacht werden kann, wie es der Reisende während seines ersten Verweilens zwischen den Tibestifelsen manche traurige Nacht hindurch gehört hatte. Diese Rinde hat einen ausgesprochenen Pfefferkuchengeschmack und gewährt bei dem gänzlichen Mangel aller bessern Ernährung nur einen dürftigen Ersatz derselben. Der dunkelgraue, im Innern weißliche, aber in wechselnden Farben-

Digitized by Google

spielen schillernde Kern ist von einer Härte, daß man ihn am Nil vegetabilisches Elfenbein nennt. Während der Gefangenschaft in Bardaï schnitzte Giuseppe zierliche Pfeifenköpfchen und Cigarrenspitzchen aus diesem Material, und auch in Europa hatte Nachtigal später sehr hübsche Drechslerarbeiten, Schachfiguren u. s. w.

Dumpalme (Hyphaene thebaïca).

gesehen, welche aus den von Ägypten mitgebrachten Kernen der Dumpalmen gefertigt waren. Im übrigen zeigte sich auch bereits ein regeres Tierleben in der großen Jat-Oase und die Windhunde der Karawane fingen mehrere Gazellen und einen Fenek (Wüstenfuchs) ein.

Der Weg von Tripolis nach Bornu ist die bequemste der Straßen, die vom Mittelmeere nach dem Sudan führen. Durch einen Wechsel von steinigen Wüsten, Felsschluchten, Sandstein-

Digitized by Google

felsen und Oasen gelangten die Reisenden am 26. Mai in die Nähe des breiten Thals von Kawar, das in der Gestalt eines sich nach Süden verlierenden Palmenwaldes vor ihnen lag. Die Hälfte der Reise von Murfuk nach Kuka, der Hauptstadt Bornus, war mit der Erreichung dieser Station zurückgelegt, und alle konnten in heiterer und beruhigter Stimmung dem weitern Verlauf entgegensehen, da Menschen und Tiere sich des besten Wohlseins erfreuten.

---

18. Die Salzkammer der Wüste.

Das Ländchen Kawar gehört dem Tubustamm und ist von alters her durch ihn bevölkert worden, obwohl schon vor manchen Jahrhunderten auch die Bornuleute ihre Kolonien dorthin vorschoben. Jetzt sind hier beide Bevölkerungsteile so gemischt, daß man sie nicht mehr auseinander halten kann. Nur in der Anlage der Ortschaften zeigen sich noch die Verschiedenheiten ursprünglicher Gewohnheiten und Sitten, da die Tubu Reschade ihre Dörfer an die Felsenfesten lehnen, während die aller Felsen ungewohnten Herkömmlinge aus Bornu sich im Grunde des Thales ansiedeln, in Städten mit Erdhäusern, Straßen und Mauern. Das Thal enthält elf Ortschaften mit einer Einwohnerzahl von zusammen etwa 6000 Seelen, d. h. in solchen Zeiten, wo nicht Mangel oder Überfälle eine sehr erhebliche Auswanderung herbeiführen. Als die zurückgebliebenen Teile der Karawane sich an der Grenze dieses Ländchens wieder sammelten, legte Bu Alscha seine große Staatsuniform an, schmückte sich mit einem Gewehrgehänge von goldgesticktem Samt, einem ähnlichen Gürtel zur Pulver- und Kugeltasche und hing einen Säbel mit kostbarem Griff um, der an einem dicken, aus roter Seide geflochtenen Bandelier hing. Er konnte hier auf einen besonders feierlichen Empfang rechnen, da ihm die Einwohner nicht bloß zu Dank verpflichtet waren, sondern auch — was bei den Tubu viel wirksamer ist — noch weitere Spekulationen auf seine Verwendung gründeten.

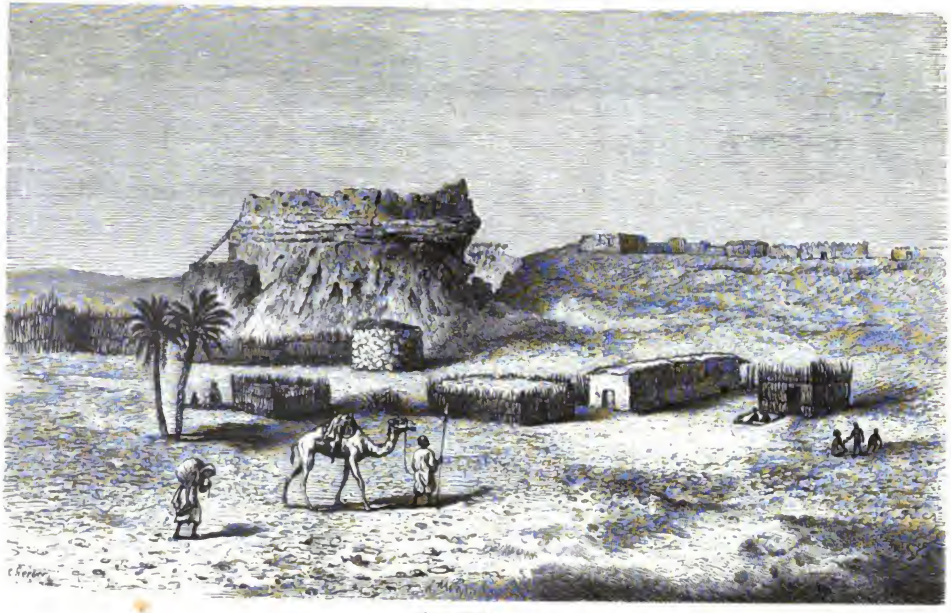
Durch Not sowohl wie durch ihren abenteuernden Sinn werden nämlich die räuberischen Araberstämme aus der Umgebung

Digitized by Google

der großen Syrte nicht selten zu den in Kanem hausenden, ihnen verwandten Aulad Soliman getrieben, und gemeinsam mit diesen hatten sie wiederholt Kawar überfallen und Frauen und Kinder der Einwohner in ihre Heimat geschleppt. Die Regierung von Tripolis aber muß darauf bedacht sein, ihren Kaufleuten den Weg nach Bornu freizuhalten, und in ihrem Auftrage hatte der Araber Bu Aischa jene Störungen auf gütlichem Wege ausgeglichen und die meisten der Geraubten ihren Familien zurückgegeben. Von der Spitze des geordneten Reiterzugs ließ also der anrückende Befreier im Angesichte des Thales mit doppelter Kraft die Pauke rühren, während das Fußvolk die Gewehre schwang und das Pulver zu verknallen begann. Alsbald erfolgte auch von der nördlichsten, d. h. von hier aus ersten Ortschaft Anai die Antwort in Trommeltönen und einzelnen Schüssen, und bald stieß der würdevoll vorrückende Zug auf die spärlichen Einwohner des Dorfes, die von zwei Reitern zu Kamel angeführt wurden, bekleidet mit schwarzer Sudantobe und schwarzem Kopf- und Gesichtsshawl. Schon in der Ferne trieben sie ihre Tiere zu einer Art Galopp und erhöhten durch die unermüdliche Bearbeitung der Kamelflanken den grotesken Anblick, welchen dies Tier ohnedies beim Laufen gewährt. Ihre meist dunkelfarbigen Gefährten rasselten dazu mit den Speeren und schlugen die Wurfeisen aneinander.

Viel hellfarbiger ist hier der weibliche Teil der Bevölkerung, dem auch die Vermischung mit Bornu-Elementen mehr geschmeidige Weichheit und Anmut gegeben als den Schwestern im eigentlichen Tibesti. Unter dem unausbleiblichen Zungenschlagen anmutig den Oberkörper auf den Hüften wiegend, bewegten sich die begrüßenden Frauen von einer Gruppe der Karawane zur andern, indem sie kokett die Zipfel ihrer Futa um Kopf und Schultern drapierten und graziös ihre Fächer aus Straußfedern schwangen. Dabei knieten sie bald unterwürfig auf dem Boden nieder und streuten den Staub desselben auf Hals und Schultern, oder sie brachten Bu Aischa ihre Huldigungen dar, oder feuerten in keck herausfordernder Art die jungen Leute zur Pulververschwendung an. Unter solchem Geräusch zog man in das mitten im Thal am Fuße einer kurzen Reihe von Sandsteinfelsen gelegene Dorf, wo bereits das Gastmahl aus steifem Duchnbrei und jenen kleinen grauen Feldtauben wartete, an denen Kawar sehr reich ist. Als

Digitized by Google



Anai in Kawar.

S. 134.

bemerkenswert fiel hier die übrigens später mehrfach in den bewohnten Plätzen des Thales gefundene Einrichtung auf, daß der ansehnlichste Sandsteinfelsen (etwa 30 m hoch) als Zufluchtsstätte bei Überfällen dient. Mittels einer plumpen aber soliden Leiter gelangt man auf die Höhe, wo sich aus Steinen erbaute bedachte Räume mit gut verschließbaren Thüren für die Flüchtlinge und ihre Vorräte und auf allen Seiten auch Höhlungen und Gänge zur Bergung des Kleinviehs befinden. Da aber die unten liegende Cisterne, in die man von oben einen Eimer herablassen kann, nur selten hinreichendes Wasser enthält, ist die sonst schwer einzunehmende Festung doch nur für wenige Tage zu halten. Da Bu Aïscha entschlossen war, die Huldigungen und Gastmähler aller Dörfer entgegenzunehmen, wurde am nächsten Morgen auch in dem nur eine Stunde weiter gelegenen Örtchen Anikumma Halt gemacht. Hier ward Nachtigal das besondere Vergnügen einer Wiederbegegnung mit seinem „Freunde" Arami zuteil, der ihn besuchte, nachdem er vorher Unterredungen mit Bu Aïscha gehabt hatte. Obwohl der Mann aber von den mit in Bardaï gewesenen Leuten Nachtigals sehr grob begrüßt und behandelt wurde, gab er doch unter Hinweisung auf die von ihm geleisteten Dienste das Verlangen nach Erpressung von Geschenken zu erkennen und ging nach abschlägigem Bescheide erzürnt und mit der Drohung von dannen, bei einer wiederholten Berührung Tibestis ein durchgreifenderes Verfahren bewirken zu wollen.

Die Gastfreundschaft war auch hier eine besonders üppige und die Festlichkeiten wurden verschönt durch graziöse und sittsame Tänze der Frauen und Mädchen. So marschierten sie von Dorf zu Dorf bei einer Hitze von 45—50° C. und erreichten am 30. Mai Dirki, die älteste und bedeutendste Stadt von Kawar, zugleich Residenz seines Herrschers Dunnoma. Zwei Stunden weit kam der jugendliche Fürst mit den Einwohnern der Karawane zu Pferde entgegen, umgeben von seinen ebenfalls berittenen Würdenträgern. Nach dem Vorbilde der Araber führten sie bei ihrem Herannahen Spiele auf und ließen dazu die kleine Anzahl ihrer Feuerwaffen knallen. Andere aus dem Gefolge saßen auf Reitkamelen und zeichneten sich in nicht geringem Grade durch ihre Reiterkünste aus. Der dunkelfarbige Dunnoma machte durch seine regelmäßigen, fast einnehmenden Züge einen guten Eindruck und begrüßte die Fremden in einfacher, recht biederer Weise. Die mit

Digitized by Google

ihm gekommenen 50—60 Einwohner verrieten durch ihre Kleidung einen gewissen Wohlstand und durch ihr Benehmen eine feinere Gesittung, welche die natürliche Folge ihrer häufigen Berührungen mit Fremden ist. Wiederum überraschten Nachtigal auch hier die anmutigen Erscheinungen der Frauen und Mädchen, deren pantomimische, von recitativen Gesängen begleitete Willkommengrüße noch enthusiastischer und leidenschaftlicher waren als die in den zuvor berührten Orten. Das ganze dramatische Huldigungsceremoniell wurde so eifrig ausgeführt, daß allen Beteiligten der Schweiß von der Stirn rieselte.

Die Hauptstadt Dirki selbst ist in Straßen geordnet und ihre Häuser sind aus salzhaltiger Erde aufgeführt. Die in guten Tagen 1200 Seelen zählende Bevölkerung war jetzt auf 500 herabgesunken. Überall wohin er kam war Nachtigals Eigenschaft als Arzt bekannt und überall mußte er einen Teil des Tages mit Konsultationen verbringen. Namentlich machen den Leuten ihre angefressenen Zähne große Not, und 20—30 solcher ausgerissenen Quälgeister waren bisher täglich im Bereiche Kawars seine geringsten Trophäen gewesen. Auch in Dirki unterzog sich sofort alt und jung ohne jede Schmerzäußerung der widerwärtigen Operation, und es kamen Personen vor, welche in einer Sitzung drei oder vier Zähne opferten, ohne recht befriedigt zu sein. Ein junges Mädchen, dem er auf ihr dringendes Verlangen bereits fünf Ruinen entfernt hatte, bat ihn angelegentlich, doch ja genau nachzusehen, ob nicht etwa noch eine Wurzel zurückgeblieben sei.

Am nächsten Morgen fand Beratung über die dem Häuptling zu verehrenden Geschenke statt. Die mitreisenden Kaufleute waren hier zu einem Durchgangszoll nicht verpflichtet und verstanden sich nur zu freiwilligen Anstandsgaben. Nachtigal sandte einen Tuchburnus und Tarbusch nebst verschiedenen andern Sachen, zusammen im Werte mehr als Bu Alschas Geschenk. Während der Fürst aber die bescheidenen Darbietungen aller übrigen mit Dank annahm, wollte er diejenigen des Deutschen nicht als zureichend gelten lassen, da Rohlfs seinem Vorgänger 70 Thaler gezahlt und Nachtigal selber den Vetter und Kollegen in Tu — den königlichen Holzverächter Tafertemi — viel reichlicher bedacht habe. Als der Geber aber ein Mehr verweigerte und alle seine Reisegefährten die Geschenke für sehr anständig erklärten, fügte sich der junge Häuptling mit der naiven Versicherung, daß er den Fremd-

Digitized by Google

ling ganz anders auszubeuten hoffe, wenn er allein aus Bornu zurückkehren werde, worauf dieser erwiderte: er sei vollkommen von der Wahrhaftigkeit der fürstlichen Absicht überzeugt, hoffe aber, den Herrn mit Gottes Hilfe niemals wiederzusehen.

Wenn in Dirki der weltliche Herrscher von Kawar residierte, so befand sich das geistliche Oberhaupt in Schimmedru, wohin die Reisenden nach einstündiger Wanderung am 1. Juni gelangten. Hier hatte die fanatische Missionsgesellschaft der Senusija eine ihrer Hauptstationen errichtet und der Leiter derselben genoß eines außerordentlichen Ansehens. Der anmaßende Hochmut dieser Senusija-Scheichs übersteigt alle Begriffe und wird noch übertroffen von der listigen Klugheit, mit der sie Einfluß zu gewinnen und ihre Autorität zu erhöhen wissen. Der Heilige von Schimmedru ließ die demütig seiner harrende Karawane eine geraume Zeit warten, bis er ihr von geringer Entfernung aus an der Spitze der Einwohner entgegenzog und ihre unterwürfigen Begrüßungen sich gefallen ließ. Selbst der hohe türkische Beamte war fünfzig Schritte vor ihm vom Pferde gestiegen, um ihm den Saum des Gewandes zu küssen. Als die Reihe der Begrüßung an Nachtigal kam und dieser auf ihn zuging, um ihm die Hand zu reichen, zog der fromme Mann die seinige zurück und murmelte nur einige Worte des Willkommens. Auch von den Gastmählern des fanatischen Missionars wurde dem Christen nichts zuteil. Im Weiterziehen kamen sie nach Garu, der Hauptstadt der südlichsten Ortschaften Kawars, welche unter dem Namen Bilma zusammengefaßt werden und im Bezirk jener unerschöpflichen Salzgruben liegen, die einen sehr beträchtlichen Teil der großen Wüste, ihre salzarmen Gegenden wie fast ganz Bornu und die Haussastaaten mit diesem kostbarsten und wichtigsten aller Wüstenprodukte versorgen.

Garu ist neben Dirki die einzige wirkliche Stadt der Oase, dennoch aber besteht die eine Hälfte der Ortschaft aus Ruinen, während die andere zum großen Teil unbewohnt ist. Auch die ergiebige Salzindustrie hat diesen Verfall nicht hindern können, der aus einer schutzlosen Lage und den unglücklichen politischen Verhältnissen entspringt. Denn diese Bilma-Gegenden sind stets das erste Ziel aller räuberischen Überfälle. Dort suchen die eindringenden Räuberstämme salzholende Tuareg ihrer Kamele zu berauben und dort finden sie auch den meisten Besitz bei den Ein-

Digitized by Google

wohnern selber. Bei allen Überfällen der Aulad Soliman hat Bilma stets vorwiegend gelitten, und nach dem letzten der damals stattgehabten Angriffe sollen nicht weniger als 60 Personen dem Hungertode erlegen sein. Trotz dieser Schicksale macht die nächste Umgebung der Stadt durch die Gärten der Einwohner und den üppigen Kraut- und Gräserwuchs einen ganz lieblichen Eindruck. Der Fremdenverkehr ist hier und in dem benachbarten Kalala ein außerordentlich großer. Und zieht man den Kamelbesitz der Wüstenländer und Nomadenstämme sowie den Umstand in Betracht, daß die Salznahrung fast unentbehrlich für das Gedeihen dieser Tiere ist, so erscheint es durchaus glaublich, daß im Laufe des Jahres etwa 70000 Kamelladungen Salz aus Bilma geholt werden.

Die Sahara hat allerdings noch viele Gegenden, in denen Salz gewonnen wird, doch die größte Menge und das reinste Produkt liefern die Bilmaquellen, flache Bodenvertiefungen, in denen sich je nach der Jahreszeit mehr oder weniger tiefe Wassertümpel befinden. Das Wasser löst die oberflächliche Schicht von Steinsalz und enthält je nach seiner Menge und dem Grade seiner Verdunstung das Salz in mehr oder weniger konzentrierter Lösung. Das Produkt zeigt verschiedene Güte, das reinste, ausschließlich zu Speisen verwendete ist von schöner weißer Farbe, wird in cylinderförmigen Gefäßen aus der Grube gehoben und in Krystallen oder als mehr oder minder feines Pulver verschickt. Wenn die Stellen, an denen sich diese feinste Sorte findet, noch besonders gegen verunreinigende Einflüsse geschützt sind, so bildet sich bei der regsten Sommerverdunstung auf der Oberfläche des Wassers eine abhebbare dünne Kruste reinen Salzes ganz nach Art einer Eisdecke.

Nachdem alle diese Herrlichkeiten drei Tage lang betrachtet und die hier außerordentlich reichen Gastmähler und Festlichkeiten der Einwohner genossen waren — auch die Marokkaner hatten es an einer Vorstellung nicht fehlen lassen — ging es am 10. Juni mit einem gemieteten Führer weiter. Schon eine halbe Stunde von Garu endigte die Vegetation, ein Brunnen schloß die Oase ab, und es kam nun der schwierigste Teil der ganzen Tour, eine ungeheuere Dünenregion, welche eine ganze Reihe von Tagen hindurch Geduld und Kraft der Reisenden und besonders der Kamele auf ernste Proben stellte. Diese Gegend setzt sich zusammen aus mehr oder weniger parallelen, aus Ost

Digitized by Google

nach West streichenden Ketten von Flugsandhügeln, die zwar meist nur etwa 15 m hoch, aber wegen ihrer steilen Abhänge schwer zu überwinden sind.

---

19. Scheidung der Zonen und Erreichung des Ziels.

Die eigentlich steinige Wüste war seit Kawar nicht mehr zu sehen, dagegen kam eben die Macht des Sandes noch einmal zu vollster Herrschaft. Nur in rastlos hintereinander fortgesetzten sieben- bis achtstündigen Anstrengungen kann da täglich ein verhältnismäßig geringer Teil der ununterbrochen sich entgegenstellenden Dünenketten überstiegen werden, und hier wiederum erinnerte sich Nachtigal inmitten seiner Mühsal, daß an solchen Punkten die Wüste sei, wie sie typisch in den Vorstellungen der meisten Europäer lebt, aber glücklicherweise so nur in einzelnen Gegenden erscheint. Der Kampf ist ein außerordentlicher. Mühsam, so schildert er denselben, erklimmt man nur eine der Ketten, um von der Höhe derselben eine unabsehbare Reihe von Hindernissen gleicher Art zu überblicken. Prüfend sucht das Auge den leichtesten Übergang in der Hoffnung, daß der Sand tragfähig sein möge, wie es zuweilen vorkommt. Aber tief sinkt das Kamel ein, und wenn es sich mit Anstrengung auf die Höhe der Kante gearbeitet hat, ist vielleicht der jenseitige Abfall so jäh, daß das ungeschickte Tier der Schwere seines Körpers und seiner Last keinen Widerstand zu leisten vermag und entweder stürzt oder doch die Ladung in den Sand wirft. Oft genug muß es entlastet werden, und der Mensch hat zu aller Arbeit noch seine Gepäckstücke einzeln an den Fuß der nächsten Düne zu schaffen. In beständigem Zickzack und endloser Eintönigkeit geht es Düne auf und Düne ab immer in der Hoffnung, von der nächsten Spitze aus ein absehbares Ziel dieser Qualen zu erblicken und doch immer wieder entmutigt durch den Ausblick auf dieselbe, in schraukenlos erscheinende Fernen sich verlierende Scenerie. Ist der Tag klar, so wagt man kaum um sich zu schauen, damit das geblendete Auge vor dem Rückstrahlen der glänzenden Fläche bewahrt bleibe; weht aber der Wind, so ist alles in eine Sandatmosphäre gehüllt und niemand vermag die brennenden und verklebten Lider recht zu öffnen.

Digitized by Google

Gewiß ist dieses ungeheure Sandmeer von überwältigendem Eindruck, der an Großartigkeit dem Eindrucke des Meeres nicht nachsteht, denselben vielmehr an majestätischer Ruhe übertrifft. Die gehobene Stimmung indes, welche anfänglich durch die unbeschreibliche Eigenartigkeit dieser Umgebung erzeugt wird, schwächt sich doch allmählich ab und geht endlich unter in dem harten Widerstreit mit einer so beharrlich feindseligen Natur. Erst hier aber lernt man die Bedeutung des Kamels richtig würdigen, erst hier wird dasselbe zum wahren Schiff der Wüste, wie es bald auf den Gipfeln der Sandregion erscheint, bald in der Tiefe verschwindet, und überhaupt den Menschen allein befähigt, die Sahara zu durchreisen. Aber wunderbar ist es doch, wie der denkende Wanderer in solcher Not ergebungsvoll und sprachlos immer weiterringt, sinnend höchstens über die geheimnisvolle Macht, welche den Menschen treibt, sich um des spärlichsten Lohnes willen in ewigen Kämpfen mit den hindernden Gewalten der Natur abzumühen und so meist unbewußt der Weiterentwickelung des ganzen Menschengeschlechts zu dienen. Kein Pfad führt bekanntlich durch derartige Dünengürtel. Rettende Leuchttürme im Sandmeer bilden nur die seltenen Felsen, welche hier seit Jahrtausenden den Angriffen des Sandes getrotzt haben und starr und finster ihre schwarzen Häupter über die wogende und wechselnde Umgebung emporheben. Für die Qualen des Tages entschädigt jedoch auch in diesem Elend reichlich der Abend. Dann schweigt der Sandwind, dann erscheint der unverhüllte Himmel klar und tief dunkel, besät mit Gestirnen, wie sie bei uns so strahlend nur in wenigen Winternächten gesehen werden. Eine tiefe Ruhe lagert sich über den Schauplatz ausgestandener Mühsal, tosenden Windes und wirbelnden Flugsandes. In wunderbarer Ferne zeichnen sich unter dem Schweigen dieser zauberischen Nächte die Umrisse der mannigfach gestalteten Sandberge und eine lichte Färbung am Horizont verkündet den Aufgang des Mondes, der bald als silberglänzende Kugel so leicht und heiter durch den Äther schwebt, als ob er jeden Augenblick zu einer schnellern und hüpfenden Bewegung sich anschicken wolle. Das ist auch hier die günstigste Zeit zum Reisen. Wenn die Nacht nicht des nordischen Menschen Freund ist, so ist sie der beste des Wüstenfahrers.

Als die Karawane am 10. Juni nach sechstägigen Kämpfen den Gebirgszug Dibbela und die daranstoßende kleine Oase er-

Digitized by Google

Antilopen bei Agadem.

S. 141.

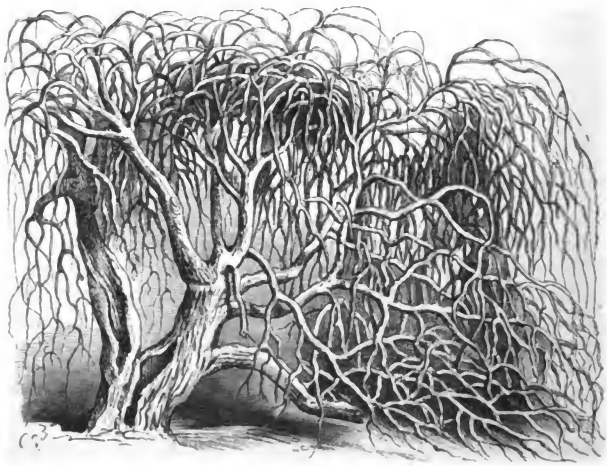
Digitized by Google

reichte, hatte sie endlich das von Kawar bis dahin ungefähr 120 km südlich sich ausdehnende Sandgebiet hinter sich und es machte sich allmählich immer deutlicher das Heraufleuchten anderer Zonen fühlbar, die Annäherung an freundlichere und beglücktere Himmelsstriche. Die schon in Kawar beobachteten atmosphärischen Veränderungen wurden südlich von Dibbela viel auffälliger. Die Winde schwankten bereits erheblich und dem östlichen Luftstrom machte eine südliche und westliche Richtung den Rang streitig. Der früher so wolkenlose Himmel zeigte am Nachmittag nicht selten Haufenwolken und die in der mittlern Wüste selbst bei großen Anstrengungen trocken bleibende Haut begann sich mit Schweiß zu bedecken. Gegen die etwa 80 km südlich von Dibbela liegende Oase Agadem hin erschien bereits die ganze Gegend krautreich und tierbelebt. Wohin das Auge überrascht sich wendete, erblickte es friedlich grasende Antilopen, die sich auch bei größerer Annäherung nicht stören ließen, da sie dort nur selten der Verfolgung durch Menschen ausgesetzt sind. Durch die ausgesandten Windhunde wurden drei dieser herrenlosen Tiere erlegt. Es waren Mendes-Antilopen (Addax), die in ausgewachsenem Zustande von weißlicher Farbe sind und sich durch prächtige, korkzieherartig gedrehte und elegant gewundene, sehr spitze Hörner auszeichnen, deren Wurzeln nach der Stirn hin von einem großen, isabellfarbigen Fleck umgeben sind. Die Zahl dieser Tiere war hier fast unglaublich, man sah sie einzeln, in kleinen Rudeln, in Herden von Hunderten nach allen Richtungen, und natürlich gab das Kochen, Rösten und Verschmausen des „wilden Rindes" immer ein lustiges Fest.

Im übrigen sind Dibbela sowohl als Agadem und Belgaschifari sehr unsichere Stationen und es hält sich niemand länger als nötig in diesen Oasen auf. Man betritt sie auch nicht ohne eine hinlängliche Anzahl Feuerwaffen und ohne vorher erst durch abgeschickte Kundschafter erspähen zu lassen, ob da nicht etwa eine Tuareg- oder Tububande im Hinterhalt liegt. Auf dem Weitermarsche zogen die Wanderer über die bis zur nächsten Station 100 km breit sich erstreckende Steppe Tintumma, wo Nachtigal die ersten Exemplare des charakteristischen Tundub-Baumes sah, welcher dort Tumtum genannt wird. Auch begegneten sie hier dem ersten Seifenbaum und bemerkten die ersten schwachen Regenspuren. Man kann sich denken, welch ein hochstimmender und

Digitized by Google

beſeligender Reiz für unſern Reiſenden bei dem weitern Vorrücken nach Süden in dieſen Übergängen zu einer farbenreichern Scenerie, einem weichern und gnädigern Walten der Naturmächte gelegen haben muß. Noch zeigte ihm die durchwanderte Steppe eine gewiſſe Eintönigkeit. Als aber die Nordgrenze der regelmäßigen Sommerregen überſchritten war und ihm am 25. Juni nach um Mitternacht aufgenommenem Marſche das Morgenlicht



Tundub (Capparis Sodada).

die Umgebung beleuchtete, fühlte er ſich plötzlich in eine andere, jugendkräftig atmende Welt verſetzt. Nach der Steppe Tintumma würde ihn, bisheriger Erfahrung gemäß, ein erneuertes Auftreten der gewohnten Wüſtenlandſchaften nicht überraſcht haben. Jetzt erkannte er, daß dieſe völlig überwunden hinter ihm lagen. Die ſpärlichen Baumgruppen haben einem fortlaufenden lichtgrünen Walde ſtolzerer, ſchatten- und laubreicherer, von Schlinggewächſen üppig umrankter Bäume und dichtbelaubten Büſchen Platz gemacht. Zu ihren Füßen breitet ſich ein grüner Bodenteppich aus, auf welchem die ſüdlichen Gräſer und Kräuter die Oberhand gewinnen über diejenigen, welche ſich aus der Wüſte eingeſchlichen

Digitized by Google

Waldung nördlich vom Tsade.

S. 143.

Digitized by Google

haben. Überall schon malerische Gruppen, Reichtum der Färbung, Mannigfaltigkeit der Formen, — welch ein Gegensatz zu dem kaum verlassenen Reiche der Erstorbenheit!

Eine tropische Fülle ist es allerdings noch nicht, besonders nicht in der sehr lange andauernden trockenen Jahreszeit. Die Reisenden betraten aber diese Gegend in der günstigen Regenperiode, wo sie die Nähe des berühmten Tsad-See mit ihren herrlichsten Reizen schmückte. Nicht fern von Belgaschifari stießen sie auch auf die ersten Spuren des schatten- und wasserbedürftigen Löwen, der hier schon reiche Gelegenheit findet, seine Antilopenjagden abzuhalten, sowie auf die mächtigen Fußabdrücke der schlanken und scheuen Giraffe, welche hier den weiten, menschenleeren und doch vegetationsreichen Spielraum hat, den sie liebt. Auf den Abhängen der reizvollen Bodenwellen graste furchtlos die graziöse weiße Mohor-Antilope mit dem breit über den Rücken sich erstreckenden braunen Halskragen, neben ihr nicht selten der Strauß, der eine besondere Vorliebe für ihre Gesellschaft hegen soll und von hier aus den endlosen Raum der Steppe durcheilt. Dabei erschallte der Wald ringsum von den lange entbehrten Stimmen der Vögel, deren Nester die Bäume bedeckten. Alles atmete Leben und Gedeihen, Anmut und Fülle. Und immer reicher ward die pflanzliche und tierische Regsamkeit. Massen von geringelten, meist braunen, oder schwarz und weiß gestreiften Würmern mit zahlreichen Füßen, gegen vier Zoll lang und von der Dicke eines kleinen Kinderfingers, bedeckten den grünen Boden, der außerdem noch übersät ist mit zahllosen kleinen Spinnen von prächtiger Purpurfarbe und samtähnlicher Körperoberfläche. Nach zweitägiger Wanderung kamen sie immer näher dem Tsad-See in ein wunderschönes Thal, wo der Wald immer voller, das Tiergetümmel immer zahlreicher wurde. Die dichtverzweigten Bäume bildeten hier schattige Säulengänge und engverschlungene Bosketts, vortrefflich geschützte Schlupfwinkel des Wildes. Nach allen Seiten widerhallte auch hier der Wald von nie gehörten Tönen zahlloser buntstrahlender Vögelchen allerverschiedenster Art, während tief in den Boden getretene Fußspuren des Elefanten sowie seine ausgiebigen Verwüstungen in den Zweigen deutlich zeigten, daß die Umgegend des hier befindlichen Brunnens auch ein Lieblingsaufenthalt des mächtigen Dickhäuters ist. Gesehen aber hatte man ihn freilich bisher ebenso wenig als die offenbar zahlreich

Digitized by Google

hier weilende Giraffe. Besonders aber nach Spuren menschlichen Lebens und Wirkens spähten die Reisenden inmitten dieses Paradieses tagelang vergebens.

Immer näher rückten sie dem großen See, aber der Wald entzog ihn noch den erwartungsvollen Blicken und nichts verriet die Nachbarschaft einer bewohnten Gegend, bis sie endlich auf weidende Haustiere stießen, auf große Herden prächtiger Rinder, welche die lichte Waldumgebung der nahen Ortschaft Ngigmi belebten. Das gemütliche Brüllen dieser Tiere hatte Nachtigal seit Jahren nicht gehört und ihr Anblick mutete ihn heimatlich an trotz ihres fremdartigen Riesengehörns. Noch eine sandige Hügelreihe und eine grasreiche Ebene hinter dem Walde und er hatte den — Tsad-See erreicht, das ersehnte Ziel seiner kindlichen Träume und seines spätern Lebens! Aber seine Enttäuschung war nicht geringer als die seiner Vorgänger, sobald das berühmte, einen Flächeninhalt von 27000 qkm, also nahezu die Größe der Insel Sicilien umfassende Gewässer hier so flach und schmucklos, mit einförmigem Ufer und schilfigem Rande vor ihm lag. Wenn aber auch der Anblick in seiner einfachen Horizontlosigkeit einigermaßen an die glücklich überwundene Wüste erinnerte, so entschädigte dafür die Fremdartigkeit des Lebens, das sich auf dem Ufer dem Blicke entfaltete. Am Rande des Wassers dehnten sich in langen Reihen die zuckerhutförmigen Strohhütten von Ngigmi aus. Die große Wiesenfläche aber, welche diese Ortschaft umgab, war bedeckt mit Rindern, Eseln, Schafen, Ziegen, zwischen denen die Einwohner sich geschäftig hin und her bewegten. Zahllose Wasservögel, fremdartige Störche, Reiher, Enten, Pelikane, dunkelfarbige Gänse gingen unbekümmert um Mensch und Vieh ihrer Nahrung nach, nahe dem Dorfe aber stand am Rande des Wassers ein friedlicher Elefant, der seinen Durst löschte und sich den mächtigen Körper mit dem erquickenden Naß berieselte.

Als Nachtigal nach einer kurzen Ablenkung seiner Aufmerksamkeit der nächstgelegenen Stelle des Sees zueilte, war der Elefant zwar verschwunden, aber 20—30 Flußpferde tummelten sich fröhlich im Wasser. Neugierig, unbekannt mit der Mordlust civilisierter Menschen, kamen sie furchtlos in die unmittelbare Nähe des Ufers, der Beobachter aber hütete sich wohl, ihre heitern Spiele zu stören. Metallische Geräusche gefielen ihnen augenscheinlich sehr. Hatten sie sich zurückgezogen, so konnten sie durch

Digitized by Google

Der Tsad-See bei Ngigmi.

S. 144.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schläge auf einem kupfernen Kessel schnell wieder herbeigelockt werden. Ans Land kamen die sonderbaren Ungeheuer erst nach eingebrochener Nacht, und es war dann von hohem Interesse, diese Überbleibsel einer früheren Schöpfungsperiode mit ihren plumpen Köpfen und ihren langen, niedrigen, mächtigen Körpern zu beobachten. Gleich kolossalen vorweltlichen Schweinen gingen sie auf der Wiese grunzend ihrer Nahrung nach und eilten bei einer Aufstörung mit einer bei ihren kurzen Beinen und ihrem schwerfälligen Bau unglaublichen Geschwindigkeit wieder dem Wasser zu.

Der Absicht dieser Erzählung würde es nicht entsprechen, wenn wir unsern Reisenden durch alle im Interesse der speciellen Landeskunde genau von ihm verzeichneten und beschriebenen Wendungen, Stationen, Wohnplätze und Erlebnisse seines fernern Weges begleiten wollten, auf welchem die Reisenden auch einmal die tropische Gewalt eines mit rasendem Sturm verbundenen, jählings herniederstürzenden Regens zu empfinden hatten, der sie in eine sehr unerquickliche Lage versetzte. Hervorgehoben sei auch, daß um die Lagerplätze der Karawane Frauen der benachbarten Orte alsbald einen lebhaften Markt veranstalteten und Hühner, Zwiebeln, getrocknete Fische, frische und dicke Milch, Wassermelonen, Tabak, flüssige Butter, Indigo u. s. w. zum Verkauf stellten. Ein Huhn wurde für ein halbes Dutzend Glasperlen oder drei bis vier Nürnberger Stopfnadeln erworben. Entzückend war das Bild des lieblichsten Natur- und Menschenfriedens, welches die prächtig belebten Umgebungen des Flusses von Joo zeigten, wo Nachtigal zum ersten Mal als Hauptzierde des Ufers den vollkronigen majestätischen Tamarindenbaum in seiner ganzen Schönheit sah. Die Bevölkerung in diesem Teile des Bornureiches gewährte ihm durch ihre freundliche Gesittung überall den besten Eindruck. Namentlich gefiel ihm die wohlwollende, naive Verwunderung ausdrückende Begrüßung der Erwachsenen und das zutrauliche Benehmen der kleinen nackten Kinder. Die Männer sind von dunkler, meist etwas ins Rötliche spielender Hautfarbe, schlank gewachsen, die Gesichter wohlgebildet. Auch die Farbe der Frauen hat rötlichen Schimmer, ihre Gesichtszüge sind weicher, ihre schlanken Gestalten voller als die der Tibestifrauen.

Von Ngigmi war die Hauptstadt Bornus in sechs Tagen zu erreichen, eine für heutige europäische Begriffe immer noch bedeutende,

Digitized by Google

aber in den dortigen Verhältnissen geringfügige Entfernung. Von diesem Orte aus hatten die Reisenden — auch Nachtigal in einem besondern Briefe — den Scheich 'Omar in Kuka schriftlich von ihrem Herannahen in Kenntniß gesetzt und am Morgen des 2. Juli traf auf ihrem wunderherrlichen Lagerplatz bei der Stadt Joo bereits ein kleiner Trupp arabischer Reiter ein, um sie teils im Namen des Herrschers, teils aus persönlicher Höflichkeit zu begrüßen.

Der officielle Bote des Scheich 'Omar war Mohammed et-Titiwi, gebürtig aus Murfuk und ein Bruder des dortigen Käm-

Tamarindenbaum.

merers, seit vielen Jahren in Bornu wohnend. Er stand in hoher Gunst beim Scheich und war der anerkannte Vertreter aller nordischen Fremden, die nur durch ihn mit dem Monarchen verkehren konnten, also eine höchst wichtige Person. Schon Barth hatte ihn zwanzig Jahre früher in Bornu getroffen und Rohlfs ihm kein günstiges Zeugniß gegeben. Auch in Tripolis und Fessan hatte Nachtigal keine günstigen Urteile über ihn gehört und auch ihm selber machte zunächst der kurze, sehr dicke und schwerfällige Fünfziger mit der schmutziggelben Hautfarbe und der

Digitized by Google

sonst nicht gerade reinlichen Erscheinung keinen ganz angenehmen Eindruck. Mit ihm waren noch mehrere angesehene Einwohner aus Kuka gekommen, aber die Aufmerksamkeit der sämtlichen Herren galt hauptsächlich dem angeblichen Repräsentanten des mächtigen Stambul, der doch in der That nur ein Beauftragter des tripolitanischen Gouverneurs war. Nachtigal, der hier die Macht und Würde seines deutschen Königs zu vertreten hatte, trat so ziemlich in den Schatten und war besonders unangenehm berührt, als er vernahm, daß das einst von Barth, Overweg und Rohlfs bewohnte sogenannte „Christenhaus", um dessen Herrichtung er in seinem Ngigmi-Briefe an den Scheich gebeten, durch baufälligen Zustand jetzt unbewohnbar und überhaupt noch nicht an eine selbständige Behausung für ihn gedacht worden sei.

Als Bewillkommnungsgeschenk übersandte der Scheich ein Körbchen frischer Guronüsse und ein anderes mit sehr ausgetrocknetem, von Insekten zerfressenem landesüblichen Konfekt. Im übrigen hatte der Titiwi die Aufmerksamkeit, Nachtigal leihweise ein anständiges Zelt zu schicken, und inmitten der allgemeinen Vorbereitungen legte auch dieser seine beste Kleidung an, die eines tripolitanischen oder fessanischen Städtebewohners, also eine muselmanische Tracht, während Bu Aischa in seiner ganz europäischen Staatsuniform seltsamerweise wie der einzige Christ in der Gesellschaft aussah, die übrigens immer größer wurde durch die zahlreich eintreffenden Besucher aus der Hauptstadt. Am Abend kam noch ein langer Zug von Sklaven aus dem Haushalte des Scheich, welche die gebräuchliche Mahlzeit herbeitrugen, wohl fünfzig oder sechzig aus schwarz gebeiztem Holz geschnitzte Schüsseln eines reichen, üppigen Mahls, von denen zehn vor dem Zelte Nachtigals niedergesetzt wurden. Am nächsten Morgen (6. Juli) erfolgte sodann der letzte Aufbruch. Nach 48tägiger Wanderung war die Erreichung des Ziels ganz nahe gerückt: aus der freudenarmen Wüste in eine paradiesische Gegend und endlich nach der Hauptstadt eines großen Reiches, der Residenz eines berühmten Königs in einem entlegenen Teile des märchenhaften Afrika. Wie sehr mußte dieses Lebensereigniß wiederum das Herz unseres märkischen Pfarrerssohns bewegen inmitten der eifrigen Rüstungen seiner Genossen zu dem Einzuge in das nahegelegene Kuka.

Digitized by Google

20. In der Stadt und im Palast des Scheich 'Omar.

Drei seiner Diener hatte Nachtigal für die bevorstehende Einzugsfeierlichkeit so gut als möglich gekleidet und behielt sie neben sich als Gewehrträger und Pferdehalter. Wiederum strömten auch jetzt noch die angesehensten Araber und Fremden dem in Bewegung gesetzten Zuge zur Bewillkommnung entgegen und alle entfalteten ihren ganzen Reichtum an Kleidung wie im Schmuck der wunderbar zierlichen, gewandten und feurigen Bornupferde. Bald aber kam ein noch bunteres, farbenreicheres und lebensvolleres Bild in Sicht, eine dichte Menge von Eingeborenen, in ihrer Mitte der Kronprinz, welchen der Scheich 'Omar zur feierlichen Einholung beordert hatte. Er hielt auf einem Sandhügel, und auf dem freigehaltenen Raume vor ihm stand flintenbewaffnetes Fußvolk, das mit seiner denkbar absonderlichsten Uniformierung den Charakter einer regelmäßigen Truppe gewinnen sollte. Die Leute steckten in engen Jacken und Beinkleidern europäischen Schnittes und allerverschiedenster Farbe, die nichts weniger als Meisterstücke nordischer Schneiderkunst waren. Je nach Vorrat und Bedürfnis waren die Bekleidungsstücke ohne Auswahl und Anpassung an die Einzelnen verteilt worden, sodaß an den Jacken und Beinkleidern, welche meist auch zu klein geraten waren, die buntscheckigsten Farbenzusammenstellungen von rot und gelb, gelb und grün, halb blau und halb rot zum Vorschein kamen. Im übrigen machten die Leute durch starken Pulververbrauch ihrem Stande Ehre und wurden darin nur von den Leuten der einziehenden Karawane übertroffen. In der nächsten Umgebung des Prinzen sah man reichgekleidete Würdenträger in verschiedenfarbigen goldgestickten Tuchburnussen und weiten, seide- oder goldgestickten Tuchbeinkleidern, in rotem Tarbusch mit oder ohne Turban, mit verhülltem oder offenem Gesicht, auf edlen Pferden mit arabischen Sätteln und Bügeln. Unter dem linken Oberschenkel der Reiter war gewöhnlich ein langes, gerades Schwert am Seitenteile des Sattels befestigt und auf der anderen Seite hing am Knaufe desselben ein zierlicher, weitmündiger Karabiner.

Auf diese Herren folgten Panzerreiter, teils solche, welche ein maschiges Metallhemd mit vorspringenden Visierstangen, zuweilen auch Armschienen trugen, teils und vornehmlich solche, für

Digitized by Google

die einſt ein ganz aparter Geſchmack viel weniger kriegeriſch ausſehende unbehilfliche Wattenpanzer erfunden hatte. Dieſe Panzer beſtehen in ſo umfangreichen, wattirten und geſteppten Röcken,

Panzerreiter in Bornu.

und ſind ſo dick und feſt durchnäht, daß der Träger jeder freien Bewegung beraubt iſt. Schwere Wattenpanzer umgeben auch den Körper der Pferde, deren Geſicht durch eine leicht gepolſterte

Digitized by Google

Messingplatte geschützt ist. Starke Tiere müssen es sein, da ein so bekleideter Krieger ohne die Kraft und Schnelligkeit seines Pferdes ganz unfähig zu Angriff wie Verteidigung bleibt. Auch muß er im Kampfe immer einen Fußgänger zur Seite haben, der ihn bei einem Verunglücken des Pferdes so schnell als möglich von seiner Umhüllung befreit. In dieser Panzerkavallerie beruht die Hauptstreitmacht des Landes, und jeder Würdenträger desselben sucht aus seinen berittenen Sklaven so viele als möglich mit Wattenpanzern zu versehen.

Um den glänzenden Kern des nächsten Gefolges sammelten sich zwanglos leichte Reiter in der einfachen Tobe des Landes, ferner Sklaven zu Fuß mit Speer und Wurfeisen, sowie heidnische Bogenschützen aus den südwestlichen Grenzländern des Reiches, meist nur um die Hüftengegend bekleidet. Als die Ankommenden sich dem Prinzen auf zwanzig Schritte genähert hatten, wurden sie angewiesen, vom Pferde zu steigen, um ihn zu begrüßen. Während sie auf ihn zugingen, vollführte eine Musikbande mit Paukenschlägen, regellosem Trommelwirbel, schrillen Pfeifen, schnarrenden Antilopenhörnern, kreischenden Dudelsäcken und Baßposaunen aus Holz oder Metall ein sinnverwirrendes und ohrzerreißendes Getöse. Aba (Titel: „der Herr") Bu Bekr, der sich ernst und würdig auf der Höhe des sandigen Hügels hielt, war in einen goldgestickten Burnus von feinem dunkelblauen Tuch gekleidet, trug einen Tarbusch ohne Turban und ritt ein herrliches, prachtvoll gezäumtes schwarzes Pferd mit silbergesticktem Sattelüberzuge von blauem Sammet und vergoldeten Steigbügeln. Er war ein etwa mittlerer Dreißiger von fast schwarzer Hautfarbe und wenig edlen Zügen, aber ansehnlicher Gestalt. Freundlich, mit Händedruck hieß er die Gäste, arabisch sprechend, im Lande seines Vaters willkommen, worauf der Zug sich wieder unter dem Tosen der Musik, dem Geheul der Menge und unaufhörlichem Pulvergeknall in Bewegung setzte. Voran ritten der Prinz und die Großen in ihrer bunten Farbenpracht, dann folgten die Mitglieder der Karawane und von allen Seiten umschwirrten Reiter den Zug. Soweit das Auge reichte, wimmelte es von Neugierigen, niemand schien in der Stadt zurückgeblieben zu sein. Diese selbst aber tauchte erst ganz allmählich in der weiten und dürren Ebene auf, zunächst nur als eine langgestreckte hainartige Vegetationslinie. Das frühere Kuka ist zu Ende der vierziger

Digitized by Google

Jahre durch König Mohammed von Wadaï zerstört worden und Scheich 'Omar hat es sodann in der Gestalt zweier Städte wieder aufgebaut. Die östliche bewohnt er selbst mit seinen Beamten und Sklaven, die westliche dient hauptsächlich dem Volke und den Fremden zum Aufenthalt. Hierhin wurden auch die Kamele mit den dazu nötigen Dienern gleich vorausgeschickt, als der Zug in das westliche Thor der sogenannten Königsstadt bog.

Von diesem Thore aus führt eine gerade, fast platzähnlich breite, zu beiden Seiten von niedrigen Häusern eingefaßte Straße auf den Palast zu, der sich durch Ausdehnung, sowie durch ein oberes Stockwerk und einige turmähnliche Ansätze vor den übrigen Gebäuden auszeichnet. Hier erreichten Flintenlärm und musikalisches Getöse den höchsten Grad. Gefolgt von dem Titiwi betrat Aba Bu Bekr den väterlichen Palast und bald darauf ward Bu Aïscha hereingeholt, der schon nach kurzem Verweilen wieder zurückkehrte, neu behängt mit einem scharlachroten, goldgestickten Tuchburnus. Von Nachtigal wurde nicht die geringste Notiz genommen, was ihm im Interesse des europäischen Ansehens nicht gleichgültig sein durfte. Als er sich entrüstet darüber aussprach, sah er seine Vermutung bestätigt, daß man dem Scheich seinen aus Ngigmi abgesandten Brief gar nicht übergeben hatte. Der Titiwi erging sich in Bitten um Verzeihung, reizte aber den Groll seines Schutzbefohlenen von neuem, als er denselben in die für ihn bestimmte Wohnung führte, gelegen im großen Hause Ahmed Ben Brahim's, eines der ersten Würdenträger und einflußreichsten Höflinge.

Der hier ihm zugewiesene Raum reichte nicht einmal zur Unterbringung des Gepäcks hin. Sofort befahl er daher das Satteln seines Pferdes und sagte, daß er zum Palast zurückkehren und vor dem Herrscher über diese unwürdige Behandlung Klage führen wolle. Dies wirkte, schnell war eine Axt zur Hand, in wenigen Minuten eine Thür durch die Mauer gebrochen und nun erst eine für dortige Verhältnisse ganz anständige Wohnung mit schönem quadratischen Hof gewonnen. Eiligst verfügte sich hierauf der Titiwi zum Scheich und bald erschien dann ein Bote aus dem Palast mit der Einladung zur Audienz. Um ihn dorthin zu geleiten, stellte sich Nachtigal's Hausherr ein, eine absonderliche Figur, ebenso dick als der Titiwi und von noch viel weniger vertrauenerweckendem Gesichtsausdruck trotz aller süßlichsten Höf-

Digitized by Google

lichkeit der Sprache. Vor dem Hause wartete sein prächtiges Pferd, das für die Schwere eines solchen Reiters von besonderer Stärke sein mußte. Ein Sklave hielt dasselbe, während ein zweiter auf der rechten Seite des Pferdes sich mit der ganzen Schwere seines Körpers an den Sattel hing, um das Gegengewicht für seinen aufsteigenden Gebieter zu bilden, und gleichzeitig vier andere bestrebt waren, denselben emporzuheben. Sobald er dann im Sattel war, glitt das Tier in dem schnellen Paßgange dort geschulter Pferde dahin, die Sklaven folgten zu Fuß im Tritte. Der Höchstgestellte unter ihnen hielt sich am nächsten zu dem Herrn, die rechte Hand hinter dem Sattel auf den Rücken des Tieres legend. Von seinen Kollegen trug einer das Schwert, ein zweiter den Karabiner, ein dritter die Reitpeitsche des Herrn, ein vierter die Halfter, zwei andere trabten ohne sichtlichen Zweck mit. So reitet ein Vornehmer des Negerstaates.

Beim Betreten des Palastes kamen sie zuerst durch eine von viereckigen Erdsäulen getragene Vorhalle, in der sich die Hüter der äußern Thür befanden und sechs kleine Bronzekanonen mit höchst schadhaften Lafetten aufgestellt waren. Seiner Fußbekleidung entledigte sich Nachtigal in dieser Vorhalle nicht, obwohl sein Begleiter hier nicht bloß diese, sondern auch Burnus, Tarbusch und Turban einem Diener übergab, da die Sitte den Unterthanen auch das Tragen dieser Kleider in Gegenwart des Herrschers verbietet. Durch mehrere Räume, Höfe und Vorhöfe, in denen sich Eunuchen und Sklaven aufhielten, gelangten sie in einen wiederum von mächtigen viereckigen Säulen jener Art getragenen, mit Teppichen belegten Saal, über dessen graue Thonwände bunte Stoffe der verschiedensten Muster gespannt waren. Eine eiserne Bettstelle europäischer Herkunft, ein rohgezimmerter hölzerner Lehnstuhl und eine durch Matratze, Teppich und Kissen zum Divan hergerichtete Bank bildeten das ganze Mobiliar des Raumes. Auf der Bank saß der Scheich 'Omar mit untergeschlagenen Beinen in einem einfachen Tuchburnus über weißen Bornugewändern und einem kunstvoll geschlungenen weißen Turban von ansehnlicher Größe. Vor ihm lag auf dem Divan sein Königsschwert und neben ihm auf einem Kissen ein mit Silber ausgelegter Karabiner und am Boden vor ihm standen gelbe Pantoffeln. Seine Füße waren mit weißen Strümpfen bekleidet, über Mund und Nase hatte er den Litam geführt.

Digitized by Google

Seine ganze Erscheinung zeichnete sich durch Einfachheit und höchste Sauberkeit aus.

Soweit man seine Gestalt zu sehen vermochte, erschien er als ein Mann von mittlerer Größe und runden Formen, sein volles, gänzlich schwarzes Gesicht zeigte nach Entfernung des verhüllenden Turbanstreifens einen überaus freundlichen und intelligenten Ausdruck. In seiner wohlwollenden Art stotterte er vielmals „Willkommen" und „Lob sei Gott", stellte die üblichen Höflichkeitsfragen und sprach mit herzlicher Teilnahme von Heinrich Barth und Gerhard Rohlfs. Nachtigal drückte natürlich gleichfalls in wohlgesetzter Rede seine Freude nebst der gebührenden Ehrfurcht aus, benutzte aber auch die Gelegenheit, seiner Klage Ausdruck zu geben über die ihm, d. h. seinem mächtigen Könige und Herrn, bei der Ankunft widerfahrene Nichtachtung. Der alte Herr geriet in sichtliche Verlegenheit, nannte es ein Mißverständnis, daß der Brief aus Ngigmi erst vor einigen Stunden in seine Hände gekommen und bat ernstlich um Verzeihung, da es ihm ja fern liegen müsse, den Sendboten eines von ihm seit Jahren geschätzten Landes beleidigen zu wollen. Dabei winkte er einem Eunuchen, der hierauf dem Gaste einen seidegestütterten Burnus von feinem schwarzen Tuch um die Schultern hing. Auch der Titiwi entschuldigte sich nochmals und so war die Mißlichkeit zu großer Befriedigung Nachtigals ausgeglichen, dem das verständnisvolle Wesen, die gewinnende Freundlichkeit und einfache Würde des afrikanischen Fürsten einen ungemein angenehmen Eindruck hinterlassen hatte.

Noch aber stand ihm eine besonders interessante, jedoch im voraus ihn auch einigermaßen beunruhigende Scene bevor: die Überreichung der Geschenke, um derentwillen er hierher gekommen und von denen er doch nicht wußte, ob sie die lange Zeit her in gutem Zustande sich erhalten hätten. Schon für den nächsten Tag hatte der erwartungsvolle König die Feierlichkeit angesetzt und zur bestimmten Stunde wurden die Sachen auf einigen damit beladenen Kamelen in den Palast gebracht. Der Scheich — in bescheidenem Stolze führt er officiell nur diesen Titel — befand sich wieder in demselben Empfangraum, dieses Mal ohne den officiellen Litam. Nachtigal stellte ihm seinen Giuseppe als einen in allen europäischen Handwerken wohlbewanderten Mann vor und befahl demselben, die Kiste zu öffnen. Da stand nun bald

Digitized by Google

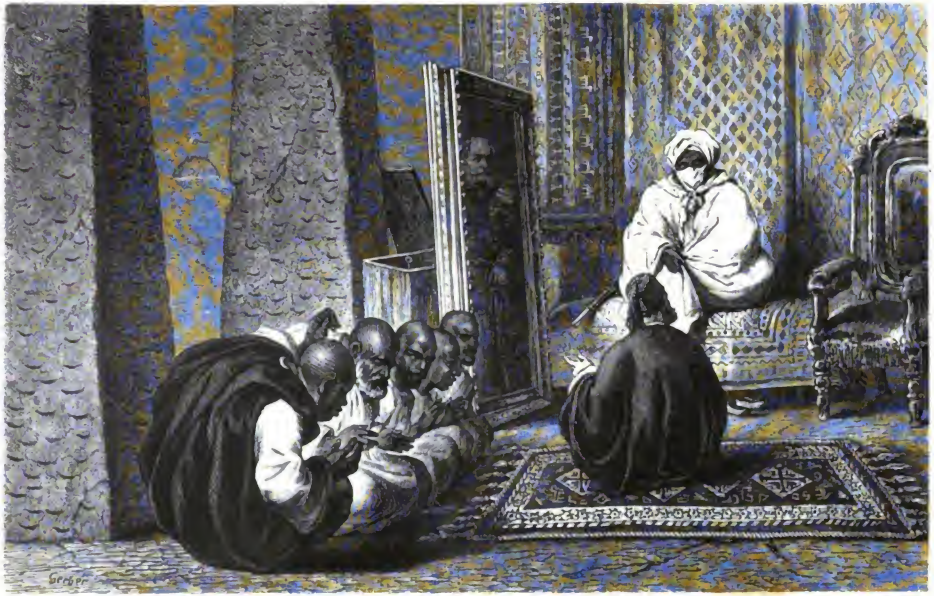
zu seiner großen Freude der sammet- und goldstrahlende, ebenso pracht- als geschmackvolle Thronsessel an seinem Bestimmungsort, unversehrt in der ganzen ursprünglichen Frische und Herrlichkeit; die Berliner Kiste hatte sich bewährt. Dann wurden die lebensgroßen königlichen Bildnisse herausgenommen, nicht ohne Besorgnis. Mit Genugthuung nahm der Beauftragte indes wahr, wie hier in dem feinfühlenden Negerfürsten ein Gefühl stolzer Rührung obsiegte über die muselmanischen Bedenken gegen Abbildungen der Menschengestalt. Nächst dem Thron erregten besonders die Zündnadelgewehre seine höchste Freude und Bewunderung, da sie in der reichen Gewehrsammlung des Palastes noch fehlten. Das Harmonium aber war zu seinem nicht geringen Bedauern heillos verstimmt und hier weit und breit kein Mensch, der ihm die Gebrauchsfähigkeit hätte zurückgeben können. Den vielen herrlichen Stoffen und anderen Sachen, die ihm häufig von nordischen Reisenden verehrt werden, widmete er weniger Interesse, besondern Dank aber sprach er für die Menge Rosenessenz aus, da sie den Frauen und Töchtern seines ausgedehnten Haushalts von größtem Werte sei. Vor allem jedoch fesselte das kunstvoll geschriebene, in zierlicher Kapsel enthaltene und zugleich mit arabischer Übersetzung versehene königliche Begleitschreiben seine ernsthafteste Aufmerksamkeit. Wol sechsmal mußte ihm Nachtigal das Schriftstück in deutscher Sprache vorlesen und dann ins Arabische übersetzen, wobei der gespannt lauschende Zuhörer den mitgekommenen arabischen Text in der Hand hielt und sichtlich bewegt mitlas. In seiner gutmütigen Einfalt sagte er, daß er nicht begreifen könne, wie er so viel Dank und Anerkennung verdienen solle für sein ihm so natürlich erscheinendes Verhalten gegen frühere deutsche Reisende. So endigte auch der Überreichungsakt höchst befriedigend.

---

21. Die Würdenträger des Hofes.

Wie ein Lauffeuer durcheilte bald das Gerücht von dem Reichtum der Christengeschenke die Stadt und hob zwar das Ansehen des Überbringers, rief aber auch in den Höflingen stille Begehrlichkeiten wach, die er nicht erfüllen konnte. Er bereute es

Digitized by Google



Überreichung der Geschenke König Wilhelms an Scheich Omar von Bornu.

S. 154.

Digitized by Google

daher, die für den König bestimmten Gaben nicht ein wenig zu Gunsten seiner obersten Würdenträger vermindert zu haben, da sie bei der Schwäche und Gutmütigkeit ihres Herrn in Bornu die wichtigste Rolle spielten. Was er ihnen an Gaben zu senden vermochte, konnte im Verhältnis zu der ihm von seiner Mission gegebenen Stellung nur sehr bescheiden ausfallen. Zunächst aber mußte er den Herren seinen Besuch machen und seine Empfehlungsbriefe abgeben, eine Reihe von Wegen, die ihm Gelegenheit zu hochinteressanten und wahrhaft drastischen Einblicken verschaffte.

Einen Fellati Ibrahim, den ihm Rohlfs besonders ans Herz gelegt, fand er leider als einen inzwischen durch Intriguen verdrängten und gestürzten Mann. Von ihm aber ging er zu dem berühmten Lamino, der nach dem Urteile aller der weitaus mächtigste unter den Würdenträgern war und über den Barth und Rohlfs so stark voneinander abweichende Urteile gefällt hatten. Schon vor der Thür seiner weitläufigen Behausung an einem geräumigen Platze der Oststadt konnte aus der Menge reichgeschirrter, ihrer Herren wartender Pferde, aus der großen Zahl den Zugang bewachender Sklaven, aus der Masse der Beamten und Klienten, sowie aller möglichen, die Thür belagernder Bettler auf die Bedeutung und Macht des Bewohners geschlossen werden. Freilich war der Platz zugleich durch große Abfallgruben verunziert und von halbgezähmten Schweinen durchwühlt. In der Eingangshalle beschnupperte zuerst ein großes Ichneumon die Füße des Fremden, welches dort wie ein Hund angekettet war. Dann glotzte ihn eine ungefesselte junge Hyäne mit ihren heimtückischen Augen an und rings herum lagen Sklaven und in Ketten gelegte Übelthäter. Im darauf folgenden ersten Hofe bewegte sich auch einer jener prächtigen isabellfarbigen Steppenluchse, denen auf der Spitze ihrer steif emporstehenden dunkeln Ohren ein langer Haarpinsel erwächst.

In diesem Hofe waren Sklaven beschäftigt, einige dreißig Kamele zu entlasten, welche von den Landgütern des Herrn Getreide zur Stadt gebracht hatten; auch lagen auf dem Boden riesige Büffelköpfe, Jagdtrophäen von den Ufern des Tsade. Eine Durchgangshalle, die von Bittstellern, Sklaven und besonders von eingeborenen Arabern wimmelte, führte in einen andern Hof, auf den die Thür des Audienzzimmers ging. Hier saßen Araberchefs und die besser gekleideten, höhergestellten Sklaven, welche als

Digitized by Google

Kriegshauptleute bezeichnet wurden. Denn der Lamino unterhielt eine regelmäßige Reitertruppe von 1000 Mann, darunter 300 Panzerreiter, und eine Leibgarde von 40 bis 50 Reitern, welche stets in seiner unmittelbaren Nähe waren und seine Wohnung nur mit ihm verließen, wenn er etwa den Scheich auf einer Reise begleitete oder sich in seine entfernten Verwaltungsbezirke begab. Durch einen fettleibigen Obereunuchen wurde Nachtigal angemeldet und in das weite, offene Audienzzimmer geführt, wo der Hausherr vom Morgen bis zum Abend die immer herbeiströmenden Besucher und Bittsteller empfing. Dort saß der vornehme Mann, kahlköpfig, dickleibig und etwas schmutzig auf einem Antilopenfell, ließ dem Eintretenden ebenfalls ein solches hinbreiten und begrüßte ihn mit dem freundlichsten Lächeln. Seine Hautfarbe zeigte ein rötliches Grau; auf einem wahren Büffelnacken ruhte sein mächtiger Kopf, dabei erfreute er sich eines in jenen Gegenden ungewöhnlich vollen weißen Bartes und hatte Gliedmaßen, welche an die Dickhäuter seines Vaterlandes erinnerten. Und das Gigantische dieser Formen präsentirte sich in unverhüllter Urwüchsigkeit, da er in der Nachmittagskühle mit entblößtem Oberkörper dasaß, wie er es liebte, wenn er nur Vertraute bei sich wußte. In seiner Nähe standen große Körbe mit Ketten, da er eine Art Polizeiminister war, in welcher Eigenschaft ihn Barth einst sehr streng beurteilt und als gewaltthätig und grausam bezeichnet hatte. Bei der Ankunft Nachtigals indeß war sein guter Ruf in ganz Bornu ein unbestrittener; allgemein hörte man Bewunderung äußern über die Gutmütigkeit und Freigebigkeit dieses höchsten Günstlings. Schärfste Strenge gegen die Kriminalverbrecher hielt er wohl als Gegengewicht wider die milde Schwäche des Staatsoberhaupts für ein dringendes Erfordernis zur Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung. Zu seinen schnellen Entscheidungen aber in zweifelhaften Fällen wurde er jedenfalls durch seine genaue Kenntnis der Personen und Dinge verleitet, um die es sich handelte.

Im übrigen erschien das Aburteilen der Verbrecher durchaus nicht als seine Lieblingsbeschäftigung. Denn ungleich stärker wurde er sichtlich von einer andern Neigung beherrscht, von einer hochernsten, hingebungsvollen, man kann wohl sagen schwärmerischen Beteiligung am Leisten und Schaffen seiner — Küche. Während er sprach und verhandelte, wurden ihm unablässig Schüs-

Digitized by Google

seln zugetragen zu seinem eigenen Gebrauch und zur Verteilung in Stadt und Haushalt. Diese Kochthätigkeit nahm einen guten Teil seines Tages in Anspruch. Prüfend kostete er jedes Gericht und in seinem Handbereich standen die verschiedensten Zuthaten, mit denen er eigenhändig den Lieblingsschüsseln die letzte Würze gab. Gern erging er sich in belehrenden Vorträgen über alle möglichen Saucenbereitungen und rühmte die ganz besondere Geschicklichkeit seiner Küchensklavinnen. Mächtige Körbe mit Hühnereiern sah man im Audienzzimmer dieses Ministers, sowie Sammlungen der Eier verschiedenster Wasservögel von den Ufern des Tsade. Hier standen auch Krüge voll Butter, dort Schüsseln mit Milch in allen Stadien und Arten, auch Honig und Zucker waren stets in seiner Nähe, Büffelfleisch, gebratene Hühner und Süßigkeiten wurden von Zeit zu Zeit aufgetragen, wobei er stets selber den Anwesenden mit gutem Beispiel voranging. Als der Gast sich in Rücksicht auf seinen hier zu großer Vorsicht mahnenden europäischen Magen bald des Annehmens weigern mußte, bereitete er ihm sofort ein stark gewürztes Getränk aus Reismehl, Honig und Milch, das seinem Geschmacke alle Ehre machte. Unterdes wurden seine Geschäfte keineswegs vernachlässigt. Während er eifrig in den Schüsseln rührte und würzte, erteilte er Audienzen, fertigte Bittsteller ab, hörte Verklagte an, nahm Berichte entgegen und gab Verhaltungsbefehle. Dazwischen erzählte er Nachtigal mit lebhaftestem Interesse von Barth und Rohlfs und zeigte ihm aufmerksame Teilnahme, versprach ihm auch seinen Schutz für den Plan, die Inseln des Tsade zu besuchen. Freilich seien die Verhältnisse rings im Lande jetzt sehr gedrückt nach den verheerenden Viehseuchen, die so schwer gewesen, daß ihm selber z. B. von 32000 Rindern kaum der fünfzigste Teil geblieben sei. Nach allem was er sah und hörte, empfing Nachtigal einen sehr bedeutenden Eindruck von dem seltsam gearteten Mann und wunderte sich nicht, daß er die Hauptstütze des Königs, sein einziger Helfer in allen Nöten und besonders in den zahlreichen Verlegenheiten und Verwickelungen war, welche dem edlen Herrscher fortwährend durch seine Gutmütigkeit bereitet wurden.

Auch war Lamino eine der wenigen Personen in Kuka, denen die arabischen Kaufleute ohne besondere Vorsichtsmaßregeln ihre Waren verkauften, denn er bezahlte bar in Silber oder Sklaven, während sich hier selbst die höchsten Beamten nicht schämten,

Digitized by Google

Handel und Wandel durch ihre Wortbrüchigkeit langsam zu vernichten. Überall wußte man auch, daß er von den niedrigen Ränken sich fern hielt, welche damals das Hofleben in Kuka charakterisierten. Daher blieb sein Name auch stets unangetastet und aus dem Spiele, wenn seine Genossen in der Hofgunst sich gegenseitig mit den gehässigsten Nachreden verleumdeten und herabsetzten.

Eine derartige Persönlichkeit aus dem Kreise dieser Mächtigen war es, welcher ein weiterer Besuch des Fremden galt: sein Hauswirt Ahmed ben Brahim el-Wadawi. Nachtigal fand diesen gefürchteten aber wenig geachteten Höfling im Hofe seines Hauses, die Abendkühle genießend. Auf Teppichen und Kissen lag er, den fetten Körper mit feinen Gewändern beladen, umgeben von Sklavinnen, deren einige seine unförmlichen Beine kneteten, während andere ihm mit Fächern Kühlung zuwehten und alle durch zweideutige Späße seinem Geschmacke huldigten. Da bald Schüssel auf Schüssel neben ihn gesetzt wurde, entsprach der Gast sehr gern dem sichtlichen Wunsche des Herrn und verabschiedete sich, um die Reihe seiner pflichtmäßigen Besuche mit einer Begrüßung des Titiwi zu beschließen. Vor dem Hause desselben verbreiterte sich die Straße zu einem kleinen Platze, auf dem eben mehr als zwanzig Personen ihr Abendgebet verrichteten, wobei der Reisegefährte Bu Aischa den Vorbeter machte. Dann schritten alle zu der Abendmahlzeit, welche in einer mindestens für dreißig Personen hinreichenden Schüsselzahl bereits aufgetragen war. Es war dies nicht etwa ein besonderes Festmahl des Titiwi, sondern der kluge Mann hielt in dieser Weise täglich offene Tafel, um durch eine so reiche Freigebigkeit wenigstens einen Teil seines Rufes bei den ausgesaugten und ruinierten fremden Kaufleuten zu retten und sie einigermaßen für traurige Erfahrungen zu trösten, die sie am Orte und an ihm selber gemacht hatten. Fast die Hälfte der Tischgäste bestand denn auch aus hier verarmten Arabern, denen durch Mittellosigkeit die Rückkehr in die Heimat abgeschnitten war und die kein Hehl daraus machten, daß sie des Essens wegen kämen. Der böse Leumund bezeichnete sie als Opfer ihres Gastgebers.

Da auch der Titiwi eine gute Küche liebte, fehlte es auf der Tafel nicht an leckern Weizengerichten, an frischem Rind- und Hammelfleisch, Lammbraten u. dgl., und es ließen sich seine Landsleute die Gelegenheit nicht entgehen, gut und billig zu schmausen.

Digitized by Google

Beim Essen herrscht übrigens in Kuka viel Anstand und Sitte selbst in den Kreisen der wenig gebildeten Leute. Der Brauch, mit den Fingern in die Schüssel zu greifen, wird durch die Vermeidung unschicklicher Gier und Hast erheblich gemildert. Von dem Mehlbrei 'Aïsch nimmt man eine kleine Quantität mit den zugespitzten Fingern der rechten Hand, taucht sie in die Sauce, durchknetet sie mit derselben in mäßigem Grade, formt den Bissen in der Hohlhand und führt ihn mit großem Geschick zum Munde ohne den geringsten Verlust auch nur eines Tropfens. Ist die Schüssel geleert, so leckt man sich die Finger ab, thut durch möglichst lautes Aufstoßen und den Ruf „Gottlob" seine Befriedigung kund und wäscht sich zum Schlusse die Hände, wie es schon vor der Mahlzeit geschehen. Ländlich, sittlich!

Auch Nachtigal hatte an dem Mahl teilgenommen und kehrte von da spät in seine Behausung zurück. Die Herren, welche er in ihren Häusern gesehen, waren ja zum Teil interessante und in all ihrer Fremdartigkeit auch umgängliche und angenehme Leute. Nichtsdestoweniger hatte er bald auch aus eigenen Wahrnehmungen durchschaut und erkannt, daß die meisten von ihnen durch gänzlichen Mangel an Patriotismus, durch vollständiges Beherrschtsein von Eitelkeit, Lasterhaftigkeit und niedriger Habsucht einen höchst verhängnisvollen Einfluß auf die administrativen und wirtschaftlichen Verhältnisse des mannigfach gesegneten Landes übten und namentlich den Handel, eine seiner hauptsächlichen Nahrungsquellen, durch fortwährend sich ereignende Rechtsversagungen in unglaublicher Weise herunterbrachten. Die gewissenlosen Einwohner, namentlich die vornehmen und vornehmsten, bezahlten nämlich grundsätzlich die den fremden Kaufleuten abgekauften Waren nicht mehr und alle ergriffenen Rechtsmittel des Gläubigers blieben dagegen fort und fort erfolglos. Eine Menge solcher zu Grunde gerichteter Fremdlinge schlichen elend in Kuka umher als traurige Zeugen der unter einem durchaus gerecht und verständig gesinnten Herrscher zur Entfaltung gelangten Günstlingswirtschaft. Und wird nun gar ein Fremder, wie dies häufig vorkommt, von klimatischer Krankheit hinweggerafft, so denkt man erst recht nicht an die Eintreibung seiner Forderungen, beschäftigt sich aber desto schleuniger mit der Sicherstellung seiner Hinterlassenschaft. Angeblich für seine ferne Familie, in Wahrheit jedoch zum besten ränkevoller Beamten, welche die Angelegenheit solange verschleppen und ver-

Digitized by Google

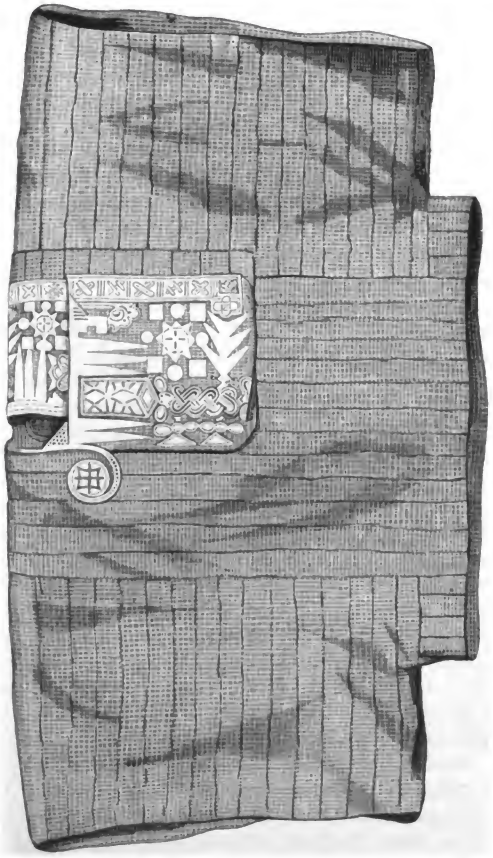
wirren, bis das oft sehr ansehnliche Besitztum in ihre Tasche geflossen ist und nicht ein Pfennig an Frau und Kinder des Verstorbenen gelangt. Besonders der Titiwi hatte sich als Verwalter solcher Erbschaftsmassen einen bösen Namen in seiner fessanischen Heimat gemacht und schon seit lange hatten überhaupt die Behörden von Tripolis und Fessan den Kaufleuten dieser Bezirke abgeraten, ihr Geld nach Bornu zu tragen. Auch war die Verlegung der Handelsinteressen in andere Länder dort bereits angebahnt. Schon wurden die Bornu-Karawanen seltener und die Züge nach den Haussa-Staaten und Wadaï lebhafter, woraus sich für das Land eine Schädigung des allgemeinen Wohlstandes ergab, welche unter den oben bezeichneten Umständen nicht ausbleiben konnte.

Bei der Rückkehr in seine Wohnung fand Nachtigal auch schon das übliche Gastgeschenk eines Schafbocks von jedem der Herren vor, denen er seine Aufwartung gemacht. Seine Küche war überhaupt reichlich versorgt, da ihm während der ersten vier Tage aus dem Palaste ein wahrer Überfluß erwünschter Vorräte ins Haus geschickt wurde. Gleich am ersten Abend war nicht bloß eine Mahlzeit von zehn Schüsseln, sondern noch eine anderweitige große Sendung gekommen: ein Centner Reis, anderthalb Centner Weizen, zwei Centner Duchn, ein großer Henkelkrug mit 15 Pfund Butter, zwei irdene Krüge mit Honig und zwei schöne und fette Schafböcke. Auch 20 Turkedi, dunkel-indigogefärbte Frauentücher, fehlten nicht als Beilage zur Bestreitung der ersten Haushaltungskosten, da sie auf dem Markte Kurs haben wie die Maria-Theresia-Thaler.

Außer den zunächst regelmäßig eintreffenden Mahlzeiten verteilte der Scheich seine andern Gaben auf verschiedene Tage. Eines Morgens wurde ein junger Stier gebracht und nachts zwischen 1 und 2 Uhr sogar ein scheckiges, hübsches Pferd. Zur Erklärung der ungewöhnlichen Stunde ward gesagt, daß man die zum Verkauf oder Geschenk bestimmten bessern Pferde gern nachts transportiere, um sie gegen den „bösen Blick" der Menschen zu sichern. Außerdem aber kamen von der Hand des Scheich noch zwei der in Bornu angesehensten, nach Schnitt und Farbe verschiedenen Gewänder, eine Tobe und das dort sehr verbreitete heimdartige Gewand mit dem beliebten Perlhuhn-Muster. Dieses eigentümliche Muster wird dadurch erzeugt, daß die einzelnen

Digitized by Google

Streifen aus abwechselnd weißen und dunkelblauen Fäden gewebt werden, sodaß das Ganze klein kariert oder gesprenkelt erscheint.



Berkhahn-Tobe.

Alle solche Beweise des Wohlwollens verursachen dem Beschenkten freilich nicht geringe Unkosten, da Bornu das gelobte Land der

Digitized by Google

Trinkgeld-Spekulanten ist und die Herren Eunuchen und sonstigen Sklaven in dieser Hinsicht förmliche Taxen haben für Heimische und Fremde.

Die verschiedenen für den Kronprinzen bestimmten Geschenke überreichte Nachtigal diesem eigenhändig bei einem Besuche in seinem Hause. Auch hier sah er die Thür von zahlreichen Reitern und Bittstellern umlagert. Der Empfangsraum zeigte mehr nordischen Komfort als bei den übrigen Vornehmen, das große Zimmer war ganz mit Teppichen und Matten belegt und im Hintergrunde saß Aba Bu Bekr auf einer teppichbelegten Matratze, umgeben und gestützt von seideüberzogenen Kissen in jeder Größe. Er war größer und hagerer als sein Vater, sah auch energischer aus, hatte aber nicht den gewinnenden Ausdruck, welcher das Gesicht des Scheich 'Omar verschönte. Seine verschiedenfarbigen Gewänder zeigten einen Sinn für Eleganz und seine Begegnung war äußerst freundlich. Ein Sohn des Königs hat hier einen ganz ähnlichen Hofhalt wie der Vater, und von der Ausdehnung dieser Wohngebäude, der Belebtheit dieser Hausstände kann man sich einen Begriff machen, wenn man weiß, daß der greise Herrscher selbst damals noch Kinder im zartesten Alter hatte, während sich der Kronprinz bereits einer Nachkommenschaft von siebzig Kindern erfreute und von einem seiner Brüder in dieser Zahl noch übertroffen wurde! — So waren also für unsern Reisenden hier nach allen Seiten hin freundliche Beziehungen angebahnt, die zwar im Bereiche der sehr feindselig miteinander konkurrierenden Großen nicht durchweg uneigennützige und spekulationslose waren, aber doch seinen Aufenthalt verannehmlichten und ihm für seine fernern Reisepläne günstige Aussichten eröffneten. Er konnte nun daran denken, die Zustände des Landes kennen zu lernen, sich in Kuka umzusehen und das Leben der Stadt auf täglichem Ausritt zu studieren. Denn zu Fuß macht hier kein auf äußere Würde haltender Mann auch nur den kleinsten Weg. Auch in seinem sonstigen Verkehr mit der Außenwelt suchte er sich möglichst den herrschenden Sitten anzuschmiegen und nahm sogar die Landestracht an, zum Teil auch des Anstandes und der Sauberkeit wegen, da ja die allgemach zerrissenen, schmutzig und schäbig gewordenen europäischen Kleider hier nicht durch frische ersetzt werden konnten.

Digitized by Google

22. Straßenleben und Marktverkehr in der Negermetropole.

Von den beiden Städten, aus denen die Hauptstadt Kuka sich zusammensetzt, ist die östliche, wie schon erwähnt, der Wohnsitz des Königs, seiner Großen und Beamten, die eigentliche Hof- und Beamtenstadt. Es zeigt sich dies auch in ihrer Physiognomie, die ein glänzendes Gepräge erhält durch die Menge der Hofbeamten, der reichgekleideten Reiter, welche hier auf schönen Pferden dem Palast oder den zahlreichen Söhnen und Brüdern des Scheich zustreben, um ihren ehrgeizigen oder gewinnsüchtigen Absichten nachzugehen. Die westliche Stadt dagegen ist die größere und sicher von zwei Dritteilen der im ganzen und ohne Hinzurechnung der zahlreichen Fremden etwa 60 000 Seelen zählenden Bevölkerung bewohnt. Die Baulichkeiten in beiden Städten sind meist niedrige und unansehnliche Häuser aus Thonerde, die aber oft eine außerordentliche Flächenausdehnung haben. Jenes Baumaterial wird hier verhängnißvoller als in Fessan, durch die unausbleiblichen starken Regengüsse. Im allgemeinen haben die Bornuleute viel Sinn für gemütliche Häuslichkeit und zierliche Anordnung, die besonders in den bei jedem Hause befindlichen größern oder kleinern Stroh- und Rohrwohnungen der Frauen zur Geltung kommt. Während in den eigentlichen Häusern die Zimmer fast kahl und nackt sind, ist in den Hütten der Frauen das nett aufgestapelte Hausgerät zur Schau gestellt. Im Innern dieser durch hübsche Holzjalousien vor jedem zudringlichen Einblick geschützten Behausungen läuft rings an der Wand herum eine Erdbank von etwa einem halben Meter Höhe und Breite, welche teils zum Sitzen, teils zum Aufstellen der häuslichen Utensilien dient.

Je nach den Mitteln der Eigentümer sind diese letztern Sachen mehr oder weniger schön und mannigfaltig, aber fast durchweg sauber gehalten. Da sieht man Trinkgefäße, sorgfältig aus Kürbisschalen gearbeitet, innen lackirt, außen mit gefälligen linearen Verzierungen in gelber, roter, schwarzer Farbe versehen, in allen möglichen Größen bis zum kleinsten Näpfchen herab. Eine Schale steckt in der andern, sodaß sie eine sich nach oben verjüngende Säule bilden, deren Sockel ein Körbchen darstellt, in welchem die unterste Schale ihren Halt findet. Von diesen Untersatzkörbchen

Digitized by Google

hat man ebenfalls in wohlhabenden Haushaltungen zahllose in verschiedenster Größe und Güte. Neben den Kürbisschalen als Gefäßen für Flüssigkeiten findet sich eine ähnliche Säule von Eßschüsseln, die aus hartem Holz geschnitzt, schwarz gebeizt, ähnlich in der Form, aber verschieden in der Größe sind und gleichfalls auf Untersatzkörbchen, manchmal auch auf drei oder vier Füßen ruhen. Dazwischen prangen Korbdeckel aus buntgefärbtem Stroh oder aus Streifchen der Dumblätter in den verschiedenartigsten und geschmackvollsten Mustern. Auch fehlen blank gescheuerte, hübsch aufgestellte europäische Gefäße aus Kupfer und Messing,

Trinkschale.

Verschiedene Korbdeckel.

ja selbst aus geringerem Porzellan in den Häusern der Wohlhabenden nicht. Vor der Thür stehen sodann die umfangreichen Wasserkrüge aus gebranntem Thon, daneben ist der Feuerplatz und ein von schlankem Stangengerüst getragenes leichtes Schattendach. Auch ein Taubenhäuschen steht gewöhnlich in der Ecke des Hofes und niemals mangelt es hier an einem lieblichen Baumschmuck, der eben die Stadt durch seine Reihen aus der Ferne als lichten Wald erscheinen läßt.

Will man das öffentliche Leben Kukas in hochbewegten und eindrucksvollen Bildern sehen, so muß man sich auf den Dendal

Digitized by Google

Dendal in Muka.

S. 165.

Digitized by Google

begeben, wie die lange und breite Hauptstraße der Weststadt genannt wird, an deren westlichen Endpunkt ein Marktplatz die thätigen Klassen der Bevölkerung lockt, während im Osten der Königspalast den Zielpunkt aller streberischen Nichtsthuer bildet. Nachtigal ward es daher auch nicht überdrüssig, immer wieder jene Hauptverkehrsader zu besuchen, von der er sagt, daß sie ihm ein so mannigfaltiges, ja großartiges Leben enthüllte, wie es ein Europäer mit der Vorstellung von einer Negerstadt kaum zu verbinden wagt. Freilich hatte jetzt die beginnende Regenzeit bereits seeartige Wasseransammlungen mit kotigen Umgebungen in der breiten Straße gebildet. Aber das störte hier niemand, Alte und Junge, Reiter und Fußgänger patschten unbekümmert hindurch und nackte Kinder benutzten sogar die geräumigen Tümpel für ihre fröhlichen Spiele. Dabei hatte man von der Höhe des Sattels jeweilig auch einen interessanten Einblick in das häusliche Treiben der umwohnenden Leute, auf die müßigen oder mit Näherei beschäftigten Männer unter dem Schattendache, die kochenden oder getreidemahlenden Frauen, die spielenden nackten Kinder, die traulich herüberwiehernden Pferde.

Erst gegen das etwas ansteigende Ostende der Straße wird der Weg trockener und erlaubt eine ruhigere Musterung der Umgebung. Freie Männer mit stets unbedecktem und glattgeschorenem Haupte erregen vor allem die Aufmerksamkeit des Fremden durch die würdestolze Eitelkeit, die Sucht nach Bemerktwerden, mit der sie einherschreiten. Alle wohlsituierten Städtebewohner, sowie auch die einflußreichen Sklaven angesehener Häuser behängen sich gern mit Kleidungsstücken, deren Anzahl in schreiendstem Widerspruch zu der gewöhnlich herrschenden Temperatur steht. Zwei oder drei solide und schwere Gewänder sind diesen Leuten keine Last, sondern ein ihrer Prunkliebe schmeichelndes Vergnügen. Erblickt man zufällig einmal einen Reichen zu Fuß, so begreift man, daß schon das Gewicht seiner Kleider ihn zu der Gespreiztheit seines Ganges zwingt. Weite Beinkleider, gewöhnlich von gold- und seidebenähtem Tuch, in denen sich wohl sechs europäische Beine verlieren würden, fallen bis auf die Füße herab und nötigen dem Manne die breitspurige Fortbewegung auf, welche seinem Geschmacke so zusagt. Über die ohnedies schon weiten Gewänder seiner Heimat hängt er einen tripolitanischen Tuchburnus oder gar zwei, indem er merkbar sorgfältig darauf achtet, daß die Gold-

Digitized by Google

stickerei und der buntfarbige Seidebesatz keinem Begegnenden entgehen möge. Auf diese Weise werden die Vornehmen zu kolossalen Maschinen, die mühsam von ihren Dienern auf die in bunten Troddeln und Halsbändern prangenden, mit heiligen Lederkapseln und messingenen Stirnzierden geschmückten, nach dem Aufsitzen pfeilschnell dahineilenden Pferde gehoben werden.

Das sind moderne Gestalten, Günstlinge einer neuen Epoche. Daneben wandelt aber wohl hier und da noch ein Greis in grobem, weißem Gewande mit bescheidener Würde einher, durch den sauber rasierten Kopf und einen langen, schweren Stab als einer jener Edelmänner gekennzeichnet, deren Vorfahren unter der frühern Dynastie zu den Großen des Reiches zählten. Welch ein Unterschied zwischen ihm und dem dort aufgeputzt einherjagenden heimischen oder tripolitanischen Kaufmann oder gar den durch die wogende Menge sich drängenden Wüstenbewohnern mit Kopfshawl und Litam! Mit besonderer Vorliebe aber schlendern die nicht arbeitenden Frauen und Mädchen auf der Straße umher, um sich sehen zu lassen. Um die Hüften ist ihnen der übliche Shawl so geschlungen, daß er zwischen den Füßen durch in der Form einer langen Schleppe den Boden fegt. Ein kurzes Hemdchen, weiß oder blau, in eigentümlichen Mustern mit bunter Seide von oben bis unten gestickt, umhüllt die Schultern und reicht bis auf die Mitte des Oberschenkels. Auf dem Hinterkopf ziert ein halbmondförmiger Silberschmuck das sorgfältig in zahllose kurze Flechten geordnete Haar, und im rechten Nasenflügel prangt ein Stückchen Edelkoralle. So stolziert die dunkelfarbige Schöne hüftenwiegend, schulterdrehend einher, schleudert herausfordernde Blicke nach allen Seiten und zeigt bei ihrem lauten Schwatzen und Lachen die immer braungefärbten Zähne.

Neben den schwerfälligen Müssiggängern und herumschlendernden Koketten fehlen jedoch auf dem Dendal auch die Vertreter der Arbeit nicht, denn das leichter bewegliche niedere Bornuvolk schafft im ganzen viel. Welch eine Bewegung an den tiefen Brunnen, wo die plappernden Frauen und Mädchen ihre großen oft zwanzig Liter haltenden Thonkrüge füllen und dann mit besonderer Kraft und Geschicklichkeit auf dem Kopfe nach Hause tragen. Überall sieht man Sklaven ausbessernd an den Häusern beschäftigt. Dort erschallt auch das Walken und Klopfen des Färbers, hier das Hämmern des Schmiedes, während man in der Vorhalle

Digitized by Google

seines Hauses den Mattenflechter mit den buntgefärbten Blatt- oder Baststreifen seiner Kunst obliegen sieht. Vor ihrer Thür spinnt eine Hausfrau die gereinigte Baumwolle zu Fäden, welche der Weber dann zu langen schmalen Streifen verarbeitet, die nachher vom Schneider in Toben verwandelt werden. Auch die Schreiner, die Sattler, d. h. Verfertiger der hölzernen Sättel, und die Hökerinnen fehlen nicht, mit lautem Geschrei gehen die Milchfrauen ihrem Geschäfte nach und mit schrillem Pfeifen durch-

Gestickter Hemdchen der Bornu-Frauen.

zieht der Barbier die Stadt, indem er bald in ein Haus gerufen wird, bald auf der Straße niederhockt, um auf Begehr zu schröpfen oder die Köpfe vor ihm knienden Männer und Frauen mit dem beliebten steiermärkischen Rasiermesser zu bearbeiten. Auch Pferdemakler durchreiten zur Schaustellung ihrer Tiere die Hauptstraße, kleine Karawanen führen Nahrungsmittel, Gewänder und sonstige Produkte aus oder ein und vor den Häusern der Großen halten Kamel- oder Ochsenzüge, welche von den Landgütern den Hausbedarf an Getreide in die Stadt bringen. In der Vorhalle eines Hauses hat ein Elementarlehrer seine Schule eingerichtet und plärrt

Digitized by Google

seinen Schülern gedankenlos die Verse des Heiligen Buches vor. Wer aber nicht notwendig arbeiten muß, huldigt doch lieber dem Müssiggange und auf jedem schattigen Plätzchen sieht man vom Morgen bis zum Abend behaglich plaudernde Männer.

Einen betrübenden Eindruck in all dieser munteren Belebtheit macht nur die unglaubliche Zahl der halbnackten und halbverhungerten Blinden, welche hier überall durch klagendes Geheul die Herzen ihrer beglückteren Mitbewohner zu rühren suchen. Minder traurige, aber ebenso regelmäßige und häufige Erscheinungen des Straßenlebens von Kuka sind die fahrenden Schüler oder Bettelstudenten. In besonders starker Anzahl strömen dieselben aus allen benachbarten Ländern und Nationen der Hauptstadt von Bornu, ihrer gutmütigen Bewohnerschaft und ihren berühmten Religionslehrern zu. Ihre Ansprüche sind in keiner Weise hochfliegend. Ist es ihnen gelungen, die Durchlesung des Koran ein einziges Mal zu beenden, so kehren sie befriedigt als „Mo'allemin" oder „Fukaha" in ihre Heimat zurück mit einem Anspruch auf die Achtung ihrer Landsleute und vielleicht soviel Kenntnissen, daß sie mühsam einen gewöhnlichen Brief zu entziffern oder zu schreiben verstehen, einen Vorrat von heilkräftigen Formeln und schützenden Talismanen erworben haben oder den ersten Elementarunterricht erteilen können. Allesamt zeichnen sie sich durch gleiche Tracht und gleiche Merkmale aus. Notdürftig ist ihre Blöße von einem Ziegen-, Leoparden- oder Hyänenfell bedeckt, das auf der einen Schulter und Hüfte geknüpft wird. In der einen Hand tragen sie einen langen Stab und eine Kürbisschale zum Einsammeln der milden Gaben, in der andern oder an einer Schnur ihre hölzerne Schreibtafel mit einem Tintenfaß aus Thon oder einem kleinen Flaschenkürbis, in welchem die plumpe Rohrfeder steckt. Gänzlich besitzlos ist jeder ihrer Klasse. Einige werden in den Vorhallen der Reichen beherbergt, genährt und mit den Söhnen des Hauses unterrichtet, andere müssen betteln oder sich durch kleine Dienstleistungen erhalten. Dann bleibt ihnen für ihr Lernen nur die Nacht und am späten Abend wie am frühen Morgen erglänzen auf den breiten Straßen und Plätzen ihre Feuer, tönt unter der Leitung eines Lehrers ihr frommes Geplärre durch die nächtliche Stille. Mit der Erreichung des Studienziels dauert es daher auch bei vielen sehr lange und es sind die verschiedensten Lebensalter unter ihnen vertreten. Manche der kleinen Knaben, die

Digitized by Google

einer zärtlichen Mutterſorge noch nicht entbehren ſollten und doch frühreif als fahrende Schüler die dortige Welt durchziehen, ſind oft als Greiſe noch immer Bettelſtudenten, wahre bemooſte Häupter!

Auch öffentliche Audienzen erteilen gegen Abend die Vornehmen gern auf den Straßen inmitten ihrer Klienten, Dienſtmannen und Sklaven, mit denen ſie daſelbſt wohl auch gemeinſchaftlich das Abendgebet verrichten. Iſt dies vorüber, ſo zieht ſich alles zur Mahlzeit ſtill in die Häuſer zurück und erſt ſpäter ſtrömt die Jugend wieder heraus zu Muſik und Tanz, ſodaß man überall bis Mitternacht die einförmigen Geſänge der Frauen und Mädchen und ihr rhythmiſches Händeklatſchen hört. Was aber den Tagesverkehr betrifft, ſo iſt er in dem regelloſen Straßengewirr neben dem Dendal viel weniger lebendig. Hier ſind die Pfade winkelig und ſchmal, die Wohnungen beſcheidener, und nicht ſelten ſtößt man auf Häuſerruinen, unbebaute Plätze, große Sand- und Lehmgruben, Abfallhaufen, übelriechende Pfützen und tiefe Regenteiche. In einem dieſer Tümpel ſah Nachtigal ſogar bei täglichem Vorübergehen ein kleines Krokodil, das ſich lange Zeit recht wohl darin zu befinden ſchien. Solche Gruben trocknen aber allmählich nach abgelaufener Regenzeit wieder aus und richten dann ſchweres Verderben an, da ſie durch die Anſammlung von Unrat und verweſenden Stoffen zu ausgedehnten Brutſtätten des Malariagiftes werden. Und dieſes Unheil würde noch größer, ja ganz unermeßlich ſein, wenn nicht rings umher auf Bäumen und Sträuchen immer zahlreiche Aasgeier ſäßen und durch ſchnelle Hinwegräumung gefallenen Viehes und ſonſtiger Peſtſtoffe eine ſehr prompte Sanitätspolizei übten.

Hatte aber der Beobachter ſchon im bunten Treiben des Dendal den großſtädtiſchen Charakter von Kuka erkannt, ſo ging ihm doch die volle Bedeutung dieſer Hauptſtadt und des rührigen und emſigen Bornuvolks erſt auf, als er das überraſchend impoſante Schauſpiel ihres großen Montagsmarktes ſah und ſeitdem ſo oft als möglich beſuchte. Es werden täglich innerhalb der Stadt mehrere Märkte abgehalten, auf denen ſtets die gewöhnlichen Bedürfniſſe, Lebensmittel, Hausgerät und Kleider in reichlicher Auswahl zu haben ſind. Aber dieſe ſchon recht anſehnlichen Veranſtaltungen laſſen ſich doch in keiner Weiſe mit dem feſſelnden

Digitized by Google

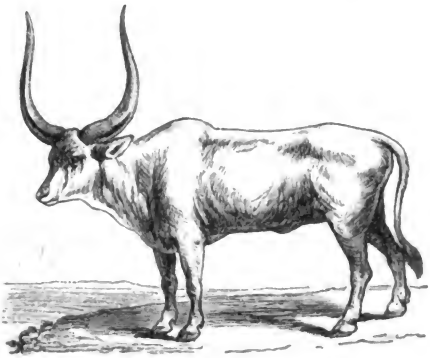
Bilde der großartigen Messe vergleichen, welche dort an jedem Montage auf einem ungeheuern Platze vor dem Westthore dem europäischen Betrachter ein gewaltiges Stück afrikanischen Leistens und Schaffens zeigt.

Schon die Nacht vor dem Markte zeichnet sich auch hier durch eine lebhafte Unruhe aus, da bereits vor Sonnenaufgang die Bewohner der östlich von Kuka am Rande des Tsade gelegenen Kanembudörfer den Dendal passieren, um ihre Produkte auf den Platz zu schaffen. Die verschiedenen Handwerker, Verkäufer und Verkäuferinnen von Nahrungsmitteln, Trödler, Kurzwaren- und Kleiderhändler, Besitzer von verkäuflichem Vieh u. s. w. ziehen hinaus, um ihre Stätten einzunehmen. Lange vor Tagesanbruch sind auch die ferner wohnenden Schoa (Araberstämme Bornus) und Kanembu (Bewohner von Kanem) schon angekommen, welche die für das tägliche Leben unentbehrlichsten Vorräte herbeiführen. Alle Verkaufsgegenstände haben auf der dazu bestimmten Ebene ihren herkömmlichen Platz und der fremde Beschauer weiß beim ersten Hereintreten nicht, ob er mehr die Massenhaftigkeit und ins tausendfältige gehende Vielseitigkeit der Waren, oder das verwirrende Menschengewühl der Verkäufer und Käufer, die unbeschreibliche Mannigfaltigkeit verschiedenartigster Menschentypen anstaunen soll.

Zunächst stößt man auf mittellose Leute und halbfreie Sklaven, die kein anderes Betriebskapital nötig haben als ihre Arbeitskraft. Trockenes Gras haben sie für die Haustiere geholt, Brennholz gesammelt, für die Zäune, Hütten und Häuser Nutzholz geschnitten und Stroh geflochten. Um diese begehrten und reißend abgehenden Artikel aufstapeln zu können, müssen sie einen großen Teil der verflossenen Woche fleißig gearbeitet und weite Wege gemacht haben, denn die nähere Umgebung der Stadt bietet weder grasreiche Flur noch Wald. Einen breiten Raum nehmen sodann die Mattenverfertiger ein und es folgen hierauf in der Mittellinie die Verkaufsstellen für Pferde, Esel, Milchkühe, Lasttiere, Zuchtstiere und jene imposant gehörnten Schlachtrinder und eigentümlichen Bornu-Schafe, welche die Aufmerksamkeit jedes Fremden erregen. Jenseit dieses großen Viehmarktes haben Frauen mit ungeheuern Massen von Getreide und allen möglichen Gemüsen und Früchten ihren Stand. Nicht weit davon ist der sehr belebte Hühnermarkt und es folgen dann die Verkäuferinnen

Digitized by Google

der ſchon erwähnten Trinkſchalen und mannigfaltigen Korbflechtereien, ſowie der ſchwarz gebeizten, von Leuten des waldreichen Süden kunſtvoll aus Holz geſchnitzten Eßſchüſſeln. Einen



Kuri-Rind in Bornu.

Bornu-Schaf.

beſonders großen Platz haben die hier unter Schattendächern beſchäftigten Lederarbeiter, von deren geſchmackvollen Produkten Nachtigal gleichfalls ſeinen Berichten einige hübſche Abbildungen beigefügt hat. Daneben ſind die Seiler mit ihren Stricken aus

Digitized by Google

Gefülltes rundes Haussa-Kissen.

Länglicher Kissenüberzug aus Haussa.

Depeschentasche aus Haussa.

Digitized by Google

verschiedenstem Material, sowie die Schuhmacher mit ihren roten und gelben Schuhen, die sie mit festen Sohlen aus der Haut des Büffels versehen und zierlich mit Seide sticken. Sehr elegant sind auch die zuweilen mit einer Rosette aus schwarzen Straußenfedern geschmückten Sandalen.

Lederbüchse.

Kaum übersehbar ist die im Centrum des Marktes massenhaft aufgestapelte Auswahl der Stoffe und Kleidungsstücke aller Arten, von den bescheidensten bis zu den allerreichsten und kostbarsten. Ebendaselbst haben die beweglichen Trödler mit einem unendlich vielseitigen Kram ihre Buden aufgeschlagen und an diesem besuchtesten Punkte befindet sich auch die leichte Hütte des polizeilichen Marktinspektors, der hier jedoch nur selten etwas zu thun oder zu schlichten hat, da in diesem einen vollen Tag hindurch währenden Gedränge von mindestens 10000 Menschen Diebstähle kaum vorkommen und sonst alles geordnet und friedfertig verläuft. Auch die Handwerker sind mit ihrer Arbeit auf dem Markte vertreten, man sieht die Holzarbeiter mit ihren unzulänglichen Werkzeugen die Kunst des Schreiners, Drechslers und Zimmerers üben, sieht den Schmied seinen kleinen Ambos neben dem improvisierten Feuerherde schwingen, auch die Schlächter ihr Fleisch darbieten und zugleich auf Kochherden mit eisernen Rosten für die hungrigen Magen der Auswärtigen zubereiten. Hier schließt endlich mit der Verkaufsstelle der Kamelführer der Markt nach der westlichen Seite hin ab. Auf der Südseite desselben entfaltet sich aber noch ein für den Europäer höchst beobachtungswertes Schauspiel: der Platz der Sklavenmakler, die hier große

Sandalen aus Kano.

Digitized by Google

Buden aufgeschlagen haben, unter deren Schutz ihre Ware in langen Reihen gefesselt oder ungefesselt ausgestellt ist. Sklaven beiderlei Geschlechts, jeden Alters und Preises, aus den verschiedenen südlich von den Sudanstaaten gelegenen Heidenländern erwarten da ihr ungewisses, vom Zufall abhängendes Schicksal. Neben ganz kleinen, der zärtlichen Sorge einer liebenden Mutter entrissenen Kindern sitzen lebensmüde Greise, zwischen häßlichen, in Arbeit und Elend alt und stumpf gewordenen Weibern blicken frisch erblühte, sauber gewaschene Mädchen hoffnungsvoll in die Welt. Die gangbarste Klasse dieser Menschenware ist der sogenannte Sedasi, d. h. der vom Fußknöchel bis zur Spitze des Ohres sechs Spannen messende männliche Sklave, dessen Maß ungefähr dem bildungsfähigen Alter von 12 bis 15 Jahren entspricht und dessen Preis den Stand der ganzen Ware kennzeichnet. Will jemand sich über die Sklavenpreise eines Landes unterrichten, so fragt er: „Wieviel kostet der Sedasi?“ und leitet sich dann selbst aus der Antwort die Preise der übrigen Altersklassen ab, welche stufenweise niedriger werden. In dem von Nachtigal aufgestellten Verzeichnis aller Waren des Kukaer Marktes ist der Sedasi mit 20—25 Maria-Theresia-Thalern angesetzt. Bedeutend teurer sind nur die (mit 40—100 Thalern angesetzten) erwachsenen jungen Mädchen, zugleich aber ein ziemlich unsicherer, weil von dem Geschmacke der Feilschenden abhängiger Artikel. Unter den Sklaven ziehen diese Mädchen gewöhnlich das beste Los, da sie vollständig den Platz einer Hausfrau erhalten und doch mehr als diese bestrebt sein müssen, sich das Wohlwollen ihrer Herren zu erhalten. Sie werden zwar leicht hochmütig, kosten aber trotzdem weniger als die rechtmäßigen Frauen und sind in ihrer Stellung ebenso gesichert wie diese, wenn sie Kinder haben. Denn kein rechtlich denkender Muselman trennt sich durch Verkauf von der Mutter seiner Kinder. Eine teuere Ware sind ferner auch die selten gewordenen, von den mohammedanischen Großen immer noch sehr gesuchten Eunuchen. Auch Zwerge, womöglich zu Hofnarren erzogen, bilden bis heute noch ein beliebtes Spielzeug für muselmanische Fürsten. Dem Sklavenhandel sind jetzt auf der Nordküste gesetzliche Schwierigkeiten bereitet, die ihn vermindert haben. Es wird aber nach dem Urteil Nachtigals noch viel Zeit vergehen, ehe die Erwartungen der Menschenfreunde in dieser Hinsicht befriedigt sein werden. Solange in muselmanischen Ländern die

Digitized by Google

obersten Beamten als Mohammedaner noch von der Rechtmäßigkeit des Menschenhandels überzeugt sind, werden sie bei den Einwohnern die Übertretung des Verbots begünstigen und ihren Profit daraus ziehen wie der Gouverneur von Mursuk.

Trotz der Großartigkeit der Zufuhr kommen doch nicht alle Handelsartikel Bornus auf den öffentlichen Markt. So werden z. B. die bedeutenden Geschäfte des Handels mit Straußenfedern und Elefantenzähnen nur in den Häusern abgeschlossen. Die Straußenfedern sind ein sehr einträglicher Ausfuhrartikel durch ihr geringes, nur wenig Transportkosten verursachendes Gewicht. Freilich sind sie der Mode unterworfen und deshalb auf der Nordküste Afrikas wie in Europa einem Schwanken der Preise ausgesetzt, sodaß der Kaufmann bei seinem langen Ausbleiben immer Gefahr läuft, zu teuer einzukaufen. Und vermag auch ein einziges Kamel ein ganzes Vermögen in auserlesenen weißen Straußenfedern auf seinem Rücken zu tragen, so ist doch ein außerordentlich langer Zeitraum erforderlich, bis eine solche Menge beisammen ist. Die Preise der Elefantenzähne schwanken in Europa viel weniger, aber hier wird der Gewinn wiederum durch das Gewicht und die Schwierigkeit des Transports verringert. Wenn auch der in Kuka um 50 Maria-Theresia-Thaler (200 Mark) gekaufte Centner Elfenbein auf der Nordküste den dreifachen Wert haben mag, so erfordern doch jede vier Centner dieses Materials den Ankauf eines dann unterwegs leicht durch eine solche Last geschädigten Kamels. Wie in allen Sudanländern, so nimmt übrigens die Zufuhr dieses Artikels in Bornu erheblich ab, wenn auch Kanem in der Nähe des Tsade, einige Inseln desselben und einige südliche Grenzbezirke noch eine größere Anzahl jener kostbaren Tiere bergen. Von dorther und einigen Nachbarländern wird auch der Handel in Kuka mit Elfenbein versorgt.

Es war nur eine kurze Reihe kleiner Genrebilder, die hier nach den umfangreichen Berichten unsers Reisenden aus dem bewegten Straßenleben und dem vielseitigen Handels- und Marktverkehr der weltfernen Großstadt vorübergeführt wurden. Wir glauben jedoch, daß die mitgeteilten Thatsachen wenigstens eine allgemeine Vorstellung geben werden von der unzweifelhaften Geistestüchtigkeit und rührigen Betriebsamkeit der etwa fünf Millionen Seelen betragenden Stadt- und Landbevölkerung dieses weiten und in vieler Hinsicht merkwürdigen Bornu-Reiches. Hat

Digitized by Google

Nachtigal gleichwohl in den dortigen Lebenszuständen keine Merkmale der Hebung und des Aufschwungs gefunden, nicht einmal die leisen Ansätze zu einem Kulturfortschritt, sondern im Gegenteil nur Rückgang, Erschlaffung und Verfall, so lag das eben in traurigen Verhältnissen der Regierung und Verwaltung, über welche wir in den vorhergegangenen Charakterisierungen einzelner Würdenträger und Günstlinge des Hofes schon verschiedene Aufschlüsse gefunden haben. In Bezug auf die bürgerlichen Elemente jedoch betont unser scharfblickender und vorsichtiger Beobachter ausdrücklich und mit sicherer Überzeugung, daß ihr gesitteter und gesetzlicher Sinn, der Fleiß und die Geschicklichkeit, die Unternehmungslust und Intelligenz des eigentlichen Bornuvolkes auch dieses afrikanische Land als ein ganz besonders geeignetes Thätigkeitsfeld für civilisatorische Bestrebungen der Europäer erscheinen lassen. Zur wirklichen Erreichung des Zweckes werden dieselben aber alsdann sich auf die Absicht beschränken müssen, durch Vervollkommnung der Landwirtschaft wie der Handwerke und durch allmähliche, ohne Hast und Überstürzung erfolgende Erweiterung des Handels nur der Selbstentwickelung ihren naturgemäßen Weg zu bahnen.

---

23. Leiden und Freuden des weiteren Aufenthalts, Pestnot und Festjubel in Kuka.

Als der Fremdling eine vorläufig hinreichende Kenntnis der Stadt und der für ihn in Betracht kommenden Personen erlangt zu haben glaubte, richtete er sich so behaglich als möglich in seiner geräumigen und ganz angenehmen Wohnung ein, wo er nun aller Voraussicht nach eine ganze Reihe von Monaten bleiben sollte. Besondere Freude hatte er an seinem schön geformten Hof mit dem großen Hedschlidschbaum und einem breiten Schattendache. Aber auch Verdruß und Unannehmlichkeit im Innern des Haushalts blieben nicht aus. Einem Reisenden in Ländern, wo alle Arbeit von Sklaven verrichtet wird, erwachsen an sich schon Beschwerlichkeiten aus seiner freien Dienerschaft, weil diese hier durch ihre dienende Stellung sich beschämt und erniedrigt fühlt. Das Hauptübel lag jedoch vor allem und immer wieder in der

Digitized by Google

unglaublichen, bis zur ungezügelten Liederlichkeit gesteigerten Frauenliebe dieser afrikanischen Leute, die sie zu Pflichtverletzungen aller Art, besonders zu Unredlichkeiten, zum Verkauf der Vorräte, des Pferdefutters u. s. w. verleitet, um die Gegenstände ihrer Zuneigung und deren Familien reichlich beschenken zu können. Hielt doch selbst die stille Tugend des würdigen Väterchens Mohammed seit der Anwesenheit in Kuka nicht Stand gegen diese Schwäche seines Landes. Auch dieser bejahrte Herr schaffte sich dort eine Geliebte an und sah nun im Gefühle seiner eigenen Unvollkommenheit den anderen durch die Finger.

Viel schwerer aber waren die Ärgernisse, welche durch den Europäer Giuseppe bereitet wurden. Man erinnert sich, wie hartnäckig dieser Mann damals in Tunis dem Reisenden seine Dienste aufgedrängt hatte. Dennoch war er auf allen bisherigen Reisen stets die unzufriedenste Person der ganzen Begleitung, fast immer widerwärtig, mürrisch, jähzornig gewesen und hatte die milde Ruhe und Nachsicht seines Gebieters mannigfach auf harte Proben gestellt. In Kuka nun kam es zu offenem Ausbruch. Eines Tages, gleich in der ersten Zeit des Aufenthalts, erschien dort ein Bote Laminos bei Nachtigal mit der an ihn gerichteten überraschenden Anfrage, ob er nichts dagegen habe, wenn sein Diener Giuseppe aus dieser Stellung scheide und in das Haus des Ministers übersiedle. Und als der Befragte erwiderte, daß Giuseppe ein vollständig freier Mann sei, verlies dieser in der That noch vor Abend ohne Abschied und Lebewohl seinen Dienst. Noch schlimmer aber stand es um den ganzen Zusammenhang dieser Sache. Der katholische Italiener war nämlich schon vorher heimlich beim Scheich 'Omar gewesen und hatte demselben eröffnet, er sei bereits in Mursuk Mohammedaner geworden und könne es nicht länger mit seinem Gewissen vereinigen, in Abhängigkeit von einem — Christen zu leben. Es war dies eine Handlung verräterischer Treulosigkeit, die in fanatischern Ländern einem christlichen Reisenden schwere Gefahren hätte verursachen können. Hier aber hatte es soviel nicht zu sagen, besonders nicht bei dem durch natürliche Toleranz ausgezeichneten Scheich, der überdies klug genug war, die wahren Beweggründe jenes angeblichen Religionswechsels zu durchschauen. Er glaubte wohl ebenso wenig an den erfolgten Übertritt als Nachtigal, der jedoch seinen wohlbegründeten Zweifel nicht aussprach.

Digitized by Google

Mit der Zeit aber ordneten sich seine häuslichen Mißlichkeiten wieder soweit, daß die Lage eine erträgliche ward und er sich ohne störende Aufregungen der Erlernung der Kanurisprache, der Beobachtung und Erkundung des Landes, der Erforschung seiner Naturbeschaffenheit und Geschichte, seiner politischen Einrichtungen und sittlichen und wirtschaftlichen Zustände hingeben konnte, umfassenden und gründlichen Studien, deren Ergebnisse er auch hier wiederum zu herrlichen Schilderungen verarbeitet hat. In der Stadt erfreute er sich überall eines besondern Wohlwollens, das sich in mannigfacher, mitunter recht seltsamer Art bekundete. Da man u. a. wahrnahm, daß er ein großer Freund von allerhand Getier sei, wollte jedermann durch Übersendung lebender Geschöpfe sich ihm gefällig erweisen. Nachdem der Scheich selber den Anfang gemacht, ein stolzes Straußenpaar und die verschiedensten Enten vom Tsad-See gesandt hatte, folgten andere diesem Beispiel und bald wimmelte der Hof von einer großen Menge schillernden und interessanten Geflügels der heimischen Arten, vom gewöhnlichen Perlhuhn bis zu dem merkwürdigen Hornvogel (Buceros abyssinicus). Der Titiwi sandte ein Pärchen der Zwergschafe aus der Musgogegend, der Kronprinz fügte die wenig passende Gesellschaft einer jungen gefleckten Hyäne und eines jungen Schakals sowie einen kleinen falkenähnlichen Raubvogel hinzu, Ahmed Ben Brahim schenkte eine kleine Zebramanguste.

Von anderer Seite kam eine Zibethkatze, wurden Gazellen hereingetrieben und wer sonst nichts zu geben hatte, schickte einen Affen, sodaß der hohe, ohnedies mit Vogelnestern zierlich behängte Baum des Hofes ein Tummelplatz der tollsten Sprünge und Spiele rötlicher und grauer Meerkatzen wurde. Die ganze Menagerie war aber doch übermäßig groß geworden und der Reichbedachte mußte nicht bloß eine weitere Vermehrung dieser Schätze abzuhalten suchen, sondern auch durch anderweitige Unterbringung der Tiere oder durch ihre Verwendung für die Küche eine Verminderung bewirken. Wollte ihn der Scheich ja auch noch mit Löwen, Leoparden und Luchsen erfreuen, da er vor dem Westthore eine ganze Sammlung von Raubtieren in einigen Strohhütten unterhielt. Dort lagen sie an Ketten, die um Pfähle geschlungen waren, und es war erstaunlich, wie furchtlos die Leute dicht neben den in keiner Weise abgeschlossenen Hüttenkäfigen wohnten. Auf Befehl des Scheich wurden die Bestien sogar mehrmals von ihren

Digitized by Google

Hof in Nachtigals Wohnung zu Kuka.

S. 178.

Digitized by Google

Wärtern durch die Straßen bis zu Nachtigals Wohnung geschleppt, um von ihm bewundert zu werden. Als dauernde Gesellschaft behielt dieser jedoch nur die Manguste, die Zibethkatze und die Affen, und wenn er nach der Tagesarbeit auf der Matte im schattigen Hofe ruhte, wurde er nicht müde, sich an der rastlos originellen Beweglichkeit und Lustigkeit der auf dem Baume kletternden und springenden Wesen zu ergötzen.

An einer ausgedehnten ärztlichen Praxis, an interessanten Bekanntschaften und Besuchen von Einheimischen und Fremden fehlte es gleichfalls nicht. Denn Kuka ist immer von Fremden erfüllt, seien es Kaufleute, Pilger oder Abenteurer. Der Ruf der Frömmigkeit und Freigebigkeit, dessen Scheich 'Omar weit und breit genießt, lockt zahlreiche wirkliche und vermeintliche Gelehrte aus Mekka, Medina und Marokko an. Fromme Leute aus Ägypten und Tunis, aus Timbuktu und vom Senegal, die ihre Frömmigkeit als eine Spekulation betreiben und Jahrzehnte hindurch von einem Fürsten der islamitischen Welt zum andern reisen, um ein bequemes und lukratives Leben zu führen, machen eine besonders lange Station in Kuka. Auch sämtliche Pilger des Westens sprechen hier am Hofe vor und bleiben nicht selten Monate, ja selbst Jahre hindurch. Bei einiger Ausdauer schlägt auch die Bemühung gewöhnlich nicht fehl. Wochenlang sieht man einen armen und schmutzigen Fakih täglich zum Königspalast pilgern, bis er einen Großen gewonnen hat, der ihn bei dem Herrscher einführt. Bald darauf begegnet man ihm in neuer Kleidung und nach einigen Monaten erscheint er vielleicht schon hoch zu Roß, von einigen Sklaven begleitet und ohne eine Spur der früheren Demut.

Unter diesen Beobachtungen, Erfahrungen, Beschäftigungen und Zerstreuungen war die Regenzeit des Jahres 1870 dahingeflossen. Bei dem Eintritt in das Land hatten die Reisenden am 29. Juni nahe dem Tsadedorf Ngigmi den ersten Regenfall gehabt, der letzte fand am 24. September statt. Als aber nachher die erwähnten Wasseransammlungen in den Straßen und Umgebungen Kukas auszutrocknen begannen, brach auch bald eine mörderische Epidemie herein. Anfangs herrschten die Wechselfieber in ihren verschiedenen schweren Formen und ergriffen vor allem die Nordländer. Wenige wurden verschont, manche unterlagen, viele entgingen nur mit genauer Not dem Verderben und trugen

Digitized by Google

die Spuren dieser zerstörenden Sumpffieber noch lange auf den fahlen Gesichtern. Auch die vermeintliche Unempfänglichkeit der Neger erwies sich als eine sehr unvollkommene, zu Dutzenden lagen in zahlreichen Häusern die Sklaven am Fieber und ihre Herren litten nicht weniger als sie. Dieses Unheil war schon groß genug, aber es stellte sich bei den Eingeborenen bald noch Schlimmeres ein, eine meist schnell und tödlich verlaufende bösartige Krankheit, die Nachtigal medizinisch nicht genügend ergründen und feststellen konnte, da die Leute in schweren Fällen doch von starkem Mißtrauen gegen den christlichen Arzt erfüllt waren, seine Heilmittel wohl vielfach annahmen, aber hinterher nicht zu benutzen wagten. Auch mußte er zurückhaltend sein, da sein beträchtlicher Vorrat an Chinin nachgerade auf $1\frac{1}{2}$ Unzen zusammengeschmolzen war.

Wenn er inmitten dieser furchtbaren Sterblichkeit Tag und Nacht überall ringsumher das Geheul der Klageweiber hörte, schnitt es ihm ins Herz, hier im ganzen mit seiner Kunst so wenig leisten zu können. Dagegen hatten die Schriftgelehrten jetzt starke Arbeit und machten die besten Geschäfte. Vom Morgen bis in die Nacht waren sie thätig, Koransprüche und heilbringende Formeln zu schreiben, und wenn sich die Bornulente schon für gewöhnlich mit Dutzenden von Ledertäschchen schützenden Inhalts behängen, so vermehren sie während solcher Schreckenszeiten die Zahl derselben ins Ungeheuerliche. Ganze Tage wurden auch dazu verwendet, durch das Lesen des Koran die Heimsuchung zu beschwören, und Hunderte von Gläubigen sah man abends auf den Straßen, um sich durch tausendfaches Umkreisen mit dem heiligen Buch feien zu lassen. Dadurch wurde jedoch das Eintreten einer verzweiflungsvollen Entmutigung beim Anwachsen des Pestelends durchaus nicht verhindert. Man vermied die gegenseitigen Besuche, befaßte sich nicht mit den Kranken und Toten, scharrte die verstorbenen Sklaven dicht bei der ohnedies unter giftigen Miasmen leidenden Stadt nur sehr oberflächlich ein. Auch in den Provinzen wüteten Krankheit und Tod, dabei raffte eine Lungenseuche das Rindvieh hinweg. Aber allmählich ging auch dieses Leid vorüber und im Laufe des November war die entsetzliche Seuche im Erlöschen begriffen. Bei einem Spazierritte um die Stadt übersah Nachtigal auf den nahen, hier wie in allen mohammedanischen Ländern arg verwahrlosten Friedhöfen die ge-

Digitized by Google

waltigen Opfer, welche die Regenzeit gekostet hatte, in den zahllosen frischen Gräbern, die man mit Dornen und Scheuchen notdürftig gegen die Hyänen und Hunde geschützt hatte.

Die Wechselfieber aber dauerten noch unvermindert fort und unser Landsmann selber hatte, wie alle seine Hausgenossen, lange und schwer mit diesem entnervenden Übel der afrikanischen Welt zu kämpfen. Von seinen Reisegenossen sah er auch den starken Bu Aïscha und manche aus seiner Begleiterschar zu Schatten geschwunden, und in einer sehr düsteren Lage des Verfalls ging aus dem großen Sterben die Marokkanertruppe hervor, die sich in Murfuk so vollzählig und hoffnungsvoll der Karawane angeschlossen hatte. Ihrer fünf oder sechs waren dem Fieber erlegen, drei hatte Nachtigal in seinen Dienst nehmen müssen, da sie zu ihm gekommen waren und sich durchaus nicht wieder entfernen wollten. Die Hoffnungen dieser Gesellschaft auf den Scheich waren nicht in Erfüllung gegangen, da er den Akrobatenküsten wenig Beifall zollte. Unter Verwünschungen gegen Bornu, gegen den „Christen" und diejenigen der Seinen, welche ihm folgten, war der Anführer Hadsch Salih endlich mit dem Rest der Truppe zum Stadtthore hinausgezogen. Aber das Schicksal bestrafte seine gewaltthätige Strenge noch weiter. Auf der Reise verlor er noch mehrere seiner Mitglieder durch Tod oder Flucht, und von einem der Knaben, den er nach einigen Jahren am Königshofe von Dar For fand, erfuhr Nachtigal, daß der stolze Bandenchef zuletzt nur mit drei oder vier Personen Mekka erreicht habe.

Fast unmittelbar nach dem Entschwinden so harter Bedrängnisse nahte für Stadt und Land eine ernste Festzeit des islamitischen Glaubens heran: der Ramadan, das große Fasten des neunten Monat, welchem Tage gesteigerter Eßlust vorangehen. Wer in dieser Herbstzeit auf dem Wege nach Kuka war, suchte sein Ziel noch vor Beginn der Fasten zu erreichen, Karawanen beeilten sich mit ihrem Einzuge, Abgesandte benachbarter Länder trafen ein, um notwendige Verhandlungen noch vorher zu erledigen, Pilger unterbrachen ihre Reise, um der Spendelust des Scheich sich zu erfreuen. Auch die Bewohner der Hauptstadt suchten alles Geschäftliche zu ordnen und man nahm Abschied von Gönnern und Freunden, da sich jeder während der Fasten gern zu Hause hält. Auf eine sehr harte Probe aber wird bei dieser Gelegenheit die Gastfreundschaft des Herrschers gestellt durch die

Digitized by Google

außerordentlich reichen Geschenke an Vorräten und Mahlzeiten, mit denen er für die betreffenden Tage, alter Sitte gemäß, jeden bei Hofe vorgestellten Fremdling versorgt. Allabendlich steigt da ein Beamter zu Pferde und durchzieht an der Spitze von mehr als hundert Sklaven die Straßen zur Verteilung der Masse von Schüsseln. Auch Nachtigal erhielt damals täglich außer den gewöhnlichen Mehl- und Reisgerichten nebst Weizengebäck stets auch noch ein halbes gebratenes Lamm oder zwölf gebratene Hühner.

Am 25. November hatte das Erscheinen der Mondsichel den Ablauf des vorherigen Monats angezeigt, und von diesem Augenblicke an die Fastenstille sich über die bis dahin so lebhafte Stadt gebreitet. Vier Wochen später aber, in der Nacht des 22. Dezember, verkündete eine lange Reihe von Böllerschüssen, daß der Scheich soeben die Augenzeugen des wiedererschienenen Neumonds vernommen habe und also das fröhliche kleine Beiramfest den Entbehrungen der Fastenzeit ein Ziel setze. In allen Ländern des Islam wird dieses Fest ganz besonders gefeiert. Man arbeitet nicht, legt Festkleider an und macht Gratulationsbesuche, man kocht, bäckt und ißt nach Kräften, indem man zugleich der religiösen Pflicht durch feierliche Aufzüge genügt, die in den minder kultivierten Ländern, die keine großen Moscheen haben, auf herkömmlich dazu bestimmten Plätzen abgehalten werden. So war es auch in Kuka: am 23. Dezember morgens 9 Uhr meldete ein Kanonenschuß der Bevölkerung, daß Scheich 'Omar sich anschicke, seinen Palast zu verlassen, um außerhalb der Stadt das Festgebet zu verrichten. Auch Nachtigal machte sich auf den Weg, und als er den Festplatz erreicht hatte, befand sich der Scheich bereits mit seinen Familiengliedern und sämtlichen Großen im Innern des königlichen Prachtzeltes, das mit einer Einfriedigung umspannt war und in dessen nächster Umgebung sich berittene Leibgarde und Fußvolk mit Feuergewehren hielt. Die weite Ebene war mit Schaulustigen bedeckt.

Sobald das Gebet beendigt war, gestaltete sich die Rückkehr zu einem geordneten Festzuge, an welchem gewöhnlich auch die von den Würdenträgern aus den Provinzen herbeigerufenen Dienstmannen derselben teilnehmen, sodaß alle Stämme des Reichs in ihm vertreten sind. Der massenhafte Zug bot ein höchst charakteristisches Schauspiel von wirklich überraschendem Glanz.

Digitized by Google

Die Erscheinung des Scheich in weißem Turban und Litam, von weißem Burnus umhüllt, auf hohem, schneeweißem Pferde entsprach in ihrer einfachen Würde dem religiösen Charakter der Feier. Neben dem hohen priesterlichen Ernst kam der königliche Glanz nur zum Ausdruck in dem großen, gelbseidenen königlichen Sonnenschirm, der an einer langen Stange von einem hochgewachsenen Sklaven über seinem Haupte gehalten wurde, ferner in dem reich mit Gold gestickten roten Sammetsattel und einer von diesem aus weithin über das Hinterteil des Pferdes nachschleppenden buntseidenen Decke. Auf jeder Seite des Scheich zogen sechs Reiter in weißen, roten und gelben Burnussen, Befehlshaber der Leibgarde, auf starken Pferden mit Watteupänzern, umgeben von ihren schweren Reitern. Hinter ihm vollführte die heute besonders stark besetzte Musikbande ihr Getöse, und einen der vielen Glanzpunkte des Ganzen bildeten die acht wunderbar schönen Paradepferde des Herrschers, zwei ganz weiß, zwei Grauschimmel, zwei eisengrau und zwei gescheckt. Sie trugen kostbare, gold- und silbergestickte Sammetsättel, vergoldete oder versilberte Steigbügel und gleichfalls jene buntfarbigen Seidendecken über das Hinterteil. Der weitere Teil des Schauspiels schwächte aber dann den empfangenen Eindruck der Großartigkeit wesentlich ab und zeigte die unausbleibliche Zugabe von Dürftigkeit und Geschmacklosigkeit in einer mitgeführten unglaublich armseligen Kanone, einem vor 20 Jahren durch die Richardson-Barthsche Expedition hergebrachten europäischen Wägelchen u. s. w. Ist dann nach Beendigung der Feier alles in die Stadt zurückgekehrt, so macht man wieder Gratulationsbesuche, mit denen auch Nachtigal allzu reichlich bedacht wurde. Erst zwei Tage nach dem Feste findet beim Scheich Gratulationscour statt, wo sich ebenfalls ein hoher Glanz mit seiner hier niemals fehlenden Kehrseite entfaltet.

---

24. Wieder erwachende Reiselust.

Unter den Aufregungen der Krankheitsnot und dem schnell darauf folgenden Wechsel festlicher Beweglichkeit war eine hübsche Reihe von Wochen dahingeflossen und erst nach dem glanzvollen

Digitized by Google

Abschlusse des Fastenmonats hatte der Reisende genügende Ruhe gewonnen, um sich zu überlegen, daß er bereits länger als sechs Monate in Kuka weile und das Jahr sich wiederum seinem Ende nahe. Das Jahr 1870 war es! Ist es nicht außerordentlich bezeichnend für die tiefe Abgeschiedenheit jener weiten Erdstriche, für die ungeheuere Kluft, welche die große Sahara zwischen ihnen und der europäischen Kulturwelt reißt, daß zu unserm Deutschen bis zum Schlusse des Jahres 1870 noch kein Laut einer Nachricht, keine Spur einer Ahnung gedrungen war von der heldenmütigen Erhebung, den glorreichen Kämpfen seines Vaterlandes, von diesen gewaltigen Ereignissen, welche damals schon sechs Monate hindurch die gesamte civilisierte Menschheit in Staunen und Erschütterung versetzt hatten? Unberührt von den entscheidungsreichen Umwälzungen in der Heimat, erfüllt von ungestilltem Schau- und Wissensdurst, den spornenden Idealen des Forschers und Entdeckers, hing er von neuem seinen Reiseplänen nach, das Auge vornehmlich auf die unwiderstehlich anlockenden Geheimnisse des benachbarten Wadaï gerichtet. Von einem Zuge dorthin wollte aber der Scheich 'Omar durchaus nichts hören, indem er mit überzeugendem Ernst auf die Schicksale Vogels und Beurmanns hinwies, die sich durch seine Warnungen von diesem gefährlichen Gange nicht hätten abhalten lassen.

Es blieb also für Nachtigal zunächst nur ein Ausflug nach den Inseln des Tsad-See übrig, aber auch nach dieser Seite hin sah er seinen Plan durch die fortwährenden politischen Beunruhigungen jener Gegenden bedroht. Als er am 6. Januar bei Lamino war, um die Vorbereitungen zur Reise mit ihm zu besprechen, kamen zwei Schoa (ansässige Araber des Landes) mit der Kunde herein, daß sie längere Zeit zum Kamelkauf in Wadaïs Hauptstadt Abesche gewesen und dort bedeutende Kriegsrüstungen, Abmärsche von Truppen und auch den kriegerischen Auszug des Königs Ali mit seinen Leibgarden und Würdenträgern gesehen hätten. Die dort gehörten Angaben über einen geringfügigen Anlaß zu dieser starken Bewegung hielten sie für bloße Vorwände zur Verdeckung des Zwecks, eine Ansicht, welche der mit den Verhältnissen gründlich vertraute Lamino teilte. Er wußte, daß Mohammedu, der König von Bagirmi, die Abhängigkeit seines Landes von Wadaï nur sehr widerwillig ertrug und jede Gelegenheit vom Zaune brach, seinen Lehnsherrn zu reizen und zu beleidigen. Nun sei zwar

Digitized by Google

König Ali ein sehr verständiger Mann, dem vor allem die reformatorische Hebung seines Landes am Herzen liege, aber doch zugleich ein sehr kriegerischer Herr, der wohl endlich der aufsässigen Reden seines Vasallen überdrüssig geworden sei und die Züchtigung desselben beabsichtigen möge. Die Nachricht wurde nicht gleichmütig aufgenommen. Obwohl sie aber dem Publikum noch vorenthalten werden sollte, war sie doch sofort verbreitet und rief eine gewaltige Aufregung hervor, denn das Nachbarland Wadaï ist ein Erbfeind Bornus und des Scheich 'Omar. Im Besitze einer viel ältern Kultur fühlen sich die Bornuleute dem Wadaïvolk überlegen und sehen hochmütig auf diese „Barbaren" herab. Die Wadaïer aber sind kriegerisch; unter einer tüchtigen Regierung zum Bewußtsein ihrer Kraft gelangt, verachten sie die zerrütteten Verhältnisse, das verweichlichte Wesen und Hofschranzentum in Kuka.

Das freundliche Verhältnis zwischen beiden Ländern war stets nur ein oberflächliches gewesen und Grund zum Mißtrauen und zur Besorgnis also immer vorhanden. Drohende Gerüchte liefen durch die Stadt, und wie in allen Nöten waren alsbald die Schriftgelehrten versammelt, um durch tausendmaliges Lesen des Koran den Feind zu beschwören. Dem kindlich heitern Sinne des Scheich hätten die Höflinge ernste Befürchtungen gern ferngehalten. Als er jedoch eines Tages den Befehl erlies, sämtliche — Hunde der Stadt zu erschlagen, wußte man, daß die Angelegenheit ihm nicht verborgen geblieben. Als Grund der angeordneten Maßregel wurde zwar angegeben, daß die Leichname auf den Friedhöfen vor dem Herausscharren und Auffressen bewahrt werden sollten, in der That aber hatte der ängstliche Herrscher ein ungewöhnlich häufiges nächtliches Geheul der Hunde gehört und sich daraus einen Zusammenhang mit bevorstehendem Unglück gedeutet. Und doch wußte trotz der nur zehntägigen Entfernung Bagirmis nach 14 Tagen noch kein Mensch, ob es sich um dieses Land oder um Bornu handle, und wie es mit dem Verlauf der Sache stehe. Nur soviel schien sicher, daß der König Mohammedu von Bagirmi sich mit ansehnlichen Vorräten hinter die Mauern seiner Hauptstadt Massenja zurückgezogen habe und eine Belagerung erwarte, während der oberste Kriegsanführer Wadaïs bereits den Norden Bagirmis besetzt hatte. Erst um die Mitte des Februar kamen durch ausgesandte Kundschafter genauere Berichte. Als die An-

Digitized by Google

gegriffenen sich in die Stadt eingeschlossen und mehrfach siegreiche Ausfälle gemacht hatten, war allerdings König Ali selber in Eilmärschen herbeigezogen und es mußte sein Eintreffen wohl den Mut innerhalb Massenjas etwas erschüttert haben, denn es erschien bei dem Belagerer eine Abordnung aus der Stadt, welche im Namen der Einwohner und des Königs ein hohes Lösegeld bot, wenn die Feindseligkeiten eingestellt würden. König Ali aber antwortete: er sei nicht gekommen, um mit den Einwohnern Krieg zu führen und verlange nur ihren König, seinen Vasallen, um ihn für sein übermütiges Benehmen zu strafen. Geld und Gut habe ihm sein Vater genug hinterlassen, er bedürfe also ihrer Schätze nicht und werde nur Frieden mit ihnen machen, wenn sie den König Mohammedu, die oberste Frau desselben und die Königin-Mutter ausgeliefert haben würden. Als hierauf der kriegslustige Rebellenkönig stolz erwidert hatte, er werde ebenso wenig wie sein Vater in Person vor dem Wadaiherrscher erscheinen und sein Platz sei in der Hauptstadt des Landes, hatte sein Lehnsherr die in Massenja eingeschlossenen Fremden aufgefordert, die Stadt zu verlassen, da er dieselbe angreifen und zerstören werde. Es war dies aber kein leicht und schnell ausführbares Unternehmen und so die Befürchtung des Scheich 'Omar gerechtfertigt, daß der Krieg längere Zeit dauern könne, wodurch auch der neu entworfene Reiseplan Nachtigals gehindert sei.

Noch machte der Ungeduldige sich Hoffnung, daß sein Beschützer und Fürsprecher Lamino ihm trotz allem die Erlaubnis zur Reise auswirken werde, aber auch nach dieser Seite hin war das Schicksal seinen Wünschen nicht günstig. Von einer Besichtigung drohender Tsadeüberschwemmungen, auf welcher er den Scheich begleitet hatte, kam der hohe Beamte am 26. Januar unwohl nach Hause und verfiel in eine schnell sich entwickelnde Krankheit. Nachtigal behandelte ihn und erkannte das Leiden von vornherein als ein sehr schweres. Bei seinem Besuche am Morgen des 2. Februar fand er die Thür des Krankenzimmers verschlossen und es herrschte eine auffällig lautlose Stille im ganzen Hause. Der kranke Mann lag im Sterben. Sowie er jedoch den letzten Atemzug gethan, entwickelte sich das bis dahin herrschende tiefe Schweigen zu einer erschreckend lärmhaften Szene: Frauen stürzten herein und wälzten sich kreischend an der Erde, Männer rauften sich unter lauten Jammerrufen den Bart aus, Sklaven durcheilten

Digitized by Google

händeringend die Höfe und tiefgebeugt, wenn auch in ruhigerer Haltung, standen die anwesenden Schoahäuptlinge beieinander. In der That war für den größten Teil aller dieser Leute der Verlust ein unersetzlicher, und namentlich die ausgezeichnet gehaltenen Sklaven und Sklavinnen des Verstorbenen, sowie die seiner Verwaltung anvertraut gewesenen Araberstämme gingen einer sehr unsicheren Zukunft entgegen. Der Scheich aber verlor in Lamino seinen treuesten Helfer, die einzige Schutzwehr gegen die von ihm nicht durchschaute Niedrigkeit seiner Günstlinge, und ebenso erlitten selber zahlreiche Einwohner durch diesen Todesfall eine schmerzliche Einbuße. Sofort ruhten auch alle Geschäfte und auf den Straßen der Stadt war es zu merken, daß das Hinscheiden des Mannes als ein allgemeines Unglück empfunden wurde. Ein Schrecken der Verbrecher, war er zugleich ein Trost der Armen und Unterdrückten gewesen, und Hunderte, die er täglich in seinem Hause gespeist hatte, umlagerten nun in stummem Schmerz den Platz vor demselben. Schon in den ersten Stunden nach erfolgtem Tode erschien übrigens der Eunuch-Schatzmeister in der Wohnung, um sämtliche Magazine und Vorratskammern mit Vorlegeschlössern zu versehen. Wie erzählt wurde, hatte die Hinterlassenschaft mehrere tausend Sklaven, nahezu 1000 Hengste und viele Zuchtstuten, einige tausend Stück Rindvieh, 27 Kammern mit Vorräten in Stoffen und andern Marktwerten, etwa 1000 Schwerter, 500 Schilde, mehrere hundert Karabiner und Flinten, 200 Panzerhemden und bare 20000 Maria-Theresia-Thaler ergeben, ein für dortige Verhältnisse höchst glänzendes Vermögen, welches gemäß der Landessitte zum größten Teil dem Scheich zufiel.

Auch Nachtigals Hoffnungen auf eine direkte Tsadereise schienen durch das Hinscheiden des Freundes für jetzt zerstört und er trug sich schon mit anderweitigen Plänen, als er Ende Januar eine kleine Karawane der ruhelosen Araber Kanems eintreffen sah, welche etwa hundert bei ihren letzten Räubereien erbeutete Kamele, sowie eine große Menge Datteln und in Kanem eingetauschter Butter auf den Markt von Kuka brachten. Fast sämtlich gehörten sie dem Stamme Mgharba an und es war unter ihnen der gefürchtete Stamm der Aulad Soliman nur durch einen gewissen Hazaz vertreten. Durch ihren Stammesgenossen Bu Aischa ließ sich der Reisende zu den Angekommenen führen und sie gefielen ihm trotz ihres bösen Rufes recht gut. Einen besonders gewinnenden Ein-

Digitized by Google

druck machte ihm jener Hazaz, mit dem er interessante Gespräche über Kanem, den Bahr el-Ghasal und Borku führte. Da die Leute in einigen Monaten nach dieser von ihnen als Eigentum betrachteten Landschaft Borku reisen wollten, wurde er schnell von dem Wunsch erfaßt, sich ihnen anzuschließen. Abgesehen von einem Teile Kanems, den schon Barth und Overweg besucht hatten, stellte ihm eine solche Reise wieder einmal das Betreten und Erkunden gänzlich unbekannter Landstriche in Aussicht. Er konnte hoffen, das Verhältnis des großen Flußthals Bahr el-Ghasal zum Tsad-See aufzuklären, vielleicht hier den südlichsten Endpunkt seiner Tibestireise zu erreichen und dadurch dieser Gegend der östlichen Sahara eine festere kartographische Grundlage zu geben. Vor allem aber wollte er jetzt Kuka verlassen in dem treibenden Gefühl, daß der Forschungsreisende immer vorwärts streben und seinen Hauptzweck, die Kenntnis fremder Länder, nicht dem Behagen eines bestimmten Aufenthalts opfern soll. Nach mehrfachen Unterredungen mit Hazaz versprach dieser auch, daß er ihn in das südöstliche Kanem an den untern Bahr el-Ghasal, sowie nach Borku geleiten und in längstens vier Monaten wieder nach Bornu zurückführen wolle.

Nun mußte er vor allen weitern Schritten erst die Genehmigung des Scheich 'Omar einholen, den er zu diesem Zwecke in einem der beiden königlichen Gärten aufsuchte, wo der Fürst zuweilen gern einer friedlichen Einsamkeit sich hingab. Nachtigal hatte diesen Lieblingsaufenthalt seines Gönners bisher noch nicht betreten und fand den neben dem Palaste der Ostvorstadt gelegenen Garten viel besser gehalten, als er erwartet hatte. Der arabische Obergärtner, sowie der sehr geschickte, jetzt im königlichen Dienst stehende Giuseppe waren rastlos mit der Verschönerung der lieblichen und gut bewässerten Anlagen beschäftigt, in welcher schöne Exemplare von Citronen-, Feigen- und Granatapfelbäumen das Auge erfreuten. Auch ein kleines Gartenhaus verdankte hier seine Entstehung der Baukunst Giuseppes, der die Außenfläche des hübschen Pavillons in den buntesten Farben phantastisch angestrichen und sogar einige Fensteröffnungen angebracht hatte, zu deren Verschließung ihm freilich die Glasscheiben fehlten. Selbst gepolsterte Divans und Vorhänge von weißem Musselin hatte der Europäer im innern Raume hergerichtet und alles war so sauber gehalten, wie der Scheich es um seine Person liebte. Derselbe kam Nach-

Digitized by Google

tigal so herzgewinnend liebenswürdig entgegen wie immer, stimmte seinem neuen Plane zu, nannte den ihm bekannten Hazaz einen durchaus zuverlässigen Mann und lobte auch die Aulad Soliman trotz der schlimmen Erfahrungen, die er mannigfach an ihnen gemacht hatte.

Soweit war also alles geordnet, leider aber fehlte zur Ausführung des Unternehmens noch die erste Bedingung, das Geld. Wer sollte es dem Fremdling leihen, welcher bei der Unsicherheit von Geldnachsendungen durch die große Wüste hier nichts zu erwarten hatte, also eine Rückzahlung in bestimmter Frist nicht versprechen konnte? Und dazu gesellte sich noch ein anderer erschwerender Umstand. Durch einzelne Reisende aus Kawar und Katrun war doch endlich das dunkle Gerücht hereingedrungen von dem Wüten eines gewaltigen Krieges zwischen den — Christenländern. Über die Namen der kriegführenden Parteien verlautete nichts Bestimmtes, nur Frankreich wurde genannt. War also dem Reisenden jede Lösung der Frage abgeschnitten, ob sein Vaterland an jenem Kampfe beteiligt sei, so übersah er doch, daß ein großer europäischer Krieg einer Erleichterung seiner Geldnot nicht günstig sein dürfte. Dennoch entschloß sich der Titiwi zu einer Darleihung, indem er 200 Maria-Theresia-Thaler gab, über welche Nachtigal einen über 500 solcher Thaler lautenden Empfangsschein ausstellte. Da das Gesetz des Islam formell ein Leihen gegen Zinsen verbietet, werden derartige Geschäfte sophistisch hinter einem Scheinkauf von Waren verborgen. Nun war freilich nicht abzusehen, wie mit einer Summe von 800 Mark eine lange Reise bestritten und noch ein Notpfennig für die Zeit nach der Wiederkehr zurückgelassen werden sollte. Aber auch hier war die Hilfe nicht weit. Ein würdiger Freund hatte dem Scheich von dem „Wuchergeschäfte" des Titiwi mit dem Reisenden erzählt und alsbald übersandte der großmütige Fürst demselben ein seinen drückenden Sorgen wesentlich abhelfendes Geschenk von 100 Maria-Theresia-Thalern. Immerhin war es nur eine zufällige Hilfe, und vergegenwärtigt man sich diese ganze Lage, so kann man nur immer wieder den Mut begeisterungsvoller Idealität bewundern, mit welchem Nachtigal ohne Rückhalt durch Mittel und finanzielle Hilfsquellen den ohnehin so großen Gefahren solcher Unternehmungen sich aussetzte.

Während dieser Vorgänge und Geschäfte war auch der Monat

Digitized by Google

Februar vorübergegangen und es kam am 2. März das unseren Ostern entsprechende „Große Fest", das wiederum mit außerordentlicher Freigebigkeit aus dem Palast, mit öffentlichem Festgebet und glänzendem Aufzug des Scheich, mit Gratulationsbesuchen und Hofcour gefeiert wurde. Kurz vorher hatten die Araber ihre Geschäfte beendigt und den Erlös aus ihren Kamelen, Datteln und Buttervorräten in gewöhnliche Bornuhemden umgesetzt, die ebensowohl ihre Kleidung wie ihren Hauptwertmesser bilden. Auch Nachtigal hatte seine bescheidene, den beschränkten Mitteln entsprechende Ausrüstung besorgt und neben der Geldunterstützung auch noch drei Kamele und ein Zelt von Scheich 'Omar erhalten, der ihn nun in feierlicher Audienz der Führung und Verantwortung des Hazaz übergab. Begleitet von Bu Aischa, der im bevorstehenden Sommer nach Tripolis zurückzukehren hoffte, sowie von einer großen Anzahl Bekannter, ritt er am Morgen des 20. März zum Stadtthore des Westviertels hinaus, wo nur Hazaz ihn erwartete, da die Gefährten desselben schon vorausgezogen waren. Noch einmal umarmten ihn die Freunde mit warmen Segenswünschen und eine tiefe Wehmut kam über ihn, als er nun sich losreißen sollte von allen diesen lieben Menschen, von einer Stadt, in der er soviel Gutes erfahren, einem Lande, über welches er nach Jahren sein Urteil noch dahin zusammenfaßte: daß es ein schönes, anmutiges, von einem liebenswürdigen Volke bewohntes Land sei, welchem jeder, der es einmal durchreiste, eine liebevolle Erinnerung bewahren müsse. Unter diesen Gefühlen zog er dann vorwärts wiederum der Wüste und allen den Mühsalen, Kämpfen und Gefahren entgegen, welche mit einer solchen Wanderung unabwendlich verbunden sind. Es eröffnete sich mit der Trennung von Kuka ein vierter Hauptabschnitt in der Reihe dieser gewaltigen Reiseunternehmungen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Bei den Nomaden.

25. Die neuen Gefährten.

Zwei Jahre waren verflossen, seitdem Nachtigal seinem Berufsgenossen Rohlfs in Tripolis zum letzten Mal die Hand gereicht. Mit Ausnahme des fast tollkühn zu nennenden Tibestizuges hatten sich aber seine Wanderungen bisher nur auf bestimmte Hauptzielpunkte gerichtet, in denen er einen gewissen überlieferten Kulturgrad, einige anheimelnde Verwandtschaft des Fühlens und der Lebensansprüche, halbwegs doch geregelte politische und städtische Einrichtungen fand. Wie ganz anders die Verhältnisse, in welche er sich jetzt begeben hatte. Schon in seiner eigenen Umgebung war ein vollständiger Wechsel eingetreten. Es fehlte Giuseppe und selbst Väterchen Mohammed war zu gelegentlicher Rückkehr nach Fessan in Kuka zurückgelassen worden, wo er bis zu seiner Abreise ein prächtiges braunes Pferd in Obhut nehmen sollte, gleichfalls ein zuletzt noch übersendetes Geschenk des guten Scheich 'Omar. Die neue Begleitung des Reisenden war eine ungenügende und bestand nur aus den beiden in seine Dienste getretenen, jetzt fieberkranken Marokkanern und einem höchst leichtfertigen und liederlichen Burschen aus Kanem, der ihm schon in Kuka mannigfaches Ärgernis bereitet hatte. Von den sonstigen Dingen, mit denen er fortan eine nahe Gemeinschaft haben, in die er von jetzt ab unter Überwindung aufsteigender Gewissensbedenken sich einleben sollte, war ihm freilich nicht alles fremd und gänzlich ungewohnt. Viele dieser Bilder erweckten ihm Erinnerungen an hier und dort auf seinen Touren schon erlebte

Digitized by Google

Vorgänge und gesehene Zustände. Aber dennoch — welch eine Welt fremdartigster Eindrücke, neuer Erfahrungen und Beobachtungen in dieser Lage als Schützling, Wander- und Schicksalsgenosse eines räuberischen afrikanischen Nomadenvolks!

Von dem Araberstamm der Aulad Soliman ist in den vorangegangenen Schilderungen schon mehrfach gesprochen worden und er wird in den Berichten der verschiedensten Afrikareisenden sehr oft genannt. Die ursprünglichen Heimatssitze dieser Leute liegen in Fessan und in der Umgebung jenes Busens des Mittelländischen Meeres, welcher als die Große Syrte bezeichnet wird. Während der Winters- und Frühlingszeit weideten sie dort früher ihre Kamelherden in den Steppen nahe dem Meeresufer und lagerten bald hier bald da in den Flußthälern, welche sich von Westen her jenem großen Meerbusen zuwenden. Mit dem Eintritt des Sommers zogen sie dann in die Oasen Fessans zur Aberntung der Dattelpflanzungen, welche sie dort besaßen. Noch sah unser Landsmann Greise in ihrer heutigen Gemeinschaft, deren Augen leuchteten, wenn sie von jenen Tagen erzählten, in denen sie auf dem Boden der „Heimat" noch eine glänzende, wenn auch unglückliche Rolle gespielt, die nur den einen Wunsch hegten, diese Heimat noch einmal wiederzusehen und ihr ruheloses Haupt in vaterländische Erde zu betten. Der Stamm setzt sich aus vier Zweigen oder Abteilungen (Dschebaïr, Miaïssa, Scheredat und Hewat) zusammen und scheint niemals sehr groß gewesen zu sein. Seine Streitmacht erreichte wohl kaum jemals die Zahl von 1000 Reitern, und wenn Nachtigal die Leute als „wüste Räuber" bezeichnet, deren Roheit und Gewissenlosigkeit uns anwidern und abstoßen muß, so fügt er doch hinzu, daß ein Rückblick auf die Geschichte der winzigen Genossenschaft, auf ihre unerschöpfliche Lebens- und Thatkraft ihm gleichzeitig auch warme Teilnahme, ja bewundernde Anerkennung eingeflößt habe.

Die frühere Vergangenheit der Aulad Soliman ist eine sehr wechselvolle gewesen, erfüllt von blutigem Bruderzwist und gewaltigen Heldenkämpfen. Aber nicht immer blieb ihnen der Sieg trotz ihrer überlegenen Führer. Infolge einer großen Niederlage war sogar einmal der ganze Stamm zwei Jahrzehnte hindurch gleichsam vom Schauplatz verschwunden. Es erhielt sich aber die Überlieferung seines Ruhms, und bald that sich auch der am Hofe von Tripolis aufgewachsene jugendliche Häuptling 'Abd el-Dschlil

Digitized by Google

bei den „kriegerischen" Unternehmungen hervor, welche damals von Fessan aus auf weite Entfernungen nach dem Süden hin unternommen wurden. Fünf dieser großen Raubzüge drangen in die Tubuländer, nach Kanem, ja bis Bagirmi vor, jeder derselben dauerte etwa ein Jahr, dem sodann ein Jahr der Ruhe folgte. Bei diesen Gelegenheiten lernten die Aulad Soliman den natürlichen Reichtum jener Striche kennen, und als später ihr Führer 'Abd el-Dschlil im tapfern Unabhängigkeitskampfe Fessans gegen die Türken unterlag und selber den Heldentod erlitt, versammelte er vor seinem Hinscheiden die Ältesten seines Stammes und beschwor sie, sich durch eine selbstgewählte Verbannung der Rache der Türken zu entziehen. Eindringlich erinnerte er sie an die gemeinschaftlichen Kriegszüge gen Süden und riet ihnen, in der dattelreichen Tubulandschaft Borku mit den ihr benachbarten üppigen Kamelweiden Bodeles und des Bahr el-Ghasal einen der jetzigen Heimat ähnlichen Wohnsitz zu gründen.

Zuerst gehorchte nur ein Teil diesem Rate, später folgten die übrigen nach und jetzt haust fast der ganze Stamm seit länger als einem Menschenalter in jenen Gegenden nördlich vom Tsade. Im Anfange hatten sie nur die Landschaft Borku in Besitz genommen, die aber zu weit von Fessan und von Bornu liegt, während die industrielosen Araber zur Beschaffung von Kleidern und Getreide auf die Märkte dieser beiden Länder angewiesen sind. Darum hatten sie die Dattelthäler Borkus wieder verlassen müssen und ihren Aufenthalt in Kanem genommen, wo die Bornumärkte nahe genug sind, die südlichsten Landesteile eine blühende Getreidekultur und Rindviehzucht haben und außerdem viele dichtbewaldete Thäler und steppenartige Ebenen eine ausgezeichnete Kamelweide darbieten. Es war jedoch eine harte Zeit, welche dieser Niederlassung folgte. Gehaßt als Erbfeinde und Eindringlinge mußten sie die Möglichkeit ihrer Existenz sich durch Befestigung ihrer Macht erkämpfen und warfen so nacheinander in blutigen Fehden alle eingeborenen Stämme nieder mit unvergleichlicher Zähigkeit und einer Streitmacht, die sicher niemals mehr als 500 Reiter und ebenso viel Fußvolk zählte. Von Borku holten sie ihre Datteln, und unermüdlich fand man sie bald dort zur Ernte, bald im Kriege mit den zahlreichen Stämmen des Bahr el-Ghasal, bald auf der Reise zu den Märkten in Bornu und den Haussastaaten. Nicht lange dauerte es auch, bis unter ihrem Einflusse die kräuterreichen

Digitized by Google

Niederungen von Egeï und Bodele mehr und mehr vereinsamten, diese altbeliebten Sammelplätze aller heimischen kamelzüchtenden Stämme der südöstlichen Wüste. Denn aller Berechnung spottet es, was von den rücksichtslosen Räubern seit ihrer Ankunft dort geraubt wurde. Aus der Wüste und Steppe holten sie sich die Kamele, und die seßhafte Bevölkerung des Sudan gab ihnen reiche Beute an Silber, Bernstein, Korallen und Baumwollenstoffen. In wenigen Jahren war von den verarmten Bewohnern dieser Striche nichts mehr zu erjagen und die immer kühner gewordenen Raubritter mußten endlich ihre Augen auf die an den besten Kamelen der Welt so reichen Tuareg richten. Im Laufe weniger Jahre sollen sie denselben an 50000 dieser Tiere geraubt haben. Aber an diesem kriegerischen Berberstamme hatten sie endlich einen ihnen gewachsenen Feind gefunden. Eines Tages überfielen die Tuareg unerwartet die Kriegerschar der sicher gewordenen Araber auf ihrem ungeschützten Lagerplatze und warfen sie vollständig nieder. Nicht zwanzig ihrer Reiter sollen aus diesem Gemetzel entkommen sein, von der Häuptlingsfamilie allein fielen sieben Männer, unter ihnen der damalige Scheich des Stammes.

Zum zweiten Male in einem halben Jahrhundert war also die Blüte desselben, fast seine ganze waffenfähige Mannschaft vernichtet. In diesem Zustande hatte Barth 20 Jahre vor Nachtigal die Aulad Soliman gesehen und deshalb ihren baldigen Untergang verkündet. Aber so kam es nicht, Lebenskraft und Elasticität des merkwürdigen Stammeswesens trugen auch hier den Sieg davon. Scheich 'Omar von Bornu nahm sich aus kluger politischer Berechnung des Restes an, versorgte ihn mit Pferden und Waffen und zog den jugendlichen Häuptling bis zum Amtsantritt an seinen Hof. An bedeutenden und thatkräftigen Führern mangelte es ihnen allerdings in dieser Zeit der Schwäche, aber trotzdem vermochten sie bald wieder einige hundert Krieger ins Feld zu stellen. Mit den Tuareg schlossen sie Frieden, und nach zwei Jahrzehnten fand sie Nachtigal als unbedingte Herrscher in dem ganzen weiten Gebiet, das der Schauplatz ihrer Thaten vor der Niederlage gewesen, ebenso gefürchtet, aber auch ebenso gehaßt wie in den Tagen ihrer ersten Blüte. Noch immer zogen sie rastlos umher und selten auf friedlichen Pfaden; denn je mehr sie eine Verödung aller ihnen erreichbaren Gegenden herbeiführten, um so mehr mußten sie sich zu sehr weiten und mühevollen Raub-

Digitized by Google

zügen entschließen. Derartige Hindernisse aber lähmen die Thatkraft dieser Menschen nicht. Denn was ist Zeit und Raum für einen Sohn der Wüste? Ein Jahr ist für ihn wie ein Monat, wie eine Woche, wie ein Tag. Wo es Kamele giebt, da fühlt er sich zu Hause, wo ihre Nahrung wächst, dahin zieht es ihn, und wo er Zelt und Hütte aufschlägt, da ist seine Heimat. Gewiß, ein Staunen ergreift uns, wenn wir das ungeheuere Gebiet betrachten, welches diese Araber ruhelos von Süd nach Nord, von West nach Ost durchstreichen, das sie mit Pulver und Blei beherrschen, aus dem seit ihrem Erscheinen Treue und Glauben, Friede und Sicherheit gewichen sind und das der friedliche Reisende doch nicht anders als in Begleitung dieser gesetzlosen Freibeuter betreten kann. Das Wesen des Stammes ist deutlich aus seiner Geschichte zu erkennen, und da es Nachtigal ist, dem wir die obigen Mitteilungen über dieselbe verdanken, so mag zugleich daraus ersehen werden, wie gründlich er sich mit der Beschaffenheit der Leute vertraut gemacht hatte, zu deren Sammelplätzen und Aufbruchsstationen er sich jetzt von ihrem Genossen Hazaz führen lassen wollte. Daß sie durch manche Tugenden der Ritterlichkeit ausgezeichnet seien, wußte er von kundigen Freunden, die namentlich ihre Gastfreundschaft und Dankbarkeit nicht genug zu rühmen wußten.

Die erste fünfzehntägige Tour bis zu den augenblicklich von den Anlad Soliman besetzten Lagerplätzen in der 70—80000 qkm umfassenden mittelsudanischen Landschaft Kanem war nicht besonders reich an bemerkenswerten Erlebnissen. Der Reisende hatte in dieser Zeit auch schwer mit den aus Kuka stammenden Anfällen des bösen Wechselfiebers zu kämpfen. Eines Tages übermannte ihn unterwegs die Krankheit so, daß er vom Pferde stürzte und zur Ermöglichung des Fortbringens quer über die Ladung eines Kamels gelegt werden mußte, da man sich an einem unsichern Punkte der Gegend befand und dadurch zur Eile gezwungen war. In seiner Fieberbetäubung fiel er aber auch von dem Kamel herab und riß noch einen Teil der Ladung mit sich, worauf endlich doch bis zu seiner Erholung gerastet werden mußte. Auf den Ackerfeldern bei dem Flusse von Joo sah er jetzt vielfach den Baumwollenstrauch vorherrschen und an den Brunnen statteten am Tage die Wildschweine und in der Nacht zahllose Hyänen

Digitized by Google

den Rastenden ihre Besuche ab. Als Nachtigal eines Nachts im willenlosen Halbschlaf des Fiebers lag, wurde ihm von einer Hyäne unter seinen offenen Augen ein lebendiges Schaf geraubt, das er einige Stunden vorher zum Geschenk erhalten. Auch zahlreiche Antilopen verschiedener Art gab es hier in den waldreichern Partien. Zum Teil verlief die Reise in der nächsten Nähe des Tsad-See und während der Nacht hörten sie deutlich die grunzenden Flußpferde. Am Abend des 27. März waren sie nach Ngigmi gelangt, von wo aus Nachtigal auf der Reise nach Kuka seinen ersten Brief an den Scheich 'Omar gerichtet hatte. Das Uferdorf war aber samt seinen Umgebungen gegen früher nicht wieder zu erkennen, denn die Schilfmassen, welche damals die Grenzen des Sees gebildet hatten, sah man jetzt wesentlich ferner mitten im Wasser, das die Ortschaft inzwischen bis gegen die Dünenreihe hingedrängt hatte. Solche Veränderungen dieses Gewässers machen die Wanderer häufig irre, und selbst so vollendete Topographen wie die Araber Kanems kommen hier in die Lage, daß sie des Weges nicht mehr sicher sind. Denn abgesehen davon, daß der merkwürdige See während des ganzen Jahres seine Grenzen wechselt, vollziehen sich auch fortwährende und dauernde Umgestaltungen seiner weit ausgedehnten Ufer, besonders am nördlichen Umfange: es entstehen Hinterwässer und Ausbuchtungen (arabisch Ridschel genannt), und der Weg, auf welchem die Reisenden die Nordspitze des Sees umgehen, beschreibt alljährlich einen weitern Bogen.

Mit der Entfernung vom See änderte sich auch der Charakter der Landschaft. Die Bodenwellen wurden ansehnlicher und zwischen ihnen traten tiefe, langgestreckte Thäler auf, welche von Nordost nach Südwest gerichtet und zuweilen so tief eingesenkt waren, daß sie Gehänge von 60 m Höhe bildeten. Bewohnt ist nur der eigentliche Rand des Tsade auf seinem Nordumfange. Von der weitern steppenförmigen Umgebung haben sich die Bewohner bei der großen Unsicherheit dieser Sitze mehr und mehr nach Süden zurückgezogen. Am 29. und 30. März durchschritten die Wanderer diese ganz verödeten und unsichern Gegenden eiligst in sehr anstrengenden Märschen und gelangten von hier aus in die zahlreichen Thäler der Stämme Worda und Wandala, wo überall ein sehr reges Leben herrschte und die Reise auch viel gemächlicher wurde, denn überall, wo die Araber bei voller Sicherheit

Digitized by Google

Bucht des Tsade.

S. 196.

Digitized by Google

ausreichendes Kamelfutter haben, unterziehen sie sich auf ihren Märschen keinen Anstrengungen. Am 4. April hatten sie die erste Station des Distrikts Schitati erreicht und sandten von da einen Boten aus, um sichere Kenntnis von den gegenwärtigen Standorten ihrer Angehörigen zu erhalten. Auf der Fortsetzung des Weges stießen sie auch bereits auf ihren in der Nähe lagernden Stammeszweig Miaïssa, bei welchem dem Fremdling ein Empfang und eine Aufnahme zuteil wurde, deren Herzlichkeit ihn sehr wohlthuend berührte. Am 7. April saß er sehr früh auf, um mit Hazaz zu den Dschebaïr zu reiten und dem obersten Stammeshäuptling 'Abd el-Dschlil und seinem Vetter Mohammed einen Besuch zu machen. Die Dschebaïr bilden eine andere Abteilung des Stammes, und wir bitten hier den Leser, sich für weiter vorkommende Erwähnungen die bereits oben (S. 192) angeführten Namen dieser Zweige nicht wieder entfallen lassen zu wollen. Das Gemisch der größern und kleinern, einander verwandten oder fremden, freundlichen oder feindlichen Stämme ist in Afrika, besonders in der Wüste und namentlich in jenen südöstlichen Teilen derselben, ein so außerordentlich buntes, daß wir hier ohnedies auf die möglichste Vereinfachung der bezüglichen Angaben und massenhaften Bezeichnungen bedacht sein müssen, die nur der berufsmäßige Geograph und Ethnolog durch eingehendstes Spezialstudium zu einem unverwirrten Bilde sich zu gestalten vermag. Von den Abteilungen der Aulad Soliman ist noch zu merken, daß sie wiederum in kleine Gruppen zerfallen, die Ferik genannt werden und deren einzelne Familien durch Blutsverwandtschaft, Verschwägerung oder andere Beziehungen verbunden sind. Wo eine Gegend unsicher oder arm an Brunnen ist, lagern solche Gruppen der Abteilung wohl beieinander, für gewöhnlich aber ziehen sie auf dem Marsche wie im Lager die Sonderung vor. Daher kommt es, daß die einzelnen Feriks des ganzen Stammes sich oft über einen großen Raum ausbreiten, wie dies auch jetzt in der Gegend des Brunnens Barka geschah, dem hauptsächlichsten Standquartier der Aulad Soliman.

An diesem centralen Brunnen lagerte 'Abd el-Dschlil mit seinen nächsten Verwandten und Klienten, und es herrschte dort ein etwas regeres Leben und Treiben der Kamelherden und ihrer Füllen, sodaß das Ganze ein hübsches, wenn auch der Kleinheit wegen keineswegs imposantes Bild gab. Der Häuptling trat mit

Digitized by Google

seinem Schwager aus dem Zelte, in dessen Schatten man sich hierauf niederließ. Nachtigal begrüßte ihn, überreichte sein bescheidenes Geschenk und die Empfehlungsbriefe seines tripolitanischen Freundes Gaglinffi. Der kräftige, braunfarbige junge Mann machte schon seiner großen Wortkargheit wegen keinen besonders angenehmen Eindruck auf den Gast, dem er zunächst nur murmelnd sagte, daß ihm im Bereiche der Aulad Soliman ein Unheil nicht widerfahren solle. Gewandter war der Schwager, welcher die Unterhaltung sofort auf Barth und Overweg führte, während sodann beide ihr Bedauern aussprachen, daß der unglückliche Beurmann seinen tragischen Untergang durch den Eigensinn verschuldet habe, mit dem er die Gastfreundschaft der Aulad Soliman abgewiesen. Dabei waren sie auch beflissen, ihrer Ansicht Ausdruck zu geben, daß sie, wenn auch durch die Religion geschieden, doch schon durch die Gleichheit der Hautfarbe mehr Zusammengehörigkeit mit uns hätten als mit den „verdammten Kerada", wie sie alle dunkelfarbigen Stämme nennen, gleichviel ob sie Mohammedaner oder Heiden sind. Niemals, so versicherten sie, werde in ihrem Stamme die Überlieferung von der Freundschaft erlöschen, welche die christlichen Konsuln in Tripolis einst dem großen „Sultan" 'Abd el-Dschlil bewiesen hätten. Auf dem Heimwege wurde im Vorbeireiten auch noch der genannte Vetter Mohammed besucht, der den zweiten Rang im Stamme einnahm und ebenfalls den Titel Scheich führte. Er war jünger als 'Abd el-Schlil und mit seinen lebhaft-fröhlichen Augen und roten Wangen eine ungleich angenehmere Erscheinung, die aber zu dem rastlosen und mühevollen Leben in der Wüste nicht recht passen wollte. Und doch hatte dieser zarte Jüngling sich geweigert, seinen alten Vater zu begleiten, als dieser das „Heimatland" wieder aufsuchen wollte, um einst in der Erde seiner Väter bestattet zu werden. So verlockend ist der Reiz der Ungebundenheit in Raum, Zeit und Gesetz für den Nomaden und so groß die Macht der Gewohnheit und Sitte.

Aber noch eine andere, noch viel freundlichere Begegnung war Nachtigal auf diesem Heimritte beschieden: es kam Bu Alak des Weges, der Vater seines Führers Hazaz, ein prächtiger alter Araber, dessen Persönlichkeit den Fremdling sofort mit der besten Hoffnung für seine nächste Zukunft erfüllte. Bu Alak war so würdevoll und selbstbewußt und doch zugleich so einfach, so herz-

Digitized by Google

lich und vertrauenerweckend, dabei das Verhältnis zwischen Vater und Sohn sichtlich ein so liebevolles, daß Nachtigal noch an demselben Abend beschloß, sein Zelt in die nächste Umgebung dieses Mannes zu verlegen und dem besondern Schutze 'Abd el-Schlils zu entsagen. Hatte man ihm doch schon in Kuka gesagt, daß Bu Alak, das Haupt seines Ferik, der beste und achtbarste Mann unter den Anlad Soliman sei. Die sonstige Gesellschaft der Gruppe war eine sehr kleine. Neben ihrem Haupte waltete seine Gattin Schwecha, eine verständige, dicke, gutmütige Araberin, deren Alter dem Gastfreunde einen harmlosen Verkehr mit ihr gestattete und die ihm auch mit Rat und That zur Seite stand. Ein zweiter jüngerer Sohn war noch da, er hieß Nidschem (der Stern). Die junge Frau des Hazaz, eine Schwester jenes Scheich Mohammed, war häßlich, kalt, eingebildet, ohne den Grundzug des arabischen Charakters, eine gewisse Noblesse der Gesinnung. Ein hochbetagter gutmütiger Bruder der Schwecha stand ganz unter dem Pantoffel seiner jugendlichen Sklavin, und ein solcher Pantoffelheld in legitimer Ehe war auch ein ferneres Mitglied des kleinen Ferik, ein gewisser Husein, der im Geschäft wie in mancher Handwerksarbeit ein ungemein thätiger und geschickter Schlaukopf, außerdem aber mit Recht weit und breit berühmt war als ausgezeichnetster Wegkenner und Topograph.

Durch Ruhe, Wüstenluft und Kamelmilch hatte auch Nachtigals Gesundheit sich gebessert, sein Lebensmut sich wieder gehoben. Von einer irgend dauernden Ruhe kann indes für einen Teilhaber am Leben dieser Wüstenstämme nur ausnahmsweise die Rede sein. Kaum hatte der Neuling einige Tage mit seinen Nachbarn sich bekannt gemacht, als die ganze Horde in gewaltige Aufregung versetzt wurde durch einen Abgesandten des Wadaïkönigs Ali, der die Angesehensten des Stammes zu einer Zusammenkunft mit ihm am Fittri-See einladen ließ, wo er demnächst vom Kriegsschauplatze einzutreffen gedachte. Die von ihm belagerte Hauptstadt Massenja war gefallen und der rebellische Bagirmikönig flüchtig geworden. Der siegreiche Herrscher aber nahm sofort seine Reformpläne wieder auf und hielt es für ein Haupterfordernis, einen beträchtlichen Teil seines Landes und seiner Unterthanen gegen die regelmäßigen Beunruhigungen und Beraubungen seitens der Anlad Soliman durch ein vertragsmäßiges gutes Einvernehmen mit denselben sicherzustellen. Vielfach erfahrene schwere Ärgernisse

Digitized by Google

gaben ihm freilich genügende Ursache, den Stamm zu hassen, aber seine politische Klugheit ließ ihn den Gefühlen des Zorns und der Rache keine Rechnung tragen und eine Besserung der Lage nur von einem friedlichen Abkommen erwarten. Vielleicht auch hegte er feindliche Pläne gegen Bornu, bei deren Ausführung die kriegerischen Araber sehr wichtig für ihn werden konnten. Zunächst jedoch hatte seine ganz unerwartet gekommene Aufforderung bei diesen nur endlose Rats- oder Volksversammlungen zur Folge, in denen ein sehr starker Widerspruch sich geltend machte. Namentlich wurde von der Mehrzahl mit großer Lebhaftigkeit die Rücksicht auf das gastfreundliche Kuka und den großmütigen Scheich 'Omar betont, dem man durch einen solchen Besuch seines Erbfeindes eine Kränkung und Sorge nicht erregen dürfe. Diese demokratische Einrichtung der Ratsversammlungen ist aber hier überall nur eine scheinbare, wie Nachtigal dies oft gesehen und erfahren hatte. Ohne Widerstand zu finden, thun die aristokratischen Mitglieder nach langem Gerede und Zank immer nur das was sie wollen, und so geschah es auch in diesem Falle. Die in Aussicht stehenden reichen Geschenke des Königs, der gerade im Besitze einer ungeheuern Kriegsbeute sein mußte, gaben bei den Eingeladenen den Ausschlag: sie reisten ab und Nachtigal stattete dazu seinen neuen würdigen Freund Bu Alak noch mit seinem allerdings etwas mottenzerfressenen Shawl nebst genügendem Stoff zu den Unterkleidern aus, nachdem er ihm vorher schon einen Tarbusch mit Turban gespendet hatte.

Bei der einen Aufregung über diesen Zwischenfall war es jedoch nicht geblieben. In die gepflogenen Beratungen und gefaßten Entscheidungen hatte vielmehr noch eine andere, unsern Reisenden viel näher angehende Störung hineingespielt. Wir haben gesehen, daß er sich bereits ermutigt gefühlt durch ein gewonnenes Vertrauen zu der Möglichkeit freundlichen Anschlusses. Wie sehr mußte er daher überrascht sein, als eines Tages während der Verhandlungen über die Wadaï-Botschaft Bu Alak zu ihm kam und ihn im Auftrage des Häuptlings und der Stammesgenossen um nichts Geringeres als um eine — freiwillige Rückkehr nach Bornu ersuchte. Die Bitte war klar ausgesprochen, und es würde Nachtigal dieser plötzliche Stimmungswechsel ganz unverständlich geblieben sein, wenn der alte Herr ihm nicht zugleich Aufschluß über die geheimen Ursachen desselben gegeben hätte, die

Digitized by Google

für die heutigen Zustände aller jener Wüstenländer so bedeutsamer Art sind, daß wir ihnen hier eine kurze Betrachtung widmen müssen.

---

26. Die Fanatisierung der Wüstenländer.

Schon während seines Aufenthalts in Fessan hatte der Reisende sehr merkbare Spuren einer religiösen Bewegung der Neuzeit wahrgenommen, einer zu Agitationszwecken gebildeten Vereinigung, die eigentlich nicht zu den mohammedanischen Sekten gezählt, sondern richtiger nur als eine Gesellschaft für innere und äußere Mission bezeichnet werden kann. Denn es handelt sich dabei nicht um Abweichungen von den Glaubensartikeln und auch nicht um Änderungen gottesdienstlicher Formen, sondern um eine Verbreitung des Islam unter heidnischen Völkerschaften und um eine Entflammung der ohne solche Einwirkungen auch in der mohammedanischen Welt vielfach erschlaffenden oder hier und da niemals zu rechtem Durchbruch gekommenen Gläubigkeit. Mit einem Worte: es soll das sichtlich auch hier erlöschende Feuer des Fanatismus von neuem in den Gemütern aufgeschürt und zur Thatkraft entzündet werden. Früher war besonders der Westen Afrikas durch religiöse Gesellschaften und geistliche Herren ausgezeichnet, deren Macht oft weltlicher Besitz erhöhte, deren politischer Einfluß auch ohnedies das Ansehen der Fürsten übertraf und denen sowohl diese als die Bevölkerung sich beugten. Die östliche Wüste aber hatte stets eines so durchgreifenden geistlichen Lenkers entbehrt, bis ihr ein solcher vor nunmehr 60 Jahren in der Person eines gewissen Sidi Senusi erstand, der in Schroffheit und Strenge seiner religiösen Anschauungen und in seinem Hasse gegen die Civilisation und ihre Träger weit über seine westlichen Vorläufer hinausging, die z. B. früher deutschen Entdeckungsreisenden wie Barth und Rohlfs in Marokko Beweise freundlichster Duldsamkeit gegeben hatten. Senusi soll ebenfalls aus dem fernern Westen nach Ostafrika gekommen sein. Er gründete zuerst einen unabhängigen Mittelpunkt für seine Propaganda zu Dschaherbub auf der schwer bestimmbaren Grenze zwischen Tripolitanien und Ägypten, unterrichtete und begeisterte dort bis

Digitized by Google

zu seinem Tode zahlreiche Schüler und Anhänger und dehnte seinen Einfluß über die östliche Hälfte Nordafrikas weiter und weiter aus.

Sein Sohn und Nachfolger Sidi Mahadi hat mit Eifer und Erfolg das Werk fortgesetzt und Hunderte von fanatischen Parteigängern werden an jenem wüsten, allem regelmäßigen Verkehr fernliegenden, an sich aller Lebensbedingungen entbehrenden Orte unterrichtet, gekleidet und ernährt. Von dort ziehen dann die aus ihrer Mitte Erwählten aus und betreiben die Verbreitung ihrer Grundsätze mit einer Lebensklugheit und einem praktischen Verständnis, wie es in einem solchen Grade nur bei den Jesuiten-Missionaren früherer Zeiten zu finden war. Hauptsächlich bleibt aber ihr Augenmerk auf die mohammedanischen wie heidnischen Bewohner der östlichen Wüste gerichtet, die beiderseits der Belehrung sehr bedürftig sind und aus denen sich noch ein geschlossener Kampfring jugendlich kräftiger und hinlänglich fanatischer Glaubenswächter heranbilden läßt. Viele Stämme der Wüste traten auch von vornherein in die engsten Beziehungen zu diesen unter dem Namen der Senusija wirkenden Fanatiker, die natürlich so glühende Christenhasser sind wie es ihr Stifter gewesen, von dem sie auch ihren Namen herleiten. Bald gründeten sie sogenannte „Zawia", d. h. Stationen, religiöse Institute in Sokna, Zawila, Mursuk und schoben durch Errichtung anderer Niederlassungen ihren Einfluß immer weiter vor, selbst bis nach Wadaï, wo der energische König Ali als einer ihrer eifervollsten Anhänger galt.

Schon in Mursuk erhielt Nachtigal eine Ahnung von der Beharrlichkeit, mit der sie einen großen Teil Afrikas in ihr Gewebe spinnen, von der gefährlichen Selbstlosigkeit, mit der sie ihrer bedrohlichen Sache dienen, unbekümmert um persönliche Erfolge und um die rastlos verrinnende Zeit, ohne jede Überstürzung und Hast. Als er dann auf dem Boden Tibestis zum ersten Male seinem eigentümlichen Beschützer Arami begegnete, suchte ihm dieser erste Edelmann seines Stammes sofort Respekt durch die Mitteilung einzuflößen, daß die Beziehungen der Einwohner zu dem Obersten der Senusija nur durch ihn unterhalten würden. Und auf der Straße nach Bornu, in der Oase Kawar, haben wir gesehen, wie unfreundlich solch ein Senusija-Scheich sich gegen den christlichen Reisenden benommen und wie alle mohammedanischen Mitglieder der Karawane samt dem großherrlichen

Digitized by Google

Beamten Bu 'Aïscha sich fast in den Staub warfen vor dem geistlichen Abteilungshaupt der mächtigen Gesellschaft.

Den verhältnismäßig civilisierten Punkten des bezeichneten weiten Gebiets gehen diese Missionare lebensklug aus dem Wege. Zwar sind sie immer bestrebt, sich auch dort Freunde zu erwerben, aber sie drängen sich an solchen Punkten nicht danach, in der Masse Proselyten zu machen. Von dem eigentlichen Ägypten mit seinen in der ganzen Welt berühmten mohammedanischen Gelehrten ('Ulema) halten sie sich zurück, auch die Stadt Tripolis paßt ihnen nicht, Fessan scheint mit seiner mildgesinnten, leichtlebigen Bevölkerung nur als Ausgangspunkt zu dienen, und bescheiden traten sie auch in Bornu auf, dessen Gelehrte mit dem Scheich Omar an der Spitze einen großen Ruf auf sudanischem Boden haben. Dagegen sind die von solcherlei Bewegungen früher verschont gebliebenen Oasen Ägyptens, die uncivilisierten Stämme von Wadaï, die Gebiete der Bideyat und der Tubu (sowohl Tibesti als Borku, Bahr el-Ghasal und Kanem) der Gegenstand ihrer Hoffnung und es unterliegen diese Länder mehr und mehr ihrem Einflusse. Überall spenden ihnen auch die gewonnenen Anhänger reichlich zur Ehre Gottes, und wo sie in der Wüste ihre frommen Stationen gründen, schließen sie zuvor mit den Eingeborenen einen Vertrag über die ihnen zustehenden Gerechtsame und zu überweisenden Dattelpflanzungen.

In diesen zuletzt genannten Bereichen ihrer Macht befand sich Nachtigal augenblicklich, und hier auch war es, wo er zuerst den Einfluß dieser islamitischen Jesuiten in höchst unangenehmen Erlebnissen zu spüren hatte. Kurz vor seiner Ankunft bei den Aulad Soliman waren zwei ihrer Emissare im Lager, um den gottlosen Arabern zu Gunsten der von denselben bedrängten Einwohner ins Gewissen zu reden, unter denen die Gesellschaft soeben Stationen gründen wollte. Die Aulad Soliman aber sind gläubig und wissen sehr wohl, daß ihr Leben mit schweren Sünden belastet ist. Sie fühlen sich wegen ihrer Thaten gegen „Rechtgläubige" immer beunruhigt und wurden daher durch die schonungslosen, mit endlosen Höllenqualen drohenden Ermahnungen der Missionare in einen Zustand vorübergehender Zerknirschung versetzt. Nicht ohne Wirkung konnte es deshalb bleiben, als diese nach ihrer Abreise einen Brief an 'Abd el-Dschlil richteten, in welchem sie unter Hinweisung auf die damals bereits gemeldete Annäherung Nachti-

Digitized by Google

gals ankündigten, daß sie nicht wiederkommen würden, um nicht ferner mit so gottvergessenen Leuten verkehren zu müssen. Denn zu seinen übrigen zahllosen Verbrechen wolle der Stamm jetzt noch dasjenige gesellen, einen Christen in Landstriche zu führen, die bisher noch von keinem Fuße ungläubiger Europäer besudelt worden seien.

Als dieses Schreiben in öffentlicher Versammlung vorgelesen wurde, hatte sich der Araber eine große Angst bemächtigt, sodaß sie bald dahin sich schlüssig machten, den inzwischen angekommenen Christen um freiwilligen Verzicht auf die Vorkureise zu bitten. Das war die Auskunft, welche Nachtigal von dem würdigen Bu Alak zur Erklärung seines Auftrags empfing, indem der würdige Mann noch hinzufügte, daß er sich zwar zur Übernahme der Botschaft bereit erklärt, derselben jedoch in keiner Weise zugestimmt, sondern den Entschluß kundgegeben habe, im Falle der Zustimmung des Gastes für sich und die Seinigen auf den Zug zur Dattelernte verzichten, den Fremden aber nach allen Richtungen hin durch Kanem geleiten und hierauf in Person nach Kuka zurückführen zu wollen. Nachtigal aber ließ der Ratsversammlung Folgendes antworten: Er sei nicht gekommen, Schande über den Stamm zu bringen, sondern im Vertrauen auf die Freundschaft ihrer Vorfahren mit den Christen von Tripolis. Sollten sie es als eine Schande erklären, einen Christen in ihrer Mitte zu haben, so würde er nach Bornu zurückkehren. Käme es aber dazu nicht und wollten seine nähern Gastfreunde ihn bei sich behalten, so wäre es ihm sehr gleichgültig, was die Herren Senusija von ihm dächten. Denn ihre Meinung beträfe nicht seine ihnen gänzlich unbekannte Person, sondern nur seine Religion. Diese aber sei ein Erbteil seiner Väter, und Gott allein wisse, ob sie die richtige sei. — In Verbindung mit dieser Antwort, welche Bu Alak wörtlich ausrichtete, brachte denn auch die nochmalige Mahnrede desselben über die Pflichten der Gastfreundschaft eine günstige Wirkung bei den Stammesgenossen hervor, und als der bisher fieberkrank gewesene Azaz nach der Abreise seines Vaters ebenso unzweideutig seine Willensmeinung erklärte, entschied sich die Angelegenheit vorläufig zu Gunsten Nachtigals. Abd el-Dschlil selber besuchte ihn noch vor dem Aufbruche, stellte die Störung als eine im Grunde unbedeutende dar und meinte, es wären ihm wohl die Verhandlungen über die Beschwerde der Senusija-Missionare in sehr übertriebener Weise zugetragen worden.

Digitized by Google

27. Auf der Wanderung mit den Nomaden.

Während der eifrigen Beratungen über den nicht zu einer endgültigen Entscheidung gelangten Zwischenfall hatte der Stamm seinen Standort bereits weiter nach Nordwesten verlegt zur Vorbereitung für die Abreise nach Borku, welche nunmehr ohne die zum König 'Ali gezogenen Abteilungshäupter unternommen werden mußte. So erwünscht Nachtigal diese lange Tour auch war, erfüllte sie ihn doch mit schweren Sorgen wegen der Unzuverlässigkeit seiner Diener und der Unzulänglichkeit seiner Kamele, deren Kräftezustand den Getreidelasten nicht gewachsen war, die ihn und die Seinigen auf dem Wege und in Borku ernähren sollten. Um noch mehr Leute anzunehmen und mehr Lasttiere zu kaufen, dazu reichten seine geringen Mittel nicht aus. Er mußte wie die andern seine Hoffnung auf die Herabminderung der Kamelpreise richten, die freilich nur durch eine Vermehrung des Kamelbestandes der Araber infolge der bevorstehenden „Ghazien" (d. h. Raubzüge) bewirkt werden konnte, von denen augenblicklich jeder in seiner neuen Umgebung träumte.

Dies gab einige Aussicht und inzwischen wurden ihm die trüben Gedanken zunächst durch die interessanten Bilder und Schauspiele verscheucht, wie sie der erste Aufbruch eines so mannigfach gegliederten Nomadenstammes nach einer langen Zeit der Ruhe mit sich bringt. Trotz der Einfachheit des Besitzes und der Übung des ganzen Lebens sind diese Abzüge und Umsiedelungen mit Frauen, Kindern und aller Habe niemals leicht ausgeführt. Denn selbst der bescheidenste Hausstand setzt sich aus einer Menge von Gegenständen zusammen, deren zweckmäßigste Unterbringung auf dem Rücken der Tiere nicht immer dieselbe sein kann und auf jeder Reise von neuem erprobt werden muß. Da sind die Matten und Stangen der Hütte, da ist das Zelt mit Zubehör, da sind die Schüsseln, Schalen, Krüge, Töpfe und Kessel des Küchengeräts, die großen Steine zur Mehlfabrikation, die Kleider und Schmucksachen, die Vorräte von Schießbedarf, von Stricken, eisernen Instrumenten und Sattelzeug, die zahlreichen Wasserschläuche, sowie unzählige Kleinigkeiten fortzuschaffen, an die zu denken Not und Erfahrung den hilfsquellenarmen Nomaden gewöhnt haben. Dazu kommen die Vorräte an Nahrungs-

Digitized by Google

mitteln, Getreide, Datteln, Salz und Butter, und in jenen von der Meeresküste entfernten Gegenden auch die in Stoffen, wie Bornutoben, gefärbtes Ziegenleder u. s. w. bestehenden Tauschmittel. Bei längerem Aufenthalt wird dies alles natürlich nicht so eng verpackt gehalten als auf der Reise, wo es jedoch erst allmählich wieder den geeignetsten Platz findet. Denn das Kamel liebt meist nur wenige, fest zusammengeschnürte Gepäckstücke und haßt die losen, leicht sich verschiebenden, das Gleichgewicht störenden Anhängsel. So große Meister aber die Nomaden in der Kunst des Packens sind, kann dies doch bei ihnen nicht immer gleich so leicht vermieden werden als bei den reisenden Kaufleuten und ihrem beschränkten Hausgerät.

Es konnte daher nicht anders sein, als daß am Aufbruchs- und ersten Marschtage schon von Mitternacht ab ein waches und buntes Leben im Lager sich regte. Jeder ordnete, packte und verschnürte eifrig sein Eigentum und doch konnte der Abzug erst bei Sonnenaufgang ermöglicht werden. Die Männer reisen auf Pferden, wenn sie solche besitzen, zu Kamel, wenn sie alt sind, oder sie gehen zu Fuß wie die erwachsene Jugend, die große Menge der Unbegüterten und die Sklaven beiderlei Geschlechts. Die Frauen der wohlhabenderen Familien werden mit den kleinen Kindern immer zu Kamel transportiert und sitzen oder liegen unterwegs in korbähnlichen hölzernen Traggestellen, welche man quer auf der eigens dazu hergerichteten Ladung des Tieres befestigt. Diese Gestelle, bei den Aulad Soliman „Karmut" genannt, sind hoch genug, um das Sitzen mit untergeschlagenen Beinen zu gestatten, lang und breit genug, um sich mit etwas gebogenen Knien niederlegen zu können. Das Ganze besteht in einer etwa zwei Meter langen und etwa halb so breiten Bank, welche von gebogenen Baumzweigen überwölbt ist, die in unbedeutenden Abständen an den Längsseiten befestigt sind. An den schmalen Seiten wird dann das Gehäuse durch senkrechte Holzstäbe geschlossen und vorn eine Öffnung zum Hineinkriechen angebracht. Auf die Verfertigung dieser Einrichtung wird von den angeseheneren Familien große Sorgfalt verwendet. Man beizt sie schwarz und bedeckt und behängt sie mit wollenen Decken und seidenen Tüchern, auf deren Mannigfaltigkeit die Frauen stolz sind. Die Prinzessinnen, d. h. die der Häuptlingsfamilie entsprossenen Frauen, haben das Recht, auf den Seitenwänden des

Digitized by Google

Karmut schlanke Aufsätze von Holzstäben in der Höhe etwa eines Meters anzubringen, welche ebenfalls mit buntfarbigen seidenen

Gehäuse zum Transport der Frauen.

Tüchern verziert werden und den Neid der übrigen Frauen erregen. Der Ehegatte aber hält darauf, ein durch Kraft und

Digitized by Google

Schönheit ausgezeichnetes Kamel für den Transport des Gestells zu besitzen, würdig die Herrin des Hauses zu tragen. Denn stark muß das Tier sein, da es unter dem Reisehause mit der nicht immer gleichmäßig gelagerten Insassin auch noch seine Basis, die eigentliche Ladung zu tragen hat.

Im übrigen sah der Reisende bei dieser Gelegenheit, sowie im ferneren Verweilen bei den Aulad Soliman, wie gering im ganzen die Habe dieses berühmtesten oder doch gefürchtetsten aller Nomadenstämme ist. Außer einem Dutzend mannshoher Stangen aus Akazienholz und ebenso vielen Matten aus Dumpalmengestrüpp zur Herstellung der Hütte, außer den übrigens nur selten vorhandenen Zelten und dem größern Hausgerät wird alles in roh gegerbten Säcken aus Kamelhaut mitgeführt.

Neben dem einfachen Kleide aus Cham oder Bornugewebe und einem baumwollenen Mützchen besitzen nur die Wohlhabendern noch einen arabischen Anzug aus Tuch nach tripolitanischer Sitte, sowie einen roten Tarbusch, dessen schönes tunisisches Rot Wind und Sonne der Wüste oft lange Jahre hindurch erheblich gebleicht haben. Die Vornehmsten bergen wohl in den Säcken auch noch einen Burnus und einen Teppich. An Waffen lieben sie außer der unvermeidlichen Steinschloßflinte weitmündige Karabiner und Reiterpistolen, womöglich damasciert und mit Silber ausgelegt, ferner einen Säbel mit Horn- oder Elfenbeingriff. In Bezug auf die genügende Versorgung mit Pulver und Flintensteinen hört aber bei ihnen all ihr sonstiges Leichtnehmen der Dinge auf, der Bedarf ist zu wichtig für sie. Noch mehr Sorgfalt läßt man den Wasserschläuchen angedeihen. Wer nicht mindestens ein halbes oder ganzes Dutzend in Reserve hat, wird als ein leichtsinniger Mensch betrachtet. Wie teuer und selten auch die Butter in jener Gegend ist, geht man doch verschwenderisch mit ihr um, sobald mit diesem Fett die Geschmeidigkeit der in der Wüstenluft leicht brüchig werdenden und schwer zu ersetzenden Schläuche aufrecht erhalten werden muß. Noch einfacher und bescheidener als die Garderobe der Männer ist die Habe der Frauen. Ihr täglicher Anzug setzt sich aus einem langen, faltigen Hemde blaugefärbten Chams, einem ebensolchen Beinkleid und dem großen, Kopf und Schultern einhüllenden Umschlagetuch aus Baumwolle oder Wolle zusammen. Außerdem steckt in dem Gepäcksacke als ganzer Kleidervorrat vielleicht noch ein Ersatzshawl aus besserm Stoffe. In

Digitized by Google

Schmucksachen geht ihre Eitelkeit nicht über ein paar silberne Arm- und Fußspangen, einige silberne Ohrringe, ein Halsband oder einen Kopfschmuck aus silbernen Münzen mit Bernstein oder Korallen hinaus. Erstaunlich ist, wie sie dies alles zu verpacken wissen. Ein Reisesack muß die allerverschiedensten Gegenstände in sich aufnehmen und doch kennt der Eigentümer den Platz jeder Sache für den Augenblick des Bedarfs.

Neben der Armut an sonstigen Gütern fand aber Nachtigal auch den Besitz des Stammes an Kamelen keineswegs als einen so reichen, wie man es bei Leuten erwarten sollte, deren ganze Habe in solchen Tieren besteht. Selbst hochangesehene Leute, wie Hazaz, besaßen selten mehr als dreißig Kamele. Der Häuptling 'Abd el-Dschlil hatte etwa fünfzig bis sechzig und der Reichste von allen, ein gewisser el-Hischi, sollte über höchstens hundert verfügen, was bei den Marktpreisen von damals 20—30 Maria-Theresia-Thaler für das Stück doch ein sehr bescheidenes Kapital darstellt. Für die Nomaden sind die Tiere freilich unersetzlich als Vermittler der ganzen Existenz. Wenn sie auch mit ihrem glatten, kurzen Haar nicht durch die Wolle Beiträge zu der Wohnung und Kleidung ihrer Besitzer liefern können, wie es die nordafrikanische Rasse thut, so muß doch ihre Milch oft jede andere Nahrung ersetzen, und fast das einzige Fleisch, das man sich gestattete, war auch hier das der hoffnungslos erkrankten und nur in diesem Falle geschlachteten Kamele. Rechnet man also noch die Übernahme des Lasttragens auf den Wanderungen hinzu, so ist es begreiflich, daß das ganze Leben der Araber in diesen Tieren aufgeht, fast all ihr Interesse sich ihnen zuwendet. Je beschränkter der Ideenkreis und je einförmiger die Umgebung der Nomaden trotz der ungeheuern räumlichen Ausdehnungen ihrer Reisen ist, desto entwickelter zeigt sich ihre Kenntnis, desto scharfsinniger ihre Beobachtung der körperlichen und seelischen Eigenschaften des Kamels. Freilich sind sie in dieser Hinsicht nicht alle gleich und mancher Erwachsene im Stamme konnte es darin z. B. nicht mit dem kleinen Sklavenknaben Kore aufnehmen. Dieses Kind war bereits ein ganz verläßlicher Hirt großer Kamelherden. Der Junge kannte nicht allein alle Tiere seines Ferik, sondern auch die der Nachbarn. Wenn Männer vergeblich ein besonders widerspenstiges Kamel zum Niederknieen bewegen wollten, brachte es der zwerghafte Knirps wunderbar schnell zum Gehorsam. Freilich konnte

Digitized by Google

er den Hals des Tieres nicht erreichen und den Kopf erst recht nicht herniederziehen, aber er hing sich an seinen Schwanz und umkreiste seinen Leib unter beständigen leichten Schlägen gegen die Unterschenkel mit einer solchen Geschwindigkeit, daß es die Absicht bald verstand und nach kurzer Zeit ergebungsvoll sich niederlegte.

Die meisten Genossen kennen alle Kamele ihres Besitzes, wissen oft die Fußspuren der einzelnen voneinander zu unterscheiden und verfolgen die Spur eines verirrten Tieres mit Glück bis in eine fremde Herde. Aus einer Fußspur erkennen sie, ob das betreffende Tier beladen ging, ob es schwer oder leicht belastet war, und allein aus dieser Spur schließen sie mit großem Scharfsinn auf kleine körperliche Fehler oder Eigentümlichkeiten. Merkwürdig ist, daß das Kamel, dessen Sinnesorgane nicht scharf genug zur Unterscheidung schädlicher Kräuter zu sein scheinen, doch auf der Grenze der Wüste Regenfälle auf meilenweite Entfernung wittern soll. Es geht denselben gern nach und wenn es sich nachts von der Weide aus zu einer solchen Entweichung verleiten läßt, so ist es oft eine schwere Aufgabe, das umherirrende Tier wiederzufinden. Tagelang sah Nachtigal die Leute in solchem Falle die oft sehr undeutlichen Spuren verfolgen, doch fast immer erreichten diese Mühen zuletzt ihren Zweck. Nur wenn die weiblichen Kamele einmal entlaufen sind, sollen sie mit einer solchen Rastlosigkeit vorwärts streben und so weite Räume durchmessen, daß es oft nicht gelingt, sie wieder einzufangen. Die Unterhaltungen der Gefährten drehten sich denn auch meist um diese Tiere, und endlos waren die Gespräche, bald über eine Stute, welche gefohlt hatte und so und so viel Milch gab, bald über ein vielversprechendes Füllen u. dgl. Jedes Lebensjahr bis zur vollen Ausbildung giebt dem Kamel einen besondern Namen und die verschiedenen Farbenschattierungen rufen eine Unmasse Bezeichnungen hervor. Hatte jemand das Glück gehabt, einmal ein „Rennkamel" zu kaufen oder zu rauben, so erzählt er Geschichten über Schnelligkeit und Klugheit desselben, wie sie die Araber Arabiens nicht poetischer und phantasievoller von ihren edlen Pferden erzählen können. Natürlich wurde auch unterwegs neuer Nachwuchs geboren und diese drolligen Tierchen fanden dann entweder auf ein paar Tage ihren Platz in den Karmuts der Frauen, oder junge Sklaven wurden beritten gemacht und nahmen sie in ihre Arme.

Digitized by Google

Eine fernere interessante Beobachtung, zu welcher dem Reisenden das enge Beisammensein mit den neuen Gefährten Anlaß gab, betraf das Verhältnis ihrer Kriegsgefangenen und Sklaven. Ein Kriegsgefangener unterscheidet sich bei den Aulad Soliman nur insoweit von einem Sklaven, als er wohl kaum jemals verkauft wird wie ein erbeuteter Neger oder Ennedi-Mann. Die Hautfarbe und der arabische Ursprung fallen hierbei mehr ins Gewicht als die eigentlich maßgebende Frage der Religion. Denn wenn die verbündeten Genossen in Bezug auf den Stamm der Bidejat behaupten, daß sie „Heiden" (Koffar) und darum veräußerliche Sklaven seien, so scheuen sie sich doch auch vorkommendenfalls nicht, ihre Gefangenen aus den Reihen der dunkelfarbigen Eingeborenen, den Stämmen der Daza oder Kanembu in gleicher Weise zu behandeln, obwol dieselben ebenso gute oder schlechte Muselmanen sind als die Araber. Sind es arabische Kriegsgefangene, welche jung in die Hände ihrer Feinde gerieten und nicht ausgewechselt oder von ihren Verwandten zurückgekauft wurden, so gehen sie in ihre Umgebung auf, werden zu Freigelassenen mit einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis, verheiraten sich mit einem ähnlichgestellten Mädchen, stehen ohne Vollberechtigung doch über dem verachteten Range eines wirklichen Sklaven und finden sich kaum jemals wieder zu ihrem ihnen fremd gewordenen Stamme zurück, wie leicht sie auch eine Flucht bewerkstelligen könnten. Zu dieser Anhänglichkeit trägt aber erheblich auch das Wohlwollen bei, mit welchem Nachtigal die Aulad Soliman alle ihre Sklaven behandeln sah, auch diejenigen, welche nicht mohammedanisch und nicht arabischen Ursprungs sind. So roh und grausam sie auch bei ihren Überfällen vorgehen, so human nehmen sie im allgemeinen diejenigen in ihren Familienkreis auf, welche sie dabei erbeutet haben. Ein Beweis war unter anderm jener Bidejat-Knabe aus Guro, Namens Kore, d. h. der Kurze oder Kleine, der berühmte Kamelhirt. Er gehörte Hazaz, der ihn fast ebenso lieb hatte wie seine Kinder und der ihn um keinen Preis verkauft haben würde. Kore, der seinen Namen mit vollem Rechte trug, denn bei seinen dreizehn Jahren hatte er kaum die Größe eines achtjährigen Knaben, vergalt übrigens die Liebe seines Herrn reichlich. Er fühlte sich ganz als Glied seiner Familie und sein mehrfach mit reichlichem Lösegeld dagewesener wohlhabender Vater hatte ihn nicht zu bestimmen vermocht, in die Heimat zurückzukehren.

Digitized by Google

Auch auf dem Marsche, der in den ersten Tagen sehr langsam verlief, hielten sich nur die Familien der einzelnen Feriks zusammen, und es waren diese Gruppen oft durch weite Zwischenräume voneinander getrennt. Der Führer der Gruppe Bu Alak war der bewährte Topograph Huseïn, und nächster Reisegefährte Nachtigals wurde gleich am ersten Tage einer jener vagabondierenden Gelehrten, wie sie vielfach höchst abenteuerlich in den mohammedanischen Negerländern herumziehen. Der Mann stammte aus Tripolitanien, hieß 'Abd el-'Ati, wurde aber Mo'allim el-Hadjsch genannt und legte sich den Adelstitel eines Scherif bei, obwohl seine Berechtigung zu beiden Ehrenbezeichnungen stark bezweifelt ward. Seit Jahren kam er in jedem Frühjahr zu den Aulad Soliman nach Kanem, unterrichtete ihre Kinder, schrieb ihnen Talismane und heilkräftige Sprüche, besorgte ihre spärliche Correspondenz, begleitete sie zur Dattelernte nach Borku und kehrte im Herbste oder Winter mit einem Erwerbe von einigen Centnern Datteln und höchstens zwei Kamelen nach Kuka zurück, wo er mit einer Sklavin kärglich von diesem Reiseertrage lebte, bis das Frühjahr wieder herankam. Da er ohne Vorräte und ohne Leute war, schloß er sich unterwegs bald diesem, bald jenem an und wählte dieses Mal zunächst den Fremdling, da nicht alle Frauen der Araber gern dauernd Gäste ernähren. Nachtigal hatte überdies ein mitleidiges Gefallen an dem gutmütigen Menschen, der so arm und dabei noch halb blind und schwerhörig war. Wenn allabendlich nach der Mahlzeit sich jeder zur Ruhe gelegt hatte und nichts mehr die heilige Stille der Wüste unterbrach, genügte er im Zelte noch seiner Gelehrtenpflicht und seinem religiösen Bedürfnis, indem er mit weithin schallender Stimme endlose Gebete improvisierte und in der beliebten halb singenden Weise orientalischer Schullehrer abplärrte.

Die Reise ging immerzu schleppend vor sich und man hatte im Wandern Zeit, sich an den zahlreichen Kamelfüllen zu unterhalten, die besonders in der frischen Morgenluft die Karawane heiter umspielten. Manchmal waren diese höchst possierlichen Geschöpfe ganz besonders übermütig und verleiteten selbst die erwachsenen und sonst immer so gravitätischen Vertreter ihres Geschlechts zu den wunderlichsten Hopsversuchen, die zwar in der Umgebung großen Spaß erregten, aber den Ladungen gefährlich zu werden drohten. Man hatte inzwischen den Distrikt Schitati

Digitized by Google

verlassen und war zu der Landschaft Manga aufgestiegen, wo auf dem steigenden Terrain die Thäler immer tiefer wurden und die Vegetation des Thalgrundes sich üppiger erwies im Verhältnis zu der kahler sich gestaltenden höhergelegenen Umgebung. An regem Menschenverkehr fehlte es in den Thalgründen und an den Brunnen des Mangadistrikts auch nicht. Charakteristisch für den Nomadenzug auf solchen gemeinsamen Reisen ist es, daß er sich im Verlaufe der ersten Märsche vergrößert, da an bestimmten Stationen erst die verschiedenen Abteilungen des Stammes von ihren verschiedenen Lagerplätzen aus hinzustoßen und sich für die weitere Tour anschließen. Je mehr man sich der Nordgrenze Kanems näherte, desto seltener und kümmerlicher wurden die Bäume, und nur Gräser und Kräuter (wie das bekannte Hadgras) bedecken noch den sandigen Boden. Der Wind, welcher in Schitati und Manga noch mannigfache Schwankungen gezeigt hatte, wurde nun mehr und mehr zum stetigen Nordpassat der Wüste und stieg und fiel mit der Sonne. Man hatte eben die Zone der sommerlichen Regen wieder verlassen und die Wüste betreten. Nach je sechsstündigen, am 1. und 2. Mai zurückgelegten Märschen, wurde mit den Brunnen von Birso die letzte nordöstliche Station Kanems erreicht.

Bezeichnend für diese Gegenden sowohl als für die Lage der Nomaden ist auch die häufig vorkommende Alarmirung der Wanderer durch plötzlich wahrgenommene Zeichen einer verdächtigen Annäherung. Zuerst im Lager von Birso ereignete sich dieser Fall. Harmlose Reisende gehören allerdings in diesen Bezirken zu den Seltenheiten, und groß war daher die Aufregung der Lagernden, als sich ihnen am westlichen Horizont Reiter mit fremden Kamelen zeigten. Sofort erhob sich lautes Kriegsgeschrei, auch Trommelwirbel vom Zelte des Häuptlings her. Die Besorgnis erwies sich jedoch dieses Mal als unnötig, die Reiter waren Leute des eigenen Stammes. Zu früh auf dem Platze angekommen, hatten sie den Vorsprung zu einer kleinen räuberischen Extratour benutzt, und jeder von ihnen brachte als Beute eine Kamelstute der auf einem Jagdzuge überfallenen Dazaleute heim, obwohl diese Beraubten in ganz freundschaftlichem Verhältnis zu den Arabern standen. Solche Treulosigkeiten konnten die Stimmung Nachtigals nicht erheitern, da er ohnedies durch wiederholte Anfechtungen erbittert war, die er auf dem

Digitized by Google

bisher zurückgelegten Wege erfahren hatte. Ein reisender Kaufmann aus dem als unleidlich und brutal verrufenen arabischen Stamme der Medschebri hatte die Senusi-Missionare längere Zeit auf ihren Fahrten begleitet und war dann in seiner Spekulation auf Erlangung billiger Straußenhäute mit den Aulad Soliman gezogen, um später seine frommen Gefährten in Borku wiederzufinden. Sofort nach seiner Ankunft weigerte er sich, in der Nähe des Fremden zu hausen oder zu marschieren und lag den Umgebungen 'Abd el-Dschlils in den Ohren, um von neuem ihr Gewissen gegen die Aufnahme des Christen rege zu machen. In der That war es Nachtigal an einem der Haltepunkte schon aufgefallen, daß seine Genossen von der Gruppe Bu Alak ihr Lager weit entfernt von den Leuten des Häuptlings aufgeschlagen hatten. Man war eben um seiner Person willen wieder in Zank geraten. Sein Zeltgenosse aber, der einzige Schriftgelehrte des Zuges, faßte den Angriff als eine auch wider ihn und sein Thun gerichtete Beleidigung auf. Er begab sich zum Scheich, um den neuen Ausbruch des Fanatismus durch geeignete Koranstellen zu bekämpfen, und es gelang ihm auch, die nicht überzarten Gewissen der aufgereizten Araber soweit zu beruhigen, daß Nachtigals Stellung wieder gesicherter war, wenn auch jener hetzende Medschebri sein Feind blieb.

Von Birso aus erreichten sie am 3. Mai die Grenze zwischen Kanem und der weiten Thalniederung Egeï, welche daselbst durch eine einsame, weithin sichtbare Sajalakazie bezeichnet wird. Aber erst am 4. Mai stiegen sie nach zwölfstündigem Marsche über terrassenförmige Abstufungen des Bodens in jene ausgedehnte Niederung herab, welche sich von Nordwesten nach Südosten senkt, ohne den Bahr el-Ghasal zu erreichen. Nachtigal hatte soviel von ihrem Reichtum an Futterkräutern und Brunnen, ihrem für Kamele so ausgezeichneten Wasser und von den fabelhaften Fischknochen gehört, welche dort massenhaft auf der Oberfläche des Bodens liegen sollten, daß er höchst begierig war, diese merkwürdige Landschaft Egeï mit Augen zu sehen, die schon seit lange ein Gegenstand hohen Interesses für europäische Geographen war. Westlich von dem ersten Lagerplatze befanden sich vier Brunnen, die aber so verschüttet waren, daß sie trotz großer Ermüdung der Leute sofort entsandet werden mußten. Bald kamen sie bei der Arbeit auch auf feuchten Grund, und in der Tiefe von 3 m

Digitized by Google

stürzte plötzlich von Nordwesten her eine Wassermasse in den Brunnen, welche augenblicklich dem grabenden Manne bis zur Brust stieg, sodaß er eilig heraufbefördert werden mußte. Die Annahme der Araber von einem unterirdischen Flusse im Verlaufe von Egeï erscheint hierdurch gerechtfertigt. Das Wasser ist reich an lösenden Salzen und wird gerade darum von den Arabern zur Benutzung für Brunnenkuren hochgeschätzt, besonders auch zur Gesundheitsförderung der Kamele. Die Weideplätze des gewaltigen Thals sind von altersher ein häufiges Ziel räuberischer Unternehmungen gewesen. Hier haben die Aulad Soliman in den Anfängen ihrer nach Süden verlegten Laufbahn den eingeborenen Daza die meisten Kamele geraubt, hier wurden sie ihrerseits wieder am häufigsten von den Tuareg und den Wadaï-Leuten heimgesucht.

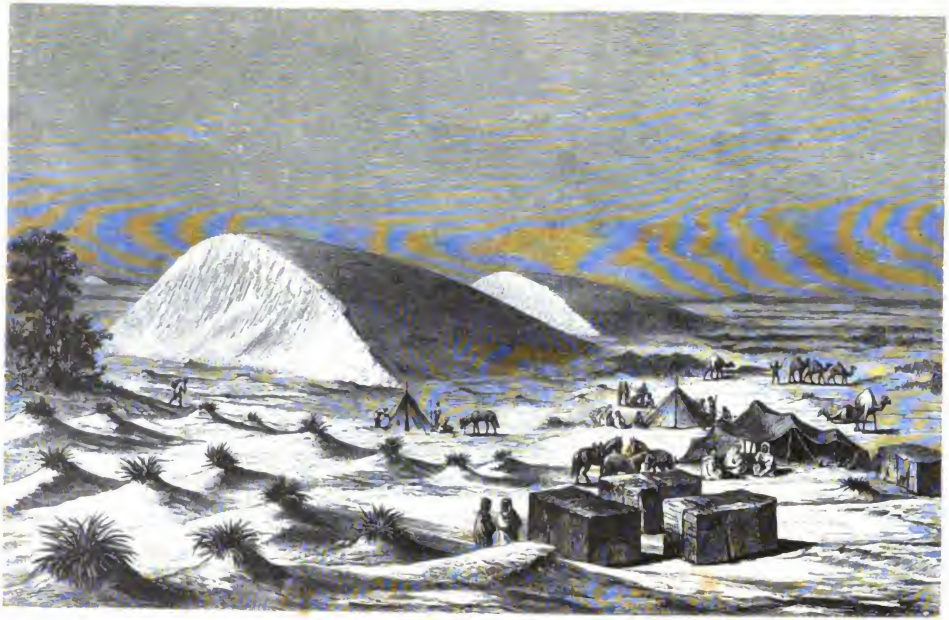
Am 6. Mai traf der Zug an einem Brunnen auf sämtliche Mitglieder der Abteilungen Scheredat und Miaïssa, die sich daselbst zum Anschlusse gelagert hatten. Indem sie nun weiter dem Verlaufe Egeïs folgten, fanden sich die eigentümlichen, von der oberflächlichen Sandschicht entblößten Einsenkungen der Niederung in der That förmlich besäet mit den erwähnten Fischwirbeln, die zum Teil noch aneinander gereiht waren und Tiere von ansehnlicher Größe verrieten. Für Nachtigal blieb nach diesem Beweise kein Zweifel mehr, daß das Thal einst mit Wasser bedeckt war und zwar noch vor verhältnismäßig kurzer Zeit, wenn man den Überlieferungen der Umwohner glauben darf. Rechnete er hinzu, daß nach den Angaben des Aneroïds und Kochthermometers Egeï schon unter dem Niveau des Tsade liegt und sich von Nordwesten nach Südosten gegen den Bahr el-Ghasal hin senkt, so konnte er sich zur Entscheidung dieser von den Geographen vielfach erörterten Frage der Überzeugung nicht verschließen, daß die Bewohner der Tsade-Inseln und Kanems recht haben, wenn sie den Bahr el-Ghasal vom Tsade Bornus ausgehen und sich nach Nordosten senken lassen. Schon in der Thalniederung selbst sah er übrigens hier zum ersten Male auch eine andere, ihm weiter viel ausgiebiger begegnende merkwürdige Erscheinung: isolierte und ganz eigentümlich geformte Sanddünen. Alle hatten dieselbe Form, dieselbe Richtung, nahezu auch dieselbe Höhe von selten mehr als 15 m. In großer Zahl und in den verschiedensten Abständen voneinander erblickte man diese

Digitized by Google

Bildungen jedoch erst auf den ausgedehnteren Höhen. Mit Regelmäßigkeit weht hier der Nordost-Passat und es scheint unzweifelhaft, daß sie unter dem Einflusse dieses Tropenwindes entstehen und wandernd sich fortbewegen. Die Wüstenleute haben ein sehr scharfes Auge für alle Unterschiede und Veränderungen des Terrains, und oft haben sie später unserm Reisenden an bestimmten Brunnen, an einem einzelnen Baum oder andern unbeweglichen Merkmalen in der Umgebung jener Dünen bewiesen, daß die Wanderungen derselben verhältnismäßig schnell von statten gehen. Allerdings mag diese Schnelligkeit eine verschiedene sein, je nachdem sie auf einer durchaus ebenen Serir vorrücken oder durch Unebenheiten des Bodens aufgehalten werden, je nachdem ihr Kernpunkt oder ihre Entstehungsursache ein Baum, ein Gebüsch oder unbedeutender Gegenstand ist. Ein alter verständiger Mann behauptete, als Kind eine dieser Dünen in der Nähe der Oase Jin gekannt zu haben, welche jetzt etwa 16 km von derselben entfernt sei; auch zeigten die Araber eine solche, welche einen Baum verschlungen habe, der noch vor sieben Jahren um zwanzig Schritte weiter gestanden.

Wo kein Flugsand sich angehäuft und keine Dünenbildung stattgefunden hat, ist Eger allerdings reich mit Futterkräutern und Brunnenwasser gesegnet. Die Araber würden daher gern einige Tage länger auf diesen für Kamelhirten so verlockenden Plätzen geblieben sein, wenn sie nicht die Besorgnis vorwärts getrieben hätte, etwas von der Ernte der in Borku gerade reifenden Datteln zu verlieren. Die Märsche wurden nun also stärker und anstrengender, und stiegen bis elf, auch zwölf Stunden den Tag. Am 10. Mai lagerten sie nach solcher Ermüdung in der rings von unbeweglichen Dünen umschlossenen Gegend Udunga, der ersten Station der bekannten Bodelethäler, wo sich mit dem Wasserreichtum auch wieder das Wild mehrte und namentlich die schon im Zuar Tibestis gesehene Säbelantilope in beträchtlicher Anzahl gefunden wird. Dieses eigentümlich gehörnte gelblichweiße Tier macht sich auch hier durch die rostartige Färbung an seinem Halse sehr bemerkbar. Aus seiner ungemein dicken und widerstandsfähigen Nackenhaut werden Sandalen und Schuhsohlen gefertigt, die man dort zu Lande allen anderen vorzieht. Sogar für die Pferde wird sie anstatt der Hufeisen benutzt. In Borku und Kanem macht die Abwesenheit von Stein- und Sandboden

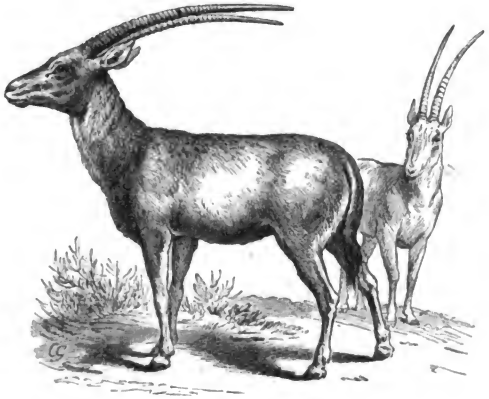
Digitized by Google



Wanderdünen.

S. 216.

den Hufschutz der Pferde überflüssig, sodaß die Eisen nur in geringer Zahl von Tripolis eingeführt werden. Aber die steinige Wüste und die Felsen von Borku erfordern unbedingt eine Fürsorge in dieser Hinsicht, sodaß die Aulad Soliman, wenn sie lange nicht den Markt von Kuka besucht oder keine Hufeisen daselbst gefunden haben, ihre Zuflucht zu der Nackenhaut der Säbelantilope nehmen und dieselbe unter den Huf des Pferdes nageln. Auch Nachtigal machte Gebrauch von der Methode, fand sie aber nur bei trockenem Boden nützlich.



Säbelantilope.

Am 16. Mai gelangten sie zu der Station Karo, der abhängigsten Stelle des Weges durch Bodele, wo Serir, gewellte Kiesebenen mit Sand und verworrenen Dünenketten abwechseln, und trotz der endlich erreichten krautreichen Ebene das unausbleibliche Leiden langer Wüstengänge sich einstellte: der heftige, sandgeschwängerte Wüstenwind, der die Atmosphäre verdunkelt, durch die unaufhörliche Überschüttung mit Sand- und Staubmassen allen Lebensmut in den Menschen ersterben läßt und immer erst in der Nacht mit seinem Entschwinden den Gepeinigten ein erträgliches Dasein gestattet. Auf der Weiterreise von Karo aus fand Nachtigal die Bodenoberfläche dicht bedeckt mit jenen merk-

Digitized by Google

würdigen Wüstenbildungen, welche in der Gestalt von dünnwandigen Röhren, hohlen Kugeln, Halbkugeln, Cylindern, Keulen, Sternen, Kreuzen, Pyramiden, Perlschnüren die Gelehrten schon vielfach beschäftigt haben. Dann gerieten sie in ein sonderbares, schon einmal auf der Bornustraße und zweimal seit dem Aufbruche aus Kanem von ihnen angetroffenes Terrain, dessen in feines Pulver verwandelte Oberfläche dem Fuße keinerlei Widerstand entgegensetzt. Bis zur äußersten Ermüdung watet man Stunden auf Stunden in einem tiefen mehlartigen Staube und in eine dichte Wolke gehüllt, welche das Atmen beeinträchtigt und Nase und Augen belästigt. Auch die Temperatur machte beschwerlich sich fühlbar. In ziemlich dichtem Baumschatten stieg nicht selten das Quecksilber des Thermometers über 45° C. hinaus, und einmal erlebten sie auch einen mit wenigen Regentropfen aber unter Donner und Blitz hereinbrechenden furchtbaren Sandsturm aus Norden, der sie zum Niederlegen der Zelte zwang und schutzlos im Sande begrub. Zwischen der Station Jajo es-Srhir, einem weiten, flachen Thal, das sie am 23. Mai erreichten, und der Quelle Galakka, der ersten Borkustation, liegt eine Entfernung von dreißig und einigen Stunden angestrengten Marsches, welche die Araber innerhalb eines Tages und zweier Nächte zurückzulegen pflegen. Bei den mehrfachen Aufenthalten erreichten sie aber die Quelle erst am 31. Mai, nach einem letzten Marsche über sturmerfüllte Hammaden, wie Nachtigal keinen so anstrengenden seit der verhängnisvollen Tibesti-Reise gemacht, deren Schrecken noch nicht aus seiner Seele gewichen waren.

Die Quelle Galakka ist ungewöhnlich reich an süßem Wasser, entspringt am Fuße eines Sandhügels und fließt in einem mehrere Fuß breiten Rinnsale auf die Strecke von etwa einem Kilometer nach Osten in die Ebene, unter deren üppiger Krautweide sie allmählich erstirbt. Unmittelbar an ihrem Ursprunge hat sie ein Bassin gebildet, das dicht von Schilf und hohem Grase überwuchert ist. Ständige Bewohner giebt es seit lange an der Quelle nicht mehr, wohl aber fand der Reisende in ihrer Nähe Reste eines alten, festen, vierseitigen Gebäudes, dessen Ecken wohl einst mit Türmen versehen gewesen. Die Backsteine sind gut geformt und gebrannt, der Mörtel ist von großer Festigkeit und das ganze Haus verrät einen Grad der Baukunst, wie er Nachtigal in den bisher von ihm besuchten Gegenden noch nicht vorgekommen war.

Digitized by Google

Von den Erzählungen über Entstehung und einstmalige Bedeutung des Baues erschien ihm diejenige glaublich, welche denselben den ehemaligen Bornu-Königen zuschreibt in jener Zeit, wo diese ihre Macht nach Norden ausdehnten bis über Fessan hinaus.

Von Galakka aus machte der Reisende mit seinem Nachbar Husein einen Abstecher nach der etwa 6 km nordöstlich gelegenen Oase Jin, die in einem von Sandhügeln durchsetzten und durch einen Dünenzug in eine nördliche und südliche Hälfte geteilten Palmenhain besteht. Er fand sie im Verfall, und die etwa fünfzig zerstreut auf den Sandhügeln liegenden Dünen entsprachen nicht seinen neugierigen Erwartungen, da Jin weit und breit bekannt ist und genannt wird, während man die übrigen Oasen Borkus in Fessan und Bornu kaum erwähnen hört. Ohne Zweifel weist dies auch auf eine frühere größere Bedeutung hin, und es zeugt davon auch jene Ruine eines festen Schlosses an der Quelle Galakka. Auch hier ist durch endlose politische Zerwürfnisse und Kämpfe nachgerade eine Zerrüttung herbeigeführt worden.

Während der Fremdling seine Zeit so mit allseitigem Beobachten und Herumsteigen benutzte, hatten seine arabischen Reisegefährten unabläßig viel zu thun und zu verhandeln. Die Ratsversammlungen mit ihren heftigen Debatten waren unterwegs noch häufiger als in den für länger bewohnten Standquartieren. Von 'Abd el-Dschlil selber wurden alle solche Zusammenkünfte durch die Pauke berufen. Bei innern Angelegenheiten und Nachrichten gleichgültiger Natur werden einzelne Schläge in regelmäßigen Zwischenpausen gethan. Hört man aber in verschiedenen längeren Pausen jedes Mal drei kurz aufeinanderfolgende Schläge, so bedeutet dies stets kriegerische Nachrichten, drohende Überfälle und derartiges. Der Trommeln oder Pauken gab es beim ganzen Stamme nur zwei, die eine gehörte der Abteilung Dschebaïr und stand unter der besondern Obhut des Häuptlings, die andere dem Zweige der Scheredat, welche durch Zahl und Selbständigkeit dazu berechtigt schienen.

Etwaige kriegerische Unternehmungen, besonders aber die Dattelernten in Borku waren jetzt der Hauptgegenstand der Beratungen. So wurde unter anderm äußerst lebhaft die Frage verhandelt, ob die zum Wadaïkönig gereisten Edelleute und ihre Begleiter Anteil an der diesmaligen Ernte haben sollten. In der Menge war man entschieden dagegen, da jene Männer nicht im

Digitized by Google

Auftrage, sondern als Privatpersonen gereist seien und später die vom König 'Ali empfangenen Geschenke sicherlich nicht mit den übrigen teilen würden. Andere dagegen sagten, es seien doch immerhin die angesehensten Personen des Stammes, welche auch ohne Auftrag das Interesse der Gesamtheit bei jenem König verträten und im übrigen ja ihre Familien im Schutze der Genossen zurückgelassen hätten. Viel kam niemals bei solchen Streitigkeiten heraus, gewöhnlich nichts als eine Befriedigung der Sprechlust, denn ein wirklicher Beschluß wurde selten gefaßt. Anders verhielt es sich mit den Beratungen der nunmehr von Borku aus zu unternehmenden „Ghazien". Hier zeigten sich die Leute entscheidungskräftiger, und auch aus den Borku-Oasen waren zu diesen Erörterungen schon manche Bewohner herübergekommen, welche den Verlust ihrer Dattelernte bereits sicher voraussahen und deshalb ihre einzige Hoffnung auf ergiebige Beutezüge mit ihren unbequemen Freunden und Herren setzten. Es gab das ein reichliches Schmieden von feindlichen Plänen. Je näher man Borku kam, um so ernster aber beschäftigte alle Familienhäupter die genau vorher festzusetzende Verteilung der dortigen Dattelbäume unter die verschiedenen Abteilungen und Gruppen der Aulad Soliman. Die Hausväter begaben sich selbst an Ort und Stelle, um in dieser Hinsicht die Begrenzung der Bezirke vorzunehmen. Die Borku-Oasen Ngurr und Elleboë sollten die Aulad Soliman, Tin und Kirdi dem verwandten und verbündeten Stamme der Mgharba zufallen, während die nördlichen Oasen Budu, Tiggi und Jarda mit ihren edleren, erst später reifenden Dattelsorten einer gemeinsamen Ausbeutung vorbehalten blieben.

Die Oase Ngurr ist kaum einen halben Tagemarsch von der Quelle Galakka entfernt. Man war aber zu früh gekommen, da die Datteln noch wenig in ihrem Reifungsprozeß vorgeschritten waren. Die kleine Reise wurde daher in sehr bequemer Weise vollführt, und erst am 6. Juni betraten die Gefährten nach sechswöchentlicher Wanderung ihren neuen Aufenthalts- und Bestimmungsort. Nachtigal hatte wiederum ein Ziel seiner Wünsche erreicht, begrüßte aber Borku nicht in erfreulicher Lage und heiterer Stimmung, denn er hatte unterwegs eines der schlimmsten Geschicke erfahren, welche den Wüstenreisenden betreffen können: von seinen vier Kamelen waren ihm drei an Entkräftung verschieden, sodaß er für den Transport seiner Mundvorräte und

Digitized by Google

des sonstigen Vielerlei an Gepäck fast ganz von dem Mitgefühl und guten Willen der Reisegenossen abhängig wurde und seine Habe in unbequemster Weise hier- und dorthin hatte zerstückeln müssen. Bei schwachen Mitteln zu schnellem Wiedererſatz war seine Reiseausrüstung durch den Verlust der unentbehrlichen Tiere entmutigend geschädigt, und konnte etwas ihn nach den ohnehin ausgestandenen Beschwerlichkeiten und Geduldproben dieser Niedergeschlagenheit entreißen, so waren es nur seine auf dieser Reise vom Tsade nach Borku unermüdlich fortgesetzten Untersuchungen zu einer von ihm beabsichtigten Feststellung der bisher unsicher gewesenen geographischen Bestimmungen. Es betraf dies immer wieder das Verhältnis des Tsade zu dem seit lange in der Geographie als rätselhaft spukenden Bahr el-Ghasal, worüber er in den rein gelehrten Teilen seiner Berichte besonders eingehend begründete und von den Ansichten der frühern Reisenden Barth und Overweg abweichende Aufschlüsse gegeben hat.

28. Borku und die Dattelernte.

Dieses Land ist seit der Ankunft der Araber in jenen Breiten sehr unglücklich geworden. Wie es unter Wüstenstämmen bei ihrer Armut und ihrem gesetzlosen Sinne Brauch ist, lebten früher die Bewohner mit ihren Nachbarn bald im Frieden, bald im Kriege. Sie hatten aber auch Bundesgenossen und niemals gleichzeitig alle umwohnenden Stämme zu Feinden. Dies änderte sich jedoch, seitdem die Aulad Soliman das Land zu ihrem Hauptquartier gemacht und von dort aus Raubzüge nach allen Richtungen hin unternehmen. Ihr Aufenthalt ist ja stets nur ein vorübergehender, und wenn sie dann nach Verübung manchen Ausfalls wieder nach Kanem gezogen sind, das Land also von ihnen frei ist, suchen sich die geschädigten Nachbarn an den zurückgebliebenen eigentlichen Bewohnern zu rächen, was ihnen bei ihrer größern Anzahl gewöhnlich auch leicht wird. Unter solchen Umständen ist diese arme Borku-Bevölkerung dahin gekommen, sich auf die Ankunft ihrer unter dem Namen von „Freunden" erscheinenden Herren zu freuen, da sie nur durch diese auf einigen

Digitized by Google

Ersatz hoffen können für ihr inzwischen arg geschmälertes Besitztum. Es tritt doch für sie alsdann ein halbjährlicher Friede ein, der aber mit seiner spärlichen Beute teuer erkauft wird, durch Hunger und Not während der Anwesenheit der mitleidslosen Araber und durch lange Furcht und Unsicherheit nach ihrem Abzuge.

Ngurr ist ein tiefes Thal, auf welchem hinter einem hohen und massigen Sanddünenwall der Schatz des Palmenhains sich ausbreitet. Die Oase besteht aus einem südwestlichen Teile — Ngurr Digre — und einem nordöstlichen — Ngurr Ma —, welche durch eine felsige Erhebung geringer Höhe aber ansehnlicher Breite voneinander geschieden sind und bei der Verteilung den verschiedenen Abteilungen des Stammes überwiesen wurden. Nachtigals Ferik Bu Alak schlug alsbald am Fuße des den Palmenhain umgebenden Dünenrückens sein Lager auf, während er selbst sich auf halber Höhe der Sanddüne niederließ, um den Schatten der dort befindlichen Palmen genießen zu können. Auch hier war ihm von jetzt ab wieder reiche Gelegenheit gegeben zu interessanten Beobachtungen aus erster Hand über das Leben und den Gesichtskreis, die Verhältnisse und Unternehmungen des afrikanischen Räuberstammes. Im ganzen aber gestaltete sich für ihn das Dasein an diesem Orte durch heftigen Wind, Sandsturm und vierziggradige Hitze sowie durch lähmende Thatlosigkeit und Eintönigkeit viel trauriger als er es bisher irgendwo auf seinen Reisen gefunden hatte. Es war dies alles so unerträglich, daß er gleich im Anfange hätte verzweifeln müssen ohne den Verkehr mit einem gewissen Haran, einem verständigen Manne aus dem eingeborenen Dazastamme, der mit den Seinen neben seinem Zelte hauste. Haran war nicht bloß sehr gut bewandert in der Topographie der Tubuländer und in der Einteilung ihrer Stämme, sondern überhaupt intelligent genug für belehrende Gespräche und förderliche Unterweisung im Daza-Dialekt. Auch sehr gefällig war er und wollte gern durch regelmäßige Zuführung von Lakbi etwas Auffrischung und Abwechselung in das gelangweilte Leben des Fremden bringen. Das Bemühen scheiterte jedoch an einem gleichen Bedürfnis der scharfäugigen arabischen Umgebungen. Wurde am Abend ein benachbarter nicht befruchteter Baum angezapft, so war der erquickende Inhalt des an denselben befestigten Gefäßes alsbald von geheimen Liebhabern entdeckt und über Nacht verschwunden. Der Diebstahl wurde mit großem Geschick

Digitized by Google

ausgeführt, und es verging einige Zeit, bis endlich ein Aufpasser ermittelte, daß es eine vornehme Araberin sei, die sich schon beim ersten Morgengrauen den Schleichweg zu dem verbotenen Alkoholgetränk nicht verdrießen ließ. Dagegen ließ sich freilich hier nicht einschreiten.

Doch bot sich dem Gelangweilten bald eine ganz andere Aussicht, die zugleich eine bedeutsame Förderung seiner Zwecke versprach. Zur Ausnutzung der müßigen Frist bis gegen die Ernte planten seine Gefährten einen Raubzug nach dem entfernten Ennedi, der Landschaft der Bidejat, an dem er sich beteiligen wollte, um diesen unbekanntesten Teil der südöstlichen Wüste wenigstens stückweise zu sehen. Der Zug aber sollte zu Kamel ausgeführt werden, und der Reisende mußte deshalb zu seiner nicht geringen Betrübnis dem dringenden Wunsche des Anschlusses entsagen, da sein von ihm erhandeltes junges Kamel sich als gänzlich untauglich für einen solchen Weg erwies. An der „Ghazia" beteiligten sich etwa 100 Aulad Soliman und ebenso viele Borkulente, unterwegs stieß ein weiteres Hundert Bundesgenossen zu ihnen, aus den schon erwähnten Mgharba und ihren Daza-Bekannten bestehend. Manche kehrten jedoch schon in den ersten Tagen wieder zurück, besonders Sklaven, sobald sie die Unzulänglichkeit ihrer Kamele erkannt hatten, denn Leben und Sicherheit hängen bei diesen Unternehmungen von der Zuverlässigkeit der Reittiere ab. Auch Nachbar Haran hatte aus Mangel an einem passenden Kamel zu Hause bleiben müssen und war nun für unsern verstimmten und gelangweilten Reisenden der einzige Trost.

An ärztlicher Thätigkeit fehlte es ihm freilich auch hier nicht und sie führte ihn zuweilen nach dem nordöstlichen Teile Ngurr Ma hinüber zu der Abteilung der Scheredat, deren Häuptling el-Assuad er gern kennen gelernt hätte, da er von allen Arabern Kanems im Sudan der bekannteste war. Derselbe befand sich jedoch mit Bu Alak und den andern noch beim König Ali, und nur sein Bruder, der schon oben als der reichste Mann des Stammes bezeichnete el-Hischi, war zurückgeblieben. Derselbe hatte eine Schwester des Oberhauptes 'Abd el-Dschlil zur Gattin, welche unzweifelhaft die verständigste, gemütlichste und beliebteste Frau unter den Aulad Soliman war. Ohne im geringsten von ihrem Ansehen einzubüßen, verkehrte sie zwanglos mit den Männern

Digitized by Google

und erfreute sich überdies der unbedingten Herrschaft über ihren Ehegemahl. Dies schien nun allerdings die Regel im ganzen Stamme zu sein, und es war nicht uninteressant, diese rohen Krieger, deren ganzes Leben nur ein harter Kampf gegen Gefahr und Mühsal ist, diese weit und breit gefürchteten Räuber und Halsabschneider so machtlos im eigenen Hause zu sehen. Der Hischi war aber außerdem noch ein Weichling. Bei einer katarrhalischen Rachen- und Mandelentzündung, an der ihn der christliche Arzt behandelte, stand er die größte Todesfurcht aus und zeigte eine wahrhaft kindische Empfindlichkeit gegen die mit diesem Leiden verbundenen mäßigen Schmerzen. In seiner Familie sah Nachtigal übrigens, daß die Araber in ihrer neuen Heimat ebenfalls die Sitte der Neger und Halbneger, auch der Tubu angenommen haben, bei den Kindern nicht bloß die Keime der Eckzähne zu entfernen, um die Gefahren der Zahnung zu verhindern, sondern ihnen mit der Schere auch das Zäpfchen abzuschneiden zu vermeintlichem Schutze gegen eine ganze Reihe von Krankheiten.

Nach einem Auszuge der Krieger herrscht natürlich unter ihren im Lager zurückgebliebenen Angehörigen eine erwartungsvoll gespannte und beklommene Stimmung: ist doch der Erfolg nicht in allen Fällen gesichert, der Ausfall nicht immer ein glücklicher oder lohnender, der Kampf ein gewagtes Würfelspiel um Leben und Besitz wie jeder andere. Vierzehn Tage waren die Leute fort und Nachrichten von ihnen begreiflicherweise noch nicht eingelaufen, als Nachtigal am Nachmittage des 1. Juli durch ein Klagegeschrei aufgeschreckt wurde, das plötzlich aus dem benachbarten Dorfe herüberdrang und alle mit banger Ahnung erfüllte. Die Scene aber gestaltete sich bald viel dramatischer, denn binnen kurzem stürzten Frauen jenes Dorfes mit lautem Geheul daher, halb taumelnd, halb tanzend, händeringend und Sand auf ihre Häupter streuend. Die Frauen des ganzen Lagers rannten ihnen entgegen und bald war dasselbe von den wildesten Wehklagen erfüllt. Und merkwürdigerweise schienen von der Sitte diese Äußerungen des Schmerzes taktmäßig verlangt zu werden. Indem sie zueinander eilten, umfaßten sie sich unter lautem Kreischen, leisem Wimmern oder recitativem Gesange, tanzten oder schlugen den Takt mit den Füßen dazu und beobachteten selbst einen gewissen Rhythmus, wenn sie sich wild im Kreise drehten und die Haare ausrauften. Noch immer aber wußte und hörte niemand, was

Digitized by Google

die Ursache der gewaltigen Aufregung sei, und es vergingen Viertelstunden jenes unaufhörlichen rhythmischen Tobens, bis die Aufklärung erfolgte: es sei ein ganz unbestimmtes Gerücht von der Vernichtung der Ausgezogenen in jenes Dorf gedrungen. Sofort stiegen hierauf die anwesenden Männer zu Pferde und brachten bald aus dem Standlager der Scheredat den Bericht über den wahrscheinlichen, allerdings nicht günstigen Sachverhalt. Man vernahm also, daß die verbündeten kleinen Heere miteinander vor Enndi angekommen seien und sich dort getrennt hätten, um zwei verschiedene Teile der Landschaft gleichzeitig in Angriff zu nehmen. Die mit ihren Daza-Genossen 150—200 Mann starken Aulad Soliman seien gleich in das nächstgelegene Thal gezogen, wo sie alsbald einer ansehnlichen Kamelherde sich bemächtigten, die sie dann unter Bewachung durch ihre Kranken, Schwachen und Schlechtberittenen an einem bestimmten Brunnen zurückließen, um an einem weitern Suchen nach Beute nicht gehindert zu sein. Die 24 zurückgelassenen Genossen hätten aber die ihnen gewordene Weisung nicht befolgt, sondern sich mit der Beute sofort auf den Heimweg nach Borku begeben, und hier seien sie bei einem Brunnen von den Beraubten überfallen und zum Teil niedergemacht, zum Teil gefangen worden. Wenig lohnend sollte übrigens auch das weitere Ergebnis der bereits auf dem Rückwege befindlichen Haupttruppe und ebenso das Geschäft des verbündeten Mgharba-Stammes im andern Teile von Enndi gewesen sein.

Da zugleich auch die Namen der Vermißten und Getöteten mitgeteilt werden konnten, verstummte nun wenigstens das Jammergeschrei der nicht betroffenen Familien. Aber aus seiner unmittelbaren Nähe, aus der Hütte eines als gefallen bezeichneten Murabid, hörte Nachtigal von jenem Augenblicke an alle folgenden Tage und Nächte hindurch die schauerlichen Trauergesänge der verwitweten Frau und verwaisten Tochter. Besonders war diese Tochter unermüdlich in den Offenbarungen ihres Kummers; bald ließ sie die wildesten Schmerzenstöne durch das öde Thal schallen, bald erklangen sanftere Klagen in rührendem Tonfall solange in der Stille der Nacht, bis die Natur ihr Recht forderte und die Erschöpfte für kurze Zeit zum Schweigen brachte. Wenige Tage nach der Schreckensscene kamen die überlebenden Mitglieder der Schar zurück. Sie bestätigten die traurige Mär und es wurde nur ein Beauftragter nach Enndi geschickt, um sichere Nachrichten

Digitized by Google

über das Verbleiben jedes einzelnen festzustellen und zugleich Verhandlungen über den Lösepreis der Gefangenen zu führen. Wiederum faßte Nachtigal die Hoffnung, nunmehr unter dem Schutze dieses Unterhändlers doch noch in die ersehnte Gegend zu gelangen, aber der Häuptling und die Edelleute erhoben entschiedenen Widerspruch dagegen, dem er sich fügen mußte. Zwei Wochen später, in der Mitte des Juli, erschien sodann ein Abgesandter der siegreich gebliebenen Bidejat oder Ennedileute, um die Bedingungen der Auslieferung zu überbringen, während der Bote der Araber als Bürge zurückgeblieben war. Als Rückkaufspreis verlangten sie 10 Kamele für jeden gefangenen Mann, begnügten sich aber auch mit weniger, wenn die Familien dies nicht zu leisten vermochten. Man sieht, daß inmitten all dieser wilden Gesetzlosigkeit das Menschlichkeitsgefühl immer noch eine gewisse Macht übt und die Bräuche durch einen Schimmer von Anstand und humaner Rücksicht bestimmt und geregelt sind. Fast belustigend war es, daß während dieser Verhandlungen auch jener totgesagte Murabid leibhaftig im Lager erschien und dem noch immer fortdauernden Jammergeheul der Seinigen mit einem Male ein fröhliches Ende bereitete. Er war bei jenem Überfalle am Brunnen nicht getötet, sondern nur mit leichter Verwundung gefangen und dann von den Siegern mit Rücksicht auf seine Armut und seine religiöse Würde gegen das Versprechen freigegeben worden, einen möglichst hohen Preis für seine Entlassung später einzusenden. Das war aber nur ein einzelner noch gut abgelaufener Fall, denn im ganzen ist das Glück bei diesen handwerksmäßig betriebenen Raubzügen vielfach ein schwankendes, und es wird damit selbst in den günstigsten Verläufen stets viel tragisches Verhängnis und herzbrechendes Wehe über zahlreiche Familien gebracht.

Von einer Lebensfreude, einem heitern und zufriedenen Behagen der räuberischen Nomaden kann also niemals die Rede sein. Sie kennen diese sänftigenden Zustände des Daseins nicht, und besonders düster gestalten sich ihre Verhältnisse, wenn so eingreifende Störungen und Verstimmungen zu überwinden sind, wie sie der Mißerfolg in Ennedi nach sich zog. Es war eine traurige Zeit der Not und Niedergeschlagenheit, welche der Reisende nach dem Scheitern dieses Zuges mit den Leuten verleben mußte. Tag und Nacht klangen von allen Seiten die langsamen Trauerschläge der Trommel und die Klagelieder der verwitweten Daza-

Digitized by Google

frauen herüber, und nur durch die kluge Mäßigung besonnener Führer wurden die Rachegelüste der Araber und ihrer Bundesgenossen unterdrückt. Nachtigal war durch diese Lage so gelangweilt und entmutigt, daß er es nicht mehr für möglich hielt, bis zum Abschluß der gesamten Dattelernte in Borku auszuhalten. Er mahnte jetzt den im ganzen ehrbaren und wortfesten Hazaz an sein Versprechen, ihn in 3—4 Monaten nach Kuka zurückzuführen. Aber die Umstände gestatteten allerdings dem Manne in der Abwesenheit seines Vaters eine Entfernung aus dem Lager nicht. So war nur geduldige Ergebung geboten, und es schlichen die Tage, Wochen und Monate auch ferner im ertötenden Einerlei dahin. Was die Gefährten an topographischem und ethnographischem Belehrungsstoff zu bieten vermochten, war ihnen allmählich abgefragt, und von sonstigen Gesprächsgegenständen hatten sie in ihrem abgeschlossenen Wüstenleben nichts als immer und immer wieder nur das Thema von ihren Kamelen und Beutezügen. Dennoch sollte es dem regen Geiste auch in diesen Tagen unergiebiger Schlummerexistenz nicht an einer Erweiterung seiner Kenntnis und einem für die Verhältnisse seiner Umgebung bezeichnenden Erlebnis fehlen. Da alle seine Versuche gescheitert waren, nach Ennedi zu gelangen, suchte er wenigstens möglichst reichhaltige Erkundigungen über die Landschaft einzuziehen und fand zu diesem Zwecke eine von dort stammende junge Bidejatfrau, die Sklavin eines seiner arabischen Genossen.

Obwohl dieselbe ihrem Herrn ein Kind geboren hatte, wurde sie doch meist in Fesseln gehalten, da unbezwinglicher Stolz und feurige Heimatsliebe sie anfänglich zu häufigen Fluchtversuchen verleitet hatten. Nachher schien die große Liebe zu dem Kinde eine Aussöhnung mit ihrem Schicksal bewirkt zu haben, sodaß ihr versuchsweise bisweilen die Fesseln abgenommen wurden. Als nun ein Sohn ihres Herrn, ein kaum den Knabenjahren entwachsener Jüngling, bei der letzten verunglückten Ghazia in die Gefangenschaft ihrer Landsleute geriet, wußte sie den betrübten Vater durch ihre Teilnahme und das Anerbieten einer Zurückholung des Sohnes so zu rühren, daß er sich den Vorschlag überlegte und ihr einstweilen freiere Bewegung gestattete. Unmittelbar darauf aber war sie mit ihrem Säugling entwichen, ward jedoch auf dem Wege eingeholt und nunmehr für immer gefesselt. In dieser Zeit machte Nachtigal ihre Bekanntschaft und zog daraus

Digitized by Google

erheblichen Nutzen für die Kenntnis ihres Vaterlandes und der Ennedisprache. Von ihrem Herrn hatte er die Erlaubnis zu dieser Hilfeleistung unter der Bedingung ausgewirkt, daß er die Unzuverlässige täglich selbst von dem Hause abholen und dahin zurückbringen wolle. Diese für ihn wertvollen Studien fanden indeß bald wieder ein Ende. Nicht einen Augenblick hatte die rötlich dunkle, stattliche und hochgewachsene Schöne den Gedanken an ihre Befreiung aufgegeben. Eines Tages brachte sie wie gewöhnlich die Morgenstunden in dem Zelte ihres lernbegierigen Schülers zu und scherzte noch mit einer gewissen Bitterkeit über ihr Söhnchen, „den kleinen Sklaven", dem sie den tröstenden Namen „Allahfi" (d. h. Gott lebt) gegeben hatte. Dann nahm sie Abschied, da sie von ihrem Herrn wegen eines Streites zwischen ihr und seiner legitimen Frau zeitweilig in ein anderes Lager geschickt werde. Nachtigal beschenkte und entließ sie ohne Argwohn, und gegen Abend hörte er, daß sie verschwunden sei. Ihre eisernen Ketten hatte sie zertrümmert und das Kind dieses Mal zurückgelassen. Vergebens waren alle Bemühungen, die mutige und energische Frau wieder einzufangen. Nicht alle tragen in jenen Ländern mit Ergebung das entwürdigende Joch der Sklavenwirtschaft.

In der ersten Zeit des Beisammenseins hatte der Vertreter europäischer Gesittung mannigfache Versuche gemacht, die Unterhaltungen mit den Verständigsten und Gebildetsten unter seinen neuen Gefährten über den engen Kreis ihrer nächsten Alltagsinteressen hinauszuführen und auf Fragen und Punkte von tieferer Wichtigkeit zu lenken. In eindringlicher Weise zeigte er ihnen wiederholt das Belastende, Unrühmliche und Unerfreuliche ihres verbrecherischen Lebens und wollte sie überreden, wenigstens den Anfang einer Änderung zu wagen, die ersten Schritte zu fruchtbringender Thätigkeit und ständigen Wohnsitzen zu unternehmen. Es gab ja auch manche, welche dies fühlten und einsahen, die sich der einstigen Mahnung ihres großen 'Abd el-Dschlil erinnerten, daß sie in Zukunft Borku bewohnen und von den Datteln seiner Thäler, dem Getreide seiner Gärten leben sollten. Doch das Ungewohnte regelmäßiger Arbeit bei dem Mangel an Sklaven und den Schwierigkeiten der Bekleidungsfrage ließen solche Vorschläge niemals ernstlich in Betracht kommen. Zuletzt scheiterte alles an ihrem unglaublichen Nomadenstolze. Ganz aufrichtig gestanden sie: „Wir leben freilich ausschließlich von Unrecht und Sünde,

Digitized by Google

doch auf welch andere Weise könnten wir unsern Lebensunterhalt erwerben, ohne zu arbeiten? Gearbeitet aber haben unsere Vorfahren nie, und es würde eine Schande und ein Verrat sein, von dieser Sitte der bevorzugten Erdenbewohner abzuweichen. Wozu sind auch diese verdammten Kerada (die Farbigen) anders auf der Welt, als um für die höherstehenden Menschen zu arbeiten?"

Sehr oft mußte Nachtigal derartige Äußerungen hören, die erklärend ein weites Bereich uns gänzlich fremdartiger Interessen und Lebenszustände beleuchten. Er fühlte sich aber dadurch so angewidert und in eine so gereizte Stimmung gegen den hohlen Dünkel versetzt, daß er die Begegnung mit den Gefährten und ihre nichtigen Gespräche gern vermied und sich täglich schon um Sonnenaufgang mit einigen Büchern und Schreibmaterialien in die Einsamkeit des Dattelhains zurückzog. Dort lag er den Tag hindurch im reinlichen Sande, kühl beschattet von den ihm bei der Verteilung zugefallenen Bäumen, lauschte dem Rauschen des Windes in den zierlichen Palmenkronen und konnte unbehelligt seine Phantasie hinüberschweifen lassen in die glückliche Vergangenheit der fernen Heimat und in die unbekannten Länder seiner nächsten Zukunft.

Wenn die Datteln Ngurrs unterdes auch mehr und mehr gereift waren, so wurde das Leben hier nachgerade doch eine Hungerleiderei, da die mitgebrachten Getreidevorräte abnahmen, neue Speise dieser Art nur äußerst schwer und für sehr teuere Preise zu erlangen war und Datteln allein selbst bei den bescheidenen Nomaden als eine auf die Dauer durchaus unzulängliche Nahrung gelten. Die Schwierigkeit der Beschaffung von Mehl- oder Fleischnahrung war schon Ende Juli erheblich gewachsen, und einige Versuche Nachtigals, durch Ankauf einer Ziege oder einer Kuh dem einreißenden Hunger vorzubeugen, scheiterten einerseits an der einer Aufbewahrung des Fleisches so ungünstigen Hitze, andererseits an der diebischen Gier der Umgebungen, welche das Fleisch in der Nacht nach erfolgtem Schlachten sich heimlich anzueignen wußten. Noch schlimmer waren freilich die armen Eingeborenen daran, die auf dem Boden ihrer eigenen Heimat nicht einmal Datteln hatten, da sie diese herkömmlich den fremden Ausbeutern der Ernte überlassen müssen. Zur Stillung ihres Hungers und zur Aufrichtung ihres Gemüts blieb ihnen nichts

Digitized by Google

als der alkoholische Sorgenbrecher Lakbi. Zwar hatte Nachtigal es dieses Mal bei den Arabern durchgesetzt, daß den unglücklichen Leuten zu ihrem notdürftigsten Unterhalt wenigstens ein Sechstel des Dattelhains überlassen wurde. Es brachte ihnen dieser Edelsinn jedoch nicht den geringsten Nutzen, weil die Sklaven des arabischen Lagers gerade in diesem Teile des Hains mit voller Kenntnis und Billigung ihrer Herren schamloseste Plünderungen verübten.

Als es am 17. August in Ngurr keine Dattel mehr an den Bäumen gab, gingen alle Abteilungen des Stammes zur Einheimsung der Ernte nach der Oase Elleboë, von wo man nach Ablauf von drei Tagen zurückkehrte. Das Dorf gleichen Namens zählte etwa soviele Hausstände als die beiden Ortschaften Ngurrs zusammen. Auch fanden die Herren die gereifte Ernte unberührt von den furchtsamen Einwohnern vor, denen zu ihrer eigenen Ernährung für die nächste Zukunft nur die traurigen Dumfrüchte des Thales blieben. Überall Hungersnot und erbarmungswürdiges Elend, wohin der selbstsüchtige Räubernomade in seinem gewaltsamen Kampfe ums Dasein den Fuß setzt. Unter den Dattelthälern Borkus hat sich allein die Oase Wun der Oberherrschaft der Araber zu entziehen gewußt. Nachtigal konnte sich aber allein dorthin nicht wagen und mußte deshalb auf den Besuch des Platzes verzichten. Nach der Wiederankunft in Ngurr ward endlich der Aufbruch des Lagers für den Rückweg vorbereitet. Noch einen Tag verbrachte der Reisende in seinem geliebten Dattelhain und nahm wehmütig Abschied von dem heimlichen Plätzchen, dessen friedliche Einsamkeit ihn so oft seiner rohen Umgebung und ihrem geistlosen Treiben entrückt hatte. Am 3. September lagerten sie bereits wieder an der Quelle Galakka, von wo aus zuletzt noch die Dattelernte in den nördlichen Thälern Borkus gehalten, aber nur allein durch die Männer von den Bewohnern eingefordert wird. Nachtigal beteiligte sich an diesen Zügen nach den Thälern Kirdi, Tiggi, Budu und Jarda, noch immer in schwerer Bedrängnis aus Mangel an einem tragfähigen Kamel, das er sich leihen mußte. Ein Reisender ohne Kamel bleibt in jenen Gegenden ein gänzlich hilfloser, dem sichern Untergange überlieferter Mensch. Die Leute forderten aber damals von dem versprengten und mittellosen Fremdling 200 Mark für ein Tier, während der örtliche Durchschnittspreis nur etwa 30 Mark betrug. Beson-

Digitized by Google

Dorf Taraka in Budu.

S. 231.

Digitized by Google

deres Interesse erregte auf diesem Abstecher nur das etwa einen halben Tagemarsch lange Thal Budu, wo sich neben den dichten Dattelhainen auch die wohl eine halbe Stunde breite ergiebige Salzfläche Aui befindet. Da aber Budu nicht an einer großen Verkehrsstraße liegt, wie Kawar, trägt die Mächtigkeit dieses Lagers so wenig zur Wohlstandsbeförderung des Platzes bei, daß dort einige Pfund Brot für eine schlechte italienische oder deutsche Stopfnadel oder zwei ebenso mangelhafte Nähnadeln zu haben waren. Nachtigal war jedoch nicht im stande, einen so schwer wiegenden Artikel mit sich zu nehmen, aber es erfreute ihn, seinen ihm näherstehenden Genossen durch Beschenkung mit je 10 Nadeln einen Freundschaftsdienst erweisen zu können.

Die Gegend ist hier gebirgig, und im Hinabsteigen von einer Höhentour in südöstlicher Richtung stieß der Reisende auf eine sandgefüllte Abteilung der östlichen Felsenkette, in welcher die Hauptortschaft Taraka liegt, deren 80 oder 100 Hütten sich um einen etwa 100 m hohen, durchaus isolierten Felsen mit fast senkrechten Wänden gruppierten. Die an ihm befindliche riesige Leiter aus Palmenstämmen bewies, daß man auch hier, wie in einigen Dörfern Kawars, auf einen Zufluchtsort gegen Überfälle bedacht sein mußte. Doch konnte die geringe Ausdehnung des Gipfels nur eine beschränkte Anzahl von Menschen und Vorräten fassen. Die Mattenhütten der Bewohner unterschieden sich nur dadurch von denen der übrigen Nomaden der Tubuländer, daß sie einen kleinen Unterbau von kunstlos übereinander getürmten Steinen hatten. Fast vor jeder Hütte stand ein spitzer Thonkegel, ebenfalls auf einem Unterbau von Steinen, der die Höhe der Behausung etwas überragte und den Dattelvorrat der Bewohner barg. Nach den zahlreichen, vor den Hütten aufgestellten Karmut oder Kamelzelten zu schließen, mußten die Leute noch ziemlich viel Kamele besitzen und wohl auch häufig Reisen unternehmen. Im übrigen trug jede Wohnstätte die Sauberkeit und Zierlichkeit zur Schau, welche im allgemeinen den Haushaltungen der Tubu nachzurühmen ist. Die Einwohner sammelten sich bald um die ungewohnte Erscheinung des Fremden, der sich ihnen durch eine reichliche Verteilung von Nadeln angenehm zu machen suchte, die auf seinen bisherigen Reisen gar nicht zur Geltung gekommen waren und hier so besonders geschätzt wurden. Das Publikum bestand überwiegend aus Frauen und Mädchen, die sich wieder

Digitized by Google

durch ihren zierlichen und ebenmäßigen Bau auszeichneten, wie ihre Stammesgenossinnen in Tibesti sich kleideten und schmückten, aber auch hier freundlicher und bescheidener waren als diese, wohl auch aus Furcht vor den arabischen Gebietern.

An der Quelle Galakka dauerte es nach Beendigung der Erntegeschäfte noch lange, ehe die Araber sich in Bewegung setzten und ihren Gast der ihm auferlegten schweren Geduldprobe enthoben. Im Besitze eines reichlichen Dattelvorrats war es ihnen weniger um die Erreichung ihres Endziels als um die Ausnutzung des infolge der Regenfälle üppig gewordenen Krautwuchses für ihre Kamele zu thun. Die Einförmigkeit dieses Nomadenlebens drückte unsern Freund allmählich immer tiefer herab und zuweilen kam das qualvolle Gefühl über ihn, als ob er niemals wieder sein weites, ödes Gefängnis verlassen, wieder freie Selbstbestimmung und Befreiung von der übermäßig langen Hungerkur gewinnen würde. Wie über alles, so stritten sich zuletzt die Araber auch über den einzuschlagenden Weg, bis endlich am 23. September der wirkliche Rückzug von dieser Tour angetreten wurde, der Reise vom Tsade nach Borku, welche für Nachtigal reich gewesen an düstern Tagen und harten Entbehrungen, deren neue wissenschaftliche Ergebnisse bezüglich der Verbesserung und Bereicherung der Karten jener Gegenden er jedoch nachher als vollkommen entschädigend bezeichnet für alle ausgestandenen Qualen; in dieser Hinsicht hatte er seinen Zweck erreicht. Zur Vermehrung seines persönlichen Verdrusses hatten sich übrigens in den letzten Wochen auch die Wühlereien gegen ihn erneuert und seine Sicherheit ernstlich bedroht. Als seine Gefährten von dem erwähnten Erntezug nach den südlichen Thälern Borkus wieder in Ngurr Digre angekommen waren, erwarteten sie den Besuch des Häuptlings der Scheredat-Abteilung, welcher mit einem der beiden fanatischen Senussijamissionare und einem Abgesandten des Königs von Wadaï von der Zusammenkunft mit diesem zurückgekehrt war. Sie weilten in der andern Hälfte der zweiteiligen Ortschaft. Von dort aber ließ der Missionar dem Oberhaupte 'Abd el-Dschlil sagen, daß er nicht gewillt sei, nach Ngurr Digre zu kommen, da er alle diejenigen, welche mit dem Christen verkehren, für nichts Besseres als Christen und Ungläubige halten müsse.

Während er dies that, reizte er aber auch zugleich die Eingeborenen gegen den Fremden und forderte dieselben sogar öffent-

Digitized by Google

lich zu seiner Ermordung auf, sodaß sich Nachtigal während dieser Zeit nicht mehr ohne bewaffnete Begleitung in seinen Palmenhain hatte wagen dürfen. Denn jene armen Leute erblickten in dem Hetzer einen Heiligen, auch hing in der That die kräftige Sicherung ihrer Existenz von seinen deshalb unternommenen Bemühungen ab, und sie glaubten ihm, wenn er den Christenmord als ein sicheres Anrecht auf die Herrlichkeiten des Paradieses schilderte und auf die Gefahren hinwies, welcher dieser erste in ihr Land gedrungene Christ über sie heraufbeschwören werde! Die Araber aber waren doch nicht in demselben Grade kindlich, und es war auch die alte Tugend der Gastfreundschaft bei ihnen noch nicht ganz erstorben. Da der geistliche Herr seinen Besuch verweigert hatte, hielt es 'Abd el-Dschlil unter seiner Würde, nunmehr zuerst bei ihm vorzusprechen. Statt dessen aber ritt Hazaz in Begleitung seines Schwagers hinüber, beide mit ihren besten Kleidern angethan. Sie fanden den Heiligen in der Mitte der Araber, die seine Lehren und Strafpredigten wie unartige Kinder hinnahmen. Hazaz ging sogleich auf den Mann zu und sprach das Bedauern aus, daß die erste Bekanntschaft zwischen ihnen gleich mit einer Meinungsverschiedenheit beginnen müsse. Vor versammelter Menge fragte er ihn dann sofort, ob er in der That die Abteilung der Dschebaïr wegen ihrer Aufnahme des Fremden als Ungläubige betrachte und ob er wirklich glaube, daß die Ermordung des Christen dem Thäter das Paradies sichere. Der fromme und gelehrte Mann bejahte nicht allein diese Fragen, sondern bekräftigte auch seine Behauptungen.

Hazaz aber ließ sich nicht einschüchtern. Während er scheinbar bedauerte, nicht schriftkundig genug zu sein für den Streit mit einem so gelehrten Heiligen, bewies er doch ihm und allen Anwesenden, daß der so hart von ihm verurteilte Zweig des Stammes sich in derselben Lage befinde wie eine große Reihe der hochangesehensten islamitischen Autoritäten: wie der „Herr der Gläubigen", welcher als Kalif des Propheten in Konstantinopel throne, wie die meisten Einwohner dieser Hauptstadt des Islam, wie der ägyptische Chedive und die übrigen Fürsten der mohammedanischen Welt, die Ulema von Kairo, Tunis, Fas und Bagdad. Denn überall da seien die Christen offenbar im friedlichsten Verkehr mit den Gläubigen. Wenn aber ferner der gelehrte Scheich den unwissenden Daza-Leuten predige, daß die Ermordung eines

Digitized by Google

Christen die Freuden des Paradieses verheiße, so sei ein einfacher Wüstenmann wiederum nicht im stande, dies zu widerlegen. Er glaube aber aus den Lehren seiner Religion zu wissen, daß dies nur Geltung habe im Falle eines Glaubenskrieges. Sonst jedoch habe der Islam nie und nirgends Verrat und Treulosigkeit an einem Gaste und Schutzbefohlenen zu üben gelehrt, sondern Gott einen solchen heimat- und schutzlosen Mann nicht sowohl der Gewalt, als vielmehr dem Schutze der Gläubigen anvertraut. Der Missionar suchte hierauf zwar seine Auffassung durch Anführung von Schriftstellen mit schulmäßiger Gewandtheit zu verteidigen, aber die Thatsachen und einfachen Schlußfolgerungen seines geweckten Gegners trieben ihn so in die Enge, daß er von Punkt zu Punkt nachgeben mußte und endlich nach einer erfolgten Verständigung seinen Besuch im jenseitigen Lager zusagte. Die anwesenden Araber hatten sich schweigend verhalten, empfanden aber mit Stolz die mutige Schlagfertigkeit ihres Angehörigen, wobei wohl auch etwas stille Freude mitspielte über die Niederlage des ihre Gewissen bedrängenden Bußpredigers. Es war auch seitdem keine weitere Störung Nachtigals erfolgt, und mit einem Gefühl der Achtung für Hazaz hatte er sich schon einige Zeit der Beilegung dieser Sache erfreut, als er mit den Gefährten den Rückweg antrat.

---

29. Die Heimkehr vom Erntezuge.

Vor dem Abzuge von der Quelle Galakka waren ihm mitten in der ihn dort umgebenden Geschäftigkeit des Aufbrechens noch sorgenvolle Stunden beschieden gewesen. Nachdem seine inzwischen mühsam erworbenen Kamele vollauf beladen waren, blickte er mit stillem Ingrimm auf den Rest seiner Habe, für den er noch kein Transportmittel hatte auftreiben können. Auf Gefälligkeiten war in dieser Hinsicht jetzt nicht zu rechnen, da die verunglückten Ghazien den Leuten nicht die erhoffte Vermehrung des Kamelbesitzes gebracht, während ihre Tiere schon übergenug an den schwer wiegenden Dattelvorräten zu tragen hatten. 'Abd el-Dschlil hatte Nachtigal das ihm seit Wochen aus dem Abschlusse eines Geschäfts schuldig gebliebene Kamel trotz aller

Digitized by Google

dringenden Mahnungen und Bitten nicht geliefert, sodaß Hazaj im letzten Augenblicke noch einmal zu dem Häuptling hinübergeritten war, um ihm von der entstandenen Verlegenheit Kunde zu geben. Glücklicherweise war seine Überredungskunst von Erfolg, er brachte dem Geängstigten ein zwar noch sehr junges, aber immerhin brauchbares Tier zurück, das er seinem schwierigen Vetter zu entringen gewußt.

Die Reise ging zunächst tagelang durch die wasserlosen Strecken, welche Borku von Bodele trennen. Auf den anstrengenden Eilmärschen, zu denen solche Gegenden nötigen, wurde dem Reisenden am 27. September ein merkwürdiger Anblick seltsamer Naturspiele. Nachdem sie in einer siebenstündigen Wanderung über steinigen Serirboden wieder abwärts gestiegen waren, erreichten sie den Bodele begrenzenden Amanga und standen am scharf abfallenden Rande desselben vor einer 30 m unter ihnen liegenden Ebene, die von hier aus jenes wirklich überraschende Schauspiel bietet. Unmittelbar an die steile Terrassenwand lehnen sich nämlich Bildungen aus grauem Kalktuff, welche so wunderbarer Art sind, daß sie den phantasiereichen Arabern als eine „verzauberte Stadt" erscheinen mit Häuserreihen, Türmen, Kuppeln und Mauern. Die angeschwemmte Masse ist dicht mit Konchylienschalen durchsetzt und aus zahllosen horizontalen Schichten aufgebaut, die kaum die Höhe einer Handbreite zeigen. Da wo die Masse dem steilen Abfalle des Flußbettes anliegt, erhebt sie sich bis zur Höhe von 20 m und senkt sich von dort allmählich zu den Linien des umliegenden Bodens. Die Gänge und Lücken zwischen den phantastischen Bildungen hatten allerdings die regelmäßige Anordnung von Straßen und waren bis zu gleicher Höhe mit einer in der Oberfläche ebenen und gehärteten Sandlage ausgefüllt. Aus einiger Entfernung hatte man in der That den Eindruck von Bauten aus Menschenhand, deren dunkle Farbe wirkungsvoll mit dem hellen Sande der Lücken kontrastierte.

Auf der nun folgenden Wanderung wurde Nachtigal durch einen Zwischenfall in nicht geringe Aufregung versetzt. In einem andauernden furchtbaren Sandsturm hatte selbst der ausgezeichnete Führer Husein den seit lange angestrebten Brunnen verfehlt, und in dem Gewirr dieses vergeblichen Umherirrens war der vom Durst erschöpfte Marokkaner Hammu irgendwo zurückgeblieben, ohnedies ein unverbesserlicher Nachzügler. Vergebens hatte Nachti-

Digitized by Google

gal den vermißten Diener fast die ganze folgende Nacht hindurch im weiten Umkreise, auch in der verzauberten Stadt gesucht, bis sich am nächsten Morgen der gewandte Husein auf den Weg machte und durch seine Ermittelung eine ebenso erstaunliche als hochinteressante Probe ablegte von dem Falkenauge der Araber, ihrer Kunst und wunderbar scharfsinnigen Findigkeit im Lesen und Deuten der Zeichen des Bodens. Von Amanga aus hatte er seine Untersuchung begonnen, anfangs von der Höhe seines Kamels besonders eifrig nur die einigermaßen vor dem Winde geschützten Stellen des Weges betrachtet und auf denselben auch bald einige noch nicht ganz verwischte Spuren der gestern hier gezogenen Karawane gefunden. Solch ein wirres, durch Kamele, Pferde und Menschen bewirktes Durcheinander von Bodeneindrücken ist für den Blick eines Europäers kaum vorhanden. Dem Auge des Wüstensohnes aber gelang es sogar, hier die Spuren der unförmlich großen Füße des Marokkaners und ihrer einwärts gekehrten Stellung mit Sicherheit zu entdecken. Nachdem er dieselben aber einmal zweifellos erkannt hatte, stieg er von seinem Tier herunter und durchforschte mit strengster Genauigkeit den folgenden Teil des Weges. Noch einige Male fand er die für seinen Zweck so wichtige Spur und endlich auch den Punkt, wo der Vermißte von dem Wege der Karawane abgewichen sein mußte, da weiterhin die Eindrücke seiner Füße fehlten, während diejenigen der andern noch erkennbar waren.

Nun richtete der geniale Sucher sein Augenmerk auf die Gegend abseits vom Wege, fand hier auch glücklich die Fußspuren des Vermißten wieder und konnte denselben um so leichter folgen, als sie nun die einzigen waren und der schwächere Nachmittagswind sie weniger verwischt hatte. Aus der Deutung ergab sich, daß der Verirrte weiterhin auf zwei Leute gestoßen war, die ein Kamel an der Halfter geführt hatten und, der schwankenden Richtung ihrer Spuren zufolge, nicht kundiger gewesen als er. Dies alles las der Späher aus den oberflächlichen Eindrücken mit einer Bestimmtheit heraus, als wenn er selber dabei gewesen wäre. Auf lange Strecken hin waren die Spuren der drei Verirrten dann wieder unterbrochen, aber er folgte ihnen, bis dieselben sich plötzlich in den zahlreichen Spuren einer einzelnen Gruppe der Karawane verloren, die offenbar zielbewußt auf den von dieser gesuchten Brunnen losgesteuert war. Auch diesen gestern von ihm

Digitized by Google

verfehlten Brunnen erkundete nun der scharfsinnige Mann aus der Zahl der Fußeindrücke von Menschen und Pferden, und kam so, ohne Hammu gesehen zu haben, mit der ganz bestimmten Auskunft in das Lager zurück, daß man denselben wohlbehalten mit den andern an jenem Brunnen finden werde. Und so bestätigte es sich.

Die ohne ein Übermaß von Anstrengungen viel schneller zu erledigende Reise dauerte länger als 50 Tage und bot wenig Neues in Bezug auf die Naturbeschaffenheit, den landschaftlichen Charakter und die kulturgeschichtlichen Erscheinungen der zum Teil schon auf dem Hinwege durchwanderten Gegenden. Die Araber hatten keine Eile und bewegten sich Wochen hindurch in einem wahrhaften Schneckengange vorwärts, immer wieder gefesselt durch reich mit Futterkräutern gesegnete Bezirke. „Warum denn solche Eile, Bruder? Haben wir nicht Datteln in Fülle für die Menschen und herrliches Futter für die Kamele? Was kann der Mensch noch mehr wünschen?“ So hörte Nachtigal wiederholt die Genossen ihren Hazaz bitten, wenn er irgendwo einen Wiederaufbruch anordnen wollte. Doch wurden die Leute noch durch einen andern Grund zu dieser Langsamkeit bewogen. Sie hatten sehr schlechte Geschäfte gemacht und kamen dieses Mal ohne die Erträge gelungener Raubzüge zurück. Es blieb nur die Hoffnung, den Verlust unterwegs noch durch glückliche Unternehmungen wieder auszugleichen. Immerfort drehten sich die eifrigen Unterhaltungen um diesen Punkt, wurden Vorschläge solcher Art erwogen, rief die im Kriegsrhythmus ertönende Pauke 'Abd el-Dschlils die Männer zur Beratung räuberischer Pläne. Als besonders eifrige Anstifter und Schürer der Beuteluft zeigten sich bei dieser Gelegenheit die mitziehenden oder sonst verbündeten Dazaleute, teils um des Gewinnes willen, teils zur Verlängerung ihres zeitweiligen Anschlusses an die arabischen Gebieter. In der Nähe des Bahr el-Ghasal sollten arabische Stämme aus Wadaï lagern, deren Überrumpelung gute Beute versprach. Man verhandelte lange höchst ernsthaft darüber, ließ das Unternehmen aber fallen, da man sich nicht stark genug fühlte. Dafür winkte bald ein anderes. Ein Dazahäuptling war im Lager mit der Nachricht eingetroffen, daß ein Zug von Arabern Wadaïs auf dem Wege nach Borku sei, um Salz aus Budu zu holen. Zum Überfallen dieser Reisenden erklärte sich die größere Menge der Aulad Soli-

Digitized by Google

man sofort bereit, obwohl ihre Abgesandten soeben erst dem Wadaïkönig den Frieden beschworen hatten und zwar gerade in Bezug auf die Schonung jener arabischen Unterthanen. Sie beabsichtigten also einen den frühern Grundsätzen ihres Stammes widersprechenden Treubuch, über den ihnen Nachtigal offen und in den bittersten Vorwürfen seine ganze Entrüstung ausdrückte. Aber die Raubsucht war einmal entzündet und um Beschönigung einer verschmitzten Schandthat sind diese Naturkinder der Wüste niemals verlegen. Es hieß, der Stamm als solcher sei um seine Zustimmung zu jenem Frieden gar nicht befragt worden und daher auch zur Aufrechterhaltung desselben nicht verpflichtet.

Dieser geplante Zug zur Plünderung der Salzkarawane erhielt die Genossen während der folgenden Wanderung in unabläßiger Aufregung. Sogar als ein vertrauenswürdiger Ankömmling eidlich die Mitteilung erhärtete, daß jene in Rede stehende Karawane überhaupt gar nicht vorhanden sei, ließ sich die einmal gerüstete Beutegier nicht von dem Ausmarsche abhalten. Alles Suchen nach dem Gegenstand ihrer Hoffnungen war jedoch vergebens, und um nicht unter Hunger und Not den anstrengenden Marsch nach Borku umsonst gemacht zu haben, trennte sich zuletzt ein roher und verwegener Haufe von der Schar und wollte die allein unabhängig gebliebene Borkuoase Wun mit einem Besuche erfreuen. Hier aber befand sich ein Senusi-Missionar zu planmäßiger Bearbeitung der Einwohner und trat an der Spitze seiner Schützlinge den gewerbmäßigen Brandschatzern mit geistlichen Drohungen und Entfaltung der Glaubensfahne so energisch entgegen, daß sie gebrochenen Mutes umkehrten. Auch mit andern, sehr leidenschaftlich in den Versammlungen beratenen Projekten gleicher Art wurde es aus diesem oder jenem Grunde nichts, sodaß bald die übelste Stimmung im Lager herrschte, weil man die letzte Gelegenheit „redlichen Erwerbs" für dieses Jahr so ungenützt vorübergehen lassen mußte. Dabei fehlte es auch nicht an den gewohnten Alarmierungen durch fortwährend hereinstürmende Gerüchte über feindselige Absichten anderer Stämme. Diese Nachrichten waren meist grundlos und erstaunlich war nur ihre Häufigkeit. Fast täglich ertönte der einen drohenden Überfall verkündende Dreitakt der Pauke und bald sollten es die Araber aus Nordwadaï, bald die Tuareg sein, welche den Frieden mit den Aulad Soliman brechen wollten und bereits auf den nächsten Stationen

Digitized by Google

von Bodele sich gelagert hätten. So durchziehen die Gerüchte selbst die ungeheuern Wüsteneien der Sahara nach allen Richtungen mit einer Geschwindigkeit, die aller Verkehrsverhältnisse zu spotten scheint, und es wirken diese rastlos in einer von Mißtrauen und Argwohn erfüllten Atmosphäre umherfliegenden Mitteilungen und Nachrichten um so eingreifender und nachhaltiger, als sie nicht leicht und schnell geprüft und berichtigt werden können. Als wahr stellte sich nur die aus der Nachbarschaft kommende Meldung heraus, daß in Kanem ein Kriegsanführer aus Wadaï mit bewaffneter Macht erschienen sei, um den noch unabhängigen Dazastamm der Dogorda unter die Botmäßigkeit des Königs Ali zu bringen. Der königliche Heerführer hatte sich zu diesem Zwecke mit dem jenen Dogorda feindlichen Stamm der Sakerda verbündet, dieselben überfallen und arg zugerichtet. Mit ihrem Oberhaupt waren vier ihrer andern Häuptlinge geblieben und viele Menschen, Pferde und Rinder in die Gewalt der Angreifer geraten. Dann hatte sich der geschlagene Stamm auf das Gebiet des ihnen bisher freundlich gewesenen Häuptlings von Mao begeben, der die Flüchtigen jedoch verriet und dadurch ihre gänzliche Aufreibung herbeiführte.

Zur Förderung seiner Schau- und Forschungszwecke, die er auf anderm Wege nicht erreichen konnte, hätte Nachtigal wohl diesem und jenem der geplanten Züge seiner Gefährten sich angeschlossen, wie sehr er auch in Übereinstimmung mit älteren Männern des Stammes erkannt hatte, daß die nachwachsende Generation desselben in einer widerwärtigen Entartung begriffen sei, in einem verhängnisvollen Herabsinken aus immerhin kriegerisch und heldenartig betriebenem Räubertum in diebesartige Wegelagerei und feiges Banditenwesen. Da aber alle oft und lange beratenen Vorschläge nicht zur Ausführung gelangten und nur immer wieder ein müßiges Stilliegen und Hinauszögern des Vorwärtsrückens herbeiführten, wurde er wiederum von einer begründeten Ungeduld und Verzweiflung ergriffen in dieser allerdings für ihn ganz unerträglichen Lage. Wie er sein Leben schildert, besaß er für Mensch und Tiere nur noch Dattelnahrung, in Lumpen war allgemach seine und seiner Leute Kleidung verwandelt und in langen Fetzen flatterte das Zelt um seine Stange. Hatte er am Morgen nach unruhigem Schlafe seine spärliche Dattelmahlzeit eingenommen, so verharrte er bis zum Steigen des Tages während des sechs-

Digitized by Google

bis siebenstündigen Sandwindes in stummer Ergebung wie alle anderen und suchte dann abends mit Hunger im Magen und Ingrimm im Herzen sein kümmerliches Lager auf. So Wochen hindurch, Tag für Tag, höchstens eine Weiterreise von einigen Stunden, dann wieder Lagerung vielleicht auf mehrere Tage, wo nicht die Wasserlosigkeit einer langen Strecke zu schnellerer Bewegung zwang. Erst als die Aussicht auf noch möglich erscheinende Ghazien vollständig geschwunden war, legte die Notwendigkeit beschleunigten Weiterkommens sich nahe. Nun aber zwang ein anderes Hindernis zur Langsamkeit, die allgemeine Erschöpfung durch den Hunger, da eben die Kräfte des Menschen eine Abnahme erfahren, wenn er längere Zeit hindurch nichts als Datteln genießt. Raubzüge beratend und rüstend, des reichlichen Futters für ihre Kamele gewiß, können sich die Araber wohl mit dieser Speise begnügen, aber auch sie haben die Wirkung bald in einer Verminderung ihrer Lebensenergie zu spüren, und suchen dann ein dürftiges Ersatzmittel in dem reifen Samen des Akreschgrases, sobald der umgebende Boden eine hinreichende Fülle desselben darbietet. Die Kinder und Sklaven müssen es dann in der für einen Hausstand genügenden Menge einsammeln und es erfordert hierauf bei der Kleinheit seiner Körner manche Stunde emsiger Arbeit. Zwischen Steinen werden die Körnchen zu Mehl gerieben, worauf es zu dem üblichen Brei verarbeitet wird. Nachtigal aber hatte weder Sklaven zum Einsammeln, noch Frauen zur Bereitung von Mehl und Aïsch, nur eine spekulative Nachbarin erbarmte sich mitunter seiner Not und bewirtete ihn mit der ersehnten Speise.

War das für ihn und die Seinigen eine traurige und dazu ins Unabsehbare sich hinschleppende Situation, so lernten sie doch ihren Mißmut zügeln im Hinblick auf die wenigen Sklaven des Lagers, deren Geduld und Körperkraft noch viel härtere Proben zugemutet waren. Wenn auch die Araber nicht grausam und hartherzig gegen ihre Sklaven sind, so ertragen doch diese Kinder südlicher Tropen eine Nahrungsentziehung nur schwer in dem ihnen ohnedies ungewohnten Klima der Wüste. Ein eigentümliches Erlebnis vergegenwärtigte Nachtigal das Elend dieser unfreiwillig ihrer Heimat entrissenen Menschen in erbarmenswürdiger Weise. Selber im höchsten Grade entkräftet, fand er am Ende eines anstrengenden Tagemarsches die geistesbeschränkte Lafia, eine Hazaz gehörige Sklavin, unter einem Serrahbaum hingesunken. Als er

Digitized by Google

näherkam, sah er, daß sie in dringenden Kindesnöten lag. Nach der gewaltigen Erschöpfung durch einen weiten, unter nagendem Hunger zurückgelegten Weg hatte das arme Geschöpf also hier noch die Leiden einer Geburt zu überwinden und ertrug dieselben mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit. Trotz seiner Ergriffenheit beim Anblicke der todesmüden und fast gänzlich unbekleideten Person konnte sich der kundige Arzt doch nicht eines Lachens erwehren über diese originelle Gelegenheit zur Bethätigung seiner geburtshilflichen Erfahrung. Als alles unter freiem Himmel ohne unliebsamen Zufall beendigt und der nur zu Not und Elend geborene kleine Weltbürger mit den Lumpen seiner Mutter etwas gesäubert war, wickelte ihn Nachtigal in einen abgerissenen Fetzen seines ohnehin zerlumpten Gewandes, wartete auf einige Erholung der Wöchnerin und ging dann, das Kindchen im Arm, mit ihr dem Lager zu. Dort erregte diese Ankunft große Heiterkeit, da sich Lasia nicht gerade durch Reize auszeichnete und niemand sich deshalb zu der Vaterschaft bekennen wollte. Und charakteristisch genug war es, daß auch das arme stumpfsinnige Mädchen in dieser Hinsicht eine sichere Auskunft nicht zu geben vermochte.

Wie aber bisher immer noch düstere Lagen durch freundliche Lichtblicke einige Erleichterung gefunden hatten, so geschah es auch hier. Als der Zug in beschleunigteren Märschen den Thälern und Brunnen Schitatis sich näherte, der eigentlichen Heimatsstätte der Aulad Soliman, stieß von dort aus der brave alte Bu Alak zu ihm mit seinen teils aus Wadaï heimgebrachten, teils später durch kleine Handstreiche in der Gegend erworbenen Sklaven und Kamelen. Er kam gegen Mittag im Lager an und ließ sich sofort in einem Baumschatten nieder, um nach der langen Trennung die üblichen Begrüßungen und den ersehnten Austausch der Nachrichten vorzunehmen. Der Mann gehört bei den Arabern zuerst dem Stamme, und ehe der alte Herr sein Heim betrat und den Seinen die Hand reichte, verweilte er den ganzen Tag unter dem Baum bei den Genossen, von denen einer nach dem andern herankam. Für jeden erhob er sich zu würdevollem, nach Alter, Familie und Bedeutung sorgfältig abgestuftem Gruße. Dann stattete er genauesten Bericht ab über den Empfang bei König 'Ali und seinen jüngsten Überfall in Kanem, es wurden Mitteilungen ausgetauscht über alle benachbarten Länder, natürlich auch über die ferne Heimat Fessan, und dem Zurückgekehrten die

Digitized by Google

Erlebnisse des verunglückten Ennedi-Zuges, sowie alle sonstigen Mißerfolge dieses Sommers in der ausführlichsten Weise erzählt. Während aller dieser Stunden harrte die brave Schwecha in stiller, von der Sitte geforderter Zurückhaltung auf die Heimkehr des Ersehnten. Nachtigal hatte sie im Laufe des Tages besucht und dabei bemerkt, wie die längst verblühte Nomadengattin doch nicht darauf verzichtete, dem lange fern gewesenen Eheherrn gefallen zu wollen. Ganz wirksam hatte sie den Glanz ihrer Augen durch Kohol (Antimonpulver) erhöht, sich schön die Lippen gefärbt, mit Hinna die Fingernägel geziert und den Rest des schmalen Buttervorrats geopfert, um ihr Haar in festlichstem Sattglanz erstrahlen zu lassen. Den Sohn Hazaz hatte der Vater bereits in der öffentlichen Männerversammlung mit zärtlicher Herzlichkeit begrüßt.

Von Nachtigal war Bu Alak ein Brief an den König 'Ali mit der Bitte um Erlaubnis zum Besuche Wadaïs und seiner Hauptstadt Abesche mitgegeben worden. Dieses Schreiben aber brachte der Beauftragte unbestellt und mit einer dem Plane sehr ungünstigen Meldung zurück. Ein dort sehr hochgestellter und am Hofe vielgeltender Mann hatte ihm die Ablieferung des Briefes dringend widerraten und die Mahnung hinzugefügt, daß er dem Fremden die Reise nach Wadaï ausreden möge, wenn er wirklich ein Freund desselben und ihm an seinem Leben gelegen sei. Es sei nicht ausführbar, weniger in Rücksicht auf den König als aus Scheu vor dem Fanatismus der Einwohner und Beamten, denen der selbst den Senusija sehr ergebene König einen Christenmord stets verzeihen werde. Das Endziel der Pläne unsers Reisenden war durch diese Eröffnungen sehr in die Ferne gerückt und er fürchtete, daß es ihm wohl unerreichbar bleiben werde. Minder niederschlagend lauteten die brieflichen Nachrichten, welche aus Kuka von dem dort als Ratsherr lebenden Bruder des Zurückgekehrten eingetroffen waren. Der Gesundheitszustand der Menschen und Tiere war ein guter, auch die Ernte befriedigend und der Preis des Getreides. Scheich 'Omar habe die Reise der Aulad Soliman zum König 'Ali mit der ihm eigentümlichen Milde aufgenommen und der entthronte Bagirmi-König setze wohlgemut und nicht ohne Erfolg den Krieg gegen Wadaï fort. Zuletzt aber ward gemeldet, es sei eine Fessankarawane in Kuka mit der Nachricht eingetroffen, daß die Christen in einem blutigen Kriege mit-

Digitized by Google

einander begriffen seien. Wiederum also diese kurze, ganz unbestimmte Meldung ohne jede Spur einer nähern Angabe, welche Nachtigal trotz seines eifrigen Umherfragens noch viel später nicht erlangen konnte, selbst nicht von einem direkt aus Tripolis eingetroffenen Reisenden.

Um das zu verstehen, diese vollständige Scheidung der beiden Welten begreifen zu können, reicht der Hinblick auf die ungeheuern Entfernungen und auf den Mangel an regelmäßiger Verkehrsverbindung doch allein nicht aus. Es liegt der Grund auch in der unglaublichen Unwissenheit jener Menschen, in der Abwesenheit jeglicher Teilnahme, in der ungestört Jahrhundert auf Jahrhundert sich erhaltenden Beschränktheit ihrer einzig durch einen grenzenlosen religiösen Hochmut bestimmten Weltanschauung. Wo man sich darüber nicht zweifellose Klarheit verschafft, wird man auch bei etwaigen Wendungen der Weltgeschicke die weiten Bereiche des Islam nicht richtig beurteilen und einen Einfluß niemals auf dieselben gewinnen können. Was die Leute dunkel von den Ereignissen in Europa hören, das messen sie immer nur an dem Maßstabe ihrer heimischen Vorgänge. Mit naiver Zähigkeit glauben sie noch heute an den unveränderten Glanz des Islam, und das unerschütterlich in den muselmanischen Köpfen lebende Weltbild ruht in der Vorstellung, daß der Mohammedanismus die allein in Betracht kommende, anerkannteste, gefürchtetste und auch allein zur Herrschaft berufene Macht der Erde sei. Außerdem giebt es für sie 1) nur noch Heiden, welche zwar groß an Zahl, aber schwach durch Kulturmangel und Religionslosigkeit, den Völkern des Islam zur Ausbeutung anheimgegeben sind, und 2) eine kleine Schar von Christen, die durch ihre große Klugheit und durch durch viele Gold- und Silberminen zu einer unverdienten Macht in der Welt gekommen seien. Einen Krieg zwischen den mächtigsten Nationen Europas betrachten die Leute von denselben Gesichtspunkten wie die fortwährenden Fehden ihrer eigenen Stämme. Ein tunisischer Offizier, der den Krimkrieg mitgemacht hatte, erzählte in Nachtigals Gegenwart einst seinen Landsleuten das Ungeheuerlichste nicht bloß von den Wundern Stambuls, sondern auch von der Macht, der Tapferkeit, den in jenem Kriege erfochtenen Siegen der Türken. Als nun jemand bemerkte, da sei es doch auffallend, daß der Sultan noch die Engländer und Franzosen zur Bezwingung Rußlands nötig gehabt, erwiderte der als

Digitized by Google

„Augenzeuge" dabei geweſene Kenner der europäiſchen Politik: „Begreifſt du Dummkopf denn nicht, daß der Herr der Gläubigen ſeine «Vaſallen» rufen mußte, um in einem Kriege gegen die moskowitiſchen Rebellen ſo wenig als möglich Blut der Gläubigen zu opfern?" Dieſer Ausſpruch war nicht barocke Aufſchneiderei eines Einzelnen, es gab ſich darin der ganze Kern einer Anſicht kund, welche betreffs aller europäiſchen Dinge die große Mehrheit der islamitiſchen Völker beherrſcht.

Der Reiſende hatte alſo über die nur in dunklen Gerüchten herüberklingenden Ereigniſſe ſeines Vaterlandes wiederum nicht die geringſte Aufklärung erlangt. Aber es blieb hier keine Zeit zu vergeblichen Grübeleien und ſchon am folgenden Tage wurde er durch einen grellen Vorgang in ſeiner Nähe von allen beunruhigenden Heimatsgedanken abgelenkt. Als ein ſchöner Feſttag war die Wiederkehr Bu Alaks gefeiert worden und man konnte ſich ein paar Stunden lang, wie öfter unter dieſen Menſchen, in geſittete Verhältniſſe verſetzt glauben. Aber dieſe gemütliche Stimmung hatte die Genoſſen doch nicht abgehalten, gerade an jenem Tage einen ſehr bösartigen Plan zu ſchmieden. Niemals fehlende Späher hatten die Kunde gebracht, daß in geringer Entfernung eine von Bornu kommende Karawane friedlicher Kaufleute arglos ihres Weges ziehe. Schnell ward der Beſchluß gefaßt, dieſe Leute auf ihrem Lagerplatze in der Nacht zu überfallen und zu plündern, obwohl ſich einige Stammesgenoſſen der Aulad Soliman in ihrer Mitte befanden, deren Anweſenheit ihnen jedenfalls als ein ſicheres Schutzmittel gegen Angriffe ihrer Brüder erſchienen war. Als Waren führten ſie gewöhnliche Bornugewänder mit ſich, alſo den hauptſächlichſten Wertmeſſer der Märkte in Kanem. Nachtigal hatte von dem Plane nichts geahnt und mit einigen Wenigen, welche die Schändlichkeit gleichfalls mißbilligten, ſaß er erſt ſpät am Tage auf, um nach dem Stand der Dinge zu ſehen. Bei ſeiner Ankunft am Orte fand er aber das ſchnöde Werk ſchon beendigt und ward nur noch Zeuge eines empörenden Nachſpiels. Einer von der Abteilung Miaïſſa hatte bei der Plünderung keine Beute gemacht und forderte nun in grimmer Erboſtheit von einem armen, greiſen Manne des ausgeplünderten Reiſezugs das alte, abgetragene Gewand desſelben. Als der Greis jedoch zögerte, ſein letztes Beſitztum, die einzige Deckung ſeiner Blöße herzugeben — ſchoß ihn der feige Räuber erbarmungslos

Digitized by Google

nieder. Nachtigal geriet außer sich über diesen Anblick und behandelte den Schurken, wie wohl selten ein Christ im Innern Afrikas einen Muselman behandelt hat. Seine Entrüstung wurde aber keineswegs von der Umgebung geteilt; nicht jeder billigt solche Handlungen, im ganzen aber geht man mit Gleichmut darüber hin und es wird nicht weiter davon gesprochen, jedenfalls der Mord nicht als ein Verbrechen gerügt.

Bald nachher kehrten die Räuber in das Lager zurück, beladen mit den gestohlenen Toben. Ein Kommunismus herrscht keineswegs unter den Räubernomaden, das Privateigentum ist bei ihnen eine sehr ausgebildete Institution und in ihren Familiengruppen giebt es alle Abstufungen des Wohlstandes bis zur äußersten Armut herab. Auch bei Überfällen arbeitet jeder nur auf seine eigene Rechnung, sucht den Gefährten den Rang abzulaufen und trägt für sich nichts davon, wenn er nicht gehörig auf dem Posten ist oder sonst ungünstige Zufälle ihm hinderlich waren. Sieht er dann aber nachher einen glücklich gewesenen Gefährten mit seiner Beute daherkommen, so kann er demselben entgegentreten und Teilung verlangen. Es kommt dabei auf seine Stärke an, doch auch auf die etwaige Furcht des anderen. Arge Schlägereien auf Weg und Steg sind deshalb häufig die Nachwehen erfolgreicher Ghazien; der Beutebetrag wird aber stets im ganzen festgestellt und im letzten Falle ergab sich, daß die Abteilung Scheredat 650, die Miaïssa etwa 300 und die Dschebaïr nur 150 Toben den armen Reisenden abgejagt hatten. Aber einige besser gesinnte und angesehene Mitglieder waren doch nachträglich sehr unzufrieden über das verräterische Unternehmen gegen Angehörige befreundeter Stämme, und es wurde tagelang sehr heftig gestritten, erst über ganze, dann über teilweise Zurückgabe des ungerechten Gutes. Als jedoch die ersten Regungen des Gewissens erloschen waren, schwand jede Bereitwilligkeit zu einer nennenswerten Entäußerung und es wurden zuletzt den Geplünderten von den 1100 entwendeten Toben nur 200 Gewänder zu beliebiger Verteilung wieder ausgeliefert. Das Gewissen der ungebundenen Nomaden, die den Raub als ihr herkömmliches Geschäft und Recht betrachten, ist, wie schon bemerkt, niemals verlegen um Ausflüchte zur Gutheißung von Greuelthaten. Von uns aber werden hier mit Absicht einzelne solcher Vorgänge hervorgehoben, weil sie bezeichnend sind für die eigentümlichen Anschauungen und Verhältnisse dieses in bestimmten

Digitized by Google

Traditionen sich bewegenden, aber gesetzlosen Lebens, das auf seinem Boden vollsten Spielraum für eine Geltung zu gewinnen vermochte, gegen welche selbst verhältnismäßig mächtige Könige der betreffenden Länder ihre bedrängten Bevölkerungen nur auf dem Wege freundschaftlicher Beziehungen notdürftig zu schützen vermögen.

20. Ein Märtyrergrab im Kanemlande.

Schon einige Tage nach jenem widerwärtigen Erlebnis finden wir Nachtigal dem wilden Treiben seiner Gefährten entrückt auf einem kurzen Ausflug, den er längst vergeblich ersehnt und zu welchem ihm nun die Freundlichkeit des wackern Bu Alak unerwartet schnell verholfen hatte. Schon bald nach seiner Rückkehr hatte er diesem Freunde sein ganzes Herz ausgeschüttet, die ganze bisher ausgestandene Not seines langen, zwecklosen und hungerleidigen Stilliegens oder Umherwanderns geschildert. Der kluge Araber sah dies ein, war ungehalten, daß sein Sohn Hazaz den Gast nicht ihm nach Kanem zurückgebracht hatte und erbot sich, denselben durch einen kleinen Abstecher zu entschädigen, den er nun mit ihm in das eigentliche Kanem, d. h. in jenen südöstlichen Teil des Landes machen wolle, der vorzugsweise diesen Namen führt. Daß er dabei auch Geschäfte für sich selbst abzumachen hatte, konnte für die Schätzung der Wohlthat nicht in Betracht kommen. Er brauchte nämlich dringend Getreide für sein Haus und wollte diesen notwendigen Bedarf von einem dortigen Gastfreunde kaufen oder auch erpressen. Deshalb nahm er zwei Kamele mit sich, während Nachtigal sich mit dem allernotwendigsten Mundvorrat auf einem einzigen Kamel begnügte, das er der Führung seines Marokkaners Hammu anvertraute.

Am 29. November waren sie aufgebrochen und erst nach einiger Entfernung aus dem lärmend beweglichen, immer so drangvoll geschäftigen Elendsdasein, das er seit Monaten geteilt, kam über unsern Reisenden wieder einmal das ermunternde Bewußtsein erfüllten Berufszwecks und eine hinlängliche Gemütsruhe zu

Digitized by Google

freier sich erhebender Betrachtung. Mit Gefühlen der Ehrfurcht gedachte er des geschichtlich so ereignisreichen Bodens, auf dem er sich befand, der Bedeutung des alten mohammedanischen Kanem-Reiches, das einst eine so hervorragende Rolle in der Geschichte der innerafrikanischen Länder gespielt, nach einer glanzvollen Selbständigkeit von 500 Jahren seinen Schwerpunkt in das von ihm eroberte Bornureich hatte verlegen müssen und sodann von den Bornukönigen nur unter den schwersten Kämpfen erhalten werden konnte, bis es auch ihnen nach weiteren vier Jahrhunderten vor etwa 90 Jahren wiederum verloren ging. Wie er aus seinen genauen Studien wußte und selber bisher gesehen, ist das der mittelsudanischen Abflachung angehörende, den Tsad-See und die ihm angrenzenden Länder umfassende Gebiet auf seinen 70 bis 80000 qkm jetzt infolge der Unsicherheit und der traurigen politischen Verhältnisse im ganzen nur sehr dünn von einer außerordentlich buntgemischten Einwohnerschaft bevölkert, die sich schwerlich auf mehr als 100000 Seelen beläuft und aus den angesessenen Eingeborenen, den einstmaligen Herren, und ihren nomadischen Unterdrückern besteht, welche nur zeitweise die Brunnen und Weideplätze des Landes besuchen. Und doch ist es nicht bloß ein großes, sondern ein vielfach reich begnadetes Land, besonders da wo der Tsad-See seinen befruchtenden Einfluß weithin auf die Uferlandschaften und auf den seine Oberfläche wohl zum dritten Teil bedeckenden Archipel zahlreicher Inseln übt. Freilich ist Gedeihen nur in den Gegenden, die der Nomade schonen muß, weil die daselbst Angesiedelten auch für ihn Getreide bauen und Rinder züchten und dadurch auch ein bescheidener Handelsverkehr sich entfaltet.

Während der ersten Stunde der Reise wurden in dem alten Bu Alak sehr traurige Erinnerungen geweckt. Sie kamen durch das Medeli-Thal, wo die Aulad Soliman zwei Jahrzehnte zuvor durch den Überfall der Tuareg jene furchtbare Niederlage erlitten hatten, welche das Fortbestehen des Stammes auf langehin in Frage stellte. Der Alte war selbst dabei gewesen und schilderte die Einzelheiten des schreckensreichen Ereignisses mit großer Lebendigkeit. Drei Stunden nach dem Aufbruche erreichten sie die reizende Alaligruppe, drei durch schmale Höhen voneinander getrennte Thäler, in deren südlichstem sie unter einem mächtigen Kurnabaum zur Mittagsrast sich lagerten. In der umgebenden Steppennatur sind diese Thäler große Oasen von entzückender

Digitized by Google

Lieblichkeit, und ihr Anblick wirkt um so überraschender und bezaubernder, als er durch nichts vorbereitet ist, der Wanderer ihn plötzlich empfängt und zwar gleich voll und ganz. In der eigentlichen Wüste mit ihrer unendlichen Fernsicht steigt die Vegetationslinie der Oasen nur ganz allmählich am Horizont empor, quälend langsam für den ermatteten, von Hitze und Durst gepeinigten Reisenden. Hier dagegen hat man vorher keine Ahnung von der Existenz dieser paradiesischen Inseln voll tropischer Fülle und hinreißender, farbenprächtiger Schönheit, bis man sie von der Höhe aus unmittelbar zu seinen Füßen ausgebreitet sieht. Ganz hingegeben dem beseligenden Eindrucke dieses stillen Friedens, dem Girren der Tauben und den Tönen des Wildes lauschend, vergaß Nachtigal auf diesem holdseligen Stückchen Erde selbst des Mittagsschlafs, dieser wohlthätigen Sitte heißer Zonen.

Mit jedem Schritte nach Süden nahm dann auf der weitern Wanderung die Üppigkeit der Vegetation und der Reichtum des Pflanzenlebens zu. In den mit dichtem Unterholz versehenen Dattelhainen trat hier und da schon der schöne Tamarindenbaum mit seiner prächtigen Laubkrone auf und in der dichten Waldung tummelten sich zahllose rötliche und graue Affen. Überall regsam schaffende ackerbautreibende Bewohner verschiedensten Stammes, überall ausgedehnte Dattelthäler und Getreidepflanzungen, welche diesem ganzen südöstlichen Kanem die Bedeutung einer freilich nach unsern Begriffen nur mäßigen, in den dortigen Verhältnissen aber sehr wichtigen Kornkammer für alle umliegenden Bezirke geben. Die Nacht verbrachten sie in der Mitte eines Dorfes der kleinen Stammesgenossenschaft Kumosoalla, wo sie ohne weiteres von einem soliden und umfangreichen Schattendach Besitz nahmen, unter dem auf einer dicken Lage reinlichen Sandes die männlichen Einwohner sich zu versammeln und die Fremden beherbergt zu werden pflegen. Unmittelbar nach der Ankunft erschien zur Begrüßung und aus Neugierde der Häuptling mit einem großen Teil der Einwohner, lauter dunkle Leute mit rötlichem Schimmer. Die Angst vor den gefürchteten Arabern bewirkte eine sehr zuvorkommende Aufnahme, aber die Bewirtung war eine dürftige aus Geiz oder Armut. Nachtigal hatte zur Belebung seiner geschwächten Kräfte auf eine stärkende Abendmahlzeit gehofft, besonders da man sich im Fastenmonat befand, wo diese reichlicher zu sein pflegt. Aber umsonst war er so liebenswürdig als möglich gegen die Leute

Digitized by Google

und suchte den Fragenden immer wieder die Wunder und Geheimnisse seines Revolvers, eines Hinterladers, der Uhr und des Kompasses zu enthüllen. Sie rückten wenig heraus und so mußte um Sonnenaufgang des folgenden Morgens die Reise mit halbhungerigem Magen fortgesetzt werden.

An diesem zweiten Tage erreichten sie einen zu traurigster Berühmtheit gelangten, in der Geschichte der Entdeckungsreisen und der deutschen Wissenschaft für immer denkwürdig gebliebenen Ort: die am Eingange einer weiten Ebene gelegene eigentliche Kanem-Hauptstadt Mao, wo der heldenmütige, den Spuren seines verschollenen Vorgängers Heinrich Vogel nachgehende Moritz von Beurmann im Februar 1863 unter den Händen ruchloser Meuchelmörder sein junges, verdienst- und hoffnungsreiches Leben verloren hat. Es war natürlich, daß unsers Reisenden sich eine tiefernste Stimmung bemächtigte bei der Annäherung an diesen durch eine schandbare Blutthat in der ganzen civilisierten Welt berüchtigten, durch ein Märtyrergrab geweihten Platz. In seinem Aussehen entsprach derselbe nicht der Vorstellung, die man sich von der Hauptstadt eines Landes macht, in welchem einst die berühmten Kanem-Könige ihre Residenz Ndschimi gehabt. Die Ortschaft hatte keine Ringmauern und bestand aus etwa 150 Haushaltungen, fast ausschließlich Strohhütten, zeichnet sich aber durch vortreffliche Saatfelder der Bewohner aus. Als ungefähr zehn Jahre früher die Herrschaft Wadaïs im südlichen Kanem noch nicht sicher befestigt war, hatten die Bewohner gehofft, sich einer Unterwerfung noch dadurch entziehen zu können, daß sie den Ort verließen und ihre Wohnplätze in dem anderthalb Stunden weiter gelegenen Thale Dschugu aufschlugen. Dort hausten sie längere Zeit und kehrten erst an ihre ursprünglichen Stätten zurück, nachdem die Oberhoheit des Königs 'Ali eine ganz unbestrittene geworden. In den Konflikten, welche aus dieser Veränderung der Hoheitsverhältnisse sich ergaben, hatte der noch den alten Titel eines „Alifa" führende Häuptling Mohammedu seinen in der Familie erblichen Statthalterposten verloren und es war dieses Amt seinem Vetter Musa übertragen worden, der sich jedoch unfähig erwies, sodaß Mohammedu später wieder eingesetzt wurde. In der Zeit der Zwischenregierung jenes Musa hatte der mit dringenden Empfehlungen des Scheich 'Omar versehene Herr von Beurmann das damals noch im Dschuguthale befindliche Mao besucht.

Digitized by Google

Wiederum in der Mitte des Ortes schlugen die beiden Reisenden ihr Quartier auf, gerade vor dem Hause Mohammedus. Dort saß dieser auch im Sande vor der Thür, ein Mann wohl in der Mitte der fünfziger Jahre, umgeben von seinen hochbetitelten barhäuptigen Hofbeamten, sehr ärmlich gekleideten Schattenbildern einer glänzendern Vergangenheit. Die äußerst freundliche Begrüßung des Gouverneurs und seiner Leute war im voraus so erwartet worden, da seine Macht trotz der Oberherrschaft Wadaïs thatsächlich von den Aulad Soliman abhing. Als er jedoch in seiner Zuvorkommenheit die Gäste aufforderte, ihr Nachtlager in seinem Hause aufzuschlagen, erhob sich Nachtigal und sagte, daß er für seine Person es vorziehen würde, draußen in Gottes freier Natur zu bleiben, als in der Mitte von Leuten, die sich vor wenigen Jahren nicht geschämt hätten, verräterischerweise einen einzelnen Freundling zu ermorden, der zu seinem Schutze nur Gott gehabt und das heilige Gesetz der Gastfreundschaft.

Der unter der Gewalt wilder und halbwilder Völker lebende Reisende wird vorsichtig. Es war daher Nachtigal auch hier nicht darum zu thun, seiner Entrüstung freien Lauf zu lassen und durch ein Zerwürfnis aller Unterweisungen über Land und Leute verlustig zu gehen. Obwohl er aber in abgerissenem Gewande, ohne Zelt und auf einem abgemagerten Pferde daherkam, wollte er diesen Menschen doch klar machen, daß man in Europa über jenen schimpflichen Vorgang vollständig unterrichtet sei und auch die Araber in dieser Hinsicht durchaus auf seiner Seite ständen. Seine heftige Rede wurde denn auch von dem Alifa und seiner Umgebung ohne jede Mißstimmung aufgenommen und es konnte in der That nichts dagegen eingewendet werden, wenn der Mann ruhig auseinandersetzte, daß er doch unmöglich für ein Ereignis verantwortlich gemacht werden dürfe, das in einer Zeit geschehen, als er selbst gar nicht im Amte gewesen. Auch die andern schworen hoch und teuer, daß kein an jener traurigen Sache irgend Beteiligter in ihrer Mitte sei und daß die Gewaltthat überhaupt bei allen Wohlgesinnten hier eine strenge Mißbilligung gefunden habe. Auch der Allmächtige selbst habe seinen Zorn über das Verbrechen kundgethan, da jeder der drei Mörder binnen wenigen Jahren eines unnatürlichen Todes gestorben sei. Es lag viel Aufrichtigkeit im Tone dieser Versicherung, sodaß Nachtigal es

Digitized by Google

mit seinem Gewissen vereinigen zu können glaubte, die bescheidene Residenz des Gouverneurs zu betreten.

Die Bewirtung war vortrefflich, die Ausbeute für die Studienmappe eine reiche gewesen, als sie am folgenden Morgen weiterzogen, um zu dem Gastfreunde Bu Alaks nach Jagubberi zu gelangen, wo sie nach fünfstündigem Marsche eintrafen. Der Ort zählte etwa 100 sorgfältig hergerichtete und sauber eingezäunte Hütten, die ihm ein wohnliches und wohlhabendes Aussehen gaben. Der Gastfreund war das Oberhaupt, welcher hier den Titel „Fugobo" führt. Er befand sich aber auf einer Ghazia gegen den Stamm der Kreda im Bahr el-Ghasal, an der auch die Leute von Mao sich beteiligt hatten. So ist hier jede größere oder kleinere Ortschaftengruppe von einer andern Stammesgemeinschaft bewohnt, sodaß immer ein besonderes und sehr eingehendes Studium erforderlich ist zu einem sichern und klaren Zurechtfinden in diesen Völkerverhältnissen des innern Afrika, diesem immerwährenden Wechsel der verschiedensten Typen, Sprachen, Dialekte, Sitten und geschichtlichen Erinnerungen.

Obwohl der Fugobo jeden Tag zurückerwartet wurde, konnten die Wanderer doch durch die freundliche Aufnahme seiner Frauen und Töchter nicht bestimmt werden, in müßigem Stilliegen seiner Ankunft zu harren. Sie reisten einstweilen weiter nach Mondo, einem nur mehrere Stunden entfernten Orte des Tundscher-Stammes.

Auf dem Wege dahin ließen die flachen Thäler durch ihre ausgedehnten Duchnfelder die große Anzahl von Dörfchen und Weilern ahnen, an denen in der That die Umgebung von Jagubberi und besonders von Mondo sehr reich ist. Doch fanden die Reisenden auf ihrer Straße nur das aus etwa 80 Hütten bestehende Dorf Gremari, wo ein ihnen beiderseits von seinen Geschäftsreisen her bekannter Kaufmann mit einem Vetter und einem Neffen ein behagliches Heim bewohnte. Die Leute waren aus Kordofan und von den Ufern des Nil, ihre höhere Bildung und Weltkenntnis verschafften den Gästen einen ungemein aufmerksamen Empfang. Durch ihre Handelsverhältnisse in dieser einsamen Gegend festgebannt, waren sie offenbar selber hocherfreut über den nie erlebten Besuch eines Mannes aus dem fernen Europa und erfüllten sofort die Pflichten der Gastfreundschaft in der ausgezeichneten Weise, wie es ihnen ihr Wohlstand gestattete. Man wies den Fremden eine eigene Hütte an, deren Fußboden

Digitized by Google

mit Matten belegt war und in der eine mit Teppichen belegte Ruhebank stand, welche die besondere Freude Nachtigals erregte. Die Mahlzeiten waren herrlich und stellten die Küche des Scheich 'Omar in Schatten durch die vorzügliche Zubereitung, die Feinheit des Mehls, die saftige Frische des Fleisches und der Gemüse, den Reichtum wohlschmeckender Butter. Selbst die Pferde erhielten ein Maß Futterkorn, das sie nicht zu bewältigen vermochten. Die kleine Episode ist als ein überaus freundlicher Lichtblick im Gedächtnis des Reisenden haften geblieben.

Mondo, eine Ortschaft von etwa 200 Hausständen, fand er ansehnlicher, wohlhabender und besser gehalten als Mao; große Saatfelder in den benachbarten Thälern zeugten von der Arbeitsamkeit und dem Wohlstande der Bevölkerung, die offenbar arabischen Ursprungs ist und hier seit Jahrhunderten ihren Wohnsitz hat. Die großen Ortskenntnisse der Leute wurden für den Reisenden ein ausgiebiger Quell der Ermittelung über den Ursprung und Verlauf des Bahr el-Ghasal, wobei ihm auch der gastfreundliche Kaufmann aus Kordofan mit seinen Reiseerfahrungen wacker zur Hand gegangen war. Leider mußten diese Unterhaltungen bald wieder abgebrochen werden, da dem Bu Alak die schleunige Erledigung seines Getreideerwerbs in Jagubberi am Herzen lag. Trotz dieser Eile machten sie aber doch unterwegs noch einen Abstecher nach Nguri zu dem interessanten Stamme der Haddad, dem einzigen in Kanem, der den Aulad Soliman seit mehr als 30 Jahren einen erfolgreichen Widerstand geleistet hat. Auf der Südwestseite eines breiten, baumdurchwachsenen Thales liegen die Dörfer des Stammes dicht beieinander. Jenseit derselben folgt ein anderes Thal, welches sich dem ersteren in Bogenform derartig nähert, daß eine fast inselartige Lage dieser Dörfergruppen entsteht. Und hier ist aus der natürlichen Gestaltung eine originelle politische Eigentümlichkeit erwachsen, der unser Reisender später noch einmal in weit von hier entfernten Landstrichen und unter viel bewegteren Verhältnissen begegnen sollte. Urwäldlich dicht sind die beiden Thäler von ansehnlichen Bäumen erfüllt und diese Bäume sind es, denen die Einwohner hauptsächlich ihre Unabhängigkeit, ihren Schutz gegen jede feindliche Unterjochung verdanken. Sowie ein Feind sich ihrem Bereiche nahet, verlassen sie ihre Hütten, besteigen die natürliche Festungsmauer ihrer hohen Bäume, auf deren Zweigen

Digitized by Google

und Ästen sie wohlgeborgen sind, während sie von der Höhe aus die Angreifer mit vergifteten Pfeilen überschütten. Unter den Bewohnern Kanems sind sie auch die einzigen, welche sich dieser bösartigen Waffe noch mit einer gewissen Ausschließlichkeit bedienen.

Im Schatten eines mächtigen Kurnabaums, umgeben von einer zahlreichen Männerschar, fanden die Reisenden den Häuptling, welcher hier „Kaschella" betitelt ist. Allesamt begegneten sie den Ankommenden freundlich, weil das Verhältnis zu den Aulad Soliman gerade ein friedliches war. Kaschella Hasan, ein mittelgroßer junger Mann von mäßig dunkler Hautfarbe, war mit einer weiten, rohgearbeiteten Ledertasche voller Pfeile und dem dazugehörigen Bogen bewehrt. Von den andern waren die Vermögenden in Bornugewänder und die Ärmern in Felle gekleidet, welche nur notdürftig den Unterleib bedecken. Die meisten trugen, außer einem Messer am Vorderarm, ebenfalls Bogen und Pfeile, diese aber in einem Lederköcher. Die ungefähr 4 Fuß langen Bogen sind aus doppelt gekrümmtem Nabakholz geschnitzt und mit dicken Sehnen aus Rindsdarm versehen. Die Pfeile haben eine Länge von etwa 2 Fuß, bestehen aus Rohrschäften mit langen Eisenspitzen, welche gewöhnlich auch mit langen Widerhaken versehen sind. Der schneidende Teil dieser Spitzen ist sehr scharf und entweder mit dem scharfen Milchsaft der Calotropis procera oder mit dem von der Luft bräunlich werdenden giftigen Saft einer Euphorbia bestreichen.

Köcher mit Pfeilen der Haddad (ca. 2 Fuß lang).

Bogen der Haddad (ca. 4 Fuß lang).

Digitized by Google

Die Araber haben vor der mechanischen wie von der chemischen Wirkung dieser Waffe eine große Furcht.

Nicht wenig waren die Leute über die nie gesehene Erscheinung eines Christen erstaunt, über dessen Volk oder Sekte sie viel Ungünstiges gehört hatten. Dennoch war ihr Benehmen im Anfange recht höflich und zuthunlich und der Häuptling beantwortete alle topographischen und ethnologischen Fragen seines Gastes solange ganz harmlos und verständig, bis die Erkundigungen desselben immer angelegentlicher und eingehender wurden. Der einfachste Europäer freut sich über eine solche Teilnahme eines Fremden für seine heimatliche Gegend. In diesen Ländern der Unwissenheit und fortwährenden Unsicherheit aber sind Mißtrauen und Arwohn sehr bald geweckt. Der Kaschella wurde also ernst und schweigsam, wechselte bedenkliche Blicke mit seinen Genossen und lies sich seine Besorgnisse sichtlich auch nicht durch die Erklärungen beschwichtigen, welche Bu Alak in schneller Erfassung der Situation für nötig hielt. Man blieb äußerlich höflich, aber alle fernern Gunstbewerbungen machten so wenig Eindruck, daß selbst der alte kluge Araber ängstlich wurde und Nachtigal zuraunte, es werde ihm hier unheimlich zu Mute. In möglichst unauffälliger Weise suchten sie daher schnell den Platz zu erreichen, wo ihre Pferde standen und begaben sich unter wortreichen, scheinbar sehr herzlichen Abschiedsreden ihrer zweifelhaften Freunde auf den Rückweg nach Jagubberi, wo inzwischen der ersehnte Kornbesitzer von dem übrigens ganz erfolglos gewesenen Beutezuge heimgekehrt war. Die Angelegenheit wurde denn auch befriedigend erledigt und Bu Alak konnte seine mit Getreide beladenen Kamele von hier in seine Häuslichkeit abgehen lassen.

War somit der geschäftliche Zweck des Ausflugs erfüllt, so unterließ es doch der aufmerksame Begleiter nicht, seinem Gefährten auf der Rücktour auch noch einen Besuch der Stadt Gala zu gönnen, einer der wichtigsten Ortschaften der frühern Bornuherrschaft in Kanem. Die Stadt bestand aus etwa 150 Strohhütten und wird jetzt von einem eingeborenen Kanuristamm bewohnt. Während die Reisenden an dem benachbarten See ihre Pferde tränkten, kam der mit dem Titel eines „Dima" versehene Stadtvorsteher, sie zu begrüßen. Auch hier ist das kläglich gewordene, von dem Wadaïkönige abhängige Amt ein mehr oder weniger erbliches. Der Dima war ein frischer junger Mann, sein Ent-

Digitized by Google

gegenkommen ein überaus herzliches, sodaß er es sich nicht nehmen ließ, die Pferde der Fremden selbst zu tränken und dann in seine Residenz zu eilen, um dieselben mit seinen Nachbarn und Dienstmannen unter arabischen Reiterspielen einzuholen. Von der Lebhaftigkeit und dem Geräusch der Empfänge wie auf dem Boden Fessans und Bornus ist freilich in diesen stillen und abgelegenen Thälern mit ihren von räuberischen Nomaden unterjochten und bedrohten Ackerbauern nichts zu finden. Nach der Ankunft versammelte sich der größte Teil der Einwohner alsbald in dem Hofe ihres freundlichen Oberhauptes, der sehr beliebt zu sein schien, und alle zeigten sich auch hier im höchsten Grade verwundert über die Erscheinung eines Christen. Emsig besichtigten und betasteten sie seine doch auf dem Markt in Kuka erworbenen Kleider, besonders aber seine weiße Haut, als ob sie nicht Ähnliches längst bei den Arabern gesehen hätten, und in der harmlosen Geschwätzigkeit ihres Stammes äußerten sie ein unaufhörliches Staunen über seine Waffen und Instrumente, deren Einrichtung er ihnen immer von neuem erklären mußte.

Höchst unbestimmte Vorstellungen hatten auch sie natürlich von der christlichen Religion und hielten sich verpflichtet zu eindringlicher Belehrung und Ermahnung des armen gutmütigen Heiden, der ohne Ahnung von Gott und seinem Propheten durch die Welt irre. Nachtigal pflegte sich stets auf solche religiöse Unterhaltungen einzulassen und suchte auch hier seinen Zuhörern das Gleichartige beider Religionen, sowie den Grund und Zweck aller Religionen klar zu machen, während sie doch nur einem hohlen Formenwesen nachhingen, bei welchem das Wesentliche vergessen werde, die Veredelung des Menschen. Als sie nach diesen Entgegnungen merkten, daß ihr Zureden nicht anschlagen wollte, glaubten sie durch eine besonders feierliche Veranstaltung des Abendgebetes einen Eindruck auf sein verstocktes Heidengemüt zu zu machen. Es erschienen dazu ihr Fakih und ihr Imam, der einen hier seltenen roten Tarbusch trug und ein schwarzblaues Haussagewand, das ihm der König von Wadaï geschenkt. Auf ihn als Christenbekehrer und Teufelsbeschwörer hatten seine Leute ihre Haupthoffnung gesetzt. Allerdings begrüßte er den Christen anfänglich zaudernd und argwöhnisch, bald aber thaute er auf und zeigte sich dann so gutmütig und liebenswürdig, daß Nachtigal sich lange mit dem viel in der Gegend umherreisenden

Digitized by Google

Manne unterhielt und ihm manche Notiz über die Inselbewohner des Tsade verdankte. Die Bewirtung in Gala war freilich nicht besonders erquickend, dafür erschien jedoch abends die ganze weibliche Bevölkerung mit Pfeifen- und Paukenschall und unterhielt die Gäste bis Mitternacht durch Gesang, Tanz und zuthunliche Heiterkeit.

Als sie auf der Heimreise noch einmal in Mao rasteten, hatte unser Freund auch einer ernsten Pietätspflicht genügt und in dem benachbarten Dschugathal den Mann aufgesucht, von dem Bu Alak wußte, daß er über das Ende des hier meuchlings hingeopferten deutschen Landsmanns die sicherste Auskunft zu geben vermochte. Zum Glück fanden sie diesen Mo'allim Derbe in seiner Hütte, einen Dazamann, der in der That während der Vollführung des schauerlichen Verbrechens schon auf derselben Stelle gewohnt. Dort stand noch in nächster Nähe der schöne Kurnabaum, der innerhalb des Hofraums des damaligen Alifa Musa die Hütte des unternehmungskühnen Reisenden beschattet hatte. Dem glaubwürdigen Berichterstatter zufolge war aber nicht dieser bereits genannte Musa der Urheber des traurigen Ereignisses gewesen, sondern der Kriegshauptmann Chommi von Wadaï, welcher sich damals gerade in Kanem aufhielt. In seinem Eifer, den Christen von dem beabsichtigten Eintritt in sein Vaterland abzuhalten, hatte dieser Fanatiker dem Alifa die Zustimmung zu der schmachvollen Ermordung abgerungen. Schwer war es auch nicht, drei zu diesem Abschlachten entschlossene Mörder zu finden. Eines Tages drangen sie gegen Sonnenuntergang in die Hütte ihres Opfers, um ihm mit ihren Lanzen den Garaus zu machen. Der Überfall war natürlich ein ganz plötzlicher und Beurmann hatte nicht mehr Zeit, von seinen Feuerwaffen Gebrauch zu machen. Er suchte aber sein Leben teuer zu verkaufen und griff zu seinem Schwerte, um die auf ihn sich stürzenden Mörder abzuwehren. So entstand ein Handgemenge, in welchem die Verzweiflung dem in schutzloser Lage Überfallenen ungewöhnliche Kräfte verliehen zu haben scheint. Die Mordgesellen konnten ihm mit ihren Lanzen und Messern so wenig anhaben, daß sie ihn für gefeit hielten gegen blanke Waffen und ihr Verbrechen nunmehr durch gewaltsame Erdrosselung mittels eines übergeworfenen Strickes vollendeten. Bei dem festen Glauben der Mohammedaner an übernatürliche Kräfte, namentlich der Christen, ist noch jetzt in Kanem

Digitized by Google

überall die Ansicht verbreitet, daß der unglückliche Moriz von Beurmann hieb- und stichfest gewesen sei. Die Leiche wurde nach vollbrachter That zur Ortschaft hinausgeschleppt und den Geiern und Hyänen als Beute überlassen. Wunderbarerweise, so erzählte der Mo'allim Derbe, trat aber weder Verwesung ein, noch wagte ein wildes Tier den Leichnam anzutasten. So habe er selber die leblose Hülle des tapfern Mannes nach einer Reihe von Tagen unverändert in der Wildnis gefunden und darin ein deutliches Zeichen erkannt, durch welches Gott seinen Unwillen kund thun wolle über den Verrat an dem schutzlosen Fremdling und die Verweigerung eines ehrlichen Begräbnisses. Zur Nachtzeit habe er also mit eigener Hand den Leichnam zur ewigen Ruhe gebettet und erst nach diesem versöhnenden Werke sei wieder Befruchtung der Erde durch Regen eingetreten. Auch sei es richtig, daß die drei Mörder eines unnatürlichen Todes gestorben seien, ein Umstand, der sehr wesentlich zur allgemeinen Verurteilung der That beigetragen habe. Die sodann von Nachtigal aufgesuchte Begräbnisstätte lag am Rande des Thales und war längst überwuchert und unkenntlich geworden. Der Besuchende bedauerte es sehr, jenen wackern Mann nicht nach Wunsch belohnen zu können, aber er dankte ihm herzlich für die menschliche Handlung, welche immerhin einen gewissen Mut erfordert hatte.

Am 9. Dezember waren die Wanderer wieder in das arabische Lager von dem zehntägigen Ausfluge zurückgekehrt, der unserm Freunde eine Auffrischung seiner ermatteten Geisteskräfte und ohne große Anstrengungen viel wertvolles Material und anregenden Wechsel der Beobachtung geboten hatte.

---

31. Zurück nach Bornu.

Wenn das weitere Zusammenleben mit den Aulad Soliman wenig Anregung und Annehmlichkeit brachte, bot es doch mannigfach interessante Ergänzungen der bereits gewonnenen Einblicke in das Leben, die Anschauungen und Verhältnisse der räuberischen Nomaden. Ohne die gewohnte Beute von Kamelen waren also die arbeitsscheuen, von der Hand in den Mund lebenden Leute

Digitized by Google

dieses Mal in ihre Standquartiere zurückgekehrt. Zwar hatten sie von ihrem Erntezuge ansehnliche Dattelvorräte heimgebracht, der größere Teil derselben wird jedoch niemals für den Verbrauch bestimmt, sondern muß zum Umtausch gegen Kleidung, verschiedene andere Lebensbedürfnisse und Wertmesser verwendet werden, wie es z. B. die Bornutoben sind. Im übrigen aber sind Datteln, wie mehrfach bemerkt, auch für die genügsamen Araber keine ausreichende Nahrung, und doch besaßen sie jetzt nichts, wofür sie im umliegenden Kornlande Getreide eintauschen konnten, besonders da die Feldbesitzer Kanems gerade beschlossen hatten, fortan ihre Vorräte nur gegen Rindvieh herauszugeben. Nachtigal fand die Gefährten daher bei seiner Rückkehr in sehr lebhaften und sorgenvollen Beratungen über die Frage ihres Unterhaltes, die bestmöglichste Sicherung ihrer Ernährung für den bevorstehenden Winter. Sie mußten Getreide haben für ihren bereits eingetretenen Hunger, und solch eine mißliche und drückende Lage der Araber ist immer äußerst gefährlich für die gesamte friedliche Einwohnerschaft der Ackerbauer und Viehzüchter ringsumher. Im Lager waren deshalb auch zu den unaufhörlich abgehaltenen Volksversammlungen schon die Vertreter jener Dazastämme anwesend, die nicht mehr allein aus Not, sondern nachgerade auch aus allmählich entstandener Neigung an den Raubgeschäften ihrer Unterjocher und Brandschatzer als eifrige Bundesgenossen sich beteiligten.

Unter diesen Männern erregte vor allen der Kadawa-Häuptling Halluf die besondere Aufmerksamkeit des Reisenden. Er nennt ihn geradezu einen ungewöhnlichen Menschen. Der mächtigen äußeren Erscheinung des Mannes und seiner großen Körperkraft entsprachen Mut und Entschlossenheit, Energie und gesunder Menschenverstand in hervorragendem Grade. Sein Geschick hatte er an das Los der Araber geknüpft und seit mehr als zwanzig Jahren treu zu ihnen gestanden. Durch diese Verbindung spielte er die Hauptrolle unter den Eingeborenen des Landes, sicherte er seine Unabhängigkeit gegen Wadaï und die Tuareg, während er umgekehrt auch den Arabern ein unentbehrlicher Bundesgenosse war, durch den zahlreichen Stamm, den er ihnen in den Kriegen zuführte und der reich genug an Kamelen, an Rindvieh und Ackerbau war, um ihre häufig wiederkehrenden Nöte lindern zu können. Freilich ertrug die Mehrzahl der übrigen Eingeborenen sein hoch-

Digitized by Google

mütig zur Geltung gebrachtes Übergewicht nur mit Widerwillen, und ganze Stämme haßten ihn, weil er die gefürchteten Araber wider sie hetzte, die übrigens gleichfalls weit entfernt waren, jederzeit mit diesem eifrigen Freunde zufrieden zu sein. Erst jetzt hatten gewisse Vorgänge ihren Unwillen gegen ihn erregt, und Halluf war nicht bloß gekommen, um ihnen wiederum zu helfen, sondern auch um seine Stellung unter ihnen von neuem zu befestigen. Dies that er in einer bei dem Häuptling 'Abd el-Dschlil gehaltenen Rede, welche Nachtigal als ein von ihm bewundertes Meisterstück stolzer Beredsamkeit und ebenso klarer als scharfer Begründung besonders im Hinblick auf die Art bezeichnet, wie dieser gewaltige Redner des Nomadenlagers seinen Zuhörern unwiderstehlich bewies, daß sie beiderseits ganz unzertrennlich aufeinander angewiesen seien und miteinander stehen und fallen müßten. Dabei versprach er ihnen für jetzt 500 Stück Rindvieh von den Dazastämmen des nordwestlichen Kanem, im nächsten Jahre dieselbe Anzahl und außerdem von jedem Manne seines Stammes ein bestimmtes Maß Durhn.

Diese Versprechungen stellten ja eine ganz friedliche Abwickelung der Schwierigkeiten in Aussicht. Neue Ereignisse aber, unerwartete dramatische Wendungen bleiben in dem unsteten, allen Zufällen anheimgegebenen Dasein dieser Menschen niemals aus. Die Aulad Soliman sind kühl und schlau berechnende, wenn auch sehr kleinliche, immer nur auf das Bedürfnis des nächsten Moments gerichtete Politiker. Recht sehr wurde ihnen daher ein schnelles Eingehen auf die beredten Vorschläge ihres Verbündeten durch die plötzliche Kunde erschwert, daß ein Raubzug von hundert arabischen Stammverwandten aus Tripolitanien angekommen sei und bereits mit Kamelen und Pferden an dem nicht weit entfernten Brunnen Bu Fumin sich gelagert habe. Dies gab Hoffnung auf eine Vermehrung der Streitkräfte, welche die Beteiligung Hallufs soweit entbehrlich machte, um ihm viel stärkere und härtere Leistungen aufzuerlegen, als er bereits freiwillig angeboten hatte. Allerdings wurde die Ernährungsfrage durch den beträchtlichen Zuwachs der Mannschaft zunächst noch schwieriger, und man war froh, für die Überlegung einen kleinen Aufschub zu gewinnen, als, dem religiösen Brauche zufolge, einige glaubwürdige Zeugen am 13. Dezember den Eintritt des Neumonds verkündeten, womit das Ende des in dieser Zeit der Aufregungen verlebten

Digitized by Google

Fastenmonats und der Beginn des kleinen Beiramfestes angezeigt war. Auch die Nomaden begehen diesen Tag so festlich als ihre Lage es ihnen gestattet. An der Stelle, wo das gemeinsame Gebet verrichtet werden sollte, saß 'Abd el-Dschlil in seinem selten benutzten königlichen Schmuck, einem rot- und gelbschillernden seidenen Burnus, einer reich mit Gold gestickten Jacke und Weste und dem kostbaren Familienschwert. Umgeben war er von der Abteilung Dschebaïr, welche sich vor den übrigen Aulad Soliman durch ihre schönen Umschlagetücher und tripolitanischen Jacken und Westen auszeichneten. An das Gebet, bei welchem Nachtigals früherer Zeltgenosse als Vorbeter amtierte, schloß sich eine religiöse Vorlesung desselben, worauf alle zu Pferde stiegen, um ihrer Festfreude in den hergebrachten heimatlichen Reiterspielen Ausdruck zu geben. Dann zerstreuten sich alle in die verschiedenen Lagerplätze zur Abstattung der üblichen Gratulationsbesuche. In seinem Ferik fand der Reisende die Wohnung des Hazaz ungewöhnlich sauber aufgeputzt, die Hausherrin, ihrer hohen Geburt als Schwester des Oberhauptes entsprechend, auf einem Teppich und mit einem goldgelben, rotgestreiften, seidenen Überwurfe angethan. Bu Alaks alte Schwecha, nicht so aristokratischer Herkunft, zeigte sich nur in ihrer gewöhnlichen Tracht, wenn auch etwas sauberer.

Wiederum aber war auch dieser geheiligte Ruhetag nicht im stande, der gewohnheitsmäßig auf Gewaltthat sinnenden Unternehmungssucht der Stammgenossen einen Zügel anzulegen. Als am Morgen mitten in ihre Andacht die Nachricht fuhr, daß die erwarteten tripolitanischen Vettern in einem benachbarten Thale angekommen seien, wurde an dieselben sofort die Einladung zu einem kleinen gemeinsamen Überfall gesandt, der noch heute zur Feier des Tages und gleichsam als ein Festsport ausgeführt werden sollte. Gegen Abend kam auch die zustimmende Antwort, worauf 'Abd el-Dschlils Pauke alsbald die Männer zusammenrief, und im Beginn der Nacht alle aufsaßen, um mit den bis dahin niemals gesehenen Zuzüglern eine in der Nähe hausende Abteilung des Hawalla-Stammes auszuplündern. Diese Bedrohten aber waren gewarnt worden und hatten noch Zeit gehabt, Menschen und Rinder in Sicherheit zu bringen, sodaß es für den Unbeteiligten ein recht spaßhafter Anblick war, die so vergnügt ausgezogenen Angreifer mit kläglichster Beute heimkehren zu sehen. Da brachte einer ein Säckchen Getreide, der andere ein halbes

Digitized by Google

Dutzend Hühner, ein dritter hatte ein Dutzend im Sacke erstickter Küchlein erobert, während ein vierter leere Flaschen aus Strohgeflecht daherschleppte, und ein fünfter sogar mit der Fortbringung wertloser Strohmatten sich abmühte. Großes Mitleid empfand Nachtigal nur für einen hochbetagten würdigen Mann, der bei dem Unternehmen vom Pferde gestürzt und in lebensgefährlichem Zustande nach Hause gekommen war. Er gestand dem Arzte, daß er zum Mitzuge sich habe entschließen müssen, weil er in seiner Armut eine Matte nötig gehabt und niemand gefunden hatte, der für ihn und auf seinem Kamel hätte gehen wollen. Doch bei den Aulad Soliman werden alle Naturen zähe, die nicht in frühester Jugend zu Grunde gehen. Der schwer beschädigte Greis erholte sich schnell und hatte noch die Freude, zwei mit dem Zuge aus Tripolitanien gekommene Bruderssöhne zu empfangen, die von ihrem Vater den Auftrag erhalten hatten, seinen ältern Bruder, wenn er noch lebte, zu ihm in die Heimat zurückzuführen. Dazu konnte sich nun freilich der alte Mann nicht entschließen, aber rührend war doch seine Freude, noch vor seinem Ende durch Augenzeugen von Vaterland und Familie zu hören und Fleisch und Blut des einzigen Bruders bei sich zu sehen. Ohne Verübung einer abscheulichen Missethat war auch die letzte der verunglückten Ghazien dieses Jahres nicht abgelaufen, und es hatten die tripolitanischen Raubgesellen gleich bei ihrem ersten Auftreten in dem fremden Lande eine deutliche Probe ihrer Gesittung abgelegt, indem sie auf dem Rückwege noch einen Zufluchtsort der Überfallenen entdeckten. Um hier einige Stück Rindvieh und sechs Kinder zu erbeuten, sind von den Unholden nicht weniger als zehn jener unglücklichen Leute getötet worden.

Einer der erwähnten beiden Neffen des vom Pferde gestürzten alten Arabers hatte sich kurz vor seiner Abreise in der Stadt Tripolis aufgehalten, und bezeichnend war es wiederum, daß er auch dort von den kriegerischen Ereignissen in Europa nichts gehört und Nachtigal auf sein angelegentliches Befragen nicht die geringste Auskunft darüber zu geben vermochte. Nur aus Mursuk brachte auch er die erschütternde Trauerkunde von dem schnell erfolgten Tode des greisen Hadsch ben Alua und seines Sohnes Hadsch Brahim, dieser braven Männer und aufrichtigen Freunde, denen der Reisende ein sehr herzliches Andenken und seine volle Dankbarkeit bewahrte. Er war in besonderm Grade betrübt dar-

Digitized by Google

über, zugleich aber fing der gänzliche Mangel von Nachrichten aus der Heimat an, ihn ernstlich zu beunruhigen und ungeduldig zu machen. Seine Gastfreunde versprachen ihm auch den Aufbruch nach Bornu, sobald das bevorstehende Fest vorüber und die von Halluf versprochene Rindviehlieferung geregelt sei. Von den Ereignissen des Lagers ist aus dieser Zeit als charakteristisch hervorzuheben, daß zahlreiche Angehörige des Stammes Dogorda anlangten, um den Sohn ihres bei dem Überfalle der Wadaïtruppen gefallenen Häuptlings von 'Abd el-Dschlil „krönen", d. h. sein Haupt mit dem Turbanshawl umkleiden zu lassen. Denn Kanem ist in einem solchen politischen Wirrwarr, daß einzelne Häuptlinge ihre Würde nur aus den Händen des Wadaï-Vertreters empfangen, andere ebenso ausschließlich die Obergewalt des Scheich der Aulad Soliman anerkennen, noch andere ihre Macht von beiden bestätigen lassen, und manche endlich unter dem Schutze günstiger Wohnsitze und der allgemeinen Unordnung sich weder der einen noch der andern politischen Herrschaft anschließen. Solche Dinge beschäftigten jedoch unsere Araber in diesem Augenblicke nicht sonderlich, ihr Hauptinteresse war auf den Punkt gerichtet, wie Halluf sein Versprechen lösen und die 500 Rinder liefern werde, nach den verheerenden Seuchen der letzten Jahre keine geringe Zahl. Er war deshalb ins Land gereist, und da man hoffen konnte, unterwegs Genaueres über die Erfolge seiner Bestrebungen zu hören, setzte sich endlich am 23. Dezember die zahlreiche Karawane derjenigen Stammesangehörigen in Bewegung, welche ihre Datteln in Kuka verkaufen wollten, wohin Nachtigal sich schon seit lange so vergeblich zurückgesehnt hatte.

Den Weihnachtsabend verbrachte der Reisende nach scharfer Tageswanderung in dem vereinsamten Thale el-Asfur, wo er als wenig schmackhaftes Festgericht mit den Seinen einen erkrankt gewesenen jungen Strauß verspeiste, den er irgendwo in der Wildnis herumirrend gefunden und in einem aus Zweigen hergestellten Korbe mit sich geführt hatte. Recht schwer war ihm das Aufgeben dieses Geschöpfchens geworden, da es allen in der Einförmigkeit dieses Lebens eine angenehme Unterhaltung gewährt hatte durch seine leichte Gewöhnung an Menschen und Tiere, seine leise schwirrenden Töne und die Sucht, alles Helle und Glänzende aufzupicken.

Am 25. Dezember kamen sie in jene nordwestlichen Gegenden

Digitized by Google

Kanems, wo der Verlauf der brennenden Rinderfrage sich entscheiden mußte. In dem sonst vegetationsarmen Tschinti-Thale fanden sie ansehnlichere Rinderheerden als irgendwo im Lande, da hier ringsumher die über den ganzen Sudan verbreitet gewesene Seuche nicht verheerend gewütet hatte. Zwei Tage lagerten sie an diesem Punkte, wo die Leute aus dem verbündeten Stamme Mgharba zu der Karawane stießen, welche den Zug nach Kuka mitmachen wollten. Man weilte hier bereits an der Grenze des im Besitze des Wandala-Stammes befindlichen Gebiets, und bald verbreitete sich im Lager die Kunde, daß diese Nomaden in ihrem Unwillen über die neuerdings ihnen zugemutete Rindersteuer nach Bornu auswandern wollten. Sofort ritt Hazaz nach einem ihrer nächstgelegenen Standquartiere hinüber und fand in der That die Leute nicht mehr, sie waren bereits nach Westen aufgebrochen. Eilig zog man ihnen also nach, traf sie auch am 28. Dezember und schlug in unmittelbarer Nähe ihres Rastplatzes das Lager auf, wo die Verhandlungen nicht lange auf sich warten ließen. Die Wandala-Männer erschienen mit der Erklärung, daß ihnen weniger die Auflage von 500 Rindern, als die Überhebung unerträglich sei, mit welcher Halluf sich herausnehme, über sie zu verfügen. Aber auch dieser kam noch an demselben Tage herbei, in prächtiger blauschwarzer Haussatobe und dickem roten, mit zahlreichen Zaubersprüchen in grünledernen Futteralen behängten Turbanshawl. Mit seiner großen Redegewandtheit leugnete er jede anmaßende Willkür seinerseits und behauptete, den Arabern nur eine Aussicht eröffnet zu haben, deren Erfüllung einzig von dem guten Willen der Wandala abhängig sei. Diese zogen sich zur Überlegung in ihr Lager zurück, und die Araber hatten nun alle Ursache zu vorsichtigem Aufpassen, da im Falle der Nichteinigung eine feindliche Haltung und ein Überfall auf der weitern Reise zu erwarten war. Dazu kam die Nachricht, daß in der Gegend von Ngigmi eine Expedition der Tuareg hause, eines Stammes also, vor welchem die Aulad Soliman in der Erinnerung an frühere Zeiten den größten Respekt hatten. Es lief aber alles noch zufriedenstellend ab, da von drüben die Erklärung anlangte, daß die Wandala zwar zur Sicherung gegen die fortwährenden Übergriffe Hallufs bei ihrem Auswanderungsbeschluß verblieben, jedoch ihren Anteil an den Rindern liefern wollten, um in Frieden aus ihren heimatlichen Thälern zu scheiden. Das

Digitized by Google

Gastgeschenk einer außerdem der arabischen Karawane gespendeten Schlachtkuh stellte das gute Einvernehmen wieder her und beruhigte die aufgeregte Stimmung soweit, als es in diesen Verhältnissen möglich ist, wo niemand dem nächsten Augenblicke zu trauen vermag.

Für die Verzögerung der Reise, welche der bezeichnende Vorgang verursacht hatte, war übrigens Nachtigal durch einen Besuch der von ihrer Neugierde herübergetriebenen Schönen des Wandala-Lagers entschädigt worden. Viele derselben zeichneten sich durch einen herrlichen Wuchs und manche durch hübsche Gesichter aus; ihre Hautfarbe wechselte zwischen schwarz und braunschwarz. Der Korallencylinder des Nasenflügels war bei den meisten durch einen kurzen und stumpfen silbernen Nagel ersetzt, die Halsketten von roten Glasperlen waren mit Bernsteinperlen von der Größe einer Haselnuß bis zu der eines Taubeneies untermischt. Die vornehmsten jungen Mädchen und Frauen trugen wohl auch echte Korallen-Halsbänder, die zuweilen in der Breite mehrerer Finger bis auf den Busen herabhingen. Sehr hübsch hatten einige ihr Haar geschmückt, indem ein zwei Finger breites Korallenband ihre Stirn einrahmte und zwei solcher schmalern Bänder zu beiden Seiten der nach hinten verlaufenden Scheitelflechten bis auf die Mitte des Kopfes reichten. Je dunkler die Haut ist, um so reizender nimmt sich die rote Korallenfarbe auf ihr aus. Im Anfange befleißigten sich die lebhaften Damen einer bescheidenen Zurückhaltung und begnügten sich damit, die wenigen europäischen Gegenstände des Fremdlings: Uhr, Spiegel, Bürsten und Photographien u. s. w. anzustaunen. Als sie jedoch zutraulicher wurden, gingen sie ziemlich unbekümmert auf seine Person über, nahmen ihm den Tarbusch ab, befühlten und untersuchten das Haar, und inspizierten auch seine Haut in nicht ganz diskreter Weise. Die Feinheit dieser Haut mit den durchschimmernden bläulichen Adern erschien ihnen zwar als etwas Unfertiges, aber im allgemeinen erklärten sie sich durch das Ergebnis ihrer Untersuchungen befriedigt, indem sie zu dem Schlusse kamen, daß der Christ ein allerdings wunderliches, aber durchaus nicht so widerwärtiges Exemplar der Gattung Mensch sei, wie man es ihnen geschildert habe. Gingen doch die beiden Schönsten der Menge in ihrer Freundlichkeit soweit, daß die eine ihm rundweg die Ehe antrug, und die an-

Digitized by Google

dere sich nicht abgeneigt zeigte, in diesem Falle das Los ihrer Gefährtin zu teilen.

Auf der fortgesetzten Wanderung kam die Karawane am 31. Dezember durch das merkwürdige Thal Borodi, dessen Boden seit Jahren von einem Brande verzehrt wird. Es ist von rundlicher Form, mäßig mit den Bäumen der Gegend bewachsen, und hat in seinem Grunde einen kleinen, schilfdurchwachsenen ausgetrockneten Sumpf. In der unmittelbaren Nähe desselben zeigt der nordwestliche Teil des Thales eine obere weißgraue Bodenschicht, welche der Schauplatz des Brandes ist. Dicht unter der Oberfläche ist diese weißgraue, erdige Schicht schwarz gefärbt und von merklich erhöhter Temperatur, welche einen halben Fuß tiefer erheblich zunimmt, sodaß hier schon trockener Mist augenblicklich verkohlt, während in der Tiefe von einem ganzen Fuß dürres Holz ebenso schnell verzehrt wird. Auch Spalten und Lücken mit geschwärzter Umgebung haben sich hier und da gebildet, aus denen eine schwache Dampf- aber starke Hitzeentwickelung stattfindet. Gräser und Kräuter sprossen nur da, wo sich an verschiedenen Stellen der Oberfläche Sand angesammelt hat. Nach der Aussage eines der Wandala-Häuptlinge dauerte dieser Brand damals seit sechs Jahren, und viel länger schon wurde derselbe Vorgang noch in einem andern, weiter nach Westen gelegenen Thale beobachtet. Von Borodi aus gab es wiederum mehrere Tage hindurch sehr beschwerliche, meist durch langgestreckte Wildnisse führende Märsche, bis Nachtigal endlich am 6. Januar das trauliche Ngigmi vor sich auftauchen sah, dessen Anblick ihm die Nähe des Reiseziels verkündete. Er ließ die Karawane einstweilen weiter ziehen und begab sich in das Dorf, welches bei der letzten Anwesenheit von seiner Stelle gerückt war und jetzt wieder auf dem frühern Platze stand. Der Ort selbst schien aber inzwischen einen wohlhabendern Charakter angenommen zu haben durch seine üppigen Baumwollenfelder, durch die sorgfältige Herstellung seiner Hütten und die schönen Kleider der Bewohner. Allerdings waren diese längere Zeit von den sonst regelmäßigen Überfällen der Tuareg verschont worden und hatten also ihre Felder ungestört pflegen, ihre bessern Kleider bewahren können. Die Hütten aber waren doch sicherlich die früheren, und wenn alles hier dem Reisenden einen so glänzenden Eindruck machte, so schrieb er dies seiner völligen Entwöhnung von allem geordneten Behagen, seiner

Digitized by Google

langen Gemeinschaft mit dem dünkelvollen Elend besitzloser Nomaden und unterjochter Halbnomaden zu. Einen schönen Windhund Saida, den er seinem Freunde, dem Ortsvorsteher von Ngigmi, bei der letzten Durchreise in Verwahrung gegeben hatte und nun abholen wollte, fand er in einem gänzlich verhungerten und verwahrlosten Zustande und mußte den Mann noch für seine angeblich treue Pflege des armen Tieres in Ermangelung anderer Mittel mit seinem eisernen Kochtopf belohnen. Reizender denn je erschien ihm aber die Entfaltung des tierischen Lebens an diesen Ufern des Tsade, der Blick auf die großen Antilopenherden und die zahllosen verschiedenartigsten Wasservögel. Nur unter den Flußpferden herrschte sichtlich eine seuchenartige Krankheit, welche bereits viele Opfer gekostet hatte. Schon vorher waren die Wanderer vielfach auf die frischen oder schon halb entfleischten Leichname dieser kolossalen Geschöpfe gestoßen, und ebenso häufig sah man sie krank, umgeben von ihren Freunden und Angehörigen, auf den durch die Abnahme des Wassers entstandenen Sandinseln, als ob sie hier Genesung oder Tod erwarten wollten. Ritt Nachtigal durch das Wasser auf solche traurige Gruppen zu, so zogen sich bei seiner Annäherung die meisten der Tiere in ihr nasses Element zurück. Einige jedoch, wahrscheinlich die nächsten Angehörigen des Patienten, stellten sich stets wie zum Schutze vor diesen und rissen drohend ihre gewaltigen Rachen auf. Aber es galt ein Losreißen von allen diesen anziehenden Bildern, da immer noch eine mehrtägige Wegstrecke auf einem durch vielen Hunger geschwächten Pferde zurückzulegen war. Von Sehnsucht und Ungeduld ergriffen, eilte Nachtigal dennoch mit einigen anderen der Karawane voraus und ritt am Abend des 9. Januar nach siebzehntägigem Marsche durch das Nordthor der Weststadt in Kuka ein.

---

32. Sieben Wochen in Kuka.

Fast ein Jahr war entschwunden, seit er die Stadt verlassen hatte und wohlthuend heimelten ihn bei dem Eintritt die bekannten Straßen und Plätze an. Seiner Behausung jedoch näherte er sich mit Herzklopfen, durfte er doch hoffen, daß Nachrichten aus der fernen

Digitized by Google

Heimat eingetroffen seien, woher seit nahezu zwei Jahren kein Wort zu ihm gedrungen war. Über Bu Aïscha hatte er gehört, daß derselbe noch nicht nach Tripolis zurückgekehrt sei. Hieraus ergab sich für den Ankommenden die Aussicht, daß er wenigstens bei sich noch alles vorfinden werde, was ihm am Herzen lag: den braven alten Mohammed, den treuen Marokkaner Hadsch Brek, sein schönes junges Pferd und auch alle seine Äffchen und Papageien. Völlig dunkel war es, als er vor seiner Wohnung anlangte und längere Zeit vergeblich an seine frühere Hausthür klopfte, bis ihn ein nach Hause zurückkehrender Nachbar belehrte, daß der Besitzer den mittels des bewußten Durchbruchs gewonnenen Teil der Wohnung einstweilen wieder in eigene Benutzung genommen und auf dem mit dem Hedschlidschbaum gezierten Hofe eine zweite Thür nach dem Dendal habe anbringen lassen. Erst sein Pochen an diese Thür hatte den gewünschten Erfolg, er hörte Schritte und bald stand sein alter Katruner vor ihm, dem bei dieser Überraschung alles Phlegma abhanden kam und der herzhafte Freudenruf sich entrang: „Bei Gott, es ist der Arzt (Tabib) — Gott sei gelobt!" Und das „Gott sei gelobt" (el-Hamd lillah) wiederholte er so unaufhörlich und so laut, daß das Pferd gleichfalls zu wiehern begann und auch der aus dem ersten Schlafe erweckte Marokkaner herbeikam. Schnell sah der Zurückgekehrte sich in seinem Hauswesen um. Einer der beiden Papageien war gestorben, die Affen hatte eine unter ihnen ausgebrochene Krankheit sämtlich hinweggerafft, dem braunen Pferde aber sah man die gute Pflege an, es war zu einem wunderschönen Tier herangewachsen. Während dieser Besichtigungen ergossen sich wahre Erzählungsströme aus dem Munde der beiderseits sonst durchaus nicht redseligen Diener. Sie teilten mit, daß Bu Aïscha eben noch nicht abgereist und dadurch ihre eigene Abreise auf den nächsten Sommer hinausgeschoben sei. Es gehe ihnen ganz wohl, da sein anhänglicher und redlicher Freund, der von ihm zum Verwalter seiner Angelegenheiten eingesetzte Scherif el-Medeni treu für sie gesorgt habe, auch stets überzeugt geblieben sei, daß ihr Gebieter gesund zurückkehren werde. Mit besonderer Lebhaftigkeit aber berichteten sie: es sei vor langer Zeit eine Karawane aus Fessan gekommen, welche ganze Kamelladungen von Packeten, Kisten, Briefen und — sehr viel Geld für ihn mitgebracht habe. Dies alles sei aber noch in den Händen der Überbringer, da sich

Digitized by Google

kurz nachher das Gerücht verbreitet hatte, daß der mit den Arabern hinweggezogene Fremde bei einer Ghazia derselben gegen Ennedi erschlagen worden sei. Der Scheich 'Omar sei deshalb sehr bekümmert gewesen, hätte aber an der Hoffnung festgehalten, daß sich die Kunde nicht bewahrheiten werde.

Noch an demselben Abend begab sich Nachtigal zu seinem Hauswirt, dem dicken, bronzefarbigen Höfling Ahmed, den er wie gewöhnlich in der Gesellschaft einiger seiner Lieblingsfrauen traf, die ihm seine fetten Gliedmaßen kneteten, wohl eine Art primitiver Massage. Alsbald schickte der Mann einen Boten an den Scheich, um diesen schnell von der erfolgten Ankunft zu benachrichtigen, aber der eilende Sendling konnte den Palast noch nicht erreicht haben, als von dorther schon ein Sklave mit der Anfrage kam, ob das Gerücht der Wiederkehr sich bestätige. Bei Ausrichtung dieses Auftrages hatte der Sklave den Reisenden gesehen und machte seinem Herrn eine so jämmerliche Schilderung von dem verhungerten und abgerissenen Aussehen desselben, daß mit Sonnenaufgang der von früher her bekannte Eunuch schon drei feine Gewänder brachte, welche für einen anständigen Empfang der zu erwartenden Besuche dienen sollten. Nach einer Stunde kam derselbe Bote sogar noch einmal und überreichte noch verschiedene andere Gegenstände: eine seidene arabische Jacke, ein Tuchbeinkleid, ein Paar gelber Überschuhe aus Tripolis, ein Paar europäischer Halbstiefel und ein Paar riesiger baumwollener Kniestrümpfe. Obwohl Nachtigal die letztern Artikel vollkommen unnütz waren und sie ihm nicht einmal paßten, sah er doch gerade darin ein höchst rührendes Zeugnis für die herzliche Freude und zarte Fürsorge des gütigen Herrschers, da es sich um Dinge handelte, die wegen ihrer Seltenheit und ihres europäischen Ursprungs in Kuka als etwas besonders Kostbares galten. Fast gleichzeitig ließ überdies auch der einstige Reisegefährte Bu Alischa seine Freude durch Übersendung einer feinen, weißen Tobe, eines Tarbusch und seidengestickter, gelber Fessanschuhe ausdrücken. Bald stellten sich hierauf die Besuche aller Freunde und Nachbarn ein, und endlich kamen auch die ungeduldig erwarteten Araber von jener letzten Karawane aus Fessan. Der bei ihrem Wegzuge von Mursuk noch lebende Hadsch Brahim hatte ihnen die dort für Nachtigal angekommenen Sachen übergeben, dabei aber die in solchen Fällen von der Erfahrung gebotene Vorsicht nicht außer

Digitized by Google

Acht gelassen, die Sendung unter die angeseheneren Mitglieder der Karawane zu verteilen. Einer hatte die Mehrzahl der Briefe, ein anderer das amtliche Schreiben des Hadsch Brahim mit dem Verzeichnis aller gesandten Gegenstände, ein dritter überreichte ein Kistchen, ein vierter ein riesiges, nur Zeitungen enthaltendes Gepäckstück, und so ging es fort in langer Reihe. In der gewaltigen Aufregung, welche sich des Empfängers bei dem Anblick aller dieser verschlossen vor ihm daliegenden Stücke bemächtigte, ward es ihm unendlich schwer, den zahlreich anwesenden Besuchern und ihren bei dem üblichen Kaffee geführten langen Gesprächen die von dem Anstande geforderte Aufmerksamkeit zu widmen.

Als endlich um Mittag der ersehnte Augenblick des Alleinseins gekommen war, ließ er die Thür verschließen und feierte nun Stunden der Weihe, der Erhebung und tiefen Erschütterung bei stillem Versenken in all das Unerwartete und Außerordentliche, was da nun in sichern Berichten aus dem Vaterlande zu ihm herüberdrang. Diese fast ausschließlich auf die weltbewegenden Ereignisse von 1870 sich beziehenden Nachrichten waren freilich mindestens ein Jahr alt und also zu einer Zeit abgefaßt, wo der Verlauf jener großen Wendungen noch nicht seinen vollen Abschluß gefunden. Was sie aber boten, war für den Fernen im fremden Weltteil überwältigend genug und riesengroß überragte die Wahrheit und Wirklichkeit alle jene traumhaften Kombinationen, die eine durch unbestimmte Gerüchte erregte Phantasie ihm im stillen Dattelhaine von Borku und auf den Lagerstätten der arabischen Raubkrieger mitunter vorgegaukelt hatte. Ein halbes Jahr hatte hingereicht, um seine Volksgenossen solche Heldenthaten vollführen, solche Ziele erreichen, eine solche Umwälzung ins Werk setzen zu lassen. Und er selbst war nun schon beinahe drei Jahre unterwegs, ohne von seiner Stelle aus dieser großen Zeit des Aufschwungs ein ihrer Bedeutung entsprechendes Ergebnis darbringen zu können. Jemehr er die ihm zugefallene Aufgabe gleichfalls als ein patriotisches Kampfeswerk, eine Arbeit im Dienste des Vaterlandes erfaßte, um so mehr zeugte es von der Höhe des ihm vorschwebenden Forschungsideals und von dem Ernst der Ansprüche, die er an sich stellte, daß der aus der Heimat herüberstrahlende Thatenglanz ihn sofort mit Beschämung erfüllte über die vermeintliche Geringfügigkeit seines eigenen Leistens und den schneckenhaften Fortgang seiner Unternehmungen. Soeben erst an eine

Digitized by Google

Stätte friedlichern Behagens zurückgekehrt nach so vielen Monaten härtester Anstrengungen und Entbehrungen, wirkten die stolzen Mitteilungen von der Erhebung des deutschen Namens wie ein erschreckender Alarmruf auf sein Gemüt. Von einer fieberhaften Unruhe ergriffen, verbrachte er schon die ersten Stunden ungestörten Alleinseins mit dem Entwerfen und Erwägen neuer Reisepläne, bis der Gedanke an seine wirkliche Lage ihn aus diesen Träumen weckte: es stand wiederum seine hemmende und lähmende Mittellosigkeit vor ihm, das widerwärtige Gespenst der Geldnot in fremdem und meistens feindlichem Lande.

Von einer großen Summe für ihn mitgekommenen Geldes hatten ihm seine Diener sogleich nach der Ankunft erzählt, und es war diese tröstliche Mitteilung auch von dem glaubwürdigen Scherif el-Medeni sogar mit dem Hinzufügen bestätigt worden, daß es mindestens 1500 Maria-Theresia-Thaler seien. Auch war das Gerücht von diesem Reichtum bereits in der ganzen Stadt verbreitet, sodaß sich der Zurückgekehrte überall und besonders von seinem Hauswirt mit noch größerer Liebenswürdigkeit als früher behandelt sah. Sehr schwer mußte es ihm daher aufs Herz fallen, daß jeder der beauftragten Karawanenleute zwar die ihm mitgegebenen Briefe, Pakete und andern Sachen ordnungsmäßig abgeliefert, aber kein einziger dieser Männer sich als Überbringer von Geld gemeldet hatte. Aus einem Briefe von Gerhard Rohlfs ersah er allerdings die Nachricht, daß die Berliner Gesellschaft für Erdkunde bei Herrn Rossi in Tripolis 500 Thaler für ihn angewiesen habe, aber es war von dieser Spende weder hier etwas zu sehen oder zu hören, noch fand er eine Andeutung darüber in irgendeinem der andern Briefe aus der Heimat. Kurz, alles wiederholte Lesen und angstvolle Nachsuchen blieb umsonst: die vielbesprochenen 1500 Thaler waren nicht da und nicht einmal die 500 Thaler aus Berlin, wenn auch eine Hilfe aus wahrer Teilnahme nicht gänzlich fehlte. Ein treuer Freund, jedenfalls ein Privatmann, hatte neben vollständigen Sammlungen der Londoner Times, der Brüsseler Indépendance und der Kölnischen Zeitung den fernen Landsmann auch mit 300 Maria-Theresia-Thalern bedacht, welche der Hadsch Brahim einem von ihm namhaft gemachten Mitgliede der Karawane zur Einhändigung übergeben hatte. Aber auch dieser Mann hatte seltsamerweise seinen Auftrag mit keiner Silbe erwähnt, und als Nachtigal nach einigen Tagen

Digitized by Google

den alten Katruner deshalb zu ihm schickte, zeigte er sich durchaus nicht ohne weiteres zur Auslieferung bereit. Zwar gestand er bereitwillig zu, das Geld in Murjuk empfangen zu haben, behauptete aber, daß Hadschi Brahim ihm gestattet hätte, diese Summe als Darlehn für seine Handelszwecke zu verwenden, falls der Eigentümer etwa gestorben oder für immer aus Bornu abgereist sei. Da nun seit Monaten der Tod des Reisenden hier als unzweifelhaft angenommen worden sei, habe sich der Beauftragte für berechtigt halten dürfen, die ihm anvertraute Summe in Waren und Sklaven umzusetzen, welche augenblicklich unterwegs nach Kano und den andern Märkten der Haussa-Staaten seien. Gleichwohl würde er Mittel und Wege finden, sich dieser Schuld zu entledigen, was er denn auch allmählich that, wenn auch nur infolge wiederholter und mühsamer Entwindungsversuche. Woher mochte nun aber das hartnäckig sich erhaltende Gerücht über die angekommenen beträchtlichen Summen in Kuka entstanden sein? Die von Nachtigal in dieser Hinsicht angestellten Ausforschungen der Karawanenmitglieder ergaben keinen Anhaltspunkt. Als wahrscheinlich stellte sich nur heraus, daß Herr Rossi in Tripolis einem gleichfalls mit der Karawane reisenden dortigen Regierungsbeamten die Weisung erteilt hatte, dem in Bornu weilenden Deutschen jeden von ihm gewünschten Vorschuß zu geben. Dieser Beamte war aber nicht lange nach seiner Ankunft gestorben, Nachtigal fand ihn nicht mehr und es wurde auch in seinem Nachlaß über den bezüglichen Auftrag Schriftliches nicht gefunden. Aber an den wohl von dem Manne bei Gelegenheit seiner Erkundigungen mündlich erzählten Umstand mochte sich jene Sage von dem großen Geldsack geknüpft haben, welche in dem Bedürftigen eine Hoffnung erregt hatte, die sich leider nicht erfüllte. Als eine kleine Entschädigung inmitten niederschlagender Enttäuschungen konnte es gelten, daß sich im Laufe der Tage noch ein Nachzügler aus der Reihe der fessanischen Überbringer mit einem starken Pakete meldete. Der Inhalt bestand in Briefen ältern Datums und in fünfzehn Stück feinen Kattuns, die Herr Rossi mit der Bitte übersandte, daß Nachtigal sie für seine Rechnung verkaufen möge. Sie brachten der Kasse desselben den erwünschten Zuwachs von 100 Maria-Theresia-Thalern.

Im übrigen waren seine Geld- und Hausangelegenheiten in der Abwesenheit von dem Scherif el-Medeni vortrefflich wahr-

Digitized by Google

genommen worden. 100 Maria-Theresia-Thaler hatte er in den Händen des Mannes zurückgelassen, und davon waren nicht mehr als fünfzig verausgabt: zwanzig für gelieferte Arbeiten an den dortigen Sekretär Nachtigals und der Rest für die Kosten seiner Haushaltung. Bedenkt man, daß 30 Thaler ausgereicht hatten, um zwei Diener und ein Pferd fast ein Jahr lang zu ernähren, dabei noch eine zum Kochen und zur Einholung des Wasserbedarfs angenommene Frau zu bezahlen, so muß man allerdings staunen über die Wohlfeilheit des Lebens in Bornu und über die haushälterische Sparsamkeit des treuen Verwalters. Wie sehr waren die übriggebliebenen 50 Thaler dem Bedrängten jetzt willkommen, wenn sie in seinen Händen auch viel schneller verschwanden; denn dem bekannten Eunuchen des Scheich mußten für seine vielfachen Herbeischleppungen von Gaben seines Herrn zehn Thaler gegeben und andere zehn für noch weiter zu erwartende Geschenke bewahrt werden. Zudem bezog Nachtigal zur Stärkung seiner arg heruntergekommenen Gesundheit wieder täglich Milchrationen, hatte einige Pfund lang entbehrten Kaffees gekauft, sogar den Luxus von zwei Pfund Zucker für den Genuß eines ihm noch gebliebenen kleinen Theevorrats nicht gescheut und auch einige hundert Guro-Nüsse angeschafft, ein dort fast unentbehrliches Erfrischungsmittel. Genug, binnen kurzem mußte er bei dem Mangel einer durchgreifenden Unterstützung auf die noch nicht einmal in seinen Händen befindlichen 300 Thaler des deutschen Freundes angewiesen sein, von denen noch vierzig für ein unterwegs von einem der Araber auf Kredit gekauftes Kamel abgingen und ferner die Abschiedsgeschenke an seine nomadischen Reisegefährten zu bestreiten waren.

Er stand also am Rande, und es war nicht abzusehen, wie er unter solchen Umständen weitere Reiseunternehmungen sollte bewerkstelligen können. Wir aber haben diese Privatverhältnisse des Reisenden hier nicht bloß deshalb eingehender berührt, weil er selber mit speciellster Ausführlichkeit darüber berichtet hat; es sind diese peinlichen Bekenntnisse vielmehr auch wichtig in anderer Hinsicht. Sie enthüllen und beleuchten wesentliche Züge im Charakter- und Lebensbilde des Mannes, und zeigen an einem sprechenden Beispiel, mit welchem Elend jämmerlicher Lagen, welchen kleinlichen Nöten, Gefahren und Hemmnissen vor kurzem bei uns noch hochbegabte und aufopfernde Diener der Wissenschaft in ihrem heißen Ringen nach hohen Zielen zu kämpfen hatten, die wahrlich

Digitized by Google

nicht allein Ziele einer abseits liegenden Fachgelehrsamkeit, sondern der allgemeinen menschlichen Kulturentwickelung, des allseitigen Völkerverkehrs und Völkerlebens sind.

Mit einer mehr als gewöhnlichen Herzlichkeit wurde Nachtigal vom Scheich 'Omar empfangen, dem er natürlich gleich am ersten Tage seinen Besuch machte. Er mußte über alles genauen Bericht erstatten, auch über die Aulad Soliman, deren Benehmen er im ganzen als ein freundschaftliches lobte, und wobei er die Versicherung einfließen ließ, daß diese ruhelosen Unheilstifter dem Herrscher von Bornu stets eine warme Anhänglichkeit bewahren würden. Im übrigen hatte der Schützling die Freude, nicht leer vor seinem großmütigen königlichen Gönner zu erscheinen. In längerer Bekanntschaft hatte er die Vorliebe des äußerst klugen, einsichtsvollen, nur durch eine milde Gemütsrichtung schwach gewordenen Fürsten für allerhand mechanische und physikalische Erfindungen oder Spielereien kennen gelernt und eine Sammlung derartiger Gegenstände aus Europa verschrieben, die nun mit der Karawanensendung wohlbehalten angekommen waren: lauter Kinderspielzeug der feinsten und hübschesten Art, Nachen, Gänse und Fische, die mit Magneten geleitet und geangelt werden konnten, ein Rotationsapparat, Stereoskope, Pharaonenschlangen, Attrapen, hohlgeschliffene und cylindrische Spiegel mit Bildern von überraschend komischer Wirkung und ähnliche Wunder, welche den alten Herrn monatelang zu unterhalten versprachen. Der Glanzpunkt der Sendung war jedoch eine Laterna magica mit ausgezeichnet gewählten und ausgeführten Bildern. Wie aber Nachtigal aus Erfahrung wußte, sind die Leute dort als Publikum leicht ungeduldig und anspruchsvoll. Um des steten Gelingens sicher zu sein, stellte er daher zu Hause erst gründliche Proben mit dem Apparate an, ehe er denselben eines Abends zu angesetzter Stunde bei Hofe seine Zauber entfalten ließ. Es war daselbst nur ein kleiner, ausgewählter Kreis von Prinzen und Würdenträgern versammelt, aber der Erfolg der durchweg gelungenen Festvorstellung ein wahrhaft glänzender. Bis Mitternacht ertönte das laute Gelächter der dicken Hofmänner und das heitere Kichern des seelenvergnügten Königs. Wieder und immer wieder mußte der Veranstalter dieser Freuden das Winterabendvergnügen unserer Kinder vorführen, besonders das stolze, die Ohren spitzende Pferd und die Kuh, welche Kopf und Schweif bewegte, ganz wie die Bornu-

Digitized by Google

Rinder. Nächst diesen hatten Hyäne, Leopard und Löwe, welche zum Teil den Rachen aufsperren konnten, den größten Beifall, wie überhaupt den Leuten am besten das gefiel, was ihren Anschauungen vertraut war.

Feierlich wurde hierauf das kostbare Werk als fernerer Schatz des Palastes überreicht. Manche Gegenstände seiner Sammlung behielt Nachtigal aber für spätere Gelegenheiten zurück und kleinere verschenkte er an die Würdenträger. Eine Musikdose kaufte ihm der Medeni für 20 Thaler ab, um sie unmittelbar darauf dem Scheich für mehr als das Doppelte abzulassen. Die zurückbehaltenen Sachen jedoch mußte der Eigentümer sorgfältig vor seinem vornehmen Hausherrn Ahmed ben Brahim verbergen. Dieser hatte seinen Gast sonst keines Besuchs gewürdigt, jetzt aber kam er tagtäglich, seitdem er die Vermutung hegte, daß der Inhalt der Kiste noch nicht erschöpft sei. Und wehe, wenn die Luchsaugen dieses zweiten Arami etwas entdeckten, was ihm wünschenswert erschien, er ruhte nicht, bis er es in seiner Gewalt hatte. Freilich wußte er, daß Dinge von unmittelbarem Marktwert nicht da waren, daher war es ihm meist nur um solche zu thun, die er seinem Herrn in die tägliche Ratsversammlung mitbringen konnte, da sich dieser Höfling mit derartigen kleinen Aufmerksamkeiten und Schmeicheleien in der höchsten Gunst erhielt. Er nahm indes auch anderes, und sehr komisch ist es, daß der mächtige Hofmann dem Reisenden sogar ein bei diesem noch vorhandenes — europäisches Beinkleid entrang, welches natürlich einer sofortigen Vernichtung anheimfiel, als er den ersten Versuch machte, seine Elefantenbeine hineinzupressen.

Inzwischen hatte die Araber-Karawane, welcher Nachtigal unterwegs vorausgeeilt war, am 15. Januar ihren festlichen Einzug in Kuka gehalten. Was ihnen dazu an Pferden fehlte, war von ihrem Stammesgenossen Bu Aïscha zur Verfügung gestellt, damit sie die üblichen arabischen Reiterspiele vor dem Palaste ausführen konnten. Der Scheich empfing seine unruhigen Grenzbewohner liebenswürdiger als sie es verdienten, bewirtete sie vortrefflich, ging in gewohnter Milde über ihr Liebäugeln mit Wadaï hinweg und sagte, er wolle trotzdem an ihre Ergebenheit glauben, für die auch ihr christlicher Wandergefährte ihm Zeugnis abgelegt hätte. Das zog gewaltig bei den Leuten, und erst von diesem Augenblicke an befestigte sich ihr Wohlwollen für den vielfach doch

Digitized by Google

scheel angesehenen Fremdling. Nachdem er sie allesamt noch mit Kleinigkeiten bedacht und ihnen auch zwei vom Scheich erhaltene Schafböcke als Gastgeschenk überschickt hatte, vollzog sich sein Scheiden aus ihrem Verbande in überaus herzlicher Weise. Hazaz, dem er am meisten zu Dank verflichtet war und der sich als ein wirklich achtungswerter Mann bewährt hatte, konnte er nicht anders und nicht geringer belohnen, als daß er ihm sein in Kuka zurückgebliebenes herrliches Pferd schenkte, wofür er dann freilich bald wieder Ersatz erhielt in zwei vortrefflichen Pferden aus den Ställen des Scheich.

In den öffentlichen Zuständen Bornus hatte sich nichts gebessert, es war vielmehr der Rückgang der Verhältnisse noch merkbarer geworden. Giebt es in Innerafrika kaum ein Land, das auf reichem, von üppiger Vegetation und kraftstrotzenden Nutztieren belebten Boden eine so friedliche, so harmlose und thätige Bevölkerung besitzt, so blieben doch hier alle aus solchen Verhältnissen sich ergebenden Vorteile immer und immer auf das erheblichste beeinträchtigt durch die am Hofe von Kuka maßgebenden unheilvollen Einflüsse. Und es war das nur schlimmer geworden seit dem Tode des braven Lamino, dessen Platz sein mißratener Sohn nicht ausfüllen konnte. Dennoch hatte das Pietätsgefühl des Scheich diesen leichtfertigen und übelgearteten Menschen auf den Posten des Vaters zur obersten Verwaltung der meisten Distrikte berufen, Ämter, die er mit einer solchen Schnödigkeit und Gewissenlosigkeit führte, daß bereits überall der stärkste Unwille gegen ihn zum Ausdruck kam. Schon hatte der Scheich die Machtbefugnisse dieses unwürdigen Verschwenders beschneiden müssen, aber desto rücksichtsloser übte er seine Erpressungen und Vergewaltigungen an den ihm gebliebenen Opfern. Dabei konnte dem Monarchen nicht verborgen bleiben, was die ganze Stadt wußte: das vertraute Liebesverhältnis des Wüstlings mit der eigenen Tochter seines Gebieters, der Prinzessin Mabruka, welche aus der Liederlichkeit fast ein Gewerbe machte, wie nur allzu oft die hochgestellten Frauen im Sudan. Um ihren Ansprüchen zu genügen, trieb der hohe Beamte ihres Vaters eine so unsinnige Verschwendung, daß er, zum Glücke für das Land, sich bereits auf abschüssiger Bahn befand und dem Verderben nicht mehr entgehen konnte. Dahinter aber stand der dicke Ahmed ben Brahim und sah vergnügt diesem voraussichtlichen Untergange entgegen, von der Hoff-

Digitized by Google

nung erfüllt, daß alsdann die Verwaltung der meisten arabischen Stämme ihm zufallen werde, dem schlimmsten Gauner unter allen schlimmen Betrügern des Hofes. Zu alledem war das letzte Jahr mit seinen mäßigen Regenfällen kein sonderlich fruchtbares gewesen, auch die Rinderseuche noch nicht erloschen, der Handel lag darnieder, die Märkte waren leer. Die Landesprodukte wurden nach Kano geführt und bei der großen Zahl der jetzt meist nur dorthin reisenden nordischen Kaufleute schnell und gut verkauft. Nur diejenigen europäischen Waren, welche auf den Haussamärkten nicht abgesetzt werden können, kamen nach Kuka zurück, erheblich verteuert durch den Transport. Es gab jetzt Zeiten, wo man in Kuka kein Pfund Kaffee oder Zucker, keinen Tarbusch, keinen Turban, keinen Burnus, ja nicht einmal Rasiermesser, kleine Handspiegel oder Scheren haben konnte, die sonst in ebenso großer Anzahl als geringer Güte die Sudanmärkte überschwemmen. Dem Scheich, der nicht mehr selber dem Gange der Dinge zusah, wußte man alle diese Zustände sorgfältig zu verbergen. Was er selbst bedurfte, fand sich natürlich immer und die Großen schafften es im Notfalle aus ihren Häusern herbei. Aber im Innern des Landes wuchs die allgemeine Unzufriedenheit, während an den Grenzen die offene Rebellion tobte. Nachdem in den vorhergehenden Jahren die heidnischen Bevölkerungen verschiedene Auflehnungen erfolgreich wiederholt hatten, schienen jetzt auch andere Gegenden diesem Beispiel zu folgen. Zur Bekämpfung dieser Aufstände mußten kriegerische Expeditionen ausgesendet werden, die aber unter mangelhafter Führung nicht glücklich verliefen.

33. Wiederaufnahme der Reisepläne.

Wie ernst alle diese einer allmählichen Zerrüttung sehr ähnlichen Verhältnisse den eingeweihten europäischen Freund des Landes auch berührten, konnte er sich doch nicht dauernd mit ihnen befassen, da jetzt nur ein einziges Gefühl ihn beherrschte: der Widerwille gegen müßiges Verbringen kostbarer Zeit, der Drang nach vorwärts zur Erfüllung seiner Berufspflichten. Für den Wadaïplan, den er wiederum vorbrachte, fand er jedoch noch immer kein Gehör bei dem Scheich, dem weder der Weg dorthin

Digitized by Google

noch das Verhältnis Bornus zu jenem Nachbarreiche sicher genug erschien. Allerdings hatte der Krieg Wadaïs gegen Bagirmi vor nahezu Jahresfrist einen gewissen Abschluß gefunden mit dem Falle der Hauptstadt Massenja, der Flucht des rechtmäßigen Königs und der Einsetzung eines gewissen Abd er-Rahman als Nachfolger desselben. Aber der Zustand des besiegten Landes war ein sehr trauriger; denn obwohl König Ali mit einem Teil seines Heeres nach Wadaï zurückgekehrt war, hatte er doch Truppen zum Schutze jenes machtlosen Stellvertreters zurücklassen müssen, da der flüchtige König Mohammedu sich keineswegs für besiegt erklärte. Des Beistandes seiner Unterthanen sicher, hielt er sich noch immer in den am Flusse Schari gelegenen Ortschaften Bagirmis und ging nicht selten zum offenen Angriff über. So war der Norden des Landes noch immer der Schauplatz eines Krieges, der nachgerade in einen Bürgerkrieg ausgeartet war, während die Steppen nördlich bis zum Tsade mehr und mehr den räuberischen Araberstämmen anheimfielen, welche in der allgemeinen Unordnung niemand gehorchten. Das war die Beschaffenheit des Weges nach Wadaï. Was Nachtigal dagegen am Hofe und in der Stadt von unruhvollen Gärungen im Wadaïlande selbst hörte und von bösen Stimmungen der Bevölkerung gegen den König Ali, das schien ihm mehr eine Eingebung der Wünsche, als eine auf zuverlässige Berichte sich stützende Wahrheit zu sein. Arabische Kaufleute, die in Wadaï gewesen, hatten ihm erzählt, wie dieser König die Fremden begünstige, um Handel und Kultur in sein uncivilisiertes Land zu locken, wie er — was ja Nachtigal selbst erlebt — freundliche Beziehungen zu den Arabern Kanems und den südöstlichen Tuareg zu besserm Schutze der Grenzbewohner seines Landes herzustellen, wie er durch Zwang seine rohen und ungeberdigen Unterthanen Ordnung und Gesetzlichkeit zu lehren und dabei auch durch kriegerische Unternehmungen das Ansehen seiner Regierung nach außen zu erhöhen suchte. Es waren dies alles Mitteilungen von Augenzeugen, und sie klangen ganz anders als die in Kuka über eine schwankende Lage des Wadaïthrons verbreiteten Nachrichten. Der Scheich 'Omar aber teilte vorläufig noch den Glauben an die letztern, und dies mußte entscheidend sein für Nachtigals Verzicht auf seinen schön ausgedachten Reiseplan. Eine bessere Aufnahme jedoch fand seine Absicht, in denjenigen Teil von Bagirmi zu gehen, der noch in den Händen des flüchtigen Königs war.

Digitized by Google

Wenn dieser König nach der Einnahme seiner Hauptstadt der Macht Wadais einen fortgesetzten Widerstand entgegensetzen konnte, so hatte er dies dem stillen Beistande eines ihm befreundeten hohen Provinzialbeamten der Bornu-Regierung zu danken, dem vom Scheich 'Omar hochgeschätzten Gouverneur (Alifa) Mohammedu von Gulfei. Dieser Namensvetter des streitbaren Negerfürsten vermittelte auf dem Wasserwege die Verproviantierung desselben, indem er ihm auf Booten fortwährend Getreide, Kleidungsstücke und sonst Nötiges über den Schari sandte, unbekümmert um die feindlichen Truppen, da er die Parteinahme der Uferbewohner für ihren angestammten Landesherrn kannte. Der Scheich 'Omar aber sah von Kuka aus dem unentwegten Kampfe des letztern mit heimlichem Vergnügen und sichtlicher Teilnahme zu. Darauf hatte Nachtigal seinen Plan zu einem Besuche des gegen seinen Sturz sich auflehnenden Königs gegründet und fand damit in der That ein freundliches Gehör bei seinem königlichen Beschützer. In Kuka hielt alles die endliche Niederlage Wadais für gewiß, und als sich gar das Gerücht verbreitete, daß aus den von Bagirmi mehr oder weniger abhängigen Heidenländern Tausende von Reitern zum König Mohammedu gestoßen seien, zweifelte auch unser Landsmann nicht mehr an dem voraussichtlichen Triumph desselben und sah sich schon im Geiste mit ihm einziehen in die wiedergewonnene Hauptstadt. Der Scheich äußerte keinerlei ernste Bedenken wider seine Reise, versprach vielmehr die gemessensten Befehle zu seiner sichern Überführung an den Gouverneur von Gulfei, setzte ihn mit dem Beamten in Verbindung, der alle auf Bagirmi bezüglichen Angelegenheiten der Regierung zu besorgen hatte, und bewies seine Absicht einer Förderung auch dadurch, daß er seinem Leibgardisten Almas die Bitte gewährte, den Reisenden in halboffizieller Eigenschaft auf dieser Tour begleiten zu dürfen, wie er einst Gerhard Rohlfs nach Mandara begleitet hatte.

Dieser Almas (zu deutsch Edelstein, Perle) war eine der bemerkenswertesten Persönlichkeiten des Hofes von Kuka. Auch sein ganzer Lebenslauf hebt sich als eine ganz interessante und charakteristische Erscheinung aus der reichen und bunten Fülle bezeichnender Kultur- und Menschenbilder hervor, welche die Erlebnisse unsers Reisenden in jenen fernen und abgeschiedenen Ländern vor uns entfalten. Aus dem Süden Bornus stammend, war der Mann in seiner Kindheit als Sklave nach Konstantinopel ge-

Digitized by Google

kommen, wo er nach dem Tode seines Herrn die Freiheit erlangte und dann als junger Mensch in der Begleitung Eduard Vogels in sein Vaterland zurückkehrte. Als Vogel den verhängnisvollen Weg nach Wadaï antrat, vertraute er Almas seine Wohnung in Kuka und seine dort zurückgelassene Habe an, ein Auftrag, der mit dem Tode des unglücklichen Forschers erledigt war. Seitdem befand sich der nunmehr im besten Mannesalter stehende, sehr brauchbare Mensch im Dienste des Scheich 'Omar. Von Natur klug, ungewöhnlich energisch und rührig, zeigte er sich dem Beobachter als einer der wenigen Neger, welche auch nach ihrer Rückkehr in die Heimat die aus einem längern Aufenthalt in Europa gewonnene Schulung noch zu verwenden wissen. Seit 20 Jahren mit offenem Blicke in der Umgebung des Scheich lebend, kannte er die Verhältnisse dieses ränkevollen Hoftreibens so genau, daß er Nachtigal in einzelnen Fällen schon seit lange ein nützlicher Ratgeber gewesen war. Sehr oft war er mit Botschaften in die entlegenen Provinzen des Reiches gesendet, oft auf Kriegszügen dem Gefolge der Prinzen und Feldherren beigegeben worden, und dadurch um so mehr ein Kenner von Land und Leuten, als er alles mit einem gewissen europäischen Verständnis zu betrachten verstand. Auch eine seltene Gewandtheit und Geschicklichkeit in allen praktischen Dingen und Verrichtungen war ihm eigen, und nur sein Charakter hatte im langen Verkehr mit den Großen des Bornu-Hofes Schaden genommen; er war jetzt vergnügungssüchtig, lasterhaft, dünkelhaft, eigennützig bis zur Gewissenlosigkeit wie diese Herren, ohne ihre Gutmütigkeit zu teilen, da er recht boshaft und gehässig, rachsüchtig und grausam sein konnte. Das waren Schattenseiten, die Nachtigal kannte, aber gern in den Kauf nahm, da die sonstigen Eigenschaften dieses Begleiters, namentlich sein im Laster nicht erschlaffter Unternehmungsmut, von unschätzbarem Wert für ihn sein konnten. War es doch mit seiner eigenen Dienerschaft wiederum so schlecht bestellt, daß diese Störung augenblicklich zu seinen hauptsächlichsten Sorgen gehörte.

Den lasterhaften und diebischen Burschen Soliman hatte er gleich nach der Rückkehr entlassen müssen, und von den zwei Marokkanern bestand der eine auf seiner sofortigen Entlassung, wodurch Nachtigal in eine unerwartete Verlegenheit geriet, da er ihm aus seiner geringen Barschaft die vertragsmäßig stehengebliebene jetzt für ihn beträchtliche Lohnsumme von 20 Thaler auszahlen mußte. Es

Digitized by Google

blieb ihm von den beiden also nur Hammu, ein zwar treuer und anhänglicher, nicht von der hochmütigen Christenverachtung seines Kameraden beherrschter, aber grenzenlos fauler und unfähiger Mensch. Das waren sehr schlimme Aussichten für eine Reise, da sich nicht absehen ließ, wo er mit seinen ohnedies so schwachen Geldmitteln hier neue Leute hernehmen sollte. Immermehr überzeugte er sich, daß es nicht bloß äußerst schwierig, sondern fast unmöglich sei, mit freien und bezahlten Dienern in Ländern zu wirtschaften, wo es keine solchen giebt. Sie verrichten alle Arbeit widerwillig als eine, wie schon bemerkt, ihrer Ehre widerstrebende Last, und gehen auch bei dem geringsten Anlaß davon, da es ihnen in jenen fruchtbaren und verhältnismäßig gut bevölkerten Erdstrichen nicht schwer wird, ihren Unterhalt zu finden. Notgedrungen faßte daher Nachtigal den Entschluß zu durchgreifender Änderung dieses ganzen Verhältnisses, indem er an den Scheich 'Omar die Bitte richtete, ihm einige Sklaven aus seinem Haushalt zu überlassen, jung genug, um sich an einen Fremden gewöhnen, alt genug, um ihm nützlich sein zu können.

Der immer liebenswürdige Fürst war sofort bereit und sandte schon an einem der nächsten Tage einen grauschwarzen zwölfjährigen Knaben, der mit allen Zeichen des Schreckens und furchtsamen Widerwillens in das Haus des ihm jedenfalls als ein widerwärtiges und verächtliches Wesen geschilderten Christen trat. Der Junge hieß Billama und war für sein Alter noch sehr klein, hatte aber ein intelligentes und gefälliges Aussehen trotz seiner vorstehenden Kiefer und ganz besonders platten und winzigen Nase. An Gesellschaft sollte es ihm nicht lange fehlen, denn bald kam aus dem Palast der zweite Sklave, ein mehr rötlich-schwarzer sechzehn- oder siebzehnjähriger Bursche Namens Mohammedu. Mit seinen freigelassenen Eltern hatte derselbe seit lange in einer Ortschaft des Landes gewohnt und keine Ahnung von seinem Sklavenstande gehabt, bis man ihn eines Tages den Seinen entriß und nach Kuka transportierte. Er konnte etwas lesen und schreiben und war ein fanatischer Mohammedaner, von einem ganz bewußten Widerstreben erfüllt gegen den Dienst bei dem Christen. Nachtigal hielt es daher für nötig, ihm zu sagen, daß er vollständig frei sei, zu gehen wohin er wolle, da ein Christ keine Sklaven halte. Zugleich aber gab er ihm zu bedenken, daß er sich mit diesem Schritt in eine recht ungewisse Lage begebe, da man

Digitized by Google

nicht wissen könne, in welche Hände er gerate, während er in dem jetzigen Dienst die Sicherheit habe, niemals verkauft, auch gut behandelt, in seiner Religion nicht gestört und nach beendigten Reisen frei in seine Heimat zurückgeschickt zu werden. Dies alles begriff der verständige junge Mensch sehr leicht und ergab sich samt seinem Genossen beruhigter in das neue Verhältnis. Beide zeigten gleich bei der Arbeit die willigste Anstelligkeit und waren überhaupt im vollen Maße das, was man auf dem Markte dort hübsche Sklaven nennt. Aus Not und wider seinen Willen war also der deutsche Reisende eine Art Sklavenhalter geworden, aber er fühlte doch sein Vertrauen auf die Zukunft sehr wesentlich

Billama.

Mohammedu.

gehoben, wenn er bedachte, daß ihm für sein neues Unternehmen in Almas, Mohammedu und Billama drei zuverlässige Diener gewonnen seien, deren Bezahlung ihm keine Sorgen verursachte. Auch ein amtlicher königlicher Geleitsmann (Kingiam) war bereits von dem Herrscher zur Mitreise ausersehen.

Je mehr so alles zu einer günstigen Ordnung sich gestaltete, um so beklemmender wurde das Ergebnis der Kostenberechnung, die bei dem bescheidensten Überschlage sich herausstellende Unzulänglichkeit der vorhandenen Geldmittel. Die Ablohnung des Marokkaners hatte von den mit der Karawane angekommenen 300 Thalern des deutschen Freundes ein Beträchtliches hinweggenommen; und mit dem kärglichen Rest, zu welchem nur noch die aus dem Rossi'schen Kattun gelösten 100 Thaler sich gesellten,

Digitized by Google

sollte die Ausrüstung zu einer längern Reise bestritten, sollten Geschenke für einen viel edler als die Herrscher von Bornu und Wadaï sich dünkenden König bestritten, immerhin noch zu mietende Diener bezahlt und auch einige Mittel bei dem Medeni hinterlegt werden für die Zeit nach der Rückkehr und die Ernährung und Heimsendung der im Hause zurückgelassenen Diener. Hier lag also eine völlige Unmöglichkeit vor und mit ihr ein Kopfzerbrechen, das den beängstigten Mann, wie er erzählt, täglich auf „saure Bittgänge" um eine Anleihe führte, da er unter allen Umständen eine Belästigung des Scheich 'Omar vermeiden wollte. Aber weder seine Freunde Bu Aïscha und Titiwi, noch die anwesenden Kaufleute aus Fessan und Tripolis wollten oder konnten ihm etwas anderes bieten als Sklaven und Kamele, deren Umsatz in Geld äußerst schwer zu bewirken oder nur mit großen Verlusten zu ermöglichen war. Ermüdet und tief niedergeschlagen kehrte er an jedem Abend von diesen vergeblichen Wegen zurück, fast erdrückt durch den Gedanken, daß er die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches in der Heimat nicht habe durchleben können, und nun hier aus Mangel an einigen hundert Thalern auch die seiner besondern Kraft gestellten Aufgaben werde im Stiche lassen müssen. Aber auch nach dieser schwierigsten Seite hin fand die ganze Angelegenheit einen befriedigenden, zugleich für die Geschäftsverhältnisse jener Länder bezeichnenden Ausgang. Von Westen her kam ein tripolitanischer Kaufmann mit ansehnlichem Warenvorrat nach Kuka, der im Anschlusse an den bevorstehenden Zug Bu Aïschas in seine Heimat zurückkehren wollte. Er fand aber hier den Markt so wenig versprechend, daß er fürchten mußte, seine Waren nicht verkaufen, noch das in Kano bereits gelöste Geld in geeignete Ausfuhrartikel umsetzen zu können. Zu besserer Verwendung dieses Geldes machte er daher Nachtigal den Vorschlag, das gesuchte Darlehn von ihm annehmen zu wollen, wofür er nur 100 Prozent unter der Bedingung verlangte, daß ein Drittel der gewünschten Summe in Waren geliefert würde. Da war denn mit einem Male das traurige Hindernis beseitigt. Gegen einen auf 300 Maria-Theresia-Thaler lautenden Schuldschein erhielt Nachtigal hundert bar, fünfzig in allerdings sehr teuer angerechneten Waren, verkaufte dann noch seine drei Kamele für 60 Thaler und hatte so eine bescheidene Summe zur Sicherung des Bagirmi-Unternehmens gewonnen.

Digitized by Google

Mit Eifer ging es nun an die Ausrüstung, für welche bei den oben geschilderten Marktverhältnissen jetzt nicht alles leicht und schnell in Kuka zu beschaffen war. Aber der wackere Scherif el-Medeni ging wieder mit seiner Gewandtheit und Erfahrung ebenso tüchtig als uneigennützig dem Freunde zur Hand, und es wurde für 136 Thaler nicht bloß alles für Lebensunterhalt und Fortkommen Nötige besorgt, sondern auch eine höchst mannigfaltige Auswahl von angemessenen und hübschen Geschenkgegenständen der verschiedensten Arten und Werte. Auch zwei starke Lastftiere der von den Arabern gezüchteten vortrefflichen Rasse waren gekauft, und ein mit der Behandlung dieser Tiere vertrauter Mann hatte sich gleichfalls für die Reise gefunden, die gegen den Abend des 27. Februar mit dem einstweiligen Abzuge Almas, Hammus und des kleinen Billama eröffnet wurde. In der Morgenfrühe des 28. Februar verließ auch Nachtigal seine Wohnung, um zunächst seinen Arabern aus Kanem noch ein herzliches Lebewohl zu sagen, die sich schon bedrückt fühlten durch das Menschengewühl, die hohen Mauern und engen Straßen der Hauptstadt, und im Begriff standen, ihre geliebte Steppe und Wüste wieder aufzusuchen. Dann verfügte er sich zur Abschiedsaudienz in den Palast, wo der Scheich wieder von wahrhaft rührender väterlicher Güte war und nochmals die eindringlichsten Mahnungen an ihn richtete, so schnell und heimlich als möglich durch das jetzt so unsichere, durch Bürgerkrieg zerrüttete Bagirmi vorwärts zu eilen, da erst der Aufenthalt bei dem König Mohammedu einen Schutz verspreche. Auch der Scherif el-Medeni ließ es in letzter Stunde an ausführlichen Ratschlägen nicht fehlen, und Nachtigal hatte wieder Ursache, die Weisheit, Erfahrung und große Lebensklugheit des leider durch mannigfachen Schiffbruch seiner Unternehmungen mit Existenzsorgen kämpfenden Mannes zu bewundern. Sehr genau war derselbe mit allen zu erwartenden Dingen und Menschen vertraut, und sprach dem Reisenden sogar die hochtrabende Anrede vor, welche er an den von Hochmut erfüllten König Mohammedu richten sollte.

Wiederum zog der Fremdling nicht einsam zum Thore hinaus, außer dem Freunde begleiteten ihn Bu Aischa, der Katruner und der aus dem Dienst geschiedene Marokkaner bis zu einem dreiviertel Stunden entfernten Dorfe. Auf dem Ritte durch die Straßen war er aber noch Zeuge eines merkwürdigen politischen

Digitized by Google

Äußerung der Regierung geworden: mit lauter Stimme hatte dort ein öffentlicher Ausrufer verkündet, daß es bei strenger Strafe verboten sei, sich auch nur das geringste wider den König von Wadaï und seine Regierung gerichtete Wort zu erlauben! Es war eben inzwischen ein Abgesandter des Königs mit Geschenken für den Scheich und dem Antrage eines Freundschaftsbündnisses eingetroffen. Hätte sich diese Wendung der Dinge nur ein paar Wochen früher ereignet, so würde sie wahrscheinlich dem Hauptplan und sehnlichsten Wunsche Nachtigals sehr förderlich gewesen sein. Dennoch war er von beglückenden Gefühlen erfüllt, als er nach bewegtem Abschiede von den Freunden in der Mittagsstunde jenes 28. Februar 1872 mit dem jungen Mohammedu seines Weges zog. In der That freute er sich jetzt außerordentlich auf diese neue Reise, die ihn in Gegenden zu führen versprach, über welche kaum unbestimmte Gerüchte nach Europa gedrungen waren. Denn Leute des entthronten Bagirmikönigs hatten während der letzten Tage die Kunde nach Kuka gebracht, daß ihr Herr seit einiger Zeit sein Lager auf dem südlichsten Punkte des eigentlichen Bagirmi, zu Bussо am Schari aufgeschlagen habe und sich von da noch weiter nach Süden zu wenden gedenke.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Reise nach Bagirmi.

34. Eine Bornu-Provinz.

Es ist in dem Vorhergehenden schon des Distriktsstatthalters oder Alifa von Gulfei gedacht worden, welcher den Widerstand des Königs Mohammedu unter geheimer Zustimmung seines Herrn in Kuka so freundschaftlich unterstützte und mit dessen wirksamer Hilfe der deutsche Reisende über den Schari in das Lager des Königs geführt werden sollte. Nachtigal aber lag es daran, eine möglichst ausgedehnte Kenntnis von Land und Leuten zu erlangen, welche ihm die kürzere Tour zu Wasser nicht bieten konnte. Er zog daher für seinen Reiseplan den Landweg vor, der freilich durch das Ländchen Logon führte, dessen König Ma'aruf den flüchtigen Bagirmifürsten ebenso haßte, als derselbe von dem Alifa von Gulfei geliebt wurde. Die Schuld dieses feindlichen Verhaltens lag aber ganz auf Seiten des übermütigen und rücksichtslosen Mohammedu, der das machtlose Logon stets schwer beunruhigt hatte, wenn er früher vorübergehend im Westen seines Landes, in den benachbarten Scharistädten Bugoman und Mandschafa residierte. Der schwache Herrscher hatte dies von dem Mächtigen ruhig hinnehmen müssen, später jedoch bei der Belagerung von Massenja dem Herrn von Wadaï unzweideutige Sympathien bezeugt und auch nachher den Widerstandsbewegungen seines ehemaligen Bedrängers nach Möglichkeit zu schaden gesucht, woraus bei der Nähe der Standorte ein sehr feindseliges Verhältnis zwischen den beiden entsprang. Dies waren mißliche Um-

Digitized by Google

stände, die einen Zaghafteren abgeschreckt hätten, den Gang nach dem betreffenden Ziel durch ein solches Land zu nehmen. Logon stand aber in einem Abhängigkeits- und Tributverhältnis zu Bornu, der König durfte nicht offen Partei für Wadaï ergreifen, und Nachtigal hoffte daher, mit einem direkten Befehl des Scheich 'Omar den Durchzug erzwingen zu können. Für alle Fälle hatte er sich zwei Briefe des Scheich verschafft, sowohl an den Statthalter von Gulfeï als an den Gebieter von Logon. Und wenn auch das letztere Schreiben bei seiner Abreise noch nicht ausgefertigt war und ihm durch einen Regierungsboten nachgesendet werden sollte, schlug er doch zunächst ohne Zagen die Richtung auf Logon ein.

In elftägiger Wanderung führte der erste Teil des Weges durch das südöstliche Grenzgebiet Bornus, durch wunderherrliche, zum Teil von mächtigen Ausbuchtungen des Tsade bespülte, von großen fischreichen Strömen durchwogte Landschaften, in denen überall schöne, tiererfüllte Wälder mit lachenden Fluren, weit sich ausdehnenden Getreide-, Baumwolle-, Indigo-, Tabak-, Bohnen- und Zwiebelfeldern wechseln und sehr viele nahe aneinander liegende, gut bevölkerte und freundlich gesittete Städte den hochidyllischen Reiz dieser tropischen Natur beleben. Nach fünfstündigem Marsche hatte Nachtigal am ersten Tage die Stadt Ngornu erreicht, wo sein vorausgeschicktes Reisegefolge ihn erwartete. Er stieg im Hause des freundlichen Gouverneurs ab und fand Almas, der ein sehr guter Koch war, bereits mit der Herrichtung eines wohlschmeckenden Mahls aus Eiern, Zwiebeln, Tomaten und Pfeffer beschäftigt, welchem der entgegenkommende Hausherr bald den üblichen Aïsch nebst andern Dingen bester Güte hinzufügte, sodaß der Bewirtete im Genusse dieser Herrlichkeiten und bei einem Blicke auf die Umgebungen unwillkürlich an die lange Zeit grimmen Hungers in den Einöden von Tibesti und Borku, an die Einförmigkeit der dortigen menschlichen Gesellschaft denken und sich sagen mußte, daß es hier sich doch besser reise. Ngornu ist die zweite Stadt des Bornu-Reiches, besteht fast durchweg aus Strohhütten und mag auf 15000 Einwohner zu schätzen sein, die einem der Kanemstämme (Kanembu) angehören. Sie liegt hart am Tsad-See und ist nicht allein häufigen Überschwemmungen, sondern auch beständigen Angriffen der räuberischen Bewohner (Buduma) der Tsade-Inseln ausgesetzt. Auch hier war man der

Digitized by Google

Ansicht, daß der See langsam dem flachen Ufer Boden abgewinne und die Ortschaften allmählich landeinwärts zu rücken genötigt seien. Je weiter aber das Wasser vordrang, desto häufiger machten die Buddúma ihre nächtlichen Besuche und selbst bei Tage wurden zuweilen einsam auf den Feldern arbeitende Sklaven und Frauen von den plötzlich aus dem Schilf oder Gebüsch des Ufers hervorbrechenden Seeräubern ergriffen und auf die Inseln derselben geschleppt. Diese Unholde sind sehr verwegen, da sie der Schnelligkeit ihrer Boote vertrauen können. Obgleich während des höchsten Wasserstandes jedesmal ein fortwährender Wachtdienst eingerichtet war, versuchten sie auch dann noch ihre nächtlichen Landungen, sodaß es den aufgeschenchten Einwohnern nicht selten erst nach einigem Kampfe gelang, die Frechen zu verjagen. Im Hause des Gouverneurs hielt sich stets eine Abteilung Panzerreiter bei ihren gesattelten Pferden bereit, um auf ein durch die Uferwache gegebenes Zeichen sofort nach der bedrohten Stelle zu eilen, da nur die Feuerwaffen diesen wüsten Insulanern Respekt einzuflößen vermögen.

Schon am nächsten Morgen erfolgte der Aufbruch aus der gastlichen Stadt, und nach Durchwanderung von dörferreichen, mit jedem Schritte sich verschönernden Gegenden und Übernachtung in den leeren Hütten eines von seinen Bewohnern verlassenen Dorfes erreichten die Reisenden am 2. März den ummauerten Ort Jedi, wo ihnen sofort Wohnung angewiesen wurde. Der amtliche Begleiter hatte sich der Karawane bei ihrem Abzuge aus Kuka nicht gleich angeschlossen, da er dort noch zurückgehalten war. Er ließ nur sagen, daß er bald nachkommen würde, war aber bisjetzt noch nicht eingetroffen, weshalb Almas einstweilen seinen Posten versehen mußte. Solch ein „Kingiam" ist in jenen Landstrichen dem fremden Reisenden unentbehrlich, da er denselben bei den Ortsvorständen als Gast des Königs zu beglaubigen und dafür zu sorgen hat, daß er eine Wohnung und die üblichen Gastmahlzeiten erhalte. Freilich muß man in dieser Beziehung ein wachsames Auge auf den Beamten haben und ist oft genötigt, seinen Übergriffen entgegenzutreten, weil er seine Stellung gern zu ungebührlich hohen Forderungen mißbraucht, um sich die Herabminderung derselben von den Leuten abkaufen zu lassen. In Jedi aber wurden erst infolge der von Almas ergehenden Aufforderung vier ansehnliche Schüsseln mit feinem Reis geschickt.

Digitized by Google

Nach dem Entschwinden der schlimmsten Tageshitze unternahm Nachtigal einen Spaziergang durch die etwa 400 Häuser, meist Erdbauten, umfassende und von wohl 3000 Seelen bewohnte Stadt. Auch hier trat ihm ein schon früher und auch wiederum auf dieser Reise beobachtetes charakteristisches Merkmal aller Ortschaften des innern Afrika entgegen: das Ruinenhafte in der äußern Erscheinung selbst derjenigen Orte, die sonst sich noch eines ganz rührigen Bestehens erfreuten. Auf dem kleinen Marktplatze traf er unter dem zu öffentlichen Versammlungen bestimmten Schattendache den Bürgermeister mit einigen angesehenen Männern und setzte sich zu ihnen, um über Stadt und Volk zu plaudern, wie er dies überall that. Die Stadt war damals eine Apanage einer Bornuprinzessin in Kuka, mit deren Verwaltung jedoch die Einwohner sehr unzufrieden waren.

Auf dem fernern Wege, welcher nach der nur drei Stunden weiter gelegenen Stadt Marte führte, entfernte sich der Zug allmählich vom Tsad-See und kam über tiefschwarzen, öden und unfruchtbaren Moorboden. Als der Reisende in Marte über den gerade dort stattfinden Wochenmarkt ging, sah er einiges Interessante. Auf dem von etwa 100 Menschen besuchten Markte wurden außer Getreide auch einige Rinder, Esel, Schafe, Ziegen sowie Gartenfrüchte, Grünzeug und europäische Baumwollenstoffe, Glasperlen, Eisenwaren u. s. w. feilgeboten. Die lebhafteste Nachfrage aber erfuhren in Verwesung übergegangene Feldratten, die in diesem Stadium ein Lieblingsgericht der Einwohner sind und den ganzen Platz mit ihrem widerwärtigen Geruch erfüllten. Die Mohammedaner der Karawane waren von tiefstem Ekel erfaßt und sehr geneigt, die Bewohner von Marte für heidnische Barbaren und halbe Kannibalen zu halten. Nur der kleine Diener Billama, dessen Landsleute ähnlichen Liebhabereien fröhnen, teilte diesen Abscheu nicht, sondern verzehrte eine an Ort und Stelle geröstete Ratte von stärkstem Geruch mit sichtlichem Behagen. Die Marktbesucher waren dem Stamme nach Schoa, Kanuri und Ngomatibu, d. h. Bewohner der von Jedi nach mehrern Seiten hin sich erstreckenden Landschaft Ngomati, deren Frauen die Aufmerksamkeit Nachtigals durch eine sehr charakteristische und recht kleidsame Haartracht erregten. Dieselbe besteht in einem ziemlich hohen Wulst mit breiter Unterlage, der in der Mittellinie des Kopfes allmählich schmäler und niedriger wird und in der Art eines

Digitized by Google

Helmkammes nach vorn und hinten verläuft. Eigenes und künstliches Haar wird von beiden Seiten auf die entsprechend geformte Unterlage hinaufgekämmt, und dazu tragen besonders kokette Damen noch kleine Schläfenzöpfchen. Die Schoa-(Araber-)Frauen sind schlanker und von zierlicherm Gliederbau, und wenn auch oft dunkelhäutig, doch meistens an ihren Zügen und jedenfalls an ihrer Haartracht wie an ihren Schmuckgegenständen zu erkennen. Ihr Haar wird schlicht in schmale, lange Flechten geordnet, die vom Scheitel nach beiden Seiten abfallen und den Kopf umgeben. Die meisten haben

Haartracht der Ngomatibu-Frauen.

Haartracht der Schoa-Frauen in Kotoko.

auch noch eine dicke, künstliche Flechte, welche vom Wirbel nach dem Nacken verläuft und sich hier aufwärts krümmt. In der Nasenscheidewand oder in einem Nasenflügel tragen sie gern einen nicht vollständig geschlossenen silbernen Ring, auf den zuweilen Korallenstückchen gereiht sind, und um den Hals ein auf die Brust herabfallendes Gehänge mächtiger Bernsteinperlen.

Immer noch Moorboden, der sich nach Osten hin bis gegen den Tsade ausdehnt und dort durch den bewaldeten Uferrand begrenzt wird. Auch in der Umgebung der Stadt Missene fand er sich, wohin man am 3. März gelangte. In der Bauart dieser weitläufig angelegten Ortschaft begann sich ein fremdartiger Charakter geltend zu machen, welcher den auf diesem Gebiete hausenden

Digitized by Google

Makari oder Kotoko angehört. Die Häuser werden massiger, ihre Mauern dicker, die Thüröffnungen oben breiter als unten, und die gewöhnlichen leichten Strohhütten der Kanuri verschwanden fast ganz. Das Unterkommen ward aber allmählich schwieriger. Da Nachtigal so schnell und so heimlich als möglich reisen wollte, wie ihm dies geraten worden war, konnte es ihm nicht um Vergrößerung seines Zuges zu thun sein, dennoch war dies in den Verhältnissen jener Länder nicht zu vermeiden. Schon als sich in Kuka die Nachricht verbreitet hatte, daß er auf dem dort allein für den Transport von Pferden und Waren geeigneten Landwege ziehen wolle, war die immer geschäftige Unternehmungslust der Bornuleute rege geworden, da sie wußten, daß der flüchtige und von den Märkten abgeschnittene Bagirmikönig einer Zufuhr mancher Notwendigkeiten bedurfte und dafür hohe Preise zahlen würde. Zum Glücke konnten nur wenige ihre Vorbereitungen schnell genug beendigen, aber diese reisten dann auch mit. Einige Diener der „Gumso", der Hauptfrau des Scheich, hatten mit ihren Pferden nicht zurückgewiesen werden können, und ebenso ging es unterwegs, da überall Leute sich anschlossen, welche von der bekannten Freigebigkeit des bedrängten Königs einen Vorteil erhofften. Almas war gleichfalls beritten und endlich auch der „Kingiam" Kiari mit einem Pferde eingetroffen. Und da alle wiederum Diener oder sonstiges Gefolge bei sich hatten, so war die Gesellschaft jetzt schon auf 20 Personen und 16 Pferde angewachsen, ohne daß eine weitere Vergrößerung ernstlich gehindert werden konnte.

Von Missene ab verlor der Moorboden sein charakteristisches Gepräge. Durch einen köstlich duftenden Akazienhain und nach einer kurzen Mittagsrast an dem anmutig bewaldeten Ufer des Flusses Mbulu kamen sie am 4. März in die zum Schutze gegen die Überschwemmung auf künstlicher Erhöhung gebaute, von einem massigen Regierungsgebäude noch überragte Stadt Ngala. Die Aufnahme seitens des alten, zerrissen und unsauber aussehenden Statthalters war hier keine einladende und die Reisenden würden in dem ihnen angewiesenen, von Schmutz starrenden Quartier einen schlimmen Tag verbracht haben, wenn ihnen nicht freundliche Nachbarn eine leerstehende Behausung gezeigt hätten. Auch mit der Bewirtung stand es schlecht, und es mag dies erwähnt sein, weil sich bei solchen Gelegenheiten der liebenswürdige Sinn der Bewohnerschaften in einem besonders anmutigen Lichte zeigte.

Digitized by Google

Bald nach dem Einzuge der Fremden kam eine hübsche junge Frau aus dem Nachbarhause in der Haartracht der Ngomatibu und brachte nicht bloß unaufgefordert Wasser und Holz, sondern kaufte auch noch Körnerfutter für die Stiere. Und als am Abend das übersendete Gastmahl des mürrischen Statthalters gar zu dürftig und mager ausgefallen war, erschien zum Troste dasselbe hübsche Frauchen wieder, diesmal in Gesellschaft ihrer Schwestern und Freundinnen. Bald war das Haus voll von ganz angenehmen Schönen, die allmählich ihre Zurückhaltung ablegten, zutraulich wurden, den Fremden beim Kochen behilflich waren und sie bis

Haartracht der Makari-Frauen.

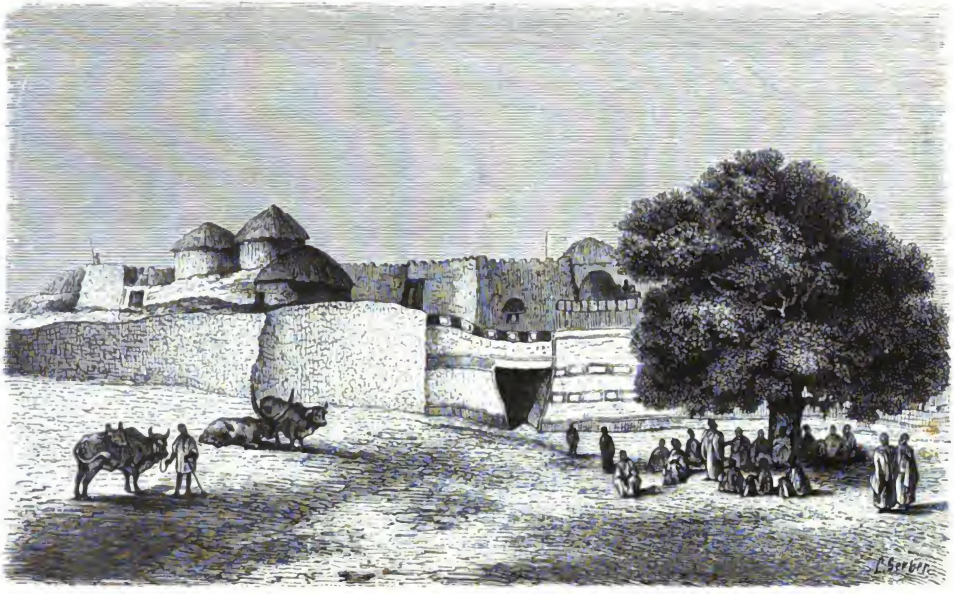
in die Nacht hinein mit heiterm und harmlosem Geplauder unterhielten. Auch am folgenden Tage stellten sie sich wieder ein, und als der große Damenheld Almas seine Ngala-Geliebte geholt — er schien deren von seinen Reisen her in jedem Orte zu haben — herrschte die lauteste Fröhlichkeit im Hause, besonders da Nachtigal alle durch bescheidene Geschenke an Glasperlen in die glücklichste Stimmung versetzt hatte. Im übrigen ging es ihm bei dieser Gelegenheit wie überall, wo er in der afrikanischen Welt mit weiblichen Wesen in Berührung gekommen. Auch hier wendeten sie ihr Hauptinteresse seinem ihnen ganz unbegreiflichen Junggesellenstande zu und manchen war es anzumerken, daß sie demselben gern ein Ende gemacht hätten, trotz seines christlichen Charakters und seiner hellfarbigen Haut. Die Stadt zählte etwa 1000 Häuser und befand sich in einem weniger ruinenhaften Zu-

Digitized by Google

stande; die Bewohner gehören dem Makaristamme an, sind dunkelhäutig, plump und schwerfällig. Die Haartracht der Makari-Frauen besteht in sechs von der Höhe des Scheitels nach unten und vorn verlaufenden, dicken, künstlichen Flechten, die mit dem in ebenso viele Abteilungen geschnittenen natürlichen Haar verflochten werden, dem Kopfe fest aufliegen und auf den Wangen und vor den Ohren in freien Spitzen endigen.

Von Ngala reiste die Gesellschaft wiederum in vermehrter Personenzahl weiter. Es waren hier drei in Kuka gewesene junge Leute des Bagirmikönigs auf ihrem Rückwege zu der Karawane gestoßen. Sie kamen mit Versicherungen ihrer Ergebenheit und Nachtigal versprach, sich unterwegs ihrer anzunehmen, da sie fast ohne Zehrpfennig reisten und er durch eine Sorge für sie den König günstig für sich zu stimmen glaubte. Die Wanderung ging durch liebliche, tierreiche Landschaften, wo Antilopen weideten, Gazellen harmlos über den Weg sprangen und zahllose Affen neugierig von den Bäumen herniederschauten. Rastpunkt war das besonders freundliche Städtchen Tillam, von wo sie am nächsten Tage (7. März) durch einen dichten Akazien-, Tamarinden- und Sykomorenwald zu der gänzlich verödeten Stadt Ren gelangten. Nach den Resten der Ringmauer mußte dieselbe früher an Größe Ngala kaum nachgestanden haben, doch jetzt bildeten spärliche Hüttengruppen den einzigen Überrest. Durch einen fanatischen Pilger Namens Scherfeddin war dieser ganze Distrikt vor nahezu 20 Jahren seiner Bewohner beraubt worden, da der Bußprediger das Volk zu einem allgemeinen Zuge nach der heiligen Stadt Mekka begeistert hatte, ein Ereignis, welches besonders für das benachbarte Land Bagirmi eine sehr unheilvolle Bedeutung gewann und wiederum ein Beweis für die von mehrern Seiten fortgesetzte Fanatisierung der entlegenern mohammedanischen Bevölkerungen ist. Viele Dörfer, Weiler und Dörfchen hatten die Reisenden passiert, als sie nach Überschreitung des Flusses Gambaru den nächsten größern Ort betraten, die Stadt Afade, wo sie aber wiederum viele eingestürzte Häuser, unbebaute Plätze und bewohnerlose Hütten fanden. Wenn Barth seiner Zeit die Bevölkerung auf 3000 Seelen geschätzt hatte, so überschritt sie bei der Anwesenheit Nachtigals kaum die Zahl von 2000. Auch hier war durch die fanatisierenden Einwirkungen jenes Pilgers ein trauriger Rückgang herbeigeführt worden. Das wohn-

Digitized by Google



Schloß des Statthalters von Afade.

S. 293.

Digitized by Google

lichste Aussehen hatte unter den Gebäuden das Schloß des wohlwollend entgegenkommenden Statthalters. Auf seiner dem öffentlichen Platze zugekehrten Seite war das Gebäude sogar mit großer Sorgfalt und viel Sinn für kunstvolle Verzierung neu aufgefrischt worden. Der genannte Platz zu seinen Füßen, überschattet von einem mächtigen Feigenbaum, dient zur Abhaltung öffentlicher Versammlungen und Beratungen. Die nächste Umgebung der Stadt zeigt eine außerordentlich üppige Waldvegetation und in unmittelbarster Nähe der Ringmauer tummelten sich wilde Schweine, Meerkatzen und Paviane, von denen die letztern oft keck genug sind, die Stadtmauern zu erklettern und in den verlassenen Stadtteilen sich zu ergehen.

Mit dem reizend auf einem Hügel gelegenen, in der Uferwaldung des hier sehr schmalen Gambaru versteckten Dorfe Tille war von Afade aus in etwa vier und einer halben Stunde die letzte bewohnte Ortschaft des eigentlichen Bornu erreicht. Die Leute waren hier arm und das gebotene Quartier so wenig einladend, daß Nachtigal es vorzog, auf dem sehr nahegelegenen Flußufer im Schatten einer schönen Tamarinde seinen Ruheplatz zu suchen, wo bald der Anblick eines entzückenden Landschaftsbildes seine Aufmerksamkeit fesselte. Der Fluß mit seinen in mannigfaltigem Grün prangenden Ufern macht hier eine Krümmung, sodaß er, von dem Lagerplatze aus gesehen, durch den Dorfhügel in seinem Laufe unterbrochen zu werden schien. Zur Seite hatte der Beschauer das Dorf, vor ihm plätscherten badende Kinder vergnügt im Wasser, während eine lange Reihe von Frauen mit Körben und Schüsseln auf den Köpfen dasselbe durchwateten, um sich auf den Markt nach der eine Tagereise entfernten Stadt Dschilbeï zu begeben. Weiter links kamen Scharen von roten und grauen Meerkatzen, um zu trinken, und beobachteten neugierig die badenden Kinder; Perlhühner huschten durch das Gehölz und würdevoll einherschreitende Wasservögel suchten und fanden am Rande des Flusses ihre Beute. Wie drängte sich dem Wanderer stets im Angesichte solcher Bilder der Vergleich mit der Wüste auf, die noch so lebendig im Vordergrunde seiner Erinnerungen stand. Auch zahlreiche Besuche von Neugierigen stellten sich wiederum ein, unter ihnen die eigentümlichen Gestalten zweier umherziehender Spielleute, die ihn durch ihr unharmonisches Tongeräusch ergötzen wollten. Der eine war Trommler und trug

Digitized by Google

zwei Haarflechten von der Stirn bis zum Nacken des übrigens glattgeschorenen Kopfes; der andere blies auf einer Rohrpfeife, die eine Reihe von Luftlöchern, ein metallenes, weit offenes Mundstück und am untern Ende ein leicht gekrümmtes Horn hatte. Gegen Abend nahm der Ruhende ein erfrischendes Bad und verbrachte dann eine köstliche Nacht in der frischen, balsamischen Luft, träumend von „Abu Sekkin" und seinem Feinde Ma'aruf von Logon, dessen Gebiet er am nächsten Tage betreten sollte. Nur unter jenem Beinamen Abu Sekkin (Vater des Wassers) war nämlich König Mohammedu weit und breit den Stämmen der umliegenden Länder bekannt, und wenn in dem Folgenden dieser Name vielfach vorkommt, so ist damit kein anderer als der um seinen Thron kämpfende Bagirmikönig gemeint.

---

35. Sonderliche Erlebnisse in Logon.

Um die Situation unsers Landsmannes und das Ungewöhnliche seines Unternehmens zu ermessen, müssen wir uns immer wieder vergegenwärtigen, welch ein kühn ausgedachter Plan ihn zur Erreichung seiner Schau- und Forschungszwecke vorwärtstrieb. Durch niemals gesehene, von einem wilden Kriege zerrüttete und verwilderte Gegenden wollte er in ein fernes Heidenland, in das Kriegslager eines aus den Hauptprovinzen seines Reiches vertriebenen, ihm gänzlich unbekannten afrikanischen Negerkönigs. Wie neu und fremdartig aber auch die Erscheinungen, wie bewegt und hochdramatisch die Erlebnisse sein mochten, die ihn nach der Gewinnung dieses Zieles erwarteten, so war doch der kurze Aufenthalt in Logon schon eine lehrreiche Zwischenstation, das einleitende Vorspiel zu all den überraschenden Eindrücken und geheimnisvollen Dingen, denen er auf seiner fernern Tour entgegenging. Denn dieses einst von Barth besuchte und in seinen damaligen Verhältnissen geschilderte Logon zeichnet sich bereits durch scharf hervorstechende Eigentümlichkeiten aus, die allen umliegenden Völkern bekannt sind und auch dem fremden Beobachter nicht entgehen können. Das Land hat einen ungefähren Flächeninhalt von 8000 qkm mit einer wohl auf 250000 Seelen zu schätzen-

Digitized by Google

Das Dorf Tille.

S. 294.

Digitized by Google

den Bevölkerung, ist fruchtbar und durch zwei große schiffbare Ströme begünstigt. Die Bewohner sind gemischten Stammes, aber es ist ein Kern eigentlicher Logon-Leute da, welche der weit über das Land hinaus sich verzweigenden Stammesfamilie der Makari angehören und nicht allein physisch ausgezeichnet veranlagt sind, sondern auch einer höhern Kulturentwickelung fähig zu sein scheinen. Daß die mohammedanische Religion äußerlich bei ihnen eine große Änderung hervorbrachte, erkennt der Eingeweihte leicht, wenn er sie mit den ihnen verwandtschaftlich am nächsten stehenden Musgo vergleicht. Auch die Musgo sind meist prächtige

Musgo-Frau.

Gestalten mit plumpen Zügen, welche das weibliche Geschlecht noch durch große rundliche Platten aus Knochen oder Metall verunstaltet, die als eine der wunderlichsten Zierden in Ober- und Unterlippe eingefügt werden. Die Folge dieses kaum erklärlichen Brauches ist eine schnauzenförmige Bildung der Lippen, während die Platten beim Sprechen klappernd aufeinanderschlagen. Die Männer dieses Stammes haben an dem üblichen Lederschurzfell um die Hüften festgehalten und die Frauen an einem schmalen Bande um die Weichen als einziger Kleidung.

Alles dies ist natürlich bei ihren Brüdern und Vettern in Logon und Bornu mit dem Islam anders geworden. Diese tragen jetzt Gewänder ihrer eigenen Baumwollenmanufaktur, von ihnen selbst gefärbt und genäht, die Frauen haben längst der entstellen-

Digitized by Google

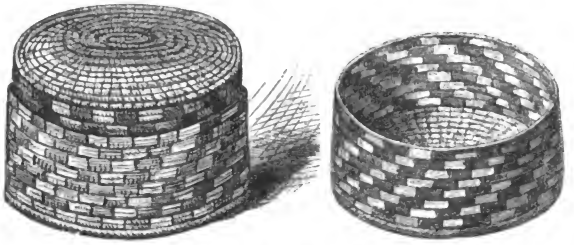
den Lippenzier entsagt und die Männer dem Wurfeisen, sie führen die Waffen der übrigen Bornuleute: Wurfspeer, Lanze und das Messer am Vorderarm. Nur in der Bauart der Häuser und Ortschaften besteht noch eine Ähnlichkeit. Den schwerfälligen Gestalten der Leute von Logon entspricht ihr ernstes, bedächtiges Wesen, ihre Arbeitsamkeit, ihre Vorliebe für dunkle Farben, die Solidität und Massenhaftigkeit ihrer Bauten und selbst die Größe und Form ihrer häuslichen Gebrauchsgegenstände. Mit Fleiß widmen sie sich der Industrie, dem Fischfang und Ackerbau. Auf dem kräftigen, fetten, wasserreichen Boden wird viel Getreide, Mais, Gemüse,

Eßschüsseln in Logon.

Tabak, Baumwolle und Indigo gebaut, alles mit großer Sorgfalt. Von gewerblichen Thätigkeiten pflegen sie besonders die Korbflechterei, die Färbekunst, den Haus- und Schiffbau. Ihre Geflechte von Körben, Schüsseldecken und Matten sind zwar weniger zierlich in der Form, weniger dicht und schmiegsam als die ausgezeichneten Erzeugnisse in Dar For, doch sehr haltbar, gleichmäßig gearbeitet und durchaus eigenartig in ihren bunten Mustern. Die in Bornu verwendeten Vorhängethüren aus Querstäbchen von Rohr, welche mit feinen Lederstreifen oder dunkelgefärbtem Bindfaden aneinandergereiht sind, stammen in ihren geschmackvollen Arten nur aus Logon. Die sie verbindenden Fäden werden in den eigentümlichsten und gefälligsten Zeichnungen angeordnet. In der Färberei übertreffen die Bewohner alle andern Stämme, sodaß man

Digitized by Google

ihnen von Kuka gern die Gewänder zum Färben schickt und eine Makaritobe dort bedeutend höher bezahlt wird als eine in Kuka gefärbte. Auch ihre Baumeister werden viel ins Ausland, besonders nach Wadaï geholt, und berühmt sind auch ihre Wasserfahrzeuge und ihre großen und schönen Eßschüsseln aus schwarzgebeiztem Holz. Bei all ihrem ernsten, verschlossenen, engherzig-mißtrauischen und berechnenden Wesen sind sie nicht ohne eine gewisse Rechtlichkeit und Zuverlässigkeit, machen aber bei jeder Berührung mit ihnen einen so eigenartigen und geheimnisvollen Eindruck, daß man sie in ganz Bornu der übernatürlichen Künste bezichtigt. Selbst die verständigsten Leute bezweifeln hier nicht, daß alle Makarimänner Zauberer seien, und diese glauben natürlich wiederum



Geflochtene Körbe in Logon.

fest an die bösen Künste anderer, sodaß sie aus der Furcht vor ihresgleichen und den Fremden niemals herauskommen. Der Glaube an übernatürliche Kräfte ist zwar in der ganzen mohammedanischen Welt sehr verbreitet, doch selten in einer Ausdehnung wie bei den Logonleuten, sodaß sich daraus vielleicht auf die späte Einführung des Islam schließen läßt. Was die politischen Verhältnisse des in vier Distrikte geteilten Landes betrifft, so hat es vielleicht schon vom Anfang seiner staatlichen Gestaltung an unter der Oberherrschaft von Bornu gestanden, von dessen König es abhängig und dem es tributpflichtig ist. Die Verfassung ist die einer beschränkten Monarchie, da der König ohne die Zustimmung der fünf großen Hofämter kaum etwas Wichtiges beschließen und ausführen kann.

Digitized by Google

Schon in den beiden ersten Städten, welche die Wanderer noch am 11. März von Tille aus erreichten, war der Empfang ein sehr ungastlicher, obwohl beide wohlerhalten waren und 5—7000 Einwohner zählten. In Kala Kafra wurden bei der An-

Delebpalme (Borassus Aethiopum).

näherung der Karawane eiligst die Thore geschlossen. Viele kamen zwar heraus und bemühten sich, hier einen Lagerplatz anzuweisen, ließen auch einzelne die Stadt betreten, aber nicht den ganzen Zug. Der Kingiam ging zum Stadtoberhaupt und kam mit ihm zum Lager; derselbe versprach auch die Sendung des geforderten Früh-mahls, es kam aber nichts. Ähnlich ging es in Alph, wo sie zwar eingelassen wurden, aber auf dem Dendal ihr Nachtlager

Digitized by Google

halten ſollten. Auch an freundlichern Begegnungen, namentlich wiederum ſeitens der lebhaften und zuweilen etwas zudringlichen Frauen, fehlte es auf der weitern Tour durch das an Ortſchaften reiche Land nicht ganz. Unterwegs kam endlich auch die Nachricht, daß der ſchon auf der ganzen Reiſe ſehnlichſt erwartete „Tſchima", d. h. Regierungskommiſſar, aus Kuka mit dem Beglaubigungs- und Empfehlungsſchreiben an den König von Logon angekommen ſei und in der dicht bei der Hauptſtadt gelegenen Dörfergruppe Wuli mit der Karawane zuſammentreffen werde. Dieſer Punkt war am 13. März erreicht, eine Reihe von Schoa-Weilern, die von einer lichten Waldung umgeben ſind, in welcher Nachtigal zum erſten Male die wohl von der indiſchen Palmyrapalme nicht verſchiedene Delebpalme zahlreich beieinander ſah. Mit ſeinem monumentalen, im mittlern Teile ſpindelförmig anſchwellenden Stamme ſteht der Baum zwar an Grazie hinter der Dattelpalme zurück, übertrifft aber dieſe und beſonders die Dumpalme durch ſeine majeſtätiſche Erſcheinung. Die großen, länglichrunden, im reifen Zuſtande ſafrangelben Früchte hauchen ein köſtliches Aroma aus, rechtfertigen aber durch ihr Inneres die Erwartungen nicht, welche ihr Duft bezüglich ihres Geſchmackes erregt.

In dieſer Gegend wurde bereits von den Befürchtungen geſprochen, denen der König Ma'aruf bei dem Anrücken des Fremden ſich hingäbe. Man wußte, daß er bereits ſeinen Kriegsanführer von der Grenze des Ländchens herbeigerufen, ſehr viele Reiter und Waffen in der Hauptſtadt vereinige und entſchloſſen ſei, den unwillkommenen Gaſt möglichſt lange von derſelben fernzuhalten. Kaum hatte der Reiſende bei einem der Weiler im Freien Quartier genommen, ſo erſchien auch ein Mann aus der Stadt, der ihn angeblich im Auftrag des Königs bat, er möge in Wuli verharren, bis der König ihn am Nachmittag feſtlich einholen laſſen werde. Umſonſt aber wartete er, bis gegen Abend endlich zwei königliche Reiter in kriegeriſcher Rüſtung erſchienen, um ihn zu begrüßen und wiederum zu bitten, einſtweilen noch in Wuli zu bleiben, bis ſie am nächſten Tage wiederkehren und ihn einholen würden, der König wolle erſt Reiter genug beiſammen haben, um einen ſo vornehmen und hohen Gaſt würdig zu empfangen. Die Herren kamen auch allerdings am Vormittag des 14. März wieder, aber nur mit einem neuen Vorwand: es ſei der Tſchima des Scheich 'Omar mit dem Beglaubigungs-

Digitized by Google

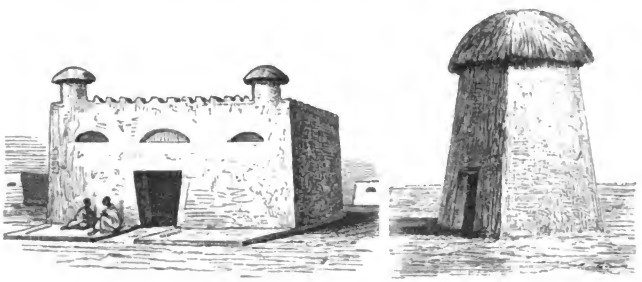
schreiben noch nicht da. Hierauf sicherte sich jedoch Nachtigal das Wohlwollen des einen der beiden Reiter durch ein kleines Geschenk und erklärte dann einfach, daß er nicht länger warten könne, sondern am Nachmittage in die Stadt ziehen werde. Nach beendigter Mittagsruhe legte er denn auch entschlossen die Perlhuhntobe aus Kuka an, hing seinen mottenzerfressenen Burnus um die Schultern, verhüllte Mund und Nase durch den Litam und entzog dem Beschauer auch den Anblick seiner Augen durch eine große blaue Brille. So glaubte er sich genugsam herausgeputzt, um den Herrscher zur Erwirkung seiner schnellen Weiterbeförderung genügend in Furcht zu jagen. Um 4 Uhr erfolgte der Aufbruch des stattlichen, sorgfältig geordneten Zuges, der nach anderthalbstündigem Wege durch das verschlossen gewesene und erst auf Pochen der königlichen Reiter geöffnete Thor der Hauptstadt ritt.

In den Straßen drängte sich eine dichte Menschenmenge und auf dem Platze vor dem Palaste des Königs waren einige hundert Reiter aufgestellt. In würdevoller Regungslosigkeit hielt Nachtigal dem Eingange zur Königswohnung gegenüber, während Almas die üblichen Reiterspiele in Scene setzte und Hammu dafür sorgte, daß möglichst viel Pulver verknallt wurde. Nach einer Viertelstunde wurde der Eingedrungene sodann in das ihm bestimmte Quartier geleitet, das aber keineswegs so glänzend war wie dasjenige, welches Barth seiner Zeit innegehabt hatte als Gast Jusefs, des Vaters und Vorgängers des Königs Ma'aruf. Während sonst die Makarihäuser etwas Großartiges durch die Mächtigkeit ihrer Mauern und ihre Flächenausdehnung haben, gewöhnlich auch verhältnismäßig gut unterhalten werden, war die dem jetzigen Besucher überwiesene Baulichkeit arg verfallen und zng zwischen die Nachbarhäuser eingeklemmt. Bald erschien hier ein Beamter aus dem Palast und brachte mit Grüßen des Königs einige Matten, Vorhängethüren und als Mahl vier große Schüsseln Asch, drei Hühner und etwas Stroh, aber kein Futterkorn für die Pferde. Das war für den König eines wohlhabenden Landes ein recht bescheidenes Geschenk in Gegenden, wo der Grad der Gastfreundlichkeit an der Wahl und Höhe der Spenden gemessen wird. Am nächsten Morgen ließ endlich Nachtigal beim Könige anfragen, wann ihm im Laufe des Tages sein Besuch erwünscht sein werde. Aber es erfolgten hierauf und auf eine nochmalige Anfrage nur immer wieder Bitten um Entschuldigung, Ausflüchte

Digitized by Google

und Hinausschiebungen, welche deutlich zeigten, daß Herr Ma'arnf seine Furcht vor dem Reisenden nicht überwinden könne. Dies wurde demselben auch vertraulich von einem am Hofe bekannten intelligenten Manne durch die Mitteilung bestätigt, daß der König von Neugier verzehrt werde, den christlichen Europäer kennen zu lernen, aber seine Angst vor den — Zauberkünsten des Christen noch größer sei.

Jedenfalls war sein Benehmen ein so absonderliches, daß es Nachtigal von der sonst hier überall in Hofstädten üblichen Schicklichkeitsregel entband, sich vor erfolgter Begrüßungsaudienz nicht sehen zu lassen. Er ging aus, um auf dem gerade stattfindenden Markte verschiedene Mundvorräte einzukaufen, und durchwanderte



Makari-Häuser.

bei dieser Gelegenheit die etwa 12—15000 Seelen zählende Stadt. Die Straßen von Karnak (d. i. Hauptstadt) Logon sind vielfach breiter und praktischer verteilt als in Kuka, die Häuser im ganzen regelmäßiger angeordnet. Es finden sich viele größere kastellartige Gebäude mit kreneliertem Rande ihrer dicken Mauern, nicht selten mit Ecktürmchen verziert. Ein gewisses Streben, Sauberkeit mit anständiger Bequemlichkeit und Solidität zu verbinden, tritt vielfach hervor. Der fremdartige Eindruck des Ganzen erstreckt sich auch auf die Bewohner. Im allgemeinen erscheinen sie dem Beobachter schwärzer als die Bornuleute, größer und stärker, aber eben auch plumper, noch mehr zur Fettbildung geneigt und von noch weniger ansprechenden Zügen. Die Leute auf den Straßen zeigten den an ihnen bekannten stillen Ernst, schritten bedächtig

Digitized by Google

einher und schienen alles mit ungleich größerer Überlegung und Langsamkeit zu thun als dieselbe Volksklasse auf den Straßen von Kuka. Diese Schwerfälligkeit zeigt sich nicht allein in der Bauart und Einrichtung der Häuser, sondern auch im Essen und Sprechen, in der Arbeit und dem Vergnügen der Menschen, sogar in ihrem Nationaltanz, wovon Nachtigal während seines Umherwanderns ein Beispiel sah. Auf einem kleinen Platze hatten die Tänzerinnen einen Kreis gebildet, außerhalb dessen zwei Musikanten ihren Lärm ertönen ließen. Bald löste sich eine der Schönen aus dem Kreise und tanzte taktmäßig in demselben herum, bis sie eine Genossin zum Wettstreit herausgefordert hatte. Nun rasten die beiden leidenschaftlich in immer schnellerm Takte und bei immer stärkerm Geräusch der Musik umeinander, schossen dann zielbewußt aufeinander los und prallten bei ihrer Begegnung mit der Rückseite derartig aneinander, daß die Schwächere sichtlich zurückgeschleudert wurde und zuweilen selbst unter dem Gelächter der Gefährtinnen über den Kreis hinausflog. Die Siegerin aber tanzte triumphierend weiter, bis ihr von einer andern dasselbe Schicksal bereitet ward.

Als der Spaziergänger auf die Südostseite der Stadt gelangte, hatte er den langersehnten, nahe der Ringmauer vorüberströmenden Fluß von Logon oder westlichen Schari vor sich, einen bezaubernden Anblick. Auf die mit einer Reihe vereinzelter, aber stattlicher Bäume gezierte Flußseite münden sieben Thore und in ihrer Nähe herrscht das lebhafteste Treiben, das an diesem Markttage doppelt rege war. Auf dem grünen, mäßig über den Wasserspiegel sich erhebenden Ufer saßen Marktleute, der Überfahrt harrend, und zwischen den vor Anker liegenden Booten scherzten badende Kinder im Wasser, während hochgeschürzte Frauen, ihre Marktkörbe auf den Köpfen, in langer Reihe eine Furt des Flusses durchwateten. Die Abendkühle genießend saßen Gruppen müßiger Einwohner unter den Bäumen, sahen beschaulich dem Treiben der Beschäftigten zu und besprachen die Tagesereignisse. Lange blieb auch der Fremdling in dem Genuß dieses schönen Bildes von Frieden und Regsamkeit versunken. Hier in langer Flucht die Stadtmauer, an einzelnen Punkten überragt von schlanken Delebpalmen, dort der etwa 500 Schritt breite, in der Abendsonne erglänzende Fluß und jenseit desselben die unbekannte Welt, welche der Wanderer demnächst betreten sollte. Die größern

Digitized by Google

Karnak Logon.

S. 302.

Digitized by Google

der langen, schmalen und spitzgeschnäbelten Boote, welche er hier sah, maßen in der Länge 14—16 m, waren am obern Rande 1½ m weit und in ihren Seitenteilen ½—1 m hoch. Die gewöhnlich aus dem Holze einer Akazie geschnittenen Planken werden durch Stricke eng miteinander vereinigt, welche gleichzeitig Binsenbüschel auf die Verbindungsnäthe schnüren. Die Schnäbel verfertigt man gern aus hartem Holze.

Da inzwischen der Tschima Isa aus Kuka angekommen war, hatte der König seine wesentlichste Ausrede verloren und setzte die Audienz auf die Mittagszeit des nächsten Tages an, wollte aber gleichzeitig die ganze Karawane empfangen. Die Königswohnung war ein ganz stattliches Gebäude; auf dem Audienzhofe, in welchen sie nach Durchschreitung verschiedener Räume gelangten, fanden sie ein umfangreiches, solid gebautes Schattendach, auf dem aus Rohr und Matten eine Hütte errichtet war. In dieser Hütte befand sich der König, der hinter einer den Eingang verschließenden Vorhängethür die im reinlichen Sande des Bodens niederhockende Gesellschaft überblicken konnte, während er selbst für dieselbe unsichtbar blieb. Die anwesenden Logon- und Bagirmileute kauerten, der Sitte ihres Landes gemäß, mit entblößtem Oberkörper. Neben Almas bemerkte Nachtigal einen Fremden, in welchem er richtig den Tschima Isa vermutete, der es nicht für nötig gehalten hatte ihn zu besuchen. Auf der Höhe der Veranda stand neben der Königshütte der amtliche Dolmetscher. Nachtigal eröffnete die Reihe der Begrüßungen, indem er sich nach dem Befinden Seiner Majestät erkundigte und seinem Wunsche Ausdruck gab, daß im ganzen Lande Frieden und Wohlbefinden herrschen möge. Dann verbreitete er sich über seines Landsmannes Abd el-Kerim (Barth) Anwesenheit in Logon, sprach von dessen Berichten über den damaligen König Jusef, von der Freigebigkeit, Klugheit, Gerechtigkeit dieses letztern, von seiner Freundschaft für den Fremdling, und fügte hinzu, daß dadurch in ihm selber der Wunsch rege geworden sei, diese freundschaftlichen Beziehungen auch zu Jusefs würdigem Sohne fortzusetzen, dem Könige Ma'aruf. Wie sein Vorgänger 20 Jahre zuvor von Logon aus zum Herrn von Bagirmi, Abd el-Kadir, gegangen sei, um auch diesem den Wunsch seines mächtigen Herrn und Königs zu überbringen, mit den Sudankönigen in Freundschaft zu leben, so beabsichtige auch er — Nachtigal —, den Sohn Abd el-Kadirs, König Mohammedu, zu

Digitized by Google

besuchen, und bäte den König Ma'aruf, da dieser ihm seine persönliche Freundschaft nicht schenken zu wollen scheine, um die Eröffnung des Weges nach Bagirmi, dessen Schlüssel in seiner starken Hand liege. In Rücksicht auf den Umstand, daß er schon vor drei Jahren seine Heimat verlassen, bitte er die Geringfügigkeit seiner Geschenke mit Nachsicht beurteilen zu wollen, die in der That nur in einem Stück Cham, einem roten Tarbusch nebst einem Buch Papier bestanden. Die Rede war in arabischer Sprache gehalten, Almas übertrug sie satzweise in den Kanuridialekt und der Dolmetscher weiter in die Landessprache.

Man hörte hierauf aus der Hütte nur ein unverständliches Gemurmel mit dem Dolmetscher, der sodann Folgendes erwiderte: „Der König grüßt dich, o Christ, und euch, ihr Leute von Bornu, und euch, ihr Leute von Bagirmi!" Allgemeines sanftes Händezusammenschlagen der Zuhörer und leises Murmeln: „Gott segne ihn und verlängere sein Leben!" Dann hieß es weiter: „Unser Herr sagt dir, o Christ, daß er den Brief Scheich 'Omars empfangen und gelesen und den Befehl verstanden hat, dir den Weg zum Könige Abu Sekkin nicht zu versperren. Der Weg soll dir also frei sein; doch fragt der König dich, da er für dich eine große Freundschaft empfindet, obgleich er noch nicht die Zeit gefunden hat, dich in privater Audienz zu empfangen: ob du in Bezug auf deine beabsichtigte Reise seinen Rat hören willst?" Wiederum allgemeines Beifallsgemurmel. Nachtigal erwiderte: „Wie sollte ich nicht den Rat eines so weisen und mächtigen Königs in seinem eigenen Lande hören, ich, ein Gast in dieser fremden Welt, die ich nur unter dem Schutze Gottes und der Freundschaft ihrer Könige durchreisen kann?" „Unser Land", fuhr nun der Dolmetscher fort, „gehört dem Scheich 'Omar, und alles, was König Ma'aruf reden und thun wird, geschieht unter Mitverantwortlichkeit Isas, des Bornukommissars. Nun denn, der König sagt dir, daß deine Weiterreise große Gefahren mit sich bringt, da Abd er-Rahman im Begriffe steht, den flüchtigen Abu Sekkin zu vernichten. Schon sind die Greise, Frauen und Kinder aus dem Lager des letztern entflohen, um die Katastrophe nicht mit zu erleben, und werden in Bugoman erwartet. Dort will der König durch Boten Erkundigungen über die neuesten Ereignisse einziehen lassen, ehe er dir bei seiner Verantwortlichkeit die Weiterreise gestatten kann!" Nachtigal dankte dem scheinbar um sein Wohl so besorgten König,

Digitized by Google

entgegnete aber, daß er nicht wünschen könne, die Kunde von seiner beabsichtigten Reise in das jetzt so unsichere Land sich vorausgehen zu lassen. Im übrigen ständen wir in Gottes Hand und er könne nun einmal von seinem in der Heimat und zu Scheich 'Omar ausgesprochenen Vorsatze nicht mehr abgehen, ohne die Ausführung versucht zu haben.

Der aus seinem Versteck durch den Mund eines andern redende Monarch gab aber seinen Abschreckungsplan so leicht nicht auf. Mit großer Lebendigkeit ließ er die Entvölkerung und furchtbare Not des Landes schildern, durch welches der Fremde reisen wolle, die Angst und den Hunger der Leute, und kam auf den Vorschlag der Erkundigung in Bugoman zurück, von wo man binnen drei Tagen Nachricht haben könne. Nachtigals berechtigtes Mißtrauen war aber groß genug, um in ihm die Besorgnis aufsteigen zu lassen, daß die Frist nur zu einer Benachrichtigung Abd er-Rahmans von dem bevorstehenden Zuge der Karawane benutzt werden sollte, die für diesen Gegenkönig einen reichen Fang abgeben konnte. Es mußte also ein Zeitverlust durchaus vermieden werden, sodaß der Reisende endlich eine ganze Reihe von weitern Entgegnungen mit der Erklärung schloß: „So Gott will, werde ich morgen deinen Fluß überschreiten!" Hiermit war auch des Königs Geduld erschöpft und er ließ nun erwidern, daß wenn der Fremde auf seinen wohlgemeinten Rat nicht hören wolle, er gehen möge wohin er wolle und seinetwegen die Stadt sofort verlassen könne! So fand die Audienz einen für Nachtigal ungünstigen Abschluß, denn ohne direkte Erlaubnis des Landesherrn konnte er trotz allem nicht weiterreisen. Seine in diesen Ländern gemachten Erfahrungen aber leiteten ihn richtig, indem sie ihn hinter der Hartnäckigkeit des Königs eine Intrigue seines eigenen „Tschima" vermuten ließen. Er behandelte also die Sache geschäftlich und ließ diesem Isa sagen, daß er mit Almas den Preis feststellen möge, um welchen seine Mitwirkung in dieser Angelegenheit zu haben sei. Der Beamte ging auch ohne weiteres darauf ein, forderte, ließ mit sich handeln und stimmte schließlich dem billigen Preise einer Kororobschitobe und eines Stückes Cham zu, für den er den König umzustimmen und jedes Hindernis zu beseitigen versprach. Es geschah dies auch sofort mit Erfolg, nur die Forderung einer persönlichen Verabschiedung des Gastes hatte Isa nicht gleich durchsetzen können, da Ma'aruf seine Furcht noch immer nicht

Digitized by Google

überwinden und nur zu dem Versprechen überredet werden konnte, eine Einladung zu dieser Audienz am folgenden Morgen ergehen zu lassen.

Der Rest des Tages wurde sodann zum Ankauf von Mundvorräten verwendet und am nächsten Morgen erschienen in der That bei Nachtigal zwei Boten des Königs, um für denselben einige Medikamente und — Zaubermittel zu erbitten, woran sich die Aufforderung zu einem Besuche schloß. Der König ließ dem ihm von seinem Lehnsherrn empfohlenen Gaste sagen, daß er ihn unmöglich könne abreisen lassen, ohne ihn gesehen und gesprochen zu haben. Zur Erfüllung der an ihn gestellten Bitte half sich Nachtigal, wie er dies schon öfter gethan, mit einem Stück des großen Kampfervorrats, welcher für den Beleuchtungsapparat der bewußten Laterna magica mit aus Deutschland gekommen war, von dem er etwas zurückbehalten hatte, da es ihm sehr wohl bekannt war, daß dieser Stoff in einem großen Teile der mohammedanischen Welt als untrüglich zur Fernhaltung teuflischer Einflüsse gilt. Nach Beendigung der Ratsversammlung sollte er ins Schloß kommen und stellte pünktlich sich ein, mußte aber wieder gehen, da es hieß, der Herrscher sei hungerig geworden und müsse den Empfang bis nach dem Frühstück verschieben. Als dann am Nachmittag die Lastiere schon bepackt standen und alles zum Abmarsche bereit war, kam wiederum ein Bote mit einer Einladung zur Audienz. Der König hatte sich also ermannt, verlor jedoch auf der Stelle den mühsam errungenen Mut wieder, als der Fremde den Palast betrat. So mußte dieser nach einer halben Stunde vergeblichen Harrens die Hauptstadt verlassen, ohne den Hasenfuß überhaupt gesehen zu haben.

Es war am 17. März nachmittags 4 Uhr, als er nach der Rückkehr aus dem Palaste mit den Seinen an die Überschreitung des Flusses von Logon ging, welche bei der Menge von Reit- und Lasttieren nicht schnell vollzogen war. Erst um Sonnenuntergang konnte er auf dem sandigen, flachen Ostufer das Nachtlager aufschlagen, nachdem er daselbst von dem Hafenkapitän begrüßt worden war. Noch einmal erfreute er sich an der anmutigen lebensvollen Scenerie, welche sich ringsumher vor ihm entfaltete, und Karnak Logon gefiel ihm von hier aus viel besser, wozu nicht wenig das sichere Bewußtsein beitrug, der unmittelbaren Nähe des Herrn Ma'aruf entgangen zu sein. Als die letzten Strahlen der untergehenden Sonne ver-

Digitized by Google

schwunden waren, welche die Stadt und die über dieselbe emporragenden Bäume mit goldigem Schimmer übergossen hatten, zeichneten noch die schlanken Palmen ihre graziösen Häupter auf dem wolkenlosen Himmel in jener unnachahmlichen Klarheit ab, welche dort dem Untergang der Sonne unmittelbar zu folgen pflegt. Die Abendkühle hatte viele Bewohner zum Plaudern ins Freie unter die Uferbäume gelockt, während Arbeitsleute vom Fischfang oder aus den benachbarten Uferdörfern in ihren Booten heimkehrten und diese für die Nacht befestigten. Es war das letzte Bild traulich anheimelnden Friedens, das ihm für lange Zeit entgegenstrahlte, und er verhehlte sich nicht, daß sein Weg von diesem Augenblicke ein hochernster und schwerer sei.

36. Durch Bagirmi ins Heidenland.

Während die übrigen Sudan-Staaten — Hausa, Bornu, Wadaï, Dar For und Kordofan —, welche sich zwischen Niger und Nil aneinanderreihen, nach Norden hin an die Steppen der südlichen Sahara grenzen, erreicht das zu ihnen gehörende Bagirmi eine so hohe Breite nicht, sondern schiebt sich zwischen die Provinzen Bornus und Wadaïs ein. Nach Süden ragt es über die Grenzen seiner mohammedanischen Nachbarländer mit den ihm zwar nicht ordnungsmäßig unterworfenen, aber doch regelmäßig von ihm ausgebeuteten heidnischen Distrikten hinaus. Aber auch in dieser erweiterten Form ist das Land durch natürliche Grenzen auf eine geringe Ausdehnung beschränkt, nach Norden durch den Südrand des Tsade, den felsigen Distrikt der Kuka und den Fitri-See, nach Osten durch die Felsenlandschaften der Sokoro und Bua und nach Süden und Westen durch den westlichen Schari. Das eigentliche Kernland Bagirmi aber hat noch engere Grenzen und nur einen Flächeninhalt von rund 45—50000 qkm, eine Ausdehnung, die allerdings doppelt so groß sein würde, wenn sich der Besitz jener von ihm mit Gewalt der Waffen niedergehaltenen Heidenländer als ein einigermaßen gesicherter betrachten ließe. Es sind dies aber nur mehr oder weniger von Bagirmi abhängige Gebiete. Das Land ist durchaus eben und dacht sich allmählich von Südost nach Nordost zum Tsad-See ab. Wegen seiner

Digitized by Google

aus der Reihe der mohammedanischen Sudanstaaten nach Süden gedrängten Lage geht es des großen Vorteils verlustig, durch die Sahara eine direkte Verbindung mit den Ländern der Nordküste zu haben und hängt deshalb zum großen Teil von den Märkten der Nachbarländer ab, besonders Bornus. Nicht allein ist es gezwungen, die ihm notwendig gewordenen Erzeugnisse europäischer Industrie durch eine Reihe von Zwischenstufen verteuert zu kaufen, sondern es entbehrt auch die Anregung zu gewerblicher Thätigkeit, welche dem lohnenden direkten Handelsverkehr mit Vertretern einer höhern Kulturstufe entspringen würde.

Bei einer günstigern, mehr von dem Weltgetriebe berührten Lage würde das Land einen kostbaren Schatz in dem seine Süd- und Westgrenze bildenden, in allen Jahreszeiten schiffbaren Schari besitzen. Und wenn die zwischen diesem und dem gleichfalls schiffbaren Flusse von Logon gelegenen Landschaften von Mohammedanern bewohnt wären und wirklich ordnungsmäßig zu Bagirmi gehörten, würde dieser kleine Staat in seinem wenigstens teilweise sehr fruchtbaren Boden und jenen ausgezeichneten Verkehrsmitteln eine vortreffliche Grundlage zu gedeihlicher Entwickelung besitzen. Es sind diese Umstände um so mehr zu bedauern, als die Bagirmi, auch ihre Frauen, sich nicht allein durch körperliche Vorzüge, schönen Wuchs und gefälligere Züge vor ihren westlichen Nachbarn auszeichnen, sondern auch ein Volk mit guten Anlagen sind, deren Ausbildung allerdings durch die Verhältnisse sehr beeinträchtigt wurde. Lange Gewöhnung an immerwährende Kriegsunternehmungen hat sie an das herumstreicherische, abenteuerliche Ghazienleben gewöhnt, das ihnen genügenden Wohlstand verleiht, um allen Bedarf an Kleidern und Schmucksachen außerhalb zu kaufen, statt ihn durch mühevolle Arbeit selber herzustellen. Durch die erfolgreiche Unterjochung der schwächern Nachbarstämme sind sie frühzeitig auch hochmütig, roh und rücksichtslos geworden. Das Land hat eine Geschichte und auch ein Bewußtsein seiner mannigfach glänzenden Vergangenheit unter zum Teil großen Königen. Von diesen war der berühmte Abdallah (1568—1608) der erste, welcher sich die Ausbreitung und Befestigung des Islam in seinem Lande angelegen sein ließ. Das Vasallenverhältnis zu Wadaï ist ein altes.

Aus der Reihe der neuern Könige ragt Abd el-Kadir (1846—1858), der Vater des vertriebenen Abu Sekkin, durch verhältnis-

Digitized by Google

mäßig bedeutende Thaten und durch Eigenschaften des Wohlwollens und der weisen Gerechtigkeit hervor, wenn er auch rastlos die ungerechte Verfolgung der heidnischen Nachbarstämme fortsetzte, auf welcher nun einmal die Existenz und das Gedeihen dieses Staates beruht. Sein Ende war ein tragisches und wurde durch die fanatisierende Agitation jenes Pilgers herbeigeführt, dessen schon oben bei Gelegenheit der verlassenen Stadt Ren gedacht ist. Aus den Nigerländern war dieser sogenannte „Mahadi" oder Scherif ed-Din (Scherfeddin genannt) Anfang 1857 nach Bornu gekommen, hatte hier bald große Volksmassen zum Mitzuge nach Mekka entflammt und dadurch ganze Teile des Landes entvölkert. Mit Besorgnis sah der Bagirmikönig den bereits von Tausenden streitbaren Volks begleiteten Agitator seine Landesgrenzen schwächen und sandte ihm angesehene Männer zu höflicher Begrüßung, zu Anerbietung von Geschenken und der Vorstellung entgegen, daß das Land zu klein sei, um eine ähnliche Auswanderung wie Bornu ertragen zu können. Der Heilige aber erwiderte, daß er sich um Könige nicht kümmere, den Weg nehme, welchen Gott ihn führe und der Geschenke nicht bedürfe. In der That überschritt er von Logon her den Strom und warf mit großem Erfolg seine Netze aus, sodaß dem Herrscher zuletzt nichts übrigblieb als ein Angriff mit Waffengewalt. Den Bagirmikriegern fehlte indes einem solchen Feinde gegenüber der Mut, der Kampf wider den entflammten Haufen endete für sie mit einer furchtbaren Niederlage, auch der König fiel mit zweien seiner Söhne und der Thronfolger (Abu Sekkin) war dem Tode nahe, mit 18 Wunden bedeckt. Die Unternehmung jenes „Mahadi" nahm übrigens bald ein klägliches Ende. Im Heidenlande wurde er von Eingeborenen getötet und es konnte nach seinem Hinscheiden Ruin und Demoralisation seiner Scharen nicht ausbleiben.

Alle diese zum Teil schon von ihm erkundeten, auf die nun so nahegerückten Landstriche bezüglichen Thatsachen mochten an dem Geiste unsers Reisenden vorüberziehen, als er die tiefstille mondhelle Nacht hindurch im Aufblicke zum Sternenhimmel am Ufer des Logonflusses lag und den stürmenden Gedanken ein wenig Schlaf abzuringen suchte. Um 7 Uhr am Morgen konnte die Karawane sich in Bewegung setzen und zog an diesem Tage und einem Teile des nächsten noch durch Dörfer und kleine Städte des Logon-Ländchens, bis sie die Grenze und dann nach zwei

Digitized by Google

Stunden die 5 bis 6000 Einwohner zählende, hart am Rande des Schari liegende Bagirmiſtadt Bugoman erreichte. Hier hatte Abu Sekkin lange Hof gehalten und die Einwohner bewahrten ihrem angeſtammten Fürſten eine beſonders eifrige Treue wie die meiſten Ortſchaften des Landes. Als ſie daher beſtätigt ſahen, was über den Zug eines Fremden zu ihrem König ſchon als Gerücht bei ihnen umlief, war ihre Befriedigung im Anblicke der zahlreichen Pferde und Flinten eine ſehr große. Von froher Hoffnung belebt ſahen ſie in Nachtigal einen Helden, der erſchienen ſei, den König nach Maſſenja zurückzuführen. Und da ſie ohnedies von andern Religionen ſehr unbeſtimmte Vorſtellungen hatten und eigentlich nur Mohammedaner und Heiden unterſcheiden gelernt hatten, geſtaltete ſich die Aufnahme zu einer außerordentlich herzlichen. Die Stadt war allerdings mit Fremden überfüllt, da in der That viele aus den vom Kriege mehr heimgeſuchten Gegenden hier Schutz geſucht, und dadurch die Not und namentlich den Getreidemangel ſo geſteigert hatten, daß Nachtigal ſein ganzes Anſehen als Königsfreund aufbieten mußte, um ein Weniges an Durra zu zwanzigfach höherm Preiſe als in Bornu zu erlangen. Intereſſant war es für ihn, zum erſten Male hier eine vollſtändige Bagirmibevölkerung zu ſehen: durchſchnittlich gefällige Geſtalten, unter denen beſonders die Frauen mit ihren zierlichen Geſichtern ſehr angenehme Erſcheinungen waren. Die Hautfärbungen hatten vielfach einen Stich ins Rötliche und tiefſchwarze Leute waren gar nicht zu ſehen. Das Haar der Frauen iſt kurz geſchoren, gerade noch lang genug, um künſtliche, aus Schafshaaren oder ſchwarz gefärbten Pflanzenfaſern hergeſtellte Flechtchen an den Seitenteilen des Kopfes zu befeſtigen. Vier oder fünf derſelben werden zu einer ovalen Figur angeordnet, indem ſie mit ihren vordern und hintern Enden zuſammenſtoßen, übrigens aber durch Zwiſchenräume voneinander getrennt ſind.

Haartracht der Bagirmi-Frauen.

Von Bugoman aus wurde der Zug durch zehn Sklaven Abu

Sekkins verstärkt, die für ihren Herrn im Norden gewesen waren und nun von Nachtigal gegen kleine Geschenke zu besserer Führung und Sicherheit gewonnen wurden. Ihren jungen Anführer Njugo (d. h. Hyäne) hat er in der Folge wegen seiner Gefälligkeit und Gutmütigkeit sehr schätzen gelernt. Seine Gefährten waren sehr junge Leute, die auf der Reise noch viel Ärgernis durch die hochmütige Dreistigkeit erregten, mit der sie sich als königliche Diener offene Angriffe auf das Eigentum der Bewohner erlauben zu dürfen glaubten. In dem anderthalb Stunden von Bugoman gelegenen Städtchen Miskin war die Aufnahme fast noch herzlicher. Der Reisende wurde von der hier residierenden, nicht mehr jugendlichen aber sehr angenehmen und noch recht hübschen Witwe des verstorbenen Königs Abd el-Kadir in Beschlag genommen und mußte in ihrer Hütte wohnen. In der Freude, den vermeintlichen Helfer des Königs bei sich zu sehen, vergaßen die Leute alle Not der schweren Zeit und bis lange nach Mitternacht hörten Musik und Tanz nicht auf. Eine benachbarte Araberin kam sogar mit ihrem hübschen sechzehnjährigen Töchterchen und bot dem Christen dasselbe zur Frau an, da seine Vereinsamung ihr Mitleid erregt hatte. Von Christenhaß war auch an diesem Orte nichts zu spüren aus Mangel an bestimmten Vorstellungen über diesen Punkt. Für die Karawane aber handelte es sich hauptsächlich um Getreide und dies war auch hier nicht aufzutreiben.

Am 21. März setzten sie hinter Miskin über den Schari und kamen nun zehn Tage lang, immer den Windungen des weit sich erstreckenden Stromes folgend, durch ein vielfach sehr schönes, von der Natur begnadetes, aber meist vom Kriege verwüstetes und gebrandschatztes Land, durch zerstörte und eingeäscherte oder gänzlich verlassene und sonst noch wohlerhalten dastehende Ortschaften, Dörfer und Weiler. Überall Hunger und bitterster Mangel, überall geängstigte, in Unsicherheit und Schrecken lebende Menschen, die oft schon bei der Annäherung des Zuges berittener und bewaffneter Männer mit rasendem Furchtgeheul davonliefen. Durch alle diese Umstände waren natürlich auch die Mitglieder der Karawane zu großen Entbehrungen gezwungen und die Folgen machten sich in Ermattungen und Erkrankungen geltend. Zu diesen aus traurigen politischen Zuständen sich ergebenden Leiden kam aber noch eine andere, in hohem Grade störende Erschwerung

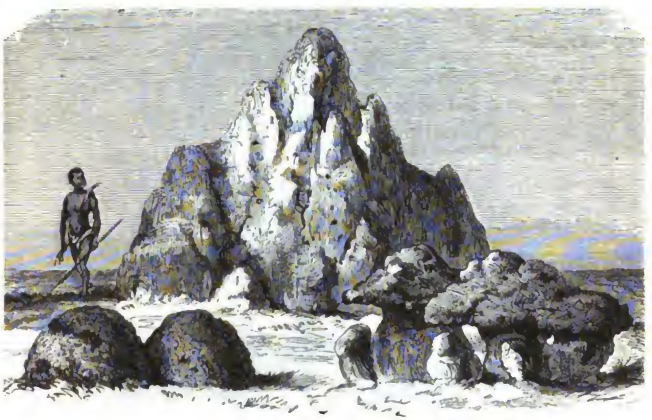
Digitized by Google

des Daseins: der fortwährende und meist erfolglose Kampf gegen die Ameisen und Termiten. Beide Insektenarten sind in ganz Afrika eine unerfreuliche Zugabe, aber nirgends in einer so unglaublichen, aller Beschreibung spottenden Massenhaftigkeit wie im Bagirmilande. Die vorzugsweise, aber nicht durchweg außerhalb der Ortschaften hausenden Termiten werden dort mit Recht Arde (d. h. Erde) genannt, denn mit Erde arbeiten sie und an die Erde sind sie gebunden. Bei jedem Lagern im Freien untersucht der bedächtige Reisende zunächst den Platz auf Termiten und errichtet niedrige Gerüste von Holz zur Sicherung des Gepäcks, oder lagert dasselbe auf die Zweige solcher Bäume und Sträucher, welche von den kleinen Ungeheuern vermieden werden. Unterläßt er diese Vorsicht, so findet er oft nach einer einzigen Nacht die ausgedehntesten Beschädigungen seiner Habe, selbst im Innern von Holzkisten. Im Laufe einer kurzen Mittagsrast können die Unterseiten der dort üblichen Säcke aus Kamelhaut und der Inhalt derselben sehr unerfreuliche Zerstörungen erfahren. Die kleinen Tiere sind von einer erschreckenden Gefräßigkeit, welche nur durch ihre Unbehilflichkeit etwas beschränkt wird. Sie fressen Holz, Papier, Leder und alle Arten von Stoffen und überziehen die von ihnen in Angriff genommenen Gegenstände mit einer Kruste, die sie durch eine sorgfältige Verkittung von Erdpartikelchen mittels der ihnen eigentümlichen feuchten Ausscheidung herzustellen und fest anzuheften wissen. Finden sie sich daher verhältnismäßig seltener auf Sandboden, weil Sand sich in dieser Weise schwer binden läßt, so kommen sie doch noch häufig genug auch in der Wüste vor.

Es giebt sehr viele verschiedene Arten dieser Insekten und sie errichten aus dem Bodenmaterial der betreffenden Gegend ansehnliche, nicht selten drei bis vier Meter hohe Bauten von unregelmäßiger Form und außerordentlicher Festigkeit. Türmchen, Spitzen und Pfeiler sind hier miteinander zu einer mannigfach geformten Masse verschmolzen, im Innern sieht man ein Labyrinth von jedenfalls verbundenen, aber der regelmäßigen Anordnung entbehrenden Gängen und Höhlungen. Von den in der beigefügten Abbildung dargestellten pilzförmigen Bauten waren übrigens dem Reisenden nur einige bereits verlassene zu Gesicht gekommen. Die große Schwerfälligkeit der Termiten macht sie zu einer leichten und willkommenen Beute verschiedener Ameisenarten, die man

Digitized by Google

auf dem Boden der Wildnis in langen geordneten Kolonnen auf die Termitenjagd ausziehen sieht. Die Zahl der Ameisenarten, von denen die Arbeitsameisen auch dort als ein Bild emsigen Fleißes gelten, ist in Bagirmi eine unübersehbar große und es giebt sehr lästige darunter, die dem Menschen unerträgliche Qualen bereiten. In der Stadt Mandschafa wurde Nachtigal nachts in seinem Quartier von einem Heer dieser Tiere so peinvoll angegriffen, daß er sich mit seinem Bettzeug ins Freie begeben mußte,



Termiten-Bauten.

denn der Mensch ist diesem Insekt gegenüber ziemlich machtlos und muß ihm das Feld räumen, sobald er sich in der Nähe eines ausgedehntern Baues befindet.

Die Pflanzenwelt des Landes bot manches Neue und Interessante. Von bemerkenswerten Bäumen fand und zeichnete der Reisende in den dortigen Wäldern die umstehend im Bilde wiedergegebene 6—8 m hohe Euphorbia. Freude und Genuß bereiteten ihm ferner die im Walde bei Mandschafa sehr zahlreich wachsenden Melonenbäume. Während sonst die meisten Baumfrüchte des tropischen Afrika entweder durchaus saftlos sind oder nur eine sehr spärliche, wenn auch durch köstliches Aroma ausgezeichnete

Digitized by Google

Subſtanz beſitzen, bezeichnete Nachtigal die Frucht des Melonenbaums als die einzige jener Gegenden, die ihn durch Saft und Fleiſch an unſer Gartenobſt erinnerte. Solcher Erquickungen und Lichtblicke aber gab es nur wenige auf dieſer ganzen, inmitten von Zerrüttung und wüſtem Elend verlaufenden Tour.

Am Nachmittag des 29. März hatte die Karawane den Punkt erreicht, der ſie fortan ganz aus der Nähe des Schari entfernen ſollte, und am 30. gelangte ſie an den Ba Illi, einen kleinen ſumpfigen

Die Garuru genannte Euphorbia.

Waſſerlauf, der auf dieſer Seite die Grenze zwiſchen dem eigentlichen Bagirmi und den von ihm abhängigen Heidenländern bildet. Wegen der immer umherſchwirrenden Gerüchte von der Nähe des wider Abu Sekkin ziehenden Gegenkönigs hatten die Reiſenden Grund zur Eile, überſchritten bald jenes Waſſer und raſteten erſt drüben an einem lang hingeſtreckten, etwa 200 Schritt breiten See, der buchſtäblich von Flußpferden wimmelte. Gegen Sonnenuntergang näherten ſie ſich dann den erſten menſchlichen Wohnungen der neuen Gegend, übernachteten aber wegen der hereinbrechenden Dunkelheit auf freiem Felde und betraten erſt am

Digitized by Google

Morgen des 31. März das Hauptdorf des Bezirks Mosu. Man kann sich denken, mit welcher geschärften Spannung der europäische Forschungsreisende die Erscheinungen und Umgebungen der gänzlich neuen Welt betrachtete, die nun endlich nach Überwindung eines beschwerdenreichen Weges seinem Beobachter-

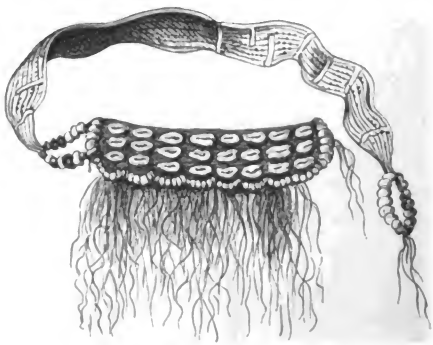
Melonenbaum (Carica Papaya).

blicke sich eröffnete. Die ersten Bewohner, welche er sah, zeigten ein starkes Mißtrauen, da ihnen die vielen Waffen und Pferde nicht auf eine friedliche Absicht zu deuten schienen, aber die folgenden wurden schon zutraulicher, wenn auch ihre Freundlichkeit nicht soweit ging, den Durst der Wanderer zu stillen. Jahr aus Jahr ein von offenen Feinden überfallen und von scheinbaren Freunden verraten, müssen diese Menschen jeden Augenblick auf schlimme

Digitized by Google

Anſchläge wider ihr Leben und ihre Freiheit, ihren Frieden und ihr Beſitztum gefaßt ſein.

Dem Ausſehen nach waren ſie von ungewöhnlich dunkler Hautfarbe, durchſchnittlich etwas über Mittelgröße. Ihre Geſichtszüge waren ſelten widerwärtig häßlich, ſondern oft genug von hübſcher Regelmäßigkeit. Die Männer ſind um die Hüften mit dem nur höchſt unvollkommen der Schamhaftigkeit dienenden Felle einer Gazelle, wilden Katze oder Ziege bekleidet, während die Frauen in der That ſo gut wie nackt gehen. Meiſt tragen ſie nur eine dünne Schnur um die Weichen, welche auf dem Kreuzbein mit einer zweiten verbunden iſt. Auf den Verbindungsſtellen



Gürtel der Moſu- oder Somrai-Frauen.

der beiden Schnuren pflegen ſie vorn und hinten als Kleidungsſtück oder Zierrat Büſchel friſchen Laubes anzubringen, ſodaß ſie in der glücklichen Lage ſind, ihre Toilette ohne Zeit- und Koſtenaufwand nach Belieben erneuern zu können. Zuweilen iſt die dünne Schnur durch einen ſchmalen Ledergürtel erſetzt, von dem vorn eine Schürze dichtgedrängter fußlanger Lederfranzen herabhängt, die wohl auch mit Kaurimuſcheln verziert ſind wie der Gürtel ſelbſt. Im übrigen ſind dieſe Frauen arm an Schmuck. Einige, beſonders junge Mädchen, haben ein gleichfalls mit einigen Reihen Kaurimuſcheln beſetztes Lederband unterhalb eines Kniegelenks. Andere ſchmücken ſich mit Halsſchnüren kleiner roter oder blauer Perlen und noch andere reihen Kaurimuſcheln auf

Digitized by Google

die erwähnte Weichenschnur. Für beinahe unentbehrlich scheint ein kurzer, dünner Glascylinder gehalten zu werden, der in der Mitte der durchbohrten Oberlippe getragen und im Notfalle durch ein ebenso gefärbtes Stückchen Holz oder Rohr ersetzt wird. Das Haupthaar rasieren sie einfach und schneiden es gleichmäßig kurz bei hochausrasierter Stirn.

Die Männer, durchgängig der hübschere Teil der Bevölkerung, tragen als Schmuck ein ausgehöhltes, durch Luftlöcher zu einer Signalpfeife umgewandeltes, oft mit eingelegten Metallplättchen geziertes Gazellenhorn mittels einer Schnur am Halse. In der

Haartrachten in Mofu.

Künstlichkeit und Mannigfaltigkeit der Haartracht lassen sie die Frauen entschieden hinter sich zurück, und es ist ganz merkwürdig zu sehen, wie sorgfältig und erfinderisch diese nackten oder ziemlich nackten Menschen bezüglich einer eindrucksvollen Herausstaffierung ihrer Frisuren sind. Manche scheeren das Haar gleichmäßig kurz und lassen nur vier Flechtchen stehen, welche sozusagen an den vier Ecken des Kopfes keck emporstehen wie kleine Hörner. Andere errichten ganze Reihen dieser koketten Flechtchen, die entweder von der Stirn zum Nacken, oder von einem Ohr zum andern verlaufen, oder in beiden Richtungen und auf dem Scheitel sich kreuzend. Noch andere lassen das Kopfhaar möglichst lang wachsen und richten den mittlern Teil als Hauptmasse hoch auf,

Digitized by Google

während rings von Hinterhaupt und Schläfen lange dünne Flechtchen herabhängen. Auch kommen Frisuren vor, die mit ihren abgerundeten Haarkegeln an die ehemaligen verschnittenen Hecken und Zierbäume unserer Gärten erinnern. Dabei nimmt die Eitelkeit der jungen Männer auch ihre Zuflucht zu äußeren Ziermitteln der Frisur, wie bunten Vogelfedern, Glas- und Porzellanperlen, Kaurimuscheln u. s. w.

Die Bewohner des Bezirks Mofu stehen zwar unter der Oberherrschaft des benachbarten Fürsten von Somrai, haben aber ihren eigenen Häuptling, der von den Mitgliedern der Karawane begrüßt wurde, wie es sich Häuptlingen gegenüber ziemt. Im Galopp und unter Schwingen der Waffen ritten sie auf die Wohnung zu, vor welcher seine fettleibige, tiefschwarze Person behaglich im Sande ruhte. Wie alle andern war er mit einem einfachen Felle bekleidet und zeichnete sich in der Toilette durch nichts vor seinen Unterthanen aus. Im übrigen benahm er sich sehr freundlich und hatte dem vornehmen Gaste des als augenblicklicher Nachbar noch gefürchteten Königs Mohammedu eine Ehrenhütte aus belaubten Zweigen errichten lassen. Getreide wird hier ringsum auf ausgedehnten Feldern gebaut und war also reichlich zu haben, wobei Nachtigal Kaurimuscheln und Glasperlen (Sini genannt) als Kaufmittel dienten, die aber bei weitem nicht so begehrt waren als der dort gleichfalls in Rollen verkaufte Tabak, was ihm niemand in Kuka gesagt hatte, sodaß er sich den fehlenden Artikel um hohe Preise von den besser damit versorgten Bornuleuten verschaffen mußte. Auch der Häuptling erhielt von allen nur Tabak als Begrüßungsgeschenk. Bald nach seiner Ankunft sah Nachtigal in einem Nachbarhause das Begräbnis eines Kindes. Das Grab war bis zu ungefährer Hüfthöhe vertieft und der tote Körper wurde mit zum Oberkörper emporgezogenen Knien sitzend bestattet. Die lauten Äußerungen des Schmerzes bei einem Todesfall erleiden während des ersten Tages keine Unterbrechung und auch die Männer beteiligen sich an denselben vor der Thür des Trauerhauses, indem sie das Klagegeheul der Frauen durch ausdrucksvolle Körperbewegungen und taktmäßiges Zusammenschlagen ihrer Waffen begleiten. Am folgenden Tage aber macht die Trauer einer lauten Fröhlichkeit Platz, welche durch den Genuß des beliebten Durrabiers (Merissa) unterstützt wird.

Digitized by Google

37. Natur und Volk im Heidenlande.

Sobald der Zug am 1. April Mofu vor Tagesanbruch verlassen hatte, durchschritt er zunächst wieder die ausgedehnten Getreidefelder des Distrikts und marschierte sodann drei Stunden lang durch einen herrlichen, lichten und luftigen Wald. Was hier an Landschaftsbildern fortwährend die Blicke fesselte, zeigte einen nicht minder fremdartigen Charakter als das Volk, welches diese Gegenden bewohnte. Schon in der ganzen Anlage unterscheidet sich der Wald von den nördlicher gelegenen Waldungen und alles zeigt den Beginn jenes weiten Gebietes im tropischen Afrika, dessen üppige Vegetation sich nicht auf die schmalen Ufer der Flüsse und Seen beschränkt. Vielmehr wechseln ohne Unterbrechung Haine und Wälder mit grasigen Lichtungen und Ebenen ab, sodaß jener Landschaftscharakter entsteht, den man nicht mit Unrecht als natürliche Parkanlage bezeichnet hat. Den größten Teil des Jahres hindurch bewahrt das Gras seine Frische und auch aus dem lichtesten Walde ist der steppenartige Charakter verschwunden. Und nicht blos die einzelnen Bäume sind mächtiger entwickelt und scheinen weniger durch Unterholz in ihrem Wachstum beeinträchtigt zu werden, es heben sich auch imposante und vornehme Baumtypen hervor, die man anderswo gar nicht oder doch nicht in so zahlreichem Beieinander sieht.

So stand Nachtigal auf seinem Wege durch den Mofubezirk immer wieder staunend vor dem mächtigen Baumwollbaum (Eriodendron anfractuosum). Gerade aufstrebend, mit gewaltigen, fast wagerecht liegenden und in mehreren Etagen quirlförmig angeordneten Ästen führt er den Namen eines Baumwollbaumes von seinen ungefähr 15 cm langen, spindelförmigen Früchten mit graugelber, unebener, holziger Schale. Diese öffnen sich bei der Reife wie die Früchte der Baumwollstaude und zeigen einen kurzfaserigen, wollenen und seideglänzenden Inhalt von weißer oder gelblichweißer Farbe, dessen Weichheit derjenigen der Eiderdaunen gleichkommt. Mit dem Wachstum des Baumes springen am anfangs gerundeten untern Teile des Stammes einzelne Teile desselben wie Strebepfeiler oft soweit vor, daß sie geräumige Höhlungen zwischen sich bilden. Der wollige Inhalt der Früchte wird in Bornu, Wadai, Bagirmi und Dar For zur

Digitized by Google

Polsterung von Kissen und Matratzen benutzt und liefert ein ausgezeichnetes Material zu den gesteppten Wattenpanzern der schweren Kavallerie. Selbst bei längstem Gebrauche ballt sich dieser Stoff nicht zusammen. Werden die mit der Zeit etwas gedrückten Kissen nur ein wenig dem Einfluß der Sonne ausgesetzt, so schwellen sie wieder elastisch zur ursprünglichen Höhe und Weichheit auf.

Weniger hoch und mächtig ist unter diesen tropischen Waldriesen der Butterbaum (Butyrospermum Parkii), der aber eine wichtigere Rolle im Leben jener Gegenden spielt, da er den Bewohnern bei ihrer Armut an milchgebenden Tieren den Mangel an tierischer Butter ersetzt. Seine grünen, runden Früchte werden mit der Reife gelblich und haben dann die Größe kleiner Citronen. Das Fleisch ist weich und wohlschmeckend und der beträchtliche Kern liefert ein schon bei unbedeutender Temperaturerniedrigung fest werdendes Öl, welches der in ganz Nordafrika üblichen, aus Kuhmilch gewonnenen, bei höherer Temperatur flüssigen Butter sehr ähnlich und daher auch als vegetabilische Butter bekannt ist. Ein dritter für diese Breiten charakteristischer Baum, den Nachtigal nur mit seinem botanischen Namen Parkia biglobosa bezeichnet, kommt wiederum dem Baumwollbaum an Höhenentwicklung gleich, wenn auch nicht an imposanter Mächtigkeit und Harmonie der Form. Seine Früchte bestehen in grünen Schoten, deren Samenkerne schon im unreifen Zustande eßbar sind und einen erfrischenden Geschmack haben. Nach der Reife werden sie in ein dichtes, außerordentlich feines Mehl verwandelt, das mit Wasser oder Milch zu Brei angerührt wird, welcher sehr süß und nicht unangenehm schmeckt, aber schwer verdaulich ist.

Frucht von Eriodendron anfractuosum.

Nach Durchwanderung des erwähnten schönen Waldes fanden die Reisenden am jenseitigen Rande desselben eine Gruppe von Hütten wiederum inmitten von Durrafeldern. Nach wenigen Minuten folgte eine zweite und bald eine dritte Gruppe und so ging es fort, das ganze Heidenland entfaltete sich als ein großes Kulturfeld mit kleinen Weilern und einzelnen Meiereien. Die

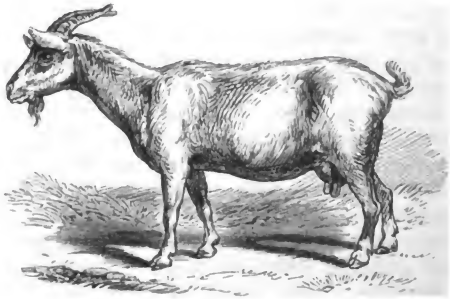
Digitized by Google

Bäume waren auf den Feldern selten, gruppierten sich aber um die Wohnstätten, welche höchst anmutig im Schatten der schönen Laubkronen lagen und sich in der ungefähren Richtung des Weges derartig aneinanderreihten, daß ihre Baumzierden aus der Ferne wie fortlaufende Waldlinien erschienen. Auch in der Ferne erblickte man nach beiden Seiten hin ähnliche Linien und zu den Füßen derselben ziehen sich ebenfalls solche Reihen menschlicher Wohnstätten hin. Diese Behausungen sind umfangreiche, vortrefflich gearbeitete Hütten mit senkrechtem, ein bis anderthalb Meter hohem Unterbau, der aus einer kreisförmig angeordneten Reihe starker Pfähle besteht, die mit einer dicken Lage von Rohr- und Strohgeflecht umlagert ist. Das glocken- oder kegelförmige Dach ist höchst sorgfältig gearbeitet, sodaß selbst bei den stärksten Niederschlägen selten ein Tropfen einzudringen vermag. Zu dem Hause gehören, je nach dem Wohlstande des Besitzers, noch einige minder umfangreiche Hütten, wozu noch eine aus Thonerde aufgeführte kegelförmige Getreideniederlage kommt. Die ganze Wohnstätte ist meist durch einen hohen Zaun von Rohr oder Stroh eingefriedigt. Außerhalb derselben weidet gewöhnlich das Pferd des Hausherrn an langer Halfterleine die grasige Umgebung ab. Diese Pferde sind von der Höhe ansehnlicher Ponys, stark gebaut, mit nicht unschönem Kopf und klugem Ausdruck, dabei sehr menschenfreundlich. Leider bedienen sich aber die Eingeborenen keiner Sättel, sondern machen den Tieren zum Ersatze derselben den Rücken wund, woraus dann mit der Zeit eine genügend harte Kruste entsteht — eine widerliche Unmenschlichkeit. Zaumzeug und Zügel sind ebenso wenig in Gebrauch, sodaß die Benutzung der Pferde keinerlei Vorbereitung erfordert. Bei der geringen Höhe der Tierchen schwingt sich der Reiter mit großer Leichtigkeit in die Sattelgegend und sobald er die zusammengerollte Halfterleine ergriffen hat, welche den Zügel ersetzen muß, geht es davon. Die meistens in kurzem Galopp trabenden Pferdchen sind so schnell, die Wohnungen so dicht über das ganze Land verbreitet, daß sich mit Hilfe der erwähnten Signalhörner jede Nachricht in flugartiger Geschwindigkeit weitertragen läßt und ein feindlicher Einfall den Bezirk gewöhnlich bewohnerlos oder die Männer kampfbereit findet. Sonstige Haustiere giebt es nicht viel. Das Rindvieh ist selten und unansehnlich, auch das Schaf findet nicht mehr die zu seiner guten Entwickelung nötigen Bedingungen, nur die

Digitized by Google

eigenartige Ziegenraſſe iſt von ausgezeichneter Fleiſch- und Fettentwickelung. Außer den Ziegen aber ſind hier auch die Hunde ein ſehr geſchätztes Maſt- und Schlachtvieh, kleine, fette, ungemütliche Köter der durch das ganze äquatoriale Afrika gehenden Raſſe, von welcher die Loango-Expedition einige Exemplare nach Deutſchland gebracht hat.

In Bezug auf die Lebensweiſe dieſer verſchiedenen und in verſchiedenen Diſtrikten wohnenden Heidenſtämme — Sokoro, Bua, Sara, Gaberi, Kuang, Musgo, Bewohner von Somraï, Ndamm, Tumok u. ſ. w. — ergiebt ſich nach den Beobachtungen



Ziegenraſſe ſüdlich von Bagirmi.

unſers Reiſenden, daß ihre Nahrung hauptſächlich in Getreidepudding mit einer Abkochung von gedörrten Fiſchen oder Vegetabilien beſteht. Fleiſch der Ziegen, Hunde, Pferde, Hühner, Wildſchweine, Krokodile und andern Wildes wird nur ausnahmsweiſe oder als Zukoſt genoſſen. Als Getränk lieben ſie leidenſchaftlich die Meriſſa und berauſchen ſich gründlich in ihr. Wo das Rauchen des ſonſt meiſt gekauten Tabaks gebräuchlich iſt, huldigen auch die Frauen der Pfeife. Der Charakter der Leute zeigt neben den mancherlei Fehlern aller Naturvölker auch noch Eigenſchaften der Habgier und Rachſucht, die jedenfalls auf Koſten der unterdrückeriſchen, grauſamen und verräteriſchen Behandlung zu ſetzen ſind, welche ſie ſeit Jahrhunderten von den Bagirmi zu erleiden hatten, wobei ſie meiſt ihre theuerſten Güter gegen die gewaltthätigſte Räuberei verteidigen müſſen. Und der Not dieſer Lage und dem

Digitized by Google

jahrhundertelangen Unrechtleiden ist es sicher auch zu danken, daß sie wider den gemeinsamen Feind nicht zusammenhalten, sondern mit Gleichgültigkeit oder gar Freude einen verwandten Stamm von demselben überfallen sehen, wohl auch selber dabei helfen. Die mächtigern Häuptlinge von Somraï, Ndamm, Njillem u. s. w. sollen eine absolute Herrschaft über Leben und Besitz ihrer Unterthanen haben, ihre Herrscherpflichten scheinen jedoch hauptsächlich kriegerische zu sein. Diebstahl und Ehebruch sollen äußerst selten vorkommen und bei Mord schafft sich der Geschädigte selber Recht, ohne den Spruch des Herrschers abzuwarten. Der Eid wird bei

Hunderasse südlich von Bagirmi.

dem Laube eines gewissen Baumes geschworen und dann ebenso heilig gehalten wie derjenige des Mohammedaners auf den Koran. Vielweiberei herrscht bei allen Stämmen und die Ehe ist einfach eine Vermögensfrage.

Was die religiösen Vorstellungen betrifft, so besitzen alle den Glauben an ein höchstes Wesen, für dessen Dasein ihnen am unwiderstehlichsten seine „Stimme" spricht, der Donner, weshalb sie seinen Sitz auch in die Wolken verlegen. Dieses höchste Wesen und das Gewitter führen auch in den meisten ihrer Dialekte denselben Namen. Diesem Gotte opfern sie an einem heiligen Pfahle Kriegs- und Jagdtrophäen, Merissa, Hühner und Ziegen. Der ungefähr 4 Fuß lange, aus dem Holze eines heiligen Baumes geschnittene Pfahl, dessen Rinde in regelmäßigen Abständen ringförmig entfernt wird, erhält seinen Platz neben der Wohnung in

Digitized by Google

einer besondern kleinen Hütte, zu welcher Frauen und Kinder keinen Zutritt haben. Wenn man göttlichen Beistandes bedarf, oder wenn man die Gottheit versöhnen will, schlachtet man Hühner an dem Pfahl, bestreicht diesen mit dem Blute derselben, opfert an ihm Speise und Trank und ladet Freunde und Nachbarn zu solchem Feste ein. Weise Männer (Priester, Zauberer) wissen überdies Rat bei Kriegsnot, Krankheit, Regenmangel und verstehen Willen und Sprache der Gottheit zu deuten. Auf Befragen schienen zwar alle überzeugt zu sein, daß mit dem irdischen Tode das Leben des Menschen gänzlich abschließe, aber die Art, wie sie ihre Toten begraben, besonders ihre Häuptlinge, spricht doch für die unbewußte Annahme einer Fortexistenz. Im ganzen kam Nachtigal bei fortgesetzter Beobachtung zu dem Urteil, daß die Stämme körperlich ausgezeichnet veranlagt und auch geistig keineswegs vernachlässigt seien. Der Unterschied zwischen ihrer Kulturstufe und den ihnen zum Teil verwandten Bagirmi ist keineswegs so groß, daß sie nicht leicht zu denselben emporgehoben werden könnten. Diese haben aber nie das Streben gehabt und werden es niemals haben, ihre heidnischen Nachbarn an den Segnungen eines größern Staatswesens und einer höherstehenden Religion teilnehmen zu lassen, sondern betrachten sie nur seit drei Jahrhunderten als ergiebige Quelle für ihren Bedarf an Sklaven.

Der Weg hinter Mofu führte noch am Abend des angenehmen und eindruckreichen Marschtages (1. April) nach Gubugu, der Residenz des Häuptlings, Fürsten oder Königs des Bezirks Somraï. Es ist dies keine Stadt, auch kein zusammenhängendes Dorf, sondern eine Gruppe von Weilern und Gehöften, die sehr nahe aneinander gerückt sind. Die Reisenden wendeten sich demjenigen Weiler zu, in welchem der höchste und wohl auch einzige Würdenträger des Gebietes wohnte, und ritten in feierlichem Galopp vor seiner Behausung auf. Der vornehme Herr ließ sich jedoch gar nicht sehen, sondern den Fremden ihr Nachtquartier unter einem wilden Feigenbaum anweisen, der einen zwischen den Dörfern gelegenen großen und freien Platz beherrschte. Der Stamm dieses Baumes hatte ein beträchtliches Stück über der Erde einen Umfang von etwa 10 m und bedeckte mit seinem mächtigen Laubdache einen Raum, der wohl die ganze Karawane zu bergen vermochte, d. h. 60 Mann mit ihrem Gepäck, 30 Pferden

Digitized by Google

Lager in Gabügu.

S. 321.

Digitized by Google

und einigen andern Lasttieren. Aber einen hinlänglichen Schutz gegen die Witterung konnte er nicht gewähren, und das war jetzt ein bedenklicher Punkt. Alle Anzeichen sprachen dafür, daß die Regenzeit in diesen Gegenden früher beginnt als in Bornu. Schon in den letzten Märztagen hatten sich täglich Regenwolken angehäuft, und kaum war die Gesellschaft unter dem großen Baume eingerichtet, als auch schon ein ansehnlicher Gewitterregen hereinbrach. Menschen und Gepäck wurden nicht allein gründlich durchnäßt, man war bei vollständiger Dunkelheit auch ohne Wasser zum Trinken und Kochen, ohne Holz zur Feuerung, fast ohne Nahrung an dem wildfremden Orte. Statt der erwarteten Hilfe vernahmen die Entrüsteten nur die Stimme eines Boten, der ihnen im Tone der öffentlichen Ausrufer den Befehl erteilte: „Hört, ihr Leute! Ihr seid Fremde, Kanuri oder Fellata, kennt nicht Land noch Leute und seid bei hereingebrochener Nacht angekommen. Haltet euch also ruhig unter euerm Baum und geht nicht in die Dörfer, morgen früh wird euch der König empfangen und bewirten!“ Widerspruch und Äußerungen des Unmuts nützten nichts gegen diese Weisung, das berechtigte Mißtrauen blieb entscheidend.

In der Frühe des Morgens wurden nun die pflichtmäßigen Geschenke für den Herrscher von Somraï zusammengebracht und der Prüfung seines schon erwähnten Großwürdenträgers Busso unterbreitet. Anspruchsvoll können wahrlich diese heidnischen Herrscher im Vergleich mit ihren Kollegen der Sudanländer nicht genannt werden. Das Opfer eines Tarbusch nebst rotem ägyptischen Wollshawl ließ Nachtigal hier freigebig erscheinen, während sein königlicher Geleitsmann Kiari eine einfache Bornutobe spendete und die übrigen Karawanenleute mit einigen Rollen Tabak davonzukommen suchten. Der hohe Beamte erklärte das Geschenk des Christen für splendid, das Kiaris für anständig, während er freilich die Tabaksspende der Karawane als unzulänglich bezeichnete. Nach Regelung dieser Staatsangelegenheit sah man ihn dann mit den Sachen auf seinem weißen Pferdchen an dem Feigenbaum vorüber nach dem Dorfe seines Herrn galoppieren, welcher die Karawane hierauf auch bald zur Empfangsaudienz rufen ließ. Nachtigal setzte, wie er erzählt, wiederum die imponierende blaue Brille auf, welcher er nach der allgemeinen Ansicht den Haupteindruck bei König Ma'aruf von Logon verdankt hatte, legte seinen faden-

Digitized by Google

scheinigen Burnus an, verhüllte sein Gesicht mit dem Litam und ritt mit seinen Gefährten zum Königssitz. Am Eingange eines weiten Hofraums, in dessen Hintergrunde der Herrscher sich befand, nahm er zu Pferde Stellung, während die untergeordneten Personen des Zuges die Pferde tummelten und ihre Flinten ertönen ließen. Dann ritt er langsam und würdevoll auf den heidnischen Fürsten zu, der an der Erde hockte und nach der Sitte seiner Unterthanen mit dem bergmännisch getragenen Schurzfell bekleidet war. Im Halbkreise aufgestellt umgaben ihn die Prinzen, seine Söhne, zehn oder zwölf an der Zahl, und vor ihm hielt sich ebenfalls aufrecht sein Minister und Dolmetscher Busso, während der Hintergrund von gewöhnlichem Somraïvolk eingenommen war. Der König und die Prinzen trugen bunte Perlschnüre um den Hals und die letztern noch breite, dünngewalzte Eisenringe oberhalb der Fußknöchel. Die übrigen Anwesenden erfreuten sich keinerlei Zierrat und führten nur das Wurfeisen auf der nackten Schulter, dem die Heiden Bagirmis eine noch größere Anhänglichkeit zu bewahren scheinen als die Tubu Tibestis.

König Gedik war ziemlich schwarz, schwerlich über vierzig Jahre hinaus, hatte ein bartloses, durchaus nicht widerwärtiges Gesicht, hielt sich in mäßigen Körperformen und es fiel an ihm wie an seinen Söhnen nichts Bemerkenswertes auf. Seine Begrüßung mit Nachtigal war ebenso kurz als einfach und wurde durch die Bagirmisprache und Herrn Busso vermittelt, der nicht allein die wichtigste und einflußreichste, sondern auch die interessanteste Persönlichkeit in Somraï war. Eine wohlgenährte, regelmäßig gebaute Gestalt, fiel der nackte Mann sofort in die Augen durch seine tiefschwarze, glänzende, sorgfältig eingeölte Haut, durch sein rundes, feistes, beharrlich schmunzelndes Gesicht mit den schönen, weißen Zähnen und einem auf das zierlichste gedrehten und etwa 10 cm langen, dünnen Zwickelbart, der noch durch eine Reihe bunter Perlen verlängert wurde. Dazu trug er oberhalb der Fußknöchel nur noch breite Messingbänder, die nach hinten nicht ganz geschlossen waren und in zwei leicht gewundene, als Sporen dienende Spitzen ausliefen. Der Ausdruck seines immer glänzenden, immer lächelnden Antlitzes verriet ebenso wohl Gutmütigkeit als Selbstgefälligkeit, und jede seiner Bewegungen kennzeichnete ihn als einen vollendeten — Elegant und Stutzer, wie man ihn bei den geringen Toilettemitteln der hier waltenden Landessitte

Digitized by Google

gar nicht für möglich halten sollte. Die feierliche Scene war bald beendigt, aber nach der Rückkehr auf den Lagerplatz entspann sich daselbst ein lebhafter Tauschhandel, indem die Somraï-Frauen Getreide feilboten und die Reisenden es für ihre Glasperlen, Kauri-

Bussо.

muscheln und gegen Tabak erhandelten. Natürlich war der weiße Europäer Gegenstand großer Neugier aller Männer, Frauen und Kinder, und auch hier machte Nachtigal wiederum die Bemerkung, daß die Frauen der Heidenstämme den Männern zwar nicht in der Regelmäßigkeit der Gesichtszüge, aber in der Schönheit und Stattlichkeit des Wuchses überlegen waren. Junge Mädchen in der

Digitized by Google

ersten reizvollen Blüte zeigten hier Gestalten von wahrhaft bewundernswertem Ebenmaß. Dabei waren sie jungfräulich zurückhaltend und erwiesen wiederum durch ihr Wesen die bekannte Thatsache, daß Züchtigkeit und Keuschheit nicht an Kleider gebunden ist. König Gedik sandte als Gastgeschenk eine Kuh mit der Entschuldigung, daß er zwei Tiere nicht habe auftreiben können, da er sonst noch eins für Nachtigal besonders gespendet hätte. Nach Sonnenuntergang aber schickte ihm der liebenswürdige Busso einen Krug gegorenen Durrabieres, ein Gefäß mit weißem Erdhonig und ein Huhn, nebst der Bitte: der Fremde möge ihm seine Freundschaft und — einige neumodische seltene Perlen für seinen Bart schenken, dessen noch weitere Verlängerung ihm sehr am Herzen lag. Dieses Ersuchen wurde noch während der Nacht erfüllt, aber nicht zur Befriedigung des eitlen Herrn, dem die Perlen sämtlich nicht schön genug waren.

Am nächsten Morgen, 3. April, stellte sich schon vor Sonnenaufgang der vom Könige beorderte Wegweiser für den Rest der Tour ein, verschwand aber während des Rüstens zur Abreise und kam überhaupt nicht wieder. Auf alle dringenden Anfragen und Erkundigungen erfolgten nur die ungeschicktesten Ausflüchte, und endlich erschien Herr Busso selbst, noch schöner und gezierter als am Tage zuvor. Seine schwarze Haut glänzte wie poliertes Ebenholz, sein Kinnbart war wieder um einige Perlen verlängert und seine Füße waren sogar mit Sandalen bekleidet. Zu Fuß kam er bis an den Baum, um seinen neuen Freund zu begrüßen, suchte vergeblich die 50 ihm bereits geschenkten Perlen durch Klagen über ihre geringe Güte um einige zu vermehren und galoppierte dann zu seinem Herrn, um diesem die vernommene Forderung sofortiger Entlassung zu überbringen. Erst jetzt stellte sich heraus, daß dem Herrn König plötzlich über Nacht der Einfall gekommen war, wie vortreffliche Dienste ihm alle die gesehenen und gehörten Feuerwaffen auf einem schnell ins Werk gesetzten Kriegszuge gegen feindliche Nachbarn leisten könnten. Als Lohn für die Begleitung bot er nun einige Dutzend Sklaven an und stand erst durch Zurücksendung des abgerufenen Geleitsmannes von seinem Andringen ab, als Nachtigal fest erklärte, daß er nur durch Gewalt am Abmarsche verhindert werden könne.

So war auch die letzte Station der bewegungsvollen Reise ohne ernste Gefährdung überwunden, und nach einer Wanderung von vier

Digitized by Google

Wochen und einigen Tagen der kurze Weg zu dem fest im Auge gehaltenen Ziele geöffnet.

---

38. Bei Abu Sekkin.

Freude über die bis jetzt gelungene Durchführung seines Planes wechselte in Nachtigals Gemüte mit aufregenden Gefühlen der Bangigkeit und hochgespannten Erwartung, als er eine halbe Stunde nach dem Abschiede von Somraï zu kurzer Rast unter einem schattigen Kautschukbaume ruhte. Die Scenerie des fernern Weges zeigte immer wieder dieselben Bilder, in vielfachen Windungen führte er durch aneinander sich reihende Getreidefelder und Wohnstätten. Aus jedem sauber mit strohgeflochtenem Zaune umgebenen Gehöfte kläfften spitzohrige, kleine und glatthaarige Hunde die Reisenden an, überall graste das Roß vor dem Hause, breiteten im Hofraum nackte Frauen die zur geliebten Merissa bestimmte Durra in der Sonne aus, während die durchgängig hübschen Kinder sich schreiend versteckten vor der fremdartigen Erscheinung des weißen Mannes auf dem hohen Pferde, die Männer aber nichtsthuend im Schatten lagen oder herumschlenderten, das unzertrennliche Wurfeisen auf der Schulter und wohl auch hier und da mit den vorüberziehenden Fremden in der Bagirmisprache plaudernd, die von allen verstanden wird, obwohl sie ihre besondern Idiome und Dialekte haben. Um nicht am Abend anzukommen, wurde noch einmal ein Nachtlager im letzten Somraï-Dorfe gehalten und nicht vor Sonnenaufgang des 4. April das Gebiet des Stammes Gaberi betreten, wo sich die Lagerstadt des Königs befinden sollte. Der Rand dieses Waldes lag jedoch so still da, daß er dem ungeduldig ausschauenden Blick längere Zeit hindurch nichts von einer im Innern herrschenden Regsamkeit verriet. Erst beim Näherkommen sah man endlich berittene Heiden daherstürmen, denen bald einzelne Panzerreiter folgten, die beauftragt waren, den Reisenden zu sagen, daß der König sie bereits mit Ungeduld erwarte. Nachtigal hatte zur Feier des großen Tages wieder die bewährte blaue Brille aufgesetzt, wieder den mottenzerfressenen Festburnus angelegt und den

Digitized by Google

Kopf so mit dem Turban umwickelt, daß nicht einmal die Nase hervorsah. Nur so war er eine nach dortigen Begriffen zweifellos imponierende, die nötige Scheu bewirkende Erscheinung.

Allmählich entwickelte sich nun auch vor seinen Augen fast die gesamte Reitermacht des landesflüchtigen Königs, die nicht eben groß war, aber einen um so buntern Charakter zeigte. Alle waren im Kriegsschmuck, soweit die Verhältnisse es gestatteten, glänzten jedoch mehr durch die ganz absonderliche Mannigfaltigkeit ihrer Anzüge als durch Vollständigkeit und Solidität derselben. Die meisten schienen sich beneidenswert zu fühlen, wenn sie nur einzelne Stücke ihrer frühern Waffenrüstung in das Exil gerettet hatten, oft nur die dickwattierte Kriegsmütze, die nun über einem einfachen Hemde glänzte. Hier trug einer den maschigen Eisenpanzer nebst stoffenem Lendenschurz auf der nackten Haut, dort jemand einen zerfetzten Tuchburnus aus glücklichern Tagen, oder als einzigen Schmuck nur einen rotwollenen Shawl u. dgl. m. Es waren im ganzen etwa 50 eigentliche Bagirmireiter erschienen und wie Dämonen wogten dazwischen die Vertreter der verschiedenen Heidenstämme auf ihren beweglichen, vielfach scheckigen Pferdchen. Die meisten begnügten sich mit der phantastischen Haartracht ihres Stammes und waren bis auf das Schurzfell nackt oder doch höchstens mit einer ärmellosen, kunstlos aus dem Felle einer Hyäne oder Wildkatze gearbeiteten Jacke bekleidet, deren behaarte Seite nach außen gekehrt wird. Manche aber bethätigten ihre Anerkennung vorgeschrittener Civilisation durch den Besitz eines Tarbusch oder einer Libbesmütze oder durch das Tragen eines wirklichen Gewandes, das jedoch beim Reiten nicht stören durfte und deshalb zusammengerollt als dicker Wulst unter den Achseln lag. Federn, Perlen und Kaurimuscheln im Haar, oder das Fell einer Hyäne oder Tigerkatze um den Kopf gewunden, die Lanze in der Hand und einige Wurfeisen auf der Schulter hingen die verhältnismäßig mächtigen Gestalten auf den kleinen Tieren, sodaß die baumelnden Beine fast den Erdboden berührten. Übrigens waren bei weitem nicht alle im Besitz von Pferden, sondern zahlreich auch die Fußgänger, welche vielfach hohe, schmale Schilde aus Büffelfell oder Korbgeflecht führten.

Je plötzlicher diese Scene inmitten einer tiefen Stille sich entfaltet hatte, um so mehr überraschte sie den Beschauer als ein niemals gesehenes, wunderbar phantastisches Bild, das im Verein

Digitized by Google

Einzug in das Lager von Abu Sekkin.

S. 330.

Digitized by Google

mit dem Heulen und Toben der überaus bunten Menge einen sinnverwirrenden Eindruck machte.

Alsbald ordnete sich die Karawane mit Dienstleuten, Pferden und Lasttieren zu feierlichstem Zuge, der von Bagirmireitern eröffnet und beschlossen und von der Masse der Heiden in wilder Regellosigkeit umschwärmt und umtost wurde. Auf dem Wege vergnügte sich Almas damit, von Zeit zu Zeit mit seinen feuernden Reitern einen Scheinangriff auf die groteske Bande zu machen, wodurch die festliche Stimmung bedeutend erhöht wurde, denn die heidnischen Scharen verstanden den Spaß, verteidigten sich mit dem belustigendsten Eifer, stoben bei jeder allgemeinen Salve unter ohrzerreißendem Geschrei auseinander, um unter dem üblichen Kriegsgeheul von neuem auf die Angreifer einzudringen. So ward der Rand des Gehölzes erreicht, jenseit dessen die binnen einer halben Stunde erreichte gegenwärtige Lagerstadt Abu Sekkins lag, welche durch ihre unerwartete Ausdehnung auffiel, aber natürlich ganz den Charakter einer schleunigen und unvorbereiteten Herstellung zeigte. Die Häuser waren ohne erkennbare Straßenordnung wie durcheinander geworfen, die Hütten von landesüblicher Bauart, aber mangelhaft und selten eingefriedigt, das Ganze aber gruppierte sich doch sichtlich um einen Mittelpunkt, um die Königswohnung, welche im Schatten eines ungeheuern Baumes lag und von einem weiten Platze umgeben war. Zu ihr drängte sich der Zug durch die verschlungenen Pfade der improvisierten Stadt mit ihrer neugierig des Fremdlings harrenden Menschenmenge, bis dieser sich endlich dem Zugang zum Palaste gegenüber aufstellen konnte. Im offenen äußern Hofraum hatte der König seinen Sitz aufgeschlagen, weniger vielleicht um seine Freude auszudrücken als zur Musterung der neuangekommenen Pferde. Als der bei der Seltenheit des Pulvers in jenen Gegenden geradezu unverantwortliche Flintenlärm sowie das Tummeln der Tiere vorüber war, ritt Nachtigal würdevoll quer über den Platz bis zum Eingang des Hofes. Dort saß eine dichtvermummte Gestalt, vor welcher sich die Vertreter der königlichen Straußenfeder-Insignien hielten und der einige Sklaven mit Giraffenschwänzen Luft zufächelten, während hinter ihr einige mit Karabinern bewaffnete Leibgardisten aufgestellt waren. Das war König Mohammedu, der berühmte oder berüchtigte Abu Sekkin, von dem freilich bei dieser Gelegenheit sehr wenig zu sehen war, denn seine ganze Erscheinung steckte

Digitized by Google

in einem Burnus, dessen Kapuze über den Kopf bis zu den Augen herabfiel, während der übrige Teil des Gesichts so durch den Litam verhüllt war, daß weder von seinen Körperformen noch von seinen Gesichtszügen etwas entdeckt werden konnte. Vor dieser formlosen Masse schwang der Begrüßende nur sein Gewehr und ließ sich dann in das Quartier führen, welches ihm bei dem Fatscha Alifa, dem ersten Würdenträger des Königs, angewiesen war.

Diesen als Kriegsheld gefeierten Minister fand er behaglich im Stroh ruhend unter dem Schattendache der Pferde, ohne eine Vorbereitung für die Unterbringung des Reisenden getroffen zu haben. Sofort aber sandte der Mann ruhig ein halbes Dutzend Sklaven aus und nach einigen Stunden war sein Gast im Besitz vortrefflicher, solider und geräumiger, an demselben Tage auch noch eingefriedigter Hütten für sich und seine Leute. Natürlich gehörte dies alles den Bewohnern der umliegenden Weiler, und es wird einfach von da und dort herbeigeholt, ohne daß man die Eigentümer um Erlaubnis fragt. Auf diese Art war auch die ganze Stadt hergestellt worden. Sobald der König für längere Zeit sich gelagert hat, schickt jeder des Gefolges so schnell als möglich seine Sklaven in die umliegenden Dörfer oder geht selber, und unverzüglich werden Pfähle, Dächer und Zäune auf den Platz übergeführt, dort aufgerichtet und zu einer Ortschaft gestaltet. Da nun die so behandelten Bundesgenossen noch außerdem für Verpflegung von Menschen und Tieren zu sorgen haben, so läßt sich denken, daß ihnen ein solcher Besuch ihrer Herren und Freunde keine besondere Erheiterung gewährt. Am nächsten Morgen wurde Nachtigal zur förmlichen Begrüßungsaudienz geladen und vom Fatscha und einem als Dolmetscher und Einführer der nordischen Fremden dienenden Beamten in die Königswohnung geführt. Unter dem weiten Laubdache des Baumes auf dem Rasenplatze lagerten eine große Anzahl von Höflingen und Sklaven, die ihn wiederum neugierig anstarrten. Man ließ ihn aber hier nach geschehener Anmeldung lange warten, und erst seine wiederholt geäußerte Klage über diese Rücksichtslosigkeit bewirkte endlich seinen Eintritt.

Dieses Mal hatte er die feinste der Toben des Scheich 'Omar wegen ihrer festlich glänzenden roten Seidenstreifen angelegt, dazu diejenige Fußbekleidung, welche ihm stets am Hofe von Kuka ge-

Digitized by Google

stattet worden: Überschuhe, Hausschuhe und Strümpfe. Die Überschuhe legte er an der Eingangsthür des Außenhofes ab, durchschritt denselben und wurde dann in einen zweiten unbedachten Raum geführt, innerhalb dessen eine hohe Einfriedigung von blau- und weißgestreiftem Baumwollenzeug den Privatraum des Königs umschloß. Hier jedoch erhob sich eine ernste Schwierigkeit, denn die Herrschaft des Ceremoniells und der geltenden Etikette ist an den Negerhöfen eine noch viel strengere und peinlichere als in den alten Monarchien der civilisierten Welt. Da also hier jedermann nur barfuß vor dem Herrscher erscheint, beanstandeten die Hofbeamten Abu Sekkins die Überschuhe Nachtigals und das „weiße Kleid, welches er über die Füße gezogen!" Er aber weigerte sich mit beharrlicher Entschiedenheit, die Füße zu entblößen, und erst nach langwierigen Beratungen und einer Befragung des Königs kam es zu dem Ausgleich, daß er vor der Zeugumfriedigung des königlichen Gemaches die Schuhe ablegen und in Strümpfen vor dem Herrscher erscheinen dürfe. Diese Strümpfe erregten das höchste Erstaunen der ganzen Umgebung und es hatte wohl niemand von den Anwesenden jemals ein solches Kleidungsstück gesehen. Nun also konnte es vorwärts gehen. Innerhalb der Stoffeinfriedigung befand sich ein kleiner, mit reinlichem Sande belegter, unbedachter Raum, dessen eine Seite von einem Schattendach eingenommen war, das wieder durch Vorhänge abgeschlossen werden konnte. Diese waren augenblicklich zurück geschlagen und ließen auf einer mit bunten Stoffen belegten Bank die Gestalt des Königs sehen, ohne daß jedoch Burnus und Litam desselben erlaubt hätten, mehr von seinem Antlitz zu erblicken als einen Teil der schwarzen Nase.

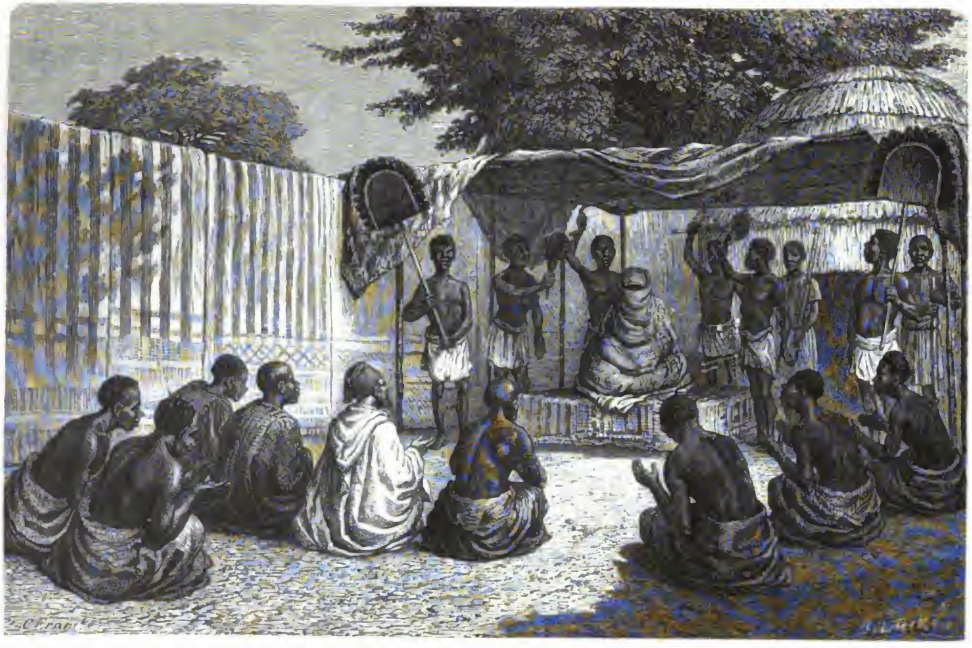
Die königliche Würde legt in Bagirmi ihrem Träger große Unannehmlichkeiten auf. Unter seinen schweren Wollstoffen mußte es bei der herrschenden Sommerglut zum Ersticken sein, und es konnten dagegen die fortwährend wehenden Fächer der Sklaven nur wenig Erleichterung bringen. Vor dem Schattendach, dem König gegenüber, hockte unser Landsmann nieder, neben ihm waren seine offiziellen Bornubegleiter, sein Hauswirt und der Dolmetscher, etwas zur Seite hohe Beamte. Alle Heimischen hatten den Oberkörper bis zum Gürtel entblößt. Nach den ersten, auch hier unendlich langwierigen Begrüßungen und Fragen nach dem gegenseitigen Befinden ergriff Nachtigal das Wort und hielt

Digitized by Google

folgende Rede: „Vor faſt drei Jahren bin ich von meinem Herrn, einem mächtigen Chriſtenkönig, zum Scheich 'Omar geſchickt worden, weil dieſer den Chriſten ſtets freundlich geſinnt war. In Kuka hörte ich von deiner heldenmütigen Verteidigung Maſſenjas, von dem Falle deiner Hauptſtadt, deinem kühnen Durchbrechen der feindlichen Reihen und deiner tapfern Fortſetzung des Krieges für dein Recht. In meinem Vaterlande lieben wir Mut, Standhaftigkeit, kriegeriſchen Sinn über alles, und ich wünſchte, vor meiner Rückkehr dich zu beſuchen, um einen Mann und König zu ſehen, wie er zu den Seltenheiten gehört. Ich erbat gleichzeitig vom Scheich 'Omar — Gott möge ihn ſegnen! — die Eröffnung des Weges zu dir durch Logon, und er entſprach meiner Bitte, denn du warſt ihm ſtets ein treuer Nachbar und ſeine Mutter war eine Tochter deines Landes. Seiner Güte verdanke ich es, daß ich dir jetzt eine Karawane von Pferden zuführen und dich zu neuen Heldenthaten ausrüſten kann. Du ſiehſt, wer ſein Recht nicht fahren läßt und mutig ausharrt, den verläßt auch Gott nicht. Der Allmächtige ſchenke dir Sieg über deine Feinde und verlängere dein Leben!" Zu verſchiedenen Malen war die Rede von Beifallsbezeigungen begleitet worden, aber einem Bagirmikönig iſt es nicht erlaubt, ſich öffentlich lauter Töne bei Äußerung ſeines Willens zu bedienen. Mit ſo leiſer Stimme, daß kaum ein beſtimmter Laut zu erhaſchen war, bemerkten Seine Majeſtät, daß die vernommenen Worte ausgezeichnet geweſen ſeien, daß er den Fremden willkommen heiße und dieſer ſeines vollſtändigſten Amans (d. h. Wohlwollens) verſichert ſein könne. Es ſei höchſt merkwürdig, daß ein ſo fremder Mann, ſo verſchieden von Arabern und Negern, trotz der großen Entfernung und der Gefährlichkeit der Reiſe, nur gekommen ſei, um ihn zu ſehen und zu begrüßen, denn aus dem Schreiben des Scheich 'Omar ergäbe ſich, daß er durchaus nicht hier ſei, um Geld und Gut zu erwerben. So ungefähr lautete die Erwiderung. Von einem der Hofleute wurde hierauf noch die Gelegenheit zu einer ſchwülſtigen Lobrede auf den König benutzt. Dann erhob ſich Nachtigal und ging hinaus, nachdem er ſeinen Dank ausgeſprochen für den freundlichen Empfang.

Zur Empfangnahme der ihm bereits von dem Fatſcha als reich bezeichneten Geſchenke hatte der König eine vertrauliche Zuſammenkunft im Abenddunkel beſtimmt, da er es nicht für gut

Digitized by Google



Empfang bei Abu Sekkin.

S. 334.

Digitized by Google

hielt, diese Sachen den Blicken anderer auszusetzen. Kaum also war an demselben Tage die Sonne untergegangen, als Nachtigal noch einmal in den Lagerpalast des Königs beschieden wurde. Er fand den Herrscher in seiner eigentlichen Privathütte mit gekreuzten Beinen auf einem Teppich sitzend. War er auch jetzt nicht so unförmlich in Burnus, Litam und Decken gewickelt, so ließ doch die vorgerückte Stunde und die Verdunkelung des Zimmers durch Vorhänge und Teppiche wiederum nur wenig von seinem Antlitz sehen. Wie sie in Gegenwart anderer nicht laut sprechen dürfen, so schien es auch eine Pflicht und ein Vorrecht der Könige von Bagirmi und Logon zu sein, möglichst wenig von Unberechtigten gesehen und durch profane Blicke entheiligt zu werden, denn solange der Reisende auch in der Umgebung Abu Sekkins verblieb und so oft er sich noch mit ihm unterhielt: niemals hat er soviel von den Zügen dieses Mannes gesehen, daß er im stande gewesen wäre, ihn bei einer Begegnung im Freien zu erkennen. Ein stark gebauter Mann schien er zu sein von tiefschwarzer Hautfärbung, energischem Gesichtsausdruck und verhältnismäßig gut entwickeltem, ergrauendem Bart. In dieser Abendstunde reichte er dem Darbringer der Gaben zutraulich die Hand, hieß ihn nochmals willkommen und sagte demselben mit überraschend feiner Höflichkeit: „Deine Ankunft ist das beste Geschenk, welches du mir hättest machen können!“ Und als der Gast hierauf die Geringfügigkeit der Spenden mit seiner langen Abwesenheit von der Heimat entschuldigte, erwiderte der Herrscher nicht ohne Stolz: „Ich erwarte von dir nicht Geld und Gut, sondern an mir wird es sein, dich zu belohnen!“ Bei der Entfaltung eines goldgestickten Burnus erinnerte Nachtigal an die Pracht und den Geschmack, welche unter der Regierung des Königs in Massenja geherrscht, und bei der Überreichung von Schießpulver, Flintenkugeln und Feuersteinen hob er noch einmal den kriegerischen Sinn desselben hervor. Ein tunesischer Tarbusch, ein Pfund Gewürznelken und zwei Stücke Turbanstoff von der in Bagirmi beliebten Sorte wurden gleichfalls freundlich angenommen, und so war die Beziehung durch diese zweite Audienz in angenehmster Weise befestigt, d. h. der vor allem nötige Schutz zur Vollführung der wissenschaftlichen Zwecke gewonnen.

Auch sonst schien das Glück unserm Reisenden günstig zu sein. Sah es doch aus, als ob die Hoffnungen sich verwirklichen

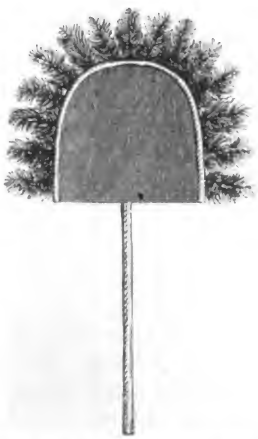
Digitized by Google

sollten, welche im ganzen Lager an seine Ankunft geknüpft wurden. Schon am Abend des ersten Tages lief die Nachricht von einem Siege der Leute Abu Sekkins über eine Truppenabteilung Abd er-Rahmans ein. Flintensalven, Musik und Tanz ertönten die ganze Nacht, und für den folgenden Morgen wurde eine Festparade angesagt, die freilich unserm Freunde seinen zwar etwas beschädigten, aber doch einzigen Burnus kostete. In der Frühe erschien nämlich ein Eunuch des Königs bei ihm, um diesen Burnus für seinen Herrn zum Gebrauch bei der Parade zu entlehnen, woraus dann notwendig die Weigerung des Besitzers folgte, sein Garderobestück wieder anzunehmen, nachdem es einmal die königlichen Schultern bedeckt hatte. Das Schauspiel des Truppenaufzugs entschädigte ihn jedoch hinlänglich für den Verlust. Schon am frühen Morgen stieg alles zu Pferde und versammelte sich in einer benachbarten Ebene, welche mit der allmählichen Ordnung der Scharen nach Stämmen und Abteilungen ein außerordentlich lebendiges und hochinteressantes Stück charakteristischen afrikanischen Lebens zeigte. In der Mitte des weiten Platzes hielt sich die Gruppe des Königs, der auf einem vortrefflichen, mit Decke versehenen Rappen saß und in den Burnus seines christlichen Gastes so gewickelt war, daß die Kapuze samt dem Litam wieder sein Antlitz verhüllte. Auf jeder seiner Seiten trug ein Sklave mühsam an langer Stange einen mächtigen Sonnenschirm von purpurroter Seide mit einem in Handbreite herabfallenden grünseidenen und gefransten Rande. Vor ihm aber hielten sich die 12 Träger der königlichen Straußenfeder-Insignien, welche von den Leuten unter wiegenden Körperbewegungen geschwungen wurden. Diese wichtigen Embleme der Könige Ostsudans werden an kurzer Stange getragen und bestehen in Bagirmi aus einer mit rotem Stoffe überzogenen Scheibe von der ungefähren Form einer halben Ellipse, deren bogenförmiger Rand mit einer Reihe schwarzer Straußenfedern geziert ist. Sie werden „Risch" genannt; ihre Zahl bei den verschiedenen Königen richtet sich durchaus nicht nach den augenblicklichen Machtverhältnissen, sondern scheint auf historische Berechtigungen zurückgeführt zu werden; so führt der Wadaïkönig drei, der Herrscher von Sulla neun.

Zur Seite und hinter Abu Sekkin hielten sich seine Reiter und Fußsoldaten, fast sämtlich Sklaven. Der Reiter waren etwa fünfzig, mit mehr oder weniger vollständigem Wattenpanzer für

Digitized by Google

Mann und Pferd, während das einige hundert Mann zählende Fußvolk zum geringern Teile mit Flinten, zum größern mit Wurfeisen, Lanzen, Speeren, hier und da auch mit Schilden bewaffnet war. Auf diese Königsgruppe sprengten von allen Seiten waffenschwingend die Würdenträger mit den von ihnen befehligten Kriegern zu, sowie die heidnischen Häuptlinge mit ihrem Gefolge. Alle diese einzelnen Trupps der Bagirmisoldaten bestanden jedoch höchstens in 30 Reitern und 80 Fußgängern oder einer noch



Das königliche Straußenfeder-Emblem (Risch).

geringern Zahl, sodaß sich bei dem Anblicke der Kriegsmacht des entthronten Königs nicht begreifen ließ, was hier den verhältnismäßig so zahlreichen Heidenstämmen ein solches Gefühl der Abhängigkeit und Furcht einflößte. Natürlich fesselten diese vor allem die Aufmerksamkeit des Zuschauers. Da sah man die Leute von den Stämmen der Somraï und Gaberi, ähnlich in Waffen und Pferden, dort den Häuptling Phong von Ndamm an der Spitze seines Kontingents, weiterhin eine Abteilung der Bua von Korbol, welche östlich vom Schari, weiter stromaufwärts, ihren Sitz haben, endlich als zahlreichste Schar die verschiedenen Abteilungen der Sara mit ihren voneinander unabhängigen Häuptlingen. Das gesamte Kriegsvolk im Bereiche der Ebene mochte sich auf

Digitized by Google

1000—1500 Mann belaufen. Als fast unentbehrliche Waffe erschien das Hand- oder Wurfeisen, von dem viele bis zu fünf Exemplare in Fellscheiden führten, deren Behaarung nach außen gekehrt war. Nicht so zahlreich sah man die Speere und Lanzen vertreten, obgleich alle solche besitzen, und noch weniger verbreitet waren die Dolchmesser, welche an sich sehr geschätzt sind, deren Herstellung aber unter jenen Stämmen noch keinen hohen Grad der Vervollkommnung erreicht hat. Manche dieser Messer stammten offenbar aus den mohammedanischen Sudanstaaten, aber es giebt auch viele eigener Fabrikation, die meist eine in der Länge zwischen 10 und 20 cm wechselnde, oben breite, aber sich schnell verjüngende Klinge und stets eine ziemlich roh aus Krokodilhaut gearbeitete Scheide haben. Der Endteil dieser Scheide besteht aus einem Geflecht von Fellstreifchen, an dem zu beiden Seiten breite, flügelförmige Lederfortsätze angebracht sind. Das Eisen der Klinge geht in den Griff über, der in ovaler, einigermaßen künstlerisch verzierter Platte endigt und zum größten Teil ebenfalls mit Krokodilhaut umkleidet ist. Getragen wird diese Waffe meist oberhalb des Ellenbogen- und Handgelenks an einem Bande, das durch eine am obern Teil der Scheide befindliche Schlinge gezogen wird. Die Schilde und ärmellosen Jacken sind bei Gelegenheit der Einholung schon erwähnt. Eigentümliche, sehr unentwickelte und unwirksame Wurfgeschosse werden von einzelnen Abteilungen in bastgeflochtenen Körben mitgeführt. Man könnte sie für Pfeile halten, wenn ein Bogen dabei wäre, es sind aber $^1/_2$ m lange Handgeschosse aus starkem Rohr, die an dem einen Ende nach Art einer Schreibfeder zugespitzt und nach dem andern mit einem spindelförmigen Thonklumpen beschwert sind, der das Rohr umfängt.

Der allerwunderlichste Aufputz machte aus den heidnischen Kriegern, besonders den Anführern, wiederum höchst groteske Erscheinungen und verlieh dem ganzen Bilde einen unnachahmlich bunten und malerischen Charakter. Sobald jeder Häuptling mit seinem Gefolge im Galopp vor dem König aufgeritten war, manövrierten die heidnischen Krieger und führten Scheinkämpfe auf, die an Getöse und origineller Wildheit nichts zu wünschen übrig ließen. Dabei bearbeitete hier jemand mit tollem Eifer eine landesübliche Trommel, während dort einer in das nationale Horn stieß, andere mit lautem Geklirr oder dumpfem Schall ihre

Digitized by Google

Waffen und Schilde zusammenschlugen und alle sich in unentwirrbarem Gewimmel durcheinander schoben. Bald forderten sie unter Kriegsgeheul und phantastischem Schwingen der Waffen, hüpfend und tanzend den scheinbaren Feind heraus, bald stürzten sie springend und laufend sich auf denselben und es kam zum wilden Handgemenge, bald wieder wendete sich eine Partie in rasendem Laufe zur Flucht, wobei mancher stürzte und unter die Füße der andern geriet. Auch manche zugereiste fremdartige Erscheinungen aus entfernten Ländern waren in dem Getümmel zu bemerken, das erst nach einer Reihe von Stunden sein Ende erreichte. Um Mittag aber war alles wieder im Quartier.

Dolchmesser der Sara.

Wurfgeschoß der Gaberi.

Es konnte nicht fehlen, daß die schnelle Aufeinanderfolge der hier erlebten Eindrücke den Reisenden anfänglich mit einem Gefühl hoffnungsvoller Befriedigung und Ermutigung erfüllte. Seine Umgebung bot so viel Neues und jeder Schritt weiter versprach so viel des Wissenswerten und Interessanten, daß er nur um die Methode in Verlegenheit zu sein glaubte, wie er die Früchte seiner Reise am besten nutzbringend einheimsen sollte. Als das Nötigste erschien ihm zunächst eine Beschäftigung mit den vorherrschenden Bagirmi-Elementen des Lagers, durch deren Vermittelung er allein eine reiche Ausbeute erhoffen konnte. Dieser landesflüchtige, fern von der Heimat in einem leichtgezimmerten Kriegslager weilende afrikanische Hof bot doch an sich schon dem scharfblickenden Beobachter eine Fülle des anziehendsten Stoffes.

Digitized by Google

Der König und seine Umgebung befanden sich in sehr traurigen Verhältnissen, aber trotzdem war der Hofstaat, wenigstens in den Personen der Beamten, ganz so erhalten, wie er in Massenja geblüht hatte, wenn auch die Titel so gegenstandslos geworden waren wie augenblicklich auch der eines Königs von Bagirmi. Ein solcher König führt den Titel „Mbanga" oder „Mbang" und hat alle Gewalt in Händen ohne den Schein einer Ratsversammlung oder sonstigen Beaufsichtigung. Die Organisation kriegerischer Unternehmungen ist seine hauptsächlichste Pflicht und Beschäftigung. Mbang Mohammedu regierte damals seit 14 Jahren und war ein Regent mit ebenso viel guten als bösen Eigenschaften. Unzweifelhaft entbehrte er nicht des ritterlichen Sinnes und kriegerischen Mutes, aber sorgloser Leichtsinn und strafbarer Übermut ließen diese Tugenden nicht rein und klar hervortreten. Ein heiterer Lebemann, freigebig bis zur Verschwendung und selbst großmütig, war er zugleich unzuverlässig, unberechenbar in seinen Launen und konnte ungerecht, rachsüchtig, hart und grausam sein. Seinen Beinamen Abu Sekkin verdankte er einer unrühmlich blutigen und verräterischen Rachethat gegen ehemalige Feinde, denen er kurz zuvor Frieden und Sicherheit beschworen hatte. Nichtsdestoweniger gefiel ihm dieser Name, sodaß er ihn in Erlassen und Verfügungen seinen eigentlichen Namen und Titeln beifügte. In den Schicksalsschlägen der letztverflossenen Jahre hatte er jedoch eine Zähigkeit und einen Mut bewiesen, welche mit Recht allgemeine Bewunderung und Teilnahme erregten. Sein Leben blieb seitdem ein Kampf ums Dasein, und war er auf seinen kühnen Fluchtwegen allgemach bis in die Heidenländer geraten, so hatte ihn dahin nicht politische Berechnung getrieben, sondern nur der Hunger und das Geldbedürfnis. Gegen den Hunger war er mit den Seinen für einige Zeit in diesen getreidereichen Gegenden gesichert, zu Geld hoffte er hier durch Erbeutung von Sklaven zu gelangen, diese alte Existenzbedingung des Bagirmilandes.

An allen afrikanischen Negerhöfen haben bestimmte Frauen der Herrscherfamilie einen großen, entweder verfassungsmäßig angeordneten oder nur herkömmlichen Einfluß. In Bagirmi wie in Wadaï nimmt die Magira oder Königin-Mutter die erste Stufe der Macht und des Ansehens hinter dem König ein, während in Bornu mehr die Gumso oder erste Frau des Herrschers eine

Digitized by Google

politische Bedeutung hat, die nicht unterschätzt werden darf. In Bagirmi folgt auf die Magira der älteste Sohn und Thronfolger, dessen Brüder, die andern Prinzen, außer der Verwaltung der ihnen überwiesenen Ortschaften keinerlei Stellung und Einfluß haben. In Bezug auf dieses Verhältnis besteht aber dort ein Brauch, der uns in abstoßendster Weise die schnöde und grauenerregende Barbarei jener doch längst dem Islam zugewendeten Länder zeigt. In den meisten Sudanreichen darf nur ein körperlich und geistig vollkommen gesunder König zur Herrschaft gelangen. Tritt nun ein solcher Thronfolger die Regierung an, so ist es die erste Sorge desselben, seine Brüder durch Verstümmelung unfähig zur Regierung zu machen, damit sie keine Verschwörung anzetteln und sich nicht beifallen lassen können, nach der Herrschaft zu streben. In Bagirmi hat man wie in Wadaï für diesen Verstümmelungszweck das entsetzliche Mittel der Blendung gewählt, verfährt jedoch menschlicher als in dem Nachbarlande, indem man diese für ganz erlaubt gehaltene Operation nur auf ein Auge beschränkt. Sind die Prinzen auf diese Weise unschädlich gemacht, so laufen sie bei Hofe als ohnmächtige Nebenfiguren herum und niemand kümmert sich um sie. Von den Frauen des Königs, die gewöhnlich in sehr großer Anzahl vorhanden sind und alle den Titel „Lele" oder „Lel" führen, werden nur die obersten mit ganz bestimmten Verwaltungsbezirken belehnt, und auch unter den Prinzessinnen ist nur eine mit einer amtlichen Stellung betraut, indem sie das Oberhaupt aller Frauen und Mädchen aus königlichem Blute ist. Mächtiger, angesehener und einflußreicher als die meisten der Vorgenannten sind aber die höchsten Würdenträger und obersten Hof-, Kriegs- und Verwaltungsbeamten, die meistens Sklaven sind und deren es für die verschiedenen Zweige des Dienstes eine ganze Reihe giebt. Auch die anderswo seltener gewordenen Eunuchen waren am Hofe von Bagirmi noch besonders zahlreich vertreten und bekleideten hier bedeutsame Posten.

Seltsamerweise bestand die Bagirmigesellschaft dieses an sich schon so abenteuerlichen Kriegslagers zu einem beträchtlichen Teile aus Frauen. Es mochte dazu die Vorliebe des Königs für das weibliche Geschlecht beigetragen haben, denn in dieser Hinsicht war Abu Sekkin ein würdiger Sohn seines Vaters Abd el-Kadir, der seinen Harem auf mehr als ein halbes Tausend Frauen gebracht haben soll. Als Nachtigal am Tage nach seiner

Digitized by Google

Ankunft eine lange Reihe von Frauen, wohl fünfzig an der Zahl, sich in das Haus des Fatscha begeben sah, bei dem er wohnte, sagte man ihm auf Befragen, daß dies sämtlich Witwen des vorigen Königs wären, welcher doch schon beinahe fünfzehn Jahre tot war. Alle trugen als Abzeichen ihrer einstigen Lele-Würde ein schwarzes Musselinband um den Hals. Früher durften sich die Königswitwen nicht wieder verheiraten, wodurch sie aber wegen ihrer gewöhnlich großen Zahl eine Last für den Nachfolger wurden, weshalb ihnen jetzt die Ehe mit Freigeborenen erlaubt war. Es gab unter den vor den Fatscha citierten viele noch junge und hübsche Personen, die in betreff ihres Lebensunterhalts wie ihrer Verliebtheit erheblich unter dem Umstande litten, daß der Krieg so viele Männer fortgerafft hatte. Sie wetteiferten daher mit den übrigen alleinstehenden Frauen und Mädchen in dem eifrigen Bestreben, Liebesverhältnisse anzuknüpfen und wurden dadurch oft recht lästig, auch für unsern Landsmann. Im übrigen fand er den günstigen Eindruck bestätigt, den er schon in Bugoman und Miskin von den körperlichen Reizen und den angenehmen Manieren der Bagirmi-Frauen empfangen hatte. Kleidung, Haartracht, Schmuck fand er ganz ähnlich, wie er es bisher im Lande gesehen. Mit Vorliebe tragen sie silberne Armspangen und Ringe, die er in wahrhaft ungeheuerlicher Größe an allen ihren Fingern glänzen sah. Ganz besonders stachen den vornehmern Damen die Perlmutterknöpfe eines Nachtigal gehörigen leinenen Rockes in die Augen, des letzten Restes seiner europäischen Garderobe. Er sah sich genötigt, diese Knöpfe nach und nach dem dringenden Begehren zu opfern.

Obwohl eine erhebliche Zeit seit der Flucht des Königs und seiner Getreuen aus der eroberten Hauptstadt vergangen war und alle in Not und Entbehrung lebten, war doch ihr Mut noch ungebrochen, der Respekt vor dem Herrscher nicht gemindert, die Manneszucht kaum gelockert. Augenblicklich herrschte sogar mehr Zuversicht als seit lange, da der Gegenkönig bei dem darniederliegenden Ackerbau Bagirmis und der Feindseligkeit der Bewohner den größten Mangel litt, und dies zu der Hoffnung Anlaß gab, daß er von den Wadaïkriegern bald im Stich gelassen und dann für Abu Sekkin eine leichte Beute sein werde. Denn im Kriegslager desselben, das sich auf dem Gebiete der Broto befand, einer Abteilung des Gaberistammes, war vorläufig noch Überfluß an

Digitized by Google

Nahrungsmitteln, wenigstens an Getreide; und wenn der Neger reichlich zu essen hat, so ist er stets zu einer merkwürdig rosigen Auffassung seiner Lage geneigt und sieht mit frohester Hoffnung der Zukunft entgegen. Im übrigen trug zur Erhöhung des guten Mutes nicht wenig die Merissa bei, die bei dem herrschenden Getreideüberfluß massenhaft bereitet werden konnte und deren mißbräuchlichem Genuß sich Heiden und Mohammedaner mit gleicher Emsigkeit angelegen sein ließen. Allwöchentlich ein- oder zweimal versammelten sich vor Tagesanbruch auf ein mit der üblichen Holz- oder Metallposaune gegebenes Zeichen die Nahrungsbedürftigen des Lagers und wurden unter dem Schutze einiger Panzerreiter an eine der zahlreichen Getreidequellen der gesegneten Landschaft geführt, um mit Vorrat beladen zurückzukehren. Das Getreide war natürlich Eigentum der Einwohner, aber auch Nachtigal konnte sich dieser Art der Versorgung nicht entziehen, da es bei der Leichtigkeit solcher Beschaffung einen Markt zum Kaufen nicht gab. Der König sandte ihm außerdem noch zuweilen einen Vorrat von Sesam, von Früchten und einigen Ziegen. Recht empfindlich aber ist in jenen Gegenden der Mangel an Gewürzen, namentlich an Salz. Am ganzen Schari ist letzteres spärlich vertreten und in den Heidenländern eine kostbare Seltenheit. Man sucht es zwar aus der Asche verschiedener Pflanzen zu gewinnen, erhält aber dabei nur geringe Mengen von schlechter Beschaffenheit. Bei Nichteinheimischen bewirkt die reizlose Kost bald eine störende Erschlaffung der Verdauungsorgane. Nachtigal trug eine aus früheren Vorräten übriggebliebene Handvoll Bilmasalz als einen kostbaren Schatz beständig bei sich und war froh, täglich einige Fingerspitzen davon genießen zu können.

Zur Hilfeleistung in der gewöhnlichen Hausarbeit hatte ihm der König zwei Arbeitssklavinnen überlassen. Obwohl er sie nötig brauchte, machte es ihm doch Freude, daß sie die Gelegenheit zum Entfliehen benutzten und sich dabei nicht durch die schweren eisernen Ketten hindern ließen, mit denen sie aneinander gefesselt waren. An eigentlichem Umgang fehlte es ihm im Lager. Unter den mohammedanischen Bagirmi waren zwar Leute genug, die ihm einigermaßen Aufklärung über die Topographie und Geschichte ihres Landes, über die Zusammensetzung, Sprache und Sitten der Bevölkerung zu geben vermochten und dies auch gern thaten; aber zur Unterhaltung freundschaftlicher Beziehungen

Digitized by Google

waren sie durchgängig zu roh und unwissend, zu ausschließlich auf Krieg und Kriegsbeute gerichtet, die Würdenträger nicht ausgenommen. Alle schienen von den Kulturgaben des Islam nur die Kleidung angenommen zu haben. Bei den heidnischen Stämmen aber wurde ihm der Anschluß durch ein steigendes Mißtrauen erschwert. Seine helle Haut, sein dichter Bart, sein beständiges Schreiben, das schon den ungebildeten Bagirmi rätselhaft und bedenklich erschien, verbreiteten unter den Heiden die allerungünstigsten Gerüchte über seine Person. Bald war allgemein die Meinung verbreitet, daß die weißen Zauberer alle Schwarzen als Sklaven kauften, weniger aber zur Arbeit, als zur Befriedigung ihres Appetits, oder um Stoffe mit ihrem Blute rot zu färben, oder — Seife aus ihrem Gehirn zu kochen. Bei solchen Vorstellungen mußte es dem Verdächtigen schwer werden, Freunde unter den Leuten zu gewinnen, die sich überhaupt nicht sicher und behaglich im Lager fühlten und hier nur als Geiseln und Bürgen weilten für die Treue ihres Stammes. Gleichwohl hat er durch Beobachtung und von den Zugänglichern doch viele Aufschlüsse über ihre Verhältnisse erhalten. Manche, wie die Sara und die Ndamm, stehen in altbegründeter Beziehung zu den Bagirmikönigen und waren daher auch in ihrem Kommen und Gehen freier. Andere, z. B. die Somraï, hatten erst von neuem so gebändigt werden müssen, daß ihre Vertretung im Lager für gewöhnlich nicht mehr nötig war. Weniger sicher waren die Gaberi des benachbarten Mode, denen die Fourage-Expeditionen der Königsleute keineswegs zusagten. Ihre Brüder von Broto, auf deren Gebiet das Lager sich befand, hatten sich bei der Annäherung des Königs vollständig aus dem Staube gemacht und erst durch gütliches Zureden wieder bewegen lassen, wenigstens teilweise in ihr Gebiet zurückzukehren. Die zahlreich vertretenen Bua gehörten dagegen zu den bewährten Bundesgenossen Abu Sekkins und stehen auf einer höhern Bildungsstufe. Sie tragen wirkliche Toben, reiten aufgezäumte Pferde und sind prächtige Gestalten mit offenem Blick und selbstbewußtem Wesen.

Zu den angenehmsten Erholungen Nachtigals während dieses Lagerlebens gehörten abendliche Spazierritte in die Weiler der nähern Umgegend von Mode und zu den zerstreuten Gehöften der Broto im nahen Walde. Seit die erste Furcht nach der Ankunft des Königs geschwunden war, nahm hier allgemach die Bevölke-

Digitized by Google

rung wieder zu und bald waren die reizend im Schatten der Bäume gelegenen Wohnstätten wieder der Schauplatz regsten Lebens. Auf den Feldern wurde die Arbeit von neuem in Angriff genommen. Zur Vorbereitung des Bodens für die Aussaat lockerte man denselben mit einer recht brauchbaren Hacke, deren herzförmiges Eisen mit zwei symmetrisch angebrachten ovalen Fenstern versehen ist. Alle schienen freilich ein solches Instrument nicht zu besitzen, da sich viele zu dem Zwecke eines nur wenige Centimeter breiten, geschärften Eisens bedienen, das am Ende eines starken Stieles befestigt war, ohne von der Achse desselben abzuweichen. Oder sie gebrauchen gar den Stiel nur allein, den man dann aus hartem Holz verfertigt und am Ende in der

Hacke der Gaberi zur Feldarbeit.

Pfeifenkopf der Gaberi.

Rasiermesser der Gaberi.

Breite seines Durchmessers scharf zuschneidet. Die Gehöfte sind sauber eingefriedigt und zwar so, daß jeder zudringliche Einblick in das Innere des Hofes verhindert ist. Überall zwischen den menschlichen Wohnungen grasten die flotten, kleinen Ziegen, waren Frauen mit der Vorarbeit für die Merissa-Bereitung beschäftigt, oder zerstampften das Korn in Holzmörsern zu Mehl, das dann durch cylinderförmige, lose geflochtene Körbe gesiebt wurde. Ringsumher trieben die hübschen Kinder ihre Spiele und im Schatten der Bäume lagerten die Männer und plauderten oder rauchten Tabak aus langen Pfeifenröhren mit Köpfen, die aus schwarzem Thon gebrannt und den türkischen nicht unähnlich sind. Hier und da war auch wohl jemand beschäftigt, mit einem sonderbaren Instrument kleinere Gerätschaften aus Holz zu verfertigen. Nach

Digitized by Google

Art des Stemmeisens besteht dasselbe aus einer zugeschärften Eisenplatte, und seine Handhabung ist unbequem durch den überaus dünnen, schraubenförmig gewundenen Griff. Die Schneide ist so scharf, daß es auch zum Rasieren dienen soll, soweit dies z. B. in der Stirngegend gebräuchlich ist. Beschäftigte sich aber jeder so nach Lust und Bedarf, so lauschten doch alle mit sichtlichem Vergnügen den Tönen einer vierseitigen Mandoline aus Holz oder Kürbisschale, welche der Spieler mit melancholischem, nicht unmelodischem Gesange begleitete. Kurz, es war hier bei diesen Heiden ein wohlthuendes Bild einfachen Lebensgenusses und stillen Familienglücks zu sehen in wohlthuendem Gegensatz zu dem lauten und oft wüsten Treiben des Kriegslagers.

---

39. Auf der Menschenjagd mit Abu Sekkins Scharen.

War es aber dem Reisenden als Gast der Unterjocher und Aussauger schon bisher nicht möglich geworden, seinen dringenden Wunsch nach vertraulichem Umgang mit den heidnischen Eingeborenen in Erfüllung gehen zu sehen, so hinderte der weitere Verlauf der Ereignisse vollends jede freundliche Stellung und Beziehung zu denselben. Sein Geschick wollte es, daß er hier noch allerdings merkwürdige und kaum jemals von einem Europäer gesehene, aber haarsträubend schaudererregende Vorgänge erleben und aus nächster Nähe mit ansehen sollte.

Je länger Abbu Sekkin in Broto weilte, um so mehr erkannte er, daß dieser Aufenthalt ohne wesentlichen Vorteil für ihn sei. Seine kriegerischen Unternehmungen blieben erfolglos und die diplomatischen Unterhandlungen mit den noch nicht in das Netz gezogenen Heidenstämmen scheiterten beständig an dem berechtigten Mißtrauen der Leute. Selbst in der nächsten Umgebung von Broto hausten die Bewohner von Kimre — dem Stamme nach ebenfalls Gaberi — auf den sichern Höhen ihrer Baumwollbäume und hörten weder auf schöne, noch auf drohende Worte der Bagirmi. So fand Nachtigal das Verhältnis schon vor, denn bereits kurz nach seiner Ankunft hatte sich der König einmal in nächtlicher Unterredung wegen dieses Umstandes Rat von ihm erbeten, der anfangs eine derartige kriegerische Verlegenheit

Digitized by Google

Feinden gegenüber nicht begreifen konnte, die sich einfach auf Bäume geflüchtet hatten. Abu Sekkin aber wußte sich mit der Art seiner Angriffsmittel jenen luftigen Festungen gegenüber ziemlich machtlos, und es war daher seine Besorgnis durchaus gerechtfertigt. Dennoch wurde schon am 14. April zur gewaltsamen Unterwerfung der widerspenstigen Stammabteilung ein neuer Versuch gemacht, welcher unserm Landsmann Anlaß gab, den ausziehenden Truppenschwarm zu begleiten.

Schon eine Stunde nach Mitternacht sandte eine der langen Kriegsposaunen ihre alarmierenden Töne durch das Lager und es sammelten sich alsbald die Beutelustigen. Der Marsch führte anfangs in der Dunkelheit durch die Ackerfelder von Broto, dann durch Buschwald und endlich durch die Getreidefelder von Kimre. Mit Sonnenaufgang hatte man den Wald vor sich, die natürliche Festung der Verfolgten. Die Gegend war durch einen humusreichen, schwarzen Thonboden ausgezeichnet, von Wassertümpeln durchsetzt und von Elefantenpfaden durchschnitten, auf den Fluren sproßte die junge Saat. Aus dem Walde aber stiegen hier und da Rauchwolken auf als Warnungszeichen für entfernter wohnende Genossen. Die feindliche Annäherung war also nicht verborgen geblieben. Bevor man den Wald betrat, musterte der Fatscha sein Kriegsvolk, etwa sechzig Reiter, viele darunter mit Wattenpanzern, und ungefähr 400 Fußkämpfer, deren Bewaffnung in Lanzen und Handeisen, zum Teil auch in Schilden bestand. Eine annähernd gleiche Anzahl von heidnischen Brüdern der anzugreifenden „Feinde" begleitete den Zug. Der Heerführer ließ halten, ergriff einen etwa 30 cm langen, mit dunklem Tuch überzogenen Stab, gleichsam seinen Marschallstab, empfing aus der Hand eines Sklaven ein fächerähnliches, gleichfalls in einem Tuchbehälter aufbewahrtes Emblem und sprengte, nachdem er das letztere entfaltet hatte, unter enthusiastischem Schwenken desselben auf und ab. Nach dieser Ceremonie setzten sich die Haufen in Bewegung und betraten den Wald. Auf den Lichtungen desselben befanden sich wiederum Ackerfelder und wiederum reizend lagen im Schatten der prachtvollen Bäume weithin zerstreut die verlassenen Wohnstätten der Leute, welche schon vor Wochen ihre erhabenen Kriegswohnungen bezogen hatten. Die einfache Zierlichkeit der Stroh- und Lehmbauten vereinigte sich mit der grasigen Frische der Umgebung, der Kraft und Fülle der Waldbäume und

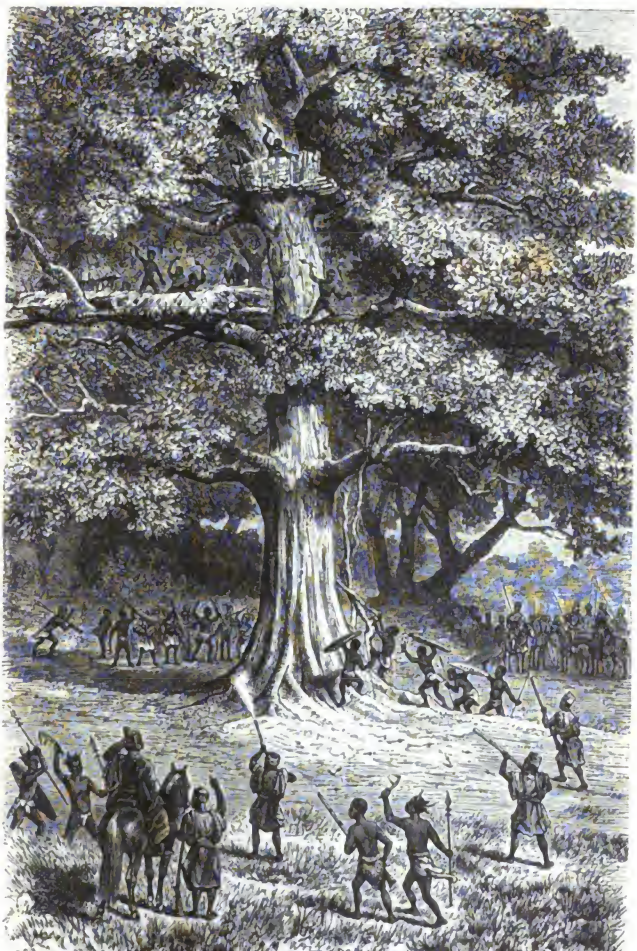
Digitized by Google

der lauschigen Heimlichkeit der Plätze zu einem der lieblichsten Landschaftsgemälde, verschönt da und dort durch die leise sich hereinstehlenden Lichter der aufsteigenden Morgensonne.

Bald gewahrte man auch die Verfolgten, welche aus gewaltiger Höhe mit scheinbar großer Gemütsruhe dem Anrücken des grausamen Erbfeindes zuschauten. Über alle Bäume empor ragte der Baumwollriese, der dort ausschließlich in Zeiten der Gefahr als Zuflucht zu dienen scheint. Seine in der That ungeheuere Höhe, der kerzengerade Wuchs des hartholzigen Stammes, die quirlförmige Anordnung der Äste in mehreren Etagen und ihre fast horizontale Richtung lassen diesen Baum besonders geeignet für solchen Zweck erscheinen. Die unterste Abteilung, als noch zu sehr im Bereiche der Angreifer, wird meist unbenutzt gelassen. In der nächsten nach oben werden möglichst wagerechte, benachbarte Äste durch darüber gelegte Stangen zu einer Plattform vereinigt, auf welcher ein solides, dickes Strohgeflecht befestigt und auf diesem wiederum der Hausstand errichtet wird. Dieser besteht gewöhnlich aus einer kleinen Hütte, welche auch Getreidevorräte, Wasserkrüge und Hausgerät, z. B. die Holzmörser zur Mehlbereitung enthält, und selbst Hunde, Ziegen und Hühner werden mit hinaufgenommen. Oberhalb dieser Abteilung wird häufig am Stamme selbst ein Korb aus starkem Geflecht nach Art eines Mastkorbes angebracht, der einige Personen fassen kann und in welchem der größte Teil des Waffenvorrats aufbewahrt wird. In diesen Behälter steigen die Hauptkrieger des Baumes, schleudern von dort aus die oben schon erwähnten harmlosen Geschosse aus Rohr, und halten Lanzen und Haudeisen bereit für den Fall eines Erklimmens der untern Etage durch den Feind. Je nach Umfang und Höhe der Bäume wohnen die Mitglieder einer oder mehrerer Familien auf denselben. Während der Nacht, in welcher kein Angriff zu befürchten ist, steigen sie herab, um ihre Vorräte an Wasser und Getreide zu erneuern, das in versteckten Gruben sich befindet. Zum Hinauf- und Herabsteigen dienen urwüchsige Leitern aus dünnen Baumstämmchen, Schlinggewächsen und Pflanzenfaserstricken.

Von einem ordnungsmäßigen Angriff, einem gemeinsamen Handeln der königlichen Truppe war nicht die Rede. Sobald sie den bewohnten Bäumen gegenüberstanden, begnügten sich die meisten, drohend ihre Speere und Lanzen zu schwingen und sich

Digitized by Google



Baumwohnungen in Limre.

S. 349.

Digitized by Google

vorsichtig durch Schilde zu decken. Andere zerstreuten sich im Walde mit der Hoffnung, eine vergessene Ziege, einen Hund oder ein paar Hühner zu finden, auf eine Getreidegrube zu stoßen, oder gar ein armes, nicht rechtzeitig geflüchtetes Menschenkind zu entdecken. Sonst war man der Lage der Dinge gegenüber ratlos und hunderte von bewaffneten Männern umstanden die Zufluchtsorte, ohne den Mut eines Angriffs, da die ersten Ersteiger eines Baumes natürlich ihr Leben wagten. Zum Fällen der Bäume fehlten die Werkzeuge und bis zur Höhe der Belagerten reichten die gewöhnlichen Waffen nicht. Freilich gab es Sklaven mit Flinten, aber sie verstanden weder das Anlegen, noch das Zielen und Treffen, brachten also gewöhnlich nur das Leben ihrer Umgebung in Gefahr. Möglich allerdings war es, die Strohbauten der Flüchtigen mit auf Stangen befestigten angezündeten Strohbündeln in Brand zu stecken, und dies versuchte man auch. Aber wenn es einmal gelang, so löschten die Belagerten das Feuer leicht wieder durch ihren Wasservorrat. Mit stiller Freude sah Nachtigal dem Mißlingen des schnöden Unternehmens zu und jubelte schon innerlich über die Rettung der Leute, als der Kampf plötzlich von seiner eigenen Umgebung aus eine ernstere Wendung erhielt. Almas und Hammu hatten den Zug als ein gefahrloses Jagdvergnügen mitgemacht, waren aber nun durch allen entrüsteten Widerspruch ihres Gebieters von einer eifrigen Beteiligung an dieser feigen Niedertracht nicht abzuhalten, denn ihrer Meinung nach handelte es sich um eine religiöse Berechtigung gegen „verfluchte Heiden", und in solchen Dingen stand dem Christen kein Befehl und kein Urteil zu. Wären sie nicht glücklicherweise sehr ungeschickte Schützen gewesen, so würde ihre reine Sportlust hier ein furchtbares Blutbad angerichtet haben; was sie aber von gesichertem Platze aus verübten, war trotzdem schon genug.

Auf der Höhe seines Mastkorbes stand der hochgewachsene junge Vorkämpfer eines von mehreren Familien bewohnten Baumes und schleuderte seine unschuldigen Rohrgeschosse, indem er sich durch den Schild oder die Brustwehr des Korbes möglichst deckte. Zuweilen richtete er sich zu seiner ganzen Höhe auf, ballte zornig die Faust und warf seinen Verfolgern Worte des Hohns und der Verachtung entgegen, die von ermutigenden Zurufen der Frauen aus seiner nächsten Umgebung begrüßt wurden. Mitten aber in dieser zuversichtlichen Haltung brach er plötzlich lautlos zusammen,

Digitized by Google

getroffen von einer Kugel des jagdfreudigen Almas. Und bald darauf wurde auch ein weiter oben auf einem Seitenaste stehender Verteidiger zum Tode getroffen. Krampfhaft klammerte er sich noch für einige Sekunden an die Zweige und stürzte dann als eine leblose Masse von der Höhe herab. Eine scheußliche Scene entspann sich: die Königlichen fielen über den Leichnam her, der im Nu mit den Handeisen zerhackt und zerfetzt war; und die Wütendsten dabei waren leider die eigenen Stammesangehörigen des Opfers, die sich bei einer andern Gelegenheit desselben Schicksals versehen mußten. Auf demselben Baume war noch ein einziger erwachsener Mann; auch dieser wurde durch einen Schuß verwundet, stieg mit seinen Angehörigen unter Aufwendung seiner letzten Kräfte zum Gipfel empor und klammerte sich dort schweigend an, während sein Blut in langen Linien die graue Rinde des Stammes herabrieselte. Nun erst wagten es die feigen Angreifer, den Baum zu erklimmen und bald ging es an ihr liebstes Geschäft: es wurden die Ziegen, Hunde und Hühner herabgereicht oder herabgeworfen, nicht bloß der oben noch liegende Tote, sondern auch der Verwundete in die Tiefe geworfen und den Untenstehenden zu bestialischer Zerfleischung überantwortet, die Frauen und Kinder aber nebst einem Greise allmählich herabgezerrt. Kein Schrei, keine Klage kam über die Lippen dieser Überlebenden. Frei auf ihrem gesegneten Boden noch vor wenigen Stunden, ließen sie sich jetzt in verzweiflungsvoller Ergebenheit mit Stricken aneinander binden, um mit dem wühlenden Schmerz über den Tod der Ihrigen und den Verlust ihrer Heimat den Weg in die — Sklaverei zu wandeln.

Dies hatten die Gewehre der fremden Teilnehmer bewirkt, und nur ein einziger Baum ist wirklich erobert, d. h. ohne Hilfe von Feuerwaffen allmählich erstiegen worden, und bei diesem hatte man es nur mit einem einzigen, durch die mitangesehenen Vorgänge auf den benachbarten Bäumen wohl schon entmutigten Kämpfer zu thun. Nachdem es gelungen war, seine Hütte in Brand zu stecken, zog er sich in eine größere Höhe zurück und wurde hier von einigen mit Lanzen angegriffen, während die andern sich bereits der hier und dort in den Zweigen versteckten Frauen und Kinder bemächtigten. Der Mann ward verwundet, dann hinabgeworfen und hauchte durch den Sturz oder die unten bereit gehaltenen Handeisen sein Leben aus. Aber die Schreckens-

Digitized by Google

scene war damit noch nicht beendet. Zwei vierzehn- oder fünfzehnjährige Knaben befanden sich noch auf dem Baume, gute Bissen für den gierigen Sklavenschacher. Immer höher kletterten sie, von einem Ast zum andern bis in die äußersten Wipfel und stürzten sich zuletzt von hier mit verzweifeltem Heldenmut in die Tiefe, als sie ihren nachsteigenden Bedrängern nicht mehr entgehen konnten. Es war ein so fürchterlicher, so herzzerreißender Anblick, daß der europäische Zuschauer einen Augenblick unwillkürlich die Augen schloß. Als er wieder aufblickte, um nach den Herabgefallenen zu sehen, hatte er statt menschlicher Leichname nur formlose Massen vor sich, mit einer solchen Schnelligkeit hatten die Barbaren ihre unschuldigen jungen Opfer der Köpfe beraubt, ihnen die Eingeweide herausgerissen, sie zerstückelt und zerhackt. So war nun das Gemetzel in vollem Gange und endlich auch der Baum entdeckt, welcher dem Häuptling von Kimre als Zufluchtsort diente. Dicht gedrängt befand sich hier in einer untern Etage das Kleinvieh und schaute harmlos und neugierig über den Rand der Plattform heraus. Von seinem Korbe aus hielt der Hauptverteidiger mit großer Geschicklichkeit die Anzündungsversuche der Feinde ab, und bewunderungswürdig war die Umsicht, mit welcher er das weitere Vordringen derselben hinderte, als sie bereits die untere Etage erstiegen hatten. Der Häuptling selber saß mit zwei Frauen und vier Kindern in der Teilungsstelle dreier mächtiger Äste und schleuderte von dort seine unzulänglichen Handpfeile. Der geringe Pulvervorrat der Angreifer aber blieb gegen diesen Baum ohne wesentlichen Erfolg. Als es ihnen gelungen war, den jüngern Krieger zu verwunden und in die obern Regionen zu treiben, suchten sie zwar gleichfalls höher zu steigen, der Häuptling jedoch verlor keinen Augenblick seine Kaltblütigkeit und wußte die verzweifelte Position zu halten. Ohne jede Deckung dem Gewehrfeuer ausgesetzt, wurden auch die Frauen und selbst die Kinder nach oben geschafft, noch sehr zarte Wesen, von denen die Mutter jedes einzeln hinauftragen mußte, während der tapfere Mann zu Lanze und Wurfeisen griff und die Verfolger in Schranken hielt. Dennoch wäre der Untergang dieser Familie sicher gewesen, wenn den königlichen Räubern nicht die Munition gänzlich ausgegangen wäre; denn bei einem Kampfe mit den gewöhnlichen Handwaffen gegen den einzigen Mann hätten einige derselben ihr Leben riskiert, und dazu erschien ihnen die

Digitized by Google

in Aussicht stehende Beute nicht verlockend genug. So war der Häuptling mit den Seinigen gerettet.

Die Bagirmi hatten in der letzten Zeit nicht viel Glück auf solchen „Kriegszügen" gehabt, und waren deshalb mit dem diesmaligen Ausgange zufrieden, indem sie die übrigen Baumfestungen unangegriffen ließen und gegen Mittag die Jagd einstellten. Am Abend war man wieder in Broto. Der Erfolg bestand nur in 50 Sklaven, eine Unterwerfung der Leute von Kimre war nicht erreicht. Nur ihren schönen Wald verließen sie und zogen sich in ein südöstliches Nachbardorf zurück, welches durch einen Erdwall geschützt war. Im Lager aber hatte jene vergnügliche Morgentour die Lust am Ausschwärmen geweckt und es folgten nun ähnliche Expeditionen schnell hintereinander, aber mit so geringer Ausbeute, daß man endlich den Angriffen auf die „Feinde" entsagte und lieber die allernächsten Nachbarn mit freundlichen Anschlägen bedachte: die Bundesgenossen, welche sich dem König unterworfen hatten. Auch auf solchem Zuge begleitete Nachtigal eines Tages die Mannschaften, da ihm Almas und Hammu versprochen hatten, sich an dem Kampfe nicht zu beteiligen. Es ging gegen das drei Stunden entfernte Dorf Be-Delüm, dessen Bewohner keine Baumwollbäume zu ihrem Schutze hatten und schnell überrumpelt werden mußten. Nach einem Galoppmarsche sprengte man mit verhängten Zügeln in das Dorf, fand es aber menschenleer. Da jedoch die Bewohner sichtlich erst im letzten Augenblick entflohen waren, hatten sie von ihren Haustieren nur die Pferde retten können, und so begann nun in der waldigen Umgebung ein entsetzliches Treibjagen seitens der Berittenen, während die Fußgänger sich an die Ausplünderung des Dorfes machten. Bald waren hier und da zahlreiche kleinere Kinder aufgelesen, Frauen und größere Kinder, die nicht schnell genug hatten laufen können, ergriffen und aneinandergefesselt, und Männer oft nach verzweifelter Gegenwehr erschlagen, welche sich durch den Versuch hatten aufhalten lassen, ihre Familie zu retten; denn gereifte Männer werden bei solchen Gelegenheiten stets ohne Bedenken abgeschlachtet, da sie „schlechte" und deshalb im Handel wenig begehrte Sklaven geben. So wurde durch die emsige Hetze doch eine Beute von wenigstens hundert Frauen und größeren Kindern zusammengebracht, bei der aber freilich viele der Mitgezogenen leer ausgegangen waren. Um sie zu befriedigen, beschloß

Digitized by Google

man daher, auf dem Heimwege noch ein etwas westlicher gelegenes Gaberidorf zu überfallen. Aber auch hier waren die Einwohner glücklich entkommen, allerdings mit Zurücklassung ansehnlicher Durravorräte, die natürlich weggenommen wurden.

Im Lager waren inzwischen die von den Beutezügen ausgeschlossenen und deshalb erbitterten Sklaven des Königs gleichfalls nicht unthätig geblieben. Um eine Entschädigung zu erlangen, fielen sie über die ihrem Herrn nahe befreundeten Gaberi des Bezirks von Mode her, ein Akt schändlichsten Verrats, der unsern Landsmann in so heftige Entrüstung versetzte, daß er mit dem Ausdruck derselben nicht länger zurückhielt. Nachdem er auf seine dringenden Vorstellungen von dem Fatscha nur die Antwort erhalten: „Ist denn «Aman» (bedeutet auch Treu und Glauben) nötig gegen die Heiden?“ — ging er bis zum König, wo er wenigstens die Rückgabe aller den Leuten von Mode geraubten Menschen erwirkte. Sonst aber nützten derartige Schritte nichts zu einer Verhinderung weiterer Zügellosigkeiten, denn obwohl die Bagirmileute der Sklavenjagd und dem damit verbundenen Raube aus Gewohnheit ergeben sind, so kam doch im gegenwärtigen Augenblicke noch ein zwingender Antrieb hinzu: die bittere Not. Sie erkannten eben, daß man sich hier ohnedies nicht mehr halten könne. Das Land ringsumher war bald ausgesogen, die erwähnten Fouragierzüge mußten in weit entfernte Gegenden ausgedehnt werden, waren jedes Mal mit Mord und Totschlag verbunden und hatten meist erbärmlich geringe Erfolge. So herrschte bereits Hunger im Lager, während dasselbe zugleich den Haß und die Rachsucht der beleidigten und verratenen heidnischen Nachbarn in vielen Bedrohungen und peinlichen Beunruhigungen zu empfinden hatte. Die Lage wurde eine bedenkliche, und als der König seinen christlichen Gast eines Tages um seine Ansicht fragte über den besten Weg, aus diesen Schwierigkeiten herauszukommen, antwortete ihm dieser offen: „Fürsten und Menschen ohne «Aman» segnet der allmächtige Gott nicht, und als Christ kann ich mich nur in ehrliche Angelegenheiten mischen, du wirst also sehen müssen, wie du zurecht kommst, mich selbst wird Gott schon zur rechten Stunde aus so treuloser Gesellschaft erretten!“ Derartige Bemerkungen, die ihm allerdings ungewohnt klingen mußten, nahm Abu Sekkin nicht übel, aber sie machten ebenso wenig einen ernsthaften Eindruck auf ihn, obwohl seine Lage durch die fortgesetzten

Digitized by Google

Herausforderungen und Aufreizungen der Einwohner immer haltloser wurde.

Natürlich litt auch Nachtigal mit den Seinen unter der allgemeinen Not, und sie mußten sich für ihre tägliche Ernährung gleichfalls die schwersten Entbehrungen auferlegen. Dazu war sein Hausstand größer geworden, indem Almas sein Bornupferd gegen vier Sklaven und ein Heidenpferd verkauft hatte. Und als nun gar einer seiner Lastftiere verendete, und die hier schon im Mai sich verstärkenden Regengüsse den Lehmboden Somrais für die Rückreise unwegsam zu machen drohten, fing er doch an mit Besorgnis in die Zukunft zu blicken. Ein sofortiger Abzug aber erschien nicht ratsam, denn erstens liefen gerade Gerüchte von einer großen Unsicherheit der nördlich gelegenen Gegenden durch die Scharen Abd er-Rahmans um, die am Ba Ili erst kürzlich eine Bagirmi-Karawane von dreißig Köpfen massakriert hatten, und zweitens war er noch weit davon entfernt, seine Zwecke erreicht zu haben. Gleich anfangs hatte ihm Abu Sekkin versprochen, sein Lager bald nach dem Schari zu verlegen und ihn von dort zu den Sara von Dai und andern Niederlassungen der Heidenstämme zu senden. Statt dessen blieb man Woche auf Woche in Broto und alles wiederholte Andringen Nachtigals, ihm diesen und jenen Ausflug zu ermöglichen, wurde nur mit Vorwänden und Ausflüchten beantwortet. So kam es, daß er auch hier bald wieder durch Unzuverlässigkeit, Hinschleppung, Erschwerung und Vereitelung seiner dringendsten Wünsche in eine düstere und erbitterte Stimmung verfiel und sich glücklich schätzte, als endlich beruhigende Nachrichten aus dem Lager des Gegenkönigs den bereits gefaßten Entschluß des Abmarsches nach Osten zu schleuniger Ausführung trieben; denn Abd er-Rahman stand nicht bloß im Begriffe, sich bei der vorrückenden Regenzeit mit seinen Truppen nach Norden zu begeben, sondern es hatte auch der Anführer des ihm zum Schutze beigegebenen Wadaïheeres seine Unzulänglichkeit wie seinen Mangel an Anhang im Lande erkannt und ernstlich gedroht, sich bald von ihm abzuwenden. Hiermit aber erschien zu großer Ermutigung der Lagergenossen ein starkes Hindernis der Rückwärtsbewegung hinweggeräumt.

Es war in der Nacht zum 29. Mai, als denn auch die große Pauke das Zeichen zum Aufbruch gab, für den in den Wohnräumen Nachtigals schon alles durch sorgfältige Bepackung der

Digitized by Google

Tiere vorbereitet war. Aber scheiden sollte er von diesem beinahe achtwöchentlichen und reich bewegten Aufenthalte nicht, ohne noch einen höchst charakteristischen Vorgang, eine im grellsten Stil innerafrikanischen Wesens sich darstellende Schlußscene zu erleben. Während die Mannschaften bereits zur Abreise gerüstet auf den Straßen und Plätzen standen, drängten sich im Dunkel der Nacht große Schwärme bewaffneter Heiden aus der Umgegend herbei und steckten erst einzelne, dann eine immer größere Anzahl der eben verlassenen Hütten in Brand, sodaß überall das aufgeladene Gepäck in Gefahr geriet. Bald war die ganze Lagerstadt in ein Feuermeer verwandelt und noch aus einiger Entfernung sahen die schleunig Abziehenden, wie die schwarzen Gestalten in der phantastischen Beleuchtung der lodernden Flammen waffenschwingend unter gellendem Wutgeschrei hier- und dorthin sprangen und ihrem berechtigten Haß wenigstens durch Zerstörung der Wohnungen ihrer Verfolger und etwa von ihnen zurückgelassener Gegenstände eine Befriedigung verschafften. Ein freundlicher Abschied war dies nicht, und lange gellte dem Reisenden das furchtbare Geheul noch in den Ohren und weckte ihm trübe Gedanken, als er im Gefolge des heimatslos abenteuernden Königs und seiner zerlumpten Banditenscharen des Weges zog. Eine tiefe Sehnsucht nach Frieden, nach heimischen Zuständen kam über ihn und, seinem Geständnis zufolge, war er nachgerade herzlich satt nicht bloß seiner Begleiter, die aus der Religion eine Berechtigung zu Raub und Mord herleiten zu dürfen glaubten, sondern auch ihrer Opfer, welche stets bereit waren, sich untereinander zu vernichten, statt gemeinsam dem Erbfeinde das schnöde Handwerk zu legen.

---

40. Weitere Sklavenhetzen und Fahrten Abu Sekkins und Trennung von ihm.

Von einem Frieden konnte in dieser Gesellschaft und in ihrer ganzen Lage ebenso wenig die Rede sein als bei den von altersher nomadisierenden Aulad Soliman. Schon am Vormittage des zweiten Marschtages wunderte sich Nachtigal, daß wenige Stunden nach dem Aufbruche bereits wieder halt gemacht und

Digitized by Google

gelagert wurde, und bald erfuhr er denn auch, daß man so langsam vorwärts gehe, um nicht der Ortschaft Koli nahe zu kommen, weil diese in der Frühe des nächsten Morgens überfallen werden solle. Die Bewohner dieses Ortes hatten schon früher dem Vater Abu Sekkins, sowie ihm selber erfolgreich Widerstand geleistet und auch jetzt kein Zeichen der Unterwerfung gesendet.

Sobald es zu solchen Unternehmungen ging, zeigte sich in den Leuten des Königs eine straffe Rührigkeit. Schon lange vor Tagesanbruch saßen sie auf und man erreichte um die Zeit des Sonnenaufgangs einen lichten Wald voll hochstämmiger und dichtbelaubter Bäume, unter denen jedoch der Baumwollbaum fehlte. Im Schatten derselben lagen wiederum zerstreut die Wohnstätten der Eingeborenen und auf den Lichtungen hier und da ihre Ackerfelder. Einen düsteren Gegensatz zu der friedlichen Schönheit dieser Natur und der in prachtvoller Klarheit am Himmel aufsteigenden Sonne bildete aber der Anblick jener Behausungen, von denen sehr viele durch Feuer zerstört waren oder noch brannten. Von den Bewohnern war anfangs nichts zu sehen, als aber Nachtigal in dieser Umschau eine Strecke allein durch den Wald geritten war, kam er an eine Lichtung, auf deren Rande Abu Sekkin und der Fatscha mit ihrer Reiterei sich bereits aufgestellt hatten und in deren Mitte sich auch die bedrohten Leute von Koli befanden. Seitlich sah er noch weitere Hütten in Flammen aufgehen und vor sich einen breiten, nur 1—$1\frac{1}{2}$ m hohen Lehmwall, der an dem ihm zunächst gelegenen Punkte einen rechten Winkel bildete. Die Mitte des Gesichtsfeldes war von einem dichten Hain eingenommen. Mit Ausnahme der brennenden Hütten und vereinzelt geworfener Rohrpfeile machte hier alles noch den Eindruck des tiefsten Friedens. Auf dem Walle saßen viele Eingeborene, das Wurfeisen nachlässig auf der Schulter, und begrüßten sich hier sogar mit einzelnen aus dem königlichen Gefolge. Im Innern der Umschließung grasten scheckige Pferdchen, lagen Männer plaudernd im Grase, oder andere wandelten, ihre Waffen in der Hand, scheinbar in größter Gemütsruhe auf und ab, nur Frauen und Kinder suchte das Auge vergebens. Schon bald aber kam der traurige Ernst des anscheinend harmlosen Gegenüber zur Geltung. Aus der heidnischen Umgebung Abu Sekkins gingen Boten zu den Angesehenen von Koli, um sie zur Unterwerfung aufzufordern. Das Verlangen wurde entschieden zurückgewiesen und

Digitized by Google

nun stiegen die Männer von ihrem Wall herab, sammelten sich zur Beratung im Innern der Umschließung und alle versahen sich reichlich mit Handeisen und Wurfspeeren, viele auch mit Schilden. Die Pferde waren im Hintergrunde verschwunden, kleine Gruppen der Verteidiger bildeten sich längs des Walles, der ein weites, fast quadratisches Viereck bildete mit je einer Öffnung in den von drüben sichtbaren Seiten. Das Dickicht in der Mitte war durch Anpflanzung von Dornbüschen in seiner Peripherie möglichst unwegsam gemacht und in seinem Innern barg sich das Zufluchtsdorf.

Auch die Zugangsöffnungen im Walle waren sorgfältig mit Baumstämmen verbarrikadiert, und in ihrer Nähe stellten sich hauptsächlich die Angriffshaufen des königlichen Menschenjägers auf, da ihnen hier die Belagerten nichts anhaben konnten. Denn die Handpfeile derselben gefährdeten niemand ernstlich und die Speere und Wurfeisen durften sie nicht von sich schleudern, weil sie ihnen im weiteren Kampfe unentbehrlich waren. Nur gegen die fremdartige Erscheinung Nachtigals warf ein einzelner Kolikrieger ein solches Eisen, der Bedrohte sah es aber noch rechtzeitig daherfliegen und es wurde nur sein Pferd verletzt. Die Truppenmacht war übrigens noch nicht vollzählig, denn gleich beim Eintritt in den Wald hatte sich ein Teil des Fußvolks durch den Anblick des halb eingeäscherten, halb noch brennenden Dorfes zu einer Durchsuchung desselben nach Hausticren und anderem Besitztum verlocken lassen und rückte von dieser ziemlich erfolglosen Bemühung nur langsam nach. Erst als diese Krieger auf dem Kampfplatze angelangt waren, begann sofort der Angriff, die Eroberung der beschriebenen Außenwerke, welche mit Hilfe der Feuerwaffen so bald bewirkt war, daß sogar die Panzerreiter eindringen konnten. Die Angegriffenen gaben daher die Verteidigung dieser Anlagen ohne Zögern auf, eilten leichtfüßig von dannen und verschwanden in jenem mittleren Dickicht, das ebenfalls wieder mit einem flachen Graben umzogen und durch aufgeschüttete Erde so mit einem Walle umgeben war, daß es sich in der That als fast unzugänglich erwies. Hier begann denn auch die Schwierigkeit des Tages, die fürchterlichste aller Sklavenjagden, deren halb unfreiwilliger Zeuge unser Landsmann in jenem paradiesischen Lande geworden war und über die er uns Enthüllungen geboten, welche zu den ersprießlichsten seiner verdienstvollen Thaten gehören; denn

Digitized by Google

wer den abscheulichen Menschenhandel nicht so an diesen seinen Quellen studiert, wer die räuberisch eingefangenen Menschenkinder nicht auf ihrem heimischen Boden, nicht in ihrem Widerstande gegen die frechste aller Gewaltthaten, nicht auf ihren ersten Transportierungen in unbekannte Ferne gesehen, der hat doch immerhin nur eine schwache Vorstellung von den Greueln der Verwilderung und rohen Verwüstung, der bestialischen Unmenschlichkeit und verschmitzten Gemeinheit, ohne welche diesem verworfensten und verwerflichsten aller Geschäfte jede Möglichkeit des Bestehens abgeschnitten wäre.

Ein König kommt mit seiner Streitmacht daher, um einem Häuflein friedlich in ihrem Walde lebender Ackerbauer nicht bloß ihr Heim zu vernichten und ihre bescheidene Habe zu rauben, sondern auch ihre Familienbande aufzulösen, ihnen ihre Frauen, Söhne und Töchter jeden Alters zu entreißen. Und er vermag nur zu siegen über diese Menschen durch seine erdrückende Übermacht und durch die winzige Zahl der Feuerwaffen, welche aus der Welt der Civilisation und menschlicheren Gesittung in seine Hand geraten sind; denn seine Truppen sind im Grunde ohnmächtig, da sie meist aus feigen Geschäftsmännern bestehen, von denen jeder nur seinen Vorteil im Auge hat, da er die Hälfte der von ihm erbeuteten Sklaven und sämtliche von ihm geraubte Haustiere für sich behalten darf.

Dieser Mangel an einheitlichem Vorgehen zeigte sich auch bei dem schrecklichen Kampfe um Koli. Sobald nur mit den vorhandenen Äxten die ersten Zugänge in den künstlich verdichteten Rand jenes schützenden Dickichts gehauen waren und die Aufmerksamkeit der Belagerten ausschließlich auf diesen Angriffspunkt gerichtet war, begannen auch sofort auf allen Seiten die Privatunternehmungen der Angreifer. Jeder suchte für eigene Rechnung Menschen oder Tiere einzufangen und überall sah man Habgierige katzenartig hinkriechend unter den dichten Büschen verschwinden und auf demselben Wege mit einem Kinde oder einer Ziege zurückkehren. Inzwischen hatten die von den Heerführern geleiteten Operationen begonnen. Nachdem ein Eingang gebrochen war, der mehreren Kriegern gleichzeitig den Durchtritt erlaubte, drangen die Truppen allmählich unter dem Schutze der Flintenträger in das Innere des Hains. Dieser lichtete sich bald und zeigte einen breiten Pfad, der nach dem Zufluchtsdorfe führte und

Digitized by Google

Kampf um Koli.

S. 359.

Digitized by Google

von den Belagerten verteidigt wurde. Wie die Löwen — so bezeugt Nachtigal — kämpften diese Männer viele Stunden hindurch für Leben, Freiheit, Herd und Familie einen ungleichen Kampf voller Ruhm und Verderben. Die Schlacht gestaltete sich durch ihre Tapferkeit zu einem regelmäßigen Hin- und Herwogen, und verschiedene Male warfen sie ihre Verfolger zum Dickicht hinaus, um bald darauf, freilich mit Verlust an Terrain, wieder zurückgeworfen zu werden. Schien es, als ob sie in der furchtbaren Hitze des Tages ermatten wollten, so kamen vom Dorfe her ihre Frauen und Mädchen, erquickten sie mit Merissa und frischem Wasser und stachelten sie mit feurigen Reden zu neuem Wagnis an. Viele waren schon erschossen oder erschlagen, aber das Ringen hätte doch noch lange kein Ende gefunden, wenn es nicht gelungen wäre, eine der Hütten des Zufluchtsdorfes aus der Ferne in Brand zu stecken. Vergeblich war das Bemühen der Leute, diesem Feuer Einhalt zu thun: das Dorf mit seinen reichen Getreidevorräten wurde eingeäschert und um Mittag zogen sich die Halbbesiegten in den dichtesten Teil des umzingelten Gehölzes zurück, um von hier aus in einem letzten Verzweiflungskampfe wenigstens den Durchbruch zu erzwingen, als einzigen noch vorhandenen Rettungsweg, da sie nachher auf die bewundernswerte Schnelligkeit ihrer Füße sich verlassen konnten. Todesmutig und unter schweren Verlusten wiederholten sie mehrere Male diese erfolglosen Versuche, während ringsumher die Bestialität und Beutegier der Sieger schon ihre Feste zu feiern begannen. Schwerverwundete wurden aus dem Gebüsch hervorgezogen und abgethan, und halb ohnmächtige Frauen und Mädchen aus ihren Verstecken herbeigeschleppt, wobei sich nicht selten ein blutiger Streit um ihren Besitz entspann. Mit erschüttertem Herzen sah Nachtigal bei dieser Gelegenheit, wie Furcht und Entsetzen kleine Knaben und junge Mädchen erbleichen ließen, trotz der schwarzen Hautfarbe. Zarte Kinder sind als eine nutzlose Beute angesehen, die nur Beschwerlichkeiten verursacht; trotzdem wurden diese kleinen Wesen hier aus den Armen der Mütter gerissen und, wenn es ihretwegen zum Streit kam, so gräßlich an ihren Gliedmaßen hin- und hergezerrt, daß man befürchten mußte, sie würden buchstäblich auseinandergerissen werden.

So ließen endlich um 2 Uhr nachmittags — also nach acht- bis zehnstündiger Notwehr — die überlebenden Männer ankündigen, daß sie sich unterwerfen und vor dem Fatscha erscheinen

Digitized by Google

wollten, wenn dieser sich verpflichte, die wütenden Haufen von ihnen abzuhalten. Soweit aber war der Heerführer nicht mehr Herr seiner entzügelten Mannschaften, nur zwei der Besiegten konnte er unter dem Schutze seiner Nächsten hereingeleiten lassen. Für die andern vermochte er eine Bürgschaft des Schutzes nicht zu geben, und so schien die kleine, verlorene Schar kämpfend sterben zu wollen; denn anders läßt es sich nicht erklären, daß noch einmal die grauenhaften Scenen des wahnsinnigen Versuchs folgten, den kompakten Gürtel des Feindes zu durchbrechen. Es war der letzte kurze Akt des Trauerspiels. Nun lag das kleine Plünderungsgebiet frei und völlig gefahrlos vor den Bagirmihelden und nun erst stürzte sich alles offen in das Dickicht zur fröhlichen Hetzjagd auf etwa noch versteckte Frauen und Kinder. Aber sie gönnten einander diese gewöhnlich noch recht zahlreichen Funde nicht, und widerlicher als die rohen Greuel des Kampfes war der hinterher entbrennende und tobende Hader um den Besitz der Unglücklichen, die soeben Heimat, Freiheit, Eltern, Liebe und Mitgefühl, Lebensglück und Hoffnung für immer verloren hatten. Diese Ablenkung durch die wilde Habgier aber, dieses allgemeine Streiten und Brüllen, gegenseitige Stoßen und Schlagen ließ es wenigstens geschehen, daß zwanzig und einige der besiegten Leute, die letzten Verteidiger von Koli, hervorkommen und sich auf Gnade und Ungnade ergeben konnten, ohne erheblich gemißhandelt zu werden.

Hiermit war der entsetzliche Vorgang beendigt, bei dem auch unser Landsmann nicht ungefährdet geblieben, da er sich in seinem Beobachtungseifer einmal ohne Pferd zu weit vorgewagt und auf eiligem Rückzuge, bereits umschwirrt von geschwungenen Waffen, nicht bloß sein einziges Paar Schuhe, seine letzte blaue Brille und seinen Tarbusch verloren hatte, sondern auch in den Graben fiel, aus dem er barfuß, barhäuptig und mit einer blutenden Schußwunde am Fuße wieder in den Schutz seiner Begleiter gelangte. Den Kopf zum Schutze gegen die Sonnenglut mit einem Stück Baumwollenzeug umwickelt, voll Trauer über die erlebten Eindrücke, ritt er nach Beendigung des Blutvergießens an den Leichen der Gefallenen vorüber durch den Hain in das verbrannte Dorf, wo ihm aber noch der fürchterlichste Anblick dieses unvergeßlichen Tages beschieden war: auf der Brandstätte zählte er nicht weniger als siebenundzwanzig halbverbrannte Leichname von Säuglingen, die offenbar von ihren eigenen Müttern

Digitized by Google

umgebracht waren, um sie vor lebenslänglicher Sklaverei oder dem langsamen, aber fast sichern Untergange zu bewahren, welchem die meisten dieser hilfsbedürftigen Geschöpfchen im Kriegslager anheimfallen mußten. Für solche Folgen ihres Handwerks hatten die Sieger natürlich weder Auge noch Herz. Im Bewußtsein eines glücklichen Ausgangs kehrten sie der verwüsteten Stätte befriedigt den Rücken. Es war der König von Bagirmi um einige hundert mehr oder minder preiswerte Sklaven bereichert und eine glückliche, wohlhabende Ortschaft vom Erdboden verschwunden.

Die folgende Nacht verbrachte Nachtigal auf dem gegen die fortwährenden Regengüsse ganz ungeschützten Lagerplatze mit der chirurgischen Behandlung der Verwundeten, denen er beistand, soweit es bei dem Mangel an Hilfsmitteln möglich war. Einige davon starben schon in den nächsten Stunden; die andern wurden mit in das neue Lager hinübergenommen, welches am andern Morgen (1. Juni) für längere Zeit nicht weit von dem benachbarten Gundi, der Hauptortschaft des befreundeten, dem König Tribut zahlenden heidnischen Stammes der Tummok, errichtet wurde. Nach der Ankunft auf dem Platze begab sich alles sogleich in die Umgegend, um wiederum Dächer und Umkleidungen von Hütten, Pfähle, Zäune, Holzmörser und anderes Hausgerät, kurz, allen notwendigen Wohnungsbedarf herbeizuholen. Die unverschämten Sklaven des Königs und seiner höchsten Würdenträger kamen auch reichbeladen zurück, aber Nachtigals Leute waren leer ausgegangen und er mußte sich bei schlimmem Wetter mit einer losen Behausung aus Baumzweigen begnügen, bis ihm der König nach mehreren Tagen zu einer ausgezeichnet dichten und mit seltener Kunst hergestellten Hütte verhalf. Es war die höchste Zeit, denn die Feuchtigkeit nahm beständig zu, und während der folgenden Monate Juni und Juli regnete es an mehr als der Hälfte der Tage. Decken und Kleidungsstücke blieben immerzu feucht, alles Leder schimmelte, alles Eisen rostete, und selbst stets gebrauchte Instrumente konnten nicht von Rost freigehalten werden. Dabei fehlte es zur Unterhaltung austrocknender Feuer an geeignetem Brennholz, das hier nicht vorhanden und dessen Herbeischaffung aus weiter Ferne bei der Feindseligkeit der Umwohner mit Lebensgefahr verknüpft war. Tummok war dem Reisenden als das gelobte Land des Überflusses und der Wohlfeilheit geschildert worden, aber niemand im Kriegslager merkte etwas davon.

Digitized by Google

Schon am ersten Tage lieferte ein Fouragierzug nur Geringes und dabei waren die Eingeborenen den Leuten mit den Waffen in der Hand entgegengetreten; denn die Dörfer der Tummok erkannten wohl die Oberherrschaft Bagirmis rückhaltlos an und bezahlten ihre Abgaben, fußten aber auch dafür auf dem Vertrage, der ihnen Sicherheit der Personen wie des Eigentums verhieß, und waren durchaus nicht gewillt, sich schweigend ausplündern zu lassen. So wurde jede Fouragierung zu einer förmlichen Ghazia, bei der auf beiden Seiten einige Personen ihr Leben einbüßten, weshalb sich auch nur wenige dabei beteiligten.

Nach einiger Zeit kam zwar Getreide auf den Markt des Lagers, aber die Verkäufer nahmen als Zahlung nur Wurfeisen, und es war doch sehr schwierig, diese in solcher Anzahl zu beschaffen. So riß denn von vornherein Mangel und allgemach ernstlicher Hunger im Lager ein; besonders Nachtigal geriet dadurch in sehr bedrängte Lage, denn er hatte jetzt zwanzig Menschen zu ernähren, da alle seine Begleiter allmählich in den Besitz von Sklaven gelangt waren. Für seinen Hausstand mußte er täglich Getreide im Werte von zwei Wurfeisen haben und konnte mit einiger Sicherheit den Tag berechnen, wo er nichts mehr besitzen würde. Zu all diesem Unheil kam aber noch ein anderes. Auch der König hegte den Wunsch, seinen Aufenthalt sobald als möglich nach Norden zu verlegen, und es wurden deshalb die umliegenden Stämme mit großem Nachdruck zur Erfüllung ihrer Abgabepflicht gedrängt. Diese Zahlungen bestehen aber immer nur in Menschenware, und so füllte sich das Lager in bedenklicher Weise mit Sklaven, sodaß man nicht genug eiserne Ketten für sie hatte und ihrer viele durch breite, um ihre Achse gedrehte Streifen frischer Tierfelle zusammengefesselt wurden, die in bestimmten Zwischenräumen Halsringe bildeten. Mit der Schwierigkeit, die lebendige Ware zu unterhalten, sank aber nicht bloß ihr Preis, es üben auch Kummer und Furcht, ungewohnte Ernährung, schlechte Behausung und lieblose Behandlung stets einen so schädlichen Einfluß auf diese unglücklichen Menschen, daß sich eine gefährliche und bald zu bösartiger Epidemie gesteigerte Darmkrankheit unter ihnen zu entwickeln pflegt, welche durch Nichtbeobachtung der gewöhnlichsten Reinlichkeitsgesetze und durch das barbarische Hinauswerfen der unbegrabenen Toten die schlimmsten Folgen erzeugt. Von derartigen Heimsuchungen bleibt keine große Menschen-

Digitized by Google

ansammlung in barbarischen Ländern verschont, und auch im Lager von Gundi grassierte nach kurzer Zeit das bezeichnete pestartige Leiden.

Am 1. Juli wurde auch Nachtigal von dieser Krankheit ergriffen, zu der sich bei ihm wiederum Fieberanfälle gesellten. Mit beunruhigender Schnelligkeit schwanden seine Kräfte dahin, und es lebte jetzt in ihm nur noch der Wunsch, sobald als möglich aus dieser Umgebung scheiden zu können, zu der er von so weiter Ferne her unter so freudig ertragener Mühsal sich durchgerungen hatte. Bisweilen ließ er sich aufs Pferd heben und ritt zur nahen Wohnung des Königs, um durch seine jämmerliche Erscheinung das Mitleid desselben zu erregen und dadurch seine Rücksendung zu erwirken. Doch Abu Sekkin wollte den Gast durchaus noch nicht von sich lassen, und wenn dieser sagte, er sei dem Tode nahe und wünsche nicht, fern von seinen Freunden in Bornu zu sterben, so erhielt er die Antwort: „Wenn Gott dir den Tod bestimmt hat, o Christ, so scheint es mir durchaus gleichgiltig, ob du hier stirbst oder in Bornu oder unterwegs; wenn dir aber der Allmächtige Leben beschieden hat, so wirst du deine Gesundheit wieder erlangen. Gott ist groß und das Schicksal aller ruht in seinen Händen!“ Gegen diese mohammedanische Logik war nichts auszurichten, im übrigen aber hatte dieses Hinausschieben der Erlaubnis zur Abreise verschiedene Gründe. Der König glaubte einerseits aus der auch von ihm vermuteten übernatürlichen Klugheit des Christen noch einen guten Rat für sich schöpfen zu können, andererseits aber war seinem Stolz der Gedanke unerträglich, den ohnedies nicht einmal anständig von ihm verpflegten Fremdling ohne ein Gastgeschenk entlassen zu müssen. Vorläufig besaß er jedoch nichts als Sklaven und mit diesem Artikel hat er Nachtigal wiederholt auch erfreuen und überraschen wollen, da er sich trotz aller Versicherungen nicht denken konnte, daß jemand einen offenbar wertvollen Besitz abweisen und an der Menschenware Anstoß nehmen solle. Zu verschiedenen Malen kam ein Eunuch in die Wohnung des Reisenden und brachte als Geschenk zehn solcher Leute, einst sogar eine hübsche junge Frau des Königs, die sich einer Leichtfertigkeit schuldig gemacht hatte, und bald darauf ein frisch eingefangenes sechzehnjähriges Heidenmädchen von großer Schönheit, das vor Angst am ganzen Körper zitterte. Für Nachtigal wurden diese förmlich aufdringlichen Sendungen

Digitized by Google

ein Quell schweren Ärgernisses und großer Verlegenheit, da es immerhin schwer war, derartige Aufmerksamkeiten des Königs zurückzuweisen, ohne ihn zu beleidigen. Erst die immer wiederkehrenden sofortigen und entschiedenen Ablehnungen überzeugten denselben endlich, daß er es hier mit unüberwindlichen Grundsätzen zu thun habe. Nur sein Bornupferd kaufte er dem Gaste ab für zwei Centner Elfenbein und ein Heidenpferd zur Rückreise.

Die allgemeine Lage besserte sich auch im Juli nicht. Langsam schlichen die Tage hin unter zunehmender Not und Krankheit, unter Hunger und Kummer. Auf einem Fouragierzuge wurden eines Tages zwanzig Menschen getötet. Auch die Regenzeit machte sich immer fühlbarer, da die Feuchtigkeit selbst in die dichtesten Hütten drang. Abu Sekkin selbst war immer weniger an einem Verweilen hier gelegen. In Bugoman aber, wo er wieder Hof zu halten gedachte, war vor Ende September nicht auf die Getreideernte, d. h. auf Ernährung, zu rechnen und außerdem mußte auch die Eintreibung der Abgaben von den Heidenstämmen erst erledigt sein, was im ganzen doch langsam vor sich ging. Da also Nachtigal erkannte, daß keinerlei Aussicht zu einem baldigen Abzuge des Heeres aus Gundi vorhanden sei, und da ihm zu den anderweitigen von ihm gewünschten Ausflügen Kraft und Gelegenheit fehlten, kam er zu dem Entschlusse, daß er es versuchen müsse, auch ohne die Erlaubnis des Königs abzureisen. Diese Bemühungen mißlangen ihm jedoch mehrere Tage hintereinander. Sobald seine Lasttiere schon beladen dastanden, ließ der widerstrebende König das Gepäck wieder von ihnen entfernen und gab endlich erst am 30. Juli dem unabläßigen Andringen nach, indem er dem Scheidenden noch einen Lastsstier schenkte und sich beeiferte, ihm den Rückweg durch Bagirmi soviel als möglich zu erleichtern. Zu diesem Zwecke gab er ihm einen königlichen Beamten, sowie einen besondern Boten an den heidnischen Stammeshäuptling Phong mit und versah ihn mit einem Schreiben an die Bürgermeister und Ältesten der uns zum Teil von der Herreise schon bekannten Städte, denen er anbefahl, den Reisenden, sein Gepäck und die ihm unentbehrlichen Leute in einem Boote den Strom abwärts zu führen und ihn nach Kräften zu verpflegen.

So endigte dieser mehr als viermonatliche Aufenthalt bei dem mit Recht gefürchteten Abu Sekkin noch friedlich genug. In

Digitized by Google

den Schilderungen, die wir zum Teil hier wiedergegeben, hat Nachtigal die Persönlichkeit und halbromantische Situation dieses afrikanischen „Helden" zur Genüge charakterisiert und seinen mancherlei guten Eigenschaften Gerechtigkeit widerfahren lassen. Eine Äußerung der Anhänglichkeit oder freundlichen Erinnerung findet sich aber nicht in den Aufzeichnungen, nicht die leiseste Andeutung einer Trauer oder eines Bedauerns bei der Trennung von dem freibeuterisch umherirrenden Kriegsfürsten und seiner abenteuernden Horden. Der außerordentliche und bleibende Gewinn auch dieser Reise lag in den großen Studien, Beobachtungen und Enthüllungen, zu denen sie dem Forscher Anlaß bot und von denen seine umfassenden Berichte wertvollste Kunde geben. Aber dieser Gewinn war auch hier erkauft worden mit einem gänzlich freudelosen und vereinsamten Dasein, mit unbeschreiblichen Mühsalen, Opfern, Entbehrungen und ungeheuerlichen Schrecknissen der geschilderten Art.

---

41. Mit der Sklavenkarawane zurück nach Kuka.

Von den zwei ersten denkwürdigen Reisezügen, die er seit seiner Anwesenheit im innern Afrika unternommen, von dem schweren Wege zu den Tubu Reschade und dem langen Umherziehen mit den Aulad Soliman, war unser immer so frisch und mit guter Versorgung ausgewanderter Landsmann jedesmal wie ein geschlagener, todesmüder, von harten Geschicken zerzauster und heruntergebrachter Kämpfer zurückgekehrt. Nicht minder unwirsch und unheimlich gestaltete sich auch seine dritte Rückreise, die er schon zerlumpt und fast ausgebeutelt antrat. Unheimlich nicht bloß in Bezug auf das, was er im Verlaufe dieser weit sich erstreckenden Tour an Beschwerlichkeit erleben und durchmachen mußte, sondern auch hinsichtlich der zwar hochinteressanten, belehrenden und mitteilenswerten, aber vielfach grauenhaften und empörenden Dinge, welche er hier täglich dicht unter seinen Augen sich ereignen sah.

Der Zug war eigentlich eine Sklavenkarawane und durch den erlangten Besitz an Menschenware auf Hunderte von Köpfen

Digitized by Google

angewachsen. Dieser Umstand stellte Bedenkliches in Aussicht, aber Nachtigal sah der nächsten Zukunft doch mit einem gewissen Mute entgegen, da sich wenigstens sein schwer leidender Gesundheitszustand schon in den ersten Stunden nach der Abreise ganz plötzlich verbessert hatte. Noch niemals, so bemerkte er, sei ihm der wunderthätige Einfluß des Ortswechsels bei Krankheiten in so unverkennbarer Weise deutlich geworden als in diesem Falle. Eine einzige Nachtruhe hatte ihm erquickenden Schlaf gebracht, aus dem er zwar noch immer geschwächt, aber in neuer Lebensfrische und einem unbeschreiblichen Gefühl des Wohlseins erwachte. Den armen Sklaven ringsumher erging es nicht so gut, und der kundige Arzt sah nicht ab, wie diese wider ihren Willen fortgeschleppten Menschen die Strapazen der langen Reise auf grundlosen Wegen samt den Unbilden der Witterung ertragen sollten, denn die Hälfte der Unglücklichen litt noch an der bösen Krankheit und auch die Kräfte der übrigen waren durch langen Hunger aufs äußerste geschwächt. Schon am ersten Tage hatten mehrere zurückgelassen werden müssen trotz der unbarmherzigsten Züchtigungen mit der grausamen Peitsche aus Flußpferdhaut.

Die von so vielem Elend durchwanderten Landschaften bewahrten immer denselben Charakter strahlender Frische und idyllischer Lieblichkeit. Statt der zerstreuten Gehöfte sah man jedoch hier geschlossene Dörfer, die von reichen Durra-, Mais- und Kürbisfeldern umgeben waren, auch viele Eisenschmelzherde, da die ganze Gegend von diesem Gurgarabezirk ab in südöstlicher Richtung bis an den Schari reich an Eisenerde ist. Häuptling Phong war sehr freundlich und that sein Möglichstes, aber Korn für den nagenden Hunger des Augenblicks und zum Mitnehmen wollten die Leute entweder gar nicht oder nur zu ungeheuerlichen Preisen verkaufen. Für ein geringes Maß Getreide gaben manche aus der Karawane ihre kranken Sklaven hin.

Dieser Übelstand war um so beunruhigender, als schwere Tage und gewaltige Erprobungen der Kraft bevorstanden. Hatte unser Wanderer von den unausweichlichen Schwierigkeiten der Afrikareisen bisher nur die Gefahren und Leiden der austrocknenden Wüste kennen gelernt, so begann jetzt ein Ringen entgegengesetzter Art: der Kampf mit dem Wasser und dem von den endlosen Regenströmen der nassen Jahreszeit durchweichten Thon- und Lehmboden der Gegenden, in denen er sich befand. Schon auf

Digitized by Google

einigen bisherigen Strecken hatten sich Menschen und Tiere oft mit der größten Vorsicht nicht auf den Beinen halten können, sondern gleitend und stürzend der grundlosen Bahn mühsam jeden Schritt abringen müssen. Aber einige Stunden nach dem Abmarsche von der Ortschaft Phongs kamen sie in baumlose, morastige Grasebenen, wo die genannten Bedrängnisse kein Ende nahmen und zu wahrhaft verhängnisvoller Not und Gefahr sich steigerten. Unvergeßlich waren Nachtigal in dieser Hinsicht die Tage des 5. und 6. August geblieben. Da steckten sie förmlich und ohne Entrinnen in grundlosem Sumpf und aufgeweichtem Lehm, und dabei immer in der treibenden Notwendigkeit des Vorwärtskommens. Weit und breit überall nur Wasser und Koth, in welchen Menschen und Tiere zur Hälfte des Körpers versanken, sodaß sie von andern wieder herausgezogen werden mußten. Besonders die fortwährend stürzenden Pferde zeigten sich diesen äußersten Terrainschwierigkeiten nicht gewachsen, bald aber auch die Lasttiere nicht. Nur durch unmenschliche Züchtigungen konnten sie zu erneuerten Anstrengungen gezwungen werden. Sobald sie regungslos im Lehm steckten, mußte die abgeworfene Ladung aus dem Sumpfe hervorgezogen und auf den Schultern der Leute bis zu einer verhältnismäßig trockenern Stelle geschafft werden. Erst dann wurden die schweren Tiere selbst mit unsäglicher Mühe befreit, und dann ging es wieder zu den Pferden, die nicht weniger Anstrengung verursachten. So haben die Reisenden namentlich am 7. August, der Ohnmacht und Verzweiflung nahe, sieben schwere Stunden gekämpft, bis die Erlösung gewonnen und endlich wieder festerer Boden unter ihren Füßen war. Nachtigal schlief aber vortrefflich nach überwundener Mühsal und trat am nächsten Morgen den Marsch um so mutvoller an, als er an diesem Tage den Schari erreichen sollte. Noch eine siebenstündige Wanderung und er fühlte sich durch den Anblick des herrlichen, schon traulicher ihn anheimelnden Stromes reichlich belohnt für alles im Übermaße erduldete unbeschreibliche Leid der tropischen Regenzeit.

Dennoch hat er auf dieser Reise zu einem Moment wirklich froher Stimmung niemals gelangen können. Zu tief waren die Einblicke, welche er gerade während der letzten drangvollen Tage in das Los der armen Sklaven gethan, als daß nicht fortan eine schmerzliche Trauer und ein Gefühl ingrimmiger Empörung sein

Digitized by Google

Gemüt hätte verdüstern sollen im Angesichte dieser so wenig gekannten Nachtseite des großen Menschheitslebens. Das Elend der Leute hatte unterwegs beständig zugenommen, alle Augenblicke mußten Kranke zurückbleiben, und mit der Peitsche in der Hand sah man ihre Herren neben ihnen stehen oder sie unter grausamen Schlägen in die Karawane zurücktreiben. Brachen sie trotzdem kraftlos zusammen, stumpf und unempfindlich geworden selbst gegen die schlimmste Behandlung, so frohlockte der deutsche Beobachter, da er anfänglich glaubte, daß der Besitzer die für ihn unnütze Last nun ihrem Schicksal überlassen werde. Hier, in der Nähe ihrer Heimat, im Schatten ihrer Wälder, der schrecklichen Wanderung entrückt, konnten sie vielleicht genesen. So dachte er und sprach diese Hoffnung gegen seinen Diener Hammu aus. Dieser aber lachte über eine solche Naivetät und sagte ihm nur, er möge bei der nächsten Gelegenheit den weitern Verlauf der Sache beobachten. Auf die Gelegenheit brauchte er bei dem häufigen Vorkommen des Falles nicht lange zu warten. Schon kurz nachher sah er im Vorbeireiten, wie einer seiner Bornugefährten, ein ihm bekannter, sonst gutmütiger Mensch abseits vom Wege eine kranke junge Sklavin vergeblich zum Weitergehen zwingen wollte. Durch Hammu neugierig gemacht hielt er daher nach einigen Augenblicken still und wendete sich noch einmal um. Was aber erblickte da sein Auge? In aller Gemütsruhe wischte jener Unterthan des Scheich 'Omar sein blutiges Messer ab und vor ihm am Boden lag — tot die junge Sklavin mit durchschnittener Kehle und geöffneten Pulsadern! Starr vor Abscheu, keines Wortes mächtig, stand der Europäer vor dieser ungeheuerlichen Freveltat. Der Mörder aber verlor keinen Augenblick seine gleichmütige Ruhe. Als ob er die natürlichste Handlung begangen hätte, sagte er nur: „Ja, ja, Christ, bei diesen verfluchten Heiden ist weder Treu und Glauben noch Erwerb zu finden!“

Es war sicher, daß es sich hier nicht um einen Einzelfall, sondern um einen haarsträubenden Brauch handelte. Soweit sind diese geraubten und verschacherten Menschen in die Gewalt ihrer gewöhnlich der untergeordnetsten Volkshefe entstammten Unterjocher gegeben. Wenn die Sklavenjäger der Hoffnung entsagen müssen, das Leben ihrer Opfer auszunutzen, so schlachten sie dieselben, um wenigstens ihren Tod als abschreckendes Beispiel für die gleichfalls von Entkräftung heimgesuchten Genossen zu verwerten. Und

Digitized by Google

die gräßliche Mahnung thut auch ihre Wirkung, denn die Unglücklichen sind meist junge Frauen und Kinder, die um jeden Preis leben wollen, in deren Seelen ein Schimmer von Daseinslust und Hoffnung nicht ganz erstorben ist. Noch lange blieb der Reisende wie gelähmt von Schauder und Entsetzen. Von der Wüste her wußte er allerdings, daß die von Bornu nach Norden ziehenden Karawanen dort erschöpfte und kranke Sklaven erbarmungslos in den ödesten Gegenden zurücklassen. Aber fern hatte ihm bisher der Gedanke an die Möglichkeit einer so feigen und niederträchtigen Bestialität gelegen, wie es dieses kaltblütige, völlig straflos und als ein gutes Recht geübte Hinschlachten wehrloser und halbtoter Menschen ist. Alle körperlichen Anstrengungen und Gefahren, sagt er, sind für den Reisenden viel leichter zu ertragen, als seine gänzliche Machtlosigkeit derartigen Unmenschlichkeiten gegenüber.

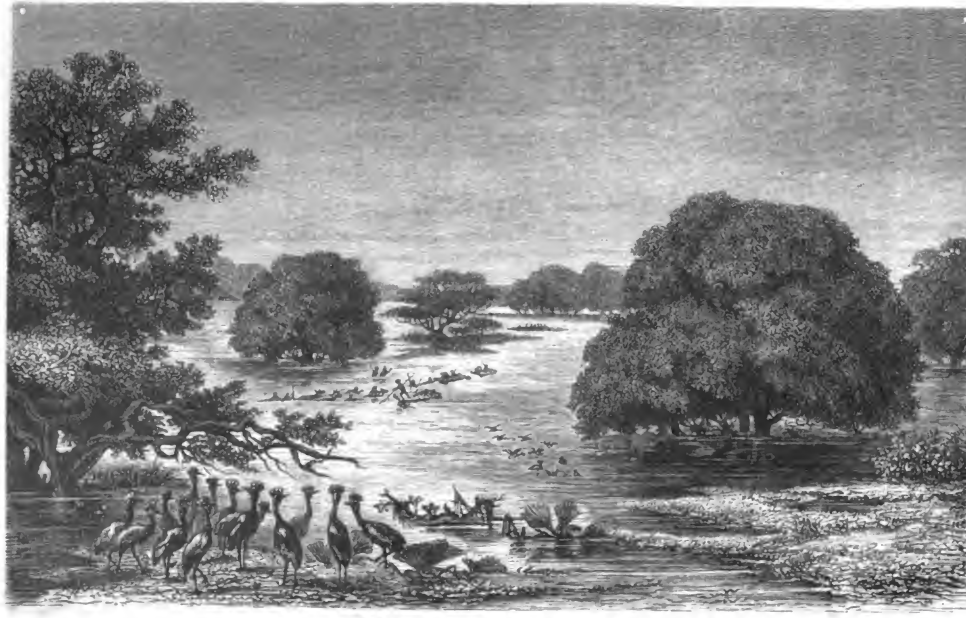
Im übrigen nützt der Besitzgier auf die Dauer aller Eifer ihrer Wachsamkeit und Grausamkeit nichts zur Hütung und Festhaltung dieser Menschenware. Die Reihen der Sklaven lichteten sich im Verlaufe der Reise mehr und mehr durch Tod wie durch Flucht, während die noch vorhandenen infolge des Hungers und der Anstrengungen zu Skeletten abmagerten. Zu der noch immer unter ihnen grassierenden Epidemie gesellte sich auch eine böse Augenkrankheit, an welcher einige gänzlich erblindeten. Besonders nahm allgemach das Davonlaufen namentlich der Knaben und jungen Mädchen überhand, was leicht erklärlich ist. Woche auf Woche werden sie immer weiter und weiter getrieben auf dem qualvollen Marsche. Zeit und Dauer desselben sind ihnen unbekannt, von der „weiten Welt" und dem Reisen haben sie keine Vorstellung, sie glauben, es bleibt endlos so, wie es ist. So benutzen sie jede Gelegenheit des Entkommens nur in dem einzigen Wunsche — Ruhe zu finden. Um weit zu gehen, haben sie weder Kraft noch Mut, in die erste beste Hütte treten sie und kauern still sich nieder. Der Herr derselben vertreibt sie wahrlich nicht, sondern thut alles Mögliche, sie für sich zu bergen. Wie verlockend muß also dieser Handel sein bei den großen Verlusten, die er auf den Transporten zu erleiden hat. Denn sicher ist es, daß auf jeden der Unglücklichen, welche von den Heidenländern aus die Plätze des Sudan erreichen, drei oder vier gerechnet werden müssen, welche unterwegs zu Grunde gehen oder sonst verschwinden.

Digitized by Google

Vom Schari aus begannen nun für Nachtigal die von der Gastfreundlichkeit Abu Sekkins den Stadt- und Hafenbehörden anbefohlenen Wassertransporte, und von Ort zu Ort ging es nun so durch alle jene meist freundlich gesinnten Städte und Städtchen, die ihm auf der Märztour schon bekannt geworden waren. Nach der qualvollen Reise der verflossenen Tage war gleich die erste bequeme Fahrt auf dem schönen, von herrlichen Ufern umgebenen, von Flußpferden und Krokodilen belebten Strom ein erquickender Genuß. Da jedoch diese Flußtransporte, wenn sie auf Befehl des Königs geschehen, von den Uferbewohnern ohne Entschädigung zu leisten sind, ging die Wasserreise nicht ohne große Weitläufigkeit von statten. Bei jedem der zahlreichen Dörfer und Stationsorte müssen die Fahrzeuge und Fährleute gewechselt werden, und bald war hier kein Boot vorhanden, bald fehlten dort die Ruderer, bald mußte man die Rückkehr des Hafenkapitäns abwarten u. s. w. Aber die Ziele wurden zuletzt doch in angenehmer Weise erreicht: Bainganna, Mandschafa, Maffaling, Miskin, Bugoman und andere minder bedeutsame Ortschaften, wo fast überall die Aufnahme seitens der alten Bekannten eine sehr herzliche war. Auf allen diesen Stationen traf der Reisende auch seine Karawane wieder mit der zusammengeschmolzenen und jämmerlich aussehenden Sklavenschar. Das Hungerleiden minderte sich freilich auch in diesen bevölkerten und ackerreichen Gegenden nicht. Getreide und sonstige Nahrungsmittel waren selten, überaus teuer, oft überhaupt nicht zu haben, ein sehr schlimmer Umstand für die Mittellosigkeit Nachtigals. Die Leute waren eben zaghaft, und trotz aller Anhänglichkeit für Abu Sekkin hatten seine ihm treugebliebenen Unterthanen doch Furcht vor seiner bevorstehenden Annäherung. Sehnlichst wünschten sie deshalb ihr Getreide geschnitten zu haben, ehe er nach Bugoman zurückkehren und sie der Früchte ihres Fleißes berauben könne.

In der Hauptstadt Logon erfuhr der Reisende bei seiner Ankunft, daß ihm der furchtsame König Ma'aruf noch mehr zürne als früher, da er an die übertriebenen Gerüchte von ungeheuerm Kriegsmaterial glaube, welche der Christ dem ihm so verhaßten Flüchtling zugeführt. In der That erfüllte er nur die unerläßlichsten Pflichten der Gastfreundschaft gegen den Schützling seines Lehnsherrn, lehnte auch das Gesuch einer Privataudienz ab und ließ ihn nur wieder mit den übrigen Karawanenleuten

Digitized by Google



Überschwemmung in der Gegend von Ladari.

S. 371.

Digitized by Google

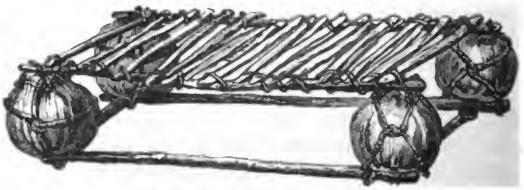
vor seine hinter Vorhängen versteckte Person. Um nicht mit ganz leeren Händen zu erscheinen, schenkte ihm Nachtigal bei diesem offiziellen Empfang — sechs Bogen Schreibpapier und zwanzig große Packnadeln, d. h. fast alles, was er noch besaß. Seinen letzten Thaler opferte er während des eintägigen Rastens in Logon zum Ankauf von einigem Getreide. Mit dem Verlassen des Ortes am 26. August ging es nun dem traulichern Bornulande und letzten Ziele der großen Tour entgegen. Der Aufzug aber, in welchem er aus jener Hauptstadt ritt, wird von ihm als ein echt „miserabler" bezeichnet. In zerrissener Kleidung, von Krankheit und Entbehrung erschöpft, hat er sicher, wie er meint, auf seinem ausgehungerten, unvollkommen gezäumten und gesattelten Klepper den Bewohnern viel weniger imponiert als bei seiner erstmaligen Ankunft von Kuka.

Beschwerlichkeiten gab es ja vielfach noch, im ganzen aber verlief der Rest der langen Wanderung ohne hervorragende Erlebnisse und erhebliche Unfälle, wenn man dahin nicht außer den vielen Todesfällen unter den Sklaven das noch häufigere Entweichen derselben rechnen will. In den Städten waren ihnen offenbar die Einwohner dabei behilflich und lockten sie an sich. In solchen Fällen pflegen zwar dann öffentliche Beamte mit dem Koran in der Hand von Haus zu Haus zu gehen und die Einwohner auf das heilige Buch schwören zu lassen, daß sie den Aufenthalt der Vermißten nicht kennen. Da es aber den Leuten stets nur darauf ankommt, der Form zu genügen, ist es ihnen auch leicht, die Wahrheit zu umgehen. Am 2. September mußte der Zug in der Gegend von Ladari über den Fluß Gambaruram, der augenblicklich durch Überschwemmung etwa 150 Schritt breit war und ein imposantes Landschaftsbild darbot. Gerade setzten einige Personen mit Hilfe eines dort üblichen, zwar sehr merkwürdigen, aber keineswegs verlockenden Apparats hinüber. Derselbe besteht in zwei großen, ausgehölten Kürbissen, deren Öffnung nach oben gerichtet ist, während an ihrer Unterseite zwei Stangen befestigt und zusammengebunden sind. In den hohlen Kürbissen bergen Fährmann und Passagiere ihre Kleider, setzen sich rittlings auf das Stangenbündel und bedienen sich der Hände als Ruder. Da das Gefährt natürlich durch die Menschenlast ziemlich tief in das Wasser taucht, so können nicht gut mehr als zwei Personen auf diese Weise übergeführt werden. Zuweilen besteigt es auch der

Digitized by Google

Fährmann nicht selbst, sondern schwimmt im Flusse und treibt es vor sich her. Sollen mehrere Personen und umfangreiche schwere Gegenstände hinüber, so bedient man sich einer größern Zahl von Kürbissen (vier oder fünf), verbindet dieselben nicht bloß nach unten, wo sie in das Wasser tauchen, sondern auch oben, wo sie aus demselben hervorragen, durch Längs- und Querstangen und füllt den so entstandenen obern Rahmen durch nebeneinander befestigte Querhölzer aus. Mit einem solchen Gefährt wurde Nachtigal samt Begleitern und Gepäck glücklich an das jenseitige Ufer befördert, wenn auch freilich darüber beinahe ein halber Tag verging.

Einige Stunden später mußte bei dem Dorfe Urge wieder der Mbulu-Fluß passiert werden, der etwa 80 Schritt breit war, aber

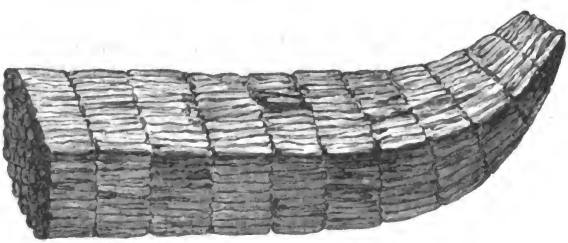


Kürbisfähre auf dem Gambaru-Fluß.

jetzt eine viel stärkere Strömung hatte. Auch hier fanden sich urzuständliche Fähren, welche jedoch den Kürbisapparaten sehr überlegen waren. Dieselben werden aus geraden, ungefähr armdicken Stöcken eines leichten Holzes verfertigt, die in großer Anzahl und entsprechender Anordnung nebeneinander zusammengebunden werden. Die so entstehenden Fahrzeuge haben bei sehr verschiedener Größe entweder eine einfache viereckige Form oder sind an einem Ende zu einem stumpfen, etwas erhabenen Schnabel ausgezogen. Die in Urge vorgefundenen maßen in der Breite 1—1½ m, in der Länge 3 m, zuweilen mehr, und ragten unbelastet mehr als ½ m über das Wasser hinaus. Trotz ihrer scheinbaren Unförmlichkeit sind sie bei dem überaus geringen Gewicht ihres Holzes leicht beweglich und auch zuverlässig. In Urge konnte übrigens Nachtigal schon die Fährleute nicht mehr bezahlen, während er vorher den Kürbismännern noch die letzten Ellen Turbanmusselin und sechs Stopfnadeln hatte schenken können. Es gab dies peinliche Ver-

Digitized by Google

handlungen. Von hier aus aber zeichneten sich Empfang, Aufnahme und Bewirtung in den noch durchwanderten Städten der Bornuprovinz meist durch uneigennützigste Liebenswürdigkeit aus, und besonders war die in einem Schoadorfe genossene Gastfreundschaft dem Reisenden eine angenehme Erinnerung geblieben. Als sie dort vor der Behausung einer Schoawitwe ankamen, nahm diese mit ihren zwei hübschen Töchtern sofort hilfreich das Gepäck von den Stieren und die Sättel von den Pferden, brachte alles in ihrer großen Hütte unter und dann erst gingen alle drei an die Bereitung der Gastmahlzeit. In der Nacht wurde der Fremde sogar in das mächtige Familienbett aufgenommen, das zum Schutze gegen die hier ganz furchtbare Landplage der Mücken in der Mitte



Phogu-Fähre auf dem Mbulu-Fluß.

der Hütte errichtet und dicht von Matten umschlossen wird. Er mußte dieses kolossale Lager außer mit der liebenswürdigen Witwe und ihren Töchtern auch noch mit der Mutter der Hausfrau und zwei fahrenden Schülern teilen.

Am 7. September war endlich Ngornu erreicht, wo er an jenem 27. Februar beim Antritt seines Weges das erste Nachtquartier gehalten. Nach Kuka hatte er bereits Hammu zur Besorgung einiger häuslichen Einrichtungen vorausgeschickt, und langsam zog er demselben hierauf nach, da er der Sitte gemäß die Hauptstadt nicht vor Abend betreten wollte. Sein Gemüt war von wehmutsvollen Gedanken und doch von einer stillen und innigen Freude bewegt. Schon als er im fernen Lager Abu Sekkins einigen aus Bornu und Katrun angekommenen Kaufleuten begegnet war, hatte er eine Empfindung gehabt, als ob er Landsleute begrüßte, als ob ihre Nachrichten von Fessan, von Kanem und Kuka aus

Digitized by Google

seiner Heimat kämen. Nun befand er sich nach mehr als sechsmonatlicher erfahrungsreicher Abwesenheit wieder auf der letzten Wegstrecke nach der für alle europäischen Gewohnheiten so fremden und ihm doch so vertraut und wert gewordenen Stadt. Wohl hatte er unsagbar Schweres inzwischen erlebt und als ein Ritter von der traurigen Gestalt, zerlumpt, mit gebrochener Gesundheit und ohne alle Habe kehrte er von seinem fast märchenhaften Wagnis zu den Freunden zurück. Nicht einmal die vortreffliche Windhündin Saïda brachte er wieder, seine unzertrennliche Begleiterin in guter und schlimmer Zeit seit den Tagen von Fessan. Das treue Geschöpf hatte auch auf der letzten Reise tapfer ausgehalten und war erst in den verflossenen Wochen den ungewohnten Einflüssen eines halb amphibischen Daseins erlegen. Gewiß, eine Rückschau auf alle diese Verluste konnte im gegenwärtigen Augenblicke des Abrechnens wohl schmerzlich sein. Aber umsonst waren die Opfer nicht gebracht. Aus allem zerrüttenden Kampf mit ungewöhnlichen Stürmen und aus allen verdüsternden und verbitternden Eindrücken hatte er doch wiederum das oft bedroht gewesene Leben für weiteres Streben und Wirken in den friedlichen Hafen gerettet. Und trotz aller seiner Unzufriedenheit mit den Ergebnissen war dennoch für die Erd- und Länderkunde, für die Völker- und Menschenkunde wiederum ein Stück Aufgabe gelöst, ein Erwerb an neuem Wissen, an nutzbarer Kenntnis, an reichhaltigen Aufzeichnungen aus unbekannten Regionen des Erdballs auch von dieser Reise heimgeführt. Es war die fünfte in der Reihe der großen Wanderungen, welche er nebst drei heldenmütigen, ebenso erlebnis- als ergebnisvollen Rückzügen in den drei Jahren und sechs Monaten durchgeführt, seit er bei Tripolis an jenem 18. Februar 1869 zum ersten Male den Boden der großen Wüste betreten hatte.

Von Kuka aus war der Scherif el-Medeni mit Hammu dem Wiederkehrenden gegen Mittag bis zu dem Orte Kaine entgegengezogen, um ihn zu begrüßen und durch ein Frühstück zu erquicken. Sie hatten ihn aber verfehlt und dort wie in allen umliegenden Dörfern vergeblich gesucht. Dafür fand er den lieben und unwandelbar treuanhänglichen Freund bei der Ankunft in seiner Wohnung vor und hörte nun freilich nach dem ersten herzlichen Austausch so manches, was ihm nicht lieb war. Es hatte sich unterdes nicht bloß vollkommen die Nachricht bestätigt, daß seine

Digitized by Google

lieben Freunde in Murſuk, der greiſe Ben Alua und ſein Sohn Hadſch Brahim, eines ſchnellen Todes geſtorben ſeien; mit aufrichtiger Erſchütterung vernahm er auch, daß er dem braven Hazaz, dieſem Beſten ſeines Stammes, an jenem Morgen vor ſeiner Abreiſe aus Kuka zum letzten Male die Hand gedrückt. In einer inzwiſchen entbrannten Fehde mit dem mehrfach erwähnten Häuptling Halluf war der ebenſo rüſtige als beſonnene Mann von dieſem früher ſo nahen Verbündeten der Aulad Soliman erſchlagen worden. In der Reihe ſeiner Bekannten ſollte Nachtigal

Mattenumſchloſſene Familienbettſtatt der Schoa.

den im ganzen immer freundlich geweſenen Bu Aiſcha nicht mehr am Orte finden. Er war endlich nach Tripolis zurückgereiſt und hatte auch den alten Mohammed mitgenommen, der nun wohl ſchon bei Frau und Sohn wieder in ſeinem ſtillen Dorfe Dudſchal bei Murſuk hauſte, ſeine Hausgeſchäfte beſorgte und ſeinen Tabak kaute. Briefe aus Europa aber und Geldmittel waren dieſes Mal in dem vollen halben Jahre der Abweſenheit nicht angekommen. Dies war eine Erfahrung höchſt niederſchlagender Art, für welche der Enttäuſchte und Herabgeſtimmte nur einen Troſt fand in der teilnahmvollen Freude und Herzlichkeit des immer edel und väterlich geſinnten Scheich 'Omar. Der Herrſcher kam ihm nicht bloß auf das liebreichſte entgegen, ſondern überſchüttete ihn in treuer

Digitized by Google

Sorge auch jetzt wieder mit einer Fülle von Gaben und war innig gerührt, als der Reichbeschenkte aus aufrichtigem Herzen versicherte: es sei ihm hier, als wäre er in sein Vaterland und zu nahen Verwandten zurückgekehrt.

Natürlich stellten sich auch alsbald die Bewillkommnungsbesuche der Freunde und sonstigen Einwohner in bekannter langer Reihe bei dem Wiedergekehrten ein, und erst nach Überwindung aller solcher unvermeidlichen Anstandspflichten konnte der tief ermüdete Mann an die Ruhe denken, deren er zur Heilung des stark in ihm wühlenden Fiebers und zu einiger Wiederaufrichtung seiner beinahe erschöpften Kräfte vor allem und für eine längere Zeit bedurfte. Seine Aufgabe in Afrika war noch nicht gelöst, aber der Faden für jetzt durchschnitten, um unter günstigern Umständen und mit erneuerter Lebensfrische wieder aufgenommen zu werden.

---

42. Das Ende.

An eine wirkliche Gunst der Umstände war freilich bei der Abgeschiedenheit Kukas nicht zu denken, soweit es um die wesentlichste Hauptsache sich handelte, um eine ausreichende Versorgung mit Reisemitteln. Mußte es Nachtigal doch nachgerade klar werden, daß Geldsendungen aus der Heimat ihn bisher hier nicht erreicht hatten und auch ferner wohl kaum erreichen würden. Die Lage blieb denn auch nach dieser Seite hin eine trostlose. Ungebrochener Mut jedoch, unerschütterte Willensstärke und das keinen Augenblick erloschene Feuer treibender Begeisterung ließen auch dieses Mal den unternehmungskühnen, in zahlreichen und schweren Drangsalen gefestigten Wanderer allen gewaltigen Hindernissen Trotz bieten. Schon nach dreimonatlichem Ausruhen und nur halbwegs erfolgter Genesung finden wir ihn wiederum in voller Rüstung begriffen zur Fortsetzung und Vollendung seiner waghalsigen Sudanfahrten, die er dann auch nach weitern drei Monaten, 1. März 1873, angetreten hat.

Hiermit sind wir jedoch an einen Punkt gelangt, der unsern Schilderungen leider bestimmte Grenzen setzt, da uns in Bezug auf jenen sechsten und letzten Abschnitt der großen Afrikareise

Digitized by Google

Nachtigals nicht so ausgiebige Mitteilungen geboten sind, wie über seine Wüstengänge nach Fessan und Bornu, seine heldenmütigen Züge nach Tibesti, Kanem und Bagirmi. Von irgendeinem Vorwurf gegen den Reisenden kann dabei keine Rede sein. Niemand war sich der Pflicht öffentlichen Zeugnislegens mehr bewußt als er, und sicher ist er mit dem Vorsatze in die deutsche Heimat zurückgekehrt, fortan lange Zeit hindurch nur der schriftstellerischen Verarbeitung seiner Aufzeichnungen und Erinnerungen zu leben. Die Dinge und Wendungen im neugeeinigten Vaterlande waren aber mächtiger als sein starker Wille. Schon von dem Tage seiner Ankunft ab stürmte unablässig eine solche Fülle von erregenden Eindrücken und Anforderungen auf ihn ein, daß wir in der That die Energie bewundern müssen, mit der er unter so großen Ablenkungen die zwei ersten Teile seines umfassenden Reisewerks (1879—1881) zu einer so anerkannten Meisterleistung gestalten und bis zu der oben erzählten Rückkehr aus dem Kriegslager Abu Sekkins führen konnte.

Dann aber trat in Deutschland jener merkwürdige, jedoch nur scheinbar plötzliche Umschwung ein, welcher die Afrikaforschung aus einer wissenschaftlichen Bestrebung zu der Bedeutung einer nationalpolitischen Angelegenheit, einer Kulturaufgabe des deutschen Volkes, oder doch eines sehr beträchtlichen Teils seiner Gebildeten erhob. Die Afrikafrage war aus dem Bereiche der Theorie auf den Boden des Lebens verpflanzt, und es konnte nicht ausbleiben, daß eine so warm sich äußernde, so schnell sich vollziehende Bewegung vor allen den ruhmvoll zurückgekehrten Kenner afrikanischer Verhältnisse in ihre Kreise zog. Ein neu sich eröffnendes Wirken rief ihn aus der Stille des Studierzimmers auf die Schauplätze öffentlicher Verhandlungen und Thätigkeiten; neue und mit erneuerten Reisen verknüpfte Pflichten wurden ihm auferlegt, die seine Kraft mitten in die Strömungen und Kämpfe der Gegenwart stellten und die Bilder der Vergangenheit vorläufig in seinem Geiste zurückdrängten. So kam es, daß er die ausführliche Darstellung des letzten, beinahe zweijährigen Zeitraums seiner ersten Reise auf Tage einer ruhigern Sammlung und Muse verschieben mußte, die ihn im weitern Verlaufe seines Daseins nicht mehr werden sollten. Wir müssen daher froh sein, zur Abrundung des Gemäldes wenigstens die Bedeutung, den Gang und die Umrisse der damals von Kuka aus begonnenen Schlußunternehmungen

Digitized by Google

überschauen und aus kürzern, unmittelbar erstatteten Rechenschaftsberichten des Reisenden einige interessante Angaben darüber schöpfen zu können.

Aufmerksame Leser werden nicht vergessen haben, wie sehr Nachtigal seit dem Betreten des Sudan eine Besichtigung Wadaïs, ein Vordringen nach den östlich vom Tsad-See gelegenen Gebieten am Herzen lag, und wie schwer es ihm geworden, auf diesen Hauptpunkt seines Programms verzichten zu müssen, nachdem ihn seine große Durchquerung des afrikanischen Continents einmal bis in das Herz des dunklen Weltteils geführt hatte. Nichts konnte ihm daher bei seiner Wiederkehr aus dem Bagirmilande erfreulicher sein, als die inzwischen wirklich erfolgte freundschaftliche Annäherung zwischen den Höfen von Abeschr und Kuka. Durch diese Wendung der Verhältnisse war ein schweres Hindernis der Reise beseitigt: die früher so entschiedene Abneigung und Weigerung des Scheich 'Omar. Dagegen hatten die sonstigen Gründe und Bedenken, welche bisher gegen den Plan gesprochen, mit der Zustimmung des fürstlichen Gönners nichts von ihrem Ernst verloren. Wadaï war in Bezug auf den fanatischen Fremden- und Christenhaß seiner Bewohner nach wie vor das verrufenste Land des innern Afrika. Von den zwei einzigen Europäern, welche bis dahin das Eindringen gewagt und versucht hatten, war Eduard Vogel 1856 schon am 13. Tage nach seiner Ankunft auf Befehl des vorigen Königs hingerichtet und Moritz von Beurmann 1863 an der Schwelle des Landes meuchlings ermordet worden. An Abmahnungen und dringlichen Warnungen der Landeskundigen fehlte es daher in Kuka nicht. Nachtigal aber fühlte, daß eine Aussicht auf Gefahren ihn nicht abschrecken dürfe, unter inzwischen veränderten und einigermaßen günstigern Verhältnissen von neuem die Lösung einer seit lange auf dem Programm der europäischen Wissenschaft stehenden Aufgabe anzustreben, für welche zwei ebenbürtige Vorgänger vergeblich ihr Leben geopfert hatten. Wie er in seiner Verlassenheit die Geldmittel zur Ermöglichung des Unternehmens geschafft, ist aus den uns vorliegenden Berichten nicht zu ersehen. In sonstiger Hinsicht aber waren ihm die Umstände wiederum günstig. Als er unwiderruflich den Entschluß gefaßt hatte, seinen Heimweg nur über Wadaï zu nehmen, kam gerade ein Beamter des Königs Ali zum Einkauf von Handelswaren auf den Kukamarkt. Dieser Mann wurde vom Scheich

Digitized by Google

'Omar als vertrauenswürdig befunden, und es erschien ihm die Rückreise desselben als eine willkommene Gelegenheit, seinen Schützling mit einiger Sicherung an das gewünschte Ziel zu bringen. Der Fremde widersprach auch dem königlichen Vorschlage nicht und nahm den Empfohlenen in seine Obhut, sodaß für diesen beim Antritt des schweren Ganges die Frage einer angemessenen Führung und Begleitung in möglichst beruhigender Weise geordnet war.

Schon unterwegs aber gewann Nachtigal aus dem Verhalten seines Führers eine volle Klarheit über das Bedrohliche seiner Situation. Der Mann verriet eine außerordentliche Bangigkeit und befolgte mit verdoppelter Strenge die Weisung des Scheich 'Omar, den langen Weg bis zum Palaste des Königs Ali in Eilmärschen zurückzulegen und dabei jede Berührung mit Beamten und Einwohnern sorgfältig zu vermeiden. Fast ohne Aufenthalts- und Ruhepunkte jagten sie vorwärts mit einer solchen Schnelligkeit, daß der Europäer überall den Blicken schon wieder entzogen war, ehe die Begegnenden über seine ungewöhnliche Erscheinung nachzudenken vermochten. Mit keinem Eingeborenen durfte er sprechen und nur ganz heimlich Notizen mit dem Bleistift machen. Seinen Forschungszwecken erwies sich diese Art des Reisens allerdings nicht förderlich, aber in diesem Lande war sie unbedingt notwendig für seine persönliche Sicherheit. Ungefährdet und ohne störende Zwischenfälle gelangten sie denn auch nach vierwöchentlicher Wanderung in die Gegend des Reiseziels, wo jedoch die Hast der Führung sich auffällig zu mäßigen begann. Je weiter sie vorrückten, um so mehr verlangsamte sich der bisherige Sturmschritt, bis der Führer endlich eine Tagereise vor der Hauptstadt Abeschr erklärte, daß man hier rasten müsse, bis ein abgesendeter Bote mit der Erlaubnis des Königs zurück sei. Es war ein trauriger Tag voll beängstigender Zweifel, den Nachtigal an diesem Punkte verlebte. Denn aller Voraussicht nach war nicht bloß sein Plan gescheitert, sondern auch sein Los entschieden und seine Lage eine rettungslose, wenn die erbetene Genehmigung nicht erfolgte. Der König zögerte sichtlich mit seiner Antwort, bewilligte aber sodann das Geleit, wenn auch mit dem Befehl, dem Fremdling vorher seine Pferde und Waffen abzunehmen, welche letzteren Nachtigal durchaus nicht aus der Hand geben wollte.

Digitized by Google

Er mußte deshalb erst lange verhandeln, bis es ihm gelang, nicht wehrlos jedem erwarteten Angriff preisgegeben zu sein.

Ein furchtbares Gewitter tobte über der Hauptstadt, als er sich um Mitternacht in dieselbe hineinschlich und nun lautlos durch die finstern Straßen tastete. Kein Gruß empfing ihn, kein Gastmahl gab ihm das landesübliche Zeichen einer freundlichen Gesinnung, in beklemmender Scheu hielten selbst seine Begleiter sich fern von ihm, und in dem abgelegensten Winkel seines Hauses wies ihm der Führer ein einsames Lager an. Die Situation in dieser Nacht erinnerte an Bardaï und alles war wieder einmal in hohem Grade ungewiß und beängstigend. Schon am frühen Morgen erschien jedoch ein Page, der ihn zum König rief, ihn sofort auch in den Vorhof des Palastes führte und dort sich niedersetzen hieß. Der längere Aufenthalt in diesem Raume nahm ihm nichts von dem Gefühl, daß er in der Höhle des Löwen sei. Niemand von den Anwesenden erwiderte seinen Gruß, alle rückten weit von ihm weg und gaben deutlich zu erkennen, daß sie sein Schicksal für besiegelt hielten. Endlich erschien wiederum ein Page und forderte ihn auf, sich durch einen Vorhang zu bewegen, hinter welchem er einen unbedachten Raum betrat und nun unvermutet vor dem gefürchteten König Ali stand, der hier ohne jede Umgebung auf einer Matte am Boden saß. Er war nicht unkenntlich durch vermummende Umhüllungen wie sein rebellischer Vasall Abu Sekkin. Seine ganze Kleidung bestand in einer Mütze und einem baumwollenen Hemd, und ließ voll erkennen, daß er eher hübsch als häßlich zu nennen sei, eine kräftige, breitschulterige, jugendliche Gestalt mit großem offenen Auge und festem durchdringenden Blick.

Nachtigal begrüßte den Herrscher der Landessitte gemäß und beantwortete seine Aufforderung zum Näherkommen zunächst mit der Entschuldigung, daß er nicht gewöhnt sei — auf allen Vieren zu kriechen. Lächelnd entband ihn auch der König von diesem Brauche, indem er bemerkte, daß es für ihn eines solchen Ceremoniells nicht bedürfe, um sich in Respekt zu setzen. Sofort fragte er dann nach der Türkei und den übrigen Ländern Europas, ließ sich nach stundenlanger lebhafter Unterhaltung das in einem Prachtpferd, zwei mit Gold ausgelegten Reiterpistolen und einem Fernrohr bestehende Begrüßungsgeschenk des Reisenden überreichen und denselben hierauf unter Versicherung des vollen königlichen

Digitized by Google

Schutzes in seine Wohnung zurückführen. Wenn nicht alle Anzeichen trügten, war also mit dieser Audienz der Sieg gewonnen und der unzugängliche Boden für die Zwecke der Wissenschaft erobert.

Erleichtert, innerlich gehoben atmete Nachtigal auf, erfreut auch, daß sein in der Ferne gefaßtes Urteil über den jugendlichen Wadaïkönig ein richtiges gewesen sei. Und nicht bloß in jenen ersten Gesprächen hatte er die Charakterfestigkeit des Königs erkannt, die Klarheit seiner Schlüsse, seine natürliche Würde und Entschlossenheit bewundert, sondern diesen Eindruck auch in allen weitern Unterredungen und Beziehungen eines neunmonatlichen freundschaftlichen Verkehrs immer von neuem bestätigt gefunden. Man konnte der Aufrichtigkeit seines Wortes vertrauen, und nur ein einziges Mal in so langer Zeit hatte ihn sein Gast auf einer Unwahrheit ertappt. Als dieser sich nämlich einmal ein Herz faßte und um die wahrscheinlich noch vorhandenen Papiere des Dr. Vogel zu bitten wagte, wurde der König verwirrt, leugnete seine Kenntnis von jener That und erklärte auf ein wiederholtes Andringen, daß keine Papiere mehr vorhanden seien.

Eine aus Befreiung von religiösen Vorurteilen entsprossene Duldsamkeit war von dem in Wadaï erzogenen Selbstherrscher nicht zu erwarten. In König Ali aber wurde ein starker, der Senussijamission sich zuneigender Fanatismus durch staatsmännische Einsicht und durch das eifrige Bestreben gezügelt, die Zustände seines Landes einer Hebung entgegenzuführen. Hiermit hatte er eine außerordentlich schwierige Aufgabe übernommen, deren Lösung seine ganze Aufmerksamkeit und einen Mann von seiner unbeugsamen Energie, seinem starren Eigensinn, seiner unerbittlichen Strenge erforderte; denn seine Wadaïer sind von altersher, wie die Bagirmileute, ein hochmütig-brutales, streitsüchtiges, zu Trunk, Gewaltsamkeit und allen wüsten Excessen geneigtes Barbarengeschlecht. Gegen diese Übel glaubte der König nur durch eine Herrschaft von Blut und Eisen wirken zu können, und auch während der Anwesenheit Nachtigals ging keine Woche vorüber ohne Hinrichtungen und ohne ein Abschneiden von Nasen und Ohren. In der That schien auch der ins Afrikanische übersetzte „aufgeklärte Despotismus" hier nicht ohne gute Folgen zu bleiben. Die Furcht vor dem Schreckensregiment hatte die verwilderten Unterthanen bereits zu gelehrigen Schülern ihres Herrn und Meisters gemacht. Soweit das Auge und der Arm des

Digitized by Google

Regenten reichte, war sichtlich Ordnung, Recht und Sitte im Reiche hergestellt, Ackerbau und Handwerk eingeführt, der Handel gefördert, das Land weithin vergrößert und der König nach außen ein mächtiger Fürst unter den Sudanherrschern geworden.

Wadaï ist auf seinen 5000 Quadratmeilen von etwa 3 Millionen Menschen verschiedener Volks- und Stammesart bewohnt. Unter diesen zum Teil schon in unserm vierten Kapitel erwähnten Bevölkerungsgruppen gilt der im Centrum des Landes hausende Stamm der Maba als der bedeutendste und edelste, da ihm die fürstlichen Häupter entsprossen sein müssen. Die Eigenschaften eines Wadaïherrschers bestehen aber nicht bloß in der edlen Abstammung von einer Mabatochter, er muß auch, wie die Könige Bagirmis und anderer Sudanstaaten, im vollen Besitze seiner Sinnesorgane sein und darf besonders keine in die Augen fallenden körperlichen Gebrechen haben (s. S. 341). Dem auch in Wadaï einheimischen Merissa-Bier muß er entsagen, ferner allein schlafen und auch seine Mahlzeiten allein halten. Sein Wort darf er niemals widerrufen, öffentlich sich nur Freitags zeigen, wenn er die Moschee betritt. Wenn sich durch die Straßen der lange Zug der Sklavinnen bewegt, welche ihm die sorglich in Stoffe gehüllten Wasserkrüge und Speisen zutragen, müssen alle diesem Zuge Begegnenden den Blick abwenden. Beim Regierungsantritt wird der König von dem Ulemma mit einem Turban bekleidet und es werden dabei die königlichen Straußenfederinsignien, Staatspauken und ein seidener Sonnenschirm vor ihm ausgebreitet. Dann beglückwünschen ihn zunächst die Großwürdenträger, worauf er eine Woche lang das Haus zu hüten hat; während dieser Zeit ordnet und regelt er sein Familienwesen und sein ganzes Beamtentum, entvölkert den aus 300—500 Frauen bestehenden Harem seines Vorgängers, vollzieht an seinen Brüdern die herkömmliche Blendungsoperation in der früher bereits erwähnten Absicht, und empfängt nach dieser abscheulichen Handlung die Abordnungen der Stämme des Landes, die Vertreter der Vasallen und Nachbarstaaten zur Beglückwünschung. Zahlreich, wie in allen Negerstaaten des Sudan, ist auch sein Hofstaat, und erst König Ali hat es gewagt, einigermaßen mit den leeren und zeitraubenden ceremoniellen Audienzen zu brechen. Inmitten all seines Eifers für die innere und äußere Erkräftigung des Landes hatte er übrigens ein Vorgefühl poli-

Digitized by Google

tischer Veränderungen eingreifender Art, da er sich der Erkenntnis nicht verschloß, daß sein Gebiet den Absichten und Berechnungen der europäischen Politik viel näher lag, als die Länder Bornu und Bagirmi. Sehr gut wußte er, daß die Pläne des damaligen ägyptischen Khedive nicht bloß auf das Nachbarland Dar For, sondern auch auf die Eroberung Wadaïs gerichtet waren, und ahnte für sich einen tragischen Untergang, da einem Wadaïkönig nach der Sitte der Väter nur die Wahl des Sterbens bleibt, falls er einer Übermacht erliegen muß. Die fernere Lage Ägyptens hat bekanntlich diese Sudanpläne nicht zur Ausführung gelangen lassen, und es ist hier nur Notiz zu nehmen von der damals geäußerten Ansicht Nachtigals, der bei einem Angriff auf Wadaï einen beharrlichen, starken und heldenmütigen Widerstand des Königs Ali in Aussicht stellte.

Mit unerschütterlicher Treue hat der König dem Reisenden auch das Versprechen vollen Schutzes gegen Feindseligkeit und Mißtrauen der haßgierigen Bevölkerung gehalten und dadurch, soweit es an ihm lag, die vielbewunderte Thatsache eines endlich erzielten Verweilens in dem rätselhaften Lande ermöglicht. Durfte sich Nachtigal in Abeschr nicht so frei bewegen wie in Mursuk und Kuka, so blieb er doch von wesentlichen Störungen verschont und konnte ungehindert seinen Forschungen und Erkundungen nachgehen, bis auf die Beschränkungen, welche er sich in dieser Hinsicht selbst auferlegte, um nicht den Argwohn seines mächtigen Beschützers zu erregen. Diese notwendige Vorsicht mag ihn allerdings zu manchem Verzicht auf wichtige Einblicke gezwungen haben, und um so höher ist es zu schätzen, daß er gleichwohl im ganzen seinen Zweck erreicht und der Wissenschaft die Kenntnis Wadaïs erschlossen hat. Fehlen uns auch hier seine detailliert ausgeführten Mitteilungen, so verdanken wir doch seinen Bemühungen und seiner ausgezeichneten Begabung, was wir jetzt aus den mündlich durch ihn entworfenen Schilderungen von der Beschaffenheit, den Zuständen und Einrichtungen des Landes, von dem Leben, den Sitten und Gewohnheiten seiner Bewohner wissen. Sogar die bis dahin ganz unbekannte Geschichte des fabelhaften Reiches hat er auf tausend Jahre zurück aus den Quellen ermittelt, und über die Daten und Vorgänge derselben nach seiner Rückkehr eine vorläufige übersichtliche Auskunft gegeben.

Streifzüge, die er so gern unternahm, hatte er von Abeschr

Digitized by Google

aus zunächst nicht ermöglichen können, da ihm das nötige Geld und die erforderliche Gesundheit fehlten. Als aber Mitte August eine Abteilung königlicher Reiter einen neuernannten Statthalter nach dem nur zwölf Tagereisen südlich von der Hauptstadt liegenden Vasallenstaat Dar Runga geleitete, wollte er die Gelegenheit nicht ungenützt vorübergehen lassen und schloß sich diesem Zuge an. Nach Überschreitung des Bahr es-Salamat lernte er hier ein Land von beträchtlicher Ausdehnung kennen, das sich nach Süden hin bis ungefähr 8° nördl. Br. erstreckt. Die eigentlichen Rungars sind Mohammedaner, aber der ihnen verwandte Stamm der Kutis im südwestlichen Teile des Landes ist noch heidnisch. Kaufleute von Bornu und Darbanda haben sich in diesem Bezirk niedergelassen, aus welchem der größte Teil des aus Wadaï nach Dar For gelangenden Elfenbeins stammt. Die Flüsse des Landes Runga ergießen sich westwärts in den Schari; den sieben Tagereisen von der südlichen Grenze entfernten Bahr Kuta hielt Nachtigal für denselben großen Strom, welchen Schweinfurth in ganz anderer Gegend unter dem Namen Uëlle anführt. Trotz dieser mannigfach sehr ergiebigen Ausbeute war aber das Ende des Ausfluges ein trauriges. Der Reisende erkrankte schwer, kam halbgebrochen nach Abeschr zurück und verlebte hier noch einige Monate in tiefster Ermüdung und verzehrender Sehnsucht nach der Heimat, bis aus dem benachbarten Dar For die Nachricht herüberkam, daß eine entstandene politische Wirrnis dort wieder geschlichtet und also dieses Hindernis seiner Weiterreise beseitigt sei.

Auch in Dar For wurde der ebenso gewinnende als achtunggebietende Eindruck seiner Persönlichkeit alsbald entscheidend für seine Aufnahme; denn trotz eines Empfehlungsschreibens des Vicekönigs von Ägypten war die ihm hier drohende Gefahr viel größer als er erwartet hatte. Sofort nach seiner Ankunft in der Hauptstadt El Fascher erbaten die Großwürdenträger des Landes von ihrem König die Erlaubnis, den eingedrungenen Fremdling als türkischen Spion — aus der Welt zu schaffen. König Brahim aber erwies seinen Großen diese Gefälligkeit nicht. Sobald er Nachtigal im ersten Begrüßungsakt gesehen und gesprochen hatte, trat er in vertrauliche Freundschaftsbeziehung zu ihm und unterstützte in befriedigender Weise seine Forschungszwecke, wenn er ihm auch im Interesse seiner eigenen Sicherheit die Genehmigung zu

Digitized by Google

Excursionen in das Innere des Landes versagen zu müssen glaubte. „Deine und die ägyptische Regierung", so beantwortete er eine dahin gehende Bitte seines Gastes, „reklamieren dich von mir. Deine lange und gefährliche Reise hast du unter ganz besonderm Schutze Gottes glücklich fast vollendet — es würde mir mehr als unangenehm sein, wenn dir in meinem Lande, so nahe dem Ende deiner Unternehmung, etwas Böses zustoßen sollte, und du weißt, die Einwohner lieben die Fremden nicht, besonders nicht die Christen und Türken, denn sie haben nicht Verstand und Kenntnis genug, sie zu beurteilen, und ich bin noch nicht lange an der Regierung." Die Wahrheit dieses aufrichtigen königlichen Geständnisses sollte Nachtigal in der Folge durch manche schwere Erfahrung bestätigt werden, und es will viel sagen, wenn der vorsichtig urteilende Mann später in einem Gesamtrückblick auf seine Reisen die Behauptung aussprach, daß er trotz des überall auf afrikanischem Boden herrschenden Christenhasses doch in keinem der vorher von ihm bereisten Länder so stark unter Ausbrüchen des Fanatismus zu leiden gehabt wie in Dar For. Selbst in dem Hause des Königs war er nicht sicher davor, und seine mohammedanischen Diener brachten von ihrem Gesichtspunkte aus große Opfer, wenn sie ihn außerhalb seiner Wohnung begleiteten. Auch seine Studien waren durch den Umstand erschwert, denn nur mit besonderer Erlaubnis oder auf ausdrücklichen Befehl des Königs ließen sich gebildete und landeskundige Einwohner dazu bewegen, ihm gegen erhebliche Geldentschädigungen Sprachunterricht zu erteilen und bei der Zusammentragung von historischen Daten und Quellen behilflich zu sein.

Doch hatte er bisher keine Widerwärtigkeit erfahren, ohne daß auch ein Tropfen von Glück und Freude in den Leidenskelch gefallen wäre. Und in dem schlimmen El Fascher war ihm eine unerwartete und große Freude beschieden: aus Deutschland waren über Ägypten endlich Briefe und Geldsendungen an ihn dorthin gelangt, die ersten, welche den Verlassenen seit seiner Wiederkehr aus Kanem erreicht hatten. Diese Wendung seiner Verhältnisse ermutigte ihn so, daß er aus eigenem Antriebe noch volle vier Monate in Dar For verweilte und auch die Geographie dieses Landes möglichst genau festzustellen suchte, unbekümmert um den rings um ihn sich steigernden Haß, der übrigens unter den augenblicklich obwaltenden Umständen einer gewissen Berechtigung nicht

Digitized by Google

entbehrte. Die Bevölkerung war um so feindseliger gestimmt, je mehr die Furcht vor den „Türken", d. h. den Ägyptern, sich durch die damaligen politischen Vorgänge im Süden der eigentlichen Landesgrenze als eine begründete erwies. Der jugendliche König hatte sich verleiten lassen, in diesen Streitigkeiten eine Rolle zu spielen und dadurch der auf Eroberung der Sudanländer ausgehenden ägyptischen Regierung genügenden Vorwand zum Einschreiten gegen ihn gegeben. Seine Regierungs- und Lebenstage waren bereits gezählt. Als Nachtigal Mitte Januar 1874 El Fascher verlassen hatte, traf er in El Obeïd, der Hauptstadt von Kordofan, bereits mit der ägyptischen Armee zusammen, welche unter der Führung von Ismael Pascha nach Dar For marschieren und das Land in Ägypten einverleiben sollte, ein Plan, der bekanntlich zur Ausführung gelangte, nachdem der König Brahim in heldenmütigem Widerstandskampfe gegen die Eroberer gefallen war. Ohne es zu ahnen, war also der Reisende bei seinem Abzuge einer furchtbaren Gefahr entgangen, denn sein Untergang wäre entschieden gewesen, wenn er sich bei dem feindlichen Einmarsch noch auf dem Boden Dar Fors inmitten der aufgeregten und verzweifelten Bevölkerung befunden hätte.

Auf einem Sklavenschiffe fuhr er nun weiter den Nil stromabwärts und konnte endlich im September von Chartum aus das erste Lebenszeichen, die erste Nachricht von seiner glücklichen Rückkehr nach Deutschland senden. Als er dann im November Siut erreicht hatte, ward ihm auch der erste ergreifende Beweis, daß er durch die Fügung der Dinge zwar seit Jahren verschollen gewesen, aber nicht der Vergessenheit anheimgefallen, sondern der Ruf und Ruhm seiner einsam und in ferner Abgeschiedenheit vollführten Thaten trotz allem bereits weit über die entlegenen Schauplätze derselben hinausgedrungen war: im Hafen von Siut lag ein prächtiger Nildampfer, den der Khedive von Ägypten hierher gesandt, um ihn nach Kairo zu führen, wo er alsdann mit wahrhaft fürstlichen Ehren empfangen und auch von den deutschen Landsleuten durch enthusiastische Kundgebungen begrüßt wurde. Alle Gebildeten der Hauptstadt feierten die Wiederkehr des Reisenden als ein festliches Ereignis und wetteiferten mit dem intelligenten Herrscher, den hervorragenden Gast durch aufmerksame Teilnahme und verehrungsvolle Würdigung seiner Verdienste auszeichnen zu dürfen. Es war ein unverkennbarer Hauch euro-

Digitized by Google

päischen Geistes, der hier auf noch afrikanischer Erde wohlthuend und erwärmend in sein lange vereinsamtes und verödetes Gemütsleben drang. In Tripolis hatte er auf der Grenze der Wüste bei jenem muntern Abschiedsfeste des 17. Februar 1869 zum letzten Mal der Civilisationswelt die Hand gedrückt. In Kairo streckten sie dem Getreuen während des Herbstes 1874 zum ersten Mal wieder beide Hände unter herzlichstem Ausdruck des Verständnisses entgegen.

Erfüllt waren ja zum Teil die Wünsche und Hoffnungen, mit welchen damals der Fünfunddreißigjährige so rüstig seinen großen Forschungsweg betreten. Nun kam er mit reicher Wissensbeute zurück, ermüdet freilich, mit verwittertem Antlitz und erschütterter Lebenskraft. Denn sechs Jahre der unerhörtesten Strapazen, der bittersten Erfahrungen und oft bis zum äußersten Elend gesteigerten Entbehrungen hatten seine Gesundheit doch nachgerade viel tiefer und dauernder geschwächt, als es ihm inmitten seiner immerwährenden Kämpfe und Aufregungen fühlbar geworden. Und dazu war als Folge der in Bornu und auf der Bagirmireise durchgemachten Regenzeiten auch ein rheumatisches Beinleiden so hochgradiger und schmerzhafter Art gekommen, daß sich der Gepeinigte nur noch durch Morphiumeinspritzungen ein wenig Schlaf erzwingen konnte. Solche Übel mußten erst geheilt oder gelindert sein, ehe er die Heimreise fortsetzen und seinen an die tropischen Gluten gewöhnten Organismus den Einflüssen eines nordischen Klimas aussetzen durfte. Er beschloß daher, vorläufig noch in Ägypten zu bleiben und verlebte den Winter unter der sorgsamsten Pflege und den angenehmsten Eindrücken in dem nahe bei Kairo gelegenen, ganz europäisch eingerichteten Schwefelbade Heluan. Auch hier wie auf dieser ganzen letzten Reise hatten übrigens Mohammedu und Billama, die beiden jungen Sklaven des Scheich 'Omar, treu bei ihm ausgeharrt. Er bemerkt indeß, daß sie eine wirkliche Anhänglichkeit für seine Person erst während des Aufenthalts in Ägypten gewonnen hatten, als sie Zeugen der ungewöhnlichen Aufmerksamkeiten und Auszeichnungen wurden, mit denen ihm hier von der höchsten mohammedanischen Stelle begegnet ward. Treu hat er ihnen natürlich auch das Versprechen gehalten, sie vor seiner Abreise nach Europa frei in ihre Heimat zurückkehren zu lassen.

Auf deutschem Boden konnte eine rege Beachtung des in

Digitized by Google

Kairo erfolgten Empfangs um so weniger ausbleiben, als hier alle irgend beteiligten Fachkreise im Laufe der Jahre den von den ersten Stationen seiner Züge mehrfach eingelaufenen Reiseberichten Nachtigals die gespannteste Aufmerksamkeit gewidmet hatten. Erwartungsvoll sah man seiner Ankunft entgegen und so gestaltete sich sein im Frühling 1875 endlich ermöglichter Einzug in das vor dreizehn Jahren von ihm verlassene Vaterland zu einem förmlichen Siegeszuge. Alle größern Städte, in denen der Sinn für Erd- und Völkerkunde geweckt ist und durch ernsthaft wirkende Vereine gefördert wird, beeilten sich, dem Wiedergekehrten in anerkennender Huldigung ein warmes Verständnis seiner Thaten zu bezeigen. Besonders ehren- und weihevoll war der Empfang in der Reichshauptstadt Berlin. Hier wurde zu diesem Zwecke von der weithin hochangesehenen Gesellschaft für Erdkunde eine außerordentliche Festsitzung veranstaltet, zu welcher die Vertreter der hauptstädtischen Wissenschaft und Bildung in wahrhaft imposanter Anzahl sich eingefunden hatten, eine glänzende Versammlung der namhaftesten Staatsmänner, Gelehrten und Schriftsteller, wie sie der große Raum seit lange nicht in so dicht gedrängten Reihen beieinander gesehen. Auch Gerhard Rohlfs war erschienen und die geographischen Gesellschaften von Hamburg, Dresden, Frankfurt a. M. und Halle waren bei dem Feste der Wissenschaft durch Abgeordnete vertreten.

In der feierlichen Begrüßungsansprache betonte Professor von Richthofen als Vorsitzender zunächst, wie alle Deutschen es mit Stolz empfinden müßten, daß Nachtigal einer der unseren sei. Schon mehrmals habe die Gesellschaft glücklich zurückgekehrte Reisende in ihrer Mitte begrüßen können: er erinnere nur an Heinrich Barth, Gerhard Rohlfs, Georg Schweinfurth und andere, denen es vergönnt gewesen, das Vaterland wiederzusehen. Andere, wie Eduard Vogel, Moritz von Beurmann, Albrecht Roscher und von der Decken seien der fanatischen Wut der barbarischen Stämme zum Opfer gefallen, deren unerforschte Gebiete sie mutig der Wissenschaft erschließen wollten. Doch kaum bei einem zuvor sei so viel Grund zu Besorgnis und Bangigkeit gewesen wie bei Nachtigal. Ganz ohne Nachricht von dem in ungastlichster und unnahbarster Ferne weilenden Forscher seien die im Geiste angstvoll seinem Zuge folgenden Freunde in der Heimat allerdings nie gewesen. Jede Meldung aber habe immer von neuem be-

Digitized by Google

stätigt, daß er von aller Kultur abgeschnitten, verlassen und in Not eine unbekannte Straße ziehe, und immer wieder habe die sorgende Erwägung mit der verzweifelten Frage zu thun gehabt, ob der tückische Kontinent nicht auch in Nachtigal ein Opfer fordern werde, deren er schon so beklagenswert viele gerade aus Deutschland gefordert hat. Jetzt sei der gefeierte Mann endlich dem Vaterlande wiedergegeben. An Ruhm und Ergebnissen reich könne er auf eine Leistung zurückblicken, welche bis dahin gänzlich unbekannte Länder der Erkenntnis aufgeschlossen hat.

Nach Schluß dieser Rede bezeigten die Anwesenden dem Gefeierten ihre Anerkennung durch Erheben von ihren Sitzen und es brach dann ein wahrer Sturm des Beifalls aus, als dieser selber auf der Rednerbühne erschien und nun in mehr als zweistündigem Vortrage unter atemlosem Schweigen seiner großen und gewichtvollen Zuhörerschaft ein gedrängtes und übersichtliches Bild seiner gesamten Afrikazüge entrollte. Der Eindruck dieser Darstellung wurde damals in den über die Feier veröffentlichten Berichten als ein unbeschreiblicher bezeichnet, als ein fesselnder und ergreifender nicht bloß durch die überraschende Neuheit der gebotenen Aufschlüsse, sondern auch durch die würdevolle Schönheit und bescheidene Schlichtheit der Form. Erst von jetzt ab war die Bedeutung des Mannes und seines Unternehmens in das rechte Licht gestellt, und an den höchsten Stellen wie in allen urteilsfähigen Kreisen des Vaterlandes gab sich das Bemühen kund, ihm die freudige Erkenntlichkeit der Nation an den Tag zu legen. Auch die Berliner Gesellschaft für Erdkunde erwies ihm die höchste Ehre, über welche sie zu verfügen hat, indem sie ihn einstimmig zu dem wichtigen, nur hervorragenden Autoritäten der Wissenschaft anvertrauten Amte ihres Präsidenten berief.

Der thatkräftigen Charakter- und Geistesart Nachtigals entsprach es jedoch nicht, auf Lorbern auszuruhen und sich feiern zu lassen, ohne seinerseits zu geben aus der Fülle seines Wissens und seiner Kraft. Je mehr ihn die wachsende Empfänglichkeit erfreute für das was er zu bieten hatte, um so mehr sahen wir ihn alsbald angetrieben, die erworbene Kenntnis und Erfahrung fruchtbar zu machen im Interesse des Vaterlandes, namentlich zur Förderung der neuerwachten handelsgeographischen Bestrebungen. In einem auf der Münchener Naturforscherversammlung gehaltenen Vortrage über handelsgeographische Vereine zeichnete er

Digitized by Google

1877 die praktischen Aufgaben der deutschen Afrikaforschung und unterstützte im darauffolgenden Jahre die Gründung eines solchen Vereins. Während er emsig mit der Abfassung des ersten Teils seines Reisewerkes beschäftigt war, erschien im ersten Hefte der von der neuen Gesellschaft begründeten Zeitschrift bereits ein von ihm verfaßter wertvoller Aufsatz über Handel und Verkehr im Sudan. Auch an andern gemeinnützigen und patriotischen Bestrebungen, am deutschen Kolonialverein, am deutschen Schulverein beteiligte er sich und brachte Opfer für den nicht zur Ausführung gelangten Plan einer deutschen Universität in Nordamerika. Seine auf das Ideale gerichtete Natur war zugleich eine durchaus praktische, und der Reichskanzler wußte sehr wohl, daß er keine Vertreter abstrakter Theorie wählte, als er so in den Kämpfen des Lebens geschulte und erprobte Forscher wie Rohlfs und Nachtigal für den Dienst des Vaterlandes gewann.

Nachtigal wurde 1882 auf den Posten eines Generalconsul nach Tunis gesandt, wo er ja einst als jugendlicher Arzt eine Reihe von Jahren geweilt hatte. Mit dem ihm eigenen Ernst widmete er sich den nicht besonders zahlreichen, aber schwierigen Aufgaben dieser neuen Stellung und schied ungern von dem altvertrauten Boden, als im Frühjahr 1884 der Ruf an ihn erging, sich nach der Westküste Afrikas zu begeben, um dort in amtlichem Auftrage das deutsche Interesse in betreff der kolonialen Beziehungen zu prüfen und den deutschen Ansiedlern den Schutz der heimischen Machtstellung zu gewähren. Sein inneres Widerstreben gegen diese Bestimmung entsprang jedoch nicht aus Liebe zur Bequemlichkeit. Als Arzt hatte er längst erkannt, daß seine körperliche Kraft großen Zumutungen nicht mehr gewachsen sei, auch täuschte er sich nicht über die Gefährlichkeit des westafrikanischen Küstenklimas und zog seine Neigung zu Fieber und Seekrankheit in Betracht. „Es ist mir, als ginge ich meiner Verurteilung entgegen", so schrieb er damals an einen Freund; dennoch besann er sich keinen Augenblick, seiner Pflicht zu folgen und erfüllte dieselbe mit einer Gründlichkeit und rastlosen Hingebung, die weit über das Maß dessen hinausging, was von ihm verlangt wurde. Es ist erstaunlich, was er in diesem letzten Jahre seines Lebens an aufreibender Reisearbeit, an unablässiger Forschungs- und Amtsthätigkeit geleistet hat.

Am 24. April hatte er sich in Lissabon eingeschifft und am

Digitized by Google

1. Juni mit Dr. Max Buchner seine westafrikanische Reise von Gibraltar aus angetreten. Vom 18.—21. Juni machte er eine Tour den Dubrekafluß hinauf, die später zur Erwerbung der Gebiete von Koba und Kabitai führte, und zwischen dem 5. Juli und 2. August fallen bereits die geschichtlich für immer denkwürdig bleibenden Tage, wo er zuerst in Bagida und Lome, dann in Kamerun und einer Reihe von andern Orten die deutsche Flagge aufgepflanzt. Auf einem Küstendampfer besuchte er hierauf vom 6.—9. August die Küstendistrikte zwischen Kap St.-John und dem Benito, kam am 28. zum zweiten Mal nach Kamerun, ließ die deutsche Flagge in Hickory-Town hissen und ging von da nach Süden, indem er Max Buchner als einstweiligen Vertreter des Deutschen Reichs zurückließ. Am 15. und 16. September verweilte er am Kongo und traf am 7. Oktober in Angra Pequena ein, von wo er bis zum 21. November eine Reise ins Binnenland unternahm und am 29. Oktober die Flagge in Bethanien hißte. Auf der Rückreise nach Norden besuchte er am 22. November die Walfischbai, am 28. die Große Fischbai und verschiedene andere Orte, verweilte dann am Kongo und machte eine Inspektionsreise stromaufwärts, um dem Könige der Belgier die erbetene Auskunft über den Stand der dortigen Angelegenheiten erteilen zu können. Vom 31. Dezember bis 3. Januar 1885 war er zum dritten Mal in Kamerun, besuchte vom 14.—17. Januar von Bimbia aus die Hauptplätze am Kamerungebirge, begab sich vom 23.—25. Januar von Gogoro über Land nach Mahin und kehrte gegen Mitte Februar zum vierten Mal nach Kamerun zurück, von wo aus er noch mehrere Fahrten an der Küste ausführte.

Die Ordnung der Verhältnisse in dem genannten Mahin war jedoch die letzte Amtshandlung Nachtigals auf diesen unablässig fortgesetzten, stets schnell auszuführenden und mit den größten Anstrengungen und Aufregungen verbundenen Zügen. Sein Begleiter Zöller schrieb damals an die Kölnische Zeitung: „Die kurze, aber anstrengende Reise von Gogoro nach Mahin hatte uns bei glühendem Sonnenbrand durch ein recht unangenehmes Sumpfgebiet geführt. Die Folgen sollten nicht ausbleiben: kurz nach der Abfahrt von Mahin bekam Dr. Nachtigal einen Fieberanfall.“ Diese Heimsuchung war für ihn keine neue. Oft hatte er ja auf seinen frühern Reisen Monate hindurch siegreich wider

Digitized by Google

das bösartige Tropenübel gekämpft und glaubte sich auch dieses Mal in der Genesung, als er am 11. April das deutsche Kanonenboot „Möwe" bestieg, um Kamerun zu verlassen. Die Besserung des Zustandes erwies sich aber als eine nur scheinbare, seine Kräfte waren zu tief gesunken, um mit den Resten des Fiebers auch die nunmehr hinzutretende Seekrankheit überwinden zu können. Schon am 15. April, also vier Tage nach der Abfahrt, hatte sein Leiden auf der Rhede von Lagos eine so ungünstige Wendung genommen, daß Contreadmiral Knorr das Schiff ohne Aufenthalt die Reise fortsetzen ließ, damit es so schnell als möglich die hohe See gewinne.

Dieses sonst hilfreich sich erweisende Mittel kam aber leider zu spät. Das Wetter war schön und trocken, und unter einem Zelte auf Deck hatte man den zusammengebrochenen Mann gebettet, dessen Kraft und Elasticität noch vor wenigen Jahren in so vielen ungewöhnlichen Lagen eine so wunderbare Rüstigkeit bewährt hatte. Wie einsam und meist nur auf sich selbst angewiesen, hatte er diesen langen Schicksalsweg vollführt. Jetzt gelang es aller zärtlichen Teilnahme und liebreichen Pflege einer tief beängstigten und erschütterten Umgebung treuer Landsleute nicht, ihn zu retten. Mit jeder Stunde mehrten sich die schlimmen Anzeichen. Am 19. fühlte er selbst, daß sein Ende nahe sei, diktierte seinen letzten Willen und um $4^1/_2$ Uhr in der Morgenfrühe des 20. April 1885 hauchte er in Gegenwart des Schiffskommandanten und des Arztes sein inhaltreiches, von hohem Streben, hohen Gedanken und Zielen bewegt gewesenes Leben aus. Die „Möwe" befand sich um diese Zeit 160 Seemeilen vom Kap Palmas entfernt. Auf einem Punkte dieses Vorgebirges wurde der rastlose Wanderer in fremder Erde und fern von den Seinen am Nachmittage des 21. April unter den üblichen Feierlichkeiten zur letzten Ruhe bestattet.

Nur um einige Wochen hatte er seinen 53. Geburtstag überlebt. Jähe und unerwartet war ihm das Ende gekommen, und für die Zeitgenossen bedarf es nicht erst einer Hindeutung auf die Gefühle des Schreckens und Schmerzes, welche durch alle bewußten Kreise Deutschlands gingen, als die Trauerkunde herüberdrang, daß auch dieser altbewährte, im Feuer großer Prüfungen gestählte Bahnbrecher und Bannerträger deutscher Kultur den Einflüssen jenes mörderischen Klimas erlegen sei. Seitdem hat

Digitized by Google

die glühende Sonne der Tropen schon zwei Sommer hindurch sein fernes und einsames Grab bestrahlt. Wie aber im Gedächtnis der Gegenwart, welche Zeugin seines Ruhmes gewesen, sein Andenken nicht wieder erlöschen kann, so wird auch in allen folgenden Geschlechtern die Erinnerung fortleben, daß die Wissenschaft einen ihrer Helden, ihrer verdienstreichsten Forscher und kühnsten Entdecker, das Vaterland einen seiner mannhaftesten Patrioten und hochsinnigsten Menschen verlor, als Gustav Nachtigal mitten in seinem kampferfüllten Reiseberuf, auf offenem Meere und im Angesichte des freien Morgenhimmels den Tod des Märtyrers gefunden hatte. Zu einem unmittelbaren Eingreifen in geschichtliche Entwickelungen ist er allerdings erst im letzten Jahre seines Daseins gelangt, und nicht wenige denken bei der Erwähnung seines Namens nur an diese weltkundig gewordene Thatenreihe. Ein entsprechendes Urteil über ihn wird jedoch dadurch keineswegs begründet, vielmehr glauben wir unsere Leser überzeugt zu haben, daß sich ein richtiges Verständnis Nachtigals, seiner Persönlichkeit und seines Lebens, auch eine vertiefte Anschauung afrikanischer Verhältnisse nicht gewinnen läßt, ohne genauere Vergegenwärtigung seiner gewaltigsten Hauptleistung. Unzweifelhaft aber ist und bleibt dies jene große Afrikadurchquerung von 1869 bis 1875, wie er sie in seinem umfassenden Werk dem eingehenden Spezialstudium überliefert und wie sie in den gedrängtern Bildern und Schilderungen unseres Buches einer allgemeinern Kenntnisnahme vermittelt werden sollte.

Digitized by Google

Namen- und Sachregister.

Abd el-Dschlil, Häuptlingsfamilie der Aulad Soliman 192. 193. 197.
Abd el-Kadir, Vater Abu Sekkins 308. 309. 341.
Abd el-Kerim (Barth) 45.
Abd er-Rahman, Gegenkönig in Bagirmi 277. 304. 305. 336. 342. 354.
Abendgebet der Mohammedaner 158. 169. 255.
Aberdschudschthal, wo Alexandrine Tinne ermordet wurde 119.
Aberglaube 30. 40. 160. 185. 256. 297. 300. 305. 306. 344. 363.
Abeschr, Hauptstadt von Wadaï 184. 242. 379. 383.
Abschiedsfest in Tripolis 10. 11.
Abu Sekkin, s. Mohammedu, König von Bagirmi 294, 340.
Ackerbau im Heidenlande 320. 345. 366.
Afade, Stadt in Bornu 292.
Afast, Felsengegend 56.
Affen 78. 83. 248. 292.
Afia, Grußruf 19.
Afo, Bergkette 68.
Agadem, Oase 141.
Agypten 383. 386. 387.
Ahmed ben Brahim, Würdenträger, 151. 152. 158. 268. 274. 275. 278.
Akreschgras, Ersatz für Getreide 240.
Alalithäler, reizvolle Landschaft im südöstlichen Kanem 247. 248.
Alam, Wegzeichen, 24.
Ali, König von Wadaï 184. 185. 199. 202. 212. 277. 284. 378. 381. 382. 383.
Alifa, Titel eines Statthalters 278.
Almas, Begleiter Nachtigals 278. 279.
Alph, Stadt in Logon 297.
Ameisen 311. 312. 313.
Antilopen 68. 141. 143. 196. 216. 292.
Arabische Reiterspiele 135. 255. 260. 274. 300.
Arami, hervorragender Tubu-Edelmann 53. 84 fg. 135. 202.
Aruba, Thal in Tibesti 67. 108.
Assuad, el-, arabischer Häuptling 223.
Auï, Salzfläche in der Oase Budu 231.
Aulad Soliman, weitverzweigter nomadisierender Araberstamm 116. 134. 138. 187. 192 fg. 250.

Babuin, Affe 79.
Bachi, Dorf in Fessan 42. 51.
Bagirmi 184. 185. 193. 277. 283. 284. 292. 307. 308.
Bagirmi, die, Einwohner des Landes 308. 310. 324. 343.
Bagirmifrauen 308. 310. 342.
Bagirmisprache 329.
Bahr el-Ghasal 188. 193. 214. 215. 217. 221. 251. 252.
Bahr es-Salamat, Fluß in Wadaï 384.

Digitized by Google

Bahr Kuta, Fluß in Dar Runga 384.
Ba Ili, Grenzflüßchen in Bagirmi 314. 354.
Bainganna, Stadt in Bagirmi 370.
Bamina, Gemüse, 33.
Bardaï, Hauptthal in Tibesti 72. 76. 81. 86. 91 fg. 380.
Barka, Brunnen in Kanem, Standquartier der Aulad Soliman 197.
Barth, Heinrich 1. 5. 45. 56. 88. 146. 147. 153. 155. 157. 183. 188. 194. 198. 221. 292. 294. 300. 303. 388.
Baumfestungen 252. 346. 347. 348.
Baumtypen, tropische 319.
Baumwollbaum 319. 346. 348.
Baumwollfelder 265. 286.
Baumwollstrauch 195.
Baureste der Römerzeit 17.
Beiramfest, das kleine (im Dezember) 182. 260.
Beiramfest, das große (im März, unserm Ostern entsprechend) 23. 189.
Ben Alua, Familie in Murfuk 26. 27.
Beni Ulid-Thal in Fessan 16. 23.
Bettelstudenten 168.
Beurmann, Moritz von 1. 5. 53. 84. 184. 198. 249. 256. 257. 378. 388.
Bidan, Dorf in Fessan 47.
Bidejat, Stamm, s. Ennedi.
Billama, jugendlicher Diener Nachtigals 280. 387.
Bilmaquellen, Salzgruben des südlichen Kawar 138.
Bir (Brunnen) Godesa 19.
Blendung der Prinzen 341. 382.
Bodele 194.
Borku 188. 193. 221 fg. 286.
Bornu und Bevölkerung 5. 125. 126. 132. 145. 163. 175. 176. 275. 276. 286. 290.
Borodi, Thal mit brennendem Boden 265.
Brahim ben Alua, Hadsch, Bürgermeister von Murfuk 24. 25. 29. 30. 33. 42. 44. 116. 118. 127. 268. 375.
Brahim, König von Dar For 384. 386.
Broto, Abteilung der Gaberi 342. 344. 346. 354.
Brunnenkuren 83. 215.
Bua, Heidenstamm 322. 337. 344.
Bu Aïscha, türkischer Regierungsbeamter aus Tripolis 125 fg.
Bu Alak, arabischer Häuptling 198. 200. 204. 241. 242. 246 fg.
Bu Bekr, Kronprinz 150. 162.
Bugoman, Stadt in Bagirmi 304. 309. 364. 370.
Busso, Großwürdenträger eines Heidenfürsten 324 fg.
Bu Zeïd, Begleiter Nachtigals 49. 50 fg.
Budduma, räuberische Bewohner der Tsade-Inseln 286. 287.
Budu, nördliche Borku-Oase 231.
Busso am Schari 284.
Butter, vegetabilische 320.
Butterbaum 320.

Cham, Baumwollstoff, 44.
Ceremoniell der Sudanhöfe 152. 303. 332. 333. 336. 382.
Christenhaus, das, in Kuka 147.

Dardaï, Titel des Oberhauptes von Tibesti 74. 99.
Dar For 296. 307. 383. 384. 386.
Dar Runga, Vasallenstaat Wadaïs 384.
Dattelernte 115. 116. 220 fg.
Dattelnahrung 36. 258.
Dattelpalme, ihre Bedeutung und Behandlung 33 fg.
Daza, eingeborener Stamm in Kanem.
Decken, von der 388.
Delebpalme 298.
Dendal, Hauptstraße in Kuka 165 fg.
Dibela, Gebirgszug 140.
Diener, freie, in Sklavenländern 176. 205. 280.
Dirki, bedeutendste Stadt von Kawar 135.
Drahib, Volksstamm in Tripolitanien 15.
Dschaber, Hadsch, Häuptling der Murabidija in Katrun 43. 47 fg. 115. 116. 128.
Dschebaïr, Abteilung der Aulad Soliman 192.
Dschedid, Stadt in Fessan 22.
Dschuguthal im südöstlichen Kanem, wo M. von Beurmann ermordet wurde 249. 256.

Digitized by Google

Duchn, Getreideart 22.
Dudschal, Dorf in Fessan 45, 59.
Dumpalme 71. 78. 131. 132.
Dünen, bewegliche 215. 216; s. Sandregionen.
Durra, Getreideart 22.
Duveyrier 88.

Egeï 194. 214.
Eisenschmelzherde 366.
Elefant 143. 144.
Elefantenzähne 175. 384.
Elementarschulen 18. 167.
Elfenbein, vegetabilisches 132.
Elleboë, Borku-Oase 230.
Ennedi, Landschaft des Bideiatstammes in der südöstlichen Wüste 223. 225. 227.
Entvölkerung, zeitweilige, in den Wüstengegenden 70 fg.
Erdhäuser 22. 25. 124. 163.
Ernst der Wüste 21.
Erosionsthäler 14.
Eßschüsseln 147. 164. 297.
Eunuchen 125. 162. 174. 341.
Euphorbia 313.

Fakih, plur. Fukaha, auch Mo'allim, Mo'allemin, Schriftgelehrte, Lehrer 168. 179. 212.
Färbekunst in Logon 296.
Fascher, El, Hauptstadt von Dar For 384.
Fatiha, Eingangsgebet des Koran 44. 50.
Fatscha, Titel des ersten Würdenträgers in Bagirmi 332. 347.
Feida, arabische Wachthündin 11. 59. 112.
Feigenbaum 324.
Fenek, Wüstenfuchs 68. 132.
Felsenwildnisse in Tibesti 65. 87.
Felsskulpturen 88.
Ferik, Familiengruppen der Aulad Soliman 197.
Fessan, türkische Saharaprovinz 6. 14. 18. 22. 25 fg. 46. 71.
Festparade im Heidenlande 336.
Fischknochen, fabelhafte 214. 215.
Flußpferde 141. 196. 266. 314. 370.
Frauen in Kuka 166.
Frauen und Mädchen 37. 38. 52. 66. 69. 80. 231. 264. 288. 289. 291. 295. 297. 301. 310. 315. 327. 328. 329. 359.
Frauen der Sudanhöfe 275. 340 fg.
Frauentänze in Logon 301.
Fresnel 56.
Frisuren der heidnischen Männer 317. 318.
Fromme Schmarotzer 179.
Futa, blau- und rotgestreifter Kattunshawl 83. 101.

Gaberi, Heidenstamm 322. 329. 337. 344. 346. 353.
Gabon in Tibesti 85.
Gala, Stadt in Kanem 254.
Galakka, Quelle, erste Borkustation 218. 230.
Gambaruram, Fluß 292. 371.
Garamanten, Land der, nennt schon Herodot Fessan 40.
Gartenkultur 19. 22. 33 fg. 49. 72. 286.
Garu, Hauptstadt des südlichen Kawar 137.
Gedik, Fürst von Somraï 325 fg.
Geschenke König Wilhelms 4. 10. 44. 123. 153.
Getreidebau 247. 248. 252. 286. 296. 318. 319. 320. 329.
Gharbi, Wadi, Weideplatz der Tuareg 45. 119.
Ghazia, Raubzug der Nomaden 205 fg.
Giraffe 143. 144.
Giuseppe Balpreda, Diener Nachtigals 6. 153. 177.
Gour, Felsen in der Wüste 68.
Gubugu, Hauptort des heidnischen Distrikts Somraï 324.
Gumjo, Hauptfrau des Borgu-Herrschers 290. 340.
Gundi, Hauptort des Heidenstammes Tummok 361 fg.
Gurgara, Bezirk im Heidenlande.
Guronüsse, Genußmittel mit kaffee- und theeähnlicher Wirkung 272.

Haddat, unabhängiger Stamm im südöstlichen Kanem 252.
Hadkraut 22. 213.
Hadsch, Ehrentitel der Mekkapilger 26.
Hadschara, Ortschaft in Fessan 22.
Halfagras 15.

Digitized by Google

Halluf, einflußreicher Häuptling in Kanem 258. 262. 263. 375.
Halskäpfchen der Kinder 224.
Hamadat, Volksstamm 15.
Hamaden, steinige Hochebenen der Sahara 16.
Handgeschosse 338. 348.
Haffenstein 56.
Haus- und Schiffbau in Logon 297.
Hazaz, arabischer Edelmann 187. 188. 233. 275. 375.
Heidenfrauen 315. 327. 328. 329. 349. 359.
Heidenländer Bagirmis 278. 307.
Heidenpferde 321. 330.
Heidenstämme, Leben, Sitten, Kleidung und Nahrung der 315 fg. 321 fg. 330. 344.
Heidnische Bevölkerungen Bornus 150. 276.
Heidnische Krieger 329. 330.
Heiße Quelle, Therme in Tibesti 43. 74. 81. 83. 102.
Hellnan, Bad bei Kairo 387.
Herodot 40.
Hischi, el-, arabischer Edelmann 223.
Höhlenwohnungen in den Felsen 70.
Hun oder Hon, Ortschaft in Fessan 19.
Hunde als Mast- und Schlachtvieh 312.
Hussein, arabischer Wegkenner und Topograph 199. 235. 236.

Jacobie, Arn, holländischer Begleiter der Alexandrine Tinne 120.
Jagnberri, Ortschaft im südöstlichen Kanem 251. 254.
Jarda, nördliche Borku-Oase.
Jat, Oase in Fessan 131.
Jchnuchen, Häuptling der Tuareg 119.
Jedi, Stadt in Bornu 287.
Jerife, wörtlich „warmes Bad", allgemeiner Name für die heiße Quelle Tibestis 83. 102.
Jin, Oase 219.
Indigobau 286. 296.
Industrie und Handwerk in Kuka 166. 167. 170. 171. 172. 176.
Joo, Fluß und Stadt in Bornu.
Islam, Einfluß des 295.

Kadi, Richter 117. 127.
Kairo 386. 387.
Kala Kafra, Stadt in Logon 294.
Kamele 8. 10. 11. 12. 13. 25. 38. 109. 140.
Kamel, das, der Nomaden 209. 210.
Kamelpost in der Wüste 19.
Kamelsättel 6.
Kamerunfahrten Nachtigals 391.
Kampfer als Zaubermittel 306.
Kanem, mittelsudanische Landschaft 175. 187. 188. 193. 195. 203. 247.
Kanem, das eigentliche, südöstliche 246 fg.
Kanembu, ein Volksstamm in Kanem 170. 286.
Kanuri, Volksstamm in Bornu und Kanem 254. 288.
Kanurisprache, Hauptsprache in Bornu 178. 303.
Kap Palmas, Grabstätte Nachtigals 392.
Karba, Ortschaft in Fessan 22.
Karmut, Kameltzelt der Nomaden 206.
Karnak Logon, Hauptstadt von Logon 300.
Kasba, Citadelle 30.
Kasr, Castell 30.
Katrun, Stadt in Fessan, Hauptsitz der Murabidija 42. 47 fg. 115. 116.
Kawar 65. 116. 133 fg.
Kees Ostmanns, holländischer Begleiter der Alexandrine Tinne 120.
Kerada, Bezeichnung der Araber für alle dunkelfarbigen Stämme 198.
Khedive Ismael, der vorige Vicekönig 383. 384. 386.
Kimre, Bezirk im Heidenlande 346. 347.
Kindersegen der Sudanfürsten 162.
Kingiam (Titel), königlicher Geleitsmann 281. 287. 290. 297.
Kirba, Wasserschläuche 8.
Kirdi, Borku-Oase 230.
Klageweiber 180. 186. 224. 318.
Kleidungsstücke und Stoffe als Wertmesser und Tauschmittel 44. 258.
Knorr, Contre-Admiral 392.
Koli, heidnische Ortschaft 365 fg.
Kolokomi, Führer Nachtigals 44. 48. 53. 56. 111. 112.
Koransprüche als Amulete 48. 65. 84. 180. 263.
Korbflechterei in Logon 296.
Korbwaren in Bornu 164.
Kordofan 251. 307.

Digitized by Google

Kororodschitobe, dunkelblaues Männergewand der Mittelklassen Bornus 305.
Krause, Gottlob Adolf 9.
Kriegsheer des Bagirmikönigs 337 fg.
Krokodil 169. 370.
Kuka, Hauptstadt von Bornu 5. 133. 147. 150. 163 fg. 181. 200. 266 fg.
Kürbisfähren 372.
Kutis, heidnischer Stamm in Dar Runga 384.

Lagerstädte Abu Sekkins 331. 332. 359 fg.
Lakbi, gegorener Dattelsaft, Lieblingsgetränk 24. 34. 90. 222.
Lale, Grußruf 19.
Lamino, Würdenträger in Kuka 155. 156. 157. 184. 186. 187.
Laststiere im Sudan 283. 306.
Laterna magica 273.
Lel oder Lele, Titel der Frauen des Bagirmikönigs 341. 342.
Lippenzier der Musgofrauen 295.
Litam, Gesichtsschleier der Männer 52.
Logon, Vasallenkönigreich im Sudan 285. 286. 294 fg. 301.
Logonboote 302.
Logonfluß, westlicher Schari 302. 306. 308.
Logon Karnak, Hauptstadt 300. 306. 370.
Löwe 143.

Ma'aruf, König von Logon 285. 294. 299 fg. 305. 306. 370.
Maba, vornehmer Stamm in Wadai 282.
Mabruka, Prinzessin 275.
Maffalling, Stadt in Bagirmi 370.
Magira, Titel der Königin-Mutter in Bagirmi 340.
Mahabub, Geldsorte 44.
Maina, Titel des Tubu-Edelmanns 44.
Makari, Volksstamm im Sudan 290. 292. 295. 297.
Malariagift 33. 42. 169. 179. 181.
Malta 5.
Mandoline 347.
Mandschafa, Stadt in Bagirmi 213. 314. 370.
Manga, Landschaft in Kanem 213.
Manövrirende Heidentruppen 337. 338.
Mao, Hauptstadt des alten Kanemreichs 239. 249. 251. 256.
Maria-Theresia-Thaler 5.
Marktverkehr in Murfuk 36.
Marokkanische Gaukler 126. 129. 130. 181.
Marte, Stadt in Bornu 288.
Massenja, Hauptstadt von Bagirmi 185. 199. 277. 285. 309. 335. 340.
Mbang oder Mbanga, Titel der Bagirmikönige 340.
Mbulu, Fluß in Bornu 290. 370.
Medeli-Thal im südöstlichen Kanem 247.
Medeni el-, Scherif, Freund Nachtigals 267. 270. 271. 283. 374.
Meerkatzen 178. 293.
Melonenbaum 314.
Melrha, Wadi 15.
Meluchia, Gemüse 33. 49.
Merdum, Wadi 17.
Meriffa, Lieblingsgetränk 318. 322. 324. 328. 342. 345. 359. 382.
Meschehid, Zeugnisort 18.
Meschru, wichtiger Brunnen in der Sahara 54. 113.
Mgharba, Araberstamm in Kanem 187. 223.
Miariffa, Abteilung der Aulad Soliman 192.
Miskin, Stadt in Bagirmi 310. 370.
Missene, Stadt in Bornu 289.
Mode, Bezirk im Heidenlande 344. 353.
Mofu, Distrikt im Heidenlande 314 fg.
Mohammed el-Katruni, genannt der Katruner, Diener Nachtigals 6.
Mohammedu, König von Bagirmi mit dem Beinamen Abu Sekkin 242. 277. 278. 284. 285. 290. 292. 303. 304. 318. 331 fg. 340. 363. 364.
Mohammedu, Bornu-Gouverneur 278. 285.
Mohammedu, jugendlicher Diener Nachtigals 280. 387.
Mohammes, auch Kuskussso genannt, beliebte Weizenmehlspeise 8.
Mondo, Ortschaft im südöstlichen Kanem 251.

Digitized by Google

Montagsmarkt in Kuka 169 fg.
Moraſt- und Sumpfboden 367.
Murabid, Murabidija, Religionsgeſellſchaft 49. 51.
Mudir, türkiſcher Bezirkschef 17.
Murſuk 12. 14. 19. 25 fg. 117. 202.
Musgo, heidniſcher Stamm 295. 322.
Muſik 150. 338. 345. 347.
Muſikanten, reiſende 293.
Muſtafa Bey (Rohlfs) 45.

Nachfolger Laminos 275.
Nacht in der Wüſte 41. 55. 141.
Nachtigal, Jugendleben 1, Ende 392.
Nächtliche Vergnügungen 38. 39. 169. 311.
Naturſpiele, Wüſtenbilder 66. 215. 216. 218. 235. 265.
Ndam, Heidenbezirk 337. 344.
Ngala, Stadt in Bornu 290.
Ngigmi, Ortſchaft am Tſadſee 144. 196. 265.
Ngomati, Landſchaft in Bornu 288.
Ngomatifrauen 288.
Ngornu, Stadt in Bornu 286.
Ngurr, Borku-Oaſe 222.
Nomaden, Leben und Sitten der, 115. 116. 241. 242. 244. 245. 258 fg. 274. 283.
Nomadenſtolz 228.

Obeid, El, Hauptſtadt von Kordofan 386.
'Omar, Scheich, Sultan von Bornu 4. 123. 146. 148. 152. 153. 160. 181. 182. 189. 200. 268. 273. 278. 280. 283. 375. 378.
Opiumgenuß 27.
Oſchar, Calotropis procera 68.
Overweg 1. 5. 147. 188. 198. 221.

Panzerreiter in Bornu 148 fg. 156. 287. 320. 336. 343.
Parkia biglobosa, tropiſcher Baum 320.
Paule, die, der Nomaden 219. 260.
Paviane 68. 78. 293.
Perlhuhnmuſter 160.
Petermann 56.
Pfeile, vergiftete 253.
Phazania, Name für Feſſan bei Livius 40.
Phong, heidniſcher Häuptling 337. 366.

Ramadan, mohammedaniſcher Faſtenmonat (November) 181. 248. 260.
Ratten, verweſte, als Lieblingsſpeiſe 288.
Regen und Regenzeit 124. 179. 325. 354. 361. 364. 366.
Religiöſe Vorſtellungen und Gebräuche der Heidenſtämme 323. 324.
Ren, verlaſſene Stadt 292.
Richardſon 12. 183.
Richthofen, Freiherr von 388.
Ridſchel, Ausbuchtungen des Tſad-See 196.
Rohlfs (Muſtafa Bey) 1. 5. 6. 10. 12. 45. 136. 146. 147. 153. 155. 157. 270. 278. 388.
Roſcher, Albrecht 388.
Roſſi, deutſcher Konſul in Tripolis, 6. 12. 271.
Ruinen 17. 51. 288. 292.

Säbelantilope 78. 216. 217.
Sahara, Charakter und Geſtaltung 15 fg.
Sajal-Akazien 16. 60. 77. 78.
Salubrität der Wüſte 41.
Salz in der Sahara 138.
Salzmangel in den Scharigegenden 343.
Sanat-Akazie 49.
Sandregionen 13. 15. 23. 25. 33. 36. 139. 140. 218.
Sara, Heidenſtamm 322. 337. 344. 354.
Schari, Fluß in Bagirmi 277. 278. 284. 285. 307. 309. 311. 314. 367. 370. 384.
Scheich, Titel der vornehmſten geiſtlichen Würde (Mufti), bei den arabiſchen Nomaden zugleich Stammesoberhaupt 123. 153.
Scheich el-Beled, Titel des Bürgermeiſters 24.
Schekwa, Thal in Feſſan 24. 25.
Scheredat, Abteilung der Aulad Soliman 192.
Scherfeddin, der „Mahadi" 292. 308. 309.

Digitized by Google

Scherif, mohammedanischer Adelstitel der Nachkommen Mohammeds 212.
Schiff der Wüste 140.
Schimmedru, Ortschaft in Kawar, eine Hauptstation der Senussija-Missionare 137.
Schitati, Distrikt in Kanem 212. 221. 241.
Schoa, in Bornu ansässige Araberstämme 184.
Schriftgelehrte 180. 185. 212. 260.
Sebha, Oase in Fessan 22.
Sedasi, junger Sklave 174.
Seifenbaum 141.
Semnu, Stadt in Fessan 22.
Senussija, Senussija-Missionare, fanatische Religions- und Missionsgesellschaft 137. 201 fg. 214. 232. 233. 234. 238. 381.
Serir, steinige Hochebene der Sahara 14.
Sesam 343.
Sirrhen, Stadt in Fessan 22.
Sint 386.
Siwakstrauch 74.
Sklavenhandel 19. 32. 54. 357. 358. 368.
Sklavenjagden 346 fg. 356 fg.
Sklavenkarawanen 19. 356 fg.
Sklavenmarkt in Kuka 173. 174.
Soda, Es-, die „schwarzen Berge" 19.
Sokna 18. 202.
Sokoro, Heidenstamm 322.
Somraï, Distrikt im Heidenlande 318. 323. 337. 344.
Spielzeug, deutsches 273.
Stanley, Henry M. 1.
Strauß 59. 83. 143.
Straußenfedern 175.
Straußenfeder-Industrien 331. 336. 382.
Stutzer, ein heidnischer 326. 328.
Sudanstaaten 307. 383.
Sudantobe, im Sudan gefertigtes und getragenes Männergewand 44. 52. 73. 106. 258.
Sykomorenwald 292.
Syrte, die große 134. 192.

Tabak 8. 28. 70. 95. 117. 318. 322. 325. 345.
Tafertemi, Tardai oder Sultan von Tibesti 44. 49. 72. 74. 84. 85. 89. 93. 94. 97. 100 fg.
Tamarindenbaum 6. 145. 248.
Tamarindenwald 292.
Tamarisken oder Eselbüsche 17. 22.
Tao, ein Hauptthal Tibestis 69. 76. 80 fg.
Tar, et-, Gebirge in Fessan 18.
Taraka, Ortschaft in der Oase Budu 231.
Tarbusch, Fes, Kopfbedeckung 48.
Tario, Felsengebirge in Tibesti 68. 87.
Tarnna-Gebirge in Fessan 15.
Tedscherri, Stadt in Fessan 53. 114. 115. 131.
Temenhint, Stadt in Fessan 22. 32. 124.
Termiten 311. 312. 313.
Tibesti oder Tu, Felsenland im Südosten von Fessan 29. 43. 46. 56 fg. 104. 286.
Tiggi, nördliche Borku-Oase 230.
Tille, reizvoll gelegenes Dorf am Gambaru 293.
Tinne, Alexandrine 9. 26. 29. 30. 41. 42. 43. 44. 106. 115. 117 fg.
Tintumma, Steppe 141.
Tischgebräuche 159.
Titiwi, Mohammed et-, Würdenträger in Kuka 146. 151. 158. 160. 189.
Tobe, Männergewand 76. 84. 344.
Tomaten 33. 49.
Trachten 8. 25. 37. 38. 48. 52. 53. 63. 65. 69. 73. 76. 83. 84. 89. 100. 129. 133. 134. 148. 149. 150. 152. 156. 160. 161. 162. 165. 166. 168. 180. 183. 200. 208. 209. 242. 253. 255. 260. 262. 263. 264. 288. 289. 292. 295. 296. 309. 310. 324. 326. 330. 332. 338.
Trauergebräuche 186. 224. 225. 226. 318.
Trinkgefäße 163.
Tripolis 5. 6. 12. 14.
Tripolitanien, türkische Saharaprovinz 6.
Tsade, Tsad-See 21. 143. 144. 184. 188. 196. 215. 286. 287. 307. 378.
Tsadeufer 266. 286.
Tschima, Regierungskommissar in Bornu 298. 305.
Tuareg, nomadisierender Berberstamm 21. 28. 29. 37. 46. 119. 247. 263. 265. 277.

Digitized by Google

Tuaregländer 9. 28.
Tubu, Volksſtamm, auch Tibbu, Tebu, Teda genannt 21. 29. 43. 46. 51. 52.
Tubu-Charakter 95. 96. 110. 111. 133.
Tubu-Edelleute 72 fg.
Tubu-Frauen 37. 38. 52.
Tubu-Jugend 98. 99.
Tubu-Kolonien in Feſſan 50.
Tubu-Prinzeſſin 99.
Tubu Reſchade, Felſen-Tubu, Bewohner der Felſengegenden Tibeſtis 56. 58. 59. 63. 67. 69. 74. 79. 80. 81. 84. 85. 91. 109. 110. 111.
Tummok, Heidenſtamm 361. 362.
Tundubbaum 141.
Tunis 2, 31.
Turkedi, dunkle indigogefärbte Frauentücher 160.
Tuſidde, Bergkegel des Tarſogebirges in Tibeſti 68. 87.

Udui, Flußthal in Tibeſti 68.
Udunga, Station der Bodelethäler 216.
Ulema, geiſtlicher Rechtsgelehrter 382.
Unterirdiſcher Fluß 215.

Valpreda, ſ. Giuſeppe.
Vereine für Handelsgeographie 389.
Verzauberte Stadt 235.
Vogel, Eduard 1. 5. 14. 184. 249. 279. 378. 381. 388.

Wadaï 184. 242. 249. 276. 277. 378. 382.
Wadaïhof 382.
Wadaïvolk, das 381. 383.
Wadi, Flußthal 13. 15.
Waffen der heidniſchen Krieger 338. 347. 348.
Wali, türkiſcher Generalgouverneur 6.
Wandala, eingeborener Stamm in Kanem 196. 263. 264.
Waſſertransporte 370 fg.
Weihnachtsabende in der Wüſte 124. 262.
Winckelmann, Johann Joachim 2.
Winterkälte in Murſuk 123.
Wohnſtätten der Heidenſtämme 321. 329. 345. 347.
Wolle des Baumwollbaums 320.
Worda, eingeborener Stamm in Kanem 196.
Wuli, Dörfergruppe in Logon 298.
Wun, Borku-Oaſe 230.
Würdenträger in Kuka 148. 155 fg. 159.
Wurfeiſen, Waffe 72. 326. 329. 330. 338.
Wurfeiſen als Wertmeſſer und Tauſchmittel 362.
Wüſtenſtürme, ſ. Sandregionen.

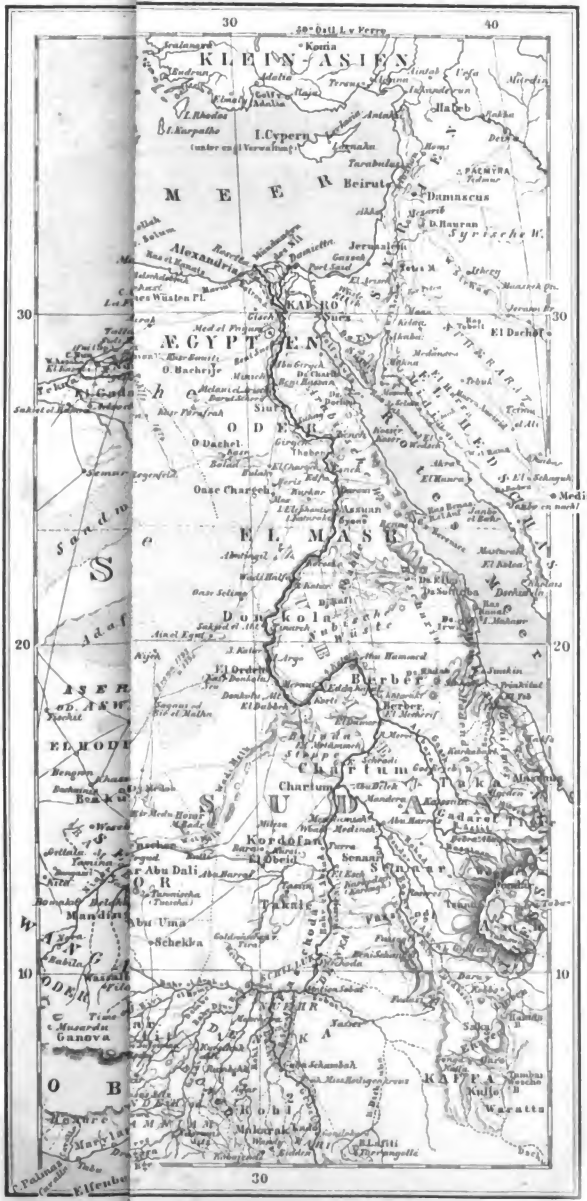
Zahnleiden im Bereiche der Dattelnahrung 36. 136.
Zalrhuta, Zungenſchlaggeräuſch der Frauen im Orient, Ausdruck der Freude, des Schmerzes, Zorns ꝛc. 39.
Zuar, ſchönes Thal in Tibeſti 72. 75. 76 fg. 85.

Digitized by Google

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

ÜBER ARA UND IM SUDAN.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

EDI
HW 2GQ4 0

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

JUL 2 0 1964 H

289356

Digitized by Google